This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

100.2 Wel

ASHMOLEAN LIBRARY
OXFORD

Ex Libris
EDUARD FRAENKEL
Corpus Christi Professor of Latin, 1935–53

1970

966. DD 7

771%

THORNTON & SON
Booksellers
11 The Broad
Oxford

Eduard Fraenkel
1947

ASHMOLEAN LIBRARY, OXFORD
This book is to be returned on or before
the last date stamped below.

29 NOV 1990

REG.
ASHMOLEAN MUSEUM
CANCELLED
BIBL.

Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Vierter Theil.

Zur Griechiſchen Litteratur.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

Kleine Schriften

zur

Griechiſchen Litteratur

dritter Theil

von

F. G. Welcker.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Inhalt.

		Seite
1.	Ueber die Bedeutung der Philologie (1841)	1
2.	Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions (1857) . . .	17
3.	Der Homerische Margites (1856)	27
4.	Alcmanis fragm. de Tantalo. Eiusdem fragm. de sacris in summis montibus peractis et alia (1855) . . .	37
5.	Ueber die beiden Oden der Sappho (1856)	68
6.	Des Aeschylus Schutzflehende, Aegypter und Danaiden (1845) .	100
7.	Zu des Aeschylus Schutzflehenden (1858)	128
8.	Oedipodee und Thebais (1861)	136
9.	Ueber die Perser des Aeschylus (1837)	145
10.	Philoktetes oder Ilions Zerstörung (1837)	181
11.	Die Heliaden des Aeschylus (1828)	210
12.	Der erste Monolog des Sophokleischen Ajas (1860) . . .	225
13.	Theokrits vierte Idylle (1833)	236
14.	Die Akropolis von Athen (1843)	252
15.	Denkmal des Sesostris (1843)	255

1. Ueber die Bedeutung der Philologie *).

Bei jeder der vorhergegangenen ähnlichen Versammlungen ist Philologie im Allgemeinen oder in ihrem Verhältnisse zu Richtungen und Erscheinungen der Zeit betrachtet worden. Doch kann es nicht befremden wenn ich auch jetzt auf dieses Thema zurückkomme, da die große geistige Bewegung der Zeit auf jeden Gegenstand allgemeiner Wichtigkeit den Blick immer von Neuem hinreißt und selten eine Ansicht nach allen Seiten hin zu einem gewissen Abschluß in der Meinung kommen läßt. Auch ist die Philologie eine Wissenschaft über die sich aus fremden Standpunkten nach allgemeinen Begriffsconstructionen leicht einseitig oder schief urtheilen läßt, da sie ihre eignen Anstrengungen und Erfahrungen erfordert, um bei der Vergleichung mit andern großen Interessen und Forderungen der Gegenwart nicht unter ihrem Werth angeschlagen zu werden. Daher es für uns Philologen rathsam seyn wird, über unsere gemeinsame Angelegenheit uns immer mehr unter uns selbst zu verständigen und zu befestigen, um sie desto kräftiger nicht nur verfolgen, sondern auch vertreten zu können.

Gar manche Besorgnisse über die Zukunft der philologischen Studien sind rege geworden, von denen ich die für ganz leer halten muß die durch blinde Angriffe eines der Frage nicht gewachsenen einseitigen Eifers, sey es für die Künste des Erwerbs, oder für eine bloß technische Abrichtung für den Staatsdienst, oder für den Ultraliberalismus und eine völlige Wiedergeburt der Zeiten, die alles Alte in der Erinnerung auslöschen würde, oder für eine Predigt des abstracten Begriffs an alles Volk, oder für die Zwecke virorum obscurorum, wenn es auch deren einige giebt, oder für die absolute Germanisirung unserer mit der Cultur der alten Welt verwachsnen edlen Nation, häufig entstanden sind. Wirklicher Abbruch aber scheint der Philologie

*) Verhandlungen der vierten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Bonn 1841 S. 42 — 52. Vergl. Thiersch in der Allg. Zeit. 1841 S. 1884.

zu geschehen durch die großen neuen Entwickelungen der wißbegierigen Zeit. Doch scheint es mehr so als wirklich der Fall ist. Die von unzähligen fleißigen und geschickten Händen jetzt neu angebauten Gebiete aller Sprachen, aller Litteraturen und aller Geschichte dürfen wir als unsere Colonieen betrachten, die, indem sie unsre Bevölkerung vielleicht mindern und uns gewiß in ihren Köpfen ein unberechenbares Capital entziehn, doch in dem Verkehr den sie mit dem Mutterlande weislich unterhalten werden, auf dieß wohlthätig zurückwirken müssen. Dabei ist allerdings auch der große Einfluß der Naturstudien, seitdem sie in einem neuen Geist und mit so von der Welt noch nie gesehenem Eifer getrieben werden, auf die Grammatik, als eine Naturgeschichte der Sprachen, in Anschlag zu bringen.

Weit entfernt von allen jenen Aengstlichkeiten sehe ich den gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaft als den glücklichsten und hoffnungsreichsten an. Er kann dieß nur seyn durch die Aussicht auf Wirkung auf die Welt und Vermehrung des geistigen Schatzes der Menschheit. Eine Wissenschaft darf nicht geschätzt werden nach dem Glanze den ihr augenblicklich eine größere Anzahl berühmter Gelehrten zu geben, noch nach dem Aufsehen das die Neuheit oder auch ein neuer Aufschwung zu machen pflegen; sondern allein nach ihrer innern Würde, nach den Gesichtspunkten die sie erfaßt hat, nach der Idee deren sie sich bewußt geworden ist. Sie könnte unter Ungunst der wankelmüthigen und leicht irregeleiteten Welt viel leiden und auf eine kleine Anzahl von Anhängern und Pflegern zurückgebracht werden ohne an ihrem innern Leben dadurch zu verlieren. Wo dieß ist, da erstarkt oft die Kirche unter dem Drucke. Gerade auf Zeichen dieses inneren Lebens gründen sich meine heiteren Ansichten über die Philologie. Was Heyne und Wolf im Begriff auffaßten, die vollständig und nach allen Seiten umfassende Kenntniß des Griechischen und Römischen Alterthums, zum tieferen Verständnisse des eigenthümlich Größten und Schönsten darin und alles Einzelnen in seinem lebendigen Zusammenhang, dieß zu verwirklichen sind schöne Anfänge gemacht, wobei die auf mehreren Punkten sichtbaren Fortschritte der Methode, eine größere Planmäßigkeit die Ausführung sehr befördern werden. Gleichzeitig nahm an Tiefe und Genauigkeit die Kenntniß der Sprachen zu, welche ferner zu erweitern und zu vermehren eine

zu reizende Aufgabe ist als daß sie nicht ergriffen werden sollte. Daß die sprachlichen und die historischen Studien sich einander durchdringen und durch allseitige Alterthumsstudien die Philologie sich mit der philosophischen, historischen Kunstwissenschaft des Zeitalters im Zusammenhang erhält, dadurch hat eine lebendigere Kenntniß der Alten sich vorbereitet und schon weit verbreitet: und die Folge davon muß seyn daß sie in einer neuen, innerlichern und geistigeren Art des Einflußes auch zurückwirken auf die Intelligenz und Bildung der Zeit.

Gleichwohl würden wir den Tag wo einst auch diese heilige Veste sänke, weniger entfernt zu denken berechtigt seyn, wenn in der Wolfischen Darstellung das Wesentliche der Philologie vollständig ausgesprochen wäre. Sie kann nicht verhindern, da man die untergelegte Absicht und eingemischte Andeutungen nicht zu berücksichtigen schuldig ist, daß rasch fliegende Geister schon jetzt uns verkünden, die Philologie sey alte Historie, dahin dränge sich die Geschichte der Philologie, während wieder andere sie sich zur Sprachwissenschaft gestalten oder in die allgemeine Sprachwissenschaft übergehn sehn. Auch der allgemeinen Litteraturgeschichte, Kunstgeschichte, Mythologie könnten bei der Erbvertheilung ihre Ansprüche nicht streitig gemacht werden. Andre Betrachtungen leiten uns auf einen ganz andern Weg.

Die alten langen Streitigkeiten sowohl über Humanismus und Realismus, als über das Classische und Romantische sind so gut wie geschlichtet, man darf den Verträgen entgegensehn die mit praktischer Einsicht und wissenschaftlicher Umsicht werden abgefaßt, wenn auch nicht überall gleichmäßig befolgt werden. Man ist, wie oft nach Eroberungs- und Vernichtungskriegen, nach natürlichen Gesetzen der Dinge und einer gegenseitig erprobten Vertheilung der Kräfte über Punkte einig geworden wonach beide Theile recht wohl bestehen können. Unterdessen aber hat sich mit einer größern Klarheit als je, und die weit mehr bedeutet als der vorher noch unerschütterte Glaube, herausgestellt was und wie viel wir von den Griechen allein oder am besten zu lernen haben, worin sie unübertroffen sind und seyn werden. Wenn Klopstock als Greis sagte: „die Alten waren und sind meine Lehrer," und Lessing: „Betritt der Alten sichere Wege," so ist diese ewige Mustergültigkeit erst durch die That in Göthe zur vollen Wahr-

heit geworden, der aus seiner ächt Deutschen Natur und aus allen Quellen neuerer wie alter Weisheit und Dichtung den Gehalt in seinem Busen geschöpft, die Form in seinem Geist aber den Alten abgesehn hat. Auch Schiller, der einst bekannte, es sey der Mühe werth gelebt zu haben wenn man den 23. Gesang der Ilias las, wäre ohne die Alten nicht Schiller gewesen, und andre der neuesten Dichter, die noch seltener als er an jene auffallend erinnern, erkennen doch ihre Nachahmungswürdigkeit und Unnachahmlichkeit an und haben ihren Einfluß erfahren, wie Byron, Tegnér und andre. Nur in einer so großen Epoche der Poesie und der Bildung, auf welche das Menschengeschlecht lange zurückschauen wird, konnte sich das wahre Verhältniß welches die Cultur des Alterthums für alle Folgezeit behauptet, mit erhöhter Deutlichkeit zu erkennen geben. Es giebt eine Nachahmung welche todte Geburten schafft, und eine worin alle Bildung besteht, die eine innerliche Verschmelzung des eigenen, des National- und Zeitgeistes mit dem Besten der Vorzeit ist. Was kann äußerlich betrachtet unähnlicher seyn als Dante und der den er fromm als seinen Führer verehrt? Die höchsten Vorbilder wirken oft nur wie elektrisch, ohne sich stofflich mitzutheilen. Die Eifersucht der durchgängigen Unabhängigkeit und Ureigenthümlichkeit in Absicht auf Poesie und Kunst ist verkehrt; denn je größer die Mittel der eigenen Nationalität und Orginalität sind, um so weniger laufen diese bei der Bewunderung und Aneignung des Fremden Gefahr: sie bereichern sich nur. Ein heiliges Land der Religion erkennen in allen Landen die Völker an, statt, wie die früheren, ihre Religion bei sich selbst ihren Anfang nehmen zu lassen. Auch ein heiliges Land der Poesie und Kunst (ich gebrauche den Ausdruck eines sehr christlichen Bischofs) gelten zu lassen, sollte wenigstens nicht als Hinderniß des Patriotismus und selbstkräftigen Aufstrebens angesehen werden. Unser Volksstamm zumal zeigt durch die Sprache, durch die ursprünglichen freien gesellschaftlichen Ordnungen, durch Naturgefühl, poetische und speculative Anlage und älteste Religion eine besonders enge Verwandtschaft mit dem der Hellenen: den Vorsprung in geistiger Bildung verdankten diese zum guten Theil den unvergleichlichen Länderstrichen ihrer Ansiedlung; Geisteskräfte und Persönlichkeiten wie bei ihnen werden unter keiner andern Nation wieder gefunden: wer wird dieß bestreiten?

Wenn nun wirklich unter solchem Volk und in einem jugendlichen Weltalter der Menschengeist und des Menschen Hand Werke hervorgebracht hat, die gleich den Wundern und den Lieblichkeiten der Natur Empfindung und Nachdenken wecken und einen größeren Maßstab des in sich Vollendeten abgeben als irgend andre, so gehören sie aller Welt an die sie fassen mag, näher noch dem sprachverwandtesten Volke. Der Wahn der dieses verkennt, ist nicht anders als spießbürgerlich zu nennen. Man könnte eben so gut als jener Vorbilder der großen Erfindungen der Urzeiten, von der Schrift oder der Stählung des Eisens an, sich zu enthalten beschließen. Nein auch von dem was die Griechen, die Bezwinger der Kentauren und der Barbarei, in die Welt eingeführt haben, mögen die dazu befähigteren Völker nur immerfort so viel ihnen gemäß ist, ohne Neid und mit Dank sich zu Nutz machen: was sie auch sonst schaffen und sind, sie werden wohl dabei fahren. Mit vollster Ueberzeugung rufen wir den halbvergessenen Namen des classischen Alterthums zurück, als des bildungsreichsten und in den wichtigsten Beziehungen allein oder am besten bildenden. In diesem wohlbegründeten Prädicat liegt der Grund warum die Philologie nicht als ein Abschnitt in die Historie übergehen kann. Noch immer bleibt die alte, mehr als die neuere oder aus dieser die irgend einer einzelnen Nation, eine Weltlitteratur: die erste Litteratur der Welt nannte sie unlängst einer der berühmtesten Französischen Gelehrten. Sehen wir uns überhaupt in Bezug auf das hier angenommene classische Ansehen derselben nach der Meinung der Welt um, so wird es erlaubt seyn vor den Kindern des Tages und dem Gewühl unserer litterärischen Agora vorbeizugehn, die von dem Neuen und Neuesten bewegt wird. In einer Zeit worin so viel, so Mannichfaltiges und Großes geschieht und sich bereitet, und weil die Völker einander so viel näher gerückt sind, die Bewegung noch gewaltiger auf die Köpfe wirkt, sind Mißverständniß, Verrechnung, Ueberspannung natürlich: selbst einiger Fanatismus gegen das Alte, und die Philologie ist glücklicherweise nicht von gestern, dürfte nicht unerwartet seyn: man erinnere sich nur daß durch des hochherzigen Josephs II. Reformen eine Zersplitterungs- und Zerstörungswuth gegen alte Kunstwerke, Documente und Bücher veranlaßt wurde. Auch denkende, zum Theil von wohlverstandener Vaterlandsliebe stark ange-

triebene Männer, wie etwa Weizel (der aus der Bibliothek welcher er vorstand, die alten Ausgaben der Classiker als veraltet ausschied), Börne, Menzel, Wienbarg, selbst der edle Pfizer, klagten oder klagen über eine einseitig philologische Richtung unserer Zeit; entweder weil ihnen das Alterthum verschlossen geblieben, oder weil sie die Bestimmung welche die Philologie haben kann und soll, nicht genug erfüllt vor sich sahen. Auf den Standpunkten dagegen die durch ernste und umfassende geschichtliche und wissenschaftliche Studien erreicht werden, sehen wir Männer der verschiedensten Klassen in hinreichender Anzahl die der auf dem Boden der Philologie selbst gewonnenen Ueberzeugung nicht Zweifel und Widerspruch entgegensetzen, sondern ihre volle Zustimmung geben.

Unter dem Schilde der *Classischen* demnach gesellt sich die Philologie als eines der Elemente aller höheren Bildung und Nationalerziehung — welches in der Schule aufgenommen ist nicht bloß weil es für sie einzig zweckmäßig ist, sondern auch weil es auf jene einzuwirken bald aufhören würde, wenn es nicht in dieser bewahrt bliebe — zu dem andern Element, welches wir als das *nationale* im engern Sinne bezeichnen können, und worunter wir mit der vaterländischen Sprache, Litteratur und Geschichte alles dasjenige verbinden was die Nation aus der modernen Wissenschaft, Poesie und Litteratur überhaupt sich angeeignet und selbst entwickelt und geschaffen hat. Zu dem dritten, welches in dem *Christenthum* und allem demjenigen was von ihm insbesondere ausgeht und abhängt, besteht, hat die Philologie nicht minder ein bedeutendes Verhältniß, ein solches, wodurch sich der alte Name der *humanistischen* Studien vollkommen rechtfertigt, wenn er, gleichwie der andre, in seinem wahren und vollen, aber auch zugleich nach allen Seiten richtig beschränkten Sinne verstanden wird. Die Religion der Geduld, der Liebe und Versöhnlichkeit und der Hoffnung, als des Besten und Höchsten, ist nicht eine Schule der geistigen Bildung und der Künste, und berührt nur sehr allgemein die Pflichten des thätigen, des bürgerlichen, des mannhaft kämpfenden Lebens. Auch die Kirche hat aus sich die vom Evangelium ausgeschlossene Sphäre der Ausbildung aller natürlichen Anlagen, nach den verschiedenen Erfordernissen des Lebens und der Völkerzustände, vorzüglich die der höheren Menschlichkeit, nicht zu ihrer Sorge gemacht,

und wann es geſchehen, da geſchah es gerade vermittelſt der humaniſtiſchen Studien. In dem Streite der Theologen gegen dieſe und für die alleinige Aufrechterhaltung der alten, von der Kirche gepflegten Wiſſenſchaften in den Schulen rieth Erasmus die beiderſeitigen Gaben zuſammenzutragen, die humanen oder die feineren Wiſſenſchaften, bonas litteras, nicht zu unterdrücken, durch dieſe aber, indem ſie ſich der Ehre Chriſti unterordnen, beſſere und nützliche Menſchen zu erziehen. Daß unter Juſtinian die Atheniſchen Schulen geſchloſſen und der Forſchungsgeiſt unterdrückt wurde, hat die Welt nicht verbeſſert. So durchgreifende Wirkungen von irgend einer Seite her hat die heutige Welt in den Ländern die uns hier angehn, keineswegs zu fürchten. Doch ſo gewiß das entſchiedene Uebergewicht eines einzelnen Standes, es ſey der Prieſter, des Adels, der Krieger, des Handels und Gewerbs, oder auch das irgend einer geiſtigen Richtung, als der Theologie, der Scholaſtik, der unphiloſophiſchen Gelehrſamkeit, oder das der ergötzlichen Künſte, für ſie ſelbſt allmälig zur Ausartung, für das Ganze zum Schaden und Verderben führt, ſo wichtig iſt es fort und fort ein gewiſſes Gleichgewicht zu bewahren und daß durch Kraft und Nachhaltigkeit einer jeden in der Natur und Geſellſchaft begründeten Hauptrichtung das Maß geſetzt und die Wage gehalten werde. Es iſt thöricht, irgend einer freudigen Thätigkeit der Geiſter, auch wenn ſie augenblicklich in gößerem Umfang als den ſie immer behaupten kann ausgeübt wird, mit Misbilligung oder Misgunſt zuzuſehn, anſtatt kräftig auf der eigenen Bahn nach einem wohl bekannten Ziele vorzuſchreiten. Nicht des Gegenſtrebens, ſondern der Gegengewichte bedarf es zum Heil der Geſellſchaft. Die durch die Claſſiker ſeit der Periode der Reformation erweckte humaniſtiſche Thätigkeit und Bildung iſt vor Zeiten ſelbſt in proteſtantiſchen Landen durch die Theologen auf eine bedauernswerthe Art gehemmt und unterdrückt worden: wenn die Philologie, als claſſiſche und humaniſtiſche, ſänke (denn daß ſie bloß als gelehrte übrig bliebe, könnte nicht gar viel helfen), ſo dürfte ſelbſt heutiges Tages, wo wir weit mehr ein ruhiges und friedliches Gedeihen als eine leichtſinnige Befehdung der Theologie zu wünſchen haben, eine Gefahr für die Zukunft zu berückſichtigen ſeyn. Ich habe nie die dogmatiſche und myſtiſche Speculation in ihrem Rechte verkannt, wenn auch manche ihrer jüngſten Adepten ſie auf

bedenkliche Art zu erfassen scheinen; noch weniger verkenne ich diejenigen die, bei einem frommen Gemüthsleben und gewöhnt an die geistigen Genüsse und Reizmittel ganz anderer Litteraturen, durch die Alten, diese Naturkinder, abgestoßen werden. Wenn aber je die Zeit kommen sollte, wo hierarchisch-mystische Beschränkung von Neuem drohte, dann wird es ein Glück seyn, wenn eine kräftige Philologie in einigen Kreisen alles menschlich Schöne und Frische bei Ehren erhält, die Wunder des unbeengten Genius deutet, die geistige sowohl als bürgerliche Freiheit und Gesetzmäßigkeit, das μηδὲν ἄγαν, die reine Natur in Einfalt und Wahrheit, die Kraft und die Anmuth nachweist, die aus dem Alterthum in so bestimmten Zügen hervortreten, überhaupt die Geister, wenn die Theologie sie allzusehr im voraus für den Himmel in Beschlag nähme, zu irdischer freudiger Tüchtigkeit zu erziehn sucht. Alle heiligen Bücher und Satzungen aller Völker haben Systeme allegorischer, subjectiver Auslegungen nach sich gezogen; auch die unsrigen erfuhren in früheren Jahrhunderten diese Deutungsweise, und daß wir sie jetzt in ihrem reinen Sinn und Gehalt verstehen, ist die Frucht der von und an den Alten erlernten Kritik und historischen eigentlichen Exegese, die auf sie übergetragen wurden; eine Frucht der Reformation, die auch die Deutsche katholische Theologie nicht verschmäht, die zu pflegen sie vielmehr sich rühmlich mit bestrebt. Sänke die Philologie an innerer Kraft und Thätigkeit und an äusserm Ansehn, zugleich dann an Breite ihrer äusseren Wirksamkeit, unvermeidlich würde in gleichem Verhältniß, nach dem natürlichen Hange der Menschen, unphilologisch, bald zu oberflächlich, bald zu spitzfindig in der Auslegung zu verfahren, die Schrift nicht mehr richtig und nach ihrem Geiste verstanden werden, nicht so wie sie ihre ersten Leser verstanden oder verstehen sollten.

Wenn das ineinandergreifende Verhältniß dieser drei Bildungsobjecte, des christlichen, philologischen und nationalen oder neuzeitigen, nur im Allgemeinen zugegeben werden, so darf hier über Maß und Umfang eines jeden, nach der Verschiedenheit der Schulen und der Talente, so wie der in diesem Sinne Gebildeten selbst und ihrer Bestimmung für die Litteratur, die Wissenschaft und das höhere thätige Leben, ganz hinweggegangen werden. Aber über das Grundverhältniß selbst, unter den der Philologie gegebenen Bestimmungen, werden

nicht Alle einverstanden oder im Reinen seyn, ohne darum darüber zu schwanken, ob die Basis des gelehrten Schulunterrichts philologisch seyn und bleiben solle, und ob die Alten auch künftig unter allen den täglich sich mehrenden Gegenständen der historischen Kenntniß und Untersuchung bei den Meisten einen Vorrang behaupten werden. Zu viel vereinigt sich um dieß zu erzwingen. Die Griechische Sprache hat unstreitig die höchste Vollendung des Baues erreicht unter allen, wie auch der welcher die meisten ergründet und verglichen hat, W. von Humboldt, bezeugt, und worin ihre und der Lateinischen Sprache Vorzüge und das Erweckliche und Bildsame des Unterrichts in ihnen liege, ist Niemanden mehr unbekannt. Die Geschichte dieser Völker, da wir hier von der Bibel abzusehen haben, ist reicher an dem was die Jugend, was allgemein den Menschen anziehn und elehren kann, als irgend eine und bildet zugleich in gewissem Sinne den Mittelpunkt des historischen Wissens überhaupt. Die Griechischte Litteratur ist einzig in der Weltgeschichte durch den Organismus, womit sie sich als ein naturgemäß in allen Theilen vollständig entwickeltes Ganzes, in und aus sich selber erwachsen, darstellt, so daß sie in sich die Theorie aller Haupt- und vieler Nebenarten einschließt. Ueber ihre Dichter geben die größten Dichter aller Zeiten Zeugniß, über ihre Redner und Geschichtschreiber sind vornehmlich die besten der Englischen zu hören. Allein durch die Griechen wurde, um dieß mit Niebuhrs Worten zu sagen, das Schöne in bildender Kunst dem Menschengeschlecht offenbart. Ihre Staatsformen herrschen in mittelbarer oder unmittelbarer Anwendung fort, und was in der Politik Polybius bedeute, an welchem schon Casaubon noch mehr den politischen als den Sinn für den Styl geübt wissen wollte, hat jüngst ein noch trefflicherer als berühmter Publicist in einem Schulprogramm sehr schön nachgewiesen. Den Begriff als Begriff zu handhaben und der Speculation Sicherheit zu geben, lehrten zuerst sie der Welt, und Platon und Aristoteles werden den Philosophen auch dann noch bilden wenn der Ausbau der Deutschen Philosophie vollendet seyn wird. In ihren Schriften ist die Grundlage aller exacten Wissenschaften enthalten, und das andre Hauptorgan aller Wissenschaft, ausser der Logik, die Kritik, üben zuerst sie in mannichfaltiger Anwendung; dieß in Zeiten worin, da Staat und Poesie abgelebt waren, an den Wissenschaften, unter denen die Philologie,

die Alterthumsgelehrsamkeit nicht die letzte war, sich die Geister erprobten. Durch die Griechische Bildung wurde die Aufnahme des Christenthums, das sie durch das Pythagoreische Ideal der ὁμοίωσις τῷ θεῷ, durch die Sokratische, alles Heidenthum überwindende φιλανθρωπία, durch ihre Gottes- und Unsterblichkeitslehre, durch die Milde der Sitten vorbereitet hatte, im nächsten Kreise der Völker vermittelt. Die Sprache Roms trug es dann weiter hin, von dessen Imperatorenherrschaft noch die Kraft nachgewirkt hat ein Weltreich der Kirche zu gründen. Geschmack und Gesinnung der Menschen im Allgemeinen müßten in der That sich sehr ändern, wenn die Erscheinung solcher Völker mit der aller andern vermischt und der zu den fähigen Köpfen gezählt werden könnte welcher verschmähte sich näher und aus ihren Schriften selbst mit ihnen bekannt und vertraut zu machen, wenn die Jugendblüthe der Menschheit allen vorstrebenden Menschen, etwa mit der Erinnerung ihrer eigenen Jugend, ein gleichgültiger und schaler Gegenstand werden sollte. Mit diesem veränderten Sinn müßte sich insbesondere bei uns noch eine große Kraft des Jacobinismus verbinden, um das Band aufzulösen wodurch unsre Theologie, unsre Rechtswissenschaft, unsere gesammte litterärische Cultur, die Ausbildung unsrer Poesie, unsrer Sprache mit den Alterthumsstudien bis dahin verknüpft gewesen sind. Vielmehr zeigt jede neue Erwägung von einer neuen Seite, und jedes neue Project einer Radicalreform unserer höheren Schulen, die mit aller höheren Bildung und mit der Wissenschaft natürlich immer in Beziehung stehen sollen, durch neue Unausführbarkeiten und Unzweckmäßigkeiten, daß die classische Bildung ein bleibender Bestandtheil der allgemeinen und gelehrten seyn muß, der durch nichts ganz ersetzt werden könnte, ohne den das Ganze immer einseitig, schwankend, seltsam und undauerhaft erscheint. Die Wissenschaften haben im Staat und in der Nation einen geschichtlichen Boden wie alles Andre. Gleich fest und unversetzbar wie der physische, den wir, auch wenn er uns nicht gefällt, zu behalten gezwungen sind, ist dieser Boden nicht. Doch den Zusammenhang gewaltsam zu durchschneiden, nach rein rationalistischen Combinationen des Augenblicks oder nach Zwecken der Macht die alten Eichen zu fällen, um die leeren Flächen mit vornehmerem oder zierlicherem Gepflänz zu besamen, kann nur Reue zur Folge haben. Unter unsern heutigen Staats-

männern in Deutschland sind wohl einige, die nicht mehr durch die Schule der Philologie und Geschichte giengen, wie die früheren, fähig, während sie einzelnes Alte gern festhalten, andres Alte unbedenklich abzustellen oder abgeschafft zu verlangen, ohne nur zu ahnen wie revolutionär das Verfahren sey. Es gibt Regierungen welche nur den Zwecken des Diensts und des Verkehrs, dem Nützlichen und Anwendbaren alle Schulen bestimmt sehn möchten, und nicht in Anschlag bringen, was die freie Ausbildung des Menschen, was jenes nicht realisirbare Capital werth ist, das in der Erbschaft der Jahrhunderte besteht und ohne die Alterthumsstudien bald stark entschwinden würde, wie wir an benachbarten Völkern sehn, die es jetzt wiederzugewinnen wünschen und streben, und wie gewiß durch die Unterdrückung der Philologie die jetzt unter uns merkwürdig und glücklich verbreitete philosophische und poetische Bildung abnehmen und einem Amerikanischen Industrialismus und Geldgeiz Platz machen würden, wie gewiß mit der Geringschätzung des Alten, das in der That groß, verständig und gut war, die Sucht des Neuen und des Wechsels, auch wenn sie nichts wirklich Großes noch Gutes brächten, steigen muß.

Auf die Form der Philologie hat es keinen Einfluß, ob man sie als die Wissenschaft des Classischen und des Humanismus, nach ihrer höchsten Einheit und innersten Wesenheit, oder weniger idealisch als Studien auffaßt die aus den verschiedensten Ursachen in den gelehrten Schulen begründet und in dem Gebiete der Wissenschaft und der höheren Geistesbildung aufrecht erhalten und in Wirksamkeit gebracht werden sollen. Der Umfang und die Theile bleiben nach beiden Ansichtsweisen dieselben, wenn auch Behandlung und Ausführung sich unterscheiden werden. Der Grundsatz aller Wissenschaft vom Einzelnen zum Ganzen vorzudringen, alle verschiedenen Seiten zu betrachten, die Sprache und den Inhalt, das Aeussere und das Innere, wird von beiden Seiten zugegeben, eine vollständige Kunde der Nationalbildung der Griechen und Römer und aller Umstände und aller Schicksale, unter deren Einfluß sie gestanden, gefodert, wie sie von der jeder andern Nation sich gestaltet hätte, deren Litteratur und Geschichte Jahrhunderte hindurch der Gegenstand der Forschung und der Freude, erst aller Gelehrten, dann einer besondern Klasse von Gelehrten, gewesen wäre. Auch kommt es hier nicht in Betracht, ob die

Sonderung und Anordnung der Theile, aus denen dieſe umfaſſende Kunde ſich zuſammenſetzt, auf unverbeſſerliche Art vollführt iſt oder nicht. Nun hat das Streben nach Umfaſſung und gründlicher, in ſich abgeſchloſſener Behandlung aller verſchiedenen Materien die Thätigkeit der Philologie ſehr vermehrt und ſie innerlich, wie ich ſchon bemerkte, gefördert. Aber Einheit als Wiſſenſchaft hat ſie dadurch nicht erhalten; vielmehr iſt nur deutlicher geworden daß ſie, was man ihr vorgeworfen hat, mera rerum cognoscendarum congeries ſey, wobei indeſſen zugeſtanden werden muß daß mit demſelben Wort auch der ſcharfſinnig conſtruirte Begriff einer Wiſſenſchaft im engeren Sinne füglich verbunden werden kann. Die Einheit der Philologie iſt nicht wiſſenſchaftlich, ſondern hiſtoriſch, die einer gebildeten Welt, eines Weltalters innerhalb eines beſtimmten Ländergebiets, und ſie erfodert daher, wenn zu andern Wiſſenſchaften einzelne Anlagen genügen, die oft um ſo mehr hervorſtechen als ſie andere ausſchließen, eigentlich alle, ſo daß Niemand ein ganzer Philologe ſeyn, und nur die Philologie ein Ganzes abgeben und darſtellen kann, das im Geiſte reproducirte Alterthum ſelbſt. Dazu bedarf es des grammatiſchen und des hiſtoriſchen Geiſtes, des philoſophiſchen und des poetiſchen, des Kunſtſinns und des techniſchen Geſchicks, des idylliſchen Sinns und des Sinns für Politik und Finanzwiſſenſchaft, des mathematiſchen und des naturhiſtoriſchen Talents, des Sammlerfleißes und der Begeiſterung, der Grübelei und der Divination, des Verſtändniſſes tiefer religiöſer Gefühle und Ahnungen und des frivolſten Lebens, und was nicht alles noch mehr? So daß man wohl mit Quinctilian ſagen mag: grammatica (die ja auch als die ganze Philologie verſtanden worden iſt) plus habet in recessu, quam fronte promittit.

Demzufolge iſt die Philologie eher ein Fach zu nennen, die Philologen ein Stand, ungefähr wie die Aerzte, deren Fach, wenn es nicht durch das praktiſche Bedürfniß beſtünde, von der Theorie zerriſſen und unter die Naturwiſſenſchaften ausgetheilt werden könnte. Auch die Philologie iſt ein Fach nur durch das Bedürfniß der edleren Völker und der zum Höheren aufſtrebenden, den Geiſt nicht auſſer Acht laſſenden Geſellſchaft: wie ſie theoretiſch zu vertheilen und unterzubringen ſey, hat man ſich ſchon überlegt und iſt nicht ſchwer einzuſehen. Ohne den praktiſchen Theil hat die beſte philologiſche Ency-

klopädie ein sonderbares Ansehn. Dieser angewandte Theil geht nicht bloß das Lehrfach in den verschiedenen Kreisen, vom Gymnasium an, nach Wahl und Behandlung der Lehrobjecte und der an ihnen zu bildenden Fähigkeiten bis zu der wünschenswürdigsten Wirksamkeit der Verwaltungsbehörden in Bezug auf den Gegenstand an; sondern umfaßt auch die gelehrte Praxis, wodurch theils äußerlich die Denkmäler der Litteratur und der Künste in Bibliotheken und Museen gesammelt und bewahrt werden, theils innerlich — so weit auch diese meist mit mehr Eifer als Plan geübte Praxis sich nach dem was geschehen ist und geschieht, bestimmen, und nach dem was geschehen sollte, überblicken und regeln läßt — in Wirksamkeit d.h. in Verständniß und Anwendbarkeit erhalten werden. Denn viel bedürfen sie, um innerlich wohl erhalten zu bleiben, Reinigung, Herstellung und Auslegung durch Kritik und Gelehrsamkeit und reicher Wissenschaft des Alterthums — den beliebten Ausdruck in diese Beziehung zu stellen — um dem Verständniß und Bedürfniß eines jeden Zeitalters auf verschiedene Weise näher gebracht zu werden, und zu diesen Zwecken mannichfaltiger Hülfsbücher, die fortdauernd der Verbesserung, andrer für andere Zeiten, fähig und bedürftig seyn werden. Die freien litterärischen Thätigkeiten werden hier betrachtet unter dem Gesichtspunkt daß sie für einen wichtigen Staatszweck, für die Gesundheit und Blüthe der vorgeschrittenen Menschheit erfoderlich sind; und wenn wir unter dem so frei geübten und ergriffenen Beruf uns ein Amt denken, das, wenn es nicht frei verwaltet würde, angeordnet werden müßte, so macht es keinen wesentlichen Unterschied daß dieß Amt durch Theorie und daß es fast ausschließend von denselben die auch im Lehramte stehn, verwaltet wird. Immerhin bildet, wie der mündliche Unterricht eine lebendige Pflanzschule, so die litterärische Thätigkeit ein Conservatorium der Philologie, welches von der ausgedehntesten Art und mannichfach zusammengesetzt seyn muß, wenn es auf die Dauer der Aufgabe genügen soll. Wie es am besten bestehn werde, übersichtlich und mit verhältnißmäßigem Bezug auf das Princip zu bestimmen, kann ein reichhaltiges Kapitel einer philologischen Encyklopädie obgeben. Lateinschreiben, das seit langer Zeit oft so einseitig und oberflächlich beurtheilt worden, und kunstmäßiges Uebersetzen in die Muttersprache nehmen darin eine doppelte Stelle ein, indem beide

zum Eindringen in die Sprache und in den Sinn, den Styl und die Form die vorzüglichsten Mittel abgeben, zugleich aber, jenes zur gleichmäßigsten und allgemeinsten Verständigung über viele Dinge unter den Philologen aller Länder, dieß zur Verbreitung der Kenntniß und der Bildung des Alterthums im weiteren Kreis unentbehrlich sind, wie denn die Uebersetzungen der Griechen in's Latein, einst im Wetteifer unternommen und selbst von einem der Päpste befördert, und in unsern Tagen die der Griechen und der Römer in's Deutsche unermeßliche Wirkungen hervorgebracht haben. Doch nichts vom Einzelnen weiter.

Wenn unter solchen Gesichtspunkten die Philologie aufgefaßt wird, so nimmt sie allerdings eine Würde und Weihe an, wie sie der berufene Philosoph, der ächte Dichter empfindet, in dem Gefühle nicht ein Geschäft auszuüben, sondern auf die Geister zu wirken, wie sie der Theologe behauptet, der für ein Reich Gottes auf Erden, in Liebe, Ergebung und Duldung, Tugend und Hoffnung lebt, der Arzt, der von dem Materiellen das er behandelt, sich nicht selbst beherrschen läßt, sondern sich mit Liebe der leidenden Menschheit widmet, der Jurist, der sichs zur Pflicht macht zu wehren daß nicht die Gesetze und die Rechte zur Krankheit und Plage ausschlagen.

Die Vielseitigkeit der Philologie, die Polymathie, welche ehemals den Philologen, jetzo die Philologie ausmacht, schließt keineswegs ausschließende Richtungen und abgesonderte Virtuosität aus, welche die größten Wirkungen hervorbringen, und es würde nur nachtheilig seyn wenn die allgemeinere Anerkennung ihrer Natur und Bestimmung im Ganzen den Einzelnen bei der Wahl seines besonderen Weges und Antheils verführen und an verständiger Selbstbeschränkung hindern könnte, da übler als Alles Halbwissen, Halbkönnen und Verwirrung sind. Dieser Gefahr muß vorgebeugt werden. Sonst aber und an sich geht aus dieser Vielseitigkeit der Philologie, aus ihrer in unsern Tagen erneuten und verstärkten Thätigkeit sich mit allen Wissenschaften und mit der gesammten Bildung der Zeit in Verbindung zu setzen und zu erhalten, der Hauptgrund der im Eingang geäußerten Erwartung hervor, daß auch der Einfluß von ihrer Seite auf die Welt nicht in Abnahme, sondern im Wachsen begriffen sey. Allerdings liegt es vor Augen und es ist natürlich, daß durch die mit

wunderbaren Kräften so rasch sich bewirkende Ausdehnung der geschichtlichen und Sprachforschung über die Welt, die gewiß ihre weltgeschichtliche Bedeutung behaupten wird, so wie durch die neuen Schätze einer philosophisch und poetisch so äußerst productiven Zeit, das Alte nicht bloß die selber im Neuen thätigen, sondern auch die große Menge derer die nicht viel mehr als von dem Gerüchte dieser Dinge erreicht wurden, weniger zu beschäftigen oder ihnen zu bedeuten anfieng. Auch die glücklich erwachte und durch die entdeckte Kraft der Gemeinsamkeit neu belebte Industrie und der aus langem Schlummer sich erhebende bürgerliche Sinn und Nationalstolz sind neue gewaltige Erscheinungen. Wird der Freund der Alten der letzte seyn daran freudigen Antheil zu nehmen? Aber diese Blüthen können und werden reifen ohne daß darum Deutschland sofort zu einem Sybaris oder Capua werde; und eine Ordnung des Gemeinwesens kann sich vollenden, die dem gesetzmäßigen und gutmüthigen Deutschen genügt und eine Dauerhaftigkeit der Zustände herbeiführt, welche mit allen Künsten des Friedens auch die Studien des Alterthums nur begünstigt. Oder sollte wohl bei vermehrter Nationalwohlfahrt und Kraft die gütige Natur uns die guten Köpfe mißgönnen, die aus freiem Wissens- und Bildungstriebe die alte Welt zu fassen und zu würdigen begierig und fähig wären? Ich beschränke bei dieser Betrachtung mich gern auf Deutschland und die ihm zunächst verwandten Völker: Raumes genug um ein menschheitliches Bildungsprincip zu stützen und zu bewahren. Und was jene Richtung des philologischen und historischen Sinns in die Weite und auf Alles betrifft, so ist zu vermuthen daß wenn nach und nach der Erdraum durchmessen und auf vielen Punkten gründlich durchsucht ist, das Aufsehn das unter den Zeitgenossen so großartige und glückliche Unternehmungen und Entdeckungen machen, auch die Vergleichung und die Würdigung nach Beziehungen auf die Menschenbildung überhaupt wieder an die Reihe kommen wird. Man wird sehn, ob nicht dann sich noch entschiedener für Jedermann bewährt, daß den Germanen das Hellenische näher angeht als alles Asiatische, daß die unermeßlichen Flächen und Steppen ermüden, die Hochgebirge der Cultur immer von Neuem anziehn, und daß Geisteswerke denen alle jetzt gebildeten Völker ihre Bildung zum großen Theil verdanken, darum unvergänglicher Wirkung gewiß

sind, daß eine verbreitete Kenntniß des Chinesischen uns mit dem Chinesischen anstecken würde und das Kawi, Mandschu, Tamuli durch einige wenige Forscher zureichend für den Zweck des geistigen Fortschritts im Allgemeinen ergründet werden möchten. Für diese Zeiten, die wohl kommen werden, möge unsere Philologie, in unverwirrtem Bewußtsein ihrer dauernden Bestimmung, im Gefühl ihrer Kraft und im festen Glauben an sie, ungeirrt durch Meinungen und Partheiungen des Augenblicks, fortfahren sich thätig zu erweisen und alle Hülfsmittel eines höheren Verständnisses vorzubereiten, wodurch auch den Nachkommen eine unmittelbare Kenntniß der Alten — denn wer versteht sie ganz ohne die Sprachen? — gesichert und erleichtert werde. So wird praktisch die Frage, in wie weit die Alterthumsstudien lehrreich und die Alten maßgebend seyen, am besten gelöst werden. Wenn dieser Tag einer erhöhten Theilnahme der Welt und eines steigenden Einflusses der Alten kommt, dann wird leicht zu erkennen seyn, wie schnell mit den Vorurtheilen gegen sie und ihr Studium in diesen letzten Zeiten die Nachtheile davon sich veroffenbart haben. Man hielt diese Studien für leere Zeitverschwendung und entschlug sich des Ernstes und der Beharrlichkeit die sie erfodern und erziehen, für fremdartig, und ergab sich der Nachahmung einer andern ausländischen Bildung, die den Vorzug der Neuheit und der Eingänglichkeit bei der Menge, aber auch offene und verborgene Schäden genug hat. Die dabei zum Vorschein kommenden Keime einer neuen Barbarei, so wie auch andererseits manche Erscheinungen in einem Theil der philosophischen Litteratur und einer mattgeistigen Poesie, auch der Wust mancher exegetischen Commentare und manches Andere können zeigen, welche Gefahren es bringt die Alten zu verachten und die Philologie in der Schule zu verabsäumen.

Bei diesem Vortrage, den ich hier schließe, will ich die hochverehrte Versammlung bitten, weniger auf das Einzelne zu sehen, wobei sich den erfahrnen und höchst erfahrenen Zuhörern, vor denen er gehalten zu werden die Ehre hatte, unter einer Fülle von Thatsachen und Bemerkungen zur Ergänzung, gewiß auch viele Einwendungen darboten, und die Mängel der eilfertigen Ausführung zu entschuldigen: dem Zusammenhang und Halt des Ganzen hingegen ihre strengste Prüfung zu widmen.

2. Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions*).

In dem Aufsatz über die Lage des Homerischen Ilion[1]) habe ich mich (S. IX. XXXVI) auf diese Stelle des Redners Lykurgos bezogen: „Wer hat nicht gehört daß die Stadt der Ilier, seit sie einmal von den Hellenen zerstört und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ und angenommen daß dieß die in der Tragödie allgemein geltende Ansicht gewesen seyn müsse. Daß diese Meinung von Aeschylus in dem Bericht des Herolds im Agamemnon (505):

βωμοὶ δ' ἄϊστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα
καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός,

durch das einzige Wort σπέρμα angedeutet sey, wird nicht bezweifeln wer sich auf die feine und scharfe Ausdrucksweise des Dichters versteht. Wäre auf demselben Boden ein neues Ilion oder eine κώμη Ἰλιέων erwachsen gewesen, so hätte Aeschylus nicht geschrieben σπέρμα πάσης χθονός, so hätte er auch nicht in den Eumeniden die vom Skamander herkommende Athene sagen lassen daß die Achäer ihr das Land als ihr Beutetheil, λάχος μέγα—αὐτόπρεμνον εἰς τὸ πᾶν geschenkt hätten (392); denn der nicht wieder zu errichtende, ihr geweihte Sitz der Landesherrschaft ist zu verstehn, wie sonst Stadtgebiete als unanbaubar der Gottheit geweiht worden sind. In Athen mußte Troas und der niemals wieder bebaute, das Skamanderthal so mächtig beherrschende Hügel der Pergama besonders gut bekannt seyn, da die Athener schon zur Zeit des Pittakos Sigeon und auch in dem Kampf mit den Mitylenern im Peloponnesischen Krieg alle

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1857 12, 612—619, mit Zusatz 13, 174—176.

1) In meinen Kl. Schr. Th. 2. Gerhard in seiner Archäol. Zeitung 1844 S. 218 schreibt: „über die Ebene von Troja haben Deutsche Gelehrte, namentlich Welcker und seine Reisegefährten die Untersuchung zur Reife gebracht.“ Meine beiden werthen Reisegefährten von jeder Verantwortlichkeit zu befreien, muß ich bemerken, daß der eine aus dem Innern Kleinasiens nach Smyrna zurück und zu Schiffe nach den Dardanellen gegangen war, wo er dann krank lag, der andere aber in Athen war während der glückseligen Tage die ich in jener Ebene zubrachte.

von ihnen beherrschten Städte dieser Gegend weggenommen hatten[2]). In der Ilias selbst bezieht sich auf das gänzliche Verschwinden der Stadt Troja und die dauernde Unbewohnbarkeit des Bodens die Dichtung daß dahin Apollon und Poseidon alle vom Ida entspringenden acht Flüsse leiten um die Mauer zu vernichten (12, 18.) Der auf den Boden einer durch Belagerung eingenommenen Veste gelegte Fluch ist der Grund warum der Katalogos der Ilias statt einer Stadt Thebä Hypothebä nennt, daß Amyklä, nachdem Teleklos von der Burg keine Spur übrig gelassen hatte, seitdem nur als offener Flecken bestehn durfte[3]). So erklärt sich auch der poetische Name von Ilion *Ἄτης λόφος*[4]). Der Reiselustige der die Alterthümer aufsucht bei Lucilius im Aetna fragt nicht nach dem blühenden neuen Ilion und seinen lächerlichen Reliquien, sondern nach der Grabstätte Trojas (588):

Miramur Trojae cineres et flebile bustis
Pergamon extinctosque suo Phrygas Hectore.

Wie Lucan den Boden von Troja eben so schildert wie wir ihn heute noch finden, obwohl er zu gleicher Zeit Cäsar, den Wohlthäter der neuen Ilier, deren Eitelkeit schon ihr Nachbar Hellanikos von Lesbos nachgab, und die dem Römer schon des Namens wegen werth seyn mußte, als den eigentlichen Gründer dieser Stadt erhebt, führte ich früher an (S. VIII f.) Später erst ist mir eingefallen daß auch Horaz in einer Ode (3, 3, 40—42. 61—68) über die Landstadt Ilion hinwegsieht und den niemals wieder aufgerichteten Herrschersitz der Pergama in's Auge faßt. Auch Fr. Ritter hat dieß in seiner Ausgabe bemerkt, den ich durch meine ziemlich alten Anzeichnungen überzeugen konnte daß wir beide unabhängig auf diese Erklärung verfallen sind.*)

2) Strab. 13 p. 600. *Θουκυδίδης δέ φησιν ἀφαιρεθῆναι τὴν Τροίαν ὑπὸ Ἀθηναίων τοὺς Μιτυληναίους ἐν τῷ Πελοποννησιακῷ πολέμῳ τῷ Παχετείῳ.* (Für *Τροίας* haben die besseren Handschr. *Τρῳάδος* bei Xenoph. Anab. 7, 8, 7.) Thucyd. 3, 50 *παρέλαβον δὲ καὶ τὰ ἐν ἠπείρῳ πολίσματα οἱ Ἀθηναῖοι ὅσων Μιτυληναῖοι ἐκράτουν.*

3) „Das von Cäsar gebaute Karthago hatte eine andere Lage als das alte Punische: mit dem Fluche des Scipio beladen, konnte die alte Stätte nicht wieder zur Stadt bestimmt werden". Niebuhr Länder- und Völkerkunde S. 662. Schon Strabon 13 p. 601 spricht von diesem Fluch.

4) Apollod. 3, 12, 2. Lycophr. 29. Steph. B. in v. *Ἴλιον*. Hesych. s. v.

*) Ein bündigeres Zeugniß dafür daß Ilion nicht an seiner alten Stelle

Aber ich habe auch (S. LV) eine Platonische Stelle nur von
er Seite behandelt wo sie eine der Ilias in Betreff der Lage von

ieder aufgebaut worden war, ist nicht zu wünschen als in einer Zeit wo Neuilion in
om allgemein bekannt war, diese Drohung der Juno daß das Capitol nur so lange
stehn und Rom herrschen werde dum Priami Paridisque busto Insultet
rmentum et catulos ferae celent inultae. Ritters Vermuthung daß die
de, deren Erfindung eben so kräftig und wirksam ist als die Ausführung, im
inverständniß mit Augustus und Mäcenas gedichtet sey gegen eine Aufsehn
regende Parthei im Senat ist ohne Zweifel glücklicher als die Annahme von
anaquil Faber und Andern, daß Augustus selbst den Gedanken der Verlegung
er Residenz auf den Boden von Troja gefaßt hätte, welche noch Löbell in
ner Abhandlung über das Principat des Augustus in Fr. von Raumers histo-
ischem Taschenbuch 1834 (S. 265—268) durch scharfsinnige Voraussetzungen
der die Politik des Imperators zu stützen suchte. Für ihn, seine Regierung und
inen Charakter im Ganzen betrachtet, wäre der Plan nicht weniger un-
ahrscheinlich als für den Dichter diese Opposition, diese Sprache. Hinge-
iesen sind wir auf eine heftige Kriegsparthei in Rom — civium ardor prava
ubentium — bellicosi Quiriles (57) — und wie stürmisch und furchtbar
iese war, geht daraus hervor, daß so wenig sie als die Miene eines dräuen-
en Tyrannen den gerechten und grundsatzfesten Mann erschüttert, der zu den
Olympischen Herren aufzusteigen werth ist, wie Quirinus, wie Augustus, der
inst zwischen Pollux und Hercules gelagert seyn wird. Die kriegslustige Masse
wünschte die Kriege im Orient von dem neuen Mittelpunkte des Reichs aus
mit größerem Nachdruck zu verfolgen um so reich zu werden wie die Vielen,
deren in Rom aufgehäufte geraubte Schätze und Kostbarkeiten sie reizten. Das
Gerücht bei Suetonius (Caes. 79): daß Cäsar wegen des Plans den Herrschaftssitz
nach Alexandria (dem prachtvollsten Königssitz und Vorbild des königlichen Roms)
der nach Troja (der unübertrefflichsten Lage für einen neuen und wo Roms Wiege
estanden) zu verlegen, ermordert worden sey — wie ganz anders auch die
Sache sich verhalten haben möge — zeigt doch wie tiefgewurzelt diese Tendenz
nter den Ruhmsüchtigen und Beutelustigen, nach Tempelschätzen Lüsternen in
om war. Möge Rom seine Herrschaft, auch aus edlem Wissenstrieb, bis zu
en Grenzen der Welt ausdehnen, aber der Golddurst sey fern:

aurum irrepertum et sic melius situm,
cum terra celat, spernere fortior
quam cogere, humanos in usus
omne sacrum rapiente dextra.

Wenn es auffällt daß die Geschichtsbücher keine Spur einer mächtigen Bewe-
ung dieser Art enthalten, so läßt sich denken daß ihr vom Hof aus zeitig genug
ntgegengewirkt worden sey, um ihr die Bedeutung zu nehmen und sie nicht
estimmtere Richtungen und Formen annehmen zu lassen. Auch die folgende
Ode verdient unter diesem Gesichtspunkt ins Auge gefaßt zu werden. Ihr
Musen erquickt den hohen Cäsar, nachdem er die kriegsmüden Cohorten in die
Städte eingeführt hat und diese Arbeiten zu endigen wünscht, in Pierischer Höhle:
hr gebt ihm den milden Rath ein und freut euch darob (37—42.) Der schroffe
Uebergang: scimus ut impios Titanas und die ganze Ausführung wie Jupiter
die Titanen und Giganten, die ihm großen Schrecken eingejagt hatten, nieder-
warf, scheint Erklärung nur in einer versteckten Bedeutsamkeit, einer Andeutung
oder ausgelassenen Anwendung zu finden. Denn in Rom war der hohe Cäsar
was Jupiter im Olymp. Der langen Einleitung aber dient zum poetischen
Motiv, daß der Dichter diese hohe Stellung annimmt um als Berufener der
Musen in dieser Sache mit Würde und Nachdruck mitsprechen zu können.

Dardania und Ilion angeht, und dabei unterlaſſen aufmerkſam zu machen auf die darin zugleich enthaltenen Worte wodurch ſie für den von Le Chevalier erkannten und ſeitdem von ſo Vielen mit Recht anerkannten Hügel der Pergama den ſchlagendſten Beweis abgiebt. Mit Anführung nemlich von Ilias 20, 216 ſagt Platon in den Geſetzen (3 p. 682): *κατῳκίσθη δή φαμεν ἐκ τῶν ὑψηλῶν εἰς μέγα τε καὶ καλὸν πεδίον Ἴλιον ἐπὶ λόφον τινὰ οὐχ ὑψηλὸν καὶ ἔχοντα ποταμοὺς πολλοὺς ἄνωθεν ἐκ τῆς Ἴδης ὡρμημένους.* Von vielen vom Ida herabkommenden Flüſſen bei einem Hügel kann in Troas ſchlechthin nur dort die Rede ſeyn wo dicht an der einen Seite des Hügels der Skamander fließt und auf der andern eben ſo unmittelbar neben ihm der Simois aus zwei Quellen (aus dem Skamander unter dem Berg her nach der Anſicht der Alten) in zwei bald ſich vereinigenden Armen entſpringt, bei Bunarbaſchi d. i. Vierzigquellen, einen im Orient nicht ſeltnen Namen, den Chardin einem Fluß bei Eriwan giebt und der auch in Kreta vorkommen ſoll.

Die falſche Meinung, daß die nach Strabon unter den Lydiſchen Königen, ſpäter als 720 v. Chr. angelegte Stadt Ilion an der Stelle des alten Troja ſey, hat von neuem Grote in ſeiner Griechiſchen Geſchichte ſehr ausführlich vertheidigt Vol. 1 ch. 15 p. 436—451. Dabei iſt zweierlei ſehr zu verwundern. Zuerſt daß ein kritiſcher Geſchichtſchreiber, daß gerade der nach welchem „die Geſchichte weder Troja die Stadt, noch Troer als wirklich exiſtirend anerkennt“ (p. 451), obgleich er die Sage des Troiſchen Kriegs als die „am meiſten ganz Panhelleniſche unter den Griechiſchen Sagen“ anerkennen muß (p. 441), dagegen die relativ ſpäte und unbedeutende Sage eines Landſtädtchens der Geſchichte zu vindiciren ſucht inſofern daß dieß (zweite) Ilion das dem Geiſte Homers gegenwärtige heilige Ilion geweſen ſey. Dieß Landſtädtchen aber hatte um die (dem Aeſchylus noch unbekannte oder verächtliche) Sage zu erdichten das tauſendmal vorkommende Motiv gehabt ſich eine Wichtigkeit zu geben durch eine große Vorfallenheit auf ſeinem Boden, durch ſeine Abſtammung gleichſam aus der glänzendſten Vorzeit. Oder iſt etwas gewöhnlicher im Alterthum als daß eingewanderte Stämme ihren Wohnſitz als den Punkt ausgaben und geltend machten von wo der Stamm ausgegangen ſey, wie die Achäiſchen Hellenen in Aegina, oder als Sagen daß ein Gott, ſtatt da

wo ſein Cult allerdings früher geweſen war, wie der des Dionyſos in Theben, da und dort geboren ſey wo man dieſes Heil oder dieſe Ehre für ſich ſelbſt in Anſpruch nahm u. dgl. mehr? Das Dodonäiſche Orakel in Epirus hat ſich frühe genug den Ruf erworben das älteſte geweſen zu ſeyn obgleich Achilleus in der Ilias ſicherlich zu einem Dodonäiſchen Zeus mit ſeinen Sellen in ſeinem Heimathlande betet. Selbſt um den Reiz von einzelnen romantiſchen Ereigniſſen berührt worden zu ſeyn haben die Localitäten überall in gewiſſen Zeiten ſich ehrgeizig geſtritten. Ein Ereigniß mit ſeinem Boden in Verbindung zu bringen macht im Allgemeinen Freude, an einer ſolchen Sage hat man etwas, Umwohnende ſowohl als Durchreiſende; ſich dagegen zu ſträuben, dagegen zu ſtreiten fällt erſt denen ein die ein andres Local für daſſelbe Ereigniß behaupten möchten, oder ſpäter den Freunden gelehrter Unterſuchung. Die Neigungen der Menſchen theilen ſich und ſo könnte ein großer Theil zweifeln, ungläubig ſeyn, um eine ſolche Sage ſich gar nicht bekümmern während ein andrer ſie begierig ergriffe oder, wie nun die Bewohner einer Stadt die ſich damit ſchmückte, ſie eifrig mit neuen Zuſätzen ausbildete. Daß die Ilier ihrer Behauptung durch die vielen Namen, die ſie umliegenden Orten aus dem Homer gegeben hatten, durch Gräber und Reliquien der Homeriſchen Helden u. ſ. w. durch die große Menge der Erdichtungen und die lange Zeit hindurch fortgeſetzte laute Wiederholung ſo großes Anſehn gegeben hatten daß Xerxes und Alexander ihnen und ſich ſelbſt die Freude machten ſich hier die Homeriſchen Merkwürdigkeiten zeigen zu laſſen, iſt immer eine bemerkenswerthe Thatſache. Aber daß Alexander darum „weil er unter Ariſtoteles die beſte Erziehung ſeiner Zeitgenoſſen hatte und ein leidenſchaftlicher Bewundrer und beſtändiger Leſer der Ilias war“, auch, da er zugleich die Bewegungen eines Kriegsheeres kannte und in einer Zeit lebte worin Karten nicht unbekannter waren, nothwendig ſich hätte einer zur Zeit ziemlich allgemein gewordnen Annahme als topographiſcher Kritiker entgegenſetzen müſſen[5]), ſtatt wie Xerxes

5) Hr. Grote ſagt ſelbſt p. 449 s: Major Rennell here supposes in Alexander a spirit of topographical criticism quite foreign to his real character. We have no reason to believe that the site of Bounarbashi was shown to Alexander as the Homeric Troy, or that any site was shown to him except Ilium, or what Strabo calls New Ilium. Still les reason have we to believe that any scepticism crossed his mind, or thats

eine solche als Monarch zu nehmen und sich einer angenehmen Täuschung frei hinzugeben, kann ich nicht einsehn. Die Zeit trockner gelehrter Prüfung, die im Alterthum immer die Sache nur äusserst Weniger geblieben ist, trat erst weit später ein, und ich finde es sehr natürlich und begreiflich daß weder Arrian, noch die Späteren welche des königlichen Besuchs gedenken, Aristides, Dion von Prusa, Pausanias, Appian und Plutarch, daran, um dem Helden eine Lection zu geben, eine topographische Controverse geknüpft haben, wozu sie auch alle vermuthlich sehr wenig vorbereitet gewesen wären. Von Dikäarch, der in einer Abhandlung περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας erzählte, Alexander habe im Theater einen schönen Eunuchen geküßt und als die Zuschauer klatschten, nicht unfolgsam (οὐκ ἀπειθήσας) ihn nochmals geküßt, ist nicht zu wissen, ob er nicht etwa, da eine besondre Schrift dazu Raum ließ, die Kenntniß der früheren Athener von dem wirklichen Pergama dem Alexander entgegengehalten hatte. Jedenfalls läßt was hier angeführt wird, nicht gerade schließen auf gleichzeitige Untersuchungen über das Homerische Schlachtfeld: eher etwa darauf daß der junge Held auch in der Theilnahme die er ihren Homerischen Denkmälern widmete, demselben Publicum Nachgiebigkeit bewies. Der Athene zu opfern, das Andenken des Achilles und Homer zu feiern war hier Alles eingerichtet und vorbereitet: sonst aber in der ganzen Landschaft nicht. Auf diese Feier kam es an, nicht auf die antiquarisch streng nachgewiesene Stelle. Noch viel weniger zählen in dieser Sache die zugleich p. 441) beigebrachten Belegstellen. Theophrast erwähnt sehr alte Velanidieichen (solche wachsen in jener Gegend prächtig noch jetzt) auf dem Grab des Ilos zu Ilium „ohne irgend einen Zweifel an der Authenticität des Platzes". Wo wäre Theophrast hingerathen wenn er allen sagenhaften Ortsnamen eine Kritik hätte beifügen wollen? Sein Zeitgenoß, der witzige Kitharist Stratonikos „giebt dasselbe Gefühl zu verstehen in seinem Scherz Athen. 8 p. 351 a." Ists möglich? durch dieses Witzwort? Nemlich als er hörte daß ein Sophist, den er auch durch ein noch schlimmeres Wort brandmarkte, in Ilion bei den Iliern sich aufhalte, sagte er αἰεὶ Ἰλίῳ κακά.

his deep-seathed faith required to be confirmed by measurement of distances. — Alexander adhered to the received local belief. Indeed as far as our evidence goes, no one but Demetrius, Hestiaea and Strabo appears ever to have departed from it.

„Daſſelbe mag geſagt werden von dem Verfaſſer des 10. der dem Aeſchines zugeſchriebenen Briefe ſowohl als von Philoſtratus der im Leben des Apollonius deſſen Beſuch von Troas beſchreibt: es iſt offenbar daß er nicht der Archäologie der Ilier mistraute". Wer wird das von ſolchen Schreibern erwarten? In dem Brief aber, worin die Täuſchung eines im Skamander badenden Mädchens durch einen Lüſtling, der ſich für den Flußgott ausgab, erzählt wird, iſt charakteriſtiſch für die Ilier was vorhergeht: *διατριβόντων γὰρ ἡμῶν πολλὰς ἡμέρας ἐν Ἰλίῳ καὶ μὴ πληρουμένων τῆς θέας τῶν τάφων (ἦν δέ μοι γνώμη μένειν ἕως ἅπαντα διεξέλθω τὰ ἐν τῇ Ἰλιάδι ἔπη πρὸς αὐτοῖς ἑκάστοις ὑπὲρ ὧν τὰ ἔπη ἐστὶ γεγενημένα) ἐμπίπτει ἡμέρα* —

Das Andre, was mir noch größeren Anſtoß giebt, iſt der Umſtand daß der Geſchichtſchreiber von Seiten der Kunſt über die Ilias eine neue Idee aufſtellen mochte ohne von dem Verhältniß der ganzen Erzählung von den Kriegsvorfällen zu dem Raum beſſere Kenntniß zu nehmen, die doch mit der Weiſe des Dichters die Wahrheit der Natur ideal zu behandeln ſo ſchön und vollkommen übereinſtimmt. Was ich darüber S. LXXXII ff. bemerkt habe, ließe ſich viel weiter und nicht ohne Frucht für das Verſtändniß der Homeriſchen Auffaſſung und Darſtellung überhaupt ausführen. Aber auch ohne das wird Jedem der von der richtigen Vorſtellung der Troiſchen Ebene ausgeht, einleuchten wie unrichtig die Meinung ſey, darin beſtehe der Irrthum daß man auf Homer und die Homeriſche Belagerung eine Kritik anwende die vollkommen richtig auf die Atheniſche Belagerung von Syrakus nach der Beſchreibung von Thukydides angewandt werden würde. Der Unterſchied liegt in der Art der Kriegführung und in der techniſchen und der poetiſchen Darſtellung; nicht aber in der Wahrheit im Allgemeinen und dem widerſpruchsfreien Zuſammenhang, der Denkbarkeit und Möglichkeit. Nur durch die unverſchämt gegen Homer angehende Behauptung der neuen Ilier, daß ſie den Boden von Troja einnähmen, und die Lächerlichkeit ihrer Verlegung alter Namen auf Punkte ihrer Stadt und Umgebung können die Bewohner des Fleckens *κώμη Ἰλιέων* gereizt worden ſeyn, da ſie auf einen Namen wenigſtens ſich auch ſtützen konnten, wenn einmal das verſchwundene Ilion in einem neueren Ort geſucht werden ſollte, jener eitlen Stadtſage mit

einer andern entgegenzutreten, die in mancher Hinsicht nicht ganz so unwahrscheinlich als jene oder manchen Einwürfen nicht ausgesetzt war, wenn gleich andre sich auch gegen sie erheben ließen. Was Strabon nach Demetrios von Skepsis und die gelehrte Histiäa gegen Neuilion gesagt haben, ist im Ganzen gut und unwiderleglich: nur für die Ilische Kome giebt dieß noch keinen Beweis ab. Grote, um es zu wiederholen, irrt indem er von der wirklichen Lage und dem Zusammenstimmen des Dichters mit ihr keine Vorstellung hat, wenn er dem Strabon vorwirft (p. 447), daß er eine willkürliche Hypothese in eine geographische Thatsache verwandelt habe; hat aber Recht indem er zugleich vermuthet daß wahrscheinlich die Localität des von demselben behaupteten Altilions nicht weniger Schwierigkeiten darbieten würde. Die wirkliche Lage, die sich aus Homer selbst streng erweisen läßt, war damals unbekannt.

Ausgehend von dem wirklichen Homerischen Schlachtfelde, das von der bestrittnen Lage Trojas abhängt, wollte ich auch gegen die von Grote in zwei Gedichte zerrissene Ilias Gründe beibringen, wogegen freilich auch einige leichter zu bestimmende und weit entschiedenere streiten. Da ich diese indessen jetzt eben von einem gediegenen Kenner der Homerischen Philologie im Philologus ausgeführt sehe[6]), so fällt die Nothwendigkeit gegen eine so ganz verfehlte Hypothese über die Composition der Ilias bald Protest einzulegen weg und für mich ist es eine Annehmlichkeit einen so großen Gegenstand nicht im Vorübergehn zu berühren.

Zusatz.

Erst geraume Zeit nachdem das Obige niedergeschrieben war, ist mir der I. Band der Griechischen Geschichte von E. Curtius zu Gesicht gekommen. Dessen Ansichten über Sage und älteste Poesie im Verhältniß zu den wirklichen Zuständen und Erscheinungen der früheften Zeiten stehen mit denen von Grote im schärfsten Ge-

6) Bäumlein über Grotes Ansicht über die Composition der Ilias im Philologus von E. v. Leutsch 11. Jahrgang 3. Heft.

genſatz. Nicht Alle werden ihm überall folgen wo er nach den Sagen in ſeiner geiſtreich ſcharfſinnigen Weiſe Fäden verknüpft und große Namen als Perſonen treuherziger Ueberlieferung einführt, während er dagegen zuweilen ſich enthält im Geiſt ähnlicher Ahnung Ueberbleibſel goldner Sage zu benutzen, wie z. B. die von Fehden der reichen und mächtigen Dynaſtieen am Sipylos und am Ida, wie die Nachbarn ſich bekriegen, womit das Unternehmen der Peloponneſiſchen Pelopiden gegen drohende Uebermacht des Priamos etwa in Zuſammenhang geſtanden hätte, und es läßt darüber ſich viel ſagen. Niemand aber der das mit Recht berühmte geographiſche Werk über den Peloponnes und dieß wichtige und reichhaltige neueſte geleſen hat, kann zweifeln daß über die Lage von Ilion zu urtheilen Niemand mehr Beruf haben könne als der Verfaſſer derſelben*). Er nun ſagt S. 65: „Dieß Quellenpaar iſt das unveränderte Naturmal, an welchem die überragende Höhe als die Stadtburg von Ilion erkannt wird. Es ſind dieſelben von denen einſt vom Skäiſchen Thore aus die Troerinnen zum Waſſerſchöpfen und zum Waſchen hinabgiengen, und noch heute ſind es die alten Mauern welche das hinabſtrömende Waſſer zu bequemerer Benutzung zuſammenfaſſen“, und auch er erhebt S. 62 die einzig ſchöne und vortheilhafte Lage. S. 110 iſt das „neue ähnliche Ilion unterhalb Pergamos“ erwähnt, das von den Söhnen der Achäer angelegt worden ſey, weil man den Boden der ſchickſalvollen Stadt neu anzubauen ſich geſcheut habe.“ Zu bedenken bleibt ob nicht gerade dieſe Burg von Ilion, die derſelben ſehr entfernten Periode, welcher auch die von Mykenä, mit dem noch erhaltenen Thorweg und Löwenthor und den wunderbaren Burgmauern angehört, und ihre ſo gründliche, ſo berühmte Zerſtörung ſchon allein, ohne andere Gründe die nicht allzuweit herzuholen ſind, die von mir beſtrittne Völckerſche Hypotheſe zu widerlegen vermöge, mit welcher der Verfaſſer übereinſtimmt (S. 108. 109 f.

*) Von eben ſo großem Gewicht iſt das von W. Biſcher, nach ſeiner (an richtigen Anſichten über Altes und Neues in Griechenland ſo reichen) Reiſe über dieſe für das Verſtändniß der Ilias äußerſt wichtige Frage gefällte entſchiedne Urtheil in den Jahrbüchern für Philol. 1855 73, 8. Auch die Gründe von Grote für Neu-Ilion haben Billigung gefunden, nemlich in Duncker Geſch. des Alterth. 3, 171 f. wie denn manche der vorzüglichſten Deutſchen Gelehrten hinſichtlich wichtiger Dinge dem Verfaſſer der zwölfbändigen Griechiſchen Geſchichte beizuſtimmen zu ſchnell geweſen ſind, ohne Zweifel wegen der Größe ſeiner Leiſtung und ſeiner Verdienſte im Ganzen.

123. 127), die Hypotheſe über den wirklichen geſchichtlichen Grundſtoff der Ilias, aus welchem der ihrige als reine Dichtung, als ein Spiegelbild hervorgegangen ſey. Oder iſt zur Zeit der Kolonieen, der „ausgetriebenen Achäer“, auch wenn ſie „in ausgezeichnetem Grade das Vorrecht poetiſcher Naturen hatten, die Unheimlichkeit der Gegenwart in der idealiſirenden Anſchauung der Vergangenheit zu vergeſſen und den Genuß derſelben ſich durch keinen Mißton zu verleiden“ (S. 123), auch wenn ſie in Kämpfen mit Dardaniſchen Schaaren und Städten den Heldengeiſt entwickelten der, wie ich vermuthe, in die Ilias aus den ihr zu Grund liegenden Liedern übergieng, eine Concentration, Einheit und Größe von Maſſen zu denken, wie eine Belagerung und Zerſtörung einer ſo einzigen Veſte wie Ilion ſie erforderte? Die Lieder welche die Krieger begeiſtern, wachſen aus ihren eignen Thaten hervor, oder enthalten ältere Thaten des eignen Volks: die welche ganz neue, fremdartige, ungeheure Dinge rein erfinden und in deren eignen, der jetzigen Zeit ganz fremden Zuſammenhang ausmalen, ſind Kinder ganz andrer Zeiten und Kreiſe, als deren der Kämpfer.*) Wenn Agamemnon (S. 123) nicht ſo geſchildert iſt, wie er im Verhältniß zu der Burg von Mykenä und zu der des Priamos mit Wahrſcheinlichkeit zu denken wäre, ſo beweiſt dieſes wenigſtens nichts gegen die Zeit in welche die Ilias ihn ſetzt, ſondern man kann daraus die Einmiſchung der Erſcheinungen ſpäterer Zeit, die im Allgemeinen nicht geläugnet wird, ſchließen oder annehmen daß Homer einen Agamemnon der zu den noch in aller Macht beſtehenden Burgen von Mykenä und Pergamos paßte, darzuſtellen ſich nicht vorgeſetzt habe, da er kein Alterthumsforſcher war. Die zwiefache Ausfahrt von Aulis erklärt ſich aus der Fortſetzung der Poeſie von dem einen großen Krieg, von dem man nicht laſſen konnte.

*) Auch in den Preuß. Jahrb. von Haym 1858 1, 348 iſt die von Niebuhr acceptirte Völckerſche Hypotheſe für durchaus ungegründet erklärt und das wenige von Curtius dafür Angeführte widerlegt.

3. Der Homerische Margites. *)

Die Bedeutung des Margites in der Griechischen Litteratur, seine Berühmtheit und seine Verbreitung scheinen im Allgemeinen sehr unterschätzt zu werden, wie es Werken jeder Art von denen nur sehr wenige Ueberbleibsel und Nachrichten vorliegen, so leicht geschieht. Daß Platon (im zweiten Alkibiades) und Aristoteles ihn noch unbedenklich dem einen Homer beilegen, Zenon über ihn wie über Ilias und Odyssee einen Commentar schrieb und daß Kallimachos ihn bewunderte, [1]) läßt vermuthen daß auch in ihm die besondre Kunstart sehr geistreich, fein und gediegen durchgeführt war. Dennoch tauchen sowohl über die Form des Gedichts als über den Geist der Dichtart Ansichten die man für entschieden irrig erklären darf, noch immer wieder auf und der Charakter des Margites als Person ist eigentlich nicht einmal, so weit es thunlich ist, befriedigend festgestellt worden.

Margites, nicht ein Eigenname, wie schon Lessing bemerkte, [2]) sondern ein komischer Charaktername, ist als Name gebildet wie Nerites, Thersites, der freche (wo die einfache Adjectivform fehlt), [3]) der μάργος, der Dumme, Einfältige, Thörichte. In der Odyssee sagt Penelope (23, 11):

μαῖα φίλη, μάργην σε θεοὶ θέσαν, οἵτε δύνανται
ἄφρονα ποίησαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἐόντα.

Den Antinoos fährt sie an μάργε (16, 421.) Nicht zu übersehn aber ist die andre Bedeutung gierig, üppig, geil, wie in γαστέρι μάργῃ in der Odyssee (18,2), γαστρίμαργος, λαίμαργος, τὸ μάρ-

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1856 11, 498—508.

1) Harpocr. *Μαργίτες.* Vermuthlich in den Epigrammen welche Eustratius erwähnt, s. unten.

2) Hamb. Dramat. II, 306.

3) Lobeck Paralip. p. 52 longior forma in ιτης et ιτις ab omnibus terminationibus atque adeo ab adjectivis ipsis proficiscitur, ἀγνίτης, λευκίτης, ψαφαρίτης, μακαρίτης, πεζίτης. Eustath. p. 1007, 39. So Simonides Jamb. fr. 22 ἵππος ὡς κορωνίτης für κορωνός, vom Substantiv Ophites für Opheltes Hyg. 74, καλαμίτης. — Schol. Il. 2, 212 Θερσίτης· ὠνοματοποίηται τὸ ὄνομα παρὰ τὸ θάρσος, Αἰολικῶς θέρσος.

γον τῆς γνάθου (Eurip. Cycl. 310), μάργοις φλὸξ ἐδαίνυτο γνάθοις (Phryn. trag.), μάργοι die Erinnyen und die Söhne des Aegyptos bei Aeſchylus, μάργων ἐπιβήτορας ἵππων (Hom. epigr. in Cym.), μάργων ἱππικῶν φρυαγμάτων βρόμον bei Aeſchylus, von wo der Uebergang in μαινόμενος, ὑβριστής (Hesych.) nah iſt; dann ἄνδρα τε μάργον ὅστις ἀλλοτρίην βούλετ' ἄρουραν ἀροῦν (Theogn. 581), ἡδόναις τισὶ πολλαῖς ἅμα καὶ μάργοις (Plat. Leg. 7 p. 792 e), Helena bei Euripides (El. 1027), Eros bei Apollonius Rhodius. Auch μαργότης und μαργοσύνη haben beide Bedeutungen; das Sinnliche im Uebermaß und der Mangel des Verſtandes ſind, wie in einem Begriff verſchmolzen, in daſſelbe Wort gelegt.

Margites war der Sohn übermäßig reicher Eltern: [4]) er wußte viele Dinge, doch ſchlecht wußte er alle, wie im zweiten Alkibiades angeführt iſt, und die Götter hatten ihn weder zum Graben, noch Pflügen noch zu ſonſt etwas geſchickt gemacht; ſondern jeglicher Kunſt entbehrte er. [5]) Dieß mag zur Einleitung der Erzählung bemerkt worden ſeyn, welche durch ſein Reden und Thun, durch Geſchichtchen den Dummen anſchaulich zu ſchildern, ein Bild aufzuſtellen hatte. So vermuthet man gleich daß was erzählt wird, daß er nicht mehr als fünf zählen konnte, [6]) an einem drolligen Beiſpiel gezeigt worden ſey. Und wirklich findet ſich bei Apoſtolius daß er die Meereswellen zählen wollte und nicht weiter zählen konnte als hundert (12, 46.) Mit Unrecht wollte Waſſenbergh dieß ἑκατὸν in ε verwandeln, während umgekehrt dort πέντε aus Irrthum zu ſtehn ſcheint: Margites der viele Dinge wußte, war wohl ſo niedrig nicht gehalten daß er nur bis fünf zählen konnte. Er weiß nicht als er ſchon Jüngling iſt und fragt die Mutter ob er von ſeinem Vater geboren ſey, [7]) wie in Triſtram Shandy Onkel Toby über den Weg auf welchem die Men-

4) Eustath. Od. X, 552 p. 1669, 48.

5) Aristot. Eth. Nicom. VI, 7. Eth. Eudem. V, 7. Clem. Al. Strom. I. 4, 25 p. 121

Τὸν δ' οὐδ' ἄρ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν, οὔτ' ἀροτῆρα,
οὔτ' ἄλλως τι σοφόν, πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης.

Den erſten Vers gebraucht Dion Or. VII p. 122 (216) durch Gedächtnißfehler als einen Heſiodiſchen (Pflugk Sched. cr. p. 29), ſo wie Pollux X, 85 die Homeriſchen Κεραμῆες dem Hoſiodus giebt.

6) Harpocr. Suid. *Μαργίτης.*

7) Dieſelben. Tretz. Chil. IV, 867—71. VI, 595—98.

schen in die Welt kommen, in Ungewißheit ist. Die Schnurre wie er heirathete und die Braut nicht anrührte indem er fürchtete, sie möge ihn bei der Mutter verläumden — so weit geht der Artikel bei Harpokration und Suidas — führt nur der Erzbischof Eustathius zu Ende,[8]) bei Hesychius ist dem Witz wie die Braut ihn belehrt der Stachel abgebrochen. Eine Geschichte dieser Art von einem thörichten Müllers Sun der ein Mädchen bittet ihn der Liebe Süßigkeit zu lehren und arg zum Besten gehabt wird, ist angeführt in Jak. Grimms Deutscher Grammatik (S. 263 Not. ** 1. Ausg.) Auf eine Geschichte im Margites scheint sich der Dichter der Ciris zu beziehen, worin dieser wer weiß was für eine Skylla oder mehrere Skyllen versehn hatte.[9])

Es ist ein Irrthum von Twining[10]) und einem andern Engländer[11]) daß solche Züge wie die von Suidas angeführten mit dem in den paar erhaltenen Versen geschilderten Margites unverträglich seyen. Der Letztere meint daher der Held sey von mehr Andern besungen worden, die ihn aus einem kopfverdrehten, grillenfängerischen und excentrischen Menschen zu einem Idioten gemacht hätten, und daraus seyen Interpolationen des Homerischen Gedichts entstanden. Wassenbergh hatte eine ähnliche Ansicht.[12]) Gerade Werke dieser Art werden allerdings leicht mit verwandten drolligen Dummheiten vermehrt: daran ist aber hier nicht zu denken. Der Unterschied des Margites von neueren scherzhaften Sagen der Art, wie von den Schildbürgern und ähnlichen, dem Narrenbuch u. d. gl. mag groß genug gewesen seyn. Das Auserlesene war den Griechen viel mehr werth als das Ausgedehnte. Ein gehaltner Ton, versteckte Schalkhaftigkeit, feine Charakteristik, in welche vielleicht auch Anspielungen auf besondre Kolophonische Eigenheiten reicher in Müssiggang und Wohlleben geistesstumpf gewordner Leute eingeflochten waren, da das Gedicht ein Kolophonisches war, die gebildetste Darstellung sind vor-

8) L. c. und nicht verbessert Schol. Lucian. Philops. 3.

9) Von der Skylla der Odyssee übergehend 63:
Namque alias alii vulgo finxere puellas,
quae Colophoniaco Scyllae dicantur Homero.

10) Transl. of Aristot. on poetry p. 194.

11) V. L. im Classical Journ. N. XXIII 1815 p. 16—67 on the Margites of Homer.

12) Hom. Jl. l. 1 et 2 1788, ad Vitas Hom. p. 11—16.

auszusetzen. Aber Unanständigkeiten mußten dem lustigen Behagen selbst in Homerischer Sprache gestattet seyn und die Einfältigkeit im grellsten Lichte zu zeigen waren jene bei Suidas recht gut geeignet. Ist ja doch Margites als Urbild der Dummheit Kraftausdruck für den Thoren und Einfältigen und Schimpfname des Dummen, Unsinnigen in Gebrauch gekommen. Demosthenes schimpft in einem Brief an die Feldherrn des Persers den König Alexander einen Knaben und Margites. [13]) Polybius sagt: man muß den Ephoros übertreffen an Dummheit und den Koröbos und den Margites wenn man nicht fähig ist zu begreifen; [14]) und: daß dieß Timäos nicht fähig gewesen sey zu sagen sollte man glauben, ja nicht einmal der sogenannte Margites (12, 25.) Lucian im Hermotimos (17): du betrügst mich und sagst nicht die Wahrheit, sondern glaubst mit einem Margites zu reden, und im Philopseudes (3), ein Koröbos oder Margites müsse seyn wer gewisse Mythen glaube. [15]) Eustratios führt zur Aristotelischen Ethik an (VI, 7 fol. 65 b) daß des Margites ausser Aristoteles selbst (*ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ποιητικῆς*) auch Archilochos und Kratinos und Kallimachos in den Epigrammen gedenken. Hier ist die Verwechslung des Archilochos mit Aristophanes, welche Ruhnkenius vermuthete (ad Vell. 1, 5), nicht gerade unwahrscheinlich, auch wegen der Zusammenstellung mit Kratinos. [16])

Also haben wir im Margites ein lustig gesteigertes, zur Caricatur erhobenes, von der komischen Laune eingegebenes Charakterbild, ein Original, das mit der Parodie durchaus nichts gemein hat, der es oft zugezählt worden ist. [17]) Durch die Ueberbleibsel selbst wird

13) Aesch. adv. Ctesiph. p. 297 a. Plut. Demosth. p. 856. Marsyas ap. Harpocr. v. *Μαργίτης. ἐκάλουν δὲ τοὺς ἀνοήτους οὕτω.*

14) Aus den neu entdeckten Excerpten in der Bekkerschen Ausg. XII, 4 a, wo für *εἰ γὰρ δὴ* emendirt ist *ἢ γὰρ δεῖ.*

15) Aristides Declam. Leptin. p. 9. ed. Grauert. *τὸ δ' ὡς ἀληθῶς κουφότητος καὶ ἀνοίας καὶ τῆς περὶ τὸν Μαργίτην, ὡς εἰπεῖν, συμμορίας εἰκὴ πονεῖν καὶ πράττειν διακενῆς καὶ εἰς οὐδὲν δέον,* Hesych. *Μαργίτου, ἄφρονος, μωροῦ,* Apostol. XII, 46 *Μαργίτης εἶ.* Den Koröbos und Margites zusammen nennt auch Aristides XLVI II, 310.

16) Bergk Archil. p. 152 vermuthet *Ἀρχιλόχοις Κρατῖνος.* Aber die Voranstellung des Titels vor den Namen ist doch etwas Seltnes und Zufälliges.

17) Passow Grundzüge der Gr. u. Röm. Litt. S. 66 2. Ausg. 1829 S. 72. Moser in Creuzers Studien VI, 279, der den Margites im Verhältniß zu Odysseus setzt wie die Batrachomyomachie zur Ilias. Selbst in dem Buch

uns die auch an ſich ohnehin vollkommen genügende Angabe der Ariſtoteliſchen Poetik (c. 4) beſtätigt. Sie theilt die Dichter in zwei Klaſſen, ehrwürdigere oder ernſtere, welche edle Handlungen und die der Edlen, in Hymnen und Enkomien, und geringere, leichtere, welche die der Schlechten tadelnd darſtellen. Ein ſolches Gedicht könne von keinem der Vorhomeriſchen genannt werden; wahrſcheinlich aber ſeyen viele geweſen. Von Homer anfangend kennen wir es, als deſſen Margites und dergleichen (er meint die in Chios dem Homer beigelegten Kerkopen und andre, wovon eines auch unter dem Namen Jamben bekannt iſt), in welchen auch das angemeſſene jambiſche Sylbenmaß aufkam. — Wie Homer im Ernſten vorzüglich Dichter war, ſo wies er auch die Formen der Komödie zuerſt auf indem er nicht Tadel (wie die Jambendichter, deren vorher auf Anlaß des Worts Jamb in der zerrütteten Stelle die Rede war), ſondern das Lächerliche vor Augen ſtellte (δραματοποιήσας, wie auch im Ernſten μιμήσεις δραματικάς.) Denn der Margites hat ein Verhältniß, wie Ilias und Odyſſee zu den Tragödien, ſo dieſer zu den Komödien. So weit Ariſtoteles. [18]) Daher huldigt ihm in der Apotheoſe des Homer von Archelaos die Komödie neben der Tragödie.

Schon Ariſtoteles deutet an daß in dem Margites Jamben unter die epiſchen Verſe gemiſcht waren. Da wir dieß anderwärts her wiſſen, ſo erklären ſich die ohne das unverſtändlichen Worte: ἐκείνου ὁ Μαργίτης καὶ τὰ τοιαῦτα, ἐν οἷς καὶ τὸ ἁρμόττον ἰαμβεῖον ἦλθε μέτρον. [19]) Denn es kann ſo gut verſtanden werden daß die Jamben unter andern Verſen vorkamen, wie im Margites, als daß komiſche Gedichte allein aus ihnen beſtanden, wie wenigſtens eines der

welches als ein Schatz der Belehrung in verdientem Anſehn ſteht, in Bernhardys Gr. Litt. II, 176 f. 2. A. wird der Margites parodiſch genannt, obwohl S. 181 richtig das älteſte komiſche Epos. Und Bernhardy theilt doch ſicher nicht den großen Irrthum A. W. Schlegels Dram. Vorleſ. I, 57, der die ſcherzhafte Epopöe läugnet, die nur eine zufällige Nebenart, eine bloße Parodie des Epos ſey, ſo wie er auch von dem Komiſchen in lyriſcher Poeſie nichts wiſſen will.

18) Harpocr. Suid. Μαργίτης ἐπὶ μωρίᾳ κωμῳδούμενος. Tzetzes (π. διαφορᾶς ποιητῶν) Ὅμηρος ἐστὶ καὶ πατὴρ κωμῳδίας καὶ σατυρικῆς ἅμα καὶ τραγῳδίας. Le Beau sur le Margite d'Hom. modèle de la comédie, Hist. de l' Acad. des Inscr. XXIX p. 49—55.

19) Man ſtaunt zu ſehn wie G. Hermann ſchreiben konnte: ἐν οἷς non ad Margiten videtur referendum, quamvis in eo trimetros versibus heroicis permixtos fuisse tradunt Grammatici. Sed spectavit Aristoteles maxime ad Archilochum.

Schule von Chios, vermuthlich aber mehrere. Durch den Margites klärt ſich aber auch die Stelle im erſten Kapitel auf, welche die Ausleger in kaum verhehlte Verlegenheit geſetzt hat: ἡ δὲ ἐποποιΐα μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς (wovon viele Beiſpiele bekannt ſind) ἢ τοῖς μέτροις· καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων (wovon wir auſſer dem Margites kein Beiſpiel kennen), εἶθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων (ἀνώνυμος ergänzt Bernays Ariſtoteles über Wirkung der Tragödie Abhdl. der hiſt. philol. Geſ. in Breslau 1857 S. 186) τυγχάνουσα, ἡ μέχρι τοῦ νῦν.

Einem Lateiniſchen Grammatiker über das heroiſche Versmaß in einer Handſchrift der Berliner Bibliothek verdanken wir den Anfang des Gedichts: [20])

Ἦλθε τις εἰς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος, [21])
φίλην ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύραν.

Aus Hephäſtion iſt bekannt genug daß im Margites Jamben unter die Hexameter geſtreut waren, und zwar nicht in beſtimmter Folge. [22]) Ein Scholiaſt deſſelben bemerkt, nach zehn Verſen komme ein Jamb und wieder nach fünf und acht, und wir dürfen dieß wohl anſehn als nicht bloß aus dem alten Grammatiker geſchloſſen und zur Erläuterung erſonnen, ſondern genommen, wenn nicht aus Fragmenten, aus dem

20) Fr. Lindemann Lyra oder Sammlung von Ueberſetzungen Th. 1 S. 82. Auch Gaisford theilt die Stelle mit, Scriptores Latini rei metr. p. 342, wo der Anfang verdorben iſt μαθετικεις και οφωνα, im dritten Vers aber φίλην und λύραν vor φίλης und λύρην den Vorzug verdienen, die ich daher auch aufgenommen habe.

21) Der zweite Vers iſt auch bei Schol. Aristoph. 913. der auch bemerkt, daß Ariſtophanes in dieſer Stelle den Margites dem Homer beilege. Sengebuſch Homerica diss. prior p. 179 ſagt Aristophani quoque ut Cratino genuinum Homeri visum fuisse carmen. Dieſer Anfang iſt bei dem ſchlechten Einfall daß Homer als Jüngling an dieſem Stoffe das Dichter gelernt habe, vergeſſen worden.

22) P. 112 Gaisf. Μετρικὰ δὲ ἄτακτα ὅσα ἐκ μέτρων μὲν ὁμολογουμένων συνέστηκε, τάξιν δὲ καὶ ἀνακύκλησιν οὐκ ἔχει, οὔτε κατὰ στίχον οὔτε κατὰ συστήματα, οἷός ἐστιν ὁ Μαργίτης ὁ εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενος, ἐν ᾧ παρέσπαρται τοῖς ἕπεσιν ἰαμβικά, καὶ ταῦτα οὐ κατ' ἴσον σύστημα. P. 119. Μετρικὰ δὲ ἄτακτά ἐστιν, ἅπερ μέτρῳ μὲν γέγραπταί τινι, οὔτε δὲ ὁμοιότητα ἔχει πρὸς ἄλληλα, οὔτε ἀνακύκλησιν· οἷόν ἐστι τὸ τοῦ Σιμωνίδου ἐπίγραμμα — τοιοῦτός ἐστι καὶ ὁ Μαργίτης Ὁμήρου. οὐ γὰρ τεταγμένῳ ἀριθμῷ ἐπῶν τὸ ἰαμβικὸν ἐπιφέρεται. Das Epigramm des Simonides iſt ein elegiſches Diſtichon, und Namen ſind in einem jambiſchen Trimeter beigefügt.

noch erhaltnen Gedicht, welches Tzetzes nicht mehr vorfand (in Hom. Il. p. 37.) Schon der Name μετρικὰ ἄτακτα, unter welchen der Margites gestellt wird, was Casaubon ganz richtig als temere et inordinate gesagt auffaßt (Satyr. P. p. 196), zeigt wie diese Grammatiker nur auf das Aeussere sahen ohne Sinn und Bedeutung in den Formen zu suchen. Marius Victorinus konnte sich denken daß Homer in seinem Margites Hexameter und jambische Senare wegen der gleichen Zahl der Füße (tanquam pares numero) mit einander vermischt habe (1 p. 2512. 2 p. 2524.) Aber nicht ohne Bedeutung ist was er 3 p. 2572 sagt: Hoc genere versuum (jambico), ut supra diximus, primus usus est Homerus in Margite suo, nec tamen totum carmen ita digestum perfecit, nam duobus (was die drei Anfangsverse bestätigen) pluribusve hexametris antepositis illum subjiciens copulavit, quos postea Archilochus interpolando composuit (quos, wie Casaubon in der angeführten Stelle richtiger schrieb als quod.) Die letzten Worte wollen sagen daß Archilochus die jambischen Epoden durch regelmäßige Zwischenschiebung an die Hexameter gebunden habe. [23])

Das Kunstgenie zeigt sich in der Griechischen Poesie und bildenden Kunst in nichts anderm glänzender als in der schönen Einheit von Inhalt und Form, in dem manigfaltigen und zarten Ausdruck den sie dem Gedanken und der Stimmung durch Handhabung und Bestimmungen der Form, lang ehe dieß auf Begriff und Regel gebracht werden konnte, zu geben verstanden: es gieng hervor aus dem Versuch, der Eingebung und dem lebendigen Bestreben der vollkommensten Darstellung der verschiedenen Stoffe. Wer glauben kann daß die Epoden des Archilochos oder die Jamben des Margites ein zweckloses Spiel mit Versen sey, der hat von dem Kunstgeist der Alten keine Ahnung. Wie der Pentameter durch die Abwechslung die Hoheit des heroischen Rhythmus mildert, so wird diese gebrochen durch den Contrast des Jambus. Jener hält den gleichen Fortschritt auf, wie um dem Gedanken oder Gefühl Raum zum Ausklingen zu lassen, dieser der im

23) Atilius Fortunatianus p. 2692 sagt nur, daß nicht Archilochus oder Hipponax den Jamb erfunden, sondern Homer zuerst in seinem Margites ihn gebraucht habe. Dessen gemischte Verse nennt Tzetzes Chil. IV, 868 ἡρωϊάμβους.

Margites sprungweise eintrat, brach oder schloß ab die ernst und trocken in Hexameter gebrachte Erzählung einer dummen Handlung oder Aeusserung mit einem Jamb, der als der gewöhnlichen Rede verwandt, die Sache an sich und von der gravitätischen Maske des würdigen Verses befreit, zu belachen auffoderte. Es liegt in diesem abschließenden Jamb eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Ausgang des choliambischen Verses, dessen ursprünglich gewissermaßen scherzhaften Charakter der Name Hinkjamb selbst andeutet. Wie das Herabfallen aus dem epischen Ton in den Jamb, so hat auch der wechselnde Rythmus in den Lykambeen etwas Scherzhaftes, wie wenn Jemand der die Worte vortrüge, sie durch eine Bewegung oder Geberde heben wollte.

Es ist gar nicht unwahrscheinlich daß der Margites wirklich älter als Archilochos, wie wir auch von dem unemendirten Eustratius erfahren, in der Blüthezeit des nachhomerischen Epos gedichtet war, und die Angabe bei dem Lateinischen Grammatiker (postea) nicht aus dem Namen Homers, den der Margites trug, gefolgert gewesen ist. So groß scheint das Ansehn und die Unübertrefflichkeit des Gedichts in seiner Art gewesen zu seyn. Man hat Anstoß genommen an ἠπίστατο. Wassenbergh wollte dafür μαλ' ἤδεε. P. Knight sah darin den Beweis daß das Gedicht nicht von Homer, [24]) Grotefend daß es von einem neueren Attiker sei. [25]) Aber dieß ἠπίστατο ist in den Vers des Margites ganz fälschlich aufgenommen worden. Der Vers ist gar nicht als solcher im zweiten Alkibiades (p. 147 c) angeführt; sondern der Verfasser nimmt die Worte desselben, indem er ihnen in jener nicht ernstgemeinten Weise einen andern Sinn und eine andre mit dem Hexameter nicht verträgliche Construction giebt, in seine eigne Rede auf. Daher wäre es unplatonisch, nicht Attisch und natürlich, sondern pedantisch gewesen wenn er nicht das gewohnte Attische ἠπίστατο gebraucht, sondern am Urkundlichen haftend, πολλὰ γ' ἐπίστατο ἔργα, wie im Margites ohne Zweifel stand, wie Il. 23, 705 πολλὰ δ' ἐπίστατο ἔργα, gesetzt hätte. Es ist daher fast komisch wenn diese jüngste Kritik auf Aristoteles herabsieht, der nicht einmal durch ἠπίστατο sich habe abhalten lassen den Margites dem

24) Essay on the Greck alphab. p. 30.
25) In der Hallischen Encycl. unter Homeros S. 223.

Homer ausdrücklich beizulegen. Die Lyra im 3. Vers scheint mir für das Zeitalter kein Document abzugeben; Schneidewin der es im Philologus (3, 684) aus dem Hymnus an Hermes (423) gewiß ohne genügenden Grund verbannen möchte, scheint dazu mit dadurch bewogen worden zu seyn daß er den Hymnus für älter als den Margites hielt, was noch bedenklicher ist als seine Beurtheilung jener Stelle. Ein Instrument wie die Laute nimmt nach der Verschiedenheit des Baus, der Saitenzahl leicht verschiedene Namen an, wie die Sardischen Lauten mit ihren Namen den Dichtern von Mitylene gefielen: und so könnte auch in Kolophon Lyra als eine besondre Art der Kitharis genannt worden seyn lange bevor das Wort selbst in die allgemeinere Bedeutung übergieng. Zwei Saiteninstrumente, die den mit dem Schuppenpanzer der Schildkröte versehenen ganz gleich sind, auf Vasen tragen die Inschrift λύρα, daher diese Form unter diesem Namen von der Kithara unterschieden wird in Gerhards Denkm. und Forsch. 1858 S. 182. Dieß wäre also gerade die Arkadische Laute.

Was ich von der Nachricht bei Suidas halte, daß der Halikarnassier Pigres, welcher der Ilias Vers vor Vers einen Pentameter zugesetzt hatte, wovon das erste Distichon als Probe angeführt wird, auch den dem Homer zugeschriebenen Margites und die Batrachomyomachie geschrieben habe, was auch Tzetzes wiederhohlt (Exeg. in Il. p. 37), habe ich früher schon bestimmt genug ausgesprochen.[26]) Es ist ein Zeichen wie wenig in frühern Zeiten selbst die trefflichsten Philologen auf das Wesen der Dichtkunst und ihrer Arten eingiengen, daß ein Tyrwhitt zur Poetik (p. 127) vom Margites sagen konnte: compositionis certe ratio et consilium ab istius (Pigretis) ingenio non multum abhorrent, qui eodem Suida teste cet. Durch die Verwässerung der Ilias mit seinen Pentametern zeigt Pigres den geistlosesten, auf eine unmöglich zu etwas im Ganzen Erfreulichem führende Künstelei und Spielerei verwandten Fleiß, höchstens eine so große Liebhaberei zur Ilias daß er sich gern unabläßig mit ihr zu schaffen machte wie es auch sey: etwas Aehnliches meldet Suidas von Timolaos von Larissa. Leicht war die Sache gewiß nicht: nichts

26) Der ep. Cycl. I, 415 f. Eine pedantische Spielerei von der Art der *Ἰλιὰς λειπογράμματος* und der *Ὀδυσσεία λειπογρ.* des Nestor von Lavanda und des Tryphiodoros.

leichter aber wäre gewesen als im Margites nicht hinter jedem Hexameter, sondern hinter so vielen als gefiele einen Jamb einzuflicken. Dennoch glaubte Wassenbergh den ächten Margites zu retten durch die Annahme daß Pigres nur die Jamben zugesetzt habe und mit Unrecht darum für den Verfasser ausgegeben worden sey. Darin stimmte Buttmann ihm bei zum zweiten Alkibiades (c. 16 der 2. A.) und der oben erwähnte Engländer im Classical Journal. Was sonst Wassenbergh meinte, Pigres erst habe dem Margites derbere Lächerlichkeit, das pingue mitgetheilt, in den von den Grammatikern angeführten dummen Reden, die ihm misfallen — der einzige Grund an Interpolation und Umgestaltung zu denken, worauf sonst nicht die geringste Spur hinleitet — verträgt sich so wenig mit den einzeln interpolirten Jamben, die unmöglich Zusätze von Einfällen oder Charakterzüge enthalten konnten, als mit den Worten des Aristoteles. Der würdige Gelehrte zeigt sich als Fremdling in der alten Welt wenn er meint, Platon könne nicht ein Gedicht Homers würdig gehalten haben, was späte Schriftsteller ihm absprechen, der ächte Margites des Homer müsse von dem durch Pigres mit Jamben und vielen Zusätzen bereicherten, der allein auf die Nachwelt gekommen, verschieden gewesen seyn Doch hat auch Payne Knight in seinen Prolegomenen zum Homer (p. 7) diesen doppelten Margites, des Homer und des Pigres, als ausgemacht aufgestellt. Die Nachricht des Suidas ist so gröblich falsch daß man denken möchte, sie sey aus nachlässiger Auffassung eines gescheidteren Urtheils entstanden, etwa eines Epigramms, das, bei großer Geringschätzung des niedrig Komischen, diejenigen angriff die den mit seinen Jamben an einen armseligen Pigres erinnernden Margites dem göttlichen Homer zuschreiben möchten.

Alcmanis

fragmentum de Tantalo. *)

Schol. Pind. Olymp. I, 97. *Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμὰν λίθον φασὶν ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ. — — ὁ δὲ Ἀλκμάν· Ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοισιν ἀλιτηρὸς ἦστ' ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας, ὀρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ. ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος· Μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.*

In uno Cod. Vratisl. *ὅπη* et *ἦσθ'*. Ursin. *ἦσθ' ἐπὶ θάκας*, ita etiam H. Steph. in ed. a. 1567, in sequentibus inde ab a. 1600 *ἦσθ' ἐπιθάκας*. Uterque *ὀρέων*. Heyn. *ἦστ' ἐπὶ θάκοις*.

Poetae verba, variis tentata emendationibus, sana sunt, modo recte interpreteris. Communis errorum caussa fuit quod de Tantalo apud inferos poenas sustinente cogitarunt Critici, quem Alcman vivum superbiam et caecam cupiditatem luentem facit in Olympo ad mensam deorum admissum. Fabulam ex Reditu Atridarum, quem ab Agiae Troezenii *Νόστοις* non diversum esse carmen olim ostendi, refert Athenaeus VII p. 281 b. *Φιλήδονον δ' οἱ ποιηταὶ καὶ τὸν ἀρχαῖόν φασι γενέσθαι Τάνταλον. ὁ γοῦν τὴν τῶν Ἀτρειδῶν ποιήσας κάθοδον ἀφικόμενον αὐτὸν πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ συνδιατρίβοντα ἐξουσίας τυχεῖν παρὰ τοῦ Διὸς αἰτήσασθαι ὅτου ἐπιθυμεῖ, τὸν δὲ πρὸς τὰς ἀπολαύσεις ἀπλήστως διακείμενον ὑπὲρ αὐτῶν τε τούτων μνείαν ποιήσασθαι καὶ τοῦ ζῆν τὸν αὐτὸν τρόπον τοῖς θεοῖς. ἐφ' οἷς ἀγανακτήσαντα τὸν Δία, τὴν μὲν εὐχὴν ἀποτελέσαι διὰ τὴν ὑπόσχεσιν, ὅπως δὲ μηδὲν ἀπολαύῃ τῶν παρακειμένων, ἀλλὰ διατελῇ ταραττόμενος, ὑπὲρ κεφαλῆς ἐξήρτησεν αὐτῷ πέτρον, δι' ὃν οὐ δύναται τῶν παρακειμένων τυχεῖν οὐδενός.* Quae fabula docet, hominum cum opibus et splendore interdum cupiditatem crescere in immensum, divinitus autem ita constitutum

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 242—264.

esse, ut secretis curis excrucientur qui insatiabili honoris et gloriae cupidine stimulati summa contra quam fas erat appetiverint. Huius sollicitudinis imago eximie excogitata sunt saxa Tantali ad mensam deorum evecti capiti imminentia, quibus territus et impeditus paratis frui non potest. Cui quum ad deos accedere, inter eos versari contigisset, qui summus dignitatis gradus mortali concessus putandus est, et Iupiter cumulum felicitatis ei attulisset ultro promittens, si quid peteret, desiderium eius se esse expleturum, ille una omnia complexus, victus deorum particeps, immortalis fieri postulat. Iupiter stat promisso, ad epulas deorum admittitur Tantalus, sed quod insana ambitione partum erat, eo tranquille frui non valet. Hinc proverbium *Ταντάλου τράπεζα*.

Saxa in deorum aula super Tantalo suspensa non vera fuisse, sed phantasma a Iove Tantalo immissum, poeta liquido monet. Ita Pentheus solem geminum et duplices Thebas videt Eurip. Bacch. 916, Virg. Aen. IV, 468, Io phantasmatis territatur apud Aeschylum (Prom. 565 *εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς*) et Orestes (Choeph. 1048 *τίνες σὲ δόξαι — στροβοῦσιν*; cf. Eurip. Iph. T. 285), Medea Talo simulacra obiicit, *ἐκ δ' αἴδηλα δείκελα προϊάλλεν*, Apollon. Rhod. IV, 1671. Hoc modo cruciatus, ita enim supplenda est Athenaei narratio, Tantalus, *cui licuit soli superorum tangere mensas*, quae verba sunt Ovidii Metam. VI, 173, humani moduli memor factus, superbia abiecta, a Iove petit ut surgere liceat et ad mortales redire. Aeschylus hanc ipsam fabulam interpretatur in Niobe tragoedia, ubi Tantalus confitetur, propter immensas divitias animum suum superbia elatum quasi in coelo versari visum esse; iam in terram relapsum humanae fortunae fragilitatem persentiscere. [1]) Confirmant hunc fabulae exitum, praeter eiusdem imitationem ingeniosam, de qua postmodo dicam, Nicolai Comici, cuius fragmentum integrius, non totum, infra exscribam, haec verba:

1) Polycrates in crucem actus, *οἶδα*, *ἔφη*, *κἀμαυτὸν οὐ πρὸ πολλοῦ θεωρῆσαι δόξαντα ὑπὸ τοῦ Ἡλίου ἀλείφεσθαι, λούεσθαι δὲ ὑπὸ Διός*. Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 408 ed. Heinchen.

εἶτ' ἀκουσίῳ
δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,
ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.

In quibus verba ἀκουσίῳ δίφρῳ περιπεσὼν nil aliud significare possunt quam solium in quo magnifice inter deos sederet, mox ei visum esse ingratum, quasi fixus et dans poenas in eo haereret, ut famem idem excitans dicitur pro eo quod ambrosiam porro non sineret appetere.

His praemissis facillime intelligi posse videntur Alcmanis ipsa verba et emendatione egere nulla, sed interpunctione solummodo mutata:

ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοις ἀλιτρὸς
ἧστ' ἐπὶ θάκας κάτα, πέτρας ὀρέων μέν
οὐδέν, δοκέων δέ.

Ὅπως, ὡς, ut κὔμ' ὅπως apud Aeschylum, πύκτης ὅπως, ὅπως ὀρῦν ὑλοτόμοι apud Sophoclem, ut ὅπως καρπὸν dicit Melinno. Coniecerunt οὕτως Porsonus ad Eurip. Or. 5 et Fr. Iacobs. ad Anthol. T. VI p. 176. Qui supra humanam sortem efferri gestiverat, iam miserrima conditione, metu sollicitus et culpae suae, immodestiae et temeritatis sibi conscius, ὅπως ἀλιτρός, ut maleficus, wie ein armer Sünder, inter laetos, ita nunc inter beatos deos assidet. Formam ἀλιτρός, qua sola utuntur Homerus, Simonides Amorginus, Solon, Theognis, Pindarus, Crinagoras et Philippus, propter metrum praefero altri ἀλιτηρός, quam soli praeter Alcmanem Sophocli vindicare conatur Doederlein ad Oed. Col. 364, cum eodem anno G. Hermannus ad eundem locum non Graecam esse doceret. Cum ἧστο iungo praepositionem ab omnibus ad πέτρας tractam, post verbum suum hic positam ut in τάμον' κάτα μέλη ap. Pindarum Ol. 1, 49. Ad Callimachi verba σὺ δὲ κρείουσα κἀθῆσαι H. in Del. 219 Ruhnkenius monet, hoc verbum cum dignitatis significatione proprie de domina dici, ut in Aristophanis Pluto 533 τὸν χειροτέχνην, ὥσπερ δέσποιν', ἐπαναγκάζουσα κάθημαι. Θάκα Dorice pro θώκη, hoc autem pro Homerico θῶκος et Attico θᾶκος, ut plurima nomina binas habent generis formas, σάλος, σάλη, ζάλος, ζάλη, ἐρετμός,

ἐρετμή, σκόπος, σκόπη, Πύλος, πύλη, πῶρος, πώρη (T. H. ad Plut. 34), κότυλος, κοτύλη (Lobeck. adv. Gramm. de nominum Graec. motione p. 5). Ὁρέω invenitur etiam in Cod. Theocriti XXVI, 14, ἀνηρώτευν ap. eundem I, 81, τιμέω in psephismate Agrigentinorum, τιμοῦντες in ara Rhodiaca anno 1832 ad Venetos translata, ἀτέω pro ἀτάω, ξυρέω pro ξυράω. Choriambicus versus qualis est secundus praeter hunc non legitur in Alcmanis fragmentis.

Critici, ut diximus, quamvis certo extitit fabula de saxo supra Tantalum viventem suspenso, dum dei partes sustineret, beatitudine autem divina propter angorem animi frui non posset, quam etiam veteres haud pauci vel ignorarunt vel non uti par erat distinxerunt, Alcmanis verba de Tantalo apud inferos poenas luente intelligunt. Et G. Hermannus, cum olim, Agiae fabula usus, quamvis non optime tunc variis veterum de Tantalo locis inter se conciliatis, contrarium contendissem, in censura editionis meae in Diurnis Ienensibus 1816 num. 154 s. sic restituendum censuit fragmentum: „ὅπως ἀνὴρ δ' ἀλιτηρὸς ἦστ' ἐπὶ θάκοις κάτω πέτρας, ὀρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δὲ, unter dem Felsblock, zwar ihn nicht sehend, aber wähnend zu sehen," deletis verbis ἐν ἀσμένοισιν, suspectis iis iam Ursino, qui ab orco alienos esse intelligeret ἀσμένους et ἐν φθιμένοισι, ἐνέροισι exspectaret. Hermannum ducem sequuntur Schneidewinus in Delectu p. 257 et Th. Bergkius in Poetarum lyricorum ed. priore fr. 76, qui in altera p. 671 et in Anthol. lyr. p. 260 scribendum esse duxit: ὁ δὲ Ἀλκμὰν οὕτως·

Ἀνὴρ δ' ἐν ἀρμένοις ἀλιτηρὸς ἦσται
ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας,
ὀρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ.

Praeiverat A. Hecker in Epist. crit. ad Schneidewinum, Philol. V. p. 448 (ἀλιτηρὸς ἀνὴρ πᾶσιν ἐν ἀρμένοισι.) Minime omnium laudanda est O. Schneideri restitutio in Diario quod inscribitur Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1840 p. 1274 s.

Fabula ab Alcmane post Agiam prodita ad tyrannidis beatitudinem cum miseria coniunctam accomodata est. Histo-

riam de Dionysio maiore et Damocle norunt omnes: originem commenti non item.

Destrictus ensis cui super impia
cervice pendet, non Siculae dapes
dulcem elaborabunt saporem.

Sed quidni apponam integram Ciceronis in Tuscul. V, 21 lepidam narrationem? *Quum quidam*, inquit, *ex adsentatoribus, Damocles, commemoraret in sermone copias eius, opes, maiestatem dominatus, rerum abundantiam, magnificentiam aedium regiarum, negaretque unquam beatiorem quemquam fuisse; visne igitur, inquit, o Damocle, quoniam haec te vita delectat, ipse eandem degustare et fortunam experiri meam? Quum se ille cupere dixisset, collocari iussit hominem in aureo lecto, strato pulcherrimo textili stragulo, magnificis operibus picto, abacosque compluris ornavit argento auroque caelato. Tum ad mensam eximia forma pueros delectos iussit consistere, eosque nutum illius intuentis diligenter ministrare. Aderant unguenta, coronae: incendebantur odores: mensae conquisitissimis epulis exstruebantur; fortunatus sibi Damocles videbatur. In hoc medio apparatu fulgentem gladium, e lacunari seta equina aptum, demitti iussit, ut impenderet illius beati cervicibus. Itaque nec pulchros illos ministratores adspiciebat, nec plenum artis argentum, nec manum porrigebat in mensam; iam ipsae defluebant coronae: denique exoravit tyrannum, ut abire liceret, quod iam beatus nollet esse.* [2]) *Satisne videtur declarasse Dionysius, nihil esse ei beatum, cui semper aliquis terror impendeat?*

Saxum superne imminens etiam per se et ex fabulae quam vidimus tenore avulsum apta est imago et quasi tessera perturbationis, metus, terroris, periculi, eaque usum videmus Archilochum:

2) Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 409 in eadem narratione: *ἐπεὶ δὲ κατακλιθεὶς εἶδεν αἰφνίδιον (τὸν πέλεκυν), οὔτ' ἐξαναστῆναι θαρρῶν διὰ τὸν τύραννον, οὔτ' ἀπολαῦσαι τινὸς τῶν παρεσκευασμένων διὰ δέος οἷός τε ὤν, ἀφθόνων καὶ πλουσίων ἀλογήσας ἡδονῶν, ἀνατείνας τὸν αὐχένα καὶ τὰς ὄψεις, ἐκαραδόκει τὸν οἰκεῖον ὄλεθρον. συνεὶς δ' ὁ Διονύσιος, ἆρ' ἤδη κατανοεῖς, ἔφη, τὸν ἀοίδιμον καὶ περιμάχητον ἡμῶν βίον;*

μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος
τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.

In quo Tantali adiectum nomen non eo valere puto, ut ab eius κόρῳ cavere sibi Thasios suos iubeat, quamvis ex hoc loco liquet, fabulam non ab Agia inventam, sed antiquiorem esse. Similiter Pindarus I. VII, 9:

ἐπειδὴ τὸν ὑπὲρ κεφαλᾶς
γε Ταντάλου λίθον παρά τις ἔτρεψεν ἄμμι θεός,
ἀτόλματον Ἑλλάδι μόχθον.

Alii eadem imagine utentes memoriam originis eius ex fabula Tantalea non redintegrant, ut Mimnermus:

τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον
γῆρας ὑπὲρ κεφαλᾶς αὐτίχ' ὑπερκρέμεται.

Simonides Ceus: ὁ δ' ἄφυκτος ἐπικρέμαται θάνατος. Theognis 206 οὐδὲ φίλοισιν Ἄτην ἔξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν. Quantum ea propagata fuerit in vulgarem usum, ex Hippocratis loco apparet, de homine ulcere laborante scribentis de morbis II p. 482 Foes. ἀλλ' ἐπὴν κατακλίνῃ δοκέει οἷον λίθος ἐκκρέμασθαι καὶ ἐξοιδέει καὶ ἐξερύθη. Non mirum igitur lapidem Tantali, qui tam pervulgatus esset, etiam in orcum translatum et a Polygnoto in Lesche Delphica Homericis Tantali supplicils adiunctum esse, ex descriptione Pausaniae X, 31 extr. Ὑπὸ τούτῳ δὲ τῷ πίθῳ Τάνταλος καὶ ἄλλα ἐστὶν ἔχων ἀλγεινὰ ὁπόσα Ὅμηρος ἐπ' αὐτῷ πεποίηκεν, ἐπὶ δὲ αὐτοῖς πρόσεστιν οἱ καὶ τὸ ἐκ τοῦ ἐπηρτημένου λίθου δεῖμα. Πολύγνωτος μὲν δῆλός ἐστιν ἐπακολουθήσας τῷ Ἀρχιλόχου λόγῳ· Ἀρχίλοχος δ' οὐκ οἶδα εἴτε ἐδιδάχθη παρὰ ἄλλων τὰ ἐς τὸν λίθον, εἴτε καὶ αὐτὸς ἐς τὴν ποίησιν εἰσηνέγκατο. Observa Pausaniam, qui in Nostis testatur esse: μνήμην καὶ Ἅιδου καὶ τῶν ἐκεῖ δειμάτων (X, 28, 4) quique ex hoc ipso fonte quinque heroinas in Necyia sua exprimendas Polygnotum hausisse indicat, pro lapidis imminentis inventore Archilochum habere, qui tamen non ipsum Tantali lapidem, sed Tantaleo similem intelligit. Hinc duo haec liquere videntur, primum Tantalum apud inferos punitum alienum esse ab Agia, tum Pausaniam eius Nostorum partis, quam ex Athenaeo novimus, non fuisse me-

morem. Nam quamvis cogitari possit, Agiam in Nostorum Necyia, cum rupem Tantalo imminentem describeret, data occasione, quomodo idem iam antea vivus et qua de causa eodem modo excruciatus simulque ex Olympo, non in terram relapsus, sed in orcum, et quidem una cum rupe ab ipso exinde inseparabili, deiectus fuerit, hoc tamen neque Iove, qualem illa sistit fabula, dignum esse, neque a Pausania ex Polygnoti tabula, cui Agiae Necyiam ob oculos versatam esse saepiuscule animadvertit, Tantali poenas memorante omnino sileri potuisse videtur, cui liceret proximo rei auctori addere Archilochum, si antiquior Agia ipsi videretur et rei memoriam altius repetere vellet. Polygnotum coniungendo lapides cum siti fameque imitati sunt plurimi, inter quos est Maximus Tyrius XXXIV p. 352 Davis. 1703. *Καὶ τὸ τοῦ Ταντάλου αἴνιγμα τοῦτο ἦν ἄρα δίψα διηνεκὴς ἀνδρὸς φιληδόνου καὶ ἡδονῆς νάματα προσιόντα καὶ ἀπιόντα αὖθις καὶ παλίρροον ἐπιθυμιῶν καὶ λύπαι πικραὶ ταύταις ἀνακεκραμέναι καὶ ταραχαὶ καὶ φόβοι.* [3])

Pindarus in carmine Olympico primo Agiae fabulam respexit quidem, sed immistis quibusdam aliunde acceptis non parum immutavit (54—61):

Εἰ δὲ δὴ τιν' ἄνδρα θνατὸν Ὀλύμπου σκοποὶ
ἐτίμασαν, ἦν Τάνταλος οὗτος· ἀλλὰ γὰρ καταπέψαι
μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη, κόρῳ δ' ἕλεν
ἄταν ὑπέροπλον, ἃν οἱ πατὴρ ὑπερκρέμασε καρτερὸν αὐτῷ
λίθον,
τὸν ἀεὶ μενοινῶν κεφαλᾶ βαλεῖν εὐφροσύνας ἀλᾶται.
ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἐμπεδόμοχθον,
μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ἀθανάτων ὅτι κλέψαις

3) Xenoph. Oecon. extr. *ὁ Τάνταλος ἐν ᾅδου λέγεται τὸν ἀεὶ χρόνον διατρίβειν φοβούμενος μὴ δὶς ἀποθάνῃ.* Cic. Tusc. disp. IV, 16. *Quid autem est non miserius solum, sed foedius etiam et deformius, quam aegritudine quis afflictus, debilitatus, iacens? Cui miseriae proximus est is, qui appropinquans aliquod malum metuit examinatusque pendet animi. Quam vim malim significantes postae impendere apud inferos saxum Tantalo faciunt.*
Ob scelera animique impotentiam et superbiloquentiam.
Liberius evagatur Eustath. Odyss. p. 1700, 52—60. [De Polygneti Tantalo v. Schwenckius meus in Musei Rhen. Vol. 11 p. 451 s.]

ἀλίκεσσι συμπόταις
νέκταρ ἀμβροσίαν τε
δῶκεν, οἷσιν ἄφθιτον
θέσσαν· εἰ δὲ θεὸν ἀνὴρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων,
ἁμαρτάνει.

Poenae genus igitur idem est, sed crimen diversum, tentata Iovis fraudatio profanato nectare, [4]) et insuper, similitudine neglecta inter vitii genus et poenam ut ita dicam naturalem et necessariam, absconditum in pectore angorem (quales sunt Homericae in Necyia), mutata est ipsius poenae vis et ratio, cum nunc non crimini accommodata, sed inter varia cruciatuum genera libere, vel potius quod forte iam antea cum Tantalo in alia fabula coniuncta fuerat, electa et ad arbitrium constituta sit; talemque sceleris vindictam consectarium erat statim post facinus Tantalo in orci tenebras incluso infligi. Ceteroquin hanc solam luit poenam, μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ut Tityus solo vulture, Sisyphus rupe relabente, Ixion, quem Pindarus etiam alio loco inter plexos apud inferos memorat (P. II, 21), rota ignea torquetur.

Posteriore aetate, quum solem esse lapidem physici docerent, Tantali crimen in eo constitisse dictum est ut primus impiae huius doctrinae auctor fuerit, poena autem in eo ut subter hoc lapide, inter coelum et terram in medio suspensus, lapidem quem mente concepisset, solem igitur in caput suum iamiam recasurum timeret. Hanc punitionem vivi physiologi (τιμώρημα ζῶντος) recte vocat Tzetzes Chil. V, 483. 461.) Euripides, Anaxagorae discipulus, simul novam doctrinam et quod ei superstitiosi mutata fabula antiqua opposuerant, Electrae verbis exponit in Oreste 4—10:

Διὸς πεφυκώς, ὥς λέγουσι, Τάνταλος,
κορυφῆς ὑπερτέλλοντα δειμαίνων πέτρον,

4) Simile est quod tangit Euripides Iph. T. 377, filius fallendi deos caussa pro legitimo sacrificio eis appositus dissecatus: aliud crimen, sermones deorum evulgatos, indicat epigramma Brunck. Anal. T. II p. 18, Τάνταλε καὶ σὲ γλῶσσα διώλεσε καὶ σέο κούραν, cf. Diod. IV, 74. Ovid. A. A. II, 606 (*garrulum* vocat), Sopater ap. Stob. XLIV p. 311, 47. Hyg. 82.

ἀέρι ποτᾶται καὶ τίγει ταύτην δίκην,
ὡς μὲν λέγουσιν, ὅτι θεοῖς ἄνθρωπος ὢν
κοινῆς τραπέζης ἀξίωμ' ἔχων ἴσον,
ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, αἰσχίστην νόσον.

Et 970—76:

Μόλοιμι τὰν οὐρανοῦ
μέσον χθονός τε τεταμέναν
αἰωρήμασι πέτραν
ἀλύσεσι χρυσέαισι φερομέναν
δίναῖσι βῶλον ἐξ Ὀλύμπου,
ἵν' ἐν θρήνοισιν ἀναβοάσω
πατρὶ γέροντι Ταντάλῳ.

Verba *ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν* non ad secreta deorum cum hominibus communicata, ut visum est Tzetzae l. c. 479, sed ad impiam doctrinam physicorum spectant, nisi dicere malis Euripidem non tam serio et studiose atque nos hodie *γένεσιν* et nexum fabularum persequi, sed ne in eadem quidem tragoedia in tractanda fabula ex celebrioribus sibi constare. Stulti fuerunt qui etiam apud Pindarum de sole cogitarunt, ad quem annotatum legimus: *ἔνιοι δὲ ἀκούουσι τὸν πέτρον ἐπὶ τοῦ ἡλίου. τὸν γὰρ Τάνταλον φυσιολόγον* (Cod. Vindob. *φυσιολογούμενον*, teste Schubarto Quaestt. genealog. hist. p. 43) *γενόμενον καὶ μύδρον ἀποφήναντα τὸν ἥλιον ἐπὶ τούτῳ δίκας ὑποσχεῖν, ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον, ὑφ' οὗ δειματοῦσθαι καὶ καταπτήσσειν. περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος. καὶ Ἀναξαγόρου δὲ γενόμενον τὸν Εὐριπίδην μαθητὴν πέτρον εἰρηκέναι τὸν ἥλιον διὰ τῶν προεκκειμένων.* Huius interpretis inscitiam singula produnt, ut haec *ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον*, et haec: *περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος.* Rem tangunt etiam Lucretius III, 980, *miser impendens magnum timet aëre saxum Tantalus, ut famast, cassa formidine torpens*, Eustathius p. 1700, 60 et Nonnus XVIII, 31. XXX, 296, Tantalum dicens *ἠεροφοίτην*.

Qui noverit veteres scriptores plurimi quam incuriosi et adeo saepe leves esse soleant in fabulis antiquis interpretan-

dis, variandis, consilio quisque suo accomodandis, non mirabitur etiam in hac, de qua agitur, multa passim confundi, non haberi rationem diversitatis vitiorum vel scelerum et poenarum, commentorum, narrationis et exornationis. Sic Athenaeus in excerptis ex Agia Tantalum, quia notissima erat sitientis et esurientis i. e. voluptatibus dediti poena, φιλήδονον vocat quem rectius cum Horatio *superbum* dixisset (Carm. II, 18, 36), *convivam deorum* (I, 28, 7.) Damoclis ensem cum saxo super Tantalum suspenso ante nos comparārunt Dio Chrysostomus VI p. 216 Reisk. et Sidonius Apollinaris Epist. II, 13, sed perperam cogitantes ii de Tantalo apud inferos punito, Macrobius Somn. Sc. I, 10 de Styge loquens, cum diversae Tantali poenae ferrentur, binos Tantalos introducit, alterum Damoclis instar efficientem vel cum Damocle confusum. *Ipsam quoque poenarum descriptionem de ipso usu conversationis humanae sumptam crediderunt; vulturem iecur immortale tondentem nihil aliud intelligi volentes — Illos aiunt epulis ante ora positis excruciari fame et inedia tabescere, quos magis magisque adquirendi desiderium cogit praesentem copiam non videre et in affluentia inopes egestatis mala in ubertate patiuntur nescientes parta respicere, dum egent habendis. Illos radiis rotarum pendere districtos — saxum ingens volvere — atram silicem lapsuram semper et cadenti similem illorum capitibus imminere qui arduas potestates et infaustam ambiunt tyrannidem, nunquam sine timore victuri et cogentes subiectum vulgus odisse dum metuat, semper sibi videntur exitium quod merentur excipere.* Eustathius ipsius Alcmanis verbis de Tantalo conviva deorum utitur ad explicandum lapidem in orco eidem imminentem Odyss. 1701, 22: ὅτι δὲ φαντασία ἦν καὶ τὰ ἐπὶ Σισύφῳ ᾐνιγμένα πλάσματα δηλοῖ καὶ ὁ Ἀλκμὰν ἐν τῷ ὀρέοντι μὲν οὐδέν, δοκέοντι δέ, in quibus mire flectit poetae verba, cum scribere debuisset ἐν τούτοις· ὄρεων μὲν οὐδέν, δοκέων δὲ. Caeterum nolo nunc quaerere, num recte tormenta ab Homero descripta pro phantasmatis habeat Ulyssis oculis oblatis, aquam et fructus Tantalum fugientes, Sisyphi rupem, quem φαντασίαν

τοιαύτην ἐν Ἅιδου πέμπειν τῶ βλέποντι dicit p. 1701, 58, nec fortasse cogitandae sint umbrae sive simulacra aquae et fructuum, rupis et vulturis quoque iecur Tityi lacerantis; sed certe quod ad saxum Tantalo apud inferos imminens, argumentum certum non poterat deduci ex fabula primitiva de Tantalo conviva deorum.

Accedit fabula et ab ea quam ex Agia et Alcmane novimus et ab Homerica prorsus diversa. Tantalus rex Sipyli fuisse ferebatur (Aesch. Niob. Apollod. III, 5, 6), in qua urbe etiam sepulcrum eius ostendebatur (Pausan. II, 22, 4. V, 13, 4.) Urbs Sipylus, Tantalis nomine poetico dicta, terrae motu vastata est. [5]) Iam cum summa impotentia et superbia Tantalo imputari soleret, novo ei afficto sacrilegii et periurii crimine, cum canem aureum ex Cretensi Iovis templo a Pandareo sublatum penes se occultaret et misso a Iove Mercurio reddere refragaretur, Iovem iratum Sipylum super eum iniecisse, sicuti Gigantes rebelles montibus obtegit, [6]) poetae cecinerunt, logographi sub eius imperio urbem esse eversam retulerunt (Strab. I p. 58. XII p. 579, Anton. Lib. 36. Plutarch. adv. Stoic. p. 1059 c), inter se consentientes et de crimine et de poenae genere. Quod post Munckerum ad Hyg. 82 Porsonus ad Orest. 5 pro saxo Tantalo Sipylum montem impendere, montem igitur in medium aetherem sublatum, in quo Tantalum suspensum alium lapidem, solem, sibi imminentem timere vidimus, mirus sane error est. Neque excusari potest is error Asclepiadis, docti hominis et ingeniosi, invento apud Schol. Odyss. XI, 582, qui spreto et furto canis et saxi minantis simulacro, propter crimen a Pindaro positum Tantalum Sipylo iniecto obrutum esse vult. Quam veterum fabularum sive emendationem sive novam conglutinationem minime ineptam Scholiastes Pindari ad v. 97 aut non novit aut non intellexit, qui scribat: περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου κολάσεως ἕτεροι ἑτέρως

5) Aristot. Meteorl. II, 8 γενομένου δὲ σεισμοῦ τὰ περὶ Σίπυλον ἀνεῤῥάγη. Alia de Tantalide terrae motu eversa et in lacum mutata veterum testimonia affert Tafel Dilucid. Pind. p. 40.

6) Theogn. 1024 οὐδ' εἴ μοι Τμῶλος ἔπεστι κάρη. Orestes in Euripidis Iph. T. 290 Furiam putat advolare πέτρινον ὄχθον ὡς ἐπεμβάλῃ.

λέγουσιν, et post narratum furtum canis inconsiderate addat: καὶ οὕτως τὸν Δία ἐπιθεῖναι κατ' αὐτοῦ Σίπυλον τὸ ὄρος, ὅπερ εἶναι τὸν λίθον, nimirum Pindari καρτερὸν λίθον apud inferos. [7]) Et fuit tamen qui in Antonini Liberalis verbis: Τάνταλον δὲ ἐπεὶ τὸν ὅρκον ἐψεύσατο κατέβαλε καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον, emendaret καὶ ἐπηώρει αὐτῷ ὑπὲρ κεφαλῆς. Ita factum est ut, quum ex Scholiastae Pindari testimonio Alcaeus et Alcman λίθον ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ dixerint, Fr. Osannus in Museo Rhenano 1833 I p. 62 s. Ed. Gerhardi coniecturam quandam tueri et *Alcaei* verba in Scholiorum codicibus corrupta: μέγας ὤας (Vratisl. D. μέγας . . . .) σιμίδα λίθος, in hunc modum restituere conatus sit:

κεῖται πὰρ κεφαλὰν μέγας
ὤρεος Σιπύλω λίθος.

Quem sequuntur in Alcaei reliquiis edendis Schneidewin p. 286 n. 74 et N. Lud. Ahrens de Gr. l. dial. I p. 252, nisi quod scribunt ὑπὲρ κεφαλᾶς, περ κεφάλας. Quod equidem antea monueram, de quo nunc facilius iudicari poterit: „die Beschaffenheit des Mythus schliesst den Berg, wie mit der vollkommensten Bestimmtheit zu versichern ist, aus, Osannus refutari posse putabat „disertis Antonini verbis καὶ ἐπηώρει αὐτῷ (ita e Koenii coniectura)“ — quam merito improbaverant Bastius et Kochius —“ collatis Scholiastae ad Odysseam verbis: ὤμοσεν ὁ Τάνταλος μὴ ἔχειν ὅθεν ὁ Ζεὺς κατέστρεψεν αὐτῷ Σίπυλον τὸ ὄρος,“ quasi κατέστρεψεν non toto coelo diversum sit ab ἐπηώρει. Nostram coniecturam in ωαςσιμιδα inesse θρασυμίδα (Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1830 p. 32), pro Pindarico θρασυμήδης, non habet quo se tueatur nisi nomina propria, Λυκομίδαι (C. I. Gr. I p. 441), Ὠκυμίδης (Batrachom. 217, sic scribendum pro Ὠκιμίδης), Ἀγαμίδης, Μίδεια: sed propria ab adiectivis forma

7) Schol. ad v. 90 non distinguit quidem crimina, sed non confundit poenas. Ἄλλοι ἄλλως περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου κολάσεως φασίν. οἱ μὲν γὰρ ὑποκεῖσθαι αὐτόν φασι Σιπύλῳ τῷ Λυδίας ὄρει· Ζεὺς γὰρ ἀποστείλας τὸν Ἑρμῆν πρὸς αὐτὸν ἵνα τὸν κύνα λάβῃ — ὀργισθεὶς ὁ Ζεὺς ἐπέθηκεν αὐτῷ τὸν λίθον. Eustathius Odyss. XI, 581 p. 1700, 21—1701, 22 modo recte distinguit, tum autem alucinatur.

non ita frequenter distinguuntur. Th. Bergk et in priore Lyricorum editione p. 688 montem respuit et in altera p. 726, in qua „quamvis dubitanter“ scripsit *μέγας, ὦ Αἰσιμίδα, λίθος.*

Liberrime et temere commiscere diversas et culpas et poenas Comicis licuit. Et Nicolaus quidem supra memoratus, cuius nomen aliunde non notum non erat quod mutaret Valckenarius, apud Stob. XIV, 7 parasitos docens a Tantalo originem ducere, a conviva deorum proficiscitur, Euripidea addit, ne Sipylo quidem iniecto parcit, quem nove interpretatur.

Τὸ τῶν παρασίτων, ἄνδρες, ἐξεῖρεν γένος
Διὸς πεφυκώς, ὡς λέγουσι, Τάνταλος.
οὐ δυνάμενος δὲ τῇ τίχνῃ χρῆσθαι καλῶς,
ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, εἶτ' ἀκουσίῳ
δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,
ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.
ἄφνω δὲ πληγεὶς εἰς μέσην τὴν γαστέρα
ἔδοξεν αὐτῷ γεγονέναι τἄνω κάτω,
Σίπυλόν τε τοῦτον ἀνατετράφθαι τὸν τρόπον.
καὶ μάλα δικαίως· Φρὶξ γὰρ ὢν οὐχ ἱκανὸς ἦν
τὴν τοῦ τρέφοντος εὖ φέρειν παρρησίαν.

Alcmanis

fragmentum de sacris in summis montibus peractis.

Athen. XI p. 498. Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Νεστορίδος φησίν, ὅτι τῷ σκύφει καὶ τῷ κισσυβίῳ τῶν μὲν ἐν ἄστει καὶ μετρίων οὐδεὶς ἐχρῆτο, σιρβῶται δὲ καὶ νομεῖς καὶ οἱ ἐν ἀγρῷ· ὡς ὁ Εὔμαιος· Πλησάμενος δῶκε σκύφος, ᾧπερ ἔπινεν, οἴνου ἐνίπλειον, καὶ Ἀλκμὰν δέ φησι·

Πολλάκι δ' ἐν κορυφαῖς ὀρέων, ὅκα
θεοῖς ἄδῃ πολύφανος ἑορτά,
χρύσεον ἄγγος ἔχοισα, μέγαν σκύφον,
οἷά τε ποιμένες ἄνδρες ἔχουσι,

χερσὶ λεόντιον εὖ παλαθεῦσα,
τύρον ἐτύρησας μέγαν, ἄτρυφον,
ἀργιφόνταν.

V. 1. *ὅσα* Cod. B. 2. *πολύφανος* libri, *πολύφωνος* Ursinus, Steph. (*multivoca solennitas*), Casaub. Dorismi ignari, de quo cur dubitet H. L. Ahrens de dial. Dor. p. 182 non video, cum praeter nota illa *θεαρός*, *ἄτα*, *πρᾶτος* (*Πρατόλαος*, *Πρατόνειχος* C. 1. Gr. n. 1261. 1250, utrumque nomen etiam in titulo Spartano a me edito) apud ipsum Alcmanem habeamus *ὀπάρα* et *θάκα*. Quod autem Ahrensio placet a Bergkio editum *πολύφοινος* (*πολύθοινος*), non quadrat ad montes in quibus non apparabantur epulae, cum *πολύφανος* optime quadret ad *θεοῖς ᾄδῃ*, librorum et Ursini scripturam. G. Hermannus quidem emendaverat *θεοῖσιν ἄδῃ*, sed miror hoc Schneidewinum et Bergkium praetulisse, quum ieiunum sit diis placere solemnia, spondeus autem ab Alcmanis tetrametris non abhorreat. 3. *ἔχοισα* A. B. *ἔχουσα* Pal. et edd. 5. *χερσὶ λεοντέον* B. *χερσίλεον τέον* Pal. ed. pr. et H. Steph. *χερσὶ λεοντέου* L. Cas. prima, *ἐπαλαθεῖσα* libri. Ursinus ex vetusti Cod. Farnesiani auctoritate a se emendatum dicit *λεοντέον ἐπαναθεῖσα*. 6. *ἄτρυφος ἄρτος*, apud Hesiodum *τετράτρυφος ἄρτος*, qui in quatuor partes frangi potest. Hinc corrige Hesychii glossam *ἄτροφος*, *τυρὸς ὁ πησσόμενος ὑπὸ Λακώνων*. Utrumque fugit Spohnium fuse de hoc verbo agentem in Lectt. Theocrit. III p. 4. Schweigh. cum Dalecampio cogitabat de *α* intensivo, ut esset *εὔτρυφος*, *valde delicatus*. 7. *ἀργειοφεονται* A. *ἀργειοφόνται* B. Pal. *ἀργίφεών τε* V. L. Cas. 1. et edd. omnes. Meliorum codicum scripturam, a librariis corruptam confirmat ecloga ex vetere Grammatico (quem Herodianum esse coniicio) in Cod. Bibliothecae Hamburgensis, Philol. n. 1, in quo cum duabus aliis observationibus, *περὶ χασμοῦ ἰάμβου* et de vocali dativi plur. libello *περὶ μέτρων* annexis, quam Gottingae a. 1818 a Gurlitto acceptam appono cum mendis integram. *Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διαφορούμενα· εἰσὶ ταῦτα ἀργειφόντης· καὶ τύρος ἐν τηρήσας μέγαν ἀργύφαν. ἀργιφόντα. εἴκελος ἀστεροπῇ καὶ τὸ ἴκελος. ἀπόλεια.*

ἐμαυτὸν εἰς ἀπώλειαν οἰχήσομαι πλάτων· θάλεια· καὶ ἐν θαλίῃ γεγάνυνται· ἁλαζονεία. καὶ τὴν ἁλαζονίαν πλεῖστα παρέχει τῶν ἀνθρώπων ἀριστόξενος. βαχχεῖα καὶ ἔξωθεν ἕκαστος. ἔπινεν ἐν δε βαχχίῃ ἀρχίλοχος. ὀρθογραφία ταύτα. Quae sic sunt emendanda. Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διοφορούμενα εἰσὶ ταῦτα· ἀργειφόντης καὶ

τύρον ἐτύρησας μέγαν ἄργυφον
ἀργιφόνταν.

εἴκελος ἀστεροπῇ (Hesiod. Scut. 322) καὶ τὸ ἴκελος, ἀπώλεια [καὶ] ἐμαυτοῦ εἰς ἀπωλίαν οἰχήσομαι·

Πλάτων (versus fragmentis ab Augusto Meineke collectis addendus), θάλεια καὶ· ἐν θαλίῃ γεγάνυνται. ἁλαζονεία καὶ

τίς ἁλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων;

Ἀριστόξενος (Hephaest. VIII, 1), βαχχεία καὶ

ἔξωθεν ἕκαστος ἔπινεν, ἐν δὲ βαχχίῃ·

Ἀρχίλοχος.[1]) ὀρθογραφικὰ ταῦτα.

Athenaei libri A B P in fine ἀγιφόντα verbi, conservati in Cod. Hamburgensi, addunt ι, in quod abiit N, ut sexcenties factum est in libris et lapidibus. Quod in Cod. Hamb. sequitur ἀργύφαν (ἄργυφον) glossa est ipsius quod sequitur adiectivi ἀργιφόνταν, qua hic ἄτρυφον loco suo deturbatum est, verbum indubitabile; in Athenaei autem codicibus VL librarii, cum huic parcerent, pro nimium quantum suspecto illo ἀργιφόνταν scripserunt ἀργύφεόν τε. Eodem vocabulo pessime utitur Scholiastes Lips. Jl. II, 104 in explicando Mercurii cognomine, quod perperam cum multis aliis ad λόγιον et ἑρμενεύτην spectare putat: Ἀργειφόντης δὲ λέγεται οἱονεὶ ἀργεφάντης, ἀπὸ τοῦ λευκῶς πάντα φαίνειν καὶ σαφηνίζειν· τὸ γὰρ λευκὸν ἄργυφον ἐκάλουν οἱ παλαιοί. Formam Ἀργιφόντης agnoscunt etiam Didymus et Tryphon nominis explicatione perversa Ἀριφόντης, πλεονασμῷ τοῦ ι. Sic Zenodotus Odyss. XIV, 330 αἰγὸς ὀριτρύφου scripsit (Wolf. Proleg. p. CCXV) et archaismi caussa Aristophanes Av. 276 ὄρνις

1) Ἀμαλθίης κέρας. Anacreon. σίοντα pro σείοντα id. [ἀληθίης Solon. VIII, 2 Schneidew. cf. mea ad Simon. Amorg. I, 6. ΘΑΛΙΑ pro Θάλεια (δαὶς), δραμῖται pro δραμεῖται in tabula scriptoria ex Aegypto in Americam portata Mus. Rhen. XIV p. 157.]

ὀριβάτης. Mythologi diu est cum perspexerunt in Mercurii cognomine duo inesse, prout spectes aut propriam significationem utriusque verbi ἄργος et φάντης, Aeolice φόντης, ut in aliis nominibus compositis, aut fabulam de cane Argo (coelo stellato, Ius sive lunae custode) et occisore eius Mercurio, quo aenigmate albescens et fulgens diei exorientis species involvitur. Propriam verbi significationem fabula non extinctam esse, hoc fragmento probatur Alcmanis, qui quomodo eam intellexerit manifestum est: scripturam enim authenticam esse non dubitare potest nisi cui librorum Athenaei et Grammatici conspirantis auctoritatem una cum rationibus mythologicis fastidiose contemnere placeat.

Argumentum fragmenti mirum in modum conversum et tota eius facies mutata est unius vocabuli emendatione quam excogitavit Raphael Fiorillo Obss. in Athen. p. 25 et raro consensu approbarunt Vir doctus in Diario Ienensi 1803 n. 224, Schweighaeuserus ad Athenaeum, G. Hermannus in Diario Ienensi 1816 n. 155 et in Epit. doctr. metr. p. 239, Gu. Dindorfius in Athenaei editione, Mehlhornius in Anthologia lyrica p. 44. 99, Boissonadius in Lyricis Graecis, N. Bach in Anthol. Gr. p. 67, Lobeckius Aglaoph. p. 307, Emperius in L. Zimmermanni Diario philol. 1835 p. 6, Schneidewinus in Delectu p. 241, Th. Bergkius in utraque Lyricorum editione. Cum enim Aristides de Baccho dixerit T. II p. 29 Iebb. ὡς ἄρα πολλή τις καὶ ἄμαχος ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ καὶ δύναιτ' ἂν καὶ ὄνους πτεροῦν, οὐχ' ἵππους μόνον, ὥσπερ καὶ λεόντων γάλα ἀμέλγειν ἀνέθηκέ τις αὐτῷ Λακωνικὸς ποιητής, Fiorillo haec poetae Laconis verba ex tetrametris ab Athenaeo exscriptis ducta esse et v. 5 verbis λεοντεον επαλαθεισα illud γάλα λεόντων abscondi non dubitavit, neque dubitaverunt tot viri docti, in iis tantum inter se dissentientes, quae nihil faciunt ad rem summam. Itaque scribi voluerunt:

Fiorillo χερσὶ λεόντειον γάλα τύρον ἐτυρήσας μέγαν ἀργίφεόν τε (θεῖσα glossam esse ratus, ἄτρυφον aut glossam, aut ortum ex ἀγίφεον.)

Censor eius Ienensis χερσὶ λεόντεια γάλα θεῖσα, post quae verba interciderit nonnihil.

G. Hermannus et N. Bach χερσὶ λεόντεον ἔν γάλα θεῖσα.

Emperius θῆσθαι pro θεῖσα, adstipulante Schneidewino, „ut a verbo ἔχοισα pendeat.“

Lobechius λεοντέου γάλα πλάθοισα.

Bergkius λεόντειον γάλα θεῦσα, „nisi θῦσα malis.“

Opinionem tanto doctissimorum virorum plausu exceptam convellere conari, invidiosum videri possit; sed cum olim contra Schweighaeuserum pugnans coniectura illa totum fragmentum insigniter corrumpi confidenter dixerim, officii potius duco, ut quibus de caussis ita mihi visum fuerit, quamvis sero exponam.

Bacchum leones mulgere, in quem hoc a Bacchis transfertur, optime convenit cum imagine mulierum per trieterica sacra in altis montibus bacchantium, qualem poetae adumbrant, in maius extollentes ii caerimoniarum immanitatem et feritatis illius famam, Alcman autem ex Lydia, maiorum suorum patria, cognitam habere poterat. Apud Euripidem in Bacchis 633 ss. (675 ss.), Dionem XXXII p. 682 aliosque multos Bacchas videmus cervinis pellibus amictas, serpentibus amiculum et bracchia cinctas, caprearum, luporum, leonum (quos Nonnus quidem addit XLV, 305 aliisque locis) catulis dantes turgidas lacte mammas, thyrso et ferula petras atque terram percutientes, unde profluunt aquae fontes et vini: digitos terram radentes sequitur lac, mel stillat ex thyrsis hederaceis; iuvencos dilacerant, tauros prosternunt, carnem citius quam palpebras committas distrahentes, hinnulos discerptos manibus gerunt, liberos ex aedibus rapiunt, adhaeret sine vinculis quidquid humeris imponant, ignis non urit quam in capillis ferunt, telum a viris immissum non vulnerat. Iam eiusmodi mulieres ubi leones mulgent lacte ferino feritatem suam alunt, uti ferocem Amorem leaenae mammam suxisse dicit Theocritus III, 15 et Achillem leonum visceribus et aprorum medulla Chiron nutrit apud Apollodorum III, 3, 16. Tzetzes ad Lycophr. 143 Bacchas leones crudos devorasse ait. Αἱ δὲ

Βάκχαι γυναῖκες ἦσαν ἱεραὶ πρόσπολοι Διονύσοιο, αἵτινες περὶ τὰ ὄρη σὺν αὐτῷ (inscite additum *σὺν αὐτῷ*) *ἀναστρεφόμεναι περιῆγον οἰκείαις χερσὶ λέοντας καὶ ἕτερα θηρία καὶ ὠμὰ ταῦτα ἤσθιον καὶ νάρθηξι τὴν γῆν καὶ τὰς πέτρας παίουσαι, ὁπότε διψῷεν, γάλα καὶ μέλι καὶ οἶνον ἐποίουν ἀναβλύζειν, δράκοντας δὲ περὶ τὰς κόμας εἶχον ἐσπειρημένους.*

Inter mulctum autem leonum, in quo cernitur vis et audacia Bacchae, et casei confectionem, inter Maenadum immanitatem et pastoritiae vitae tranquillitatem et sedulitatem immane quantum interest: neque caseus continuo fit ex lacte in vas infuso (*χερσὶ λεόντεον ἓν γάλα θεῖσα*), sed ex lacte post aliquod tempus coagulato. Alcmanis est *λεόντων γάλα ἀμέλγειν*, res in poesi satis probabilis, neque obtrudenda ei res prorsus inaudita et si qua alia ridicula, caseos ex leonum lacte premi et caseo delectari Bacchas. Altero loco Alcman *γάλα ἀμέλγειν*, de caseo autem nihil dixit; altero non magis *γάλα* scripsit, quod cum *θεῖσα ἐτύρησας* non potest coniungi, quam *ἀμέλγειν*, quod eum alicubi scripsisse Aristidis testimonio constat. Non hoc modo rhetores poetarum dicta commutare, sed ex ipsis eorum verbis ornatum quaerere solent.

Sed ponamus Bacchas leones mulgentes simul pastoritium opus exercuisse, num earum est deos hymnorum concentu celebrare, vasibus aureis uti? Poeta autem festum describens non de Baccha loquitur; sed familiariter alloquitur eam quae saepe diebus festis caseum presserit magnificum, et mirum sane esset poetae commercium cum Baccha ex earum genere, quas nemo unquam vidit, cum casei descriptio qualis haec est, *μέγας, ἄτρυφος, ἀργιφόντας*, ad rem veram, quam viderunt omnes vel videre potuerunt, spectare videatur. Lodeckius *ὀρειβασίας* et bacchantium coetus et Cyrenen aut Atalantam aliquam cogitans, quam non dedeceat casei confectio, ad quam invitetur Galatea Theocriti XI, 65, non reputavit secum differre quam maxime inter se caseum et caseum leeninum, Baccham et vel Aristaei vel Dianae cultricem sive sequacem.

Multo minus quam Baccham, de qua eum narrare in mentem venerat Fiorilloni, poeta Nympham ita ut facit com-

pellare poterat, „de qna“ eum loqui Schneidewinus et Bergkius sumserunt. Bergkius citat *Μέθην* et *Λαΐτα*, quam in Cereris comitatu Sophocles in Triptolemo vocavit *πρεσβίστην θεῶν*, simulque in fine fragmenti coniicit *Ἀργειφόντᾳ*, quo nomine Bacchus appelletur ut a Sophocle Apollo, qui tamen Sophoclis *Ἀργειφόντης* est Pythii draconis occisor, *ὀφιοκτόνος*, *ὃς ἔπεφνεν ἀργῆν*, ut Achaeus de Adastro ait. In Nymphas Bacchicas, quamvis ad exemplar Baccharum fictae sint, fere ut Satyri plebeculae in Dionysiis sub hircorum specie exultantis imaginem exhibent, ferocitas tamen non est translata Baccharum, furore a deo immisso in Boeotia aliave regione primum inter mortales apparente agitatarum. Imitatio erat moderata, sufficiebant thyrsus, tympanum, fax, nebris, alia quaedam. In vasculorum picturis chorus hic Bacchi varias agit partes, adscriptis nominibus discretas, qualiia sunt *ΧΟΡΕΙΑΣ*, *ΘΑΛΕΙΑ*, *ΕΥΟΙΑ* (*Euias*), *ΟΠΩΡΑ*, *ΕΙΡΗΝΗ*, *ΓΑΛΗΝΗ*, quarum personas *Μέθη* quoque illa refert, hilaritatem ebriorum, fortasse titubantium exprimens. Sculptura inde a Scopa et Praxitele Nymphas, Bacchi comites, ut plurimum saltantes et Satyrorum blandimentis et libidini expositas repraesentat. Ab hac norma si quando deviatum invenimus, factum est id ea poeseos et artis aetate, qua plurima, fabularum et personarum proprietate neglecta, novis commentis atque lusibus variata, confusa, alia aliis temere immixta sunt. [2])

His argumentis vix opus est ut addam, a Laconia bacchantium coetus alienos esse, neque Baccharum vetusta aetate, neque dithyramborum posteriore ibi inveniri memoriam. In

2) In gemma antiqua sculpta, in duobus rarissimis libris edita, Nympha Bacchica mammam dat pantherae catulo, quem petulans Satyrus cauda apprehensa abstracturus est. *Choix de pierres ant. du Cabinet du duc de Marlborough* T. II tab. 50. (*Payne Knigth*) *The worship of Priapus* tab. 18 p. 128. Contra Bacchae esse videntur quas in vasculo picto vidi apud Millingenum, in ulnis gestantes, alteram hoedum, alteram pardalin, fere ut de Bacchis Euripides Bacch. 693:

καὶ τὴν ἂν προσεῖδες εὔθηλον πόριν
μυκωμένην ἔχουσαν ἐν χεροὶν δίχα·
ἄλλαι δὲ δαμάλας διεφόρουν σπαράγμασιν.

Aliud vas pictum edidit *R. Politi sulla tazza dell' amicizia*, *Palermo* 1834, in quo Baccha thyrsum sinistra manu ferens, dextra tigridem, quae supra bracchium extensum incedens ipsam petit, posteriore pede retinet.

Laconia Platone auctore Legg. I p. 637 neque rure, neque in urbibus quas gubernabant Spartiatae, vel compotationes celebrabantur, vel in ipsis Bacchi solemnibus comus ebrius agitabatur; leges haec ab universa regione exterminaverant. Pausanias Amyclaeum et Bacchum Psilacen, Colonae Bacchum virginum cursu, Byrseis a mulieribus sacris secretis, in Cranae insula veris initio, igitur Bacchum *Εὐάνθην* cultum, Brasienses eundem apud se in antro et horto nutritum narrare refert (III, 19, 6. 13, 5. 20, 4. 22, 2.)

Quum igitur pro certo habeam, Alcmanem Spartanam mulierem alloqui, ab ea dixerim saepe diebus festis, pompa in montem instituta, dum multae voces deos canerent, caseum magnum, solidum atque candidissimum pressum esse, ut in magno vase aureo Dianae et Nymphis offerretur. *Ἄπυρον μέγα χρυσίον* a virginibus in solemnibus portatum videmus in scolio apud Athen. XV p. 695. Caseos diis oablatos esse, non mirum est. Athenaeus XIV p. 658 d ait: *τοὺς δὲ λεπτοὺς τῶν τυρῶν καὶ πλατεῖς Κρῆτες θηλείας καλοῦσι, ὥς φησι Σέλευκος, οὓς ἐν θυσίαις τισὶν ἐναγίζουσι.* [Caseus etiam fuit Dianae Munychiae *ἀμφιφῶν*. v. Pausanias Gramm. ap. Eustath. ad Il. p. 1165, 11. Lac et casei Dianae sunt ut caprae: non placentae ex farre, quod Cereris est v. Götterlehre I, 584.] Panibus et placentis cum aliis diis, tum Dianae oblatis animalia cuique eorum sacra exprimi solita sunt (qui mos etiam in aliorum populorum antiquitate obvius est), ut vacca Cyzici in Proserpinae festo (Appian. B. Mithrid. 75), Iovi Athenis in Diasiis nescio quae animalia (*τινὰ πέμματα εἰς ζώων μορφὰς τετυπωμένα*, Schol. Thucyd. I, 126), Dianae cervus Elapheboliorum die (Athen. XIV p. 646 e). Syracusanae Dianae Grammaticus, cuius in fronte Theocriti quaedam leguntur *περὶ διαφορᾶς τῶν βουκολικῶν*, pastores hymnum canentes panem gestare ait *θηρίων ἐν ἑαυτῷ τύπους ἔχοντα.* Diomedes III p. 483: *erat panis magnus omni ferarum imagine completus.* Probus autem *de bucolici carminis ratione* ipsos panes *figuras ferarm vel pecorum* retulisse dicit, quod verum puto, ita ut *ἄρτοι θηρίων ἐν ἑαυτοῖς τύπους*, singuli

panes suum quisque typum, θηρίου ἐν ἑαυτῷ τύπον haberet. In nostris terris butyrum passim in agni formam fingere solent. Simile igitur institutum fuisse in festo Laconico coniicio, ubi virgo sacra vel mulier, magno cum honore operi faciendo electa, accinente choro, caseum Dianae et Nymphis consecrandum premeret, vel leonis imagine ornatum vel in similitudinem leonis formatum. Leaena Syracusis in luco Dianae, quae πότνια θηρῶν vocatur in Iliade, ἀγρίων δέσποινα θηρῶν ab Anacreonte, cum aliis feris in pompa (Theocr. II, 67), in arca Cypseli a Diana manibus ducebatur una cum panthera. Ambraciae quoque leaenam, de cuius cultu fabulam noviciam narrat Aelianus (H. A. XII, 40. cf. Ovid. in Ib. 504), antea ad Dianam spectasse ex Antonino Lib. 4 patere puto[3]).

Casei consecrandi dignitati convenit et vas aureum et archaismus ultimi verbi ἀργιφόνταν. Eiusmodi epitheta sanctitatem vel gravitatem quandam habuisse videntur, ita ut vel mutata significatione iis uti placeret. Sic Sophocles Apollinem Ἀργειφόντην, draconis occisorem, Phrynichus autem tragicus, prioris vocabuli ea usus significatione quae est in ἀργιπόδες κύνες, taurum Europae ἀργιμήτην vocavit (Hesych. s. v.) Non igitur de nihilo est quod caseum sacrum Alcman epitheto insignivit quale est ἀργιφόντας.

Difficultas sola est in verbis ad casei confectionem spectantibus λεοντεον επαλαθεισα. Adiectivum nemo in suspicionem vocavit; si pro eo haberemus substantivum, verbi emendatio facillima foret, quam Ursinus fecit, ἐπαναθεῖσα, ut caseo leonis figura imposita fuerit, sicuti ex Grammatici Graeci in Diomedis sententia panes ferarum figuris ornati erant. Ut nunc res est, nihil restat quam ut λεόντεον, cum τύρον coniunctum, insolentius de forma dici coniiciamus (Löwenkäse) et potest hoc nomen fuisse vulgare et proprium, ut Argivorum χάλκεος ἀγών; nam in talibus brevitas potius, quam iusta rei denominatio vel descriptio quaeritur. Participium

3) Festum Dianae in Taygeto monte, in confinio Messeniae et Laconiae institutum in commune. Götterlehre I, 582 f.

ad ipsius casei confectionem pertinet; quod si fuit *παλαθεῖσα*, verbum non potest deduci a nomine *παλάθη*, quod „cum ficorum et nucum compressam massam significet, etiam de aliis in solidam massam coactis dici potuerit," ut *παλαθεῖσα* sit *in massam cogens*. Qui proposuerunt *πλαθοῖσα* (*ἐπιπλάττουσα* Delecampius), putaverant *πλαθεῖν* dici pro *πλάσσω*, ut invenitur dictum pro *πελάζω*. Et *πλάθανον* quidem hinc videtur derivatum esse. Poll. VI, 24 *ἔνθα δὲ ἐπλάττοντο οἱ ἄρτοι, πλάθανον· ὁμοίως δὲ καὶ δι' οὗ ἐπλάττοντο*. Alterum offert Theocritus XV, 115: *εἴδατα θ' ὅσσα γυναῖκες ἐπὶ πλαθάνῳ ποτέονται*, unde formatur *πλαθανίτης* (Meinek. Com. fr. II, 3 p. 642), alterum confirmat Phot. Lex. p. 431, 20 *πλάθανον ᾧ διαπλάττουσι τοὺς ἄρτους*. Qua quidem significatione accepta *παλαθεῖσα* et sensui et metro convenit, modo *λεόντειον* scribatur pro *λεόντεον*, quod ex vetere scriptura superesse possit, ut $\bar{\varepsilon}$ pro $\overline{\varepsilon\iota}$ in *Ἀγεφόντης* apud Hesych. et Eustathium, in *ἀνδρεφόντης*, *ὀρεφοίτης*. Potest tamen etiam aliud verbum extitisse, a *σπάθη* derivatum, quo admisso prima quoque participii litera (pro *E* rotundo) servatur, *σπαθαλέω*, ut revera habetur *σπαταλάω*, et transpositis litteris (ut in *ταντιλόω ταλαντάω*, *κελαρίζω λακέρυζα*, *ἀμιθρέω ἀριθμέω*) *σπαλαθέω*, et adest adeo ab eadem radice *σπάλαθρον*. In *σπαλαθεῖσα* ne terminatio quidem mutanda est, cum forma verbi in *μι* in fragmentis Aeolicae dialecti et dorica ut in Ibyceis, adeo frequens sit. Additam. Haec ultima supprimere nolui quamvis incassum scripta esse statim vidi quum in Seminario nostro philologico sodalis Edmundus Voigt proponeret *λεόντιον εὖ παλαθεῖσα*. Quod Schneidewinus de codicis Hamburgensis laciniis agens in Philologo suo Vol. 10 p. 349—352 volebat *εἰκόνα*, neque codicum vestigia neque poeticae dictionis ratio admitti sinunt.

Ad eundem Tantalum spectare et fortasse in eodem carmine cum antecedenti coniuncta fuisse videntur verba quae Bergkius fr. 9 in hymnum in Dioscuros, ut de Tyndareo dicta, posuit:

καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἥμενος
μάκαρς ἀνήρ.

E quibus tetrametrum trochaicum iam antea constituerat, probante Schneidewino fr. 64. Et de *σάλεσσι* quidem pro *σάλεσιν* apud utrumque Grammaticum, Hephaestionem et Apollonium, dubitari nequit, et repudiandum quod olim, ut repugnantiam inter *σάλεσιν* et *μάκαρς* tollerem, conieceram (fr. 66) *σαλίεσσι* pro *θαλίεσσι*, *τρυφαῖς*, secundum Suidam, ut in hoc versu *τὸν μὲν ἐγὼ θαλίεσσιν ἀνέτρεφον*, et apud Pindarum *ἐν ἀσμιένοισιν ἦστο*. Tantalus autem, qui ironice beatus dicitur, cum inter beatos assideret, quod concupiverat, re vera cura et anxietate commotus erat ut qui maris undis agitatur. Etymologo teste Aeschylus *ἀσαλὴς* dixerat pro *ἀμέριμνος*, Sophro *ἀσαλεία* pro *ἀμεριμνεία καὶ ἀλογιστία*.

Alcmanis aliquot fragmenta*).

Ex carmine in Dioscuros a Pausania bis memorato I, 45. 5. III, 26, 2 sumtus est locus, quem propter dicendi figuram Grammatici plures, non sine scripturae varietate, sorvarunt. Ael. Herodianus de figuris p. 61 ed. Gu. Dindorfii, Walz, Rhet. Vol. VIII p. 606: *Ἀλκμανικὸν δὲ τὸ μεσάζον τὴν ἐπαλλήλων ὀνομάτων ἢ ῥημάτων θέσιν πληθυντικοῖς ἢ δυϊκοῖς ὀνόμασιν ἢ ῥήμασι. τέσσαρα δὲ παρὰ τῷ ποιητῇ τοιαῦτα. — πλεονάζει δὲ τοῦτο τὸ σχῆμα παρ' Ἀλκμᾶνι τῷ λυρικῷ, ὅθεν καὶ Ἀλκμανικὸν ὠνόμασται. εὐθὺς γοῦν ἐν τῇ δευτέρᾳ ᾠδῇ* (libri primi) *παρείληπται· Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δαμάντορες ἱππόται σοφοὶ καὶ Πολυδεύκης κυδρός.* Ita Walzius. Scribo:

Κάστωρ τε, πώλων ὠκέων δαμάντορε,
ἱππότα σοφώ,
καὶ Πολυδεύκης κυδρός.

Schol. Pind. P. IV, 318: *Κάστωρ τε, πώλων ταχέων δμητῆρες*

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 405—413.

ἱππόται σοφοί, καὶ Πολυδεύκης κυδρός. Eustathius ad Odyss. X, 513 p. 1667, 34: Κάστωρ ὠκέων πώλων ἐλατῆρε καὶ Πολυδεύκεις, conservato duali ἐλμτῆρε, qui in Scholiis ad eundem locum transiit in ἐλατῆρες, fere ut in Herodiani Cod. Hafn. δαμάντορες scriptum est pro δαμάντορε, quod restitui; illud probarunt Dind. et Walz. Marcianus Herodiani Codex habet δαμαντῆρες omisso ὠκέων, Parisiensis uterque ὠκεαδαμαντῆρες. G. Hermannus emendabat δματῆρες. Cum Schneidewino Bergkius edidit Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δματῆρες, ἱππόται σοφώ, nisi quod in altera editione ἱππόται σοφοί ponit, uti debebat admisso δματῆρες. In δαμαντῆρες confusae videntur formae δαματὴρ et δαμάντωρ. Nam hanc quoque probam esse non dubito, a verbo perdito δαμαίνω, ut σημάντωρ, ποιμαντήρ apud Sophoclem, ποιμάντωρ in pluribus Aeschyli codd. Pers. 240, inter quos est etiam Guelferb. λυμαντήρ et λυμάντωρ. In Parisino Herodiani utroque, cum pluralem invexerint Hafn. et Marc. cum Schol. Pindari et Odysseae, extat ἱππότα σοφώ, quod verum. Dioscuris enim ut gemellis, per quos etiam qui iurarent constanter formula ναὶ τὼ σιὼ usi sunt, convenit dualis, qui unitatem in duobus exprimit, caque in hoc loco eo minus negligenda est forma quod Herodianus dicit ἢ πληθυντικοῖς ἢ δυϊκοῖς. Pindarus quidem in Prosodio Dioscuros dicit θοᾶν ἵππων ἐλατῆρας. Pro κυδρὸς in codd. Herodiani, Schol. Pind. habet κυδνός, ubi tamen Boeckhius e Cod. Gotting. illud revocat. Neutrum alteri praestat, v. Brunck. ad Theogn. 122, F. A. Wolf. et v. Lennep. ad Theogon. 328. Schematis Alcmanici, quo praeter Pindarum etiam tragici utuntur, exempla e poetis Latinis affert Valcken. in Callim. Eleg. fr. p. 149 cf. Asper ad Virg. Aen. VI. in A. Maji Interprr. velt. p. 50.

Athen. IX p. 373 e. Ὅτι δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ πληθυντικοῦ ὄρνεις λέγουσιν, πρόκειται τὸ Μενάνδρειον μαρτύριον· ἀλλὰ καὶ Ἀλκμάν πού φησι·

Λῦσαν δ' ἄπρακτα νεανίδες ὥστ'
ὄρνεις ἱέρακος ὑπερπταμένω.

Genitivum ὑπερπταμένω Dind. restituit, ὑπερπταμένῳ B. t Pal., ὑπερπταμένου reliqui et edd. ὄρνις B. Ad λῦσαν inelligo χορείαν, quam vix inceptam re infecta solvere coactae ssent virgines vel repentina commota tempestate vel insidiis irorum territae, ut virginum Dianae choros agitantium nobilissimas Caryiis a Messeniis, multas Braurone a Pelasgis aptas esse referunt Pausanias IV, 16, 5 et Herodotus VI, 138. acobsius in Anim. in Athen. p. 201 proponebat δύσανι' πρακτα, frustra latere conabantur, cum δύεσθαι de avibus paentibus usurpetur, ut πτήσσειν. Schneidewinus fr. 12 et rgkius fr. 24 ediderunt αὖσαν, pro ἀΰσαν, quod ad ἄπρακτα orsus non convenit. *)

Athen. IV p. 140 c. Ἔτι φησὶν ὁ Πολέμων καὶ τὸ δεῖπνον ὸ τῶν Λακεδαιμονίων ἄϊκλον προσαγορεύεσθαι, παραπλησίως ιάντων Δωριέων οὕτως αὐτὸ καλούντων. Ἀχμὰν μὲν γὰρ τω φησί.

κηπὶ τᾷ μίλᾳ δρυφῆται κηπὶ ταῖς συναικλίαις.

τω τὰ συνδείπνια καλῶν. **) καὶ πάλιν· ἄϊκλον Ἀλκμάων ἄρξατο.

*) Post haec in Museo Rhenano tentata Bergkius in Analectis criticis, ane frugis plenis, Philologo Gottingensi anni 1860 insertis p. 560 scrit; „δῦσαν, die vollere Form für ἔδυσαν, d. h. sie verbargen sich, ckten sich. Alcman hat ausser einheimischen Sagen vor allen das merische Epos benutzt. — So hat er offenbar in einem umfangreichen lichte die Sage von Odysseus und Nausikan ausführlich behandelt.“ man num res Homericas non tetigerit tantummodo saepissime, sed etiam osuerit aliquando in odis suis, ut in sua poesi fecit Stesichorus, non gis nunc quaero quam de fragmentis quibusdam, num ad carmen de sicaa constituendum coniungi debeant, nec aequo iure aliud alio trahi sit. Sed restat mihi scrupulus, quo olim factum est ut δύσαντο, „cum σθαι de avibus paventibus usurpetur“ a Iacobsio prolatum, mihi non baretur, cum ἀπρακτα coniunctum non placeret, quod ad λύσαν (χό-) non male habet. Homeri autem τρέσσαν δ' ἄλλυδις ἄλλη ut naturae ginum subito terrore perculsarum accomodatissimum est, ita Alcmanem in δῦσαν, sie verbargen sich, duckten sich, in contrarium, d virginum ludibundarum indoli inexspectato viri aspectu territarum trarium est, mutare ausum esse non credo. Alcaeus autem quod fr. 37 Sophocles in Aiace (176—171), de avibus dicunt, a virginibus alienum e videtur quam maxime.

**) Loquitur Didymus, qui ne Polemonis verba 139 b parum recte

κηπιται μύλαι A. B. Pal. κἤπειτα, μύλαι Cas. μύλῃ Schweigh. Iota enim in his membranis constanter non subscriptum est, sed ad latus positum, κηπὶ ταῖς μύλαις Ursinus. συναικλείαις B. P. quod fortasse verum ut Ἀλκμάων dicitur et Ἀλκμαίων. συναικλίαις Dindorf. Eiusdem hominis cum non esse videretur, quod verissimum est, molam versare et συναικλείας frequentare, Casaubonus coniecit κηπὶ τὰ τ' ἀνόρεῖα φοιτᾶ κηπὶ τὰς συναικλείας, Schweigh. κηπὶ τᾷ μοίρᾳ φοιτᾷ. Non cogitabant de illa mola quam indicant et vocabula nota μύλλειν apud Theocr. IV, 58 et Hesych., μυλάς, πόρνη ap. Suidam et Photium, ἀλήθειν (Pherecr. ap. Suid. v. ἀνόδοντος), *molere* (apud Horatium et Petronium) et anicularum Lesbiacarum cantilena apud Plutarchum Sept. sap. convivium 14 ἄλει μύλα, ἄλει, καὶ γὰρ Πιττακὸς ἀλεῖ, μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων. *) In δρυφῆται, pro quo Schweigh. scripsit δρυφήτᾳ, cum suspicatus essem dari formam verbi θρύπτομαι G. Hermanno in censura editionis meae propter molam potius *conterendi* potestas inesse videbatur, contra quem Schnei

accepisse arguatur, observandum est, non opponi Lacedaemonios illic ceteris Doriensibus, sed in ὑπὸ μὲν τῶν ἄλλων Δωριέων abundare ἄλλως more consueto, relatum ad eos qui non sint Dores. Lacedaemoniis peculiaris fuit alius eiusdem vocabuli sensus. Didymus igitur quod Polemo dixerat, Alcmanis auctoritate confirmat potius, non ei contradicit, quod Casaubonus putabat. Diversa est utriusque opinio solummodo de Spartanorum ἐπαΐκλοις.

*) Mirum est veteres plebeiam non perspexisse festivitatem. Opusc mea I, 117. W. Mure Hist. of Gr. litt. IV, 121. Clearchus quem posteriores ante oculos habuerunt interpretem, ap. Diog. L. I, 81 Pittac dicit fuisse γυμνάσιον σῖτον ἀλεῖν, unde molae laus est inter dicta sep tem sapientum relata. Aelian. V. H. VII, 4 ὅτι Πιττακὸς πανὺ σφοδρῶς ἐπῄνει τὴν μύλην, τὸ ἐγκώμιον αὐτῆς ἐπιλέγων, ὅτι ἐν μικρῷ τόπῳ διάφορά ἐστι γυμνάσασθαι. ἢν δέ τι ᾖσμα ἐπιμύλιον οὕτω καλούμενον Ad quem locum varios quibus Pittacus in pistrino et pane conficiendo s exercere potuerit, modos explicat Perizonius. Laudant illum ob strenuam exercitationem patres ecclesiastici, Clemens Paedag. III, 10 p. 242, Isidorus Pelus. Epist. I, 470. Plutarchus sensisse videtur, quam ridicula res sit, civium Mitylenaeorum Aesymneta molam versans tanquam anus au παχυσκελὴς ἀλετρὶς πρὸς μύλην κινουμένη — ait enim: ὁ μὲν Θαλῆς ἐπισκώπτων εὖ φρονεῖν ἔφη τὸν Ἐπιμενίδην, ὅτι μὴ βούλεται πράγματ ἔχειν ἀλῶν τὰ σίτια καὶ πέττων ἑαυτῷ καθάπερ Πιττακός. In quibus Sophistae alicuius fictionem Thaletis et Epimenidis nomina produnt. Hau magis Grammatici Graeci sapiunt ad Aristoph. Nub. 1299. Eiusdem verb obscoenam significationem in aliis linguis collegit I. A. Kanne v. die Mu sen herausgeg. von Fouqué 1834 I p. 35 s.

dewinus monuit, nihil esse verbo *δρύπτω*, *δρυφάζω*, *lacero*, cum *δρυφάω*, *τρυφάω*, *delicate vivo*, *luxurior*. In *θρύπτεσθαι*, *τρυφᾶσθαι* quomodo frangendi significatio ad animum transferatur, qui luxu ac deliciis *fragilis* redditur (Horat. S. 8, 9), multis allatis scriptorum locis exposuit Spohnius Spec. Theocr. III p. 5. Ante vocalem quidem *δ* et *τ* saepissime inter se commutantur, ut in *πεδά*, *μετά*, *μῆδος* et *μῆτις*, *Διομήδης* et *αἰπυμήτης*, *δάπις* et *τάπις*, *δάλις* et *τάλις*, *Δελθάνιοι* et *Τελθήνιοι*. Bergkius scripsit *ῥυφῆται*, „i. e. *ῥοφεῖται*.“ Quid autem est *ῥοφεῖσθαι ἐπὶ τῇ μύλῃ*? quid omnino *ῥοφεῖσθαι* ita absolute dictum? Contra *δρυφᾶσθαι*, si modo stat haec verbi forma, ad Venerem et ad gulam aeque valet.

Athen. X p. 416. *Καὶ Ἀλκμὰν δὲ ὁ ποιητὴς ἑαυτὸν ἀδήφαγον εἶναι παραδίδωσιν, ἐν τῷ τρίτῳ (B γω) διὰ τούτων·*

Καὶ ποκά τοι δώσω τρίποδος κύτος.
ᾧ κ' ἔνι λεῖα τριήρης. ἀλλ' ἔτι
[ἔντι γε] νῦν ἄπυρος, τάχα δὲ πλέος
ἔτνεος, οἷον ὁ παμφάγος Ἀλκμὰν
ἠράσθη χλίερον πεδὰ τὰς τροπάς.
οὔτι γὰρ οὐ [τὸ] τετυγμένον ἔσθει·
ἀλλὰ τὰ κοινὰ γὰρ ὥσπερ ὁ δᾶμος
ζατεύει.

1. Eurip. Suppl. 1202 *τρίποδος ἐν κοίλῳ κύτει*, Cycl. 398 *λέβητος εἰς κύτος χαλκήλατον*. *Τρίποδος κύτος*, ut *γάστρη τρίποδος* Iliad. XVIII, 348, non est „ein dreifüssiger Kessel,“ sed ahenum tripodi impositum, tripus una cum aheno suo. *ᾧ κ' ενιλεα γειρης* A. *ὦ κενιλεα γ εἴρης* B. *ὦ καὶ νίλεα τριήρης* Pal. Ed. pr. Bas. Cas. 1. Ursinus. * *ὦ Νιλέα*, omisso *καὶ*, H. Steph. in una certe. *Νηλέα*, Cas. 2. 3. cum variis tentaminibus in Animadversionibus. Schweighaeuserus divisim scripsit *ἔνι λέα*, *cui inest laevis triremis*, de sensu non audet coniecturam facere. Notabilis licentia in elisione diphtongi *κ' ἔνι*, ut in Scolio in tyrannicidas *Ἁρμόδιος κ'*

Ἀριστογείτων et in μοὶ apud Homerum, v. ad Syllogen Epig. Graec. n. 7. Ante diphthongum et vocalem longam καὶ apud Homerum crasin pati, apud Pindarum elisionem Thierschius monet Gramm. Gr. p. 243. 411. Alias κἠν, κἠπὶ apud Alcmanem. ΛΕΑ pro λεῖα est ex vetere scribendi ratione, cuius, ut in Pindaricis plurima docte et ingeniose a Boeckhio, item etiam in Simonideis iambis et apud tragicos haud pauca explorata sunt vestigia, in Alcmanicis extant λεόντεον et πρέπ. Τριήρης in Palatino certum videtur; γ̄ cum lineola in A et B scribendi compendium est, quo in τριᾱλλαβος voce librarios usos esse Bastius docet ad Gegor. Cor. p. 852. Simile est quod, quum a Schol. Aristoph. Vesp. 1169 Hermippus ἐν τοῖς δ̄ιμέτροις citetur, ubi Venetus habet τετραμέτροις, ex δ̄μέτροις ortum est διμέτροις. In Euripidis versu ex Archelao apud Stobaeum in Paris. A τυραννίδ', ἣ θεῶν β- νομίζεται, β- est δευτέρα. Quam Gaisfordii scripturam ad Schol. Hes. Theogon. 126 et in editione Stobaei nolim repudiatam esse a Wagnero in Euripidis fragm. p. 121. „In qua scriptura, ait, nescio an satis apta sententia reperiatur.“ Quid autem aptius esse potest quam explicatio illius dicti quae sequitur: τὸ μὴ θανεῖν γὰρ οὐκ ἔχει, τὰ δ' ἄλλ' ἔχει? Non dii sunt tyranni, sed post deos secundi quod ad felicitatem. Concedo quod docte nuper et acute, ut solet, ostendit Schubartus Bruchstücke zu einer Methodologie der diplomatischen Kritik p. 12 ss. in ultimis maxime verborum syllabis siglas frequentare librarios. Sed litteris numeralibus β γ δ quibus assuefacti essent scriptorum libris et singulis carminibus citandis, minime mirum est eos etiam in verbis compositis interdum usos esse. Τριήρης autem εἶδος ἐκπώματος est, interprete Athenaeo XI p. 500 f et Hesychio, ubi ῥυτόν τι ἔκπωμα scribendum pro ῥητόν. Epinicus Comicus apud Athen. XI p. 497 b: ἕτερον τριήρης· τουτ' ἴσως χωρεῖ χόα. Poculorum nomina a navigiis desumta recenset Macrobius Sat. V, 21, καρχήσιον, κύμβιον, κάνθαρος. Omnium vasorum et utensilium concavorum et ventrosorum nomina inter se similia et haud raro pluribus communia fuisse, ita ut cymba,

cunabula, poculum, lebes multaeque aliae res uno eodemque vocabulo denotarentur, G. Zoega observat Anaglyph. tab. LXVIII not. 4. Quo pertinent γαῦλος et σκαφὶς Theocr. V, 58, ἀμίς, apud ipsum Alcmanem σκίφος: Telesten phialam dixisse ἄκατον Comicus memorat ap. Athen. XI p. 502 a. Triremis autem si fuit patella sive catillus, ad hauriendam ex lebete pultem destinatus fuisse potest, qui una cum illo et tripode apte donaretur et aheno immitteretur (ᾧ ἔνι), fere ut ad craterem quodammodo pertinebat cantharus. Nostrae huius versus explicationi acquieverunt C. O. Müller in Boettigeri Amalthea T. III p. 23 et Boissonadius in Lyricis, qui quidem etiam quod in adnotatione proposueram, verbis ἀλλ' ἔτι explevit hunc versum, in sequenti scribens ἔντι γε νῦν, cum et ἔτι et ἔντι in codd. exstet, quorum alterutrum a librario consulto expunctum fuisse possit; quamvis potest etiam cum ultimo pede prioris totus versus ab Athenaeo omissus esse ante ἀλλ' ἔτι νῦν. G. Hermanno non placuit scriptura codicum, sed scribendum putavit ᾧ κ' ἔνι λεια . . . . ἀγείρῃς, interpretatus: wo du viel hineinthun, worin du viel sieden kannst (in quo nove dictum est sieden de pulte.) Ita et in censura aliquoties memorata et in Epit. doctr. metr. p. 239. Obtemperat Hermanno Dindorfius in Athenaei editione, scribens λε' ἀγείρῃς; neque aliter Scheidewinus fr. 13, Bergk. fr. 25. Quod ad ἀγείρῃς qui codicum scripturam temere spreverunt, non reputarunt neque $\overline{\gamma}$ adeo facile quam simplex Γ in Λ mutari, neque vel aquam et farinam vel quicquid ad pultem coquendam pertinet *colligi* in vas.

3. ἔτι *A. B.* ἔντι Pal. Ed. pr. Cas. 1. ἄπειρος B. P. Edd. ἄπυρος Ursin. (Farnesiano usus codice), Casaub. τρίποδες ἄπυροι Il. IX, 122, λέβης ἄπυρος Il. XXIII, 267, i. e. novus, non, quod C. O. Müllero visum est, usui non destinatus, recte obervante Bergkio in diario ab ipso edito 1847 p. 166. 4. ἔπνεος Pal. ἔπνεο Ed. pr. et Bas. ἔτνεος Cas. cum Ursino. 5. χαίερον παῖδα libri et edd. Ursin. unde puerum Chaerum Alcmanis delicias fecerunt Bayle et Burrette. Correxit Cas. In χλιερὸν apud Athen. XI p. 409 c eodem modo peccarunt

librarii. In τροπὰς accusativus corripitur ut ap. Hesiodum Op. et D. 566. 665. 6. οὐ τετυμμένον Codd. et Edd. vett. οὐ τετυγμένον Urs. et Cas. Hesych. τετυγμένα, σύνθετα, πετοιημένα, πεφροντισμένα. Unde liquet falsum esse vel certe languidum ἦϋ ab Anonymo apud Dindorfium profectum et a Schneidewino et Bergkio receptum. Schweigh. proposuit αὐδὲ vel οὐ τό. 7. καινὰ libri, κοινὰ Cas. ex ingenio.

Donum poeta amatae puellae vel sponsae promittit, ut pastor apud Theocritum V, 104 mulctram cupressinam et craterem. In adiectivo παμφάγος v. 4 male interpretando cum Athenaeo convenit Aeliano V. H. I, 27: nam hic quoque Alcmanem putat fateri, ἑαυτὸν πολυβορώτατον γεγονέναι. Casaubonus vertit *vorax, multi cibi*, ut Hercules παμφάγος est Orph. H. XI, 6. Atque his, quum magis etiam absurda sit alterius apud Athenaeum Grammatici interpretatio, tanta semper fides habita est, ut sexcenties usque ad hunc diem repetitum sit, poetam se ipsum tanquam pultiphagum traduxisse. Apud H. Stephanum in Lexico tantum illa valuit veterum scriptorum auctoritas, ut, quum tres locos afferret, „in quibus παμφάγος non in malam partem accipiatur, sed simpliciter pro *omnibus vescens*“ (fere ut nostrum der Alles isst), Alcmanem potius opponeret, qui *comedonem* sese et *helluonem* vocet. Aristoteles enim Polit. I, 3, 3 animalia esse ait τὰ μὲν ζωοφάγα, τὰ δὲ καρποφάγα, τὰ δὲ παμφάγα, Plutarchus Symp. IV, 1, 3 corvum et cornicem παμφάγα τε καὶ πάσης ἁπτόμενα τροφῆς, Plinius VI, 30, 35 distinguit Agriophagos, Pamphagos et Anthropophagos. Addere poterat H. Stephanus Arist. H. A. VIII, 5 ἡ δὲ ἄρκτος παμφάγον ἐστί. Sequentia vocem παμφάγος ne posse quidem aliter accipi atque hoc sensu vel simili ostendunt, cum τὸ τετυγμένον opponatur τοῖς κοινοῖς, communi victui, quo contentus vivit ὁ παμφάγος Ἀλκμάν, ὥσπερ ὁ δᾶμος ἅπας. Eiusdem apud Hephaestionem leguntur verba: ταῦτα γὰρ ὡς ἂν ὁ δᾶμος ἅπας. Nec dubito laudi fuisse Spartae παμφάγον εἶναι.

Athen. III p. 110 f. *Μακωνίδων δ' ἄρτων μνημονεύει Ἀλκμὰν ἐν τῷ πέμπτῳ οὕτως·*

Κλῖναι μὲν ἑπτὰ καὶ τόσαι τραπεσδαι
μακωνίδων ἄρτων ἐπιστέφοισαι
λίνῳ τε σασάμῳ τε, κἠν πελίχναις
παίδεσσί χρυσοκόλλα.

ἐστὶ βρωμάτιον διὰ μέλιτος καὶ λίνου.

Edd. *ἐν τῷ πεντεκαιδεκάτῳ*, quod ortum ex *ἐν τω ιέ* (pro τωι *έ A*, *ἐν τε B*, *τῷ ιε* Pal.) Correxit Schweigh. *ἄρτοι μηκώνειοι* Philostr. de gymn. ed. Kayser. p. 51. 2. *ἐπιστέφοισαι λίνῳ* A. P. Cas. 1. *ἐπιστέφοι σε λίνῳ B. ἐπιστεφεῖς* et *σελίνῳ* Cas. 1 et Epitome Hoeschelii. 3. Pro *λίνῳ τε σασάμῳ τε* genitivum posuit Schneidewinus et Bergkius in priore editione: intelligendi autem sunt *ἄρτοι λινωτοὶ καὶ σησαμωτοί*. Non obstat quod lini semen etiam chrysocollae inesse dicunt Athenaeus et Hesychius. *πελλίχναις* P. 4. *πέδεσσι* ABDP, *πέδαισι* Ed. pr. Cas. 1. *παίδεσσι* Schweigh. „*pro puerīs.*“ Quidni pro puellis? Apud Apollonium Dyscolum de pronomine Alcman: *ὅσαι δὲ παῖδες ἁμέων*. Carmen fortasse spectavit ad nuptias. Cur dativum pro genitivo positum putet Meinek. Quaest. Menandr. I. p. 21, ut in hoc Aeschyli versu ap. Athen. p. 528 e *χλιδῶν τε πλόκαμος ὥστε παρθένοις ἁβροῖς*, non intelligo. Vocem *χρυσοκόλλα* Schweigh. Alcmani reddidit, quae fortasse ad glossam sequentem repetita fuit. Pro *παίδεσσι* F. H. Bothe in Mus. Rhen. V p. 301 1846 coniecit *πέδεσσι*, quo Bergkius in altera editione ductus est ad emendationem verborum *κἠν πελίχναις* minime probabilem.

5. Ueber die beiden Oden der Sappho. *)

Ueber diese beiden weltbekannten Gedichte sich gründlich zu ständigen hat weit mehr eine psychologische und culturhistorische Sch rigkeit und Wichtigkeit als eine kritische in dem gewöhnlichen S dieses Worts, der freilich dessen volle und keine Art von Erwägu ausschließende Bedeutung nicht erschöpft. Nachdem ich die Liebe Sappho zu ihren Schülerinnen in ihr rechtes Licht zu stellen ohne ziemlich allgemeine Zustimmung gesucht hatte, haben sich b ders zwei Männer gegen meine Ansicht sehr entschieden ausgespro Theodor Bergk und William Mure, denen ich wegen hohen Stellung die sie in der Litteratur einnehmen, eher eine Er derung schuldig zu seyn glaube als daß ihnen, denen meine Hoc tung und überhaupt Gesinnung gegen sie genugsam bekannt ist, Schweigen angenehm seyn könnte. Das Mißverständniß aber nach manchen auf der Oberfläche liegenden Umständen oder in Weg gelegten Hindernissen begangen werden kann, ist ein tiefes weitgreifendes.

Die erste Ode bezieht sich auf einen Mann. Sie mag hie einer Uebersetzung stehn, die wenigstens die das Ganze beherrsch Empfindung treu wieder giebt, auch Gewicht und Farbe jedes ei nen Ausdrucks zu wahren sucht, wenn es auch unmöglich ist das sikalische der Wortlaute und die rhythmische Schönheit, die in kei Original irgend welcher Sprache je übertroffen worden seyn möc in eine Uebersetzung überzutragen **).

Thronumglänzte,[1]) himmlische Aphrodita,
Tochter Zeus, Netzstellerin, zu dir fleh' ich,
Nicht im Unmuth, nicht in Betrübniß breche,
Hohe, das Herz mir.

*) Rhein. Mus. 1856 11, 226—259.

**) Zwei spätere Versuche das so oft als sonst nichts übersetzte Lie übersetzen sind von H. J. Heller im Philologus von v. Leutsch 1857 12, und von G. Thudichum Die Griech. Lyriker 1860 S. 381.

1) Das mit der Bedeutung hoher Würde der Aphrodite unter den Gö

Sondern komm hieher wenn du ſonſt auch jemals
Meiner Stimme Laut haſt gehört ſo fern und
Folgteſt; deines Vaters Palaſt, den goldnen,
Ließeſt und herkamſt,
Angeſchirrt den Wagen, geführt von ſchönem,
Raſchem Sperlingszug, um die ſchwarze Erde,
Kraus die Flügel ſchwingend vom Himmel durch die
Mitte des Aethers.
Hurtig kamen ſie an und du, o Sel'ge,
Lächeln ausgegoſſen im Götterantlitz,
Fragteſt, was wohl doch ich gelitten, warum
Doch ich dich rufe:
Was ich meinem Herzen gewährt ſo ſehr will
Sinnverwirrt, und wen doch begehrſt von Peitho
Du in deine Liebe gezogen, wer, o
Sappho, wer kränkt dich?
Ei auch wenn er flieht, wird er bald verfolgen,
Und wenn er Geſchenke nicht nahm, ſie geben,
Wenn er nicht geküßt, wird er bald dich küſſen,
Wollteſt du ſelbſt nicht.
Komm zu mir auch jetzt und von ſchweren Sorgen
Mache los mich, ach was erfüllet dieſes
Herzens Sehnſucht fordert, erfüll' und ſelber
Hilf mir im Kampfe.

Offenbar nicht rathſam war es für Bergk in ſeiner Ausgabe der Lyriker 1843, nachdem Blomfield, G. Hermann, Neue richtig hergeſtellt hatten κωὐκ ἐθέλοισαν etwas Neues zu ſetzen, ἐθέλοισα, „nam de puellae amore agitur“, obgleich dieſer ſchon im Rhein.

vorangeſtellte ποικιλόθρονε iſt unüberſetzbar und nicht einmal ohne viele Worte zu erklären. Das erſte Wort darin deutet auf bunt in verſchiedenen Metallen und andern Stoffen zuſammengeſetzte, eingelegte, emaillirte Arbeit, dergleichen aus der Homeriſchen und Heſiodiſchen Poeſie bekannt iſt. Ein goldglänzender und reich und reizend ausgezierter Thron wird der reizenden Göttin, der Unſterblichen im Olymp geliehen: denn Anſpielung auf ein wirkliches prächtiges Tempelbild der Aphrodite in Mitylene iſt nach dem vorauszuſetzenden Stande der Kunſt zu dieſer Zeit, ſelbſt in Lesbos kaum anzunehmen und ſicherlich ein ſolches nicht wegen dieſer Stelle allein zu vermuthen. Auch χρυσόθρονε Μοῦσα ruft Sappho an.

Museum 1835 S. 211 gemachten Emendation Schneidewin in seinem Delectus widersprochen hatte[1]). Denn da alle Handschriften (vollständiger bei Schneidewin) ausser andern Sinnlosigkeiten ἐθέλοις und θέλεις haben, so ist mit gleichem Recht ἐθέλοισαν zu schreiben wie ἐθέλοισα, der Sinn allein hat zu entscheiden. Wenn aber Bergk auch eine Liebe wie die hier ausgedrückte zu einem Mädchen nach andern Stellen der Dichterin oder andern Gründen für möglich oder wahrscheinlich hielt, so durfte er doch nicht ein Wort in den Text aufnehmen, das entscheidender als alles Andre das Ungeheure, was Andre läugnen, beweisen, ja ihm mitten in der erhabenen Feierlichkeit dieses Gedichts den denkbar höchsten Ausdruck von Unverschämtheit und Frechheit geben würde, dieses Gedichts worin schlechthin wenigstens nichts Veranlassung giebt an ein Mädchen zu denken. Aber auch schon nach dem Zusammenhang der Worte ist ἐθέλοισα unmöglich. Zu den Gegensätzen fliehen und verfolgen, Geschenke ausschlagen und geben gehört als der dritte nicht küssen mögen und zum Küssen zwingen, während nicht küssen wollen und doch küssen nur widersprechend ist. Darum muß nothwendig ἐθέλοισαν gelesen werden. *)

Nachdenklich würde vielleicht Bergk selbst geworden seyn wenn er mit dem Schluß der Ode den der andern, an ein Mädchen gerichteten verglichen hätte. Die Worte ὄσσα δέ μοι τέλεσσαι θυμὸς ἱμέρρει τέλεσον, die doch wohl auf das Besitzen des Geliebten, worauf das ganze Gedicht angelegt ist, auch der Sperlingszug hindeutet, unzweideutig genug gehen, sind im vollen Gegensatz mit dem Abschluß des andern, das die Liebe zu einer Atthis auf das stärkste schildert, aber frei von sinnlichem Verlangen, das in allen den wunderbar gehäuften Merkmalen nicht liegt. Lucretius wendet sie alle auf die Gemüthsbewegung durch Furcht an (commota metu mens, 3, 153—57).

1) Non credo, cf. Il. ζ, 165. ὅς μ' ἔθελεν φιλότητι μιγήμεναι οὐκ ἐθέλουσῃ. Strat. epigr. 45 οὐκ ἐθέλων φιλέεις με, φιλῶ σ' ἐγὼ οὐκ ἐθέλοντα. Auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 441 wurde auf jenen „schönsten Gegensatz" aufmerksam gemacht. V. 27 drängt Bergk dem Text an die Stelle des so ausdrucksvollen σὺ δ' αὐτὰ das hier mehr als entbehrliche σὺ δήτε auf, Act. Soc. Gr. 1, 202 und in seinen Ausgaben. Auch ἄλλα für ἀλλὰ V. 22 ist unpoetisch und gezwungen.

*) In diesem eigenthümlichen Fall wird es nicht unangemessen seyn aus einem Briefe Bergks vom 9. Aug. 1857 hier mitzutheilen daß er mit meiner Auffassung übereinstimme und in seinen Vorlesungen über Griechische Litteratur und die Lyriker sich im Wesentlichen in meinem Sinn ausgesprochen habe.

Daß Liebe, die Ergriffenheit der Seele, der Phantaſie, des Herzens, καρδίας θερμότης (wie Plutarch Erot. 18 die Sappho überhaupt auffaßt) und nicht ein zugleich ſinnliches Verlangen zu verſtehn ſey, zeigt auch die Anwendung welche derſelbe von dieſen im Demetrius 38 macht; τῆς δὲ Στρατονίκης καὶ καθ' ἑαυτὴν καὶ μετὰ τοῦ Σελεύκου φοιτώσης πολλάκις ἐγίνετο τὰ τῆς Σαπφοῦς ἐκεῖνα περὶ αὐτὸν πάντα· φωνῆς ἐπίσχεσις, ἐρύθημα πυρῶδες, ὄψεων ὑπολείψεις, ἱδρῶτες ὀξεῖς, ἀταξία καὶ θόρυβος ἐν τοῖς σφυγμοῖς, τέλος δὲ τῆς ψυχῆς κατὰ κράτος ἡττωμένης, ἀπορία καὶ θάμβος καὶ ὠχρίασις. Noch an einer andern Stelle ſieht man wie Plutarch die Schilderung verſtand (de prof. in virt. 18). Keinem gebildeten Griechen hätte es je in den Sinn kommen können ernſthaft das Gedicht anders zu verſtehn. Den bedeutſamen Schluß hat Bergk freilich in der erſten Ausgabe der Lyriker ganz weggeſchnitten als Worte Longins, in der zweiten aber doch die Hauptſache ἀλλὰ πᾶν τόλματον aufgenommen und nur ἐπεὶ καὶ πένητα, das nicht verſtändlich iſt, eingeklammert. Schneidewin im Delectus und Ahrens (der im Rhein. Muſ. I, 301 noch irrte) de dial. Aeol. 1839 hatten ihn anerkannt. Ich wiederhole nicht, was ich über die Wichtigkeit dieſer Schlußſtrophe, die ihrem weſentlichen Inhalt, ihrer Wendung nach aus der Catulliſchen Nachbildung des Gedichts vermuthet werden müßte und durch die wenigen erhaltenen Worte des Anfangs verbürgt iſt, in meinem Schriftchen über Sappho (S. 66 ff.) ausführlich und in meinen Kl. Schriften (2, 99 f.) kurz bemerkt habe; behaupte aber daß dieſer Schluß, verglichen mit dem des erſten Lieds, einen noch poſitiveren Beweis gegen Bergks Vorſtellung von dem Sinn des erſten enthält als der ganze Inhalt beider, wenn dieſer wohl verglichen und bedacht wird, neben allen andern Erwägungen an die Hand giebt. Wenn die frechſte Leidenſchaft und deren frechſter Ausdruck einem Weibe von Bildung zugetraut werden mag, ſo wäre es doch unnatürlich daß ſo hohe Poeſie und Kunſt als in beiden Oden in den Dienſt eines Gefühls, das ohne Bewußtſeyn gänzlicher Verläugnung von Natur und Sitte nicht denkbar iſt, ſich gegeben hätte.

Die Mädchenliebe der Sappho geht auch ein Gedichtchen unter den Fragmenten des Anakreon an, das auch in andrer Hinſicht be-

achtenswerth und noch einer Aufklärung bedürftig ist. *) Athenäus, nachdem er die lange Elegie des Hermesianax abgeschrieben (13 p. 399), macht die Bemerkung, der Dichter irre indem er Sappho und Anakreon für gleichzeitig halte. Es wäre traurig wenn er in dieser langen Zusammenstellung von Liebespaaren nur diesen einzigen Widerspruch gegen die Wirklichkeit der Dinge wahrgenommen hätte. Aber — er hebt dieses Paar hervor um daran sein Excerpt aus Chamäleons Schrift über Sappho zu knüpfen, wonach Manche sagten, Anakreon habe diese acht Verse:

Σφαίρῃ δηὖτε με ποφυρέῃ
βαλλὼν χρυσοκόμης Ἔρως
νήνι ποικιλοσαμβάλῳ
συμπαίζειν προκαλεῖται·
ἡ δ', ἐστὶν γὰρ ἐφ' εὐκτίτου
Λέσβου, τὴν μὲν ἐμὴν κόμην,
λευκὴ γάρ, καταμέμφεται,
πρὸς δ' ἄλλην τινὰ χάσκει,

an Sappho gedichtet und diese darauf in einer Strophe geantwortet, und um uns dabei seine Bemerkung zu machen, daß dieses Lied nicht von Sappho herrühre, wie wohl Jedem offenbar sey, und daß also auch Hermesianax nur im Scherz oder poetisch spreche. In Ansehung der hölzernen Sapphischen Strophe hat Athenäus ohne allen Zweifel Recht, welche daher auch Bergk nicht mitten unter die ächten Verse von ihr hätte setzen sollen (fr. 30 der 1. 27 der 2. Ausg.) Daraus folgt aber mit Nothwendigkeit, daß was auch Anakreon von einem Verschmähen ihrer Liebe gesagt, worauf sie erwiedert haben sollte, ihm untergeschoben seyn müsse. Denn daß Chamäleon hinsichtlich der Person geirrt habe, ist unglaublich und es ist unbegreiflich wie Bergk schreiben konnte (fr. 13 1. A. 14 2. A.): ipsius haud dubie Anacreontis carmen est, sed male ad Sapphonem poetam respexisse putaverunt, wonach er es auch in seine Anthol. lyr. p. 295 aufnahm. Schneidewin hatte wenigstens obenhin gesagt: non certum est Anacreontem carmen scripsisse. Dieß nach Bergk selbst, welcher früher in seiner Ausgabe der Bruchstücke des Anakreon (1834)

*) Vgl. Köpke de Chamaeleonte 1857 p. 20.

gſagt hatte p. 100: sed Anacreontis carmen utrum ab ipso compositum an ab alio quodam confictum sit, jure dubitaveris: ambigua autem sunt Chamaeleontis verba: λέγειν τινὰς φησιν εἰς αὐτὴν πεποιῆσθαι ὑπὸ Ἀνακρέοντος τάδε. Zweideutig wäre ἐς αὐτὴν? Und zweideutig was Chamäleon weiter ſagte: καὶ τὴν Σαπφὼ δὲ πρὸς αὐτὸν ταῦτά φησιν εἰπεῖν? So gewiß dieß nicht der Fall iſt, eben ſo gewiß iſt die in Folge der Umkehrung einer einfachen hiſtoriſchen Angabe über die Verſe angenommene Auslegung unrichtig die ihnen gegeben wird. Sie ſeyen nemlich, da ſie weder in Sprache noch Metrum etwas Tadelhaftes enthalten, dem Anakreon nicht abzuſprechen, praesertim cum nihil insit quod prodat, de Sappho eum locutum esse. Nihil enim aliud dicit quam se incensum esse amore cuiusdam Lesbiae puellae, quae se, quia senex sit, spernat. Id autem quidam, quibus nota erant ea quae de Sapphus et Anacreontis amore in vulgi ore ferebantur, existimaverunt ad Sappho referendum esse: hinc confinxerunt illam cantilenam, qua Sappho Anacreontis amorem repudiare fecerunt. Hierbei ſind die Vorausſetzung und die darauf gegründete Erklärung, jede von beiden aus einem einfachen, aber entſcheidenden Grunde gleich unhaltbar. Die Vorausſetzung (antiquus ille et inveteratus error Anacreontem Sapphus amore exarsisse), auf welche nicht das Mindeſte in der alten Litteratur hinweiſt, iſt an ſich durchaus unwahrſcheinlich: denn nicht dem Volk, der Sage war es natürlich ſo verſchiedenen Perſonen wie Sappho und Anakreon, die außerdem auch durch Wohnort und Zeit geſchieden waren, in Berührung mit einander zu bringen: das war die Sache tändelnder Gelehrten wie der Unbekannte bei Chamäleon und Hermeſianax. Aber ſelbſt wenn die Vorausſetzung richtig wäre, könnte doch die Erklärung nicht beſtehn, weil ſie noch eine andre, noch weit auffallendere Vorausſetzung zu Hülfe nimmt. Das ſchöne Mädchen von Lesbos liebt nach ihr eine Andre und verſchmäht darum den Teiſchen Greis. Von der Sappho wiſſen wir, daß ſie Zärtlichkeit und Leidenſchaft für mehrere Dichterinnen ihrer Schule empfand; aber daß nur eine von dieſen talentvollen Mädchen ähnliche Empfindungen gehegt und ausgeſprochen habe, iſt eine durchaus willkürliche, durch nichts berechtigte Annahme, und die kraſſe Verwechslung der wirklichen Sapphiſchen

Mädchenliebe und des λεσβίζειν, wovon nachher die Rede seyn wird, ist die einzig denkbare Ursache der Vorstellung, daß eine namenlose den Anakreon reizende Lesbierin ein andres Lesbisches Mädchen geliebt habe. Auch mir scheinen die vier ersten Verse ächt Anakreontisch. [2]) Ihrer hat sich der Unbekannte bedient, um seine Erfindung daran zu knüpfen, ein Mensch der gewiß nicht lang vor Chamäleon gelebt hat, wenn dieser nicht vielmehr selbst sie gemacht und nur um ihnen ein Ansehn zu geben sie als von Andern schon für ächt befunden hingesetzt hat. Daß sie für die Art der Liebe der Sappho nichts beweisen, ist klar. Der Peripatetiker Chamäleon aus Pontisch Heraklea, der sehr viele Bücher über Litterärgeschichte geschrieben hatte, beklagte sich daß sein Landsmann Heraklides, der den Aristoteles gehört hat und wohl nicht viel jünger als jener war, ihm Alles was er von Homer und Hesiodus gesagt, entwandt habe. [3]) Dieß Entwendete möchte ebenfalls in Erfindungen zur Lebensgeschichte, keineswegs in ästhetischen oder exegetischen Bemerkungen bestanden haben. Es war die Zeit wo man dem Thespis und dem Sophokles Tragödien, Rednern und Historikern Nachahmungen in ihrem Styl unterschob, um einander und die gelehrte Welt zu täuschen, und wo mit den ältesten epischen Dichtern, mit diesen nicht aus poetischen Motiven, sondern mit einer gemeinen gelehrten Windbeutelei auf das freieste umgesprungen wurde. Man betrachte doch auch diese vier Verse etwas näher. Des Homerischen Beiworts von Lesbos hat sich der Verfertiger erinnert. Aber die wiederholte Wendung ἐστὶν γὰρ, λευκὴ γὰρ ist eher matt als nachdrucksvoll. Sonderbar ist ἐστὶν γὰρ ἐπὶ Λέσβου, der Alte müßte also doch auch auf Lesbos seyn: noch seltsamer dann in der Antwort, daß der greise Teische Sänger dieß schöne Lied gesungen habe. Wie beide zusammen gekommen seyen, wird umgangen; Anakreon in Lesbos war ein zu unerhörter Umstand, eben so wie Sappho in Teos, wenn ἀπὸ gesetzt worden wäre. Die vier Verschen sind kaum weniger einfältig als die Sapphische Strophe. Oder sollte der Sinn spitzfindiger, nur figürlich seyn, der Alte in Teos ist verliebt in die Poesie der Sappho auf Lesbos und beklagt daß sie aus Leidenschaft für eine

2) Daraus mag entlehnt seyn daß Meleager den Eros σφαιριστὰν nennt ep. 97. Das liebliche Wort νῆνις findet sich auch in einem Vasengemälde beigeschrieben. S. meine A. Denkm. 3, 38.

3) Ionsil scriptores hist. philos. l. 1. p. 107 s. 4 p. 259.

Dichterin keinen Sinn für ihn habe: sie aber antwortet ihm achtungsvoll für das artige Lied?

Einen guten Vorgang hatte Chamäleon, wenn er der Dichter der vier Verse war, an der bekannten Liebe des Alkäos zur Sappho, deren Urkunde in beiderseitigen Versen Aristoteles anführt, was beiläufig zu bemerken keineswegs beweist daß dieser die Sache geprüft hatte und für historisch hielt, sondern nur daß sie ihm gefiel. Mir ist es durchaus nicht glaublich daß ein Mann wie Alkäos der Sappho eine ängstliche, verschämte Liebeserklärung gemacht habe wie sie die beiden Verse bei Aristoteles enthalten, noch weniger daß die sittsam gestrenge Sapphische Strophe die Antwort darauf sey, wenn auch den Künstlern durch diese Verknüpfung ein anziehender Stoff für die Anekdoten und Liebesgeschichten und das Zusammenführen berühmter Personen liebende Welt gegeben war. Eher könnte ich noch in den Worten des Alkäos Spott und Satyre und in der Antwort behauptete persönliche Würde sehen.*) Wie der Bildhauer und der Maler die Sache darstellen, gewinnt sie Sinn und täuschenden Schein, weil die Personen sprechen: aber konnten sie das auch in Strophen aus dem Stegreif thun?[4]) Möge nun ein früherer Chamäleon, da die Abschriften der Lesbischen Poesie schwerlich verbreitet genug waren um solche Erfindungen unmöglich zu machen, zu einem ächten Vers des Alkäos: *ἰόπλοχ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σαπφοῖ*, welcher Ausspruch auch damit wirklich verknüpft gewesen sey, den zweiten hinzugedichtet haben: *θέλω*

*) Der von Hephästion allein für sich angeführte Vers: *ἰόπλοχ' ἄγνα, μειλιχόμειδε Σάπφοι* kann ächt gewesen seyn und Anlaß gegeben haben die Liebeserklärung hinzuzudichten. Daß er an diese von Seiten des Alkäos nicht glaube, spricht schon der von Bergk zu fr. 29 angeführte Grammatiker in Cram. Anecd. Paris. I, 266 im bescheidensten Tone der Kritik aus und indem dadurch aller Grund, der Sappho jene schöne Strophe abzusprechen wegfällt, erhalten wir zugleich die schönste von allen den Stellen der Dichterin, die eine gute Lehre für ihre Schülerinnen enthalten. *Εἴτε ὁ Ἀλκαῖος ὁ ποιητὴς ἤρα κόρης τινὸς ἢ ἄλλος τις ἤρα, παράγει οὖν ὅμως ἡ Σάπφω διάλογον· καὶ λέγει ὁ ἐρῶν πρὸς τὴν ἐρωμένην θέλω τι εἰπεῖν πρὸς σέ, ἀλλ' ἐντρέπομαι, αἰδοῦμαι, αἰσχύνομαι. εἶτ' αὐτὶς ἀμοιβαδὶς ἡ κόρη λέγει πρὸς ἐκεῖνον· ἀλλ' ἐὰν ἦς ἀγαθὸς καὶ ὃ ἔμελλες πρός με εἰπεῖν ἦν ἀγαθόν, οὐκ ἂν ᾔδου καὶ ἠσχύνου οὕτως, ἀλλὰ μετὰ παρρησίας ἔλεγες ἄν, βλέπων ἀνερευθριάστως.*

4) Kl. Schr. 1, 111 (wo Not. 2 Z. 4 zu schreiben ist: „welche Athenäus selbst, der sie aus Chamäleon erzählt, mit Recht verwirft,") A. Denkm. 2, 230 Tat. XII, 20. 21.

τι ϝειπῆν, ἀλλά με κωλύει αἰδώς, um darauf eine Strophe der Sappho zu beziehen, deren urſprüngliche Beziehung nach langem Zeitverlauf bei dem Mangel alles litterärhiſtoriſchen Sinns in den älteren Zeiten Niemand wiſſen konnte, oder mögen beide Ausſprüche wirklich, aber nur in anderm als dem ſpäter beliebig angenommenen Sinn gewechſelt worden ſeyn, oder keines von beiden, ſo lag doch in der Geſchichte wie ſie bei Ariſtoteles und in Kunſtwerken gegeben iſt, Aufforderung genug nun auch eine Liebe des altergrauen Anakreon zur Sappho und eine Antwort ihrerſeits zu erfinden. Daß dann, wie Athenäus dort, wohl nicht ohne die Abſicht ſeine Kritik des Chamäleon zu unterſtützen, hinzufügt, Diphilos (von der neuen Komödie) der Sappho den Archilochos und den Hipponax, als Gleichzeitige der Dichterin und gar auch unter ſich, zu Liebhabern gab, traf, wie viel Anlaß auch dieſe Perſonen an ſich zu komiſchen Erfindungen und Scherzen geben mochten, zugleich auch die pedantiſche Dichterei der peripatetiſchen Litteraten mit.

Gründe ſolcher Art wie ſie Bergk, ehe er ſchrieb und ehe er in der zweiten Ausgabe der Lyriker und von neuem in ſeiner Anthologia lyrica 1854 wiederholte ἐθέσαλ wenigſtens hätte bereit haben müſſen, meines Wiſſens aber niemals vorgelegt hat, ſtellte der Colonel W. Mure of Caldwell auf in ſeiner Geſchichte der Griechiſchen Sprache und Litteratur, einem für England Epoche machenden, in vieler Hinſicht ſehr ausgezeichneten Werk, das auch unſern Philologen weit mehr als bis jetzt ſichtbar iſt, bekannt zu werden verdient, im 3. Band 1850 S. 290—318. 497—499. Seine Abhandlung aber ſteht in einem ſonderbaren Verhältniß zu der meinigen, indem ſie ſich nicht gerade gegen das in meiner Ueberſchrift klar angegebene Thema, von welchem dieſe durchaus abhängig iſt, richtet, ſondern von der Moralität der Sappho überhaupt handelt unter der Annahme daß auch ich dieſe vollſtändig hätte ſchildern wollen, und indem ſie demnach mich als originator and ablest advocate of this amiable but fallacious theory, this romantic estimate of her character beſtreitet, während er übrigens meine Unterſuchungen im Allgemeinen durch ſein beſondres Wohlwollen gar ſehr auszeichnet. Dieſe „romantiſche Verehrung

für den Glanz des edlen Porträts" scheint ihm einen so üblen Eindruck gemacht zu haben daß er nun im Gegensatz und nicht ohne Ironie die tiefsten Schatten oder die abschreckendsten Flecken in diesem Bild aufzuweisen sucht. Meine Ausführung wird von der Gegenschrift zum größten Theil gar nicht berührt: zwei Dinge die ich auf das strengste auseinander hielt, werden in ihr als ob sie natürlich und nothwendig zusammengehörten, mit einander vermischt. Hätte ich über Sappho allgemein und vollständig schreiben wollen, oder über ihren moralischen Charakter, welchen der Gegner den „populären Organen der falschen Theorie" gegenüber in sein wahres Licht zu setzen sich ernstlich angelegen seyn läßt, so mußte mein Schriftchen eine durchaus andre Gestalt annehmen. Ich will die Eigenheit nicht besonders empfehlen, bei der Untersuchung eines Gegenstandes sich nur auf die eine jetzt hervorgehobene Seite zu beschränken und andre Seiten desselben, zumal eines bekannten Gegenstandes lieber gar nicht als oberflächlich zu berühren. Es mag oft besser seyn das Einzelne wenigstens gleich in den Rahmen für das Ganze zu stellen, anzudeuten wie dazu andre Theile sich verhalten und sich gegen den Verdacht zu verwahren als ob einem über diese eine bestimmte Vorstellung abgehe. Doch durfte ich mir wohl schmeicheln daß ein Mißverständniß wie das nun gegen mich eingetretne nicht leicht zu besorgen sey, da ich wohl die Ode an einen Geliebten und mancherlei Zeugnisse auch bedacht haben mußte ehe ich jene Thesis aufstellte.

Nach der schon erwähnten Vermischung stellt Mure die „zarte Frage über die bestimmte Natur des Umgangs der Sappho und ihren weiblichen Genossinnen (associates)" als einen andern in seine Untersuchung über den moralischen Charakter der Sappho verwickelten Punkt auf (p. 315). Eine noch lebende außerordentliche und weltberühmte, wenn auch in der neuen Welt unendlich weniger als Sappho in der alten ausgezeichnete Frau versichert, daß sie la curiosité du vice niemals gehabt habe, wie es denn auch bei dem Gefühl dichterischen Berufs, zumal für eine Frau unnatürlich seyn würde; von ihren „Affectionen", durch welche die verletzte Sitte und die von ihr wegen ihrer Tyrannei und Heuchelei verachtete Convenienz bis zu der Rache eines solchen Leumunds aufgereizt worden seyn muß, zieht sie vor in der Geschichte ihres Lebens zu schweigen. Wer wird ihr

nicht glauben wollen? Auch Sappho wird von Mure gegen die spätе Nachrede, als sie ein beliebter Gegenstand der Atheniſchen Komödie und der Witzlinge geworden war, daß ſie eine „Courtiſane“ geweſen ſey, ſo daß ihre Freunde dagegen die Aushülfe ſuchten, das ſey eine andre Sappho geweſen, in Schutz genommen (p. 282. 291. 299 s. 303): ſie war demnach in der „öffentlichen Meinung des Alterthums nicht eine Courtiſane von Profeſſion, ſondern eine Frau von Rang, welche glänzende Taleute und eleganten Geſchmack mit licentiöſer Freiheit der Gewohnheiten vereinte“ (p. 297). Demnach legt er ihr ſtatt des Laſters wovon die Franzöſin ſpricht, das andre bei, das er das Lesbiſche nennt und in einem Excurs ſehr eigenthümlich beurtheilt. Zunächſt muß ich was dieß Laſter betrifft den Namen ſelbſt beſtreiten, der auf das ſeit Ariſtophanes bekannte Wort λεσβίζειν ſich gründet. Was ich darüber vormals bemerkte (Kl. Schr. 2, 86 f.) [5]), wird nicht widerlegt durch die entgegengeſetzte Behauptung daß was nun darunter zu verſtehn ſeyn ſoll, eine unter verſchiednen Bedeutungen ſey (p. 315), von denen aber ſchlechthin nichts gemeldet iſt. Es iſt auch gegen die Natur eines terminus technicus zwei ganz verſchiedene Dinge zuſammenzufaſſen. Ueber die Sache ſelbſt hätte Mure ſicher anders gedacht wenn er ſich nicht ſkeptiſcher als billig gegen die in vielerlei Ausnahmen nicht zu läugnende reine Griechiſche Liebe von Männern zu Jünglingen verhielte. Die eben erwähnte Frau macht darüber, durch Montaigne veranlaßt, einige gute Bemerkungen. [6]) Erſt allmälig iſt mir, da der Verfaſſer ſich darüber auszuſprechen vermeidet, klar geworden daß er Alles was darüber aus dem Alterthum vorliegt, als Schwärmerei, Phraſen und Worte, ohne Grund in Natur und Erfahrung anſehen muß. Und hierauf iſt nicht einzugehn. Denn weit ſchwerer als für den Theologen, den welcher an Gott und Un-

5) Dabei habe ich nur darin zu viel nachgegeben, daß bei Lucian Dial. meretr. 5, zuerſt zwar hier, den Lesbierinnen insbeſondre, die von Mure zum Lesbiſchen Laſter geſtempelte Liebe Schuld gegeben werde. Eine Lesbierin iſt zufällig genannt, weil die Lesbiſchen Hetären zu den berühmten und vielgenannten gehörten, was bei dem Reichthum und der Volksmenge der Inſel begreiflich iſt. Den an den Thesmophorien eingeſchloßnen Weibern Athens wirft Ariſtophanes 211 θήλειαν Κύπριν vor und daß ſie (da ihnen auch Wein verboten war) unter der Geſtalt eines kleinen Kindes einen Weinſchlauch einſchwärzten. In der dort auch angeführten Stelle des Britannicus iſt Aristophanem für Aristotelem zu denken.

6) G. Sand hist. de ma vie ch. 26.

sterblichkeit nicht glauben kann, zu bekehren möchte es für den Philologen seyn, den welcher nicht an eine Verliebtheit die nicht von Unkeuschheit träumt, noch an ideale Liebe bei den Griechen, irgend wo und irgend wann — und dann gewiß auch nicht an ideale Auffassung und Formen der Kunst, die auch bei ihnen allein und zuerst aufgekommen, die aber auch von einigen andern Europäischen Nationen, nicht von allen, auf einer gewissen Stufe der Bildung nachgefühlt und nachgeahmt worden ist — glauben will, zu seinen Ansichten herüberzuziehen. Mure macht mir zum Vorwurf daß ich die von mir der Sappho abgesprochne, nach ihm „durch sie sanctionirte" Liebe der andern Art als einen Gegenstand so viel größeren Hasses und größerer Verwerflichkeit betrachte als die Liebe unter Männern. Er selbst würde, wenn sich in solchem Fall Schatten oder Grade des Lasters gegen einander abwägen ließen, nicht anstehn die von der Sappho sanctionirte von beiden für die am wenigsten beleidigende in der Idee (in idea) und unter allen Umständen in Betreff der bezüglichen Lage der Geschlechter in Griechenland für die bei weitem am meisten verzeihliche zu erklären. Auch sei es wahrscheinlich den meisten Männern die während des letzten halben Jahrhunderts viel in der Welt gelebt haben, bekannt daß zu verschiednen Epochen dieser Periode das „Lesbische Laster" nicht nur in größerer oder geringerer Ausdehnung in verschiednen Europäischen Hauptstädten geherrscht, sondern in fast jedem solchen Fall unter seinen Eingeweihten Frauen von ausgezeichnet verfeinerten Manieren und eleganten Talenten gezählt habe. [7]) Er sagt nicht, ob diese Eingeweihten (votaries) aus dem high life auch in einer Genossenschaft stadtkundig zusammentraten und in Briefen oder Gedichten ihrer Leidenschaft vollen Ausdruck gaben, wie nach ihm Sappho, und diese dann auch veröffentlichten, um durch sie in den schöngeistigen Kreisen ihren Platz einzunehmen. Daß Gefühl und Ansicht im Alterthum durch alle Zeiten des Sittenverderbnisses herab entgegengesetzter Art gewesen sind, können schon die von mir S. 121

7) Grade entgegengesetzt ist eine Erfahrung aus der Blüthezeit der Herrschaft der Romantik unter uns, als sie die erregbare Jugend auf die verschiedenste Art bewegte, daß in mehr als einem sittenstrengen Kreise zwei Freundinnen so unzertrennlich und einander so unentbehrlich waren, daß man in der Gesellschaft sich zuweilen zulächelte über diese Verliebtheit, während ein niedriger Verdacht unmöglich gewesen wäre.

angeführten Stellen beweisen. In den unächt Lucianischen Hetärengesprächen (5) wird eine vor der andern roth, als diese ihr vorwirft daß sie dem Gerücht nach sich einer reichen Lesbierin hingebe. In Ansehung dieser Verirrung ist auch W. A. Becker in seinem Charikles mit mir einverstanden, „daß nach der Lebensweise der Griechischen Frauen von großer Verbreitung eines solchen Lasters nicht die Rede seyn könne, daß dessen einzelnes, in jeder Zeit und bei jedem Volke denkbares Vorkommen kein wesentlicher Zug in einem Bilde Griechischer Sitte sey.“ [8]) Lesbos in dieser Hinsicht in einen schlimmern Verdacht zu nehmen als einen andern Theil von Griechenland und vor vielen andern Ländern, fehlt es an Gründen und Zeugnissen durchaus. Was aber Griechenland im Allgemeinen betrifft, so sind der mir entgegengestellten Gründe zwei. Der zweite besteht in dem Platonischen, dem Aristophanes im Gastmal in den Mund gelegten Mythus von Doppelmenschen. Darüber will ich nur auf das früher Bemerkte (Kl. Schr. 2, 84. 85) zurückweisen: denn ich fürchte nicht daß in Deutschland wenigstens ein einziger Kenner des Platon zugestehn wird, daß aus Platonischen Mythen über Urwelt und Urzustände, direct oder indirect, große Folgerungen und Anwendungen auf die Geschichte gegen die Geschichte gemacht werden dürfen.

Doch der erste Grund, welchem der Platonische Witz wohl nur als Stütze angelehnt werden sollte, ist daß „in den Werken der Sappho selbst sehr vertraulich und nachsichtig auf das fragliche Laster angespielt zu seyn scheine (because the practices in question appear to us to be very familiarly and indulgently alluded in the works of Sappho herself.) Ueber ein hierbei vorkommendes Mißverständniß muß ich mich insbesondere verwahren. Der Excurs beginnt nemlich mit den Worten: Welcker, while admitting the Lesbian vice to form a subject of frequent allusion with satirical writers of every historical period of antiquity, denies any general prevalence of that vice in any part of Hellas at any period: he even appears to doubt its having existed, either in the circle of Sappho, or indeed in any other quarter but in the writings or the imaginations of those satirical

8) Th. 1 S. 376, in der von K. F. Hermann besorgten Ausgabe Th. 2 S. 226.

authors. Wer meine Abhandlung mit Unbefangenheit lieſt, wird nichts darin finden was dazu berechtigte zu wähnen daß ich hinſichtlich des Kreiſes der Sappho nur im Zweifel ſey und von ſcheinen ſpreche, da ich vielmehr den Verdacht gegen Sappho ohne ihren Kreis nur zu berühren, gegen den, von ihr abgeſehen, nicht einmal ein Verdacht vorlag, aus der Unkenntniß der geſchichtlich wirklichen Zuſtände und der durch ſie bedingten Sitte und Menſchennatur zu erklären ſuche. Die Verworfenheit in andern Kreiſen habe ich durch Zeugniſſe nachgewieſen als wirkliche, nicht als Einbildungen ſatyriſcher Schriftſteller. Endlich habe ich auch nicht ſagen können daß dieſe in jeder Periode des Alterthums, alſo auch in der älteſten häufig vorkommen, da ſie aus dieſer in der That gänzlich fehlen: ſo in der Theogonie, deren Dichter ſehr übel auf die Weiber zu ſprechen iſt, bei den Jambographen und den Komikern, aus denen viele Grammatiker gerade dergleichen zu excerpiren nicht verfehlt haben würden. Eine oben erwähnte Stelle des Ariſtophanes macht eine Ausnahme.

Unter den ſeyn ſollenden Beweisſtücken aus den Ueberreſten der Sappho ſteht natürlich die oben von mir beſprochene Ode oben an und das Gedichtchen an Atthis wird hinzugefügt, das vollſtändig ſcheint, wie ſolche kurze Liedchen, ganz wie nachher die Anſprachen im elegiſchen Diſtichon, ſehr üblich geweſen zu ſeyn ſcheinen. Ich werde auf beide zurückkommen, muß aber hier auf das beſtimmteſte der Behauptung widerſprechen daß „Sappho in verſchiedenen Stellen gewiſſe von ihren weiblichen associates in Ausdrücken von nicht geringerer wollüſtiger Leidenſchaft anrede als die ſie gegen die männlichen Gegenſtände ihrer Anbetung (der Plural beruht auf Vermuthung) anwende“ (p. 316). Dem unbeſtimmten in several places, wofür nur die zweite Ode überſetzt wird, entſpricht das gleich darauf in Bezug auf Atthis Bemerkte daß Sappho bei dieſer „und andern Gelegenheiten ihren Gefühlen von Mortification und Eiferſucht gegen eine in der Liebe einer vorgezognen Mätreſſe (favourite mistress) vorausgeſetzten Nebenbuhlerin einen gleich kühnen Ausdruck gebe.“ Die zum Beweis der andern Gelegenheiten citirten Fragmente ſind: ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα καλὰν ἀμοιβάν, und daß die Eiferſucht die Andromeda als Lehrerin zu welcher Atthis übergeht, treffe, iſt deutlich, jedenfalls aber in dieſen Worten nicht einmal ſo viel ausgedrückt als

in den andern an Atthis selbst gerichteten, und dann: *Πολλά μο τὰν Πολυάνακτος παῖδα χαίρην*, ein alltäglicher Gruß. Da andr[illegible]e Lieblingsmätressen in den Fragmenten nicht aufzutreiben waren, s[illegible] läßt es sich in der That nur aus dem äußersten Grade von Präsump[illegible]tion erklären wenn der Vf. vorher schon ohne Citate herauszuwage[illegible] fast alle Fragmente für wollüstig erklärt (p. 201), oder daß sie mi[illegible]t wenigen Ausnahmen die zarte Leidenschaft ausdrückten, die in einer ode[illegible]r der andern Gestalt (zu Männern oder zu Mädchen) das Thema ihre[illegible]r gesammelten Werke ausmachten und sie bis zu dem Uebermaß der er[illegible]sten Ode beherrschte (p. 279). Bei solchen Behauptungen eines Kri[illegible]tikers ist es unmöglich nicht zu erstaunen. Unter 170 gesammelte[illegible] Fragmenten sind kaum zehn in welchen Liebe, Aphrodite, Eros nu[illegible]r genannt werden und auf unverfängliche Weise vorkommen. Ein paa[illegible]r sehnsüchtige Volksliedchen, die hinzukommen, sind allerdings nicht tu[illegible]gendhaft, und nicht mitgezählt sind auch Anreden an die Schülerin[illegible]nen wie:

ταῖς νῦν ἑταίραις
ταῖς ἐμαῖσι τέρπνα κάλως ἀείσω.

ταῖς καλαις ὔμμιν τὸ νόημα τῶμον
οὐ διάμειπτον·

oder ein Lob der einen oder der andern wie:

Ἤρων ἐξεδίδαξ' ἐκ Γνάρων τὰν ταννσίδρομον.
Εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἄπάλας Γυρίννως κτλ.

Im Verhältniß der wenigen Fragmente ist groß die Zahl derjenigen, welche bedeutende alte Mythen angehn oder gute und verständige Gesinnungen ausdrücken, oder Lehren wie sie gerade für diese Schule paßten. Eine ganz andre in ihrer Art gewiß auch nicht zu verachtende Schule müßte die gewesen seyn in deren (dann schwerlich choriambischen) Gnomen [9]) „Tiefe oder Präcision des moralischen Elements, — die ernsthafteren oder dunkleren Gemüthsstimmungen, Tapferkeit, Ausdauer, Resignation" (p. 320) Platz finden konnten.

Um zwischen Liebe und Laster in den Worten der Dichterin zu unterscheiden, liegt es nahe vor Allem die äußeren Verhältnisse wohl

9) Bemerkungen über diese enthält meine dem Gegner, wie es scheint, nicht bekannt gewordene Recension der von ihm zu Grund gelegten Ausgabe der Fragmente von Neue (1828). Kl. Schriften. 1, 121 ff.

in das Auge zu faſſen. Mure iſt darin mit mir einverſtanden daß Ovid, wohl kundig aller Phantaſie, Innigkeit, Leidenſchaft und Genüſſe der Liebe, in dem Brief an Phaon die beſte Geſchichtsquelle für ſie ſey. Er erklärt ihn zugleich als „das authentiſcheſte Organ des Theiles des kritiſchen Publicums welches die ſtrengſte und ungünſtigſte Anſicht von ihrem Charakter faßte und im Weſentlichen dieſelbe, in welcher ſie von ihm dargeſtellt werde“ (p. 303. 314. 298) [10]. Mit dieſer Geſchichtsquelle iſt was wir ſonſther wiſſen oder mit Grund vermuthen können, in Verbindung zu ſetzen. Nach Ovid alſo war Phaon, welchen ſie ſo kläglich liebte, wie Plautus ſagt (Mil. glor. 14, 6, 36), den ſie oftmals zum Inhalt ihrer Lieder machte, wie wir aus Paläphat wiſſen (49), ihr gleichſam entflohen, vermuthlich nach Syrakus (arva Aetnae 11). Ein Jüngling in der erſten Blüthe, von der wunderbarſten Schönheit (21—24. 85—94), war von ihrem Geſang und ihrer ſchon weithin berühmten Poeſie und Kunſt hingeriſſen worden: ſie ſelbſt war nicht ſchön, klein, nicht weiß (31—35) [11] und weit über die Jugend hinaus.

At me cum legeres etiam formosa videbar:
unam jurabas usque decere loqui.
cantabam, memini — meminerunt omnia amantes —
oscula cantanti tu mihi rapta dabas.

Das Verhältniß wurde das engſte, bis Phaon es brach, ohne Abſchied

10) Nur als eine bedauerliche Verirrung kann ich es anſehn, daß Schneidewin (der liebe vortreffliche Mann) die Unächtheit des 15. Briefs zu zeigen ſuchte, im N. Rhein. Muſ. 1843 2, 138—144. Hätte er ſich in das was wir von der Sappho wiſſen und errathen können und in den Inhalt, die poetiſche Einheit und die Einzelnheiten des Briefs tiefer hineingedacht, ſo konnte er mir unmöglich die Meinung, daß Ovid den Stoff aus den Gedichten der Sappho ſelbſt geſchöpft habe, obenhin mit dem einzigen Grunde ſtreitig machen, daß „Phaon in den Gedichten der Sappho gar nicht vorkomme und nicht vorgekommen ſeyn könne“ (was auf einem ſtark verfehlten Gedanken Müllers beruht, ſ. Kl. Schr. 2, 137. Bernhardy 2, 489. Mure p. 274). Das Urtheil Bernhardys über den Brief in der Röm. Litter. 2. Bearbeitung S. 450 zähle ich zu den raſchen, ungerechten und wegwerfenden, verdrießlichen, woran es in ſeinen hochverdienſtlichen überreichen Litteraturwerken nicht fehlt. Der Stoff aus den Sapphiſchen Liedern ſelbſt und was der Alexandriniſchen Kunſt angehört, auch die der Zeit angehörige rhetoriſche Färbung und die eigne Ovidiſche Frivolität laſſen ſich faſt durchgängig leicht unterſcheiden.

11) Max. Tyr. 24 p. 472 Reisk. *Σαπφοῦς τῆς καλῆς* (*οὕτω γὰρ αὐτὴν ὀνομάζων χαίρει διὰ τὴν ὥραν τῶν μελῶν καί τοι μικρὰν οὖσαν καὶ μέλαιναν*).

zu nehmen. Dieß vielleicht, da er nicht als roh und gemein zu denken ist, weil es auch innerlich zu bedeutend gewesen und sie viel zu heftig in ihrer Liebe war, um den Versuch zu machen es in Ruhe mit zärtlichem Lebewohl und einem Liebesandenken aufzulösen (99—106). Es mochte dem jungen Manne, nachdem es lange gedauert hatte (some years denkt Mure p. 280), peinlich geworden seyn: er hatte wohl längst sich mehr lieben lassen als geliebt, womit sie, wenn er nur zurückkehrte, zufrieden seyn zu wollen erklärt (96), indem sie ihn an die genossenen Freuden, Grotten und Waldwiesen erinnert (123—148). Mir ist es nicht zweifelhaft, daß an Phaon unsre erste Ode der Sappho gerichtet ist, die es bestätigt, was Ovid andeutet, daß ihre Poesie den Reizen zu Hülfe kam (193—196). Sie erzählt daß in der Verzweiflung ihres Schmerzes eine Nymphe ihr gerathen vom Leukadischen Felsen Heilung zu suchen und mahnt den Phaon nicht Ursache ihres Todes zu seyn (161—192), steigert noch zum Schluß ihr Flehn um seine Wiederkehr und fordert daß er ihr wenigstens sage daß sie dem Felsen zueilen könne. Dieß kann Ovid aus der Attischen Komödie geschöpft haben: aber es ist weit wahrscheinlicher, daß diese selbst schon von einem Sapphischen Lied ausgieng, worin sie, der ein Gott gegeben zu sagen was sie litt, von der alten Sage von der Heilung der Liebe, die der Leukadische Apollon durch den glücklichen wie durch den tödtlichen Sprung von seinem Felsen herab in das Meer gewährte, in derselben Weise, nur unendlich ergreifender Gebrauch gemacht hatte.[12]) Phaon kam nicht zu ihr zurück;

12) Wenn ich es Kl. Schr. 2, 110 ff. unentschieden lassen wollte, ob man den Leukadischen Sprung als wirklich erfolgt zu denken habe oder nicht, so war es mir, als ich zwölf Jahre später über die Neue'sche Ausgabe berichtete, längst klar geworden daß er eine Dichtung sey, Kl. Schr. 1, 110. Daß eine so einfache und glückliche Erfindung zur Anekdote wurde, die selbst Horaz berührte und nachsprach, hat durchaus nichts Befremdliches. Mure, der den Verlauf der Jahrhunderte und die Gewohnheit der Alten in Bezug auf gefällige Anekdoten aus dem Leben berühmter Personen anders ansieht, behauptet die populäre Meinung wenigstens seit Menander sey für die Wirklichkeit p. 280. Darin kann ich ihm nicht beistimmen, da vielmehr Menanders eigner Ausdruck, nach dem ganz gewöhnlichen Sinn des Worts *οὐ λέγεται πρώτη Σαπφώ* Sage oder Fabel andeutet, *πρώτη* obenein, daß er die Sache obenhin nehmen wollte. Viel weniger kann ich glauben, daß die Komödie auf Caricatur sich beschränkt und nichts ganz erdichtet habe, daß sie einer historischen Basis bedurft hätte, um die Sappho wegen des Phaon nach Leukas zu führen (p. 302). Basis genug war ein Gedicht, worin sie davon sprach, genug selbst auch ohne das die unglückliche Liebe, die sie in vielen aussprach, weil eben der höchste Grad von dieser und

aber wenn wir im Pariſchen Marmor ein Jahr bezeichnet ſehen, in welchem Sappho nach Syrakus gieng, ſo werden wir wohl, bei der Tiefe ihrer Leidenſchaft, die an die Stärke der Liebe in einigen Mädchen der Volksſage bei Steſichoros und einigen älteren Sagen von heroiſchen Ehefrauen, wenn auch immerhin in einem ganz andern Verhältniß zu dem Mann als das dieſes genialen Weibes war, erinnert, unbedenklich annehmen, daß ſie nur Phaons wegen dorthin gereiſt war. Auch darauf ſcheint Ovid anzuſpielen (51):

Nunc tibi Sicelides veniunt nova praeda puellae:
quid mihi cum Lesbo: Sicelis esse volo. [13])

Ehe es zu dieſem Aeußerſten kam hatte die Leidenſchaft ſie über große Bedenken und Hinderniſſe hinausgetrieben. Das Verhältniß konnte nicht geheim bleiben, von einem Fremden wurde ihr Phaons Fortreiſen gemeldet (fugiunt tua gaudia 109), ſie hatte eine Tochter: accumulat curas filia parva meas (70), zu der ſie in erhaltenen Verſen ſagt, im Hauſe des Muſenverkehrs zieme nicht Wegklage (Apollon liebt ſie nicht) und dabei, daß ſie für ihre ſchöne geliebte Kleïs nicht ganz Lydien nehmen würde. Damals alſo war die Geſangſchule noch nicht durch das unglückliche Verhältniß geſtört oder aufgelöſt. Der Gatte war ohne Zweifel todt, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon vor der Gründung einer Geſangſchule, μουσοπόλος οἰκία (Gynäkonitis bei Müller iſt ein ſehr ungeeigneter Name) in Mitylene, da ſie in Ereſos zu Hauſe geweſen zu ſeyn ſcheint. Ihre Eltern hat ſie nach Ovid (61) im zwölften Jahre verloren. Von dem Gatten kennen wir nicht den wirklichen Namen, ſondern nur den von grobem Spott und

Leukas durch allbekannte Sagen verknüpft waren. Spricht der Vf. doch ſelbſt von einer fantatise mythology of the Comic Muse (p. 277). — Von einem mythiſchen Phaon in Lesbos kann nicht die Rede ſeyn (p. 281). Nur an den wirklichen Phaon hat die Laune unbedeutende Fabelei angeknüpft. Ob aber Phaon der wirkliche Name des Geliebten geweſen ſey, iſt zweifelhaft, da er ihm gar wohl, gewiß nicht von den Lesbiern, aber von der Dichterin ſelbſt in der Poeſie beigelegt ſeyn konnte, der ihr Licht war: denn Φάων klingt an an die Namen Φαέθων und Πάων, Πάν, einen alten Namen des Helios. Den Namen in den Gedichten behielt natürlich die Nachwelt bei, der der wirkliche nicht bekannt war.

13) Daran denkt auch Grote Hist. of Greece 3, 121, der zugleich mit Recht bemerkt, es ſey wahrſcheinlich etwas Merkwürdiges geweſen was bewog dieß Ereigniß auszuzeichnen. Merkwürdig genug war es daß die berühmte Frau, deren Lieder an Phaon das größte Aufſehn machten, dieſem zu Liebe Lesbos und ihre berühmte Schule verließ und nach Syrakus zog.

Wortwitz der Caricatur erfundnen, Kerkolas, herstürmend aus An- dros. Auch von ihrem Bruder Charaxos hatte sie wegen Phaon bittre Feindschaft zu leiden; ihn hatte sie früher stark angegriffen we- gen eines andern sehr unregelmäßigen Verhältnisses, da er die schön- e Rhodopis aus Aegypten mitgebracht und geheirathet hatte (63—68. 117—20), wenn nicht diese Rache des Bruders von einer litterärisch- gelehrten Combination herrühren sollte, da zumal auch die Zeitrech- nung sie unwahrscheinlich macht.[14]) Die Schule war besucht gewesen von einem Schwarm, von hundert Mädchen aus Pyrrha, Methymn- und andern Lesbischen Städten, die sie ohne Vorwurf liebte (15—19), die ihr den üblen Ruf zugezogen (201). Das Letzte setzt Ovid aus- späterer Litteratur hinzu; in Mitylene, zur Zeit, konnte der Ruf nich- t aufgekommen seyn, das beweist schon was unmittelbar vorhergeht und was auf den Vers Lesbides infamem quae me fecistis ama- tae folgt:

Lesbides, aequoreae nupturaque nuptapue proles,
Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra —

desinite ad citharas turba venire meas.

Weitläufig wäre es in das Allgemeine über Eheſtand und Bräute bei den Griechen, das auch die Lesbischen Aeoler dieser noch nicht ver- weichlichten und übercivilisirten, entarteten Zeit (Tyrannenhöfe etwa ausgenommen) nicht ausschließt, einzugehen. Aber sprechend genug sind die Verse der Sappho welche die Braut einem Apfel auf uner- reichbarer Spitze des Astes vergleichen:

Οἷον ἐπ' ἀκροτάτῳ ἐρεύθεται ἄκρῳ ἐπ' ὔσδῳ
ἄκρον ἐπ' ἀκροτάτῳ· λελάθοντο δὲ μαλοδρόπηες,
οὐ μὰν ἐκλελάθοντ', ἀλλ' οὐκ ἐδύναντ' ἀφίκεσθαι.[15]).

Die Lesbierinnen die sich bei der Dichterin versammelten (desinite ad citharas turba venire meas), vermuthlich um für die Chöre der

14) Böckh zum Marmor. Par. ep. 36. Meine Kl. Schr. 2, 82, 125. Mure p. 288 s.

15) Nicht auf eine ähnliche Stelle bezieht sich Himerius Or. 1, 16, wie Müller Gr. Litt. 1, 323 sagt; sondern dieselbe legt er aus: *Σαπφοῦς ἦν ἄρα μήλῳ μὲν εἰκάσαι τὴν κόρην, τοσοῦτον χαρισαμένην τοῖς πρὸ ὥρας δρέ- ψασθαι σπεύδουσιν, ὅσον ἄκρῳ τοῦ δακτύλου γεύσασθαι· τῷ καθ' ὥραν τρυγᾶν τὸ μῆλον μέλλοντι τηρῆσαι τὴν χάριν ἀκμάζουσαν.*

Epithalamien, vielleicht auch verschiedener Götterfeste, wie der Artemis, der sie die Namen *Ἀρίστη*, *Καλλίστη* gab (Paus. 1, 29, 2), eingeübt zu werden, wollten auch Bräute werden oder waren ehrsame junge Bürgerfrauen, die vorher diese Schule besucht hatten. Chöre von Sappho im Temenos der Ehegöttin Hera, vermuthlich am Feste der Kallisteia aufgeführt, sind bekannt.[16]) Einzelne, die ihr besonders lieb waren, deren Talent sie anzog, deren jugendliche Schönheit und Anmuth sie entzückte, manche namentlich die durch ihren großen Ruf auch von auswärtigen Städten herbeigezogen worden waren, bildete sie aus in Musik und Dichtkunst: Freundinnen war der Name für Alle, und die Gaben der Musen schafften der Meisterin Ansehn: *αἴ με τιμίαν ἐποίησαν ἔργα τὰ σφὰ δόλσαι*, sagt sie, und *μνάσασθαι τινά φαμι καὶ ὕστερον ἀμμέων*. Phaons Flucht änderte Alles, die Schülerinnen waren ihr gleichgültig (15—20), ihr Geist zu dichten unfähig (195—198), sie gab sich der Trauer ganz hin und setzte sich über die Gesellschaft und das Aufsehn weg (73—78. 111—122):

> Non veniunt in idem pudor atque amor: omne videbat
> vulgus, eram lacero pectus aperta sinu.

Sie folgte dem Treulosen endlich über das Meer nach; was weiter aus ihr geworden, ist gänzlich unbekannt.

Das Außerordentliche dieser durch geistige, poetische Sympathieen des jungen Manns verstärkten Leidenschaft und die Tiefe der unglücklichen Liebe müssen bemessen werden nach dem Eindruck den der, nach dem Recht großer Dichter, offne und ergreifend wahre Ausdruck derselben in einigen Liedern auf die alte Welt gemacht hat, nicht auf die lobenswertheste Art zwar auf die Athenischen Komödiendichter, die sich mit keiner andern geschichtlichen Person so viel als mit ihr und ihrer Liebe zu Phaon beschäftigt haben, wie Mure bemerkt (p. 274), aber auf alle richtig fühlenden Leser, wie man noch an den Römern sieht. Diese Erscheinung ist so selten als Geist, Kunst und Ruhm dieser Frau im Alterthum einzig sind. Ob mit der Fähigkeit und Erfahrung einer so ernsthaften Liebe, einer Mutter, einer Schulvorsteherin, wechselnde Liebschaften, vor- oder nachher, wohl vereinbar gedacht werden sollen, mag verschieden beurtheilt werden. Gewiß aber ist es daß in der

16) Kl. Schr. 1, 112.

alten Litteratur auſſer Phaon weder von einem Geliebten [17]) noch vielen Liebhabern der Sappho eine Spur aufgefunden worden iſt, nicht einmal aus der Komödie. Auch genügen in Verbindung mit einander die in vielen ihrer Lieder ausgeſprochne Liebe zu mehreren jungen Freundinnen und die in andern glühende Leidenſchaft zum Phaon, Beides im Alterthum gleich auffallende, ja vielleicht einzige Erſcheinungen, indem man die eine nicht verſtand und aus der andern beliebige Folgerungen machte, um ſich zu erklären wie die Menge veranlaßt werden konnte die Sappho als eine Hetäre zu nehmen, welche dann von Gelehrten für eine Andre, Gleichnamige ausgegeben wurde. Hiernach ſind, wie es ſcheint, auch die Worte Ovids zu beurtheilen (77):

Cui colar infelix aut cui placuisse laborem?
ille mei cultus unicus auctor abest.
Molle meum levibusque cor est violabile telis;
et semper causa est, cur ego semper amem,
sive ita nascenti legem dixere Sorores,
et data sunt vitae fila severa meae,
sive abeunt studia in mores artisque magistra
ingenium nobis molle Thalia fecit.

Daß dem Ovid die Leidenſchaftlichkeiten an Phaon genügten um von ihr zu ſprechen wie er andern Orts thut, [18]) ergiebt ſich ſchon aus der Art wie er deren der Sapphiſchen Kunſt zuzutrauenden Ausdruck dort nach ſeinem eignen Geſchmack ausbeutet und entſtellt (47—50).

17) Daher kann ich die Worte p. 280: who at least obtained in the popular tradition the chief and longest sway over the affections of Sappho, nicht für begründet halten. Mit Unrecht iſt behauptet p. 309, es ſey aus ihrem eignen Geſtändniß in der erſten Ode hinlänglich klar daß dieſe Liebe nicht die erſte derſelben Art ſey, deren Pein und unter Aphroditens Schutz volle Befriedigung ſie erfahren habe. Der wiederholte Beiſtand bezieht ſich auf den einen Phaon, der in den paar Jahren, die der Verfaſſer ſelbſt dem Verhältniß zutraut, öfter erkaltet war und zu ähnlichen Liedern ſchon vorher Anlaß gegeben haben mag. Gegen den Charakter der Aphrodite wäre es den Unterſchied zwiſchen Perſonen und Fällen ängſtlich bemerkbar zu machen, aber der des ſchönen Buhlieds ſchließt es aus nur daran zu denken.

18) A. A. 3, 331 quid enim lascivius illa? Rem. Am. 761. Me certe Sappho meliorem fecit amicae: Nec rigidos mores Teïa Musa dedit Tr. 2, 2, 363:

Quid nisi cum multo Venerem confundere vino
praecepit lyrici Teïa Musa senis?
Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?
tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit.

Daß Mure seine Ansicht mit dem Ovidischen Brief in völliger Uebereinstimmung denke, ist oben bemerkt worden. Aber nach seiner offenbar nicht zutreffenden, sondern ganz unrichtigen Meinung stellt er sie dar als „Geweihete (votarie) der Liebe und Lust um ihrer selbst willen, und die, entfernt die Huldigung des andern Geschlechts zu Geldgewinn zu verwenden, bereit war jede weltliche Rücksicht, das Leben selbst als Preis der Gegenseitigkeit in den Gegenständen ihrer Neigung zu opfern." Ich hatte die Heloise genannt und zu bedenken gegeben wie Tatian diese wohl genannt haben würde (Kl. Schr. 2, 123). Mure stellt ihr Maria von Schottland zur Seite, was ich nicht thun würde, und zeigt daß, wie deren (auch der Heloise) Schandflecken der kritische Geschichtschreiber an das Licht ziehe, auch die modernen Apologeten der Sappho nicht so ängstlich besorgt seyn sollten ihre Liebe zu Phaon als injurios für ihren Credit zu beseitigen (p. 296). Dieß thun sie nicht. Aber auch der Widerspruch mit mir selbst, der mir p. 314 vorgeworfen wird, ist unbegründet. Denn wenn ich S. 120 von Ovid bemerkte daß er vielleicht, ohne für sich selbst zu mißverstehen, zweideutig von der Mädchenliebe gesprochen habe, so hebt dieß seine Glaubwürdigkeit im Uebrigen nicht auf. Und alles Uebrige und diese hielt ich eben so sehr auseinander als sie hier vermischt, Liebe und Laster gleich gestellt werden.

Diese Darstellung ist nicht Geschichte, macht keineswegs den Anspruch die ganze Wahrheit an das Licht zu ziehen. Aber sie lehnt ihre Vermuthungen an dargelegte Zeugnisse oder Gründe an und ist nicht mit der inneren natürlichen Wahrscheinlichkeit noch mit dem Geschichtlichen der Zustände in Widerspruch. Darum kann sie dienen die entgegengesetzte Auffassung abzuwehren, die sich auf nichts Gegebenes, sondern auf eine unkritisch zu nennende Auslegung zweier Fragmente der Sappho und auf willkürlich gemachte baare Voraussetzungen gründet.

Ein Wort sey hier noch erlaubt über die Bruchstücke welche die Mädchenliebe angehn. Von der zweiten Ode vermuthe ich daß sie veranlaßt ist durch die Heirath einer geliebten Schülerin. Bei dem Gedanken daß sie diese nun auf immer verlieren und einem Manne, den sie beneidet, überlassen soll, erwacht in der Dichterin noch einmal lebhaft das Entzücken womit sie immer sie angesehn hat; es mag

auch eine Huldigung, Preis der Schönheit in dem hohen Ausdruck dieſes Entzückens verſteckt ſeyn. Der Schluß, Alles muß ertragen und überwunden ſeyn, würde hiernach vermuthlich in den Anfang zurücklaufen. Eben ſo iſt die Liebe zur Atthis ausgeſprochen in dem Augenblick als dieſe ſich von Sappho abwendet und einer anderen Lehrerin anſchließt:

Ἔρος δηὖτε με ὁ λυσιμέλης δύνει,
γλυκύπικρον ἀμάχανον ὄρπετον,
Ἄτθι, σοὶ δ' ἔμεθεν μὲν ἀπήχθετο
φροντίσδην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδαν πότη.

Dieſelben Perſonen

Ἠράμαν μὲν ἔγω σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πότα,

Ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοὲβαν.

In dieſes oder ein ähnliches Verhältniß paſſen auch die Worte:

ἔμεθεν δ: ἔχεσθα λάθαν.

ἦ τιν' ἄλλον
μᾶλλον ἀνθρώπων ἔμεθεν φίλεισθα;

Und wie dagegen denkt ſich Mure Sappho und ihre Schule? Er bemerkt (p. 290), die Frage ſey von zu großer Wichtigkeit und Intereſſe, da ſie den Charakter nicht bloß einer einzelnen Dichterin, ſondern die ganze Griechiſche Nation, ihre Sitten und Litteratur während dieſer Periode angehe, um ſie zu übergehen ohne einen Verſuch den trügeriſchen Geſichtspunkt in welchen ſie durch mich und Andre geſtellt worden ſey, zu berichtigen. Ueber die Dichterin ſelbſt leſen wir dieſes Urtheil (p. 291): „Von einem natürlich glühenden und reizbaren Temperament, ſcheint ſie von ihren früheſten Jahren mehr zu den Genüſſen denn zu den Pflichten, viel weniger zu den Einſchränkungen des Griechiſchen weiblichen Lebens gewöhnt worden zu ſeyn. Ihre Haupt- oder einzigen Beſchäftigungen waren die Uebung und Schauſtellung ihrer glänzenden dichteriſchen Talente und eleganten Annehmlichkeiten; und ihre wollüſtigen Gewohnheiten ſind bezeugt durch faſt jedes erhaltene Fragment ihrer Gedichte. Ihre Empfänglichkeit für die Leidenſchaft der Liebe bildete vor Allem den herrſchenden Zug ihres Lebens und ihrer Muſe. Ihre Nachgiebigkeit indeſſen

gegen dieſe wie jede andere Luſt, ſinnlich oder geiſtig, während ſie alle moraliſchen Einſchränkungen auf Null ſetzte, war bezeichnet durch ihre beſondre Geſchmacksverfeinerung, die jede Annäherung zu niederen Exceſſen oder Laſterhaftigkeit ausſchloß." Noch vor dieſem zum Theil ganz neuen Bericht über Sappho, ihre Jugendjahre, den Inhalt „faſt jedes" ihrer Fragmente, ihre wollüſtige Natur (die ſonſt nicht immer mit einem leicht bewegten Herzen oder auch einer tiefen und dauernden Leidenſchaft verbunden iſt) leſen wir ſchon vorher und nachher Schilderungen der Schule, die weit mehr neu, ja im eigentlichen Sinn ganz unerhört ſind und nur aus dem merkwürdigen Vorurtheil über das „Lesbiſche Laſter," das von ihr, wie verbreitet es auch ſonſt geweſen ſeyn möchte, den Namen gehabt haben ſoll (p. 315), gefloſſen ſeyn können. Ich muß die erſte Stelle hier wörtlich aufnehmen (p. 279): „Es erhellt mit Bezug auf die vereinigten Quellen (Biographen — aber welche Biographen doch? — und ihre eignen Werke, d. i. Bruchſtücke daraus) daß der Glanz der Talente und der Reiz der Converſation der Sappho um ihren Wohnſitz in Mitylene von allen Seiten Griechenlands eine Anzahl Weiber von Geſchmack und Treiben dem ihrigen gleich verſammelt hatten, welche eine Aſſociation oder Club von dem Betriebe jeder Art von raffinirtem und elegantem Vergnügen, ſinnlich oder intellectuell, geweiheten Frauen bildeten. Die jüngeren Mitglieder der Schweſterſchaft ſind auch dargeſtellt als die Zöglinge ihrer mehr vorgerückten Genoſſinnen, beſonders der Dichterin, in den Künſten der Muſik und Poeſie und vor Allem, wie es ſcheint, in der der Liebe. Dieß iſt eine Inſtitution zu welcher keine Parallele ſich in irgend einer Periode der Griechiſchen Geſchichte darbietet. Ihr beſtimmter Charakter oder der der unter ihren Mitgliedern beſtehenden Beziehungen hat daher die Commentatoren über Leben und Charakter der Sappho mit Stoff zu einer großen Mannigfaltigkeit ſpeculativer Discuſſion verſehen, worauf im Folgenden Acht genommen werden ſoll." So haben wir alſo eine Schweſterſchaft von ungezwungnen Gewohnheiten (p. 300), „eine Lesbiſche Aſſociation (associates werden gewöhnlich die Freundinnen genannt) von unbegrenzter Freiheit und Unabhängigkeit der ſocialen Gewohnheiten, die ſelbſt von ihren wärmſten Apologeten anerkannt" ſeyn ſollen (p. 304). „Schon der Name des Lesbiſchen Laſters läßt ſtark vermuthen daß in

einer weiblichen Association schon darum weil ihr Hauptobject wa[illegible] der Liebe und dem Vergnügen nachzujagen, wahrscheinlich auch je[illegible] excentrische Varietät der Leidenschaft nicht ausgeschlossen war" (p. 316) „eine Association unter dem Vorsitz der Sappho, die eine Schule nic[illegible] bloß der Poesie und Musik, sondern der Liebe und jeglicher Variet[illegible] wollüstigen Triebes war" (p. 306). „Junge unverheirathete Weiber au[illegible] Jonischen und Attischen Städten (?), mit Verletzung der Gesetze weib[illegible] lichen Anstands worin sie dort erzogen waren, verließen die Heimath und das väterliche Haus um der Matrone zuzulaufen die eine solche Aufführung aufgemuntert hatte" (p. 307). Selbst Erinna, von Dorischen Eltern, welche die in Vollendung dem Homer gleich gesetzte Spindel gedichtet hatte und mit neunzehn Jahren starb, muß „glühendes Temperament mit poetischem Genius, gleich der Sappho, verbunden haben und sich verzehrt haben im Kummer über das mütterliche Verbot der freien Theilnahme an dem Treiben der Lesbischen Königin der Liebe und ihrer joyeuse compagnie" (p. 306). „Und hätte während der blühenden Zeitalter der Griechischen Lyrik gleiche Sittenfreiheit durch ganz Griechenland geherrscht, wie in Mitylen, wäre in jeder wohlhabenden Stadt eine weibliche Association wie die von Sappho gestiftete und gleich ihr von einer glänzenden Dichterin präsidirt gewesen, so würden ohne Zweifel die Anspielungen auf das Lesbische Laster viel häufiger vorkommen (p. 498).

Wäre an diesem ganz allein aus Mißverständnissen verschiedener Art, wie ich nicht anders urtheilen kann, erwachsenen Lasterbund, dieser Sapphischen Association ein Schatten von Wahrheit, so könnte sie zu der Note meiner Abhandlung S. 88 hinzugefügt werden, etwa zur Seite des in Paris vor mehreren Jahren erschienenen Buchs la prostitution. Aber, wie ich schon oben gegen Bergk erinnerte, es ist von einer gleichen Liebe und Zärtlichkeit wie sie Sappho gegen Freundinnen offen ausspricht, weder von Seiten andrer Lehrerinnen aus dieser Schule, noch von Schülerinnen unter sich die geringste Spur aufzufinden. Gegen Windmühlen werden immer wieder Lanzen eingelegt: aber wo man gar nichts zu bestreiten vor sich sieht', kann man nicht streiten wenn man auch möchte. Wenn man an den herrlichen Buttmann denkt, wie er sich beeilte vor seinem Tode sein an der Sappho, wie er meinte, begangnes Unrecht gut zu machen, so könnte man glau-

ben, der edle Mure habe Urſache einer ſo großen Anzahl ſchöner Les-
bierinnen und fremder Schülerinnen der Sappho ſeine Aſſociation
abzubitten. Doch es iſt genug, wenn die Gewiſſenhaftigkeit nur im-
mer bei der Unterſuchung angewandt und in Ehren gehalten wird:
die Perſonen der alten Zeiten berührt unſer Irrthum nicht, wiewohl
es uns dennoch gefällt wenn Niebuhr ſie in Haß und Liebe, in An-
riff und Vertheidigung nicht anders wie noch lebende anſieht und
behandelt. Uebrigens kann ich mir bei einem Gelehrten wie Mure
icht denken daß er bloß nach Willkür und zufälligen Hypotheſen oben-
in der Geſchichte ein ſo häßliches Unding als ſeine Lesbiſche Aſſo-
ation aufdringen wolle, ſondern ich ſuche nach dem Grunde durch
n er in ernſthafter Folgerung zu dieſer Vorausſetzung hingedrängt
orden ſeyn könne. Dieſen kann ich nur finden, in Verbindung mit
m misdeuteten Wort λεσβίζειν, in ſeiner Auffaſſung der zweiten
Sapphiſchen Ode und alles deſſen was die Liebe der Sappho zu
ren Schülerinnen angeht. Ich geſtehe daß man von dieſem Stand-
unkt aus ſich die Zuſtände dieſer Schule in ähnlicher Weiſe leicht in
er Phantaſie ausbilden kann. Aber gerade dieſe bis auf einen ge-
iſſen Grad faſt unvermeidlichen Folgerungen nöthigen uns auch ihrer-
its die Plutarchiſche Erklärung der zweiten Ode gelten zu laſſen und
e Muſenſchule der Sappho überhaupt in Uebereinſtimmung mit dem
lterthum, welches, ſo viel wir wiſſen, an ähnliche Ungeheuerlichkeiten
berhaupt nicht gedacht hat und ſie nicht einmal in den Ueberbleibſeln
us der Komödie nur entfernt berührt,[19]) zu würdigen.

Meine Widerlegung einer mir ſehr trügeriſch ſcheinenden Theorie
nn nur gewinnen dadurch, daß ich die Erklärung einiger Stellen

19) P. 299 s. Yet it is certainly somewhat remarkable that (setting side altogether the question of her courtesanship), in neither fragment or citation of the ten comedies above referred (p. 274 s.) as having reated in more ore less detail of her affairs, does there occur any di-inct allusion to the sexual irregularities of her conduct. Die Gutmüthig-it ſich vorzuſtellen daß die Leiterin einer ſolchen Geſellſchaft, die ihr ganzes ben zubringt in studying, inculcating and celebrating the joys and the istresses, the longings and the disappointements of sexual intercourse, the most fervid and impassioned, often licentious strains, ohne je die renzen reiner Platoniſcher Anhänglichkeit zu überſchreiten (p. 308), würde aller-ngs groß ſeyn: aber die Vorausſetzung einer ſolchen Geſellſchaft und einer lchen Leiterin iſt, ich will nicht ſagen boshaft, aber unbegründet oder grund-liſch.

der Sappho bei Mure berichtige und zugleich manche Zeichen nachweise, woran man leicht erkennt daß er durch den Eifer sich den Deutschen Philologen entgegenzusetzen hier und da sich so weit hat treiben lassen offenbar partheiisch zu urtheilen, wenn es dienen konnte die Sappho herabzusetzen. Zu dem Letzteren rechne ich daß er aus den unbedeutendsten Gründen in Frage stellt, ob Kleïs eine rechtmäßige Tochter der Sappho, ob diese je verheirathet gewesen sey (p. 278), und daß er in den etwa von ihr geschriebenen Hymnen an andre Götter als Venus und Cupido Anreden eher in einem verliebten als gottesfürchtigen Ton und eher die leichtfertigen Abenteuer als die würdigeren Functionen der angerufenen Gottheiten vermuthet (p. 325).[20] Freilich erscheinen ihm ja beinah alle Fragmente wollüstig wie schon bemerkt worden ist. Doch wichtiger ist was er über die Epithalamien sagt. Er vermißt in den zahlreichen Fragmenten aus diesen die Gattenliebe (p. 308) und findet darin, „während man in dieser Gattung freien Ausdruck leichtfertiger Art vielleicht am wenigsten erwarten sollte", einige der schlagendsten Beispiele von der Dichterin besonderer Fähigkeit Buhlgedanken (meretricious ideas) in so eleganten Formen oder so geistreich versteckt zu entfalten daß kein Grund zum Tadel in bloß poetischer Hinsicht bleibe, wie unverträglich sie auch mit den Gesetzen der Moralität oder mit weiblicher Reinheit der Empfindung sey (p. 310). Als eins der schlagendsten Beispiele stellt er voran den Bräutigam als einen Achilleus an Thaten im Brautgemach. Es ist aber in dem Lied bei Himerius in der oben angeführten Stelle, während die Braut dem unberührten Apfel des äusserſten Zweiges, der Bräutigam dem Achilles an Thaten oder Unbesieglichkeit in Agonen verglichen. Kurz hatte ich dieß in der Note S. 114 bemerkt, der Zu-

20) Ein Hymnus der Sappho an Artemis Pergäa hat dem ihrer Schülerin Damophyla aus Pamphylien nach den Worten der bezüglichen Notiz eigentlich nicht zu Grund gelegen (p. 325). S. Fr. Jacobs Ueberſetzung des Philostratus 1828 I, 212. Von Hymnen der Sappho wissen wir wenig. Bei Julian Epist. 30 bedeutet ἐν τοῖς ὕμνοις, welche Jamben enthielten, Lieder überhaupt, und der Rhetor Menander I, 3 spricht von vielen Orten der Götter, die im Hymnus des Alkman, der Sappho zusammengestellt würden: dieß kann von Sappho in einem an Aphrodite geschehn seyn, wie ἢ σε Κύπρος ἢ Πάφος ἢ Πάνορμος erhalten ist. Apollon von Schwanen im Gefolge von Musen und Chariten auf den Helikon getragen, führt Himerius aus Sappho an Or. 13, 7. Ein Hymnus auf die jungfräuliche Artemis ist nach dem oben Bemerkten zu vermuthen.

umenhang bei Himerius ergiebt dieſen Sinn ganz unbeſtreitbar.[21]) :m ſchließt ſich als zweites Beiſpiel nach der erſten Auslegung an *μβρὸς ἐσέρχεται ἶσος Ἄρηϊ.* Die darauf folgenden Worte aber: *γάλω πόλυ μείζων, πέρροχος κτλ.* zeigen daß die ſtattliche Figur s Bräutigams geprieſen wird. Es iſt eine eigenthümliche Vorſtel- ıg daß in den Hochzeitsliedern a wider opening was afforded a more sober vein of sentiment, während ſie ſtark in dem- ben glühenden, enthuſiaſtiſchen Ton ſetzen als die übrigen Lieder — a licentious or even meretricious tendency (p. 311).[22]) eines Wiſſens war von den religiöſen Opfern und Bräuchen der zugehenden Ehen die abendliche Hochzeitsfeier, die ſich nach den na- lichen Verhältniſſen der Geſchlechter in aller Unſchuld, wenn auch manchen Freiheiten ausgebildet hatte, ſehr verſchieden. Es ſcheint : Art Mimus ſtattgefunden zu haben, Sträuben der Braut die : Thalamos zugeführt wurde, Partheien der Jünglinge und der ıut u. ſ. w. und Stellen wie *ἀεὶ παρθένος ἔσσομαι, δαίοις ἁπα- ἑταίρας ἐν στήθεσσι* u. dgl. (p. 311) waren daher ohne alle ſtößigkeit und hureriſche Ideen, durch die Sitte ſelbſt gefodert. te und Gefühl waren andre als jetzt wo die Paare nach der ıung in den Reiſewagen ſteigen.

Die Deutſchen Apologeten der Sappho, wie ſie hier ſo häufig ınnt werden, haben Urſache ſich ernſtlich zu beklagen. Denn ihre faſſung der Sappho iſt nicht weniger zur Caricatur geworden als ihr entgegengeſtellte der Sappho ſelbſt. Sie haben nicht eine Vit- a Colonna aus ihr gemacht,[23]) gleich anziehend in ihrer Liebe und mmen Witwentrauer als erhaben durch die Energie ihres Talents

21) Darüber in der Annot. cr. ad Himer. der Didotſchen Ausgabe p. X: re observavit Welckerus — iuvenem intelligi qui post certamina et co- as thalamum ingrediatur, utrumque canente Musa Lesbia. In ipsis bis quocunque de vertas lacuna agnoscenda est.

22) P. 325. Occassionally, as we have seen (p. 311), the dramatic tails of the piece were extended to the inner arcana of the thalamus, a spirit of minuteness in better keeping with the genius at large of the pphic muse, than with the dignity and sanctity of the matrimonial.

23) P. 275 an ideal model of purity and moral exellence, p. 191 a zzling extreme of beauty and brilliancy, exhibiting a model of perfec- n, physical and moral, such as was never probably exemplified in wo- n, and least of all in the priores of an association of votaries of Ve- s and the Muses, in one of the most voluptuous states of Greece.

und ihr ganzes die ersten Geister fesselndes und den hohen ernsten Künstler zur Liebe entzündendes Wesen. Die scrupulous anxious morals, feminine decency or propriety, really modest or virtuous women, very scrupulous modesty, refined delicacy of moral sentiment, die ihnen aufgerückt werden, haben sie niemals von ihr ausgesagt, noch weniger von den Schülerinnen. Diese beurtheilten sie überhaupt ausser der Erinna nicht, weil man nichts von ihnen weiß, am wenigsten aber die nun aufgestellte schändliche Schwesterschaft ahnen konnte, gegen welche der Aphroditedienst in Korinth und auf dem Eryx unschuldig erscheint. Die erste Ode hat allerdings „keine Symptome der mädchenhaften Bescheidenheit welche die glühendsten Bewundrer der Dichterin für einen ihrer hervorstechendsten Charakterzüge erklärt haben" — sollen. „Und dieß — was übersetzt vorausgeht — wird uns gesagt, ist die Sprache einer unschuldigen Jungfrau oder einer unschuldigen Matrone?" (p. 308 s.) Nicht einmal in England kann geglaubt werden daß dieß gesagt worden sey. Die Apologeten waren auch nicht bemüht die Liebe zum Phaon und den Sprung vom Felsen als injuriös zu beseitigen (p. 296); sondern nur den Sprung hielten sie für eine Dichtung. Nicht in Bezug hierauf sind Platons Aeusserungen und manches Andre angeführt worden, was nun ganz so beurtheilt wird (p. 292 s.) als ob man das Unnatürliche für eben so natürlich gehalten hätte als es nun dargestellt worden ist, und an eine „Genossenschaft, Schwesterschaft" geglaubt hätte, der ein jeder Ausdruck der Liebe zu einer Schülerin zum Aushängeschild gedient hätte. Ich kann nicht glauben daß der „anerkannt lasterhafte und ausgelassene Dichter von Teos nach dieser neuen Norm poetischer Moralität als der Typus männlicher Schamhaftigkeit und Discretion mit wenigstens eben so gutem Recht als Sappho wegen ihres angeblichen Gesprächs mit Alkäos als der Typus weiblicher Reinheit und Bescheidenheit ausgezeichnet worden" (seyn soll, aber nicht ist), zu betrachten seyn würde (p. 313): auch nicht daß die häufige Zusammenstellung mit Anakreon der Sappho schade. Wenn man sich dabei auch „durch ganz andre Rücksichten als die der weiblichen Tugend oder Bescheidenheit leiten ließ," so erklärt sie sich doch zureichend durch den hervorragenden Ruhm beider als erotischer Dichter, ohne daß man nach „den Ehren der Keuschheit" Anakreons die der Sappho

abmißt (p. 294. 295. 315). Die Milesierin Aspasia zu vergleichen stehn die äusseren und die Zeitverhältnisse beider bewunderten Frauen im Wege. Man ist verwundert die kurze Charakteristik der Sappho welche Richter zu seiner Uebersetzung S. 22 macht, als die eines der populären Organe der liebreichen, aber trügerischen Theorie herausgestellt zu sehn (p. 292), mit Auslassung der von ihm zu jedem Zug angeführten Fragmente und besonders des Verses des Alkäos (ἄγνα, μελλιχόμειδε Σαπφοῖ) zu „virgin purity", wo es genügt hätte zu erinnern daß von Richter dieß Zeugniß besser nicht in dieser Allgemeinheit hier aufgenommen wäre: wiewohl es an sich gar nicht unglaublich ist daß Alkäos, der älter war, die Kunst der jugendlichen Dichterin bewundert und in einem Lied ihr das Beiwort ἁγνά in eigentlichstem Sinn gegeben habe. Was an O. Müllers Darstellung (1, 318—321) so sehr auszusetzen wäre, kann ich nicht einsehn. Denn es ist ganz unrichtig was p. 317 gesagt ist, daß er in der zweiten Ode „bloß einen warmen Ausdruck mütterlichen Interesses und freundlicher Zuneigung" erkenne — es wird hinzugesetzt: „die indeß bei der großen Reizbarkeit aller Gefühle den Ton der glühendsten Leidenschaft annimmt". Müller sagt vielmehr (auch in der Englischen Ausgabe) nur das Letzte von dieser Ode und über die Verse an Atthis von dem Ersten das Gegentheil: „man sieht daß das Verhältniß weit weniger die Farbe einer mütterlichen Fürsorge als einer verliebten Leidenschaft annimmt, gerade wie bei den Doriern" u. s. w. Aber, was die Hauptsache ist, was Müller mit Grund bemerkt, daß „die Vermischung von Gefühlen die bei andern ruhiger gestimmten Völkern sich bestimmter unterscheiden, ein wesentlicher Zug im Charakter der Griechischen Nation" sey, läugnet Mure und behauptet daß unter ihnen, wie unter allen Nationen, „mütterliche Zärtlichkeit und schwesterliche Freundschaft" von den durch Sappho ausgedrückten Emotionen vollständig unterschieden worden seyen und daß es eine Satyre auf den Genius sowohl als den Menschenverstand dieser geschmackvollen Race gewesen seyn würde, die Gegenstände der ihr Herz schwellenden Mutter- und Schwesterliebe in der Sprache glühender sinnlicher Leidenschaft anzureden. Freilich. Aber eine Merope und Elektra wird auch Müller unterschieden haben von der Lehrerin und

Freundin Sappho [24]), und daß durch Aeolische Lebhaftigkeit in ihr verschiedenartige Gefühle sich mit einander mischten, ist es was Mure unter allen Nationen gleich unmöglich hält, weßhalb er die Sappho, ohne den Ruhm ihrer Kunst zu läugnen, lieber zu der verworfensten aller Creaturen macht, mit welcher die Geschichte keine andre zu vergleichen darbieten würde.

Ueber wenige Streitfragen im Umfang der classischen Philologie möchte es schwieriger seyn sich eine selbständige Ueberzeugung zu verschaffen als über die hier berührte. Daher werden Manche gern das Verhältniß der Ansichten, wie in einer Jury die Stimmen gezählt werden, nach den für und wider gefallnen Aussprüchen und zum Theil nach der Individualität der Urtheilenden berücksichtigen. Dieß ist der Grund warum ich die welche unter den mir gerade vorgekommenen von mir notirt worden sind — ein wenigstens nach beiden Seiten gleichgehaltnes Verzeichniß — hier anführen will. In der That es geschieht nur für solche Bequemeren oder die sich bei der Sache nicht aufhalten können. Denn für den Sieg der von mir gefaßten Ansicht ist mir aus andern Gründen als dem der Autoritäten (so angenehm es auch ist in Meinungen der Gelehrsamkeit mit vielen und achtbaren Männern übereinzustimmen) nicht bange, da bei den Fortschritten der Alterthumsstudien immer schärfere und feinere Unterscheidungen in allen Dingen und Verhältnissen werden gemacht werden, worauf es besonders ankommt. Wider meine Meinung erklärten sich ausser den beiden berühmten Gelehrten, gegen die ich mich gerechtfertigt habe, Forbiger ad Anton. Panormit. Hermaphroditum p. 350 cf. 264, und diesem Schmutzbuch kam auch die entgegengesetzte alte wie von Rechts wegen zu. Ein Anonymus in der Eleganten Zeitung 1818 St. 51 beschränkte seine Widerlegung auf die Worte in einem Bruchstück der Sappho ταῖς ἐμαῖς ἑταίραις. Im Quaterly Rev. 1833, 98, 370 wurde sehr begreiflicherweise befunden daß ich die Sappho very pleasingly dargestellt habe. Böttiger in irgend einer seiner vielen Schriften horcht lieber dem alten Gerücht, was nicht durch sein allgemeines Urtheil Kl. Schr. 3, 22

20) Auch p. 310 ist dieselbe Uebertreibung im Ausdruck hinsichtlich Müllers.

widerlegt wird. O. F. Kleine, der Herausgeber der Fragmente des Steſichorns, urtheilt daß die Frage nicht entſchieden, das Tribadiſche als ungewiß zu betrachten ſey, Zeitſchr. f. AW. 1835 S. 194. Ziemlich Viele ſind dagegen anzuführen, die ſich für meine Kritik entſchieden ausſprachen, zum Theil nicht ohne ſie durch ihre Bemerkungen zu beſtätigen. Leipziger Litteraturzeitung 1817 N. 272. — Chr. Dan. Beck de philol. sec. Ptolem. 1818 p. XVIII. — C. S. d. i. Conrad Schwenck in den Heidelb. Jahrb. 1819 N. 32 S. 509. — Fr. Paſſow in Seebodes Krit. Bibl. 1821 1, 88. — Groddeck Hist. litter. Gr. ed. 2 1821 p. 58. — F. H. Bothe in den Annotatt. ad Horatii Satiras et Epistolas hinter dem Fea'ſchen Horaz Heidelb. 1821 p. 190. — F. Schlegel Werke 1822 4, 123. — v. Steinbüchel Sappho und Alkäos, ein altgriech. Vaſengem. Wien 1822 S. 28. — Fuhrmann Kleineres Handb. zur Kenntniß der Gr. u. Röm. Schriftſt. 1823 S. 88 f. — K. O. Müller Dorer 1824 2, 297 und Griech. Litteraturgeſch. 1841 1, 320. — Mehlhorn Anacreontea 1835 p. 230. — Möbius Anacr. carm. Sapph. et Erinnae fr. 1826 p. XXVI. — Plehn Lesbiacorum liber 1826 p. 188. — M. H. E. Meier Hall. Litteraturzeit. 1827 Apr. S. 722. — Neue Sapphonis fragm. 1827 p. 7. — E. A. W. Gräfenhan Theognis Theognideus 1827 p. 4. — Fr. Jacobs Ueberſ. des Philoſtr. 1828 1, 212. — Loers Ovid. Heroid. 1829 p. XLVI s. ad Her. 15, 19. 200 p. 351. 377. — Ph. Buttmann Mythol. 1829 2 Bd. Vorrede. — Jul. Hare, der in ſeinen Kreiſen hochverehrte, auch unter uns ſehr hochgeſchätzte Gelehrte, im Philological Museum, Cambr. 1832 1, 452. 462. — Richter Sappho und Erinna 1833. S. 19. — Ulrici Geſch. der Hellen. Dichtkunſt 1835. 2, 361. — Connop Thirlwall History of Greece Vol. 2 1836 p. 126 (new edit. 1846 p. 142.) — Bode Geſch. der Hellen. Dichtkunſt 1838 II, 2, 419 f. — Burckhard Anthol. lyr. 1839 p. 143. — Schneidewin im N. Rhein. Muſ. 1842 2, 140 ff. — Bernhardy Griech. Litter. 1845 2, 489 (600) und des 1. Bandes 2. Ausg. 1852 S. 115. — Estré Horatiana Prosopographia Amstel. 1846 p. 27 ss. — W. Teuffel in der Real-Encykl. 1852 VI, 1, 742. — Smith Dict. of Gr. and Rom. Biogr. 3, 707.

6. Des Aeschylus Schutzflehende, Aegypter und Danaiden. *)

Der Stimmen die sich für die Stellung der Schutzflehenden an den Anfang statt in die Mitte der Trilogie erklären, sind nun schon fast so viele als deren vorher die irrige Anordnung zählte. [1]) Der Grund warum man den Streit der beiden Brüder Aegyptos und Danaos, wovon die Auswanderung des Letzteren mit seinen fünfzig Töchtern die Folge war, mit in die Handlung zog, lag gewiß nicht darin daß man sie ohne diesen Vorgang nicht als vollständig genug ansehn konnte, sondern darin daß man für zwei Dramen nach den Schutzflehenden, oder für die Aegypter in Argos in der fremdartigen und so dürftig überlieferten Geschichte nicht Inhalt genug ersinnen konnte. So hat man sich oft über den Gehalt mythischer Stoffe oder über ihre Fähigkeit unter dem Einfluß von Ideen und Belangen einer allzu alterthümlichen Art oder nach den Forderungen der dramatischen Darstellung sich fruchtbar zu entfalten getäuscht. Auch G. Hermann hatte schon mit Recht behauptet den Schutzflehenden sey kein andres Stück vorausgegangen, weil der Chor zu Anfang auseinander setzt wer er sey, woher er komme: eine ausführliche Einleitung und Geschichtserzählung wie in einem Euripideischen Prolog wird man in einer von Angst durchzitterten lyrischen Parodos nicht erwarten. Wenn aber damit Hermann die Behauptung verknüpfte daß die Danaiden sich unmittelbar an die Schutzflehenden anschlössen und mit ihnen eine Di-

*) Rhein. Mus. 1845 4, 481—510.

1) Außer den in den Griechischen Trag. S. 48 genannten, Gruppe in seiner Ariadne S. 72—81 und Tittler in der Zeitschr. f. AW. 1838 N. 118—24, sind es E. A. J. Ahrens im Didotschen Aeschylus 1842, Droysen in der zweiten Ausg. seiner Uebers. 1842, Nägelsbach de religionibus Orestiam Aeschyli continentibus 1843 p. 35, Bothe Aeschyli fragm. 1844. Die andre Anordnung befolgten außer den Tril. S. 390 Angeführten, A. W. Schlegel, Blümner, Genelli, Conz, späterhin noch Haupt in seiner Ausgabe der Schutzflehenden 1829, Klausen Theolog. Aeschyli 1829 p. 174 in Niebuhrs Rhein. Mus. III, 323 und in der Hallischen Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 453, Droysen 1832, O. Müller Eumen. S. 199 und in seiner Gesch. der Gr. Litt. II, 91, Bode in der seinigen 1839, Lange de Aesch. poeta p. 8.

logie bildeten,[2]) so war an diesem Irrthum vermuthlich auch nur die Schwierigkeit den Inhalt der Aegypter in Argos aus den gegebenen Umständen abzuleiten Schuld.

Auffallen kann es daß aus den Aegyptern gerade als einem Mittelstück gar nichts angeführt wird: doch berechtigt dieß auf keine Weise einen Titel auszustoßen den das alte Verzeichniß der Stücke enthält.[3]) Daß die Aegypter nicht zu den beiden andern Stücken gehört haben könnten, darf wenigstens Niemand aussprechen ohne einen andern Mythus anzuführen worin Aegypter auf die Bühne gebracht werden konnten, die wir hier gelandet in Argos, in einem der berühmtesten Mythen, den auch Phrynichos schon aufgeführt hatte, vor uns haben. Doch solchen Spielereien macht das Citat einer Stelle der Schutzflehenden im Etymologikum Gudianum (*v. Ζαγρεὺς*) *ἐν Αἰγύπτῳ*, das ich schon Tril. S. 557 nachwies, ein Ende. Auch bestätigt sich meine Emendation *Αἰγυπτίοις*, so wie die von *διὰ* in *Δία*, durch die *Ἐκλ. ἐπιφόρων λέξ.* in Cramers Anec. Ox. Graec. II p. 443: *ἐν δὲ Αἰγυπτίοις τὸν Πλούτωνα καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον, τὸν Διὰ τῶν κεκμηκότων* (*Διὰ* auch I p. 182, *Δὶν*, *Διὰ*). G. L. Ahrens wollte lieber im Katalogos nach dem *ἐν Αἰγύπτῳ* das Etymologikon ändern.[4]) Aber wenn der scharfsinnige und gründliche Kritiker der Meinung ist daß gegen die Danaiden als Mittelstück nichts zu erinnern sey, der Aegyptos aber das dritte seyn könnte nach der

2) De compos. tetral. Opusc. II, 310, de Danaidibus 1820, Opusc. I, 321. 322. — Auch in einem Programm von J. H. G. Schmidt, de Aesch. Suppl. Augsburg 1839, sind die Gründe für die Schutzflehenden als erstes Stück weiter ausgeführt, daraus aber der halsbrechende Schluß gezogen daß die Aegypter als das dritte Stück zu einer vorhergehenden Trilogie gehören, woranf denn einige Stellen der Schutzflehenden wie 722 f. 382 ff. sich zurückbeziehen sollen, worin Dinge als bekannt vorausgesetzt seyen, die es an sich nicht leicht seyn könnten. Wie diese dramatische Conjectur ohne Halt ist, so hat auch die Voraussetzung daß Aeschylus in den Mythen von Prometheus und so die Hellenische Religion über den Sternen- und Feuerdienst der Morgenländer erheben wolle, keinen historischen Boden. Uebrigens ist mir das Schriftchen nur aus der lobreichen Anzeige in den Leipziger Jahrbüchern der Phil. Band 27 S. 88 ff. bekannt.

3) Nicht eine Vita antiqua, wie E. A. J. Ahrens in der Pariser Ausgabe sagt.

4) Zeitschr. f. d. AW. 1844 Beil. zum Oct. S. 4. Für *Δαναΐσι* findet sich verschrieben *Δανάη*, *Σαλαμῖνι* für *Σαλαμινίαις*, *Νηρεῖ* (*Νηρηι*) für *Νηρηΐσι*, *Αἴτνᾳ* für *Αἰτναίαις*, *Τημένῳ* für *Τημενίσι* oder *Τημενίδαις*, Das Umgekehrte wird man nicht oder selten finden.

Fabel bei Euripides im Orestes (861 c. Schol. p. 423. 429 Matth.), so hat auch er die schon bemerkte Schwierigkeit empfunden die Handlung zwischen dem erhaltnen Drama und den Danaiden auszumitteln, weßhalb er, da der vorhergängige Handel in Aegypten abgeschnitten worden war, eine neue Geschichte nach der andern Seite herüberzieht, nemlich die Anklage des Danaos durch Aegyptos wegen der getödeten neun und vierzig Söhne und dessen Freisprechung. Doch dieß ist sichtbar ein Nachschößling der alten Fabel, welcher seinen Grund in der Erwägung des rechtlichen oder sittlichen Charakters der alten Sage hat, und der nachdem der Sieg der Danaiden und die Gründung des Danaervolks entschieden war, ohne alles dramatische Gewicht ist: die Berechtigung des Danaos sich dem Gegner zu widersetzen ist schon aus den Schutzflehenden klar genug, und ob durch List oder mit offner Gewalt der Feind besiegt und Blut vergossen wird, macht keinen Unterschied. Mit dieser Fabel, die vielleicht nur, wie so viele schlechte Stiftungslegenden, sich an die Städte hängten, dem Gerichtsplatz in Argos anklebte, bei welchem Euripides sie erwähnt,[5]) fällt auch der Aegyptos als Hauptperson und Titel weg. Daß durch die Aegypter in jenem Citat das erste Stück bezeichnet wird, muß einen andern Grund haben als wenn die Grammatiker Verse aus dem zweiten nach dem ersten Drama anführen, aus Agamemnon für Choephoren, aus dem Waffengericht statt aus den Thrakerinnen.[6]). Vermuthlich ist Aegypter hier nicht als dramatischer Titel, sondern als der Name des ganzen Stoffs genommen, so wie mit den Persern für die ganze Trilogie geschehen zu sein scheint.[7])

Um den Inhalt des mittleren Drama, der Aegypter, zu bestimmen und zu begränzen, müssen wir uns streng an die Worte des Dichters im ersten Stück und an die Natur der Fabel, nach den Fragmenten der Danaiden, an die Verhältnisse der Personen im Gan-

5) Schol. Eurip. Or. 859. ἡ πολλὴ δόξα κατέχει μὴ ἐλθεῖν τὸν Αἴγυπτον εἰς Ἄργος, καθάπερ ἄλλοι τέ φασι καὶ Ἑκαταῖος, γράφων οὕτως· ὁ δὲ Αἴγυπτος αὐτὸς μὲν οὐκ ἦλθεν εἰς Ἄργος. λέγεται δέ τις ἐν Ἄργει πρών, ὅπου δικάζουσιν Ἀργεῖοι. Paus. II, 20, 5 κριτήριον. Eurip. Beller. fr. 2 Δαναΐδων ἑδράσματα.

6) S. meine Abhandl. über den Ajas des Soph. Not. 41 (Kl. Schr. II, 275.)

7) S. über die Perser im Rh. Mus. 1837 V, 290 f.

zen halten und uns auf das beschränken was aus diesen unmittelbar mit Nothwendigkeit oder unverkennbarer Wahrscheinlichkeit sich folgern läßt. Daß mehrere Erklärer sich diesen Zwang nicht anthun wollten, sondern die Gedanken frei und flüchtig schweifen ließen, hat eine große Manigfaltigkeit und Buntheit der Annahmen verursacht. Eine neue Erörterung wird daher nicht überflüssig seyn.

Zwischen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieser beiden Acte der Trilogie sein besondrer Tag gesichert ist. Nicht in die Danaiden fällt die Katastrophe, wie Manche gesagt haben, und der Ausführung nach eben so wenig in die Aegypter. In diesen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grausen That bestanden haben. Und da wir im Mittelstück den eigentlichen Kampf der Entscheidung, das Grauenerregende vorauszusetzen haben, so muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verschwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatisch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Katastrophe muß dasselbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzustellende Greuel schon erfolgt, so wie umgekehrt in den Persern die früher erfolgte Katastrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anschauung gebracht wird als sie sich darstellen ließen.

Auf den Anfang der mittleren Handlung müssen uns die in die Schutzflehenden gelegten Hindeutungen und Motive leiten. Darin werden die Schrecknisse des bevorstehenden Krieges durch die Aengstlichkeit sowohl der Danaiden als des Königs Pelasgos und durch die Drohungen des Herolds so vielfach zur Sprache gebracht daß die Größe der Umstände und der Gefahr einleuchtet. Das erste Drama nimmt für sich einen glücklichen Ausgang; der Einzug der Schutzflehenden in die Stadt, wo ihnen Wohnungen, in öffentlichen oder fürstlichen Häusern, für Viele zusammen oder für jede allein zur Wahl gestellt sind (958. 1010 Dind.), hat etwas Festliches, die Aufnahme des Danaos ist so gewesen daß ihnen allen nicht bloß fürerst Schutz und Sicherheit, sondern eine neue Heimath und ehrenvolle Lage bereitet ist. Aber sie sind dem Angriff ausgesetzt, einer Belagerung (475), nachdem Pelasgos sich mit ihnen in die wohlbefestigte Stadt zurückgezogen hat (956). Viele Leichen werden fallen, droht der Aegyp-

tische Herold (936), indem er verspricht daß der Kampf gleich beginnen und der Sieg den Männern über die Frauen zufallen werde. Die Danaiden zagen vor dem blutigen Krieg (1045). So ist also die erste glückliche Entscheidung der ängstlichen Ungewißheit, worin die fremden Ankömmlinge in ihrer alten Heimath, die Nachkommen der Jo im Jason Argos sich befanden, nur die Vorbereitung zu dem größeren und zuletzt entscheidenden Kampfe gewesen, in welchem zugleich die Stadt die sie aufnimmt, alles auf das Spiel setzt.

Aber zum Krieg ist es nicht gekommen: eine entscheidende Schlacht zwischen zwei Völkern, eine Belagerung machen Geräusch in den Sagen, und es ist davon kein Laut zu vernehmen. Mit dem Werk der List das wirklich ausgeführt wurde, steht auch der Versuch der Gewalt in Widerspruch, er hätte der grausigen Rachethat, worin die Aegyptiaden bis auf einen alle umkommen, den Eindruck verkümmert: Beides zusammen ist schlechthin unverträglich. [8]) Die Gefahr und Kriegsnoth wurden also nur darum so nahe gerückt, um zu erklären wie Danaos zur List gedrängt worden, da er Gewalt mit Gewalt abzuwehren für sich mit seinen Töchtern nicht im Stande war, und von der Hülfe der Bürger von Argos durfte die Entscheidung nicht abhängig gemacht werden weil dieß die Einheit und Rundheit der Fabel zerstört, dem Heldencharakter des Danaos Abtrag gethan hätte und seiner Stellung, wie ich zu zeigen im Begriff bin, nicht gemäß gewesen wäre.

Ich muß nemlich glauben daß in der Erhebung des Danaos zum König von Argos, welche G. Hermann aus der Tragödie ausschließt, und in der Begründung des Volks der Danaer eben durch sie ein Hauptzug lag. Die alte Sage selbst hatte nur dieß zum Ziel indem sie den Danaos nach Argos führte, die Verfolgung des Aegyp-

8) Wenn Hygin 168 erzählt: qui postquam Argos venerunt, oppugnare patruum coeperunt: Danaus ut vidit se eis obsistere non posse, pollicetur eis filias suas uxores, ut pugna absisterent, so erkennt man die Pragmatiker, welche die Mythe auf wahrscheinliche Geschichte zurückführen. Gleiche Bewandniß hat es mit Apollodors Erzählung II, 1, 5. *οἱ δὲ Αἰγύπτου παῖδες ἐλθόντες παρεκάλουν καὶ τὰς θυγατέρας αὐτοῦ γαμεῖν ἠξίουν. Δαναὸς δὲ ἅμα μὲν ἀπιστῶν αὐτῶν τοῖς ἐπαγγέλμασιν, ἅμα δὲ καὶ μνησικακῶν περὶ φυγῆς ὡμολόγει τοὺς γάμους καὶ διεκλήρου τὰς κόρας.* Am weitesten ist der Pragmatismus getrieben bei Serv. ad Aen. X, 497.

tos und seiner Söhne ist nur das Zweite, Untergeordnete, die Form, die Art und Weise wie die Sache ausgeführt wurde. Warum sollte Aeschylus dieß ändern? Da eine neue Ordnung der Dinge werden, das Pelasgische der Herrschaft und dem Geiste der Danaer weichen soll, so schickte es sich daß dieß auch durch das Abtreten des Pelasgos selbst entschieden ausgesprochen wurde. Die Absicht dieß so einzurichten verräth auch der Dichter nicht undeutlich durch den sichtbar in den Charakter des Pelasgos und den des Danaos gelegten Contrast. Jener ist ganz der Mann ein Reich zu verlieren, dieser eins zu erwerben; jener, ein Sohn oder Enkel der alten Mutter Erde, die biedre und fromme Einfalt Pelasgischer thatenloser Vorzeit, dieser, ein Abkömmling des Olympischen Zeus, den unternehmenden Heldengeist des Danaervolks auszudrücken. Pelasgos ist unselbständig, zaghaft und ängstlich vorsichtig:

341 *βαρέα σύ γ' εἶπας, πόλεμον ἄρασθαι νέον.*
345 *πέφρικα λεύσσων τάσδ' ἕδρας κατασκίους.*
356 *εἴη δ' ανατον πρᾶγμα τοῦτ' ἀστοξένων,*
μηδ' ἐξ ἀέλπτων κἀπρομηθήτων πόλει
νεῖκος γένηται· τῶν γὰρ οὐ δεῖται πόλις.

Für sich, ohne das Volk zu fragen, wagt er keinen Entschluß, keinen Gedanken zu fassen, und als ihm der Chor darüber gerechte Vorwürfe macht (wie auch nachher 425), antwortet er:

378 *οὐδ' αὖ τόδ' εὔφρον, τάσδ' ἀτιμάσαι λιτάς.*
ἀμηχανῶ δὲ καὶ φόβος μ' ἔχει φρένας
δρᾶσαί τε μὴ δρᾶσαί τε καὶ τύχην ἑλεῖν.
397 *οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα· μὴ μ' αἱροῦ κριτήν.*

In tiefer Bedächtigkeit, nicht in weiser Entschlossenheit sucht er das Heil (407—17), in Beten und frommen Wünschen, nicht im entschiednen Handeln (438—54), wobei er natürlich im voraus fühlt daß er Kummer haben werde, wie er es auch mache:

432 *ἄνευ δὲ λύπης οὐδαμοῦ κατάστροφή.*
454 — *γένοιτο δ' εὖ παρὰ γνώμην ἐμήν.*

Immer deutlicher tritt seine Unentschlossenheit und seine Bangigkeit vor dem Volk, das er vielmehr weise und kräftig leiten sollte, hervor (468—89). Bezeichnend genug wird er der Sohn des *Παλαίχθων*,

Altland, genannt (250) [9]), d. i. der altväterliche, der Mann der alten Zeit, die einer Erneuerung, eines heroischen Aufschwungs bedarf, und selbst die besondre religiöse Scheu des guten frommen Mannes gewinnt in dieser Verbindung ihren harmonischen Ausdruck. Als der Herold die Danaiden fortreißen will und er gerade hinzukommt, wehrt er ihm dieß freilich (911); aber hier konnte er nicht anders sprechen, er führt nur den Beschluß der Stadt aus.

Ein wahres Gegenbild dieses Charakters ist Danaos, fest, muthig, entschlossen, unternehmend und kühn. Seine erste Rede in der Volksversammlung, wozu Pelasgos selbst ihn vorbereitet hat (519), muß gefallen haben, da der Erfolg, der einstimmige Volksbeschluß unter lauter, enthusiastischer Bewegung, auf den Antrag des frommen Pelasgos, so glänzend war und dem Danaos Jugendgefühl im alten Geist erweckte (605—24). Die letzten Worte:

δημηγόρους δ' ἠκουσεν εὐπειθεῖς στροφὰς
δῆμος Πελασγῶν, Ζεὺς δ' ἐπέκρανεν τέλος,

sind auf seine eigne Rede zu beziehen, wovon ausdrücklich vor den Töchtern zu sprechen ruhmredig gewesen wäre. Durch diesen Beschluß sind er und die Seinigen zu freien Metöken oder Mitbewohnern auf-

9) Ohne Zweifel ist mit Canter zu schreiben:

τοῦ γηγενοῦς γάρ εἰμ' ἐγὼ Παλαίχθονος
ἶνις Πελασγός, τῆσδε γῆς ἀρχηγέτης,

für *Πελασγοῦ*. Denn der König wird Pelasgos genannt V. 1010, was Haupt p. 87 vergeblich wegzuschaffen sucht. Wenn in den Handschriften die Stelle nicht durch den Namen, sondern durch *πρεσβύτης* und *βασιλεὺς* bezeichnet wird, was ist es anders als *κόραι* für die Danaiden? Ueber das Personen-Verzeichniß s. D. Tittler Coniectanea in Aeschyli Supplices, Brieg 1840 p. 1 s. Und warum sollte schon des Pelasgos Vater Palächthon auch Pelasgos geheißen haben und mit einem Namen nicht genug haben? Auch wird in solchen Ankündigungen der Person ihr Name natürlich vor allem Andern genannt, und Pelasgos sagt weiterhin:

ἐμοῦ δ' ἄνακτος εὐλόγως ἐπώνυμον
γένος Πελασγῶν τήνδε καρποῦται χθόνα.

Was anders als dem Wort und klaren Sinn nach zu deuten Voreingenommenheit erfordert. Man hat geändert weil Pelasgos anderwärts der Erdgeborne heißt — Aeschylus aber hat dieß auf eine Generation zurückgeschoben, wie die Genealogieen wandelbar sind, um nicht einen Urmenschen aufzuführen und der Pelasgischen Herrschaft in Argos eine allzukurze Dauer zu geben. Eine Genealogie bei Schol. Orest. 933 faßt zusammen Inachos als den Autochthonen und ersten König, Pelasgos als den zweiten, Danaos als den dritten. Was folgt daraus? (König Pelasgos bei dem Schol. auch v. 845. 1239.) —

genommen (609. 994), sie sind unangreiflich erklärt, Atimie und Verbannung darauf gesetzt wenn einer der Bürger von Argos zu ihrem Schutz gegen Gewalt nicht mithelfen wollte. Wie Danaos von den Altären, wie von einer Warte, die Flotte der Aegyptiaden und ihrer Hülfsmannschaft anlanden sieht, beobachtet er alles genau, heißt den Chor nicht zu erschrecken bei der Nachricht, sondern ruhig und besonnen der Sache zuzusehn und will sich dann ungesäumt nach Hülfe wenden: nur der Töchter Besorgnisse halten ihn noch einen Augenblick zurück. Er widerlegt diese Besorgnisse voll Vertrauens auf die Gerechtigkeit seiner Sache, auf den Beschluß der Argeier, auf ihre tapferen Arme, auf ihre Ueberlegenheit über die Aegypter, in einem Gefühl also als ob er schon an ihrer Spitze stünde und nicht mehr Aegypter wäre, besonders nach der volksmäßigen Rede (760):

ἀλλ' ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσους κυνῶν
εἶναι, βύβλου δὲ καρπὸς οὐ κραιτεῖ στάχυν.

(Mit der Verachtung der Papyrusesser stimmt die der Biertrinker 953 überein.) Er weiß indem er abgeht daß seine Rede auch dießmal wirken wird (774):

ἄγγελον δ' οὔ μέμψεται
πόλις γέρονθ' ἡβῶντα δ' εὐγλώσσῳ φρενί.

Und frohlockend kehrt er zurück, den Argeiern müsse man opfern und spenden wie Olympischen Göttern. Er hat sie durch die Schilderung seiner Vettern aufgeregt (πικρῶς ἠκουσαν 984), sie haben ihm ein Gefolg von Lanzenträgern gegeben (δορυφόρους ὀπάονας), wie auch die Leibwache des Aegisthos heißt Choeph. 769, eine hohe Ehrenauszeichnung (τίμιον γέρας 986). Man fühlt schon daß dieser Mann zum Führer des freien und beweglichen Volks der Argeier bestimmt ist. Zugleich hat das Volk in seiner Begeisterung für den Danaos seinen Töchtern Dienerinnen bestimmt, auch dieß eine Art von fürstlicher Auszeichnung. Diese sind vor ihm hergegangen, und ehe er noch zum Worte kommt weiset sie der gute Pelasgos, ihm zuvorkommend dienend, den Danaiden zu:

ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραπόντιδα φερνήν.

Pelasgos konnte aus der Zahl entnehmen und vermuthen daß jeder Tochter eine Dienerin bestimmt sey, und seine Achtung vor Danaos

die sich auch sonst verräth, könnte sich nicht naiver aussprechen als dadurch daß er des Volks nicht gedenkt welches diese Dienerschaft bewilligt hat, da Danaos sie aus der Stadt mitbrachte, sondern nur ihn nennt als den der sie unter die Töchter austheile. Man hat diese Mädchen (δμωΐδες), die hiernach erst gegen das Ende des Stücks, ungefähr wie die προπομποί in den Eumeniden, hinzukommen, allgemein als Begleiterinnen der Danaiden vom Anfang an und demnach als eine Hälfte des Chors betrachtet. Aber es ist nicht zu begreifen warum Pelasgos, nachdem ihm eben der Chor Dank gesagt, die Wahl der Wohnung aber auf den zurückerwarteten Vater geschoben hat, sich an ihre Dienerinnen wenden und ihnen, am Ende des Stücks, den Platz bei den Danaiden anweisen sollte, den sie immer schon eingenommen hätten. Müßiger jedenfalls als diese Rede des Königs an dieser Stelle könnte nichts seyn. Hingegen wird der triumphirende Ton des Danaos sehr wohl vorbereitet durch den thatsächlichen Beweis seiner guten Aufnahme in Argos, der ihm in den auftretenden Jungfrauen vorausgeht.[10]) Die frohe und stolze Stimmung des Danaos verräth nächst dem Jubel womit er die Töchter anredet, besonders dieß Wort an sie (085):

τοιῶνδε τυγχάνοντας, εὐπρυμνῆ φρενὸς
χάριν σέβεσθε τιμιωτέραν ἐμοῦ.

Daß ein solcher Mann höher streben, die ihm dargebotene Gunst be-

10) Droysen, nach dem Vorgang Klausens (in der Hallischen Litter. Zeit. 1830 Jul. S. 463) nimmt diese Rede dem König ab und giebt sie dem Chor, indem er sie zerreißt und zwischen zwei Halbchorführerinnen theilt, mit Einschiebung ganz fremder Dinge („zu uns", „einst"), so daß Halbchöre der Danaiden sich die Mägde — die übrigens Klausen wenigstens im Folgenden nicht mitreden läßt — in zwei andern Halbchören zum Einzug beigesellen. Der König aber, der die Mädchen sich je einer Danaide zur Seite stellen heißt, deutet auf die neue Ehre und scheint zugleich einige Ueberraschung auszudrücken, indem er daran denkt daß diese am Ort auch übel aufgenommen werden, Neid erregen könnte:

ξύν τ' εὐκλείᾳ καὶ ἀμηνίτῳ
βάξει λαῶν τῶν ἐν χώρῳ
τάσσεσθε, φίλαι δμωΐδες, οὕτως
ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.

Für die Flüchtlinge, die sich an die Altäre klammerten, schickte das Gefolge sich nicht, desto besser für die welche in die Königsburg einzogen. Auch würde der Chor den Danaos Vater nennen.

nützen werde, scheint klar. Zugleich aber giebt er seinen Töchtern Ermahnungen voll der ruhigsten Besonnenheit. Diese nennen ihn unmittelbar vorher gegen Pelasgos ihren muthigen Vater und klugen Rathgeber (ἡμέτερον πατέρ' εὐβαρσῆ Δαναὸν πρόνοον καὶ βούλαχον), in vollem Vertrauen auf ihn, da sie hingegen, sie die Fremden und Geängsteten, vorher dem alten Pelasgos Zuversicht auf sich selbst einsprachen. Von der Leibwache zur Herrschaft war nur ein Schritt, ein Schritt der in Griechenland zu oft gethan worden und in Athen von Pisistratus her zu bekannt war, als daß der Dichter diese Ehrenauszeichnung, die sonst zwecklos war und wegbleiben konnte, ohne bestimmte Absicht für die folgende Entwicklung gebraucht haben könnte.[11]) Es läßt sich daher nicht bezweifeln daß Danaos diesen Schritt, von der Ankunft als Fremder den dritten, thun mußte: nur ist die Frage ob es schon vor dem Anfang der Aegypter, in dem drangvollen Augenblick geschah wo die Feinde vor der Stadt standen, so daß er schon als König von Argos mit dem Aegyptos unterhandelte, oder erst in Folge seines Sieges, aus Dankbarkeit und aus Bewundrung der kühnen List, wodurch er, sehr verschieden von dem nicht thatkräftigen alten König, seine Töchter heimlich mit Dolchen bewaffnet hatte, aus Bewundrung von Seiten einer Bürgerschaft die schon durch seine Rede und seine Person sich so sehr hatte hinreißen lassen. Pelasgos, der vorher für sich zum Beistande der Danaiden nichts zu versprechen wagte ohne das Volk zu hören, widersetzte sich ihm natürlich nicht wenn es sich den heroischen Danaos zum Haupt wählte, sondern trat freiwillig in das Pelasgische Land im Norden, zwischen Strymon, Pindos, Dodona und den Perrhäbern (254) über, so wie auch der alte Akrisios von Argos sich aus Furcht vor Perseus zu den Pelasgern in Larissa zurückzog. Dieser Wechsel erforderte im Drama wahrscheinlich nur wenige Verse; es stand ihm nichts entgegen, aber er

11) Klausen macht a. a. O. S. 455 auf die Bedeutung dieses Umstandes aufmerksam, der übrigens den Charakter des Danaos, wie mir scheint, ganz unrichtig auffaßt S. 449. So auch Tittler Zeitschr. f. d. AW. 1838 S. 984, der sogar in den Worten des Pelasgos ὅπως δ' ὁμαίμων κτλ. 445—51 eine Besorgniß des Danaos für seine eigne Stellung wittert, die ich seiner Einfalt nicht angemessen halte. Tittler sah wohl ein daß, indem Danaos ein Bündniß mit den Aegyptern schließt, des Pelasgos Königswürde, und wenn in des Pelasgos Namen, dann sein eignes Ansehn leiden würde: und wozu, da die Sage freie Hand ließ?

war wichtig für den Charakter des Danaos und nothwendig nach der Anlage beider Charakter. Auch bei Ovid in der Heroide (XIV, 62) ist Danaos König von Argos, Hygin (68) und Servius (Aen. X, 497) erzählen daß er sich nach der Ankunft aus Aegypten der Herrschaft bemächtigte, und nach der Form der Sage, worin der König Gelanor heißt und sich nach einem Wunderzeichen richtet, wird sie ihm von diesem König übergeben, [12]) wozu auch der Pelasgos des Aeschylus fähig gewesen wäre. Das Zeichen im Kampf des Stiers und des Wolfs, welches in dieser Erzählung den Gelanor oder Helanor bestimmt, darf übrigens nicht von diesem auf den Pelasgos übergetragen und in das Drama, worin es dessen nicht bedurfte, willkürlich versetzt werden. Seit dieser neuen Herrschaft wurden die Pelasgischen Einwohner Danaer genannt, wie Euripides sagt. [13]).

Da der Inhalt der Aegypter in dem Werk der List des Danaos bestand, so war nothwendig die Handlung von Anfang nur darauf allein angelegt und von Danaos der Plan vorbereitet; er war der Entgegenkommende, von ihm giengen Vergleichsvorschläge aus, wie dieß auch von Mythographen berichtet wird. [14]) Hieraus ergiebt sich daß zum Schauplatz das Lager der gelandeten Aegypter gewählt wurde, wahrscheinlich an der Stelle, welche als Landungsplatz der Aegypter in Argos angenommen und so genannt wurde (*Ἀποβαθμοί*), [15]) wohin vom Schauplatz des ersten Drama, der Gruppe von vier Altären, der Zuflucht der Danaiden, gesehen werden konnte; und hiernach ist ferner sehr wahrscheinlich daß ein kriegerischer drohender Chorge-

12) Apollod. II, 1, 4, auch bei Schol. Jl. I, 42. Pausan. II, 16, 1. 19, 3.

13) Archel. fr. 2:

Δαναὸς ὁ πεντήκοντα θυγατέρων πατήρ —
ἐλθὼν ἐς Ἄργος ᾤκισ' Ἰνάχου πόλιν.
Πελασγιῶτας δ' ὠνομασμένους τὸ πρὶν
Δαναοὺς καλεῖσθαι νόμον ἔθηκ' ἀν' Ἑλλάδα.

Orest. 933. *παλαὶ Πελασγοί, Δαναΐδαι δὲ δεύτερον.* Strabo VIII, 6.

14) Schol. Eurip. Hec. 869. *ὁ δὲ Δαναὸς φοβηθεὶς αὐτὸν (τὸν Αἴγυπτον) προνόιαν ποιούμενος τῆς βασιλείας κατὰ τῶν Αἰγύπτου υἱῶν τοιαύτην ἐσκέψατο τὴν ἐπιβουλήν.* Hyg. 168. Friedensvorschläge, Anträge von den Aegyptiaden sind ganz unwahrscheinlich.

15) Pausan. II, 38, 4. (Von dem kleinen Tempel des Poseidon Genetos am Meere ist der Altar des Poseidon in den Schutzflehenden zu unterscheiden.)

ſang, wenn nicht das Drama eröffnete, doch ſehr bald und wirkſam eintrat. Nach dieſer Geſtaltung des Stücks konnten ſehr wohl die Aegypter ſelbſt den Chor bilden, was freilich in einem Schlachtſtück, wie die Sieben vor Theben, die Hirten des Sophokles, nicht angieng: ja die Handlung erhielt durch die Aegyptiaden ſelbſt im Hintergrund ein Leben das ihm wahrlich ein Chor von gemeinen Aegyptern, oder von Mägden oder welchen man ſonſt hinzudichten möchte, nicht mittheilen konnte. Ganz ausgeſchloſſen konnten die Aegyptiaden doch auf keinen Fall bleiben, die Danaiden werden wir auch Grund finden hereinzuziehn; noch eine dritte Geſellſchaft in dem einen Drama würde daher auch der Maſſe wegen unzuläſſig ſeyn. Der gegebene Titel des Chors *Αἰγύπτιοι* drückt allerdings nicht die Aegyptiaden aus; aber dieſe waren doch auch Aegypter, und der Nationalname iſt als der kürzere und geläufigere vorgezogen worden, ſo wie der der Perſer, da dem Chor der Perſer ſonſt auch ein ſpeciell bezeichnender Name hätte gegeben werden können. Dieſer Chor der Aegyptiaden mußte natürlich außer dem Kriegsmuth und Kraftgefühl auch Uebermuth und Gewaltſamkeit ausſprechen, Geſinnungen welche ihrem nahen Untergange gemäß waren. Im Prometheus heißen ſie *ἐπτοημένοι φρένας*. Daß ſie in den Schutzflehenden ausdrücklich erklären die Götter von Argos nicht zu fürchten, die ſie nicht auferzogen haben (893), ſondern nur die des Nils (922), während die Danaiden ſich den Helleniſchen Göttern zuwandten, die Stadtgötter von Argos anrufen (1019) und den Erguß des Nils, worunter euphemiſtiſch die Götter mitverſtanden ſind, nicht mehr mit Hymnen ehren wollen (1025), ſtellt ſie ohnehin als reif zum Tode, als völlig fremde Eindringlinge dar. Der kriegeriſche Geiſt der Aegyptier iſt ausdrücklich hervorgehoben (741);

ἐξώλες ἐστὶ μάργου Αἰγύπτου γένος
μάχης τ' ἄπληστον.

Tittler (a. a. O. S. 991) nimmt Anſtand wegen ihres unlöblichen Sinnes die Aegypter als Chor zuzulaſſen, und da er die Scene nach Argos verſetzt, vor das Königshaus, nimmt er dafür Alte der Stadt zum Chor und bildet hiernach ein ganz verſchiedenes Drama aus, welches mit dem Regierungsantritt des Danaos, auf das Zeichen von Stier und Wolf beginnt, worauf dann Lynkeus, indem Aegyptos ganz aus dem Spiel bleibt, den Bund anträgt, Hypermneſtra ihm entge-

gen kommt und die Verlobung geschlossen wird ohne daß vom beabsichtigten Mord etwas erwähnt wird. Bei einem Chor der zugleich die handelnde Hauptperson ist, dürfen wir nicht die Sinnesart Sophokleischer Chöre voraussetzen, und da Aeschylus vermochte die frechen Freier der Penelope (in den *Συνδείπνοις*) durchzuführen, so waren ihm sicher auch die Aegypter gerecht, welche sich auf das Gesetz ihrer Heimath stützten. Das Recht welches den Danaiden zu Theil wird, ist ein höheres, neues und göttliches.

Die Person an welche Danaos sich wendet, ist sein feindlicher Bruder Aegyptos. Dieser konnte schon dieser Unterhandlung wegen nicht fehlen, auch sagt Euripides im Anfange des Archelaos:

Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,
σὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ
Ἄργος κατασχών.

Die Zwischenbemerkung *ὡς ὁ πλεῖστος λόγος* erklärt sich bei ihm durch die andre Sage, die er selbst im Orestes anführt daß Aegyptos erst nach dem Tode der Söhne nach Argos gekommen sey und den Danaos vor Gericht gestellt habe. Der Scholiast der Hekabe stimmt mit dem Zusammenhang bei Aeschylos überein. Auch war in Paträ die Sage daß Aegyptos nach dem Mord nach Aroe entflohen sey.[16]) Danaos sucht allerdings zunächst seinen Streit mit dem Bruder durch Verlobung ihrer Kinder beizulegen: aber da der ganze Stamm hierdurch nach Argos versetzt werden würde, und da die Belagerung von Argos bevorsteht wenn der Versuch scheitert, so erscheint Danaos zugleich an der Spitze des Argeiervolks dem Aegyptischen König gegenüber, vermuthlich selbst auch schon, dem symmetrischen Sinn der älteren Kunst nach, als König, von seiner Leibwache begleitet. Diesen Umstand konnte er bei der Unterhandlung sehr gut benutzen und er kam dadurch ungezwungen zur Kenntniß. Noch wahrscheinlicher wird dieß dadurch daß nach Ovid Aegyptos, nachdem der Vertrag geschlossen war, mit seinen Töchtern in die Königsburg des Pelasgos, die in den Schutzflehenden als sehr geräumig geschildert ist,[17]) als Gast

10) Pausan. VII, 11, 6. Tittler S. 977. Not. irrt wenn er sagt daß Tril. S. 405 das Auftreten des Aegyptos verneint sey. Dort ist nur von der Sage die Rede daß Aegyptos nachgefolgt sey um den Danaos zu verklagen.

17) 958 *δεδωμάτωμαι δ' οὐδ' ἐγὼ σμικρᾷ χερί.*

einzog und dort der Ordnung gemäß die Schwiegertöchter empfieng. Hypermneſtra ſagt in der Heroide (23):

Ducimur Inachides magni sub tecta Pelasgi
Et socer armatas accipit ipse nurus, [18]),

Pelasgos wäre hierbei ſo ſehr Nebenperſon geweſen daß ſein früherer Rücktritt weit ſchicklicher erſcheint.

Auf die Scene oder auch mehrere zwiſchen Danaos und Aegyptos, Danaos und Chor konnte das Drama nicht beſchränkt ſeyn. Man darf daher vermuthen daß Lynkeus, welchen nachher das Schickſal von ſeinen Brüdern trennte und der eben darum weil ein Helleniſches Geſchlecht von ihm und Hypermneſtra abſtammen ſollte, auch ſeiner Geſinnung nach ſich paſſend von ihnen unterſchieden hätte, außer dem Chor in einer nicht unbedeutenden Rolle auftrat. Dieſe könnte nur eine vermittelnde, zur Verſöhnung wirkende geweſen ſeyn, worin er ſich als das Werkzeug ſeines glücklichen Looſes zeigte. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher als ihm in der andern, mehr erwähnten Fabel von dem Proceß des Aegyptos gegen Danaos eine ähnliche Rolle gegeben iſt. Er räth da zur friedlichen Ausgleichung durch ein Schiedsgericht aus Argeiern und Aegyptern. In den Aegyptern konnte er auf die gemeinſame Ahnmutter Io hinweiſen und dem Boden und den Göttern ſeiner Abſtammung Ehre erweiſen. Die Theilung des Chors am Schluß der Schutzflehenden, wie in den Sieben gegen Theben, welche ſcharfſinnig vermuthet wird, wiewohl noch keineswegs übereinſtimmend und völlig befriedigend geordnet iſt, erſcheint als eine Vorbereitung auf die Spaltung im andern Lager, die durch die Rede des Lynkeus ſich offenbart.

Die mythiſche Perſon des Lynkeus gehört zu den dunkelſten. Daß ſie ihren Grund habe in der Höhe Lyrkea oder Lynkea bei Argos, wohin Lynkeus ſich bei der Mordſcene rettet und eine Fackel der Hypermneſtra zum Zeichen erhebt, die ihm mit demſelben Zeichen von der Lariſſa bei Argos antwortet, worauf denn die Argeier jährlich Fackelſpiele feierten, [19]) kann ich nicht glauben. Lynkeus ſcheint mir

18) Die Stelle iſt ohne alle Schwierigkeit und durch Emendation nur entſtellt worden. Die Lesart der Handſchriften wird auch von Loers in ſeiner Ausgabe wohl gerechtfertigt und Hermanns Erklärung von socer getadelt von Bernhardy in den Berl. Jahrbüchern 1828 I, S. 249.

19) C. O. Müller Graecorum de Lynceis fabulae, Gottingae 1837 p. 12 ss.

vielmehr durch dunkle Fäden mit dem Lykischen Apollon der Argeier (wie von dem Gott Men ein Stammvater Maneus abstrahirt ist)[20] und mit andern Spuren ihres Zusammenhangs mit den Lykiern, namentlich auch in Bezug auf Gynäkokratie, verbunden.[21] Vielleicht bedeutet er Lykier, wie sein Sohn Abas den Stamm der Abanten und in beiden sind frühere Landesbewohner mit den Persiden genealogisch vereinigt worden, so wie Andre die Achäer mit den Danaern durch Architeles und Archandros als Schwiegersöhne des Danaos verknüpften. Jedenfalls ist Lynkeus Griechisch, nach dem Namen und andern Umständen, so wie die Fabel von den Danaiden mit ihrem Bezug auf Quellen auch Griechisch von Ursprung und in den Zusammenhang des dramatischen Mythus nur eingewebt ist.

Ein Hauptbestandtheil endlich der Aegypter, der aus doppeltem Grunde vorausgesetzt werden muß, waren, gewiß wenigstens gegen das Ende des Stücks, die Bräute selbst. Nach Allem was die Danaiden gegen die gezwungene Ehe vorher geäußert haben, ist zu vermuthen daß sie nicht jetzt von ihrem Vater als Preis des Friedens hingegeben wurden ohne ihre Einwilligung. Ihr Haß und Abscheu mußte sich in Zustimmung verwandeln, wenn nicht in diesem Falle die väterliche Gewalt einen übeln Eindruck machen und dadurch der großen Hochzeit der Glanz getrübt werden sollte. Pelasgos sagt zum Herold (940):

ταύτας δ' ἑκούσας μὲν κατ' εὔνοιαν φρενῶν
ἄγοις ἄν, εἴπερ εὐσεβὴς πίθοι λόγος,

und er wußte daß sie zur Ehe begehrt wurden; Danaos selbst hat zu den Töchtern gesagt (227):

πῶς δ' ἂν γαμῶν ἄκουσαν ἄκοντος πάρα
ἀγνὸς γένοιτο;

Wie konnte er also unterlassen ihnen Worte der Ueberredung, eine Frage zu gönnen, den vorhin so gebietrischen Freiern eine Lehre zu geben? Selbst um die Täuschung der Aegyptiaden vollkommen zu machen, war die Einstimmung der Danaiden nöthig. Auch war die Verlobung ja nicht vollständig wenn nicht die Hypermnestra dem Lynkeus und jedem der Brüder im Chor seine Braut zugesprochen war:

20) Steph. Byz. v. Ἀχμόνιον.
21) Tril. S. 400. 587. 594.

es konnte nicht eine Schaar mit einer Schaar verlobt werden: die lange Namenreihe bei Apollodor stammt wenigstens zum Theil gewiß aus Aeschylus. *) Besonders endlich war des pathetischen Ausgangs wegen die Erscheinung der Danaiden unentbehrlich. Sie konnten aber, als die Unterhandlung auf diesen Punkt gekommen war, aus der Stadt geholt werden, so wie in den Schutzflehenden gegen Ende des Drama die Schaar der Dienerinnen für den Chor aus Argos gesandt wird. Dann hätte Danaos den Plan mit ihnen verabredet gehabt und dieser wurde in der Verlobungsscene, indem sie schon anfiengen ihn mit auszuführen, auch den Zuschauern klar und leuchtete aus versteckten und zweideutigen Worten, selbst über Gehorsam und Besonnenheit die der Vater forderte und sie gelobten, hervor. Wir können die Aufgabe einer solchen Scene stellen; die Art der Ausführung und wie weit es möglich war in Gegenwart des Chors die beabsichtigte That anschaulich und schauerlich zu machen, kaum ahnden. Oder, was eben so gut theatralisch denkbar und in dramatischer Hinsicht vorzuziehn ist, Danaos hatte seine Töchter gleich mitgebracht zu dem Lager und er sprach im Prolog zu ihnen, die im Beginne selbst des Drama an einem Ende oder im Hintergrunde der Bühne aufgestellt waren, etwa um einen Altar, wie nach den Versen, die G. Hermann nach Vermuthung in die Danaiden setzte:

ὑμεῖς δὲ βωμὸν τόνδε καὶ πυρὸς σέλας
κύκλῳ περίστητ' ἐν λόχῳ τ' ἀπείρονι
εὔξασθε.

Dann waren die Zuschauer besser vorbereitet und von Anfang an das blutige Werk in offne Aussicht gestellt und die Aufmerksamkeit auf die Kunst der Unterhandlung und Täuschung besser hingeleitet. [22])

*) Bei Pindar P. IX, 112 (Apollod. II, 1, 5) setzt Danaos seine acht und vierzig Töchter als Preis des Wettlaufs aus.

22) Nur muß ich bemerken daß nicht etwa, nach Tittler S. 581, aus der Aeußerung des Danaos 450 ff. daß zur Abwehr des Unheils viele Opfer vielen Göttern zu bringen seyen, auf einen Anfang wie der oben vermuthete zu schließen ist. Denn hier ist die Lage eine ganz andre. Doch sieht man daraus wie diese Cäremonie bei jeder Gefahr leicht und schicklich anzuwenden war: und ein großes und schwieriges Unternehmen war es welches Danaos jetzt vor hatte. Da Tittler das Opfer von Greisen der Stadt verrichten läßt, so ist zwischen diesen und jenen Versen noch weniger Bezug. Auch das Wahrzeichen aus Pausanias, welches nach dem Opfer Tittler melden läßt, liegt weit ab.

Der Vater konnte nach dem Verlöbniß auch jeder Braut einen Dolch reichen,[23]) wenn dieß vielleicht vermittelst einer Figur des Chors so zu bewerkstelligen war daß es den Bräutigamen entgieng, für den Zuschauer das Zeichen unfehlbarer Ermordung der in die Falle gelockten Aegypter abgab. Zogen dann nach der scheinbaren Versöhnung der beiden Zwillingsbrüder, die Bräute nach ihrer Einwilligung und Verlobung der Stadt zu, und der Chor ihnen nach, so mochten in die Feierlichkeit dieses Ausgangs sich wohl auch alle Schauer einer tragischen Katastrophe mischen. Gruppe erinnert daran wie Aeschylus auch im Agamemnon eine große Kunst zeige mit dem Drohen des Mords noch mehr als mit dem Morde selbst zu wirken, und daß Sophokles in der Elektra die zum Tode Geweihten abführe. Aber er zieht als Schluß des Drama noch den Hymenäus hinzu, unter dem die Neuvermälten zu Bette gebracht werden, was auch abgesehen von dem Schauplatz den wir angenommen haben, nicht zu billigen ist, da es nicht mit der Idealität und Großheit Aeschylischer Composition übereinstimmt und dem grausenvollen Eindruck des Ausgangs nur eine falsche Beimischung gegeben hätte.

Der Inhalt der Danaiden steht dem Wesentlichen nach durch zwei Fragmente und durch einfache Folgerung aus dem Vorhergehenden fest als die Anklage der Hypermnestra vor dem Gerichtshof von Argos durch ihren Vater und ihre Lossprechung durch das Dreinreden der Aphrodite. Es ist mir nicht glaublich daß, wie Gruppe und Andre angenommen haben, der Weckhymenäus und die Entdeckung der schuldigen Hypermnestra selbst dargestellt war oder daß die andern Danaiden, wie Furien oder wie Mänaden wie von der frischen That aus, etwa blutbespritzt, eintraten. Sondern entweder möchte aus Anapästen des Danaos oder durch ein langes Chorlied, wie im Anfang der Schutzflehenden, das Bild des nächtlichen Vorgangs und des neuen Haders zuerst hervorgetreten seyn. Welch ein Gegenstand für die Lyrik des Aeschylus, welch ein Unterschied in Lage und Gefühlen gegen jenes andere erste Chorlied, das angsterfüllte Gebet an Zeus mit dem es beginnt und endet, voll Würde und Feierlichkeit selbst im Ausdruck

23) Apollodor l. c. *ὡς δὲ ἐκληρώσαντο τοὺς γάμους ἑστιάσας ἐγχειρίδια διαδίδωσι ταῖς θυγατράσιν.* Ovid. l. c. 11. Stat. Theb. V, 118.

der bangen Ungewißheit. Göthe hatte einſt die Danaiden in einem ernſthaften Singſtück, worin der Chor als Hauptgegenſtand erſcheinen und Hypermneſtra als der Gegenſatz ſeiner Stimmung heraustreten ſollte, zu behandeln angefangen, [24]) veranlaßt durch das Singſtück der Schutzflehenden, zwiſchen dem und den Danaiden auch er kein Mittelbrama ahnte. Ob die Danaiden in ſolchen Geſängen mehr ihren Sieg feierten oder mehr vor dem vergoßnen Blut ſchauderten, ob ſie die Schweſter ſchalten die ſie mißbilligen mußten, oder beklagten und für ſie zitterten, ob die Meinung und Stimmung über ſie ſich theilte und manche andre Fragen iſt es leicht aufzuwerfen, vergeblich ſie beantworten zu wollen. Nur daß die Danaiden ſelbſt den Chor bildeten, darf man beſtimmt aus inneren Gründen vorausſetzen, gegen Gruppe, der das Gericht der Argiviſchen Geronten, unter dem Vorſitz des Pelasgos, ſich als den Chor dachte. Auch iſt von den Alten im Titel eines Endſtücks eine Mehrzahl von Perſonen wohl nie anders denn als Chor verſtanden worden.

Hypermneſtra, die dem Gebot des Vaters ungehorſam geweſen, der eingegangenen Verpflichtung und dem Bunde der Schweſtern untreu geworden war, befand im Anfang des Drama ſich ſchon in Banden, im Kerker, aus dem ſie bei Ovid ſchreibt: denn dieß hieng unmittelbar mit der nicht vor Augen geſtellten Entdeckung zuſammen. Danaos hielt, wie Brutus, wie die Kypriſche Geſetzgeberin Demonaſſa, [25]) Blutgericht über ſein ſtraffälliges Kind, welches zwiſchen Geſetz und Menſchlichkeit geſtellt, ſich anders wie Oreſtes entſchieden hatte und nach göttlichem Recht, wie er, freigeſprochen wurde. Strenge Autorität übt Danaos in den Schutzflehenden, wie durchgängig erhellt; er fordert von ſeinen Töchtern Feſtigkeit und Gehorſam (1013):

μόνον φύλαξαι τάσθ' ἐπιστολὰς πατρός,
τὸ σωφρονεῖν τιμῶσα τοῦ βίου πλέον.

Man darf annehmen daß er, je härter die Aufgabe war, um ſo ſtrengere Befehle gegeben, daß er der nicht Folge leiſtenden Tochter den Tod angedroht hatte, wie auch der Scholiaſt zur Hekabe (869) in ſeiner Erzählung anführt: nur ſo war das Werk ausführbar.

24) Briefwechſel zwiſchen Göthe und Zelter I, 17. Riemer über Göthe 2, 638.

25) Dio Orat. 64 p. 592, *περὶ τύχης β'*.

Vor dem Gericht trat natürlich Danaos als Ankläger auf, und in die zur Anklage erforderliche vollständige Erzählung des Hergangs der Sache fällt das eine Fragment zu ungezwungen und passend um ihm eine andere Deutung anzukünsteln. Danaos hat erzählt wie die Aegypter die Heirath ohne Einwilligung als ihr Verwandtschaftsrecht mit Gewalt durchsetzen wollten, zuletzt die Stadt bedrohten, wie sein Anschlag diese gerettet hatte, wie dieser Anschlag von seinen Töchtern ausgeführt wurde, also den Inhalt der beiden vorhergehenden Stücke zusammengefaßt und ergänzt durch das nicht Vorgestellte, die Hochzeitfeierlichkeiten, Opfer und Fackeln vom vorigen Abend, wie er dann in banger Erwartung die Nacht durchwacht, wie er das Zeichen zur befohlenen That gegeben, vielleicht auch wie er das Schreien der ermordeten Bräutigame vernahm, wie er dann in der Frühe, so wie im Phaethon des Euripides der alte König, die Hymenäosſängerinnen an die Brautgemächer führte: mit ächtgriechischer Herbheit der Ironie im Munde des Feindes und des Siegers:

κἄπειτα δ' εἶσι λαμπρὸν ἡλίου φάος,
ἕως ἐγείρω πρευμενεῖς τοὺς νυμφίους
νόμοισι θέντων σὺν κόροις τε καὶ κόραις,

wie er die Leichen zählte, nach Ovid (79):

mane erat et Danaus generos ex caede iacentes
dinumerat summae criminis unus abest:

vielleicht auch wie er schon frohlockte und vor Freude das Alter abschüttelte, sich rein fühlte von dem Makel des Alters, καθαίρομαι γῆρας, und wie er dann zum Schrecken entdeckte daß einer fehlte, und zu seiner Entrüstung, daß Hypermnestra ihn hatte entfliehen lassen.[26]) Dieß war nicht bloß ein Vergehn, sondern konnte auch neuen Krieg zur Folge haben. Diese Gefahr war jedenfalls zu bedenken, und darum mit war der Befehl so streng an alle Töchter ergangen, wenn auch dabei schwerlich ein dem Danaos gegebenes Orakel, daß ihm von einem der Aegyptiaden der Tod bevorstehe,[27]) eingemischt war.

26) Ovid. 77. Nach Lynkea, Lyrkea, Pausan. II, 25, 4.

27) Eines solchen Orakels, aber schon in Aegypten an Danaos ergangen, erwähnt Apollodor bei Schol. Jl. I, 42, in einer in dem Auszug der Bibliothek weggelassenen Stelle. Auch bei Schol. Orest. 859 kommt es vor. Pausan. II, 19, 6. τοῦ δὲ Λυγκέως οὐκ ἀκίνδυνον αὐτῷ τὴν σωτηρίαν ἡγού-

Die Vertheidigung führte natürlich Hypermneſtra ſelbſt, wahrſcheinlich eine ſehr bedeutende Rolle, um ſo anziehender je näher die Verurtheilung rückte, die nur durch Kypris ſelbſt abgewandt wurde. Der Hauptpunkt in ihrer Vertheidigung war ohne Zweifel die Liebe, wie es im Prometheus heißt: *μίαν δὲ παίδων ἵμερος θέλξει*, und aus Aeſchylus iſt vermuthlich ein Zug der ſich, nur entkleidet ſeiner ſchönen Form, in einige ſonſt unbedeutende Erzählungen der Geſchichte geflüchtet hat. [28]) Lynkeus hatte ſich des im Grunde doch auch ſo nur erzwungenen Rechts über ſie nicht bedient, indem er ihr Liebe bewies ihre Liebe gewonnen. Auch danach mußte wahrſcheinlich ſchon in den Aegyptern die Sinnesart des Lynkeus ſich von ſeinen Brüdern unterſcheiden und ſo kund geben daß ſie, wie die des Danaos und der Danaiden, die Argos als ihre angeborene Verwandtſchaft fühlen (320), Helleniſcher Art glich, und daß dieſe Wendung vorbereitet war und motivirt erſchien. Daß Lynkeus, welcher entflohen war, mit vor Gericht erſchien, iſt nicht wahrſcheinlich. Auch die Worte bei Ovid (125): vel fer opem, vel dede neci, führen darauf nicht. Durch ein Weib und eine weibliche Göttin mußte die Sache der Frauen gewonnen werden. Zu der Entſcheidung aber mag Lynkeus, dem wir im vorhergehenden Drama einen nicht unbedeutenden Antheil zuſchrieben, hinzugekommen ſeyn, damit die Ehe abgeſchloſſen wurde aus welcher das berühmteſte Geſchlecht entſpringen ſollte. Aegyptos, deſſen Alter ihn von der Verſchwörung gegen die Aegypter ausſchloß, war vermuthlich entflohen, wie auch in einer oben erwähnten Sage vorkommt. Durch die von Aphrodite geheiligte Eheverbindung lag zugleich die Nachfolge des Lynkeus in der Herrſchaft von Argos ausgeſprochen. [29]) Daß aber Danaos ihm jetzt hätte weichen müſſen, wie auch gemuthmaßt worden iſt, läßt ſich nicht glauben. Er hatte kein Unrecht begangen und ſeine Verſtoßung hätte ſeine ganze Rolle in ein

μενος, καὶ ὅτι τοῦ τολμήματος οὐ μετασχοῦσα ταῖς ἀδελφαῖς καὶ τῷ βουλεύσαντι τὸ ὄνειδος ηὔξησε.

28) Apollod. l. c. Schol. Pind. Nem. X, 10. Schol. II. IV, 17. Ovid geht vom Hochzeitmal zum tiefen Schlaf über; doch iſt es kaum zweideutig wenn Hypermneſtra den Lynkeus maritus nennt (19).

29) Pausan. II, 16, 1. *τὰ δὲ ἀπὸ τούτου καὶ οἱ πάντες ὁμοίως ἴσασι, θυγατέρων τῶν Δαναοῦ τὸ ἐς τοὺς ἀνεψιοὺς τόλμημα καὶ ὡς ἀποθανόντος Δαναοῦ τὴν ἀρχὴν Λυγκεὺς ἔσχεν.* So auch Apollodor.

falsches Licht gesetzt, hätte ausgesehen wie eine Strafe für sein von der Stadt doch gewolltes und gutgeheißenes Eintreten in die Stelle des Pelasgos: das Volk der Pelasger hätte dann den Namen der Lykier, nicht der Danaer annehmen müssen. Möglich daß Kypris auch vorschrieb die Häupter der Todten in Lernä zu begraben und verhieß daß Quellen daraus entspringen würden nach dem alten Spruch:

Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δανααὶ θέσαν Ἄργος ἔνυδρον. [30])

Nach dieser allgemein verbreiteten Sage, daß die Wohlthat der Quellen von Lernä für Argos (wozu der schöne von Aeschylus auch erwähnte Quellbach des Erasinos in ihrer Nähe, jetzt Kephalari, hinzukommt, der Argos zuströmt und die Felder erquickt) den Danaiden zu danken sey, ist es klar daß ihre That einer Entschuldigung nicht bedurfte. Da aber über diese mit der Zeit auch eine andre Ansicht aufkam, woraus der oben berührte Proceß des Aegyptos gegen Danaos entsprungen ist, so hat man auch gesagt, Hermes und Athene hätten die Danaiden von dem vergossenen Blut gesühnt. [31]) Es war also nicht der mindeste Grund zu behaupten, wenn auch die That gesühnt werden konnte, so habe sie es doch unmöglich gemacht daß Danaos ferner das Regiment der Stadt führte. Der ganze Mythus wird verkehrt und der Zusammenhang der Dramen zerrüttet wenn man den Danaos zu einem Tyrannen macht.

Wahrscheinlich enthielt das Ende der Danaiden auch den aus Herodot (2, 156) und Pausanias (8, 37, 2) bekannten dunkeln Umstand daß, wie Aeschylus allein von den Dichtern gesagt hatte, die Artemis Tochter der Demeter genannt wurde, worin Herodot Aegyptische Lehre erkennt. Damit muß aber nicht verknüpft werden daß nach demselben (2, 161) die Töchter des Danaos auch die Telete der Demeter aus Aegypten eingeführt und die Pelasgischen Weiber gelehrt haben sollen, die nachher durch die Dorer in die Arkadischen Berge zurückgedrängt worden sey: denn dieß kann Sage oder Hypothese über die Thesmophorien im Peloponnes seyn. In den Schutzflehenden wird Artemis Hekate, die fernstrahlende, genannt (676), und

30) Bei Strabo VIII p. 371 s. Eustathius liest Δαναὸς ἐποίησεν ἔνυδρον.

31) Klausen Theolog. Aeschyli p. 176, Novimus ex Orestea, id facinus iure lustrari, quo perfectum sit aliquid, quod Iupiter iusserit.

die reine (ἁγνὰ 1031); und nicht unwahrscheinlich ist sie auch unter der reinen Tochter des Zeus im ersten Chorlied (144) zu verstehen, nicht Athene, die sonst nicht erwähnt ist und geflüchteten Jungfrauen weniger nahe steht als jene.[32]) Wenn nun Artemis Tochter der Demeter gegen Ende der Trilogie, wohl von Hypermnestra genannt wurde, so hatte dieß vermuthlich Bezug auf die Ehe, und es scheint damit zusammenzuhängen daß in Argos nach Pausanias (II, 21, 1) als geweiht von Hypermnestra Artemis Peitho, d. i. Artemis als Liebesgöttin verehrt wurde, Artemis also die als Tochter der Frauengöttin (wie Kora-Hekate in späterer Theokrasie), die Jungfräulichkeit der Liebe zuführt. Nehmen wir dieß höhere Motiv der mythologischen Neuerung im Zusammenhang des ganzen Drama an, so stößt sie weniger an gegen den seit Homer herrschenden Gebrauch den Kreis der im Land und zur Zeit gültigen Götter so wenig wie den der einheimischen Sprache (d. i. nur mit den feinsten Ausnahmen) zu überschreiten, wonach auch Aeschylus in den Schutzflehenden weder auf Aegyptische, noch auf frühere Pelasgische Götter die geringste Anspielung macht. Es würde dann ein Zug aus Aegyptischer Götterlehre nur zu dem Zweck entlehnt seyn eine Hellenische und zur Veredlung der Ansicht von der Ehe in Hellas selbst wirksame Idee poetisch auszudrücken.

Nach dem angedeuteten Gang und Ende der Gesammthandlung, in die, wie ich hoffe, nichts Ungehöriges hineingelegt ist, gewinnt sie noch eine speciellere Bedeutung als die einer Entwicklung Griechischer Nationalität und allerdings eine eigentliche ethische. Diese liegt in dem Ehebund, geschlossen gerade in der Stadt der Here Teleia, als einem Muster und Vorbild der Ehe überhaupt. Dem Aegyptischen als dem Barbarischen überhaupt ist dabei das bei den Danaern nun eingeführte Recht als das würdigere Hellenische und durch Hellenische Gottheit geoffenbarte entgegengestellt, und darin kann man zugleich

32) Es ist dieß die Vermuthung von D. Tittler S. 975, der zugleich die Bemerkung macht daß jenes Aegyptische Dogma am füglichsten in diese Aegyptische Trilogie gesetzt werde. Was er aber daran aus eigener Erfindung knüpft daß die Danaiden gleichsam als Priesterinnen der Artemis ihr die Jünglinge opfern, daß Artemis der Aphrodite sich entgegenstelle und eine große Rolle in den Aegyptern gehabt habe, ist, so wie die ganze Gestaltung dieser Tragödie, vielleicht als ein erster Versuch dieser Art, dem Verfasser nicht geglückt, der es sonst an ernstem Fleiß und Scharfsinn nicht fehlen ließ.

eine religiöſe Tendenz erblicken, die in dem was Conz entwickelte, nur nicht deutlich erkennbar war. Aeſchylus ſpricht nur von Auswanderung des Danaos und der Danaiden (φυγή), ohne etwas Vorhergängiges im Beſondern zu berühren. [33]) Die Aegyptiaden gründeten ihren Anſpruch auf die Verwandtſchaft, wonach ihnen die Danaiden und alſo auch das Eigenthum ihres Vaters, der keine Söhne hatte, zufalle (387):

νόμῳ πόλεως φάσκοντες ἐγγύτατα γένους
εἶναι,

und wollen wider deren Willen und das Recht ſich ihrer bemächtigen (38 λέκτρων, ὧν θέμις εἴργει, σφετεριξάμενοι πατραδελφείαν τήνδ' ἀεκόντων, ἐπιβῆναι. [34]) Darum will das unerträgliche Aegyptiſche Männergeſchlecht die Geflüchteten mit Gewalt ergreifen (817—21 βίαια λαβεῖν), der Herold nennt dieſe Männer ihre Herren (905), ſpricht von einem dieſen entgangenen Eigenthum (918). [35]) Die Danaiden aber wollen nicht der Männer Mägde, nicht ein bloßes Beſitzthum von ihnen (334. 336), nicht durch Zwang ohne Liebe verheirathet ſeyn (1032 μηδ' ὑπ' ἀνάγκας γάμος ἔλθοι Κυθέρειος). Sie verlangen von Pelasgos daß er nach einem höheren göttlichen Recht entſcheiden ſoll (395):

Μή τί ποτ' οὖν γενοίμαν ὑποχείριος
κράτεσιν ἀρσένων. ὕπαστρον δέ τοι
μῆχαρ ὁρίζομαι γάμου δύσφρονος
φυγᾷ. ξύμμαχον δ' ἑλόμενος δίκαν κρῖνε σέβας τὸ πρὸς
θεῶν.

33) V. 9—11. 196 τορῶς λέγουσαι τάσδ' ἀναιμάκτους φυγάς. 329 τήνδ' ἀνέλπιστον φυγήν. 420 τὰν φυγάδα μὴ προδῷς, τὰν ἔκαθεν ἐκβολαῖς δυσθέοις ὁρμέναν. Prom. 857 φεύγουσα συγγενῆ γάμον ἀνεψίων. Schol. ὁ δὲ παρὼν ποιητὴς φησι διὰ τοῦτο (διὰ τὸ μὴ θέλειν συνελθεῖν τοῖς ἐξαδέλφοις) ἐλεύσεται εἰς Ἄργος ἡ θηλυσπόρος γένναι.

34) Da der Vater noch nicht todt war oder ſie Andern ſchon beſtimmt hatte, ſagen die Scholien: aber dieß würde eine beſondere Unrechtmäßigkeit gegen den Danaos ſeyn, nicht das barbariſche Eherecht nach der Verwandtſchaft oder Beerbung allgemein angehen, iſt alſo wahrſcheinlich von dem Dichter nicht gemeint geweſen.

35) πῶς δ' οὐχὶ ταπολωλόθ' εὑρίσκων ἐγώ. Verloren, nemlich durch die Flucht; der Ausdruck iſt anmaßend, und inſofern bedeutſam, ſonſt nur folgerecht. Keineswegs folgt aus dieſen Worten, wie Bode meint, daß Danaos

Dieß göttliche Recht verſtehn ſie vorher unter θέμις, im Gegenſatze des Brauchs, νόμος, und nur in Bezug darauf wird die nach dieſem beabſichtigte Ehe unheilig genannt (10 ἀσεβής). Das iſt daſſelbe göttliche Recht, welches nachher Aphrodite begründet. Unter ſie, nächſt der Here, wird im Schlußchor die Ehe geſtellt in den wunderſchönen Worten (1035):

Κύπριδος δ' οὐκ ἀμελεῖ θεσμὸς ὅδ' εὔφρων.
δύναται γὰρ Διὸς ἄγχιστα σὺν Ἥρᾳ·
τίεται δ' αἰολόμητις θεὸς ἔργοις ἐπὶ σεμνοῖς.
μετάκοινοι δὲ φίλᾳ ματρὶ πάρεισιν
Πόθος ᾇ τ' οὐδὲν ἄπαρνον τελέθει θέλκτορι Πειθοῖ.
δέδοται δ' Ἁρμονίᾳ μοῖρ' Ἀφροδίτας
ψιθυρᾶς τρίβοι τ' ἐρώτων.

Dieß die Deutung des Freiwilligen und Unfreiwilligen in den früheren Reden. Und am Schluſſe des Geſangs der Wunſch daß mit vielen Ehen wie ſie bisher waren dieß — Ehen wie ſie hier geſchildert ſind — das Ende des früheren Frauenlooſes ſeyn möge:

μετὰ πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ
προτεράν πέλοι γυναικῶν.[36])

von ſeinem Bruder beſiegt worden wär und ſeine Töchter nun als rechtmäßige Kriegsbeute betrachtet wurden.

36) An dieſer Stelle zeigt ſich das Schickſal welches die Auslegung des Aeſchylus oft gehabt hat, auf grelle Weiſe. Der Schol. μετὰ ἄλλων πολλῶν γάμων γυναικῶν καὶ οὗτος τελεσθήσεται. Stanley ſchweigt. Schütz ſchreibt προτέραν σοί γε πέλοιτο, Wellauer προτέραν πέλοι. Voß überſetzt:

Sey dem Ehebund' auch der Ausgang, wie bereits viel'
Ihn erlebt der Fraun von jeher.

Droyſen:

Doch in allzeglicher Ehe zeigt ſich dieß End,
Daß des Weibes ſey die Herrſchaft.

H. Bothe (1831): Ponamus μέγα πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ προτεράν πέλει γυναικῶν, *magnificus autem fuit hic nuptiarum exitus multarum prisci aevi*, h. e. multarum olim mulierum eo evaserunt res afflictae, ut magnis gloriosisque nuptiis finirentur. Cogitat Ionem, Semelen, Latonam aliasque. Haupt denkt de caede, qua maritis se liberaverunt nonnullae. Cuius rei rationes ex γυναικοκρατείᾳ, exemplumque ex historia Amazonum, mulierum Samiarum repeti possunt (eher von den Lemnierinnen, die Euripides Heo. 869 mit den Danaiden verbindet). Dieſe Erklärung nennt Geel in einer Recenſion dieſer Ausgabe ſehr ſcharfſinnig, Bibl. crit. nova T. 5. p. 99. Klauſen in der ſeinigen, Hall. Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 462, ſagt dafür: „Wenn auch noch ſo viele Ehen zu Stande kommen, möge das Ende doch ſo ausfallen, daß den Weibern die Uebermacht bleibt." Tittler S. 967 conſtruirt rich-

Und als Schluß des Ganzen das Gebet an Zeus, das durch Aphrodite im Endstück erfüllt wurde, daß durch göttliche Vermittelung den Frauen in dieser Frage ihres Rechts der Sieg über die Männer, das Bessere statt des Schlimmeren, ein neues Recht durch eine lösende göttliche Hülfe zu Theil werden möge:

καὶ κράτος νέμοι γυναιξίν· τὸ βέλτερον κακοῦ
καὶ τὸ δίμοιρον αἰνῶ,
καὶ δίκᾳ δίκας ἕπεσθαι, ξὺν εὐχαῖς ἐμαῖς, λυτηρίοις
μηχαναῖς θεοῦ πάρα.

Ich kann die Worte *δίκα δίκας ἕπεσθαι* anders nicht verstehen als wenn ich die erste *δίκη* auf das Gesetz der Aegypter beziehe, auf ihren Ausspruch den sie zu vollziehen streben, und das andre Recht entgegensetze, welches die Verfolgten durch eine höhere Entscheidung wünschen und hoffen: und habe daher *δίκᾳ* für *δίκα* geschrieben. [37]) Offenbar also vertheidigte und erhob in dieser Trilogie Aeschylus die Macht und die Rechte der Liebe, die sie selbst gegen einen zürnenden Vater aufrecht hält; sie stritt gegen die Strenge der Zwangsehe welcher ein Gefühl, etwas Göttliches in der Natur widerstreite, so heilig als Here welche die Ehen bindet und schützt, und welcher Aphrodite die Hand reichen soll. Die Sage war vermuthlich benutzt um eine auch für Athen anwendbare Idee geltend zu machen, einen Mißbrauch zu rügen und eine höhere würdigere Ansicht vorzuführen, zu empfehlen. Aphrodite war als Sieggeberin (*νικηφόρος*) in Argos im Namen der Hypermnestra geweiht, und zugleich, wie schon erwähnt, Artemis, die reine, deren Schutz sich der Chor befiehlt (1031 *ἐπίδοι δ'*

tig *ἅδε πέλοι τελευτὰ προτερᾶν γυναικῶν*, diversa scilicet mulierum abhinc conditio, glaubt aber die Worte *μετὰ πολλῶν δὲ γάμων* zugesetzt ominis instar, virginibus iam digitantibus ad sequentia facinora, da sie doch nur bedeuten können, unter, bei den vielen Ehen, die geschlossen werden und schon geschlossen wurden. Daß auf den entfernten Ursprung der Fabel, worin gerade durch die Gattin des Lynkeus das den Frauen günstigere Eherecht eingeführt wird, Erinnerung gynäkokratischer Verhältnisse eingewirkt haben könne, will ich nicht läugnen, bei Aeschylus aber kommt dieß sicher nicht in Betracht.

37) Bamberger Coniectaneorum in Aesch. Suppl. P. alt. in der Zeitschr. f. d. AW. 1842 S. 712, indem er die offenbar unrichtige Erklärung von Wellauer verwirft, vermuthet diesen Sinn: ut optimum censeant, Aegyptiades a se cum pace abstinere; at si pugnandum sit et caedes patruelium necessaria, pugnam illam malum quidem esse, at malum nuptiis praeferendum, si victoria sequatur — et malum bipartitum, quod non solum dolorem, sed etiam laetitiam ferat.

Ἀφεμις ἁγνὰ στόλον οἰκτιζομένα), als Peitho;[38]) eine schöne Verschmelzung neben der andern einer Here Peitho, welche die Grundidee der Trilogie ausmacht. Aphrodite trat nicht auf wie ein deus ex machina, sondern als mithandelnde Person, auf deren Entscheidung die ganze Handlung hinzielte. Sie deren Walten in der ganzen Natur das schöne Fragment schildert, stiftet auch die aus Liebe geschlossenen Ehen,*) während bei Euripides die Leidenschaft der Liebe häufig die Ehe auflöst. Von andrer Seite war von Aeschylus durch Penthesilea die Liebe geschildert worden, als die Wirkung der Schönheit auf einen Achilles.

Indem ein Urenkelpaar der Io in Argos selbst, unter den Augen der Here, nach bestandner großer Probe gegenseitiger Neigung, durch Vermittlung der Aphrodite, die das Urtheil der Richter leitete und des erzürnten Vaters Sinn umstimmte, feierlich verbunden wurde, so erscheint dadurch der Haß der Here gegen Io von selbst erloschen. Aber es ist auch keine Spur in den Fabeln daß er fortgedauert hätte und kein Motiv dazu abzusehn. Wäre auch für andre Fabeln von dieser bösartigen Ungunst gegen die Nachkommen eines Kebsweibs Gebrauch gemacht,[39]) Aeschylus hätte schwerlich einen im Drama zwecklosen Zug herbeigeholt. Wenn von der Io die Schutzflehenden singen, so verräth sich immer und auf rührende Weise das Gefühl daß diese auf der Flucht war wie sie und daß Zeus ihre Leiden heilte, indem sie des Epaphos Mutter ward, daß er so tröstlich und so lind und

38) Pausan. II, 19, 6. 21, 1.

*) Eumen. 204 *ἡ κάρτ' ἄτιμα καὶ παρ' οὐδὲν ἦκε σοι*
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα·
Κύπρις δ' ἄτιμος τῷδ' ἐπέρριπται λόγῳ
ὅθεν βροτοῖσι γίγνεται τὰ φίλτατα·
εὐνὴ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μορσίμη
ὅρκου 'στὶ μείζων τῇ δίκῃ φρουρουμένη.

39) Wenn Hypermnestra im Gefängniß sagt v. 85:

Scilicet ex illo Iunonia permanet ira,
Quo bos ex homine est, ex bove facta dea:

so geht der Leidende gern bis auf die entfernteste Ursache seines Unglücks zurück, weil er sich immer mit dem Gedanken beschäftigt, und so sucht Ovid mythologische Anknüpfungspunkte überall. Hier wollte er die Episode von Zeus und Io anbringen. Auch wenn er die Ehegöttin bei dem Greuel des Mords mit dem Hymenäus entfliehen läßt (28), hat er nicht den Aeschylus vor Augen; sondern dieß folgt aus der veränderten Stellung seiner Hypermnestra, welche die Bettern sogar gegen den eignen Vater vertheidigt (61).

liebevoll mit ihr verfuhr wie sie den Gatten sich wünschten im G
satz ihrer Bedränger.

Ueber die Zeit dieser Trilogie möchte ich kein entschiednes U
fällen. *) Was so Viele wahrzunehmen glaubten, Beziehungen i
freien Verfassung von Argos und in der vom Chor unter vielen
men Wünschen anempfohlenen Vorsicht keinen Krieg anzufangen
man Verträge mit Fremden eingehn könne (698—703), auf die
wo der Bund von Athen mit Argos im Werk war, scheint mir
zweifelhaft, selbst wenn ich hinzunehme was Müller in seiner Li
turgeschichte anführt (II, 91), daß um dieselbe Zeit (Ol. 79,
Athener in Aegypten Krieg führten, so daß manches Wort gege
Aegypter in Athen wohlgefällig klingen mußte. Alles was ma
geführt hat erklärt sich auch ohne diese Zeitannahme, da Argo
der ältesten Volksfreiheit rühmte, und die Stelle von Verträgen
auch als eine gute Lehre allgemein oder für Athen verstanden w
aufgenommen in das Bild einer glücklichen Stadt. Andrerseits
ich gestehn daß ich aus dem dramatischen, lyrischen und sprach
Charakter der Schutzflehenden auf eine frühere Periode zu sch
noch mehr Bedenken tragen würde. Wie viel die Natur des G
standes und der Personen die Behandlung bedingt, wird nicht i
genug erwogen. Daß das Lyrische in den Schutzflehenden über
war nothwendig, und sind die Chorlieder länger als in den a
Tragödien, so zeichnen die sich auch, nächst denen in den Pe
durch Schönheit, Zartheit und Erhabenheit aus. [40]) Die g
Schönheiten sind aber unzertrennlich von der mythischen Eigen
lichkeit der Personen und der Lagen, die man sich nur durch all
Betrachtung und die unbefangenste Veranschaulichung näher
kann. Die geringe dramatische Handlung und den Mangel an G
nung, worüber nach Schlegel auch Bernhardy klagt, [41]) empfin
nicht, weil der Stoff wie er ist einer besseren Gestaltung als d

*) R. Schultze in Berlin N. Jahrb. f. Philol. 1857. 75, 264 f.
Choreuten in den Schutzfl. woraus „ein höheres Alter dieses St. zu sch
da nach den Nachr. der Alten Sophokles den Chor von 12 auf 15 br
H. Weil de tragoediae cum republica coniunctione nimmt für diese
gie die frühere Periode an, indem er über politische Beziehungen hinweg

40) C. G. A. Alberti de Aeschyli choro Suppl. Berol. 1841 p. 9

41) Grundriß der Griech. Litter. II, 779.

Aeſchyliſchen Styl mir gar nicht fähig ſcheint, in dieſer Geſtaltung aber, zumal mit Beziehung auf die folgenden Entwickelungen, mir eine bewundernswürdige Metamorphoſe durch die Hand der Poeſie und die tragiſche Form darſtellt. Daß die Charaktere nicht an einer abſtracten Haltung und einem Mangel ethiſcher Charakteriſtik leide, glaube ich gezeigt zu haben.

7. Zu des Aeschylus Schutzflehenden. *)

Als das mittlere Drama der Trilogie wovon die Schutzflehenden den ersten, die Danaiden den dritten Act bildeten, sind von G. Hermann die Θαλαμοποιοί erkannt worden in den Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1847 St. 4 S. 123—127. Ich habe seit meinen Griechischen Tragödien 1839 über noch offne, einzelne Trilogieen angehende Fragen oder Stellung einzelner Stücke nicht einen Buchstaben veröffentlicht, obgleich oft und viel durch beachtenswerthe Beiträge zur Aufklärung dieses Theils der versunkenen Litteratur Anlaß gegeben war, wie z. B. unter einer Menge von Versuchen und Bemerkungen durch Schneidewins Abhandlung im Philologus 1848 nach Entdeckung der Didaskalie der Sieben gegen Theben, durch Karl Kruses mit eben so viel Talent als Fleiß geschriebene Dissertation de Oedipodea 1855. Lieber als immer wieder auf Einzelnes zurückzukommen, dachte ich wohl zuweilen daran eine revidirte Uebersicht nach der Art der 1839 gegebenen zur Ausführung zu bringen, womit es denn keine Eile haben möchte. Da indessen über die Trilogie der Schutzflehenden in dieser Zeitschrift eine Abhandlung von mir gedruckt ist, 1845 4, 481—510, so mag in derselben auch meine Erklärung über die Θαλαμοποιοί stehn.

Hermanns Bemerkung, für die er „mehr als eine bloße Wahrscheinlichkeit" nicht in Anspruch nimmt, läßt sich von mehr als einer Seite so sehr bestätigen daß sie für mich zur Gewißheit wird, so sehr als durch innere oder mythische und dramatische aus dem Ganzen des in Betracht kommenden Materials geschöpfte Gründe, in Verbindung mit den vorliegenden litterärischen Notizen, eine Annahme dieser Art zur Gewißheit sich erheben kann. Meine frühere Darstellung steht hiermit keineswegs in Widerspruch, sondern erhält nur die schönste Ergänzung. Ich muß die Worte selbst hersetzen die das mittlere

*) Rhein. Mus. 1858 13, 189—196. Bunsen Gott in der Geschichte 2, 400—402.

Drama angehn (S. 484), worauf der Inhalt des ersten erst etwas später (S. 488 f.) auseinandergesetzt ist. Es heißt dort: „Zwischen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieser beiden Acte der Trilogie sein besondrer Tag gesichert ist. Nicht in die Danaiden fällt die Katastrophe, wie Manche gesagt haben, und der Ausführung nach eben so wenig in die Aegypter. In diesen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grausen That bestanden haben. Und da wir im Mittelstück den eigentlichen Kampf der Entscheidung, das Grauenerregende vorauszusetzen haben, so muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verschwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatisch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Katastrophe muß dasselbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzustellende Greuel schon erfolgt, so wie umgekehrt in den Persern die früher erfolgte Katastrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anschauung gebracht wird als sie sich darstellen ließen." Was läßt sich nun „zur Vorbereitung und Einleitung der grausen That" für ein schicklicherer, glücklicher gewählter Chor denken als der der Thalamoserbauer? Es ist nemlich zu erwägen daß Danaos offenbar den Plan sich durch List der Verfolger zu entledigen gefaßt hatte, und darauf spielt er an indem er zu seinen Töchtern sagt (702):

θάρσει· χρόνῳ τοι κυρίῳ τ' ἐν ἡμέρᾳ
θεοὺς ἀτίζων τις βροτῶν δώσει δίκην.

Nothwendig mußte er daher die Söhne des Aegyptos täuschen, so daß sie in Folge seiner Einladung nun friedlich aufzogen, die ihnen von Danaos versprochnen Bräute begrüßten und Anstalten zur Hochzeit machten. *) Die Gemächer zuzurichten war ihre, nicht des Danaos oder gar des Pelasgos Sache: sie selbst sind die Θαλαμοποιοί, wenn sie auch nicht in schauspielerischer Weise selbst Hand anlegten, sondern das Werk nur leiteten. Heirathsgebräuche, selbst religiöse kamen wohl hinzu und eine dritte bedeutende Scene war die daß Danaos die folgsamen Töchter, die er vorher schon zur Ehe mit den

*) Anders Hermann S. 126: „Die Aegyptiaden bekriegten den Danaos in Argos, der zu schwach um Widerstand zu leisten ihnen die Töchter verspricht wenn sie vom Krieg abstehen wollen. Sie nehmen das an: er aber, ihnen mistrauend, befiehlt seinen Töchtern ihre Männer in der Hochzeitnacht zu ermorden."

Vettern bestimmt hatte, schließlich zum Mord anwies und jede mit einem Dolch versah, den auch Hypermnestra anzunehmen nicht verweigerte.

So natürlich bietet sich hier der Chor der Hochzeiter zum Träger der Handlung, daß ich Entschuldigung dafür ihn nicht hierher gesetzt zu haben als mir noch freistand diesem Chor in irgend einer der Trilogieen seine Stelle auszusuchen, nur in den Aegyptern finden kann. Diese waren gegeben und von dieser Trilogie unmöglich zu trennen. Darum wurden von mir die Θαλαμοποιοί in die Trilogie der Iphigenia gezogen, wo ihnen indessen Manches entgegensteht, wie Hermann S. 121—123 zeigt, so daß sein zweiter Widerspruch mit dem dritten sich gewissermaßen in Eins verflicht. In Abrede stellen muß ich daß meine Aeusserung, ein anderes Zeugniß ausser jenem Titel für Hochzeitsanstalten zu der Verheirathung der Iphigenia mit Achilleus sey entbehrlich bis eine andre tragische Fabel nachgewiesen seyn würde worin Hochzeitsanstalten zu einer erschütternden Katastrophe führen, nur aus der Begeisterung für einen einmal lieb gewonnenen Gedanken zu erklären sey, da es mir sonst bei meiner Kenntniß der Mythologie nicht hätte entgehen können daß es nicht eben schwer sey die gestellte Bedingung zu erfüllen. Der Thalamos der Danae hätte mir nicht entgegengehalten werden sollen, da ihr unterirdisches Gefängniß nur uneigentlich Thalamos genannt wird, das nicht einmal für sie erst erbaut wurde. „Auf ähnliche Weise, meint Hermann ferner, wie den Θαλαμοποιοῖς die erste Stelle in der Trilogie Danae zu geben, dürfte es nicht schwer fallen in der Trilogie die den Ixion und die Perrhäberinnen enthielt, das Anfangsstück das noch gesucht wird, mit einiger Wahrscheinlichkeit in den Θαλαμοποιοῖς zu finden.“ Mir würde dieß nicht bloß schwer, sondern unmöglich fallen. Die einzige Stelle aber in welche dieser Chor vollkommen gut paßt, war mir damals verdeckt durch die Aegypter. Der Titel Αἰγύπτιοι steht nicht bloß im alphabetischen Verzeichniß der Stücke, sondern ἐν Αἰγυπτίοις ist auch im Etymol. Gud. citirt mit mehreren Worten die sich in den Schutzflehenden V. 138—140 finden. Es schien mir daher derselbe Fall zu seyn wie wenn aus derselben Trilogie nicht bloß Agamemnon für Choephoren, sondern auch Waffengericht statt Thrakerinnen sich citirt findet, wie ich S. 484 bemerkte, indem ich dabei

ch der Möglichkeit gedachte daß Aegypter, so wie einmal Perser, : den ganzen Stoff der durch die große fremde Nation sich unter en auszeichnenden Trilogie gesagt werde. Hier hätte ich nun, wenn r nicht im voraus schon die Θαλαμοποιοί für eine andere Trilogie llkommene Aushülfe zu bieten geschienen hätten, leicht weiter gehn d bemerken können daß die Θαλαμοποιοί ja in der andern Trilogie gypter sind und daß ein zwiefacher Name für denselben Chor nichts erhörtes sey. Jener Katalogos selbst zeichnet ein Θεωροὶ ἢ Ἰσθμιασταί, ja derselbe führt auch als drei verschiedene Dramen auf κασσαρίδες, Σάτυροι, Βάκχαι und Πενθεύς dazu, obgleich gewiß r zwei Chöre dieses Inhalts existirt hatten, die Βάκχαι, die auch ast nirgends citirt werden, und die Σάτυροι derselbe Chor waren d dieser Chor und Pentheus dasselbe Drama. Daß das von „einem bekannten Scholiasten verfertigte Verzeichniß der Stücke des Aeschy- s weder vollständig noch fehlerfrei" sey, wird auch von Hermann erkannt (S. 118).

Die auf diese Weise gehobene Schwierigkeit war für Hermann icht vorhanden; oder geht er ihr aus dem Wege. Aus dem Citat s Etymolog. Gud. konnten zwar Aegypter nicht durch Emendation tfernt werden, und dennoch wird mir (S. 124) zum Vorwurf ge- icht daß ich aus der Möglichkeit einer Namensverwechslung auf die irklichkeit geschlossen habe, „wozu um so weniger Grund vorhanden ar, da bekanntlich die Namen der Schauspiele, wie der Dichter häufig rwechselt wurden." Die Verwechslung der Namen von Schauspie- n überhaupt und der Namen von Stücken derselben Trilogie sind hr verschiedne Dinge und es wäre wunderbar nach der Beschaffen- it der alten Handschriften und nach einer gar nicht seltnen Art chlässiger Citation, auch aus dem Gedächtniß, wenn nicht ziemlich t eine Verwechslung der zweiten Art vorgekommen wäre, wie ich an eine zweite auch angeführt hatte, zu der nun die dritte hinzu- mmt. Was weiterhin (S. 126) behauptet wird, der Chor hätte, da e Söhne des Aegyptos die handelnden Personen waren, die Aegyp- den heissen müssen, ist kaum für ernstlich zu nehmen, da die Ae- ptiaden auch Aegypter waren und dieß Wort als bequemer für ein tat gut genug und keinem Mißverstand ausgesetzt war. Auch wer ιχαι für Σάτυροι citirte, nahm es nicht ängstlich genau mit dem

Buchstaben. Einen etwaigen Chor von andern Aegyptern in Betracht zu ziehen, der etwa nach der Ermordung der Aegyptiaden in die Stelle des Chors eingetreten sey, *) war ganz unnöthig, da ein „Aegyptisches Heer das die (50) Aegyptiaden nach Argos geführt hatte," gar nicht vorauszusetzen und es ein großer Irrthum ist daß die Ermordung in dieses Stück falle. Dieß soll um so zuversichtlicher anzunehmen seyn, da ein Bruchstück der Danaiden worin vom Erwecken der Bräutigame gesprochen wird, aus einer Erzählung des im vorhergegangenen Stücke Vorgefallenen genommen zu seyn scheine. Was vorgefallen war und erzählt wurde, konnte unmöglich dargestellt werden, sondern fiel in die Zwischenzeit nach dem Ausgang des zweiten und der Eröffnung des dritten, dem Gericht über Hypermnestra.

Das Etymol. sagt: *Ζαγρεύς, ὁ μεγάλως ἀργεύων,* **) *ὡς πότνια Γῆ Ζαγρεῦ τε θεῶν πανυπέρτατε πάντων ὁ τὴν Ἀλκμαιωνίδα γράψας ἔφη. τινὲς δὲ τὸν Ζαγρέα υἱὸν Αἴδου φασίν, ὡς Αἰσχύλος ἐν Σισύφῳ·*

Ζαγρεῖ τε νῦν με καὶ πολυξένῳ [πατρὶ]
χαίρειν. ***)

*) Dagegen ist zum Schluß vermuthet daß die *Θαλαμοποιοὶ* als der Chor zu betrachten seyen, der nach der Ermordung der Aegyptiaden deren Stelle eingenommen habe, auf ähnliche Weise wie in den Eumeniden diese durch ihre Begleiter vertreten werden.

**) Sophokles in den Skyrierinnen: *φιλεῖ γὰρ ἄνδρας πόλεμος ἀργεύειν νέους.* Lykophron 655 *Αἴδης πανδοκεὺς ἀργεύσεται.* Paulus Silentiarius Epigr. *φυλάκων τε παναγρέα κάνθυν ἀλύξαι.*

***) Nach der schon durch den Homerischen Päon bekannten Art einzelne Haupteigenschaften eines Gotts als besondre Dämonen auszuzeichnen, die dann auch Söhne desselben genannt werden mochten. Eben so wie Zagreus hier wurde auch nach Hesychius *Ἰσοδαίτης* von Einigen Pluton, von Andern Plutons Sohn genannt. Pluton eigentlich Dionysos Zagreus, der auch Nyktelios und *Ἰσοδαίτης* genannt wurde (Plut. de *εἰ* 9), ähnlich wie auch *Πολυδέγμων, Ἀγησίλας, πανδοκεύς*, der alle gleich an sein Mahl zieht. Alius, ut videtur, est *Ἰσοδαίτης ξενικός τις δαίμων ᾧ τὰ δημώδη γύναια καὶ μὴ πάνυ σπουδαῖα ἐτέλει.* Harpocr. Phot. Freilich ein Andrer, ein komisch erdichteter, den ein Grammatiker entweder auch aus Scherz oder mit der noch nicht genug erkannten häufigen Oberflächlichkeit und Kenntnißlosigkeit einen barbarischen Dämon nennt und dadurch, wie den alten Gesner so den Verfasser des Aglaoph. p. 622 in Verlegenheit setzt. Letzterer fügt hinzu aus Bekk. Anecd. p. 267 *Ἰσοδαίτης θέος. ὁ ἥλιος ὁ τὸν ἴσον ἑκάστῳ θάνατον διανέμων* und versteht p. 1354 unter *ἥλιος* den Apollon. Aber keineswegs tödete dieser alle Menschen: stände er geschrieben, so müßte man *ἥλιος* verstehn, der die Bösen wie den Guten leuchtet und in so fern auch ein *Ἰσοδαίτης* genannt werden konnte. Die

ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Δία, τὸν Πλούτωνα, καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον Δία τῶν κεκμηκότων. In den Schutzflehenden, wo wir die zuletzt angeführten Worte finden, hat an der Stelle von ἀγραῖον Cod. Med. τόνταιον und mehrere andre nur denſelben Unſinn, mit kleiner Verſchiedenheit im Schreiben derſelben Buchſtaben. Dafür ſchrieb Turnebus τοὔγγαιον und Wellauer τὸν γάϊον, was Hermann aufnahm:

τὸν γάϊον
τὸν πολυξενώτατον
Ζῆνα τῶν κεκμηκότων.

Schneidewin aber hat im Rhein. Muſ. 1835 S. 231 ſehr fein und glücklich hergeſtellt ζ ά γ ρ ι ο ν und behauptet mit Recht dieß ζάγριον im Philologus 1848, wo er 3, 369—71 den Inhalt von Hermanns Abhandlung auszieht. Er bemerkt daß Pluton nicht γάϊος genannt werden könne, da dieß nur aus Erde oder auf dem Lande bedeute. Ueberdem ſagt der Grammatiker, der nach den Citaten zu urtheilen gelehrt genug war, οὕτως, ſo, alſo Zagreus nenne Aeſchylus in einer zweiten Stelle, anders als in der erſten, den Zeus der Todten. Auf das οὕτως αὐτὸν der nach dem ganzen Zuſammenhang zwar fehlervollen, aber doch mit Sicherheit herzuſtellenden Urkunde iſt zu halten, obgleich ein Etymologicum der kaiſerlichen Bibliothek, woraus Larcher, wie Schneidewin bemerkt, dieſelbe ganze Stelle abſchreibt, in den von Sturz zum Orion wiederholten Remarques crit. sur l'Etymol. M. p. 213, auch dafür etwas Falſches ſetzt: ἐν δὲ Αἰγύπτῳ· ὅν τε αὐτὸν διὰ τὸν Πλοῦτον καλεῖ τὸν Ἀγρεῖον τὸν πολυξαινώτατον· διὰ τῶν κεκμηκότων. Wenn wir leſen ζάγριον, ſo konnte danach der Grammatiker wohl ſagen daß Aeſchylus den Pluton Zeus ſelbſt und Ζαγρεὺς genannt habe, und nur darum weil er dieſen Namen in den Schutzflehenden vermißt, erlaubt ſich Hermann nach den Worten ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Πλούτωνα καλεῖ einzuſchieben ἐν δὲ Ἱκέτισι τὸν Δία· τὸν γαῖον κ.τ.λ. Die Formen ἀγρεὺς und ἄγριος haben nicht dieſelbe Bedeutung: aber der ſtarke Jäger der Todten (ἀγρεύς) iſt, obwohl er viele Gäſte bei ſich verſammelt, doch auch nicht als ein freundliches und friedliches Weſen zu

Gloſſe iſt wie viele verſtümmelt: durch Vergleichung mit dem Zagreus Ἰσοδαίτης wurde die Anwendung des Beinamens auf die Sonne erläutert.

denken, und bei Aeschylus läßt sich als Motiv der umgetauschten und vermuthlich neu geschaffnen Wortform (ἄγριας) gar wohl denken daß er dadurch auf die Bedeutung von Ζαγρεὺς aufmerksam machen, den Namen nach seinem Wortsinn verstanden wissen wollte, da dieser bei Namen gewöhnlich überhört wird. So ist also auch der Artikel nicht anstößig, wie Hermann meinte, wenn man Ζαγρέα läse wie ein Kritiker vorgeschlagen habe, unter dem er ohne Zweifel Schneidewin verstand: Ζαγρέα setzte er vermuthlich aus Schonung statt τὸν ζάγριον indem ihm diese Namensform allzusehr mißfiel. Daß aber die Abschreiber die nicht allgemein und leicht verständliche Form, die Worte τὸν ζάγριον quae neque metro satisfaciunt et Grammatici redolent explicationem, wie Schneidewin mit Recht bemerkte, gerade in τὸν ἀγραῖον umsetzten, indem ἀγραῖος dem ἄγριος gleichkommt, das durch ζα verstärkt ist, aber freilich nicht allgemein, sondern nur hier pariter usurpatur atque Ζαγρεύς, wie derselbe sagt, ist begreiflich genug. Was aber den im Etymol. doch immer übrig bleibenden Titel Αἰγύπτιοι (auch wenn die Worte derselben ἐν Ἱκέτισι stehen sollen) betrifft, so denkt Hermann (p. 127) daß wir „weder für den Namen der Aegypter noch gegen denselben einen Grund haben," und daß darum jeder andere passende Name in Frage kommen könne, also auch der der Θαλαμοποιοί. Durch den gelehrten Grammatiker aber wird der Name Αἰγύπτιοι auch im Katalogos bestätigt, und es wäre der Mühe werth gewesen auch zu fragen, ob nicht ausser den Danaiden doch wohl gewiß kein andrer Mythus gewesen seyn möchte, woraus Aeschylus Aegypter für eine Tragödie hätte entnehmen können. Auch Schneidewin im Philologus bemerkt daß selbst wenn die eingeschobenen Worte ἐν δὲ Ἱκέτισι τὸν Δία ihre Richtigkeit hätten, die Αἰγύπτιοι um so mehr ein Anrecht haben würden sich an die Hiketiden anzuschließen als schon Phrynichus denselben Mythus behandelt habe, verwirft also die Θαλαμοποιοί, wie Hermann die Aegypter, ohne daran zu denken daß diese für die Trilogie einzig passend sind und daß beide Namen sich sehr wohl mit einander vertragen.

Schneidewin fand es auch auffallend daß meine zwei Jahre früher gedruckte Abhandlung von Hermann nicht angeführt sey, und es ist allerdings nicht sehr glaublich daß dieser das Rheinische Museum

zu Gesicht bekommen oder daß er darin meine Abhandlung über-
haben sollte. Aber es ist möglich daß er, der übrigens in die-
etzten Abhandlung über Trilogieen die ich aufgestellt hatte, im
ang seinen früheren Widerspruch gegen diese ganze Aufgabe litte-
cher Erforschung verläugnet und durchaus eine freundliche Sprache
Erörterung führt, doch in Erinnerung der lang fortgesetzten Fehde
gerade hat anführen mögen daß meine eigne Auseinandersetzung
anzen Trilogie fast nothwendig auf den Chor des Mitteldrama
, den ich, geblendet durch den andern damit zusammentreffenden
n, mir nicht hatte zur rechten Zeit beifallen lassen.

8. Oedipodee und Thebais.

Laios. Oedipus. Sieben gegen Thebä. Sphinx.

Seitdem dieſe Didaskalie im Jahr 1848 durch Prof. Franz bekannt geworden iſt, die ich auch ſelbſt vier Jahre ſpäter in Augenſchein genommen habe, ſeitdem alſo die Sieben aufgehört haben ein Mittelſtück zu ſeyn, wozu ihr Ausgang ſie nach ſo großer Uebereinſtimmung vieler Gelehrten zu ſtempeln ſchien, iſt nunmehr eine andre Erklärung dieſes Schluſſes zu ſuchen und, indem die Sieben der zweiten der drei Thebiſchen Trilogieen entzogen ſind, auch für dieſe in ihrem Verhältniß zu dem zweiten der drei epiſchen Gedichte Oedipodee, Thebais und Epigonen ein ganz neues Licht aufgegangen. G. Hermann hatte zwar früher, de compositione trilogiarum p. 11, vermuthet, daß die Sieben — etsi mediae tragoediae speciem habere viderentur, — doch vielleicht die dritte geweſen ſey, auch die Sphinx als Tragödie bezweifelt, beides wie es durch die Didaskalie nun feſtſteht, ſpäter aber dieſe Annahme ſelbſt verworfen indem auch er jetzt die Sieben aus der Oedipodee heraus in die Mitte einer Thebais ſtellte. Laios, Sphinx als Tragödie, Oedipus hatte, wie ich, ſchon Stanley mit einander wenigſtens in Verbindung geſetzt. Die Oedipodee des Aeſchylus nach der Didaskalie ſcheint unter ſeinen Trilogieen eine der auſſerordentlichſten geweſen zu ſeyn durch die Gewaltigkeit eines jeden der durch die Idee verbundenen Stoffe und durch die Verſchiedenheit des Ergreifenden in einem jeden derſelben, und wenn man betrachtet mit welchem freien und humanen Sinn er in den Schutzflehenden über die Härte des Attiſchen Eherechts und Brauches urtheilt, und dabei überall die Höhe ſeines Geiſtes und die Vielſeitigkeit ſeiner ausgebildeten Denkart im Allgemeinen ſich vorſtellt, ſo wird man vermuthen dürfen daß er in der Darſtellung der alterthümlichſten und meiſtentheils grauſigſten Sagen zugleich Rückſicht genommen

abe auf die Unsitte die in Athen seit den Zeiten ungefähr des Pisi-
ratus freier und verderblicher hervorgetreten zu seyn scheint. [1])

Zu den Sieben als Schlußstück ist vor Allem zu bemerken daß
er Titel über den Inhalt hinausgeht, daß es eigentlich heißen müßte
er Wechselmord der Brüder, der durch das Uebrige nur eingeleitet
st. Denn was man gewöhnlich versteht, den ganzen Belagerungs-
ampf oder den Sieg der Belagerten, ist keineswegs dargestellt, son-
ern nachdem der Kundschafter dem Eteokles die sieben Feinde vor
n sieben Thoren gemeldet und dieser jedem einen der Seinen gegen-
bergestellt hat, dem siebenten selbst entgegengetreten ist und beide im
weikampf gefallen sind, berichtet der Bothe dem Chor daß die Stadt
rettet, die Prahlereien zu nichte gemacht seyen, das Meiste gut stehe,
n sechs Thoren die zum Kampf entgegengestellten Helden sie ver-
irgten und das siebente Apollon, vollendend dem Geschlechte des
Oedipus, des Laios alte Thorheit (dem Orakel nicht zu folgen), ge-
ommen habe (ohne daß der Feind, da ja Polynikes im Zweikampf
gefallen war, eindringen konnte 773—83.) Nur was mit Laios durch
den Fluch des Oedipus zusammenhängt ist von Aeschylus aufgenom-
nen in die Oedipodee, der ganze Krieg und der Untergang der Bela-
erer waren Gegenstand der folgenden Trilogie, die zur Grundlage
ie Homerische Thebais und ihren Ausgangspunkt so wie auch ihren
meren Grund in Argos und dem mißachteten frommen Zeichendeuter
mphiaraos hatte.

Da für diese zweite Trilogie durch die Eleusinier, als End-
tück, die Bestattung der Argeierhelden feststeht, so folgt daß das Mit-
elstück ihren Untergang enthalten mußte. Dieß also war ein andres
Sieben gegen Theben und eine eigentliche und vollständige Darstellung
ieses Kriegs. Nun wird eine Stelle über Kapaneus angeführt ἐν
Ἀργείοις, [2]) die auch sonst noch dreimal citirt werden (hier und da
erschrieben Ἀργείαις), so daß dieser Titel einer Tragödie sich über-
egterweise nicht bezweifeln läßt, der wohl eher, wie der Titel Hera-
liden, den Stoff, die Argeier und ihr Untergang, als einen Chor
ezeichnet. Er paßt zu dem Drama das mit Nothwendigkeit voraus-

1) Griechische Götterlehre 2, 724 ff.
2) Etym. M. p. 341, 6.

zuſetzen iſt, und in den Umfang dieſes Titels fällt gerade das Fragment. Zu errathen bleibt demnach das erſte Drama. Nun könnte nichts dem Geiſte des Aeſchylus angemeſſener ſcheinen als daß er, der die Flüche des Oedipus in ungeſchwächter Kraft wirken ließ, auch den Zeichen die ſich dem Kriegszug entgegenſtellten, das volle Gewicht das ſie im Epos hatten, bewahrt hatte. Auf die Ausfahrt des Amphiaraos oder deſſen Widerſtreit gegen die verbündeten Fürſten und den Zwang den ſein Weib ausübte, und was damit in den Sagen zuſammenhänge, alſo ein Drama in Argos, weiſt nichts hin. Dagegen liegt im Verzeichniß der Dramen der Titel Nemea vor und indem wir von dem Scholiaſten des Pindar erfahren, daß nach Aeſchylus die Nemeen geſtiftet ſeyen dem Archemoros,[3]) iſt nicht zu zweifeln daß dieß zuſammenhieng mit der aus Apollodor bekannten Geſchichte, daß die an den König Lykurgos in Nemea von den Lemnierinnen verkaufte Hypſipyle deſſen Söhnlein verließ um den Helden von Argos eine Quelle zu zeigen und dieß von einer Schlange getödet wurde. Dieſem Opheltes ſtifteten die Argeier, welche die Schlange getödet hatten, Leichenſpiele, während Amphiaraos, der ſchon vor dem Auszug aus Argos nach den Zeichen des Zeus ſich ihm widerſetzte, die durch die Helden veranlaßte Tödung des Kindes als ein Unglückszeichen deutete, das ſein früheres Widerſtreben gegen den Zug rechtfertigte und die Erzählung davon hier nachzuholen Anlaß gab. Dieß erklärt den Beinamen Archemoros, Todesanfänger, der dem Schlangenkinde gegeben wurde mit Bezug auf die Sieben und das Heer, deren Untergang er vorbedeutete.[4]) Nur wer mit G. Hermann, weil kein Katechismus alterthümlicher Religionsbegriffe vorhanden iſt, ſondern große Wahrheiten nur als die Seele in gewiſſen Mythen verborgen liegen, verkennen kann daß durch dieß Wunderzeichen in Nemea der große Hebel angeſetzt wurde, welchen für dieß Gedicht die Achtloſigkeit auf den Willen des Zeus abgab, wie in der Oedipodee die Vernachläſſigung der Ausſprüche Apollons, indem das Unglück ja nicht den Argeiern, ſondern der Hypſipyle zugeſtoßen ſey, wird glauben können daß dieſe Tragödie die Hypſipyle angieng, mit der und den Lem-

3) Der Zuſatz τῷ Νεμέας παιδὶ kann nicht eigentlich verſtanden werden, da das Kind im Mythus den König Lykurgos und Eurydike zu Eltern hatte.
4) Epiſcher Cyclus 2, 351.

nierinnen ich das Unglück das sie mit ihrem Pflegling zu Nemea hatte, in dramatische Verbindung nicht zu bringen wüßte. Vielmehr war in der Nemea Amphiaraos Hauptperson und durch die Geschichte der Hypsipyle gab der Dichter dem nothwendig vorauszusetzenden Eingangsdrama eine Gestalt von reichem Inhalt. Die Leichenfeier als etwas festliches unterbrach den ahnungsvollen Ernst der über dem Ganzen schwebte, ungefähr wie im Prometheus Pyrphoros die Vermälung des Titanen mit Hesione. Wäre diese Nemea nicht gegeben, so konnte wenigstens gewiß das ihre Stelle nicht einnehmen woran Hermann gedacht hat, ein Vorspiel des großen Kampfs, der Held desselben Tydeus. Dieser warb allerdings Bundesgenossen mit Polynikes als Eidam des Adrastos, wie dieser, wurde vom Kithäron her an Eteokles abgeschickt, verrichtete auf dem Rückweg wunderbare Heldenthaten in einem Hinterhalt den man ihm gelegt hatte, und sein kriegerischer Ungestüm war in mehr als einer charakteristischen Sage verherrlicht, wie in dem Ueberfall der Ismene am Brunnen vor der Stadt, welchen eine jüngst in Rom bekannt gemachte Vase aus Cäre von den ältesten darstellt. Aber in Bezug auf das Mitteldrama waren dieß doch Nebensachen. Schön war es dagegen wenn in diesem auch Manches zur Sprache kam wonach der grimmige Tydeus und die Argeier überhaupt einen Contrast abgaben alter Ueberkraft und Rohheit gegen den großen Fortschritt der Menschlichkeit und Gesittung welcher die Seele der Eleusinier war.[5]) Denn nach Plutarch im Theseus (29) brachte es dieser in den Eleusiniern mit Adrastos (dem lieblichen Redner wie Tyrtäus ihn nennt) durch Ueberredung und Vertrag dahin daß die Leichen zum Verbrennen ausgeliefert wurden. Theseus war demnach als Bundesgenosse in die Thebais hereingezogen, wie schon früher einige Athener in das alte Epos von Troja, und daß die Gräber der Gemeinen in Eleutherä auf der Attischen Grenze gezeigt wurden, die der Anführer in Eleusis, beweist daß dem Theseus das Hauptverdienst beigelegt wurde an dem am Altare geschlossenen Vertrag, als einer nach dem Zweikampf frühesten

5) Nur ein Versehen von Hermann kann es seyn daß er p. 20 in die Handlung der Todtenbestattung die Worte über Kapaneus setzt, die nach dem auch von ihm genannten Grammatiker ἐν Ἀργείοις standen. Diese aber schlossen seiner Meinung nach an die Sieben gegen Theben sich an, als den Untergang der sechs übrigen Helden und also des ganzen Heeres enthaltend.

Milderung des alten Kriegsgebrauchs. Ausdrücklich wird bemerkt daß in den Eleusiniern Theseus dem Adrastos die Bestattung der Anführer bei Eleusis gewährte. Der Chor der Eleusinier als Begleitung des Theseus, und Eleusinier statt Athener überhaupt als Chor lassen vermuthen daß sie wegen besondrer Frömmigkeit und Milde gewählt waren. Hier also ein Vorbild für Oedypus in Kolonos. Gräber als Heiligthümer sind überall ein hochgehaltnes Besitzthum der Orte, und daß gerade Eleusis im Besitz dieser Gräber war, konnte nicht ohne Bedeutung seyn für den frommen und mystischen Geist dieses Orts. Ich weiß nicht ob man vermuthen darf daß Aeschylus diese Gräber bei seinem Heimathsort veranlaßt hat, da verschiedne Sagen vorangegangen seyn möchten. Da Aeschylus im Oedipus Mystisches ausgesprochen haben soll, so ist möglich daß auch dieß sich auf einen menschlicheren Grundsatz bezog, der mit der Härte des Oedipus in grellem Contrast stand.

Wenn die Sieben als Endstück durch die Argeier, andre Sieben, als Mittelstück sich auf das Befriedigenste aufklären, so liegt in den erhaltnen eine Schwierigkeit, welche durch den Zusammenhang mit der richtig verstandenen Thebais eher vergrößert wird. Die beiden Leichen liegen vor Augen, die beiden Schwestern sind aufgetreten und sie, so wie vor ihnen Halbchöre, sprechen nur Betrachtungen und Klagen aus; Ismene, die in der Bruderliebe der Antigone nicht nachzustehn versichert (980), fragt zuerst, wo werden wir sie begraben (986), Antigone antwortet, wo es am ehrenvollsten ist, als der Herold kommt und verkündigt daß nach dem Beschluß der Probulen der Gemeinde nur Eteokles im Tode geehrt, Polynikes den Thieren hingeworfen werden solle. Antigone erklärt ihm in heroischer Kraft ihren Entschluß ihn zu bestatten, Ismene schweigt jetzt, der Chor drückt erst Verlegenheit oder Unentschlossenheit aus und theilt sich schließlich in eine Parthei für Antigone und eine für die Obrigkeit. Daß ein Drama nicht schließen konnte mit der Aussicht auf die Entehrung der Leiche eines Helden, lehrt uns der Ajas des Sophokles, und daß diese dem Polynikes von der durch ihn befeindeten Stadt zugedacht werden könnte, war nach dem alten Brauch, obgleich der Fall ganz eigenthümlicher Art war, eine zu natürliche Voraussetzung als daß der Dichter nicht von der vor Augen liegenden Leiche diese widrige Vorstellung hätte

abwehren müssen. Dieß scheint durch die Drohung der Antigone in der That nicht vollständig zu geschehen und die Annahme der Neueren daß ein Stück habe folgen müssen, worin sie ausgeführt wurde, ist daher verzeihlich. Nun aber finden wir von keiner andern Trilogie eine Spur, die sich mit Antigone als Heldin an die Oedipodee angeschlossen hätte, so daß der Ausgang der Sieben sie mit dieser wie durch einen Ring, wie ich einmal in der Trilogie mich ausdrückte (S. 457), verbunden hätte. Es bleibt uns daher nichts übrig als anzunehmen daß der Dichter, der in diesem Stück auch die Stadt ausser Gefahr erklären läßt obgleich dieß durch die Anstalten allein doch nicht entschieden war, über das Verhältniß der Familienpflicht zu der bürgerlichen sich zu äussern unterlassen und dem Zuschauer der Antigone zu vertrauen zugemuthet hat, welche den Befehl des Demos gewaltsam nennt (ἀναρχίαν 1014), wie auch der Herold den Demos rauh im Augenblick da er der Gefahr entgangen sey, nennt. Auch der Bothe stellt sich vor daß die Brüder das Land das sie besitzen wollten, im Grabe haben werden (800), ahnt also nichts von Anwendung des kriegsrechtlichen Gebrauchs in diesem besonderen Fall. Doch durfte er, da im Volk die Ansicht verschieden seyn konnte, wie das Schweigen der Ismene nach dem Verbot und die Theilung des Chors am Schluß zeigt, um bei dem Anblick der Leiche beunruhigende Gedanken abzuwenden, nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Es ist anzunehmen daß die Sage selbst in diesem Punkt noch nicht entwickelt, sondern die Großthat der Antigone von Aeschylus erfunden war, von dem dann Sophokles den Anlaß nahm, nicht durch Proceß die Frage zur Entscheidung zu bringen, aber im Kampf der Antigone mit dem Herrn der Stadt, eine höhere als die von aussen geltend gemachte Ansicht zum Siege zu führen. [6]) Vergessen wir auch nicht daß nach

6) Sehr merklich ist der Fortschritt in dem Geschmack an den religiösen Ideen und Einrichtungen des Alterthums, verbunden allerdings mit philosophischer Vertiefung. Aeschylus verherrlicht die Zeichen und den Propheten des Zeus und die Orakel des Apollon: Antigone aber ist bei ihm nur durch ihr heroisches Auftreten groß. Dieß ist so gewaltig daß wir nicht zweifeln, die Königstochter werde die Absicht des im Augenblick des erlangten Vortheils „rauher" zu Rache und Gewaltsamkeit schnellen Volks Widerstand leisten und als Siegerin hervorgehn. Sophokles aber stellt einem Gewaltherrn den Tiresias gegenüber, läßt Antigone, um die ungeschriebenen, ewigen Gesetze nicht zu verletzen, sondern Gott mehr als die Menschen zu ehren, willig in großen Schmer-

dem Dichter dem Apollon des Laios ganzes Geschlecht verhaßt war (672), der eine Bruder wie der andre, daß durch die Schmach des Einen den Untergang des Andern zu einem ehrenhaften Heldentode zu erheben kein Grund war, daß also der Rath der Stadt durch seine Begier an Polynikes Rache zu nehmen in ein besondres, von Apollon geleitetes und abgeschlossenes Geschick einzugreifen nicht berechtigt war und die heldenmüthige Schwester die Stimme der wohl Ueberlegenden für sich haben mußte und Besorgniß für die Leiche des Polynikes nicht Platz greifen konnte.

Geschrieben haben über die Oedipodee Schneidewin „die Sieben gegen Theben," gleich nach der Bekanntwerdung der Didaskalie im Philologus 1848 3, 348—369,[7]) G. W. Nitzsch in seiner Sagenpoesie 1852 S. 517—520 (der die zweite Thebische Trilogie für noch unerwiesen erklärt S. 661 und die Eleusinier für ein einzeln stehendes Stück hält S. 639), K. Kruse de Aeschyli Oedipodea, Dissertation in Greifswald, 1855. Diese zog nach sich eine Recension von Susemihl in den Jahnschen Jahrbüchern 1855 (71, 752), eine Abhandlung von L. Schmidt in Stendal über die trilogische Composition der Sieben gegen Theben in der Zeitschr. f. Alt. Wiss. 1856 S. 385—403)[8]) und eine Erwiederung von Susemihl über die Oedipustrilogie in derselben 1857 S. 100—104. Bunsen in seinem Gott in der Geschichte 3, 442—45 (1858) beurtheilt die Schnei-

zen in den Tod gehn, nicht ohne Heiligenschein, während der Chor selbst, der vorher der bestehenden Gewalt das Wort redete, schließlich, nachdem die göttlichen Strafgerichte als Folgen der rücksichtslosen Herrengewalt eingetreten sind, den Uebermuth Kreons und die höhere Pflicht gegen die Götter und das Gewissen anerkennt. Hier ist also nichts von der Achillesferse zu erblicken als welche sich sonst ein Makel auch an der glänzendsten Gestalt eines tragischen Helden, wie z. B. des Ajas, herausstellt. Das göttliche Recht siegt auch in Hypermnestra und in Orestes über das Herkömmliche.

7) Fr. Vater in den Neuen Jahrb. f. Philologie 16. Suppl.-Band 1850 S. 110—117 beschuldigt den Finder der Erdichtung dieser Didaskalie, nicht darum weil sie fast Alles was er kurz vorher in derselben Zeitschrift über die Sieben gesagt habe, widerlege (eigentlich aber, was für diesen Mann sehr charakteristisch ist, gewiß doch nur darum), sondern aus einem Grunde, der nicht einmal scheinbar ist. Schneidewin antwortete im Philologus 5, 180—185, Oedipus in Kasan. Zweifel gegen die Aechtheit der Didaskalie erlaubte sich auch Hr. F. Richter im Classical Museum London 1849 25, 312—317.

8) „Die *Ἀργεῖοι* stehn auf schwachen Füßen" M. Schmidt in Jena im Philologus 1860 S. 161: warum nicht auf eben so guten und besseren als eine sehr große Anzahl von Citaten antiker Tragödien abgeben?

dewinsche Abhandlung in einer langen Note und widerspricht mit Recht der Ansicht daß Eteokles nach Aeschylus ein frommer Mann gewesen sey, aber gewiß nicht mit Recht der daß die Verwicklung mit dem Ungehorsam des Laios beginne, indem er selbst als Grund der Verwicklung den Frevel gegen den Chrysippos ansieht, als die πρώταρχος ἄτη, wie auch L. Schmidt meint (a. a. O. S. 395 f.) Wie die sittliche Weltordnung des Aeschylus nicht widerstritt dem alten Glauben daß die Schuld gebüßt werde bis in das dritte Glied, der in der Beobachtung des Lebens selbst, also göttlicher Ordnung, seinen Grund hatte, so stimmt sie auch damit überein daß Apollons Orakel, so wie die Zeichendeuter des Zeus unverbrüchlich gehört werden müssen. Dem Orakel Apollons, ohne ein Geschlecht werde er die Stadt retten — und der Dichter hebt hervor daß es dreimal gegeben war (727) — hatte Laios Trotz geboten, daraus entspringt alles Unheil in seinem Geschlecht; daß er schon vorher einen Frevel begangen, wegen dessen in einer besondern Dichtung Pelops, dem er den Chrysippos entführt hatte, ihn mit dem Fluch belegte, liegt ausser dem Kreise der Oedipodee und es scheint mir die Forderung daß in dieser der Dichter auch diese Schuld hätte ausdrücklich zur Sprache bringen müssen, durchaus unbegründet und mit der Kunst der Alten die Darstellung auf das Nothwendige zu beschränken, die jedesmalige Handlung streng innerhalb ihrer eignen Gränzen zu umschreiben, im Widerstreit. Dem Apollon zuzutrauen daß er dem Laios launenhaft die Ehe verboten habe, konnte dem Athenischen Zuschauer nicht einfallen schon im Allgemeinen, wiewohl der Dichter vermuthlich das Motiv des Orakels nicht unbesprochen gelassen haben würde wenn es nicht allbekannt gewesen wäre, indem in diesem früheren Vergehn der ganze noch nicht der Oedipodee angeschlossene Mythus, der Charakter und selbst der Name des Laios gegründet waren. Nach diesem Charakternamen wird er als unwürdig des Ehestandes, als dessen Verächter und Schänder von Apollon durch das Verbot gestraft, das er überschritt und dadurch zu umgehen meinte daß er den erzeugten Sohn aussetzte, worauf das erhaltene χυτρίξει deutet.

Auf eine dritte Thebische Trilogie weist der Titel Epigonen hin und die Hoffnung muß nach der bisherigen Erfahrung allmäliger Aufklärungen keineswegs aufgegeben werden daß auch der Zusammen-

hang und die Idee, unter welcher von Aeschylus auch dieser gro
Stoff der zweiten Thebais gebracht worden, noch errathen werde
wird. Mir geziemt es gegenwärtig nicht das Mindeste in Beziehu
darauf hinzuzusetzen, da ich nicht einmal den Bemerkungen in Betre
der beiden andern Trilogieen die Ausführung geben konnte, durch d
sie gar leicht in ein helleres Licht sich würden setzen lassen.

9. Ueber die Perſer des Aeſchylus. *)

I. Politiſche Beziehung der Perſer oder Verhältniß des Aeſchylos zu ſeinem Vorgänger Phrynichos. Die allgemeinſte Abſicht des Dichters mit den Perſern ſpricht Ariſtophanes in den Fröſchen aus (1030): er weckte dadurch die Luſt ſtets den Feind zu beſiegen und ehrte oder feierte die herrlichſte That; und so fern unterſcheidet er ſich ſo wenig von Phrynichos als von dem thebaniſchen Chörilos, von Simonides, Empedokles, Timotheos,[1]) welche ſämmtlich den Perſerkrieg beſangen. Fragt man nach dem beſondern und näheren Beweggrunde, welchen Aeſchylus haben konnte vier Jahre nach dem Phrynichus den Sieg der Hellenen über Aſien nochmals auf die Bühne zu bringen, ſo iſt nichts geſagt mit der Antwort daß er einen Kunſtgenoſſen habe beſiegen wollen; **) denn dieſen Grund darf man nach dem Gebrauche der Tragödie, die alten Stoffe in neuer Geſtalt immer von neuem vorzuführen, mit demſelben Recht in unzähligen Fällen annehmen. Ein beſonderer Zweck aber ſcheint bei den Perſern darin gelegen zu haben, nachdem Phrynichos nur die Schlacht von Salamis verherrlicht und dadurch den Themiſtokles als den Retter von Hellas dargeſtellt hatte, den Sieg über Xerxes in ſeinem gan-

*) Rhein. Muſ. 1837 5, 204—243.

1) Die Perſer des Timotheos nennt Ariſtoteles in der Poetik, eben ſo die Pauſanias 8, 50, 3, einen Nomos, keineswegs Dithyrambos, und es iſt merkwürdig, wie noch dieſer Kitharöde im Geiſte des Aeſchylus in ſeinen Perſern den Hellenen zuruft:

Σέβεσθ' αἰδῶ σύνεργον ἀρετᾶς δορυμάχου.

Ueber Empedokles ſ. Not. 63.

**) Dieſe Anſicht wiederholt Hermann in Bezug auf den Ajas, de Aeschyli Ajace et Teucro p. 11. 12. 15, wo die Aemulation als Hauptmotiv hervorgehoben wird. Freilich wirkt ſie überall bei den Griechen ſtark, aber auch das methodiſche Fortſchreiten, die Ausbildung des Gegebenen iſt als Weiſe zeit und Regel der Kunſt an und für ſich zu betrachten, was beſonders in der bildenden Kunſt hervortritt. Der von Hermann p. 11 a. angeführte Schol. Aj. 815 ſagt: *εἰκὴ γὰρ κατηγορεῖν ἀνδρὸς παλαίου οὐχ ὅσιον* in Bezug auf eine Vermuthung von Sophokles *ἴσως οὖν καινοτομεῖν βουλόμενος*, was doch nicht ſo egoiſtiſch iſt als superare Phrynichum.

zen Umfange zu nehmen und dem Aristides Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist Passows Verdienst auf diese Beziehung aufmerksam gemacht zu haben,[2]) und wenn es ihm nicht gelungen ist zu erweisen oder nur wahrscheinlich zu machen, daß Aeschylus strebte seinen Vorgänger in der Meinung zu vernichten oder der Wirkung der Phönissen (noch spät) entgegenzutreten, so ist kaum zu verkennen daß Aeschylus wenigstens als Freund des Aristides in den Persern erscheint, dessen Verdienst erkennen läßt und erhebt und in so fern auch dessen Grundsätzen Vorschub thut. Hermann verwarf Passows Bemerkungen;[3]) und erklärte die Beweise daß Aeschylus sein Stück vorzüglich zu Gunsten des Aristides geschrieben habe, für nicht überzeugend. „Schwerlich, sagt er, nahm die Tragödie so ins Einzelne gehende Rücksichten auf die öffentlichen Angelegenheiten. Dieses scheint erst die spätere Tragödie, und zwar nachdem die Komödie sich mehr ausgebildet hatte, gethan zu haben. Am wenigsten lag es in dem großen und erhabenen Charakter des Aeschylus etwas Andres als überhaupt den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen zu haben. Oft hatte er auch wohl gar nicht die Absicht etwas auf den Staat oder die Zeitumstände sich Beziehendes zu sagen." Durch Gegengründe oder eigentliche Widerlegung wird diese Meinung nicht unterstützt. Nicht „so ins Einzelne", sondern sehr ins Große und Ganze gehend würde die Rücksicht seyn, welche nach Passow Aeschylus in den Persern genommen; ganz etwas Anders sind auch Anspielungen auf Zeitverhältnisse in mythischen Tragödien, als in einer geschichtlichen und politischen eine entschiedene Richtung in Hauptsachen: und wie darin der Dichter den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen haben könnte, ohne das Einzelne zu berühren, zu würdigen, ist nicht wohl einzusehn. Wenn es wahr ist, was man längst einzusehn glaubte, daß „die Religion und Politik die Basis und die Seele der Composition des Aeschylus ausmachten,"[4]) so läßt sich wohl bei den Persern eher als bei irgend

2) Meletemata crit. in Aeschyli Persas 1818.

3) Leipz. Litter. Zeit. 1818 N. 265. S. 2114. O. Müller, zu den Eumeniden S. 120, erkennt an daß Aeschylus den Antheil des Aristides an dem Siege von Salamis mit Liebe hervorgehoben habe, so wie auch in der Abhandlung über die Thebais, A. Schulzeitung 1832 S. 179 schon bemerkt ist, daß die Perser das Verdienst des Aristides neben dem von Phrynichos einseitig gefeierten des Themistokles auf die würdigste Weise verherrlichten.

4) Rochefort in den Mém. de l'Acad. des inscr. T. 34 p. 20.

inem andern Gegenstand erwarten daß sie ausser den höchsten und en allgemeinsten Ansichten, die darüber von den Athenern der Zeit efaßt werden konnten, doch auch manches Eigenthümliche oder nicht llen seinen Mitbürgern auf gleiche Weise Zusagende und aus dem erzen Gesprochene enthalten; denn wo Kraft, Leben und Freiheit alten, da sind die Meinungen wie die Bestrebungen immer getheilt. acobs, dessen Einleitung zu den Persern im 4. Bande des Attischen luseums (1802) so sehr viel zum bessern Verständnisse des Dichters wirkt hat, führt bei dem erneuerten Abdruck im 5. Theile seiner ermischten Schriften (1834) die Vermuthungen von Passow mit m Widerspruche von Hermann auszugsweise an, ohne sich selbst zu klären. Die politische Bedeutung der Perser verdient aber um so ehr von neuem entwickelt zu werden, als in der Abhandlung von assow Manches damit in Verbindung gesetzt ist was der Wahrheit r Hauptsache Abtrag thun oder ihr den Eingang verschließen kann.

Die Phönissen des Phrynichos, allgemein seit Bentley als as Stück angenommen, womit dieser Ol. 75, 4 oder nach Clintons echnung 76, 1, drei bis vier Jahre nach der Schlacht von Salamis egte, scheinen ausschließend diese und den Themistokles, dessen Werk e war, gefeiert zu haben. Dieß geht theils aus der Choregie, welche hemistokles leistete, und theils aus dem Chore der Phönizierinnen rvor, da die Phönizier dem Könige die meisten Schiffe gegeben hat- n.[5]) Die Phönizischen Schiffe, statt aller andern, nennt Simoni- es in der Grabschrift der bei Salamis gefallenen Korinther, wie auch wei dem Simonides zugeschriebene Epigramme auf den Sieg des Ki- on am Eurymedon thun,[6]) und drei Phönizische Triremen wurden ach Herodot (8, 121) als Erstlinge der Beute geweiht. In welcher bsicht auch der weibliche Chor, der den Tempel Sidons verlassen, ach Susa gekommen seyn möge, so giengen seine Sidonisch lieblichen esänge[7]) gewiß zunächst den Untergang der Flotte an: eine Bezie- ung des Drama auf den Krieg zu Lande würde diesen Chor ohne heilnahme gelassen haben.

5) Herod. 7, 89. cf. Valcken. 8, 00. Wesseling zu Diod. 11, 3. Die hönizischen Schiffe auf dem rechten Flügel zeichnen sich aus Diod. 11, 17. 18.
6) Schneidewin Simon. Cei reliquiae p. 153. 157.
7) *ἀρχαιομελεσιδωνοφρυνιχήρατα*, Aristoph. Vesp. 220.

Wenn auch sicher des Themistokles Name nicht genannt wurde, da ihn auch Aeschylus (353) nur als einen Hellenischen Mann bezeichnet, da noch nicht einmal der Name des Kimon nur in die auf Stelen eingegrabenen Epigramme zum Andenken seiner Siege aufgenommen wurde, und wenn wahrscheinlich nicht einmal sein persönlicher Antheil unmittelbar stark hervorgehoben war, so genügte es ja zu seiner Erhebung die Seeschlacht von Persern (den Συνδώκοις) und Phönizierinnen bejammern zu lassen. Die Aeußerung Plutarchs im Leben des Themistokles (22) daß Neid und Verläumdung den großen Mann nöthigten das Volk ohne Unterlaß an seine Verdienste und seinen Ruhm zu erinnern, benutzte Jacobs (S. 551) zu der Vermuthung daß um seinetwillen Phrynichos den Sieg Athens gewählt und dabei den Ruhm des Themistokles auf alle Weise verherrlicht habe, worin Hermann ihm beistimmte.[8]) Diese Stelle aber könnte auch auf eine spätere Zeit bezogen werden, näher der Verbannung durch Ostracismus (nach Clinton) Ol. 77, 2; wie denn auch Diodor (11, 44) behauptet daß gerade unter dem Archon Adeimantos, als dieser die Choregie besorgte, Themistokles im höchsten Ansehn bei seinen Mitbürgern und in Hellas gestanden habe. Auch bedurfte es, um die Schlacht von Salamis auf die Bühne zu bringen, wohl jenes besondern Antriebes nicht, weder auf Seiten des vorstrebenden Staatsmanns, noch bei einem Bewundrer und Freunde von ihm, bei einem Dichter der schon vorher den Gedanken gefaßt hatte eine Begebenheit der Zeit, die Einnahme Milets, den Einnahmen Ilions, Thebens, Oechalias anzureihen, und der also auch von selbst aufgelegt seyn konnte den neuen Kampf zwischen Asien und Europa den mythischen Fehden an die Seite zu stellen. Einverstanden waren wohl ohne allen Zweifel der Dichter und der welcher ihm den Stoff hergegeben hatte und zugleich die Kosten zur Aufführung bestritt. Hiebei that sich Themistokles durch Freigebigkeit hervor,[9]) Phrynichos lieh die Kunst hinzu und durch seinen Sieg im Drama wurde der der Flotte gleichsam verjüngt und erneuert. Als Themistokles eine Tafel mit der Anzeige seines Chorsiegs öffentlich

8) De Aeschyli Persis p. V. Opusc. Vol. 2 p. 89.

9) Plutarch. Themist. 5: *Τῇ δὲ φιλοτιμίᾳ πάντας ὑπερέβαλεν. — — ἐνίκησε δὲ καὶ χορηγῶν τραγῳδοῖς, μεγάλην ἤδη τότε σπουδὴν καὶ φιλοτιμίαν τοῦ ἀγῶνος ἔχοντος.*

anschlug, mußte er wissen daß sie fortwährend zugleich an den Sieger von Salamis erinnern würde.[10]) Indessen sind folgende Umstände zu erwägen. Aristides wurde seinem großen Gegner bald nach dem Abzuge des Xerxes vorgezogen, nach der Erzählung, selbst wenn sie erdichtet wäre, daß die Athener einen geheimen Vorschlag des Themistokles ihm allein zur Beurtheilung überwiesen und nach seiner Entscheidung ihn verwarfen.[11]) Ihm der vor der Marathonischen Schlacht seinem Gegner hatte weichen müssen[12]) und nur wegen der neuen Gefahr vor verlaufnen zehn Jahren durch ihn zurückberufen worden war,[13]) der mit Landtruppen sowohl bei Salamis als in Platäa gesiegt hatte, wurde der Befehl zur See durch das Zutrauen der Bundesgenossen über die Flotte die Cypern befreien und Byzanz nehmen sollte, anvertraut und Kimon ihm beigegeben, den er gehoben hatte um ihn der Schlauheit und Kühnheit des Themistokles entgegenzustellen,[14]) welcher, gleich ihm selbst,[15]) die Lykurgische Verfassung hoch hielt, eine Lakedämonische und aristokratische Haltung hatte und sogar in den Vorwurf des Lakonismus gefallen ist;[16]) und noch höher hob den Aristides das Zutrauen der Bundesgenossen.[17]) Dieß Ereigniß, welchem der Seeheld Themistokles nicht gleichgültig zusehen konnte, fällt unter denselben Archon, unter welchem die Phönissen aufgeführt wurden;[18]) und es mag vor denselben eingetreten oder nur eingeleitet und vorauszusehn gewesen seyn, so könnte man darin allerdings eine

10) Plutarch fährt fort: *καὶ πίνακα τῆς νίκης ἀνέθηκε, τοιαύτην ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Θεμιστοκλῆς Φρεάρριος ἐχορήγει, Φρύνιχος ἐδίδασκεν, Δεῖσμαντος ἦρχεν.* Passow verstand irrig ein Gemälde, wie auch Amyot that.

11) Plutarch Themist. 20. Aristid. 22. Cicero de off. 3, 11. Val. Max. 6, 5, 2. Diodors abweichende Erzählung 11, 42 zieht Wesseling nicht vor.

12) Plutarch Themist. 5. 11.

13) Herodot 8, 79. Plutarch Aristid. 8. Corn. Nepos Aristid. 1. Wie Clinton (Ol. 74, 2), mit Anführung von Herodot und ohne Rücksicht auf die Perser des Aeschylus vermuthen kann, daß Aristides zur Zeit der Schlacht von Salamis noch nicht zurückgerufen gewesen sey, ist schwer zu begreifen. [Thirlwall bemerkt in einem Zusatz zu der von Leonh. Schmitz besorgten Uebersetzung des zweiten Bandes seiner Griech. Gesch. S. 217 daß er in den Persern nichts finden könne, was diesen Punkt zu entscheiden schiene.]

14) Plutarch Cim. 5.

15) Ders. Aristid. 2.

16) Ders. Cim. 10. 15.

17) Ders. Aristid. 23.

18) Vgl. Krüger zu Clinton Ol. 75, 4.

nähere Veranlassung um jetzo gerade an die Schlacht von Salamis eindringlich zu erinnern, vermuthen, entweder um für den Themistokles zu wirken oder um ihm Genugthuung zu verschaffen.

Wenn wir den Phrynichos als Anhänger des Themistokles nur aus den Phönissen durch Vermuthung kennen lernen, so kommt bei Aeschylus Manches zusammen woraus mit der höchsten Sicherheit hervorgeht daß er seinerseits nach Charakter und Bestreben mit Aristides sehr übereinstimmte und eifrig dem Alten und dem Solonischen anhieng, welches dieser gegen Themistokles und die Menge aufrecht zu erhalten suchte. Denkt man sich nun jenen Antagonismus, so merkwürdig durch die Größe der Zeit und durch die in verschiedener Art fast unvergleichbare Größe beider Staatsmänner, den Wettstreit und den Gegensatz worin sie von der Schule bis zum Ende ihrer politischen Laufbahn gestanden, [19]) so läßt sich wohl schon im Allgemeinen erwarten daß in der Behandlung des Perserkriegs so wenig der Freund des Aristides diesen vergessen konnte als Phrynichos, unter den angeführten Umständen, unterlassen hatte dem Themistokles oder der Flotte das größte oder alles Verdienst an dem Siege beizulegen. Die Wirkungen desselben entwickelten sich immer mehr, Hellas erhob sich rasch und wunderbar, das neue Verhältniß des Landes zu Asien trat mehr hervor, der Perserkrieg erschien immer deutlicher als ein Seitenstück zu den viel besungnen mythischen Kämpfen von Europa und Asien, der Gegenstand wurde, statt zu veralten, für das Theater nur günstiger, bedeutender. Für den Augenblick worin die Entscheidung und Wendung der Dinge erfochten worden, hatten Themistokles und Aristides ihre Feindschaft unterdrückt; [20]) aber ihre Natur hatten sie nicht abgelegt, ihren Wetteifer, ihr Gegenstreben nicht aufgegeben. Je mehr durch die Folgen selbst die Größe des Siegs sich herausstellte, je wichtiger die Frage über die einzuschlagende Richtung wurde, um so weniger konnte man auch im Rückblick auf den großen Zeit-

19) S. besonders Herodot 8, 79. Plutarch Themist. 3. Aristid. 2—5. 7. 25.

20) Herodot 8, 79. Polyän 1, 31; *διετέλεσαν παρὰ πάντα τὸν πόλεμον ὁμονοοῦντες.* Plutarch Themist. 11. 12. Apophth. Imper. Aristid. 3 p. 186 b. Reip. ger. praec. p. 809 b. Auch später, in weniger begeisterten Zeiten, gab der Eifer der Gegnerschaft nach, wenn das gemeine Beste es erforderte. So bemerkt Plutarch Cim. 18 bei Gelegenheit der Zurückrufung des Kimon durch Perikles.

punkt von der Vorstellung des Kampfes die Persönlichkeit der beiden großen Männer mehr trennen. Nach dem Siege selbst war das Wichtigste für jeden Athener der Antheil der Hauptanführer, die Stellung welche danach der eine oder der andre der beiden ersten Männer des Staats auch künftig einzunehmen berechtigt und berufen seyn möchte: unmöglich also konnte es im Drama gleichgültig seyn, welche Einrichtung in Bezug auf sie dem Stücke gegeben würde. Kein Freund des Aristides konnte gleichgültig den Sieg über Xerxes so dargestellt sehn, als ob er allein durch die Flotte entschieden worden wäre; ein Anhänger der Grundsätze des Aristides den Kampf nicht so darstellen, da er diesen der Wirklichkeit nach dem Themistokles an die Seite setzen durfte. Bemerkenswerth ist daß die Verbannung des Themistokles wahrscheinlich schon in demselben Jahr eingetreten ist worin Aeschylus die Perser aufführte.[21])

Der Antheil des Aristides an dem Perserkriege bestand theils in der Ueberwältigung der Perser auf der Insel Psyttalea zwischen Salamis und der Küste, wo diese die Trümmer der Griechischen Flotte erwarteten, theils in seiner Anführung bei Platäa. Das erste stellt Herodot (8, 95), obwohl vielleicht als minder wichtig, doch ganz als die That des Aristides dar. Dieser, sagt er, that unter dem Getümmel welches um Salamis bestand, Folgendes. Er nahm viele der Hopliten an sich, die an dem Gestade von Salamis aufgestellt waren, Athener, und führte sie über auf die Insel Psyttalea, wo sie die Perser auf dieser Insel alle vernichteten. Daß deren viele dort aufgestellt waren, hatte Herodot aber vorher (76) bemerkt. Auch Plutarch berichtet im Aristides (9), die kleine Insel sey voll von Feinden gewesen, Aristides habe sie mit den streitbarsten der Hopliten angegriffen und im Gefecht alle getödet ausser den vornehmsten, die er zu Gefangnen machte, darunter drei Neffen des Xerxes, die er sofort an

21) Für diesen Zeitpunkt, gegen Diodor und Bentley, streitet mit Gründen schon Siebelis de Aeschyli Persis p. 141, dann Krüger zu Clinton Ol. 77, 2. [Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie in den Kieler philol. Studien 1841 S. 43 ff. ist der Meinung, es solle in den Persern nicht Aristides im Gegensatze zum Themistokles hervorgehoben, sondern die Besiegung der Perser als das Werk höherer Mächte dargestellt werden, um die im Jahr 472 auf des Themistokles Betrieb neu bedrohten Athener zu ermuthigen, indem er sich auf eine chronologische Darstellung der letzten Lebensjahre des Themistokles stützt.]

Themistokles sandte. Hierauf habe er die Insel von allen Seiten besetzt, damit nicht Freunde zu Grunde gehn oder Feinde entrinnen möchten. Denn das größte Gedränge der Schiffe und der gewaltigste Kampf sey in jener Gegend gewesen, weßhalb auch Aristides auf der Insel eine Tropäe errichtete. Nach Pausanias (1, 36, 2) gab man die Zahl der Niedergemetzelten auf vierhundert an: Arrian (de venat. 24) spricht von der Schlacht von Salamis und Psyttalea; nur ein Rhetor in einer Uebungsrede gegen den Aristides bei Demetrius (238) wirft diesem vor daß er an der Seeschlacht nicht Theil genommen, und Diodor und Justin (2, 12) übergehn jenes Ereigniß in ihrer Zusammenstellung gänzlich. Nun aber ist es bedeutend genug daß Aeschylus (435) den Verlust welchen Xerxes in Psyttalea erlitt, als zwiefach so empfindlich wie den andern der unzählbaren Menge beschreibt. Denn, sagt er, auf der Insel waren die ersten der Perser an Jugendkraft, Tapferkeit und Geburt, die Getreuesten des Königs, der vom hohen Ufer zuschauend bei dem Anblick ihres Verderbens sein Gewand zerreißt, laute Klagen erhebt und sich auf schnöde Flucht giebt, was von Herodot (8, 97) weniger tragisch behandelt ist. Auch sondert der Dichter am Schlusse seines Schlachtberichts der Perser (469) nochmals ausdrücklich von der Seeschlacht das neue Unglück auf der Insel ab: und ebenso stehn in der Rede der Atossa See- und Landheer von jenem Tage wie im Gleichgewicht (725):

ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς πεζὸν ὤλεσε στρατόν.

Eben so verbindet Xerxes (948) Salamis und Psyttalea (νηχίαν πλάκα — δυσδαίμονά τ' ἀκτάν), und darum ist auch, worüber gestritten wird, in den unmittelbar vorhergehenden Worten des Chors λαοπαθῆ τε σέβων, ἁλίτυπά τε βάρη, dieselbe Beziehung und Unterscheidung anzunehmen. [22]) Eine besondre Hindeutung auf Aristides finden wir nicht, und sie möchte aus jener Scheu und Feinheit beim Lobe die wir aus Pindar kennen, geflissentlich vermieden seyn; während dagegen aus Gerechtigkeit die List des Themistokles (353), als Anfang und Grund des Flottensiegs, [23]) und das Laurische Sil-

22) Die Bemerkung von Lange und Pinzger zu dieser Stelle, V. 878 ihrer Ausgabe, daß der Bote, Xerxes nicht weniger wie die Alten alles Unheil allein aus der See ableiten, ist demnach nicht gegründet.

23) Vgl. Thukyd. 1, 74.

er, wodurch er die Flotte geschaffen, erwähnt wird. Von der Besetzung von Psyttalea ist nur gesagt (452), als Gott den Hellenen Sieg zur See verliehen, seyen sie am selbigen Tag aus den Schiffen gesprungen, in eherner Rüstung — Themistokles hatte auf jeder Triere vier Pfeilschützen vierzehn Hopliten beigegeben — und hätten die ganze Insel umzingelt, die Perser mit Steinwürfen und Pfeilen gedrängt und endlich, wie in einem Strom anstürmend, alles niedergehauen, gemetzelt. Auch der Ausdruck daß die edle Persische Jugend schmählich eines unglücklichen Todes starb (442), ist sehr bescheiden, zumal im Vergleiche mit der begeisterten Beschreibung des Flottensiegs, schmachvoll den Persern und ein kläglich Jammerlied (330). Bei Marathon hatten Themistokles und Aristides gewetteifert, indem ihre Zhylen neben einander standen;[24]) hier hatte jeder von beiden einen glücklichen, dem Xerxes verderblichen Gedanken gehabt und ausgeführt, der eine den die Perser durch falsche Botschaft zu locken, der andre den welchen Herodot wenigstens dem Aristides zuschreibt, Psyttalea zur rechten Zeit zu nehmen. Nothwendig mußte man ihr Verdienst vergleichen, abwägen. In der Erzählung des Ktesias[25]) sind beide verbunden, sowohl wie sie Kretische Bogenschützen nach Athen rufen als in der List den Xerxes nach verlorner Schlacht zur Flucht zu bewegen: aber dieser stellt auch die Schlacht von Platäa der von Salamis voran.

Doch ganz anders tritt das Verdienst des Aristides und der Landmacht hervor in der Schlacht von Platäa. Diese war gewissermaßen sein Werk, wie der Sieg von Salamis dem Themistokles verdankt wurde. Aristides hatte, da Mardonius Frieden und Geld anbot, jenen bewunderten Volksbeschluß, so nennt ihn schon Plutarch, abgefaßt, den Gesandten Spartas und des Mardonius vor der Versammlung Antworten ertheilt, und die Priester den Fluch setzen lassen auf Unterhandlung mit dem Feind oder Abfall vom Bündnisse.[26]) Zum Anführer

24) Plutarch Aristid. 5.

25) *Περσικὰ* bei Phot. 72 §. 26. Von den Bogenschützen aus Kreta erwähnt Herodot nichts, und Larcher meint daß sie nicht jetzt herbeigezogen, sondern schon im Hellenischen Heere vorhanden gewesen seyn müßten.

26) Plutarch Aristid. 10. vgl. Herodot 8, 140. Nach Aristides or. sec. pro quatuorviris p. 217 Iebb. gebrauchte Mardonius den König Alexander von Makedonien seine Anträge zu machen.

der Athener bei Platäa wurde nicht Themistokles gewählt, sondern der [27]) welcher auf Psyttalea die Hopliten so tapfer und glücklich geführt und schon bei Marathon nur dem Miltiades nachgestanden hatte. [28]) Die Schlacht von Platäa verstand Aeschylus vermittelst der Erfindung des aus dem Grab aufsteigenden Darius mit dem Seesieg zu verknüpfen. Prophezeiung gilt überhaupt in der Tragödie der Geschichte gleich: die von Darius ausgesprochne erprobte sich unmittelbar durch die Erfüllnng dessen was er von der Ankunft des Xerxes gesagt hatte (829. 843). Ueberhaupt ist sie erfüllt durch die Schlacht von Salamis, und die Wahrheit wird ausdrücklich geltend gemacht daß nicht ein Theil eintreffe und der andre nicht (*συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ*, 799). Ausserdem war hier den Zuschauern das Vorausgesagte als geschehen, als eine der größten Begebenheiten neuester Zeit unmittelbar gegenwärtig; und hierin liegt ein großer Unterschied von den meisten andern Wahrsagungen in der Poesie. Diese hier gilt einer Meldung, wie der von der Schlacht von Salamis, vollkommen gleich, ist nur eine durch die Umstände veranlaßte neue Form derselben, und mit Recht sagt daher Herodikos daß die Perser die Schlacht von Platäa enthielten. [29]) Hierdurch klärt sich manches Irrige auf, was in Bezug auf die Trilogie der Perser vorgebracht worden ist, und es leuchtet ein daß der Inhalt des vorhandenen Drama nicht blos unvollständig, sondern wesentlich falsch angegeben ist wenn man ihn, wie sonst allgemein geschah, in die Schlacht von Salamis setzt. [30]) Jacobs nimmt sogar ausdrücklich an (S. 560), „was etwa zur Hand

27) Herod. 9, 28. Plut. Arist. 11. Diod. 11, 29.

28) Plutarch l. c. 5.

29) Schol. Arist. Ran. 1060. *Ἡρόδικος δέ φησι διττοῦ γεγονέναι τοῦ θανάτου, καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην*, eine Stelle, wovon arger Misbrauch gemacht worden ist. Die Emendation von Näke in dem Sommerprogramm 1832, über die zwiefache Ausführung der Perser p. VIII, *δίχα γεγονέναι τοῦ θανάτου* ist vollkommen wahrscheinlich, nur würde ich dieß nicht auf die Zeit beziehen, distare, discedere a morte Darii, multum temporis intercedere inter mortem Darii et argumentum fabulae Aeschyleae; sondern auf das Stück, welches ohne den Tod des Darius sey, ihn nicht enthalte, so daß *τοὺς Πέρσας τοὺς φερομένους* aus dem Vorhergehenden supplirt wird. Herodikos sagt, die Handlung der Perser liege um so mehr hinter dem Tode des Darius, da diese zur Schlacht von Salamis obenein die spätere von Platäa enthalte.

30) Brumoy p. 1, Schütz, Siebelis. Vergl. Näke Choerilus p. 79 a.

ng gerechnet werden könne, die Herbeirufung des königlichen Schat-
as, ſey nur ein Mittel die Erzählung über die Schranken der Ver-
ngenheit und Gegenwart hinauszuführen, und ihr das Gebiet der
ukunft zu eröffnen:" und A. W. von Schlegel (S. 162), es finde
it der erſten Botſchaft kein Fortſchritt ſtatt. Der Gedanke den Geiſt
s Darius auftreten zu laſſen, hatte allerdings auch andre Vortheile.
ieſer Todte belebte die einförmige Handlung, er bildete durch ſeine
auerliche königliche Pracht einen Contraſt mit dem elenden Aufzuge
s Xerxes, durch ſeine innere Hoheit und Weisheit mit der Reue des
beſonnenen; das Bild einer beſſern Vergangenheit wurde durch ihn
die dunkle Erſcheinung der Gegenwart nah herangerückt. Aber kei-
swegs erſchöpfen dieſe und andre Motive [31]) die einfache glückliche
findung; ſondern vorzüglich des zweiten großen Siegs wegen ſcheint
ſchylus das Drama durch dieſe Todtenerſcheinung erweitert zu ha-
n. Er vergißt nicht das wohl ausgerüſtete, erleſene Heer der Per-
r zu erheben (800), das bei Platäa zu Grunde gieng, und dieß als
e höchſte der Widerwärtigkeiten für die Perſer herauszuſtellen (804).
ein Wort zum Lobe der Hellenen dringt er darum unſchicklich dem
arius auf, oder gar der Atheniſchen Schwerbewaffneten insbeſondre.
ielmehr ſpricht Darius von der Doriſchen Lanze (814), ſo wie auch
dem Traume der Atoſſa die Jungfrau neben der von Aſien Do-
ſch anſtatt Helleniſch heißt (181). Das iſt jene den Hellenen eigne
ſtändige Unterordnung und Berückſichtigung der Verhältniſſe, die
ehr Anſehn giebt als unbeſonnene Anmaßung. Ohne darum gerade
n die Hegemonie des Pauſanias zu denken, die bald nachher durch
illigkeit und Verſtand Ariſtides ihm entzog, [32]) giebt der Dichter
idlos dem Sprachgebrauch und den Umſtänden nach; denn die Do-
er waren ihre Anführer im Kriege des Xerxes, [33]) und ihnen allein
s Anführern wollten vor der Schlacht von Salamis, wo Athen doch
e Hälfte aller Schiffe ſtellte, die Bundesgenoſſen ſich unterwerfen,
obei Themiſtokles mit ſo viel Ueberlegenheit handelte; [34]) ſie hatten

31) Blümner über das Schickſal in den Trag. des Aeſchylus S. 96. Her-
mann de Aesch. Persis p. XIII. Einer ſpitzfindigen Rechtfertigung bedarf die-
r Darius wahrlich nicht.
32) Plut. Aristid. 23. vgl. 15. Diodor 11, 46.
33) Thukydides 1, 18.
34) Herodot 8, 2. Plutarch Themist. 11. Bei Platäa ſtanden zwar Hel-

noch Lust gehabt Athen den Wiederaufbau seiner Mauern zu verwehren, ihrer Mundart folgte gewissermaßen der Attische Festchor, ihre Bauart vertauschte noch Perikles nicht gegen die Jonische. Zu beachten ist dabei daß der Schlacht von Mykale nicht mit einem Worte gedacht ist, es sey nun um die Wichtigkeit der andern desto mehr zu erheben und ihr nichts an die Seite zu setzen, oder weil der Dichter überhaupt nicht über die Rettung der Freiheit hinaus auf den weiteren Verlauf des Krieges blicken wollte. Passow bemerkt (p. 19), der Landsieg werde in der Darstellung des Aeschylus dadurch noch besonders gehoben, daß statt eines versprengten Kriegsmannes der alte König ihn verkünde, und daß dieser nicht das Gewühl der Schlacht schildre, sondern von dem Grunde des ganzen Verderbens in dem Uebermuthe der Besiegten spreche. Indessen möchte ich hierin keine besondre Absicht vermuthen, da es die Person beider Redenden mit sich bringt auf diese Weise sich zu unterscheiden.

Klar scheint hiernach in der Anlage der Perser die Absicht zu liegen, den Antheil der Landmacht und des Aristides an dem Ganzen und der Entscheidung des verhängnißvollen Kampfes zu zeigen. Keineswegs aber ist Passows weitere Vermuthung wahrscheinlich, Aeschylus habe zugleich die angeblichen Grundsätze des Aristides über den Vorzug der Landmacht vor der Flotte empfohlen, das Seewesen als Hülfsmittel der Demokratie in den Händen des Themistokles herunterseten und verdächtig machen, die demokratischen Absichten des Themistokles, wie später (als ein kühner Verbündeter des Kimon) das Beginnen des Ephialtes, bekämpfen, die alte Ordnung stützen wollen. Diese Ansicht, obgleich hier und da gebilligt,[35]) ist eigentlich schon durch die einzige Bemerkung Süverns widerlegt daß Aeschylus, um von der Flotte die Neigung abzuziehen, unmöglich sie als die erste Retterin Athens darstellen, irgend ein Unheil aber von ihr zu prophezeien unterlassen konnte.[36]) Keine Spur einer solchen Absicht ver-

lenen auch in den Reihen der Feinde, gegen die Aristides bei Plutarch c. 18 bedeutungsvoll die Hellenischen Götter aufruft, so wie in den Persern V. 400 die Söhne der Hellenen aufgerufen werden: auf den Ausdruck *Δωρὶς λόγχη* ist dieß ohne Einfluß.

35) Jacob Sophocleae quaestiones p. 172.

36) Ueber einige histor. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie 1824 S. 5.

äth ſich in den Perſern, und nach den Zeitumſtänden konnte ſo wenig er Dichter als Ariſtides ſelbſt in Bezug auf das Seeweſen ähnliche Gedanken hegen. Themiſtokles, indem er den Athenern eine Flotte ab, machte ſie zum Seevolke.[37]) Dieß hat ihm den Vorwurf zugezogen, wie Plutarch aus Platon anführt, daß er den Bürgern Schild nd Lanze abgenommen und aus Hopliten ſie zu Ruderern gemacht abe; und Plutarch ſelbſt, indem er bemerkt daß Themiſtokles gegen Miltiades die Bildung einer Seemacht durchſetzte, und nicht entſcheien will ob derſelbe nach einer weiſen und richtigen Politik gehandelt abe,[38]) ſcheint vorauszuſetzen daß der handelnde Mann, im Drang ngeheurer Umſtände, die allgemeine Frage ob Schiffe der Wohlfahrt er Staaten zuträglich ſeyen oder nicht, ſich beſtimmt vorgelegt habe, icht anders wie Platon und Ariſtoteles. Giebt er doch auch zu vertehn daß ſchon Themiſtokles durch die Schiffe das Volk gegen die Vornehmen ſtark gemacht und mit Trotz erfüllt habe;[39]) wofür aus Aeſchylus in den Sieben (1044) ein ſichrerer und ein ausreichender Grund zu ſchöpfen iſt:

τραχύς γε μέντοι δῆμος ἐκφυγὼν κακά.

Vor allen Dingen müſſen wir fragen, in welcher Zeit die nachtheiligen Folgen für Athen aus dem Seeweſen ſich genug entwickelt hatten m ihrentwegen, unerachtet der unmittelbar heilſam geweſenen, den Urheber überhaupt anklagen zu können. Die Schiffsleute zur Zeit des Platon und des Ariſtophanes, der freilich dieſem gegenüber den Ariſtides und Miltiades als die Männer der guten Zeit preiſt,[40]) hat Themiſtokles bei aller Vorausſicht, die Thukydides (1, 138) an ihm bewundert, nicht im Geiſte vorausſehn können. Darum iſt die Veränderung der Verfaſſung, welche großentheils durch das Seeweſen bewirkt wurde, nicht ihm und ſeinen Planen Schuld zu geben. Erſt als man die ausartende Demokratie vor Augen hatte, konnte man daran denken zu behaupten daß die Tage von Artemiſion und Salamis ver-

37) Thukydides 1, 18. καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπιόντων τῶν Μήδων, διανοηθέντες ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν καὶ ἀνασκευασάμενοι ἐς τὰς ναῦς ἐμβάντες, ναυτικοὶ ἐγένοντο. Die Richtung war allerdings ſchon durch die Unternehmung des Miltiades gegen Paros und andre Inſeln gegeben.

38) Themist. 4.

39) Ib. 19.

40) Equ. 1330.

derblich und nur die von Marathon und Platäa für Athen und Hellas wohlthätig gewesen seyen[41]): wogegen wieder Aristoteles erklärt daß den wohlgeordneten Staaten die See fromme[42]) und Aristophanes selbst die Athener ermahnt (im Fried. 507) auf das Meer zu schaun „d. h. auf die Seemacht, die den tapfern Vätern Wohlstand und gute Verfassung gab (Acharn. 162). Aristides und Kimon entschieden mit die Richtung Athens auf die See: auf den Vorschlag des ersten wurden, nach der Aufführung der Perser, die gemeinsamen Kriegsbeiträge in Delos eingezogen; nach Kimons Rath die Schiffe nur mit Athenern bemannt, gegen Geldbeiträge der Bundesgenossen. Wie konnte man zur Zeit der Perser, wo die Rettung Athens durch die Flotte allen noch vor Augen stand, anders als die Klugheit des Themistokles preisen, der die Triremen womit die Perser geschlagen wurden,[43]) unter einem Vorwande der die Menge gewann, gebaut und in kleineren Unternehmungen eingeübt hatte,[44]) den Blick auf Persien im voraus gerichtet, wie Plutarch meint[45]) und wie dem Manne wohl zuzutrauen ist. In Delphi hatte er nicht ohne Schwierigkeit — denn die heiligen Männer hatten zuerst der Pythia einen ganz andern Spruch eingegeben — und durch ein ungewöhnliches, wenn nicht ganz neues Verfahren, nach Anleitung eines angesehenen Delphischen Freundes, einen Spruch in seinem Sinn erwirkt und für einen Ausspruch gesorgt, den er zu deuten den Chresmologen in Athen, die lieber nicht das Unerhörte gewagt hätten, ruhig überlassen konnte, da er zuletzt nothwendig Recht als Ausleger behalten mußte. Plutarch hat über den ganzen Hergang, den der priestergläubige Herodot so gefällig nachtragödirt, sich nicht getäuscht.[46]) Als nun Orakel und vorgespiegelte Wunder ihre Wirkung gethan hatten, die Menge aber vor dem Auswandern in die Schiffe noch zagte, da war es Kimon[47]) der mit seinen Freunden auf die Akropolis gieng zu beten und von da gleich an

41) Platon Legg. 4 p. 707.
42) Polit. 7, 5.
43) Thukyd. 1, 14.
44) Corn. Nep. Themist. 2.
45) Themist. 4.
46) Ib. 10. Mit der Politik des Themistokles in dieser Sache ist die Art wie Aristides den Pythischen Spruch vor der Schlacht von Platäa aufnimmt, bei Plutarch Aristid. 11 zu vergleichen.
47) Plut. Cim. 5.

das Meer herabzog. Er trug dabei einen Zügel in der Hand, um ihn der Göttin zu weihen, gewiß nicht, wie Plutarch erklärt, als Zeichen daß jetzt nicht die Stärke der Reiterei retten würde, von welcher in Athen weniger als von Hopliten die Rede seyn konnte — (auch darf bei Symbolen die Negation nicht supplirt werden) — wohl auch nicht um seine ritterliche Würde abzulegen, indem er das Schiff bestiege; sondern um auszudrücken, daß Athens Göttin jetzo ganz Hippia und Poseidonia geworden sey und seyn möge. Damals waren sicher Aristides und Aeschylus nicht dem Plane des Themistokles entgegen; Aeschylus focht vor Artemision und bei Salamis mit, wenn die Angaben treu sind. [48]) Möglich daß schon in den Persern die Landmacht der Flotte an die Seite gestellt, aus dem Schatten worin sie, wie es scheint, bei Phrynichos stand, hervorgezogen wurde, nicht ohne das Bewußtsein daß an ihr die alte Sitte hieng und daß der Eifer für die Seemacht übertrieben werden könne. Aber die bloße Spur von streitenden Meinungen und Absichten würde die Allgemeinheit und die reine Simmung der Siegesfeier gestört haben. Vergaßen Aristides und Themistokles im Handeln für das Vaterland ihre Eifersucht, wie hätte es dem Dichter angestanden im Siege selbst eine Zwietracht durchblicken zu lassen? Platon tadelt die Urheber der Seemacht ohne zu erwägen, wie sehr die natürliche Lage Athens und die Umstände der Zeit die Errichtung derselben rechtfertigten. Er thut es aus Unmuth über alle üblen Folgen in Sitte und Verfassung, die (mit den guten zugleich) daraus erwachsen waren, und leiht zugleich, wie es scheint, den Urhebern die selbstsüchtigen Absichten die erst ihre Nachfolger hatten; er thut es nicht als unpartheiischer Richter, wie ein Geschichtschreiber, sondern als ein Redner der die Sache wider die er streitet, künstlich in das Licht stellt welches seinen Absichten dient. Ob es recht sey einen so edlen Stoff wie vaterländische Geschichte oder auch einen vaterländischen Mythus nach andrer als der historisch richtigen Ansicht anzuwenden, welches auch die Folgerung sey die auf solche Darstellung gegründet werde, ist eine feine Frage, worüber nicht bloß weise, sondern auch fromme Männer sich nicht selten leicht hin-

48) Pausanias 1, 14, 4. Salamis, so wie Marathon und Platäa, ist in dem Leben des Aeschylus genannt.

weggesetzt haben. Darum soll man den Platon eben so wenig wegen seines Urtheils über die alten großen Staatsmänner verkennen als diese der bösen Absicht bei ihrem Unternehmen zeihen. [49])

Die Stelle in den Persern, wodurch Passow auf solche Gedanken gekommen war, die Worte des Boten (346):

Ἔστ' ἄρ' Ἀθηνῶν, ἔστ' ἀπόρθητος πόλις·
ἀνδρῶν γὰρ ὄντων ἕρκος ἐστὶν ἀσφαλές.

die er nemlich auf das von Themistokles gehandhabte Delphische Orakel:

Τεῖχος Τριτογενεῖ ξύλινον διδοῖ εὐρύοπα Ζεὺς
μοῦνον ἀπόρθητον τελέθειν —

bezog und als Widerspruch gegen den Grundsatz des Themistokles, Athen durch eine Flotte zu vertheidigen, betrachtete, hat auch ohne diese Beziehung einen genügenden Sinn. Sehr schön deutet *ἀπόρθητος* (wie Joh. Müller bei Buttler bemerkt) auf die wirkliche Zerstörung der Stadt, die für nichts zu achten, da die Bürger die Stadt wieder befreiten. So bewährte sich das alte Sprichwort, daß Männer die Schutzwehre der Stadt sind, [50]) der höchste Ruhm für Athen. Nun war aber eben von dem Seesiege die Rede, und was Atossa darauf sagt, die Götter retten der Pallas Stadt, wird durch den Boten bestätigt. Wo alles in sich so wohl zusammenhängt, wo die einfache Bedeutung für sich ein großes Gewicht hat und zum Zwecke der Darstellung stimmt, denkt man an etwas Aeußerliches nicht, zumal wenn in dem Ausdrucke schon eine Spitze liegt, wie hier in der in ihren Trümmern unzerstörten Stadt. Auf keinen Fall kann Aeschylus der hölzernen Mauer die der Männer entgegenstellen: denn da der Zusammenhang uns an die Männer der See zu denken nöthigt, so treffen beide Mauern in eins, und er könnte nur den Tropus des Orakels nachgeahmt haben, was aber nicht zu glauben, da der alte Spruch näher liegt. Der Ausdruck *ἀπόρθητος* begegnet sich demnach bloß zufällig in diesen beiden Stellen. Auch das läßt sich kaum sagen daß Mauern, indem Männer die wahren Thürme der Stadt

49) Vgl. Kortüm Zur Gesch. Hellenischer Staatsverfassungen S. 73.

50) Alkäos fr. 11. 12: *ἄνδρες γὰρ πόλεως πύργος ἀρήϊοι*, was mit Recht der Scholiast hier anführt, so wie Aristides davon bemerkt: *ὕστερον δὲ οἱ πολλοὶ παραλαβόντες ἐχρήσαντο* (darunter auch Pindar Isthm. 4. 44).

hen, als unnütz dargeſtellt werden und dieß nicht im Sinne des The-
iſtokles geſprochen ſey, deſſen Plane eine möglichſt ſtarke Befeſti-
ung Athens und beſonders des Piräeus forderten;[51]) ſondern ganz
chtig rühmt Ariſtides gerade den Themiſtokles daß er das Wort des
lkäos wahr gemacht habe, indem er die Stadt, auch auſſer der Stadt,
urch die Männer behauptete.[52])

Nach der hier entwickelten Anſicht von den Perſern enthalten ſie
en ſchickſalvollen, durch Uebermuth und Unbeſonnenheit beſchleunigten
ntergang der Perſermacht vermittelſt der vereinten See- und Land-
acht der Hellenen und des einträchtigen Zuſammenwirkens des The-
iſtokles und Ariſtides. Mit ſeinem Vorgänger hat Aeſchylus gemein
ß er die Sache nicht von Griechen, ſondern von Perſern, nicht in
ellas, ſondern in Suſa darſtellen läßt, die Größe der That nicht
urch Jubel und Tänze der Sieger, ſondern durch die Wehklage der
eſiegten zeigt. Uebrigens beſchränkte ſich die Aehnlichkeit zwiſchen
eiden auf das Allgemeinſte: Aeſchylus entlieh den Stoff, das Er-
igniß aus dem Perſerkrieg überhaupt, da dergleichen Darſtellungen
em Phrynichos ganz eigenthümlich waren, und den Sieg bei Sala-
is insbeſondre.[53]) In der Handlung beſtehen große Unterſchiede
n der Einführung des Darius mit dem was davon abhieng, und
arin daß bei Phrynichos von Anfang die Niederlage des Xerxes und
ermuthlich auch deſſen nahe Ankunft durch den Eunuchen erzählt wurde,
oraus ſich ergiebt daß entweder eine uns ganz unbekannte unterge-
rdnete Handlung am Hofe ſelbſt ſich entſpann und anſchloß, etwa
n Zuſammenhang mit den Phönizierinnen, oder daß die Wehklage
ch einförmig, erſt zwiſchen dem Prologos und dem Chor, dann etwa
nter Atoſſa, zuletzt unter Xerxes und dem Chor vertheilt wiederholt
rden muß, während bei Aeſchylus das Gewitter ſich an umwölktem
immel zuſammenzieht, entfernte Donner grollen, zuletzt Schlag auf
chlag erfolgt. Am meiſten ändert ſich das Verhältniß der Perſer

51) Müller Eumeniden S. 120.

52) In dieſem Sinne ſpricht Themiſtokles bei Plutarch c. 11: *πόλις τε ἐστὶν ἐστι μεγίστη τῶν Ἑλληνίδων, αἱ διακόσιαι τριήρεις, αἳ νῦν ὑμῖν παστασι βοηθοὶ σώζεσθαι δι' αὐτῶν βουλομένοις.*

53) Dieß das *παραπεποιῆσθαι* des Glaukos *περὶ τῶν Αἰσχύλου μύθων.* ber den Ausdruck ſ. auſſer Valcken. ad Hippol. 1115 auch Schäfer ad Schol. pollon. p. 228. Jacobs Verm. Schr. 5, 581 f.

zu den Phönissen durch die Verknüpfung der einen Handlung mit zwe[illegible] andern und die erweiterte Auffassung des Schicksals der Asiaten und Hellenen, welches in einem Vorspiel aus früher Zeit angekündigt und in Hellas und Sicilien zugleich entschieden wird. Hiernach wird die Rücksicht auf das Verdienst des Aristides und der Hopliten zwar nicht verschwinden, aber als untergeordnet erscheinen: und eben so wenig eine politische Eifersucht als ein dichterischer Wetteifer kann nach diesem Gesichtspunkt als Triebfeder des ganzen Entwurfs bei Aeschylus, aus dem Werke selbst, vermuthet werden.

Sehr eigenthümlich faßt Jacobs die Idee dieses Kunstwerks auf. Er sagt (S. 554): „Wenn es irgendwo erlaubt ist in den Tragödien der Alten eine moralische Absicht anzunehmen, so ist es in diesem Werk, dessen Gegenstand dem Volke für das es gedichtet war, allzu nah lag als daß eine reine poetische Wirkung davon hätte erwartet werden können. Zwar ist auch in ihm der Kunst nichts vergeben; aber je höher das Glück des Sieges den Uebermuth des Athenischen Volks gesteigert hatte, je trotziger es durch die errungene oder befestigte Macht geworden war, desto nothwendiger mußte es scheinen, durch die Kraft der Poesie dem bessern Selbst in ihm zu Hülfe zu kommen, den Geist einer weisen Mäßigung zu beleben und es zu erinnern daß das übermächtige und nicht feige Volk über das Hellas so eben mit Hülfe der Götter obgesiegt hatte, sein Unglück dem Mangel der Mäßigkeit zuzuschreiben habe." Den „ethischen und religiösen Zweck" behält derselbe auch in der folgenden Entwicklung im Auge. Mir scheint doch die Wirkung sowohl als der Plan und die Composition der Perser durchgängig rein poetisch; so daß der politische Zweck und Anlaß den ich voraussetze, hinter dem Schleier der Kunst sich versteckt, ohne irgendwo die reine dramatische Gestaltung, die volle Objectivität des Werkes zu stören.

Ein jüngerer Philologe[54]) machte die richtige Bemerkung, daß es nicht genug sey die Perser sich als eine „neue verbesserte Auflage" der Phönissen zu denken und das Eigenthümliche des Aeschylus in der Abänderung der Chöre, des Personals und der Sentenzen aufzusuchen, sondern daß es auf die Auffassung des Stoffs im Ganzen und die

54) D. Heinrich Brentano Ueber die Perser des Aeschylus mit Vergleichung der Phönissen des Phrynichus. Inaugural-Abhandlung, München 1832. 8.

Darſtellung des οἷα ἂν γένοιτο nach der Poetik (c. 9) ankomme. Die Haupttendenz der Phöniſſen nun ſetzt er darin, „die Größe und den Glanz des Sieges der Athener über die Perſer im glänzendſten Lichte darzuſtellen, vielleicht mit beſonderer Hervorhebung der Verdienſte des Themiſtokles.“ Ueber die Perſer bemerkt er daß jener „ethiſche und religiöſe Zweck“ ihnen nicht ausſchließlich eigen ſey und als Hauptidee zugeſchrieben werden könne, da er uns faſt in allen Stücken des Aeſchylus entgegen trete, dieſelbe Scheu und Ehrfurcht vor den Göttern, das Abmahnen vor Frevel und Uebermuth. Ihm ſcheint die beſondre Idee dieſes Drama zu liegen in dem Verhältniß und Gegenſatze der Freiheit und Bildung zu dem Barbarenthum und Despotismus, woraus denn Liebe zum Vaterland und ſeinen Geſetzen, Stolz und Begierde ſtets über den Feind zu ſiegen, nicht ohne Ehrfurcht gegen die Götter, entſpringen.“ Darum, ſagt er, ziehen Contraſte und Vergleichungen beider Welttheile, wie ſie auch Ariſtoteles in ſeiner Politik aufſtellt, durch das ganze Stück hindurch: wenn Phrynichus den Ruhm Athens zeigte, ſo ſchloß Aeſchylus den Geiſt des Volkes und Staates auf, woraus jener entſprungen ſey und immerfort neu entſpringen müſſe. Eigenthümlich alſo wären die Perſer durch die Hauptidee des ſiegreichen Glücks der Hellenen, als Hellenen, über die Barbaren. Hierbei iſt nur zu erinnern daß wir nicht wiſſen können, ob Phrynichos dieſe Idee ganz unberührt und dem Aeſchylus übrig gelaſſen hatte: und wenn der Verf. in dem trilogiſchen Verbande der beiden andern Dramen eine Beſtätigung ſeiner Erklärung von dem Eigenthümlichen des Aeſchylus, als Grund einer neuen Bearbeitung des Stoffes findet, ſo dürfte dieſe trilogiſche Erweiterung ſelbſt des Eigenthümlichen genug darbieten, um eine wiederholte Behandlung zu rechtfertigen, auch wenn ſchon Phrynichos beide Völker in demſelben Lichte wie Aeſchylus gezeigt hätte.

Es iſt in den Perſern eine gewiſſe Mäßigung des Tons, geringere Kühnheit in Ausdruck und Bildern, auch Beſchränkung der Chöre im Inhalt und in der Metrik im Vergleich mit den andern minder leichtverſtändlichen Dramen bemerkt worden. Dieſe größere Schlichtheit möchte kunſtgerecht dem, immerhin erhabenen, hiſtoriſchen Stoff angepaßt ſeyn, da natürlich der heroiſch-mythiſche Inhalt die Phantaſie und die Sprache ſteigert.

II. Trilogischer Zusammenhang. Phineus. Meine Vermuthung daß Aeschylus in die Prophezeiung des Phineus an die Argonauten Hindeutungen auf die Perserkriege eingemischt, die Orakel ausgesprochen habe, auf die der Geist des Darios in den Persern sich bezieht (Tril. S. 478), ist von Müller in den Göttingischen Anzeigen 1827 S. 666—670 entwickelt worden. Er bemerkt daß nach der ganzen Anlage der Perser, worin die Niederlage der Perser gleich im ersten Theile bekannt wird, die Rede des Darios den Mittelpunkt und Hauptinhalt ausmache, dessen Erscheinung, gleich von Anfang vorbereitet und motivirt, nur um höchst Bedeutendes auszusprechen aus der Unterwelt heraufbeschworen werden konnte: spricht sodann über die Sprüche des Bakis und Musäos bei Herodot (7, 6. 9, 42 f.) von Ueberbrückung des Hellesponts, Plünderung Delphis, Untergang der Meder am Asopos, und nimmt an daß diese Sprüche als bekannt auch schon dem Darios ohne große Unwahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden konnten, da wir sie an Xerxes und Mardonios gebracht wissen. „Aber, fährt er fort, obschon sie nach Aeschylus Gedanken wohl den stolzen Geist des großen Königs gedrückt haben möchten, so wußte Darios doch noch nicht daß sie so bald eintreffen würden, sintemal ein Orakel kein chronologisches Datum zu enthalten pflegt. Jetzt aber, wo er im Allgemeinen die Kunde von dem Zug und der Niederlage seines Sohnes vernommen, da trifft seinen Geist plötzlich die Gewißheit daß die Orakel nun bereits, schneller als er erwartet, durch Xerxes eignen Uebermuth erfüllt worden sind (736 ff.); er beschreibt nunmehr selbst den Zug mit größerer Ausführlichkeit als er ihm erzählt wurde, und davon ausgehend daß Götterspräche nicht theilweise, sondern ganz in Erfüllung gehen (*συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ*), verkündet er nun auch alles Uebrige, die Plünderung der Heiligthümer und den damit verbundenen Untergang, die Schlacht von Platäa, endlich die klägliche Erscheinung des Xerxes in zerrissenen Prachtgewändern, welcher dann auch sogleich, zur Bestätigung der Orakel, auf die beschriebene Weise eintritt. Hieraus ist klar daß der Hauptgedanke des Ganzen der ist, daß Xerxes Uebermuth und Vermessenheit die Götter bewogen an ihm die alten Schicksalssprüche zu erfüllen, ein Gedanke der auch uns, die wir freilich in jenem Treiben der Chresmologen nichts als viel Aberglauben und manche pia fraus erblicken können,

doch großartig und erhaben und echt tragiſch erſcheinen muß. Nun können wir einen Jeden fragen, ob nicht, wenn dieſer Gedanke in volles Licht geſetzt werden ſollte, von den angeführten Orakeln auch ſchon vorher die Rede ſeyn mußte, ohne welches in der That die plötzlich einbrechende Rede: φεῦ ταχεῖα γ' ἦλθε χρησμῶν πρᾶξις, manchem Athener der ſich um Orakelweſen wenig bekümmert hatte, wohl beinahe eben ſo dunkel geblieben ſeyn möchte wie dem wackern Blomfield, welcher dem Aeſchylus große Vorwürfe darüber macht daß er Darios zuerſt ſich nach dem Geſchehenen erkundigen laſſe, als wiſſe er nichts, und dann das noch Kommende verkündigen, als wiſſe er alles. Auch muß ein echtes Kunſtwerk ſeinen Hauptgedanken wenigſtens durch ſich ſelbſt darlegen und keiner von außen hinzugeführten Erklärung bedürfen; es muß in dieſer Hinſicht den Charakter der Geſchloſſenheit tragen. Da nun aber das Stück ſebſt durchaus keine nähere Beſtimmung enthält, ſo muß ſie im Vorigen gegeben ſeyn, welches, wie wir wiſſen, Phineus hieß" u. ſ. w. Noch erinnert er daß Phineus, auſſer der Fahrt der Argonauten (wie bei Apollonius), um ſo leichter auch die zukünftigen Kämpfe der Hellenen mit Aſien prophetiſch erzählen konnte, da, wie wir aus Herodot wiſſen, auch bei den Gelehrten der Perſer und Phönikier die große, obwohl ſeltſame Idee herrſchte daß Argonautenzug, Troerkrieg, Perſerkrieg nur einzelne Theile eines beſtändig fortwährenden Kampfes von Europa mit Aſien ſeyen, und ſchließt: „Hier hängt nun offenbar davon das genauere Verſtändniß der Tragödie des Aeſchylos in ihrem Mittelpunkt und Grundgedanken ab." Auch in ſpäteren Abhandlungen wiederholt Müller daß „um die Verkündigungen des heraufgeſtiegenen Darios ſich der ganze trilogiſche Zuſammenhang der Perſer drehe, welchen Zuſammenhang eine eindringende Betrachtung auch dieſer Tragödie für ſich allein nicht mehr verkennen könne," [55]) daß „die Perſer den Phineus forderten." [56])

55) Ueber einen Kommos der Choephoren, in der A. Schulzeitung 1832 S. 107 S. 862.

56) Aeſch. Eumeniden S. 198. De Phrynichi Phoenissis 1835. Atque Aeschyli quidem fabulae cardo in eo vertitur, quod Darii umbra, ab Atossa inferiis placata et post nuncium cladis allatum a principibus Persarum carmine evocata, neglectum oraculorum, de quibus prior eiusdem trilogiae tragoedia exposuerat, in causa esse tantorum malorum, aperit.

Mir ſcheint es, um an einer ſchwer abzuſchließenden Unterſuchung von neuem mit einigen Bemerkungen Theil zu nehmen, daß wir die Griechiſchen Seherſprüche von denen worauf Darios hindeutet, gänzlich trennen können, obgleich im Inhalte natürlich und ſelbſt in den Ausdrücken und prophetiſchen Formeln beide übereinſtimmend gedacht werden müſſen, da die Erfüllung nur eine und bereits eingetreten war. Die des Muſäos werden nach Herodot (7, 6) erſt dem Xerxes, nach dem Tode des Darios, durch Onomakritos und Hipparch bekannt; Mardonius zieht das für die Perſer Günſtige heraus und wirkt dadurch, indem er über alles dem Könige Gefahr Drohende weggeht, auf den Krieg. Daß aber die Orakel im voraus, wenn Darios ſich darauf beziehen ſollte, in dem erſten Theile der Trilogie zur Sprache kamen, erſcheint um ſo wahrſcheinlicher und für den Dichter nothwendiger als ſie keineswegs als allgemein bekannt zur Zeit, ſondern eher als ein Geheimniß betrachtet werden müſſen[57]: ſelbſt die Helleniſchen Strategen auf Seiten des Mardonios, die er befragt, bei Herodot (9, 142), wiſſen nur zum Theil von Orakeln die ſich auf die Perſer beziehen ſollen,*) und daß Mardonius ſelbſt ſich eines verſchafft hat, erſcheint als etwas Beſondres. Auch liegt in Orakelſprüchen das Bedeutende gewöhnlich unter andern Zügen ſo verſteckt und auch ſo manches Widerſpechende iſt meiſt gleichzeitig verkündigt daß der Dichter das worauf er in der Handlung viel bauen will, nothwendig geſondert hervorheben muß. Ausgeſprochen war das Bedeutſame durch den Mund des Phineus, und es läßt ſich daher als angenommen vorausſetzen daß auch auf Perſiſcher Seite ſeit der Zeit und durch ihn Schickſalsſprüche bekannt waren. Der Dichter ſtellte hierin, wie in Anſehung der Religion überhaupt, keinen Unterſchied unter beiden Na-

57) Die Anſpielungen zweier Stellen in den Perſern, V. 77 (82) *Σύριον ἅρμα διώκων*, auf das Orakel bei Herod. 7, 140 *Ἄρης Συριηγενὲς ἅρμα διώκων*, und V. 252 (282) *ὦ πλεῖστον ἔχθος ὄνομα Σαλαμῖνος κλύειν*, auf das andre ib. 141, *ᾧ θείη Σαλαμίς, ἀπολεῖς δὲ σὺ τέκνα γυναικῶν*, welche Süvern (über einige hiſt. und polit. Anſpiel. S. 4) behauptet, ſcheinen mir gänzlich ungegründet. Höchſtens könnte bei dem Dichter in der erſten Stelle ſubjectiv und zufällig eine Reminiscenz in Anſehung des Ausdrucks Statt finden; wie ſollte der Perſiſche Chor oder der Perſiſche Bote ſo gelehrt und ſo leiſe auf Griechiſche Chresmologen anſpielen?

*) Thucyd. 2, 54: *μνήμη δὲ ἐγένετο καὶ τοῦ Λακεδαιμονίων χρηστηρίου τοῖς εἰδόσιν.*

tionen dar: wie denn auch Mardonius bei Herodot in Hinsicht der Orakelsprüche sich ganz wie eine Hellene benimmt. Mit einem Worte konnte auch eingeleitet werden daß die Orakel die der alte blinde Prophet den Argonauten mittheilt, auch in Asien sich verbreiten und erhalten würden. Die Einwendung, welche Klausen in seiner fleißigen und scharfsinnigen Schrift Theologumena Aeschyli 1829, worin er auch in den Zusammenhang der Persertrilogie sich wohl hineindenkt, gegen Müllers Bemerkung macht (p. 181), daß es nicht nach dem Gebrauche der Orakel seyn würde wenn Phineus alles direct vorausgesagt, und nicht schicklich wenn Aeschylus die Schlacht von Platäa zweimal beschrieben hätte, ist leicht zu heben. Wir brauchen nur einen allgemeinern Ausdruck und kurze Andeutung dessen was Darios auseinandersetzt, anzunehmen, nur das bloße Daseyn von Sprüchen des Phineus in Bezug auf den Krieg des Xerxes, die dem Darios bekannt waren. Was der Verfasser dagegen vermuthet, daß Phineus die Seemacht der Griechen prophezeit habe, wäre in Bezug auf die Handlung überflüssig gewesen und ist darum nicht wahrscheinlich. Im Oedipus sind wahrscheinlich die Flüche des Oedipus wörtlich ausgesprochen gewesen und versteckt ist der Bezug darauf in den Sieben: in der Persertrilogie umgekehrt war wenigstens der Theil welchen Darios ausführt, vermuthlich nur kurz oder dunkel angedeutet im Phineus. So entsteht anstatt einer Wiederholung die bedeutsamste Bezugnahme. Auf keinen Fall war die Prophezeiung im Phineus Nebensache in der eigentlichen Handlung, wie Süvern meinte;[59]) so wenig wie das Orakel in der Fabel des Oedipus oder in irgend einer andern Nebensache ist, sondern vielmehr Hauptsache. Mit der Oreste freilich sind die Perser nicht zu vergleichen, insofern in diesen nicht auch die Handlung zusammenhängt und eine ist, sondern die Einheit in der Idee des Sieges der Hellenen über die Barbaren, verkündigt in grauer Vorzeit durch den Pontischen Phineus und geknüpft an Bestimmungen welche Xerxes überschritten hat, liegt: auch dreht sich in ihnen die Handlung nicht um eine Familie, sondern um die Welt. Waren aber durch die Berufung des Darios auf Orakel die Perser mit dem Phineus verknüpft, läßt sie auf ein zu den Persern gehöriges erstes Drama

58) Ueber den hist. Charakter des Drama 1826 S. 44.

nothwendig schließen, so geht doch der Inhalt dieses Orakels, so weit es geltend gemacht wird, zugleich insbesondre den Plan des Mittel- drama an, und die schöne Erfindung den Darius erscheinen zu lassen als Hauptperson, hängt unmittelbar und ganz an dem Zwecke die Schlacht von Platäa in den Umfang desselben hereinzuziehen.

Aus der vorauszusetzenden Rede des Phineus erhält auch die Stelle der Frösche (1039), welche die alten Erklärer zu falschen Hy- pothesen und Erklärungen getrieben und auch uns neueste zu sehr ver- schiedenen Aushülfen veranlaßt hat, den einzigen dem Wortsinne voll- kommen genügenden Aufschluß, das Wort des Dionysos als ehemali- gen Zuschauers in den Persern (wie auch V. 926):

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἀπηγγέλθη περὶ Δαρείου τεθνεῶτος,
ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τῶ χεῖρ' ὧδὶ συγκρούσας εἶπεν ἰαυοῖ.

Auf welche Stelle der Perser auch man diese Worte beziehen mög- e, so bleibt der Widerspruch im Wesentlichen derselbe. Was die Sch- lien zwiefach enthalten ist im Thatsächlichen unwiderleglich, nur i- der daraus gezogenen Folgerung oder Vermuthung falsch. Das erste : *ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατο- ἀπαγγέλλεται, οὔτε ὁ χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰαυ-* — (auch abgesehn von dem *ἰαυοῖ*, was Aristophanes immerhin un- tergeschoben haben möchte, ist das Zusammenschlagen der Hände ode- doch ein plötzliches Einfallen überhaupt von Seiten des Chors be- einer Verkündigung, und besonders die Verkündigung von dem Tod- des Darios in den Persern nicht wieder zu erkennen, noch auch dari- zu erwarten, da der Tod des Darius ausser und vor der Handlun- liegt) — *δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι* (nemlich die den *φερομένοις* entgegensetzten, worauf Aristophanes sich beziehe) *ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὡς φησὶν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν.* (Von Epicharmos, vom Thea- ter des Hieron überhaupt war der Uebergang leicht auf Aeschylus und dessen dort gegebene Stücke: und dieselbe Angabe enthält bekanntlich das Robortelliſche Leben des Aeschylus aus einer *μουσικὴ ἱστορία*, mit dem Zusatze daß die Perser in Syrakus sehr gefielen.) Eben so das andre Scholion: *Δίδυμος, ὅτι οὐ περιέχουσι θάνατον Δαρείου οἱ Πέρσαι τὸ δρᾶμα. διὸ τινὲς διττὰς θέσεις τουτέστι διδασκα- λίας τῶν Περσῶν φασι καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι.* Daß die Per-

ſer zum andernmal in Syrakus gegeben worden, wußte Didymos ohne Zweifel ſo gut wie Eratoſthenes, und da dieß geſchehn war, ſo glaubte man das mit der bekannten Ausgabe der Perſer nicht Verträgliche auf die Sicilische Aufführung zurückwerfen zu können. Freilich konnte auch dieſe, wenn ſie Veränderungen erfahren haben ſollte, gerade eine dem ganzen Drama ſo unangemeſſene Meldung nicht enthalten; und eben ſo wenig Ariſtophanes ſich auf das was in Syrakus, nicht aber in Athen, einen ſo denkwürdigen Effect gemacht hätte, ſich beziehen. Mit Recht bemerkt daher auch Bothe in ſeiner Ausgabe: latet tiamnum aliquid, siquidem in Persis non de Dario mortuo uncius affertur, qui rex dudum e vita excesserat, sed futura opulo suo, a mortuis excitatus, annunciat, illudque inprimis nci non posse Graeciam. Aber die Emendation womit er zu lfen ſucht, παρὰ für περὶ, die Meldung auf die vorhergehenden orte des Aeſchylus, νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους, bezogen, iſt ſchon rum nicht annehmlich weil τοῦτο unmöglich fehlen dürfte, um von m Zuſammenhange der Sache nichts zu ſagen. Was Näke in zwei rogrammen vom Jahr 1832 über die Sache bemerkt hat, iſt zum jeil ausgezogen von Jacobs bei dem Wiederabdrucke ſeiner Abhandg. [59]) Mit ſo viel Vergnügen man indeſſen das Ganze immer eder lieſt, ſo konnte ich doch längſt den Erklärungen nicht zuſtimmen o ſelbſt der Aufwand von Scharfſinn und mannigfaltigen Wendun, der gemacht werden mußte um die Stelle des Ariſtophanes nach Perſern zu deuten, muß bedenklich machen. [60]) Nach der trilogien Hypotheſe hingegen iſt die Erklärung der Stelle wenigſtens einh und geht der Wortſinn ungezwungen im Zuſammenhange vollkomn auf. Phineus iſt ein Prophet, dieß iſt ſein ganzer Charakter in

59) Ein Aufſatz hätte hier noch, gleich in der erſten Note, erwähnt zu rden verdient, weil er vortrefflich geſchrieben iſt, der von Schütz de Persam, trag. Aschyleae, forma et consilio, Ienae 1791, und in deſſen Opuscis p. 29, zur Widerlegung jener komiſchen Erklärung der Perſer daß ſie miſche Wirkung bezweckten.

60) Auch die Vermuthung iſt nachher noch vorgebracht worden (Ed. Müller eſch. der Theorie der Kunſt 1, 255. 284) daß Ariſtophanes ſich auf den Traum r Atoſſa beziehe, in welchem ſich ihr auch der geſtorbene Darius darſtellte 69 = 194). Aber auch dieß iſt keine Meldung von dem geſtorbenen Darius, ndern bloß eine Erwähnung des den Sohn beklagenden Darius, und mitten der Erzählung, ſo daß der Chor dazu nichts ausruft, der vielmehr nach Beendigung derſelben ruhig Rath ertheilt.

der Sage, und ein so hervorragender Prophet daß Zeus ihm darum das Augenlicht entzogen hat, wie auch dem Tiresias. Natürlich also entfaltete Aeschylus diesen Charakter durch ausgedehnte Prophezeiungen. Die welche sich auf die Perser bezog und dem Ganzen der Trilogie diente, umfaßte vermuthlich den ganzen Zeitraum von Jason bis auf Salamis und was damit zusammenhieng, also den Untergang Ilions, die Amazonenschlacht in Attika; höchst wahrscheinlich aber mußte sie die Schlacht von Marathon erwähnen, welche bedeutsam auch in den Persern durch Atossa (473) berührt wird, und gewiß war es nach der Idee der ganzen Trilogie, und selbst als Einleitung zu den zehn Jahre späteren Siegen oder zur Vollständigkeit des jüngsten Kampfes der Erdhälften vortheilhaft, wenn Marathon auf nachdrückliche Weise ins Gedächtniß gerufen wurde. Schicklich und wie von selbst sich ergebend aber war es gewiß daß Phineus, wenn er das Unglück der Perser in Marathon in gewichtigen Worten kurz beschrieb, dazu auch des vier Jahre darauf erfolgten Todes des Darios, der ungerochen zu den Schatten gestiegen, zum Schluße gedachte. Und auf diese Erzählung folgte dann unmittelbar ein Chorgesang der Argonauten, beginnend mit freudigem Ausruf, in welchen Dionysos oder der Attische Zuschauer von Herzen einstimmen mochte; da, wie Isokrates im Panegyrikos (42) sagt, die Athener so feindlich gegen die Barbaren gesinnt waren daß sie unter allen Mythen am liebsten bei den Troischen und den Persischen verweilten. Das Zusammenschlagen der Hände aus Freude, selbst der freudige Ausruf *ἰαυοῖ* kann alsdann als treuliche Anführung, nur etwa mit Ironie über den in der Tragödie nicht passenden Ausruf gelten. Die Argonauten freuen sich als Hellenen: unter ihnen befanden sich übrigens auch Attische Heroen, Telamon, Butes, Phaleros.[61]) Die Einheit und Geschlossenheit, unter welcher man zu Aristophanes Zeiten die Trilogie auffaßte und daß man sie nach dem Hauptdrama die Perser nannte (wie Niobe, Athamas, Iphigenia), dieß hat nichts Auffallendes: aber zu bemerken ist daß schon die Grammatiker, die über jene Stelle der Frösche rathen ohne zu treffen, Di-

61) Auf diese Erklärung hat mich die genaueste Prüfung der Näkeschen Programme geführt. Seitdem hat auch Gruppe in seiner Ariadne S. 90 angenommen, daß der Chor eines andern Stücks der Trilogie den von Aristophanes berührten Umstand enthalten habe, wahrscheinlich der Glaukos. In diesem aber wüßte ich ihn nicht schicklich, und überhaupt gar nicht anzubringen.

dymos, Herodikos, Chäris (Eratosthenes ist nicht mitzuzählen, aus welchem bloß die Thatsache der Sicilischen Aufführung der Perser geschöpft ist) den Phineus nicht einmal im Auszuge des Inhalts mehr kannten, und eben so wenig vermuthlich das Endstück der Trilogie, indem man die Perser getrennt als ein Ganzes sich genügen zu lassen bereits gewohnt war. Auch das Verzeichniß der Stücke enthält weder den Phineus, noch den Glaukos Pontios, noch auch das dazu gehörige Satyrspiel Prometheus Pyrkaeus; und die beiden ersten sind vielleicht so früh untergegangen, weil der Geschmack, verwöhnt und eigensinnig, gegen die alterthümlich und volksmäßig ungeschlachten beiden Mythen von Salmydessos und Anthedon sich empörte. *)

Nach dieser Erklärung und der durch sie unterstützten, wiewohl auch ohne sie bestehenden Voraussetzung über die Prophezeiungen im Phineus ergiebt sich im Allgemeinen die Gestaltung dieses Drama. Den Stoff giebt uns Apollonius Rhodius, welcher sehr wahrscheinlich den Aeschylus vor Augen gehabt hat. Kräftig nach archaistischer Vorstellung zeichnet derselbe die Gestalt des Agenoriden Phineus (2, 197). Die Boreaden beweisen dem Phineus als dem Gatten ihrer Schwester Kleopatra schmerzliche Theilnahme, versprechen ihm Hülfe und bereiten ihm die Mahlzeit (240). Für die Harpyien ist dieß die letzte; Zetes und Kalais scheuchen sie sofort mit Geschrei von dannen und fangen an sie zu verfolgen. Unterdessen diese mit der Verfolgung beschäftigt sind (309), zeichnet der blinde Seher die Nacht hindurch, am Heerde sitzend, den Argonauten die Fahrt vor, und nach geendigter

*) Die Conjectur von Fritzsche ad Thesmophor. p. 237 *ἐχάρην γοῦν, νίκῃσ' ἀκούσας παρὰ Δαρ. τεθν.* die er in dem Ind. Lectt. 1841 Oct. zu begründen sucht und für eine seiner besten erklärt, bestreitet Kayser Münchener Gel. Anz. 1846 S. 70, und sie lautet gezwungen und prosaisch genug. „Diese Stelle, fügt Kayser hinzu, gehört also noch zu den Problemen für eine fernere Bearbeitung." Fr. Jacobs schrieb mir im Juli 1837: „Die Beziehung auf Aristides ist mir durch Ihre Abhandlung sehr wahrscheinlich geworden. Auch in dem meisten Uebrigen stimme ich Ihnen bei. Nur die Erklärung der vielgedeuteten Aristophanischen Stelle hat mir den vollen Beifall noch nicht abgezwungen. Müßte man dann nicht immer noch annehmen, daß Bacchus in seiner dämonischen Art die Phönissen des Phrynichus mit den Persern verwechselt und was er in dem Einen gehört auf das Andre geschrieben habe?" Bernhardy nennt die Beziehung der Aristophanischen Stelle auf die Prophezeiung im Phineus (in den Persern als Trilogie) paradox genug: die Stelle ist im Anhang zu dieser Abhandlung angeführt. Zu vergleichen ist auch Enger in der Jenaischen Litteraturzeitung 1861 S. 1031. Mir ist meine Erklärung nie zweifelhaft geworden.

Wahrsagung treten die Brüder ein und Zetes beschreibt (430) das Jagen der Harpyien, die Erreichung derselben auf den schwimmenden Inseln, das Einschreiten der Iris und den Pact, was der Dichter selbst aber vorausgeschickt hat (273—300). Wahrscheinlich also füllte in der Tragödie den ersten Theil der Chor der Argonauten, die Ankunft an dem Sitze des Phineus, das Leid der Boreaden über den Zustand des Agenoriden, von dem sie durch Kleopatra vernahmen, und das Fortscheuchen der Harpyien. Diese waren vermuthlich geflügelte Mädchen, wie nach einer Erwähnung in den Eumeniden. Der mittlere Theil enthielt die Reden des Propheten, an Jason gerichtet, vermuthlich zwei, zu vergleichen denen der Jo und des Prometheus in den Mittelscenen des zweiten und des dritten Prometheus. Die eine betraf die Argonautenfahrt, wie bei Apollonius, die andre aber die folgenden Kämpfe zwischen Asien und Europa, und ein Motiv um diese anzureihen mußte nach dem Charakter des Phineus und nach seinem Verhältnisse zu den verwandten Boreaden und vielleicht auch zu andern Argonauten, schon nach der Person des Jason, zu dem er doch wohl sprach, sich leicht finden. Auch der Geist des Darios spricht sich in zwei größeren Redeabschnitten aus. Im letzten Theile traten dann die Boreaden wieder auf als Sieger über die Harpyien und das Verfolgen und Bannen derselben kam zur Darstellung. Apollonius läßt sowohl zu dem Phineus (243), als nachher zu den Argonauten (430), wo die Erzählung eintritt, den Zetes allein sprechen, so als ob er der Tragödie, welcher diese Einrichtung gemäß ist, folgte. Valerius Flaccus hat den Zug daß die Boreaden erst nach der Wahrsagung des Phineus zurückkommen, verwischt (4, 528). Dramatisch ließ sich der Sieg auch ohne die gegenwärtigen Harpyien darstellen, indem er durch die Theilnahme des Chors in eine Siegesfeier verwandelt wurde. Noch schnaubend von der Anstrengung kommen die geflügelten Jünglinge auch bei Apollonius (430) an, und nachahmende Geberde machte leicht die Beschreibung der Jagd einer wirklichen gleich, da der Anblick der Harpyien vorausgegangen war. Nach diesem Umrisse stimmt wenigstens die Fabel mit den bekannten Formen des Aeschylus überein, hingegen ist der von Droysen in seinem Aeschylos (Th. 2 S. 5) angenommene Zusammenhang, daß die Boreaden nach der Wahrsagung die Harpyien zu verfolgen beginnen und ihnen nach auch

rgonauten die Scene verlassen, wohl gewiß nicht dramatisch; noch ger können die Harpyien als Chor gelten.

Glaukos Pontios. Gerade die dramatische Anlage und die ndere Handlung sind es die wir bei dem dritten Stücke vermissen, hrend das geschichtliche Element des Stoffs und dessen Zusammen- ng mit den Persern klar genug zu erkennen sind. Sehr richtig hebt roysen (S. 50) hervor, wie der Glaukos,

ὁ τὴν ἀείζων ἄφθιτον πόαν φαγών,

ach dem andern Verse, der zugleich mit diesem in Bekkers Anecd. Gr. p. 347 zum Vorscheine gekommen ist:

καὶ γεύομαι πως τῆς ἀειζώου πόας,

er greise Meergott selbst, der sonst wegklagte daß er nicht sterben konnte, sich nun nicht mehr nach dem Tode sehnt, sondern solche Gegenwart und solche Zukunft mitzugenießen froh ist. Auch bemerkt er mit Recht im Allgemeinen (S. 55): „Daß der Meerglaukos mehr als den bloßen Bericht des Sicilischen Sieges enthalten habe, versteht sich von selbst; der prophetische Charakter des Gottes und sein Umherschwimmen an den vaterländischen Küsten mußten ihn veranlassen die Stellung des gemeinsamen Vaterlandes zu schildern, aufzufordern zur unausgesetzten Behütung der heimischen Länder und Meere, zum vereinten unablässigen Kampfe gegen die Barbaren, die Zukunft zu deuten der Hellas entgegensehe und deren Sicherung den Wetteifer und die Einigkeit Aller hervorrufe, die Freiheit und das Glück aller, auch der kleinsten Gemeinden verbürge, Allen unsterblichen Nachruhm verspreche." Sodann vermuthet der geistvolle Uebersetzer (S. 48) daß Anihedonische Fischer, denen die Schiffe der Barbaren bisher das Meer verschlossen, am Ufer harrend den rückkehrenden Gott empfangen, ihm opfern und die frohe Botschaft statt der gewohnten bösen Prophezeiung aus seinem Munde empfangen. Dieß scheint zwar mehr idyllisch als tragisch, führt aber dennoch auf die einzige Art, wie vielleicht die Einrichtung des Drama gedacht werden darf. Die Fischer nemlich müßen vielmehr den Chor bilden,*) nicht aber die Begleiter des Glaukos durch die Wogen, τὰ κήτεα,[62]) gedacht als dämonisch

*) Etwa die Δικτυουλκοί?

62) Schol. Plat. l. c. Virgils senior Glauci chorus, zu denken nach dem der Thetis. Strabon IX, 2, 13 p. 405 nennt den Glaukos selbst κῆτος, woraus

und in symbolische Menschengestalt verwandelt, wie die Harpyien, die Phorkiden, Jo u. s. w. und dieser Chor wäre die Bürgerschaft von Anthedon, die im Allgemeinen aus Fischern bestand, weßhalb Glaukos selbst ein Fischer gewesen war. Da von Anthedon, wie wir aus Pausanias wissen, Aeschylos den Mythus des Glaukos entlehnt, so war aus diesem die Handlung abgeleitet. Was der Scholiast des Platon (de re p. X) erzählt, ist allgemein; aber es ist keineswegs unwahrscheinlich daß die Grundidee und der heilige Gebrauch die wir allein von ihm kennen lernen, auch nach Anthedon als den Hauptort dieses Cultus gehörte. Der Scholiast nun erzählt daß Glaukos einmal im Jahr alle Küsten und Inseln mit den Seethieren umreise,[63]) und alles Böse prophezeie. Die Fischer warten die Nacht ab, worin er ihnen mit vielem Geräusche wahrsagt, und gehn in den Bauch eines umgekehrten Schiffs ein, denn der Dämon ist ihnen unsichtbar, wo sie um Abwehr des Verkündigten beten und Weihrauch opfern. Dann schwimmt er an den Felsen heran und in Aeolischer Sprache wehklagt er daß er nicht sterben kann, und sagt ihnen den Schaden von Thieren und Früchten voraus, sie aber beten daß das Unheil fern bleibe und fasten dabei.[64]) Also eine jährliche, nach der Ausschließung der Speise und des Tranks von dem Opfer zu urtheilen, bußartige Ceremonie, die zu vergleichen ist mit den Sühnfesten andrer Culte wodurch Miswachs und Seuche abgewehrt werden sollen. Denken wir uns nun dieß örtliche Fest als das Motiv der dramatischen Erfindung und die Feier verlegt in die Zeit der Schlacht von Salamis, so würde der erste Theil des Drama die Opferhandlung vorbereiten, die in Anthedon selbst wohl im Tempel des Glaukos, viel-

aber Niemand folgern soll, daß Glaukos ein Wallfisch sey, und darum in d[illegible] Tragödie nicht passe.

63) Halieutic. alt. bei Wernsdorf T. I p. 179 v. 24:

Glauce, fluentisonis placidum caput effer ab antris,
Et mecum immensi percurras litora ponti.

64) Ganz abzusondern ist die erste Angabe des Grammatikers über Glaukos, den Sohn des Sisyphos, der aus der Quelle der Unsterblichkeit getrunken nach Verwechslung mit dem Glaukos von Ephyra, als eine poetische Umbildung der Volkssage von dem Fischer Glaukos, der das die Fische wiederbelebende Kraut gegessen hatte. So setzt Alexander Aetolos in seinem Epyllion der Fische b. Athen. 7 p. 296 e an die Stelle das Kraut von der Insel der Seligen, wo von die Sonnenrosse weiden. — Einen Glaukos hatte nach Suidas auch Kallimachos geschrieben; um so unsichrer die Vermuthung von A. Schott u. A. daß Cicero seinen Glaucus Pontius in Tetrametern aus Aeschylus gezogen habe.

leicht am Meeresufer, vorgieng oder doch gewiß hier, wo er der Gott der Stadt war, anders eingerichtet war als sie von armen Schiffern an andern Orten einzeln oder dürftig begangen wurde. Auch war dem Dichter gestattet nach den Bedingungen der Scene die Feier der kleinen Stadt mit Freiheit umzugestalten. Der Chor konnte frohe Betrachtungen über die Rettung von Hellas mit dem Besondern des örtlichen Cultus, des Mythus vom Glaukos und vielleicht des Jahresfestes verschmelzen, und die unbekannte Person dieses Theils der Priester seyn oder ein Bote, der ohne das aus den Persern Bekannte und darum als bekannt bereits in Anthedon Vorausgesetzte zu wiederholen, Umstände meldete die zum geschichtlichen Zusammenhange gehörten. Den mittleren Theil nahmen die Reden des Glaukos ein und man mag vermuthen daß auch sie in zwei Abschnitte sich theilten, Beschreibung der Seefahrt nach Himera, des Siegs des Hieron und Gelon, die den Hellenen, wie Simonides sagt, [65]) mächtigen Beistand zur Freiheit gewährten, und Aussichten der Zukunft. Diese strahlten in ihrer Freudigkeit, auch wenn sie mit ernster Mahnung verbunden waren, um so schöner da man von Glaukos nur das Bevorstehende und durch Gebet abzuwendende Unheil zu vernehmen gewohnt war. Für den dritten Theil des Glaukos ist es schwer, da im Mythus Glaukos allein steht, eine andre Person sich zu denken als eine solche die zum historischen und politischen Zweck und um die Auffassung der großen Begebenheit und des Augenblicks zum Abschlusse zu bringen diente. Ein andrer Gott im dritten, und eben so wenig auch im ersten Theil ist nach der Person des Glaukos und nach den beiden andern Stücken der Trilogie, die sich auf dem Boden des Irdischen halten, nicht zu vermuthen. Vielmehr tritt Glaukos der Gott durch seine Stellung im Drama in Beziehung zu dem Propheten Phineus und dem Schatten des Darios, welcher letztere seinerseits auch hiernach als der Protagonist der Perser erscheint. Im Mythus ist das Wesentliche die Verkündigung des Bösen das kommen soll, damit durch Gebet und Gebräuche ihm begegnet würde; und dieß ist das Günstigste in der Erfindung des Dichters den Glaukos in die Trilogie hereinzuziehn. Erwägt man daß einerseits die frohe Botschaft im Munde des

65) Anthol. Pal. 6, 214. Simon. Cei carmin. rel. n. 196.

Unheilverkünders den Charakter des übernatürlich Wunderbaren annahm und die ganze Thatſache des Sicilischen Sieges durch den Mythus in die Figur des Unerwarteten geſtellt wurde; dann aber auch daß, da die Perſer noch im Lande ſtanden, auch noch Anlaß um Abwehr zu erflehen übrig blieb, ſo wird man der mythiſchen Combination des Dichters in der Wahl des Glaukos das Sinnreiche und Fruchtbare, ſogar eine große Anmuth nicht abſprechen können. Dabei war ſeine Aufgabe Beides ſo mit einander zu vermitteln daß der Sieg von Platäa, welcher in den Perſern, obwohl unter prophetiſcher Form, für den Zuſchauer ſchon entſchieden war und durch den prophetiſchen Glaukos vielleicht beſtätigt wurde, in der Wirklichkeit aber noch bevorſtand, füglich ſchon mit gefeiert werden konnte. Denn eine volle, durch keine Sorge, kaum durch Gebet um Abwehr einer nahe noch bevorſtehenden Gefahr getrübte Siegesfreude erwartet man in den letzten Chorliedern des Glaukos, ſo wie dagegen in den Perſern die Klage der Beſiegten den Schluß macht. Daß die Schlußfeier der wie bei Salamis ſo in Sicilien und ſofort, nach der Verbürgung der Seher, in Platäa geretteten Helleniſchen Freiheit durch die Fügung des Mythus in eine der kleinſten Städte fällt, war kein Nachtheil. Wie der Chor eine Stadt, ſo konnte jetzt jede einzelne der zum Siege verbündet geweſenen und zum Nationalgefühle neu erwachten Städte die übrigen im Ausdrucke der Helleniſchen Geſinnung vertreten. Auch ſprach ſich der Ruhm der Athener durch die Stimmen fremder Bürger beſcheidner, ihr Siegsgeſang vielleicht wirkſamer in dem Wiederhalle der nahen kleinen Küſtenſtadt aus: und man möchte ſagen, es ſey für den Dichter vortheilhafter geweſen daß er das Siegsgefühl der ganzen Nation nicht unmittelbar durch einen Chor von Athenern, woraus die Forderung einer unendlichen Großheit und Fülle entſprang, ſo dern durch den Mund geringerer Perſonen auszudrücken hatte. wenig wir nach dieſem allem über den Gang der Handlung im Einzelnen beſtimmt vermuthen können, ſo läßt der Inhalt im Allgemeinen ſich doch befriedigend und übereinſtimmend mit dem Ganzen der Trilogie aus der Ferne erkennen. Sehr unbefugt iſt es wenigſtens, dieſe oder irgend einer andern Tragödie alle Selbſtändigkeit oder Handlung und Einrichtung überhaupt abzuſprechen und ſie als ein bloßes Vorſpiel oder wie man ſonſt nennen wolle was der Art gar nicht b

kannt ist, anzusehen, bloß darum weil diese Handlung und Einrichtung weder aus dem Mythus sicher zu errathen, noch aus Fragmenten bekannt sind.

Blickt man nach Betrachtung der trilogischen Composition auf den Ausgang der Perser zurück, so wird man nun erst recht inne daß das Klagelied des Xerxes und seines Chors zum Schluß eines Ganzen nicht Gewicht genug habe, nicht den rechten Eindruck hinterlasse.

In einer zweiten, in demselben Jahr als die oben angeführte erschienenen Dissertation über die Persertrilogie ist die Vermuthung aufgestellt worden daß der größte Theil des Glaukos der Schlacht von Platäa und der Befreiung der Jonier gewidmet gewesen sey. [66]) Aber hierbei ist vergessen daß nach der klaren Andeutung des Aristoteles der Sieg über die Kathager in Sicilien der Gleichzeitigkeit wegen mit der Schlacht von Salamis in derselben Handlung verbunden war. Höchstens nur prophetisch konnte daher im Glaukos der um ein Jahr späteren Siege bei Platäa und Mykale gedacht werden; und es ist nicht wahrscheinlich daß der eine Prophet den andern ausführlich wiederholte, noch weniger daß es dem Dichter auf eine ausführlichere Beschreibung der Schlacht von Platäa, nach seinem dramatischen Zweck überhaupt oder nach der Idee des Ganzen angekommen wäre: auch das Verhältniß des Glaukos selbst hätte sie nicht ertragen. Wer den Glaukus über Himera als Augenzeugen melden läßt, kann unmöglich annehmen daß er auch über die Schlacht von Platäa Botschaft brachte: das Grundverhältniß der Trilogie wäre dadurch vernichtet und eine Hauptstütze in dem Zeugnisse des Aristoteles ihr entzogen. Was

66) L. Preller de Aeschyli Persis, Gottingae 1832 p. 19. — Nam is ad Graecorum gloriam et libertatem non modo plurimum addebatur, sed, si definitum huius belli ambitum efficere placuit, hisce pugnis Plataeensi et Mycalensi finis etiam et certa conclusio toti actioni revera imponebatur, atque item in scena res optime cum iis concludi poterat. Ea choricis carminibus Anthedone in Boetia, quam et ipse Aeschylus Pers. 806 innuere videtur, concelebrata et per varias scenas discretis sermonibus et actionibus distributas fuisse consentaneum est. Der Sieg des Hieron über die Etrusker bei Kyme gieng allein ihn selbst, nicht die Hellenen überhaupt an. In derselben Schrift ist übrigens p. 14 bemerkt, der Zusammenhang der Perser mit Phineus werde auch durch die in den ersteren V. 80 angedeutete Ableitung des Xerxes von Perseus einigermaßen befestigt, eine Ableitung die vielleicht Lykophron 1403—6 aus den Persern entlehnt habe.

die Schlacht von Mykale betrifft ſo ſcheint Aeſchylus, da ſie an einem Tage mit der von Platäa vorgefallen war, von Darios aber unberührt bleibt, ſeine Idee auf die Befreiung von Hellas beſchränkt und Jonien nicht in das Ganze ſeines großen Denkmals aufgenommen zu haben: im Glaukos Mykale noch nachzuholen wäre Stückwerk geweſen. Die meiſten Irrungen ſind entſprungen aus ganz falſchen Auslegungen der Worte aus Herodikos in den Scholien zu den Fröſchen und aus der Meinung daß in den Perſern allein der Schlacht von Salamis gedacht ſey.

Wer die Verknüpfung des Glaukos mit den Perſern beſtreiten und einen andern Inhalt derſelben darthun will, der hat auſſer jener Stelle der Poetik, die zwar den Aeſchylus nicht namhaft macht, aber dennoch unverkennbar und keiner andern Beziehung und Deutung fähig iſt, und der damit ſo glücklich zuſammentreffenden Stadt Himera und überhaupt der Richtung der Fahrt des Glaukos in den Fragmenten, vorzüglich über den Vers:

καὶ γενόμαί πως τῆς ἀειζώου πόας,

Aufſchluß zu geben und dieſen mit dem allein und übereinſtimmend bekannten Mythus des Gottes auf beſſere Art als durch die poetiſche Wendung in der Trilogie geſchieht, in Verbindung zu bringen. Und ich fürchte daß wer die Griechiſche Mythologie genauer kennt dieß nicht einmal unternehmen wird: ſo einleuchtend iſt die Sache. Indeſſen will ich hier die Vermuthung von Bernhardy über den Glaukos in den Jahrbüchern für wiſſenſch. Kritik 1828 I S. 241—47, welche die Perſertrilogie aufhebt, nicht übergehn.

Die noch folgenden Blätter des erſten Drucks bleiben weg da Bernhardy ſelbſt ſeine Erklärung des Glaukos aufgegeben hat und in ſeiner Griechiſchen Litteratur 1845 2, 767—71 (auch 581) der meinigen der Trilogie im Weſentlichen beigetreten iſt, mit geringen Aenderungen in der zweiten Ausgabe. Indeſſen ſind unlängſt neue Erklärungen des Glaukos Pontios aufgetreten von v. Leutſch in der Halliſchen Encyklop. 1859 S. 203—212 und in den Göttingiſchen Anzeigen 1859 S. 1651 f. und von Gädechens, Glaukos der Meer-

gott Göttingen 1860 S. 163—173, Fesselung des Glaukos auf Naxos als Satyrspiel. Für ein Satyrspiel erklärt ihn auch Kolster über Tetralogie in den Jahrb. f. Phil. 1861 S. 116 f. und setzt Glaukos von Potniä an seine Stelle. Die Würdigung von diesem allen will ich Andern überlassen. Wenn eine von diesen Ansichten sich hält, so könnte kein andrer Fall mehr dazu dienen die Vorsicht in Erforschung der Trilogieen zu schärfen, da die vermuthete Idee des Zusammenhangs keiner unter den verlornen mit so viel Befriedigung und Sicherheit von Vielen aufgenommen worden ist als die der Perservtrilogie. *)

*) Ich nenne Dissen und O. Müller, Klausen Theologumena Aeschyli 1829, Droysen in seiner Uebersetzung 1832 und 1843, Preller und Brentano in den oben erwähnten Dissertationen 1832, Gruppe Ariadne S. 82 ff., Nitzsch Sagenpoesie 1852 S. 579. 583, E. Curtius Griech. Gesch. 2, 237 f. der auch die Absicht den Aristides zu erheben bestätigt. O. Müller äußert sich auch in der Schulzeitung 1832 S. 862 und zwar gegen G. Hermann, der indessen lang nachher in den Jahnschen Jahrb. f. Philol. 1848 54, 14 gegen Simon Karstens Bemerkung, es gehe aus den Persern hervor daß die Auflösung der Tetralogieen schon von Aeschylus herzuleiten sey, erinnert daß er, um dieß anzunehmen, meine Darstellung dieser Tetralogie hätte wiederlegen sollen. Meinen Glaukos Pontios zu widerlegen wurde auch eine Dissertation in Rußland geschrieben de Glaueo Potniensi s. Zeitschr. f. AW. 1853 S. 520, unter welchem Titel auch schon eine andre in 4to erschienen war 1832 von Kussowski in Tezeinesno.

10. Philoktetes oder Ilions Zerstörung. *)

Λήμνιοι [ἢ Φιλοκτητής.] Φιλοκτήτης [ἐν Τροίᾳ.] Πέρσις.

Aus dem Philoktet in Troja ist nichts erhalten; gegeben ist er durch das alphabetische Verzeichniß der Dramen des Aeschylus; indem die Lemnier desselben den aus Dion bekannten Philoktetes in Lemnos bedeuten. Eben so ist darin unter den Mysern der eine Telephos zu verstehn, der andre unter dem Namen selbst angeführt. Das Zeugniß hat Gewicht, weil der Katalog zwar viele Stücke ausläßt, auch drei mit dem Namen des Chors und unter einer andern Benennung daneben anführt, keines aber unter doppeltem Titel als zwei statt eines enthält, es seyen denn verschiedene Namen desselben Chors. Auch von den Aegyptern ist kein Buchstabe erhalten; von den Danaiden dagegen aus derselben Trilogie viel, und Niemand zweifelt darum an den Aegyptern des Katalogs, obgleich uns bei diesen nicht einmal wie bei den Philokteten der Zusammenhang eines Epos vorliegt. Bloß der Titel muß uns auch für die Bacchen (aus denen aber unter den Titeln *Ξάντριαι* und *Πενθεὺς* Einiges angeführt wird), für Argo oder die Ruderer, für Atalanta genügen. Aristoteles citirt in der Poetik ἐν *τῷ Φιλοκτήτῃ* anstatt Lemnier, und so Athenäus und wie es scheint drei andre Grammatiker: woraus hervorgeht daß der vollständige Titel war *Λήμνιοι ἢ Φιλοκτήτης*. Der andre Philoktetes muß daher auch bei Aeschylus, wie bei Sophokles, durch den Zusatz *ἐν Τροίᾳ* unterschieden worden seyn.

Der Lemnische Philoktet des Aeschylus ist uns mehr noch als durch Dions Vergleichung desselben mit den Tragödien gleichen Inhalts von Euripides und Sophokles (Or. 52), durch die Bruchstücke aus dem des Attius näher bekannt. Daß Attius nicht der

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1837 5, 466—496. Unter dem Titel: zwei Trilogieen des Aeschylus berichtigt, geht dem Philoktet Iphigenia vorher, in welche irrthümlich die *Θαλαμοποιοί* gezogen waren.

ophokleiſchen Philoktetes nachgebildet habe, wie Manche wegen eini-
r in den Umſtänden ſelbſt liegenden Aehnlichkeiten glaubten,[1]) erin-
ert Näke in dem Herbſtprogramm 1821, indem er mit Scaliger den
es Euripides an die Stelle ſetzte. Auf den Aeſchylus, für welchen
h nach dem Styl und einzelnen Umſtänden mich entſchieden hatte,[2])
ihrt auch Hermann de Aeschyli Philoctete 1825 (Opusc. 3, 116)
ie Bruchſtücke nach ihrem Zuſammenhange zurück*): und es iſt ſehr
edeutſam daß Attius nicht den ſo hoch vollendeten Philoktetes des
ophokles, von dem er doch viele andere Tragödieen bearbeitete, vor-
zogen hat.

Odyſſeus kam, um den Philoktetes abzuholen, bei Aeſchylus, wie
ion bemerkt, allein an, bei Euripides begleitet von Diomedes. Auch
indar ſpricht in der Mehrzahl von den Heroen die den Sohn des
das nach Troja abholten. An die Stelle des Diomedes ſetzt So-
okles den Neoptolemos, der nach der Kleinen Ilias damals noch
cht in Troja war; und dieſe Erfindung iſt nicht bloß wegen der dra-

1) Wie V. 217 Philoktetes zum Chor ſagt:

Ἰὼ ξένοι,
τίνες ποτ' ἐς γῆν τήνδε ναυτίλῳ πλάτῃ
κατέσχετ' οὔτ' εὔορμον, οὔτ' οἰκουμένην;

bei Attius Philoktetes zu Odyſſeus:

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te apportes loca?

ſo V. 223:

καὶ μή μ' ὄκνῳ
δείσαντες ἐκπλαγῆτ' ἀπηγοιώμενον,

bei Attius:

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.

ſei, Append. alla diss. sopra un singolar combatt. (Filottete) p. 23: il
le (Attius) a me sembra non si discostasse dalla condotta di Sophocle,
pur non era semplice traduzione.

2) Trilog. S. 8 Not. 7. Regel. de re trag. Roman. p. 50. Scaliger (ad
r. L. L. VI p. 82 Bip.) ſtützt ſich nur auf die Stelle des Triklinius zu
h. Philoct. 1 (in der Dindorfſchen Ausg. unter den Perſonen, nach dem
l. Medic.), die dahin gar keine Beziehung hat.

*) Unter dieſer Vorausſetzung hat auch Düntzer in der Zeitſchrift für Al-
humswiſſ. 1838 S. 39—47 Bemerkungen zu den Fragmenten gemacht. Otto
bbeck dagegen Tragicorum Latinorum rel. p. 308 ſagt: In Philocteta quid
quoque poeta non adsumpserit Attius, facilius discernas quam quod
issimum secutus sit exemplum cum aliquo probabilitate efficias, wofür
bis p. 314 Gründe anführt. Es ſcheint jedoch dieſe Anſicht auf die Geſtal-
g eines Aeſchyliſchen Philoktet nach den Fragmenten keinen entſcheidenden oder
chgehenden Einfluß zu haben.

matiſchen Verwicklung und wegen des Gegenſatzes worin wir einen jugendlich edlen Charakter mit der Politik und der Liſt handelnd erblicken, ſehr glücklich, ſondern auch nach der Verbindung paſſend worin Philoktetes und Neoptolemos nachher vor Troja hervorragend zu wirken beſtimmt waren. Mit dem einfacheren Plane des Aeſchylus vertrug ſich vermuthlich ein Begleiter wie Diomedes nicht, der eine eigenthümliche Rolle und Beſtimmung erfordert hätte. Eine untergeordnete Begleitung und darunter den Herold Eurybates vermuthet Hermann, um eine dritte Perſon und Scene zu gewinnen: worin ich nicht zuſtimmen kann.

Sehr einleuchtend iſt dagegen die Bemerkung daß die Anrede an Odyſſeus im Anfange der Tragödie (wie Apulejus ſagt) und die ſich daran füglich ſchließenden Anapäſte eines Prologs bei Varro von Pallas geſprochen wurden (bei Bothe fr. 16):

Inclute, parva prodite patria,
nomine celebri, claroque potens
pectore, Achivis classibus ductor,
gravis Dardaniis gentibus ultor
Laertiade.

Varro L. L. VII, 11 ed. C. Od. Müll.: ea enim loca (deserta et tesca) quae sint, designat quom dicit (fr. 11):

Lemnia praesto
littora rara, et celsa Cabirum
delubra tenes mysteriaque
pristina castis concepta sacris.

Deinde:

Volcania templa sub ipsis
collibus, in quos delatus locos
dicitur alto ab limine coeli.

Et:

Nemus expirante vapore vides.
unde ignis cluet mortalibus clam
divisus: woran bei Cicero Tusc. II, 10 noch hängt:
eum doctus Prometheus
clepsisse dolo, poenasque Iovi
fato expendisse supremo.

h ſchiebt Hermann nach dem erſten Bruchſtück bei Varro wahrinlich genug ein, aus Cicero de N. D. I, 42: caque quae nni

nocturno aditu occulta coluntur
silvestribus sepibus densa.

Die Erſcheinung der Pallas konnte keinen andern Zweck haben ihren Schützling auf die Gefahren ſeines Unternehmens aufmerkſam machen und ihm Auskunft zu geben. Es folgte alſo ein Geſpräch, auch die Frage deutlich zeigt (fr. 6):

. . . . . Ubi habet, urbe agrove?

Göttin ſcheint dem Odyſſeus die Wohnung des Manns, den er te, zu beſchreiben:

Κρεμαστὰ τόξα πίτνος ἐκ μελανδρύου.

ſpricht ihm von deſſen furchtbarem Grimme gegen ihn ſelbſt 25, 7):

Quem neque tueri contra neque affari queas.

Cui potestas si detur, tua
cupienter malis membra discerpat suis.

rdurch ſcheint ſie ſelbſt dem Odyſſeus Verſtellung und Anwendung Liſt zur Pflicht zu machen. Zugleich aber erweckt ſie eine große ſtellung von der gewaltigen Perſon des Philoktetes, der ſelbſt in em jetzigen Zuſtande, von der Wuth unterſtützt, dem Odyſſeus htbar werden könnte. Die Schilderung des Unglücklichen die ſei- ı perſönlichen Auftreten, Erwartung erregend, vorangieng, konnte ıt beim Einzelen ſtehen bleiben, ſondern mußte, wie kurz immerhin, ıigſtens vollſtändig ſeyn. Es kommt vor von der Nahrung und idung (fr. 10):

Configit tardus celeres, stans volatiles;
pro veste pinnis membra textis contegit.

ero de fin. V, 32 enthält noch einen vorhergehenden Vers in Pahraſe: qui quum cruciaretur non ferendis doloribus, *propabat tamen vitam aucupio sagittarum,* configebat tardus ceres, stans volantes ut apud Attium est, pinnarumque contu corpori tegumenta faciebat. Daß alle drei Verſe Antwor- der Göttin auf eben ſo viele Fragen ſeyen, wie Hermann an-

nimmt, ist nach ihrem Inhalt und Zusammenhange nicht glaublich; am wenigsten würden so zwecklose Fragen sich ausnehmen an eine Göttin gerichtet. Vielleicht gehört zur Rede der Athene auch (fr. 8), was Cicero wiederholt anführt Tusc. II, 14: Sed ille certe non fortis, qui iacet

in lecto humido,
quod eiulatu, questu, gemitu, fremitibus,
resonando mutum fiebiles voces refert.

De fin. II, 94: sed *saxum* illud *Lemnium* (*saxo stratus* folgt weiter unten aus Attius) clamore Philoctetaeo funestare:

Quod eiulatu cet.

Huic Epicurus comparet se, si potest (fr. 21):

Cui viperino morsu venae viscerum
veneno imbutae tetros cruciatos cient.

Die zwei letzten Verse mit den beiden andern unmittelbar zu verbinden, ist mehr als unsicher. Ob in dieser Scene die Göttin, die natürlich den Zuschauern vor Augen stand, auch dem Odysseus sichtbar, oder wie seine Stellnng zu ihr gewesen sey, erfordert weitere Prüfung, die durch das was ich früher über Athene im Ajas des Sophokles bemerkte, nur eingeleitet ist.

Der Chor aus Lemniern, der hierauf eingerückt seyn muß, drückte wohl zuerst Ueberraschung und Neugierde aus, vielleicht auch früheres dunkles Gerücht von Troja. Aeschylus behandelte ihn, wie Dio bemerkt, weit tragischer und einfacher als Euripides in so fern als dieser sich denselben vor dem Philoktetes entschuldigen ließ, daß er ihn bisher seiner Einsamkeit hülflos überlassen habe. Ueber die gemeine Unwahrscheinlichkeit daß der Held neun Jahre an diesem Strande einsam verlebt haben könne, setzt sich Aeschylus hinweg. Das Elend der vieljährigen gänzlichen Verlassenheit paßt als ein Aeußerstes zu der wunderbaren Art der Krankheit, die ebenfalls ohne Rücksicht auf das Wahrscheinliche zu einer höchsten Qual in launenhaften Wuthanfällen poetisch gesteigert war. Der Chor kann aus der Entfernung durch den Zufall des an hafenloser Küste gelandeten Schiffs in die Gegend, wo Philoktetes auf den kleinsten Raum eingeschränkt weilt, herbeigezogen worden seyn, [3]) da Landleute sich nicht ohne besondern

3) Sophokles Philoct. 220 ἐς γῆν τήνδε — οὔτ' εὔορμον, οὔτε οἰκουμένην.

ıaß oder Zweck weit von ihrem Wohnſitz entfernen und unfruchtre Uferſtrecken nicht leicht durchſuchen würden. So entdeckte er jetzt ſt die Wohnſtätte eines Fremden, und Philoktetes als er nun hinzukam, elleicht zurückkehrend von der Jagd der Tauben, erzählt ihm ſeine eſchichte zuerſt. Dio drückt offenbar ſeine pſychologiſche Bemerkung cht ſo aus daß ſie ſtreng zu dem Falle wie er ihn ſelbſt angiebt, ıßte. *Οὐ τοίνυν οὐδὲ ἐκεῖνο δοκεῖ μοι δικαίως ἄν τις αἰτιᾶσθαι, τὸ διηγεῖσθαι πρὸς τὸν χορὸν ὡς ἀγνοοῦντα τὰ περὶ ν ἀπόλειψιν τὴν τῶν Ἀχαιῶν καὶ τὰ καθόλου συμβαίνοντα ὑτῷ. οἱ γὰρ δυστυχοῦντες ἄνθρωποι πολλάκις εἰώθασι μεμνῆαι τῶν συμφορῶν, καὶ τοῖς εἰδόσιν ἀκριβῶς καὶ μηδὲν δεοµένοις ἀκούειν ἐνοχλοῦσιν ἀεὶ διηγούμενοι.* Was er von den häern erlitten, erzählte Philoktetes gewiß nicht ohne den ſtärkſten aß gegen die Atriden und Odyſſeus auszuſprechen, wodurch dem gleich chher auftretenden Laertiaden größere Wirkung und Antheil vorbeitend geſichert wurde. Die Lemnier mußten erfahren (fr. 19):

Phrygiam esse mitiorem immani Graecia.

a Philoktet Fremden ſein Schickſal klagte, ſo war zur Einleitung ı Umriß von dem Unternehmen gegen Ilion überhaupt, vom Urung an, erforderlich, eine Darſtellung die nicht bloß der gegenwärren Handlung, ſondern noch weit mehr der ganzen Trilogie zu gut n. In dieſe Scene, nicht erſt in die folgende zwiſchen ihm und ›yſſeus, ſcheint daher ſich zu ſchicken (fr. 22):

[Eheu] Pari, dispar si esses tibi, ego nunc non essem miser.

ıch gehört zur Geſchichte die Philoktetes dem Chor erzählt, die Bereibung ſeiner Leiden, ſeiner Lage, ſeiner Lebensweiſe, die auch aus dern Gründen gleich bei ſeinem erſten Erſcheinen vollſtändig hertreten mußte, ſo daß nachher der Anfall der Krankheit ſelbſt die childerung beſtätigte und die Vorſtellung nur ſteigerte. Demnach hören wohl hierher, zum Theil wenigſtens, folgende Stellen:

Φαγέδαιναν, ἥ μου σάρκας ἐσθίει ποδός.

ann

Οὐ γὰρ δράκων ἐνῆκεν, ἀλλ' ἐνέφισε
δεινὴν στομωτὸν ἕκφυσιν, ποδὸς λαβών.
Ἔνθ' οὔτε μίμνειν ἄνεμος, οὔτ' ἐκπλεῖν ἐᾷ.

Wilde Tauben, φάβες, Heuſchrecken, ὄχοφνοι. Von Attius (fr. 13):

Caprigenum trita ungulis,

draco (fr. 20), die Vogeljagd zur Friſtung des Lebens (fr. 12. 9):

Reciproca tendens nervo equino concita
tela.

Pinnigero, non armigero in corpore
tela exercentur haec, abiecta gloria.

Die Ungerechtigkeit der Achäer, die neunjährige Einſamkeit unter quälenden Schmerzen und Entbehrungen aller Art vollſtändiger in das Licht zu ſetzen, war die Sache des theilnehmenden Chors. Auch bei Sophokles äußert der Chor, ſo lang er noch nicht von der Abſicht des Odyſſeus unterrichtet iſt, Mitleid.

Philoktetes iſt in ſeine Höhle eingegangen und Odyſſeus tritt zuerſt allein auf (fr. 1):

Contra est eundum cautim et captandum mihi.

(Wo Bothe im Rheiniſchen Muſeum 1837 S. 262 captando für et captandum vorſchlägt.) Da wohl ein Geſpräch zwiſchen ihm und dem Chor, und Philoktetes kommt wieder zum Vorſchein und redet den Odyſſeus an (fr. 2):

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te ap-
portes loca?

Mit großer Ruhe ſpricht ſich hierin das Erſtaunen bei dem Anblick eines Fremden aus, da die Erſcheinung des theilnehmenden Chors vorausgegangen iſt. Würdevoll und ſehr gehalten iſt die Sprache auch in dem Folgenden (fr. 3. 4):

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.
Contempla hanc sedem, in qua ego novem hiemes
saxo stratus pertuli.

Es war, wie Dio berichtet, angenommen daß nach ſo langer Zeit Philoktetes den Odyſſeus nicht mehr kenne, und die einzige Liſt lag in dem Berichte daß Agamemnon und wegen der ſchmählichſten Urſache auch Odyſſeus todt und das Heer ſo gut wie vernichtet ſey. Im Allgemeinen rühmt Dion die Hochſinnigkeit und das Alte des Aeſchylus, die Selbſtändigkeit oder den Stolz (τὸ αὐθαδες) des Gedankens und Ausdrucks, angemeſſen der Tragödie und dem alten Heroencharakter,

frei von dem Hinterliſtigen, Redſeligen und Niedrigen. Odyſſeus, ſagt er, ſey fein (δριμὺς) und verſchlagen als unter damaligen Menſchen, weit entfernt aber von der jetzigen Schlechtigkeit, ſo daß er in der That ganz alterthümlich (voll Einfalt) erſcheine gegen die welche jetzt einfach und hochſinnig ſeyn wollten. Dieß würde auch ſchon aus der Leitung der Pallas und ihrer Anrede zu folgern geweſen ſeyn. *Καὶ μὴν ἡ ἀπάτη ἡ τοῦ Ὀδυσσέως πρὸς τὸν Φιλοκτήτην καὶ οἱ λόγοι δι' ὧν προσηγάγετο αὐτόν, οὐ μόνον εὐσχημονέστεροι, ἥρωι πρέποντες, ἀλλ' οὐκ Εὐρυβάτῃ ἢ Παταικίωνι. τί γὰρ δεῖ ποικίλης τέχνης καὶ ἐπιβουλῆς πρὸς ἄνδρα νοσοῦντα, καὶ ταῦτα τοξότην, ᾧ εἴ τις μόνον ἐγγὺς παρέστη, ἀχρεῖος ἡ ἀλκὴ αὐτοῦ ἐγεγόνει; καὶ τὸ ἀπαγγέλλειν δὲ τὰς τῶν Ἀχαιῶν συμφορὰς καὶ τὸν Ἀγαμέμνονα τεθνηκότα καὶ τὸν Ὀδυσσέα ἐπ' αἰτίᾳ ὡς οἷόν τε αἰσχίστῃ, καὶ καθόλου τὸ στράτευμα διεφθαρμένον, οὐ μόνον χρήσιμον ὥστε εὐφραίνειν τὸν Φιλοκτήτην καὶ προσδέξασθαι μᾶλλον τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ὁμιλίαν, ἀλλ' οὐδ' ἀπίθανον τρόπον τινά, διὰ τὸ μῆκος τῆς στρατείας καὶ διὰ τὰ συμβεβηκότα οὐ πάλαι κατὰ τὴν ὀργὴν τοῦ Ἀχιλλέως, ὃν θ' Ἕκτωρ παρὰ σμικρὸν ἦλθεν ἐμπρῆσαι τὸν ναύσταθμον.* Aus dieſer Scene iſt (fr. 14):

Eheu, Mulciber, arma ignavo invicto es fabricatus manu.

So ſagt Philoktetes, wie ſchon Bothe bemerkt, als er (wie auch bei Sophokles) vernimmt daß die Waffen des Peliden an Odyſſeus gekommen ſeyen. Daß Odyſſeus durch Reden den Philoktet an ſich zu ziehn, zu gewinnen ſuchte (*δι' ὧν προσηγάγετο*), läßt auf den offnen Antrag ſchließen daß er ihm nach Troja folgen möge, da ſeine beiden größten Beleidiger nun todt ſeyen, um die Sache der Achäer herzuſtellen und ſich ewigen Ruhm zu erwerben. Hierin aber liegt ein Hauptunterſchied von dem Plane des Sophokles, wonach es dem Odyſſeus zunächſt nur auf den Bogen ankommt und um dazu zu gelangen und das Leiden des Philoktetes noch zu ſteigern eine täuſchende Ausſicht der Rückkehr in ſeine Heimath ihm eröffnet wird. Wir irren in dem Charakter des Philoktetes nicht wenn wir annehmen daß er den Antrag auf das kräftigſte zurückwies, da die Ahndung des Raubes der Helena, die ſeines Unglücks Urſache war, zum Vortheil des andern Atriden diente. Lieber als nach Troja gehn will er Himmelsſtriche (ora) bewohnen (fr. 5):

Sub axe posita ad stellas septem, ubi horrifer
Aquilonis stridor gelidas molitur nives.

Hermann ſetzt dieß in die letzte Scene. Nach dieſer Entſcheidung trat vermuthlich Stillſtand oder Chorgeſang ein. Eine Wendung herbeizuführen, da mit Gewalt, nach den Andeutungen die vorhergehn, nichts auszurichten war, und eine andre Liſt nach dem was Dion ſagt, nicht zu vermuthen iſt, diente ein Anfall der Krankheit, der den Philoktetes darnieder warf, ihm verzweiflungsvolle Klagen auspreßte und zuletzt wohl, wie bei Sophokles, in den Schlummer der Erſchöpfung übergieng. Aus der Scene ſelbſt iſt (fr. 7):

Hei quis salsis fluctibus mandet
me ex sublimi vertice saxi?
iamiam absumor: confieit animam
vis volucris, ulceris aestus.

Ὦ ποῦς ἀφήσω σε;

Ὦ θάνατε Παιάν. μή μ' ἀτιμάσῃς μολεῖν
μόνος γὰρ εἶ σὺ τῶν ἀνηκέστων κακῶν
ἰατρός, ἄλγος δ' οὐδὲν ἅπτεται νεκροῦ.

Unterdeſſen konnte Odyſſeus des Bogens ſich bemächtigen, um ſofort die Sprache zu ändern und ſich zu erkennen zu geben, was ohnehin nicht füglich bis zum Ende ausgeſetzt bleiben durfte. Als Philoktetes ſich beraubt ſieht, ſeiner einzigen Hülfe und Habe entblößt, da ſcheint er im empörten Gefühl und wie um Erbarmen den Flußgott ſeiner Heimath anzurufen:

Σπερχειὸ ποταμὲ βουνομοί τ' ἐπιστροφαί.

Ungefähr wie Prometheus, als er angeſchmiedet worden war, ausruft (88): Ὦ Διὸς αἰθὴρ καὶ ταχύπτεροι πνοαί, Ποταμῶν τε πηγαὶ — ἰδεσθέ μ. κ. τ. λ. Daß der Vers der Anfang einer Rede ſey, iſt wahrſcheinlich: aber gewiß ergiebt ſich, wie die nähere Betrachtung der Stelle zeigt, aus der Verbindung mit dem erſten Vers aus der Medea, worin er in den Fröſchen (1430) geſtellt iſt, nicht daß er der Anfang des erſten Acts geweſen und alſo Philoktet mit lauten Klagen zuerſt aufgetreten ſey, wie Hermann annimmt. Vermuthlich ſetzte nun Odyſſeus, der in ſeiner wahren Geſtalt als die dritte Perſon des

Drama gelten kann,[4]) mit neuen Gründen dem Philoktetes dringender zu, und namentlich mit dem, nach des Helenos Ausspruch, daß der Bogen zur Einnahme Ilions nöthig sey. Aber durch die Umwandlung dieser Person fiel auch zugleich der Glaube an die erdichteten Nachrichten überhaupt weg und unter den verhaßten Anführer sollte nunmehr Philoktetes sich stellen: eine neue Schwierigkeit mehr. Hermann sagt: Quo pacto ad exitum perducta sit fabula nescimus. Sed illud tamen necesse est, ut et agnoverit Ulyssem Philoctetes, et dolo se circumventum intellexerit, qunmque odio Graecorum recusaret ad Troiam reverti, non vi, sed vel precibus pollicitationibusque Ulyssis, vel intervenientis cuiuspiam dei admonitione victus, quo fata vocarent, abduci se passus sit. Aliter enim quae praecesserunt inutilia totaque fabulae compositio inepta esset. Gutmüthige Nachgiebigkeit, Verführung durch vorgehaltene Vortheile scheint mir mit dem kräftigen Heroencharakter durchaus unverträglich: vielmehr war der eigentliche Kampf des Drama jetzt erst auf seinen Höhepunkt getrieben, wo Philoktetes, entblößt von seinem Bogen, den Umständen Trotz bietet und Odysseus, wenn er auch sonst jetzt im Stande wäre Gewalt zu brauchen, es doch nicht thun durfte um nicht das Orakel, welches zu dem Bogen den Arm des Philoktetes forderte, zu Schanden zu machen. Entweder in dieser Scene oder in der vorhergehenden muß auch die Sehnsucht des Philoktetes nach seiner Heimath hervorgetreten seyn, die durch seinen Widerwillen gegen die Achäer vor Troja wie gegen Lemnos nothwendig den höchsten Grad erreichte. Auch zeigt die Anrufung des Spercheios daß seine Seele von diesem Verlangen erfüllt war. Vielleicht stellte er an den noch unerkannten Odysseus das Begehren ihn, statt nach Troja, nach Hellas zurückzubringen. Wer sich vorstellen kann (mit Gruppe), daß Odysseus durch Ueberredung das ganze Hinderniß aus dem Wege räumte, so daß Anschlag und Lösung hier recht eigentlich in eins zusammenfielen, daß Philoktetes das ganze Stück hindurch in Täuschung über Agamemnon verblieb, der denkt nicht bloß von der Handlung, sondern auch von dem Gepräge der Charaktere allzu gering und schwächlich. Demnach scheint es nothwendig die Dazwischenkunft

4) Auch in den Schutzflehenden sind nur Danaos, der König von Argos und ein Herold.

eines Gottes anzunehmen, der kein anderer gewesen seyn wird als der Erblasser des Bogens, der Freund des Philoktetes, welchen Sophokles beibehalten hat. An diesen dachte auch Droysen. Das Einzige, wodurch Philoktetes bestimmt werden konnte zu dem Heere, das ihn so feindlich behandelt hatte, zurückzukehren, war seine Heilung, und diese konnte ihm nur durch einen Gott verbürgt werden: seinem Feinde zu trauen, wenn auch das Orakel des Helenos diese Heilung eingeschlossen hätte, paßt für den Philoktetes des Aeschylus nicht. Auch um seinen Zorn gegen den Odysseus zu dämpfen, war ein Gott erforderlich: denn ohne erfolgte Versöhnung den Philoktetes mit dem durch welchen er das ungeheuerste Elend so lang erduldet hatte, in dasselbe Fahrzeug einzuschiffen war unthunlich. Geel[5]) hat gegen die Auflösung durch Herakles den Zweifel erhoben daß Dion, der sie aus Sophokles anführt, im Eingange seiner Vergleichung sagt: *Σχεδὸν δὲ ἦσαν ἄκρων ἀνδρῶν, Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου πάντων περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν· ἦν γὰρ ἡ τῶν Φιλοκτήτου τόξων εἴτε κλοπὴν εἴτε ἁρπαγὴν δεῖ λέγειν· πλὴν ἀφῃρημένος γε τῶν ὅπλων ἦν Φιλοκτήτης ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσέως καὶ αὐτὸς εἰς τὴν Τροίαν ἀναγόμενος, τὸ μὲν πλέον ἄκων, τὸ δέ τι καὶ πειθοῖ ἀναγκαίᾳ, ἐπειδὴ τῶν ὅπλων ἐστέρητο, ἃ τοῦτο μὲν βίον παρεῖχεν ἐν τῇ νήσῳ, τοῦτο δὲ θάρσος ἐν τῇ τοιαύτῃ νόσῳ, ἅμα δὲ εὐκλείαν.* Dieß, meint Geel, passe nicht auf Sophokles und müsse daher auf die beiden andern gehn. Aber paßte es auf einen nicht, so dürfte es auch auf zwei nicht passen, so daß in Ansehung des zweiten Umstandes die Worte allein nach Euripides gewählt wären, der von beiden andern sich auch dadurch unterscheidet daß er einen Philoktet in Troja nicht gedichtet hat. Den Gang der Handlung des Aeschylus giebt Dion nicht im Zusammenhang an, wie die des Sophokles. Doch ist es gar nicht nöthig diesen Unterschied zu machen. Eine *πειθὼ ἀναγκαία* liegt in dem geraubten Bogen immer, oder bei allen drei Dichtern gleich, nur daß nicht sie entscheidet — für *τὸ μὲν πλέον ἄκων* ist zu lesen *ἑκών* — sondern eine damit verbundene Aufklärung und Selbstbestimmung, die bei Aeschylus und Sophokles durch einen Gott bewirkt wurde, bei Euripides die Frucht der Kunst und Beredsamkeit des

5) Biblioth. crit. nov. Vol. 3 p. 380.

Odysseus war. Unfreiwillig ist der Entschluß des Philoktetes nur in so fern als der entwandte Bogen den ersten Grund abgab; freiwillig aber wird er, da er sonst den Tod, selbst bei Euripides vorgezogen hätte, durch höhere Gründe. Belehrt durch den Gott und beruhigt folgt Philoktetes willig (fr. 18):

Agite ac volnus ne succusset gressus, caute ingredimmini.

Das Leiden der Hauptperson war in natürlicher Abstufung vollständig dargestellt, erst durch die Beschreibung der Göttin, dann durch den Anblick des Philoktetes und sein Gespräch mit dem Chor, mit Odysseus, zuletzt durch den Anfall der Krankheit selbst: Heilung ist ihm verheißen, und daß durch seinen Bogen Troja eingenommen werden soll. Eine besondre Verwicklung, ein Gegensatz, durch deren Auflösung und Ausgleichung die Begebenheit der Abholung des Philoktetes zu einer selbständigen Handlung erhoben würde, ist nach den Personen und Umständen nicht zu erkennen: Gedanken und Theilnahme werden auf die Folge, auf die endliche Entscheidung der angelegten Handlung in einem größeren Ganzen, wovon nur ein Theil in Lemnos abgeschlossen ist, hingeleitet. Dion, der auch auf die Kleine Ilias keine Rücksicht nimmt, sondern nur auf Homer, denkt nicht daran daß zwischen der noch epopöischen und der nachherigen Tragödie die Vergleichung nicht rein und recht angemessen, daß sie bedingt und von einem höheren Punkt aus anzustellen sey: und wer wird bei ihm sich darüber verwundern da Aristoteles in Ansehung der Choephoren eben so verfährt? Eine besondere Hindeutung auf den Inhalt des folgenden Drama scheint der Vorwurf und Haß welchen Philoktet gegen Paris ausspricht, abzugeben.

Die Handlung des Philoktet in Troja fällt in den Umfang der Worte aus dem Inhalte der Kleinen Ilias: „Dieser aber, geheilt von Machaon, besteht den Zweikampf mit Alexandros, tödet ihn, und die von Menelaos geschändete Leiche nehmen die Troer auf und bestatten sie."

Anstatt des Machaon, eines Kriegers gleich den andern, führte Aeschylos wahrscheinlich den Asklepios ein, die Heilung zu vollziehen: denn Sophokles, der sich so eng an ihn anschließt, hätte ohne diesen Vorgang, ohne auf ihn sich zu beziehen, schwerlich diese Neuerung, bloß ihm Vorbeigehn, angebracht. Nachdem bei ihm Neoptole-

mos den Philoktetes auf die Hülfe der Asklepiaden im Heere verwiesen hat (1333), verheißt Herakles den Asklepios zu senden (1438).[6]) Philoktetes erschien wahrscheinlich zuerst noch lahm und leidend, wie in der entsprechenden Tragödie des Sophokles. Durch diesen Anblick verlor wenigstens der geheilte, in seiner vollen Kraft auftretende Held nicht, sondern der Eindruck wurde verstärkt. Urlichs in seiner schönen Bearbeitung der Ueberreste des Achäos zweifelt bei dessen Philoktet in Troja (p. 37), ob der Anblick des noch Ungeheilten Würde genug gehabt habe, die Ankunft und Herstellung des Horts der Achäer nicht bloß in Erzählung vorgekommen sey. Diese Voraussetzung, wenn sie nicht durch Sophokles widerlegt würde, wäre auch aus allgemeinen Gründen zu bestreiten. Der Zweikampf, welcher den mittleren Theil ausmachte, ist gleich denen des Menelaos mit Paris, des Ajas mit Hektor und dem in den Kyprien zu vermuthenden des Achilleus mit Hektor, als ein Versuch der Beendigung des Kriegs zu betrachten. Paris aber trat nach dem Tode des Hektor, des Memnon als der wirkliche Alexandros hervor: als Urheber des Kriegs war er den Zweikampf mit Menelaos eingegangen. An Größe fehlt es demnach der Handlung in keinem Betracht. Achilleus war gesunken von dem Pfeile dessen, welchen nun der Bogen des Herakles hinstreckte. Bei Lykophron (714) lenkt Athene den letzten Pfeil des Philoktetes. Gewiß blieb Aeschylus dem Epos nicht treu in der den alten Kriegsgebräuchen der Rache nachgeahmten Verstümmelung der Leiche durch Menelaos. Loskaufung derselben, eine Handlung für sich, war im Ausgang

6) Den Machaon nennen Propertius II, 1, 59, Orpheus Lith. 343, Tzetzes Posthom. 503, Dionysios (der Kyklograph) bei Schol. Pind. Pyth. I, 169; die Asklepiaden Philostratus Her. V, 1 und Aristides VII p. 74 Dind. den Podalirios, willkürlich, Quintus IX, 463. Pindar P. I, 54 s. übergeht die Heilung und Böckh bemerkt: sed nihil de ea medicatione Pindarus, qui infirmo potius corpore Danaorum labores Philoctetam finivisse dicat. Unmöglich wollte dieß Pindar behaupten; sondern er stellt nur, um nicht die Aehnlichkeit mit dem Hieron, der behaftet mit Krankheit siegte, aufzuheben, die Heilung in den Schatten; in so fern als Philoktetes ἀσθενεῖ χρωτὶ βαλνων zu dem Krieg abgieng, worin er siegreich war, blieb sie treffend genug. Daß aber Philostratus a. a. O. die Heilung nach dem Sieg erwähnt, ist nicht einmal als ein Irrthum oder Versehn zu nehmen, sondern nur als ein ὕστερον πρότερον, wie sie bei allgemein bekannten und dem Mißverständniß nicht ausgesetzten Dingen vorkommen. War dieß nicht, so kommt wenigstens diese Abweichung nicht in Betracht für die Poesie, da Philostratus gerade auch bei Philoktet die keckste historische Umsetzung der Fabel anwendet.

es Drama auch nicht anwendbar, und ohne daß über den Leichnam Paris beſtimmt wurde, fehlte der Schluß. Wahrſcheinlich entkte Kypris ihren getödteten Günſtling, ſo wie ſie im Rheſos 33. 642) dem lebenden Beiſtand gewährt. Hiernach würden denn h in dieſem, wie in dem erſten Drama, Götter im Anfang und Ende an der Handlung Theil nehmen: und vorausgeſetzt daß uns Gründe der Annahme nicht täuſchen, ſo wäre dieß nicht bloß als Gegenſtand der Schau für das Auge, oder auch als religiöſer ſtrich und poetiſche Form der Behandlung zu betrachten: ſondern ſolches Zuſammenwirken der Pallas und des Herakles, des Askles und der Kypris paßt auch ſehr wohl zuſammen mit der Größe Zwecks, der Zerſtörung Ilions, worin wir das Endziel, die Hauptung des Ganzen vermuthen müſſen.

Philoktetes wird von Lemnos abgeholt weil durch ihn Ilion fallen ; er tödet den Alexandros; aber Ilion beſteht. Die Zweikämpfe r man gewohnt als Verſuche zu behandeln; zur letzten Entſcheidung ren ſie nicht. Iſt man nun überzeugt daß bei Aeſchylus die bei Philoktete in Verbindung ſtanden, ſo muß man nothwendig auf en dritten Theil ſchließen, der die Einnahme der Stadt enthielt. ie Sophokles in dem Lemniſchen und dem Troiſchen Philoktet, in n er ſie zu ſelbſtändigen Tragödien ausbildete, doch zugleich im Wetlichen ſich dem Aeſchylos anſchloß, iſt uns nicht unbekannt. Von höchſten Wichtigkeit iſt es daher zu bemerken wie er, welcher für ſelbſt die Einnahme und Zerſtörung der Stadt auf andre Art ſchiedentlich behandelt hat, dort auf Philoktetes als den Zerſtörer ſelben hinweiſt, als auf den der die Ariſteia des Kriegs gewinnen e — die mit ihm zugleich dem Neoptolemos und unter anderm ſichtspunkt und in anderer Poeſie dem Odyſſeus zugeſprochen wer. — So ſpricht dort Neoptolemos zu Philoktetes (1343 Br.):

Καλὴ γὰρ ἡ 'πίκτησις, Ἑλλήνων ἕνα
κριθέντ' ἄριστον, τοῦτο μὲν παιωνίας
εἰς χεῖρας ἔλθεῖν, εἶτα τὴν πολύστονον
Τροίαν ἑλόντα, κλέος ὑπέρτατον λαβεῖν.

d Herakles verkündigt (1423):

Ἐλθὼν δὲ σὺν τῷδ' ἀνδρὶ πρὸς τὸ Τρωϊκὸν
πήλισμα, πρῶτον μὲν νόσου παύσει λυγρᾶς,

ἀρετῇ τε πρῶτος ἐκκριθεὶς στρατεύματος,
Πάριν μέν, ὃς τῶνδ' αἴτιος κακῶν ἔφυ,
τόξοισι τοῖς ἐμοῖσι τοσφιεῖς βίου,
πέρσεις τε Τροίαν, σκῦλα τ' εἰς μελαθρα σὰ
πέμψεις, ἀριστεῖ' ἐκλαβὼν στρατεύματος,
Ποίαντι πατρὶ πρὸς πάτρας Οἴτης πλάκα,
ἃ δ' ἂν λάβῃς συ σκῦλα τοῦδε τοῦ στρατοῦ,
τόξων ἐμῶν μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμὴν
κόμιζε. καὶ σοὶ ταῦτ', Ἀχιλλέως τέκνον,
παρῄνευ'· οὔτε γὰρ σὺ τοῦδ' ἄτερ σθένεις
ἑλεῖν τὸ Τροίας πεδίον, οὐθ' οὗτος σέθεν.[7])
ἀλλ' ὡς λέοντε συννόμω πηδίον φυλάσσητον,
οὗτος σὲ καὶ σὺ τόνδ'. ἐγὼ δ' Ἀσκλήπιον
παυστῆρα πέμψω σῆς νόσου πρὸς Ἴλιον.
τὸ δεύτερον γὰρ τοῖς ἐμοῖς αὐτὴν χρεὼν
τόξοις ἁλῶναι. τοῦτο δ' ἐννοεῖσθ', ὅταν
πόρθητε γαῖαν, εὐσεβεῖν τὰ πρὸς θεούς.

Auch Pindar kennt den Philoktetes und Neoptolemos als die πολιπόρθους. Von dem letzteren sagt er Nem. 7, 34:

Ἐν Πυθίοισι δὲ δαπέδοις
κεῖται, Πριάμου πόλιν Νεοπτόλεμος ἐπεὶ πράθεν.

Wo Aristarchos nicht bei πράθεν, als einem zu unbestimmten Begriff, angestoßen wäre, wenn er die entferntere poetische Beziehung des bedeutsamen Ausdrucks bedacht hätte. Auch Ol. 8, 37—46 deutet auf Neoptolemos als πτολίπορθος. Die Stelle über Philoktet ist Pyth. 1, 52:

Φαντὶ δὲ Λαμνόθεν ἕλκει τειρόμενον μεταμείβοντας ἐλθεῖν
ἥρωας ἀντιθέους Ποίαντος υἱὸν τοξόταν·
ὃς Πριάμοιο πόλιν πέρσεν, τελεύτασεν τε πόνους Δαναοῖς·
ἀσθενεῖ μὲν χρωτὶ βαίνων, ἀλλὰ μοιρίδιον ἦν.

Auch Ovid rückt diese Abholung und den Fall Trojas zusammen (Met. 13, 402). Wie dieß aus der Kleinen Ilias hervorgieng, ist wohl zu erkennen. Gleich im Anfang derselben, nachdem Odysseus

7) V. 61 μόνην ἔχοντες τήνδ' ἅλωσιν Ἰλίου.

im Waffengericht über den Ajas erhoben worden war, bringt jener den Helenos in seine Gewalt, der ihm gezwungen über die Einnahme Ilions wahrsagt, nemlich das was aus der Sendung nach Lemnos folgt und bei Sophokles hervortritt, daß Ilion nur durch den Philoktetes und Neoptolemos eingenommen werden könne. Neoptolemos ist in jenem Epos der Held der Zerstörung; den Priamos reißt er von dem Altare des Zeus Herkeios weg um ihn in der Pforte seines Hauses zu töden; den Sohn des Hektor schleudert er auf eigne Hand vom Thurm herab; Andromache führt er heim, die als das Höchste der Beute von den Achäern ihm zugestanden wurde. Auch Philoktetes nimmt an dem Vernichtungskampfe Theil, wie sich auch von selbst verstehn würde, nach der Schultafel im Mus. Veron. p. 468 (und bei Fabretti und Montfaucon), die den von Proklos übergangnen letzten Theil der Kleinen Ilias angeht, da sie mit der Persis des Arktinos nicht zusammentrifft: [*Νεοπτόλεμος ἀποκ*]*τείνει Πρίαμον καὶ Ἀγήνορα, Πολυποίτης Ἕλενον, Θρασυμήδης Νικαίνετον, Φιλοκτήτης Διομήδην.* Den Agenor in dieser Schlacht nennt aus der Kleinen Ilias auch Pausanias. Philoktet wird auch unter den Helden im Roße genannt.

Die Spur einer Iliupersis von Aeschylus findet sich bei Aristophanes in den Fröschen (1451). Dionysos nemlich fordert zuletzt die beiden Dichter auf ihre Meinung über den Alkibiades zu sagen. Sie thun dieß ganz natürlich und nothwendig durch charakteristische Ausprüche aus ihren Tragödien; da nach diesen Urtheilen über sie selbst gerichtet werden sollte, so durften sie ihnen nicht untergeschoben werden. Eben so brachten sie vorher zu dem Ende so Manches aus ihren Stücken vor, und zwei Verse (1280. 1283) sind unter die Fragmente des Aeschylus bereits aufgenommen worden, obgleich bei dem einen kein Grammatiker dazu Anweisung gab, so wie es auch nicht geschieht bei dem uns hier angehenden Ausspruche:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν.

Wie höchst bezeichnend für beide Tragiker ihre Sentenzen über Alkibiades seyen, wie insbesondre bei Aeschylus an den Löwen Perikles gedacht sey, dessen liebes Kind Alkibiades die Athener nicht hätten aufkommen lassen sollen, und wie zu den wirklichen Ausprüchen beider Dichter Aristophanes Zusätze mache, in ihrem Geiste mit anderswoher

aus ihnen selbst genommenen Worten, wies ich früher nach.[8]) Der Spruch des Aeschylus ist nun der des Odysseus in der Iliupersis des Arktinos als die Achäer rathschlagen, was mit Astyanax geschehen soll:

Νήπιος ὃς πατέρα κτείνας παῖδας καταλείπει.[9])

Durch denselben Grund hat Odysseus bei Euripides in den Troerinnen (738. 1128) in der Versammlung den Beschluß durchgesetzt den Knaben vom Thurm herabzustürzen:

λέξας ἄριστον παῖδα μὴ τρέφειν πατρός.

Was demnach aus Aeschylus oder nach ihm aus Arktinos entlehnt ist. Lesches wich in diesem Punkte von Arktinos ab, indem er die Ermordung des Kindes von Odysseus auf den Neoptolemos wälzte:[10]) die Späteren stimmen mit Arktinos und den Tragikern überein.[11])

Hiernach wird es nun wahrscheinlich, daß die zwei Citate *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις*, die in den Persern sich nicht wiederfinden, verschrieben sind für *ἐν Πέρσιδι*, indem *Πέρσις* für *Ἰλίου πέρσις*, wie es auch von der des Arktinos vorkommt,[12]) so auch von Tragödien, wie *Πέρσις ἢ Πολυξένη* von Nikomachos, *Πέρσις* von Kleophon, in dieser Abkürzung doch nicht üblich und bekannt genug war um nicht leicht von Abschreibern in den allbekannten Titel Perser verfälscht zu werden. Ein Scholion von Hermogenes:[13]) *Αἰσχύλος ἐν*

8) Allg. Schulz. 1831 S. 1213. [Kl. Schr. 1, 357]. In dem Aufsatze über diese Stelle in dem Archiv für Philol. und Pädag. 1831 I, 532 sind ich nichts das zu ihrer bessern Aufklärung dienen könnte. [Fr. Bater in Jahn Archiv f. Philol. 1843 9, 233, W. Vischer in den Jahrb. f. Philol. 185 72, 6. Ueber Alkibiades s. Droysens Aristophanes 1. A. 1, 236. 245.]

9) Clemens Strom. 6 p. 747, wo Stasinos, wie nicht zu bezweifeln, m Arktinos zu vertauschen ist.

10) Pausanias X, 25, 3. *Τούτῳ Λέσχεως ῥιφθέντι ἀπὸ τοῦ πύργου συμβῆναι λέγει τὴν τελευτήν, οὐ μὲν ὑπὸ δόγματός γε Ἑλλήνων, ἀλλ ἰδίᾳ Νεοπτόλεμον αὐτόχειρα ἐθελῆσαι γενέσθαι.*

11) Quintus XIII, 251, indem er den Danaern, nicht dem Neoptolemos Tryphiodor 644, Tzetzes Posthom. 734, Servius Aen. II, 457. III, 489, in dem sie dem Odysseus, welchen Quintus unter den Danaern als Urheber vor aussetzt, die Ermordung des Knaben beilegen. So auch Seneca in den Troerinnen 539, wo auch der alte Spruch wiederkehrt;

Etsi taceret augur haec Calchas, tamen
dicebat Hector, cuius et stirpem horreo:
generosa in ortus semina exsurgunt suos.

12) Schol. Vatic. Eurip. Troad. 31, wo *Περσηΐς* vorgeschrieben oder falsch emendirt ist.

13) Bei Bast zum Gregor. Cor. p. 241, Bekker Anecd. Gr. p. 1073, Wal

Πέρσαις μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου, des Wortes *ὑπόξυλος*. Athenäus III p. 86 b: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις τινὰς νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν*. Einmal vermuthete ich, da die Vertauschung des Aeschylus mit Epicharmus oder irgend einem Andern der auch Perser geschrieben, unwahrscheinlich ist, daß Glaukos von Aeschylus, als zu den Persern gehörig, und aus welchem das zweite Fragment nicht unerwartet seyn konnte, verstanden sey: und Mehrere haben so mit mir angenommen. Indessen bei einem Grammatiker ist dieß nicht wahrscheinlich, wie denn auch Glaukos Pontios oftmals citirt ist. Zudem ist die Glosse *ὑπόξυλος* geschöpft worden aus der *Λέξις Αἰσχύλου*, einer Abtheilung des Leimon von Diogenianos, einem der bedeutendsten Glossarien des zweiten Jahrhunderts und des Alterthums überhaupt, [14]) so daß die gewöhnlichste Genauigkeit im Citiren gewiß zu vermuthen ist. Aus derselben Quelle hat auch Athenäus höchst wahrscheinlich das andre Wort.

Nehmen wir diesen Titel an, der freilich nicht unbedingt gewiß ist, oder doch, nach dem Spruch über Astyanax und nach Maßgabe der beiden vorhergehenden Trilogieen, den Stoff der Persis, so leuchtet von selbst ein daß Aeschylus die Reihe der Vorfälle die das Epos zwischen das Auftreten des Philoktetes und die Einnahme der Stadt noch einschob, und die freilich größtentheils den Odysseus angehn, der in der Trilogie nothwendig zurückstehn mußte, übersprungen und dadurch um so entschiedner, nach dem streng religiösen Charakter seiner Poesie, die göttliche Bestimmung in dem Heraklesbogen und den Philoktetes zum Mittelpunkt des Ganzen gemacht hat. Die Persis konnte nur die Burg des Priamos zum Schauplatz haben, wie das vorhergehende Stück das Zelt des Agamemnon, das erste die Grotte in Lemnos. Das Roß, woraus die Helden hervorgegangen waren, mußte wohl sichtbar seyn. Im Epos hieß dieser Theil die Nachtschlacht: doch war darum nicht nothwendig die Persis ein Nachtstück, da im Sommer des Südens der Tag sehr früh ist und der Zeitpunkt der im Drama zum Anfange genommen war, nicht bekannt ist. Ein Theil der vorherge-

Rhet. Gr. T. V p. 486. (In dem letzten Werke T. VII p. 972 ist aus Diogenianos auch *κεχηνέναι*.)

14) Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma 1831. Vgl. Rhein. Mus. f. Philol. II, 422. 429. [Kl. Schr. Th. 2.]

gangenen Kriegsabentheuer, so viel zu dem Hauptzusammenhange der bekannten Begebenheiten gehört, wie der Sieg des Neoptolemos über Eurypylos, der Raub des Palladion, konnte wenigstens durch eine lange Rede mit in die Darstellung des Ganzen aufgenommen seyn. In den Worten des Odysseus:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν,

haben wir den Kern einer Scene, die wahrscheinlich die Mitte der Tragödie einnahm. Deïphobos und die andern Helden der Troer sind im Kampfe gefallen oder sonst niedergemetzelt, Priamos ist todt, jetzt wird mit Bedacht die letzte Wurzel des feindlichen Königsstamms ausgerottet. Von Lesches in Ansehung des Astyanax abzuweichen, obgleich aus ihm diese Trilogie geschöpft ist, und in diesem Punkt auf Arktinos zurückzugehn, hat Aeschylus einen leicht erkennbaren Grund gehabt. In seiner Zerstörungsschlacht mußte der jugendliche Neoptolemos, als der durch welchen nächst dem Philoktetes Troja fallen sollte, und als der Sohn des Peliden, der Hauptheld seyn. Das Grausenhafte aber mußte Aeschylus eben darum von ihm entfernt halten. Die Mahnung des Herakles bei Sophokles an ihn und Philoktetes, wann sie die Stadt zerstören würden, das Göttliche heilig zu halten, deutet zwar wohl nur dahin daß sie nicht, wie der Lokrische Ajas, die Scheu vor dem Heiligthum ablegen sollten. Doch hätte die Tödung eines Kindes aus eigner Willkür, in blinder Wuth, wie natürlich er auch der Rächer seines Vaters an den Troern überhaupt war, dem Neoptolemos nothwendig geschadet, zumal da ihm des Kindes Mutter zufallen sollte. Nichts bleibt übrig als die Troerinnen unter die Sieger zu theilen. Und hier bot das Epos selbst den Anlaß auch das patriotische Gefühl der Athener anzusprechen, indem Aethra, die Mutter des Theseus, von ihren Enkeln Akamas und Demophon, die sie zu befreien mit ausgezogen waren, erkannt und ihnen von Agamemnon überlassen wurde.[15]) So die Kleine Ilias; und auch Arktinos schon, als Milesier Attisch gesinnt, erzählte daß Agamemnon den Theseïden und dem Menestheus Gaben oder Theil an

15) Dieß stellen Vasen von Volci, d. i. Attische, dar, die von Exekias, Gerhard Berlins antike Bildwerke S. 392 N. 651, zwei des Cabinet Durand n. 411. 412, gewiß wenigstens die erste, die in den Monum. dell' Instit. archeol. II, 25 (Annali VII, 242) edirt ist.

der Beute verlieh. Mit zwei Versen aus ihm beweist ein Grammatiker zu den Troerinnen des Euripides (31), daß dieser die Ehre der Athenischen Helden nicht aus Vorliebe erdichtet habe. Da er aber die Verse nur aus Lysimachos entlehnt, so beweist die Note nicht daß Euripides nicht auch darin den Aeschylus zum Vorgänger gehabt haben könne.

Als Chor wird man sich nur Troerinnen denken können, und es entsteht daher die Vermuthung daß das Φρύγιοι im Katalog der Stücke in Φρύγιαι zu ändern und hierher zu ziehen sey, so daß derselbe alle drei Stücke der Trilogie enthalten würde. Φρύγιοι für Φρύγες kommt nicht vor, und den Titel für eins mit Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα zu nehmen, wäre ohnehin falsch. Das weibliche Ethnikon bezeugt Stephanus Byzantinus: Φρυξ καὶ Φρύγιος, καὶ Φρυγία, ἄνθρωπος, worin das letztere eine Beschränkung im Gebrauche der Form Φρύγιος anzuzeigen scheint, so daß dieß wohl adjectivisch gebraucht werde (wie Φρύγιος Τελεύτας bei Sophokles, nicht aber als Substantiv, wie hingegen Φρυγία.)

Von Attius ist ein einzigesmal bei Priscian (p. 1325) citirt in Persidis und man setzt Persidae, einen unbekannten Stoff und Titel, hat auch die Perser, nach Aeschylus, an die Stelle setzen wollen, die aber auf die Römische Bühne nicht gehörten. Sollte Attius auch die Persis des Aeschylus nachgebildet haben, daß man schriebe in Perside? Auch Attius in Troadibus kommt bei Priscian (p. 686) vor, und unter demselben Titel die Drohung an eine Gefangne:

Nocturna saxo frugem frendas torridam.

Weder diese Stelle findet sich in den Troerinnen des Euripides noch die andre:

Sed utrum terrae motus, sonitusne inferum
pervasit aures inter tonitrua et turbines?

Denn Allgemeinheiten von dem Loos und der Arbeit der fortgeführten Frauen, wie V. 193 ff., oder der Hekabe Worte am Schluß über Brand und Einsturz der Stadt, gehören nicht dahin. Troades könnte zweiter Titel für Φρύγιαι seyn, so wie Thebais und Phönissen, Eriphyle und Epigonen von Attius eins sind. Dieß ist eine Möglichkeit, mehr nicht.

Manche begründete Vermuthung, um in rohen Umrissen den

Stoff und Plan untergegangener Tragödien zu bestimmen, ist uns gestattet durch die natürlichen Organismen ähnliche Gesetzmäßigkeit in vielen durchgebildeten Heldenmythen, so wie durch die tief innerliche Consequenz, Analogie und Methode in der Form und Art des Aeschylus sie zu behandeln. Bei keinem wird man sich weniger als bei den letzten Dramen dieser Trilogie dem Traum überlassen daß, was nur aus einer Verknüpfung von Folgerungen und Vermuthungen, wie zwanglos diese auch einzeln für sich aus dem Gegebnen hervorgehn mögen, durchgängig die gesuchte Wahrheit treffen werde, oder daß nicht viel Bedeutendes und ganz Eigenthümliches, allen unsern Ahnungen entgehend, bis auf die letzte Spur untergegangen sey. Schon die Ueberzeugung daß wir im Ganzen der Annahme nicht irren, ist viel. Daß der Dichter welcher den ganzen Verlauf des Troischen Kriegs in einer Reihe von Trilogieen dargestellt hat, auch den Ausgang, gerade den Theil der für seinen Geist und die Macht seiner Darstellung vorzüglich anziehend seyn mußte, nicht unbenutzt gelassen hat, sondern auch in der dramatischen Einnahme Ilions, einem wahren Tummelplatze der Attischen Tragödie, mit seinen Empfindungen vorangeschritten ist, wird Niemand als eine unbedeutende Thatsache betrachten. In Voraussetzung dieser so wahrscheinlichen Thatsache hatte ich schon ehemals eine Trilogie dieses Inhalts aus erhaltenen Titeln aufgestellt, wovon nur *Πέρσαι* jetzt beibehalten ist (Tril. S. 349. 444). Ein andrer, *Ἰλιάδες*, war aus der unsichern Stelle eines Grammatikers, auf den ich auch hier noch zurückkommen werde, durch Emendation von *ἐνιλίοις* (*ἐν Ἰλιάσι*) gezogen; der dritte, *Αἴας Λοκρός*, ist an Sophokles abzutreten, da er dem Aeschylus in der That durch Versehn des Schreibers beigelegt zu seyn scheint. Daß, wie zur Einnahme Ilions, so auch zu der Trilogie der Heraklesbogen die Hauptsache sey, sollte ich inne werden durch eine Stelle des Aristoteles, die leider in manchen Beziehungen nicht entschieden bis jetzt aufzuklären ist, die aber für die nunmehr zusammengesetzte Trilogie, wie mir dünkt, einen unverwerflichen Beleg abgiebt. Daß diese Stelle sich auf Aeschylus und dessen dramatische Umfassung eines epischen Stoffs beziehe, hatte ich ebenfalls schon früher eingesehn; diesen Stoff aber, indem sowohl Ilias als Iliupersis genannt werden, in der letztern gesucht, [16])

16) Trilog. S. 349. 464. 531. 601.

da er doch vielmehr in der Ilias, nemlich der sogenannten Kleinen Ilias, mit Einschluß der Persis, besteht.

Die Stelle der Poetik ist diese (c. 18): *Χρὴ δὲ, ὅπερ εἴρηται πολλάκις, μεμνῆσθαι, καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιϊκὸν σύστημα τραγῳδίαν· ἐποποιϊκὸν δέ λέγω τὸ πολύμυθον· οἷον εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον· ἐκεῖ μὲν γὰρ διὰ τὸ μῆκος λαμβάνει τὰ μέρη τὸ πρέπον μέγεθος· ἐν δὲ τοῖς δράμασι πολὺ παρὰ τὴν ὑπόληψιν ἀποβαίνει. σημεῖον δὲ ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν, καὶ μὴ κατὰ μέρος [ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος], ἢ ἐκπίπτουσιν ἢ κακῶς ἀγωνίζονται· ἐπεὶ καὶ Ἀγάθων ἐξέπεσεν ἐν τούτῳ μόνῳ.* Das epopöische System der Tragödie, welches in mehreren Dramen (*ἐν τοῖς δράμασι*) mehrere Mythen (*πολύμυθον*), die Gesammtheit eines Epos umfaßt, kann kein andres seyn als das trilogische. Dieß mehrere Mythen umfassende System tadelt Aristoteles und behauptet daß die welche die ganze Iliupersis nach den Haupttheilen zusammen und nicht stückweise behandelten, die Richtigkeit seiner Bemerkung durch die That beweisen.*) Den Aeschylus tadelt er auch wegen der Verknüpfung (*σύνθεσις*) der Schlachten von Salamis und der am Himeras ohne ihn zu nennen: seinen Lesern waren die Gegenstände und die Verhältnisse bekannt und geläufig, und das Unterdrücken eines Namens beim Widerspruche kann zuweilen ein Zeichen der Achtung seyn. Von der andern Seite fordert Aristoteles von dem Epos, der Uebersichtlichkeit wegen, daß es das Maß einer dramatischen Trilogie nicht überschreite.[17]) Unter der Ilias kann nicht die alte, eigentliche gemeint seyn, sondern nur die Kleine, die auch Aeschines und ein Platonischer Scholiast eben so anführen:[18]) jene darum nicht, weil sie

*) Knebel Poetik S. 72. O. Müller Gr. Litt. 2, 168 traf sicher nicht das Rechte indem er, da an die epische Ilias doch nicht zu denken sey, dem Aristoteles cap. 15 zutraut daß er die Troerinnen, Alexandros und Palamedes, die in chronologischer Ordnung einander folgen „ohne doch eine Trilogie im Sinne des Aeschylus zu bilden", Ilias nenne, womit sich auch die andere Stelle c. 18 nicht verträgt.

17) C. 24. *Λύνασθαι γὰρ δεῖ συνορᾶσθαι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος. εἴη δ' ἂν τοῦτο, εἰ τῶν μὲν ἀρχαίων ἐλάττους αἱ συστάσεις εἶεν, πρὸς δὲ τὸ πλῆθος τῶν τραγῳδιῶν τῶν εἰς μίαν ἀκρόασιν τιθεμένων παρήκοιεν.* Hier erkannte schon Hermann die durch den Inhalt zusammenhängende Trilogie, [wogegen Gräfenhan p. 185 eine sehr richtige Einwendung macht.]

18) Der epische Cyclus S. 132 Not. 153. S. 226 Not. 352 vgl. 227.

nicht πολύμυθος ist, sondern nach Aristoteles (c. 23. 17 extr.) ἓν μέρος mit Episodien hat, die Kleine Ilias aber, so wie die Kypria, μίαν πρᾶξιν πολυμερῆ. Deßhalb wird, wie der Philosoph zugleich bemerkt, aus der Ilias und aus der Odyssee nur eine Tragödie, aus jeder, oder zwei, aus den Kyprien aber gehn viele und aus der Kleinen Ilias acht hervor. Im letzten Kapitel der Poetik ist zwar gesagt daß aus jedem Epos mehrere Tragödien werden, indem dem einen Mythus, des erforderlichen Umgangs wegen, mehrere eingeflochten werden müssen, und daß demnach auch die Ilias und die Odyssee, die am besten zusammengesetzt seyen und am meisten eine einzige Handlung darstellen, doch viele solche Theile enthalten die auch für sich Größe haben (und also Tragödien abgeben können). Aber dieser Widerspruch ist leicht zu vermitteln.[19]) Hier sind Theile (μέρη) verstanden die, als Episodia (Scenen, nicht Episoden im heutigen Sinn oder παρεκβάσεις) derselben Handlung, zu dem einen Ganzen in engerer Beziehung stehn, oder wie aus einem Organismus abgelöst werden wenn sie Tragödien bilden sollen, wie z. B. Hektors Auslösung, Epinausimache (weniger schon Rhesos), oder Nausikaa, Phäaken, Skylla, das Achäermal oder der Freier Tod: in der andern Stelle aber solche Theile die in dem Epos selbst mehr als von aussenher zusammengebracht und für sich selbständiger erscheinen, indem die Einheit weniger durch eine zuletzt alles bestimmende Person und eine einzige folgenreiche Begebenheit als durch bloße Aufeinanderfolge und künstliche Verknüpfung ursprünglich getrennter Mythen (oder Theile) entsteht.

Vergleichen wir zunächst mit der obigen die vorhergegangene Aeußerung des Aristoteles, im 15. Kapitel, welche Hermann versetzt und der andern unmittelbar vorangestellt hat: *Φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μὴ, ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ, ἀπὸ μηχανῆς, καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν. ἀλλὰ μηχανῇ χρηστέον ἐπὶ τὰ ἔξω τοῦ δράματος, ἢ ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν, ἃ οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἰδέναι, ἢ ὅσα ὕστερον, ἃ δεῖται προαγορεύσεως καὶ ἀγγελίας· ἅπαντα*

19) Gegen die von Ulrici in der Gesch. der Hellen. Poesie I. 209 f. von dieser Stelle gegebene Erklärung erheben sich Schwierigkeiten aus der Bedeutung und Construction der Textesworte selbst; andre auch aus der Theorie des Aristoteles.

γὰρ ἀποδίδομεν τοῖς θεοῖς ὁρᾶν. — Hier hat Hermann an die Kleine Ilias zweifelnd gedacht, nach Tyrwhitt (p. 230), der zwar im Register (p. 272) bei der alten Ilias stehn bleibt, deren Mythus doch der ἀπόπλους schlechthin nicht angeht und welche Aristoteles, bei der Vollkommenheit der Composition die er ihr zugesteht, nicht in einer solchen Hauptsache wie die Auflösung getadelt haben würde. Dagegen ist die Abfahrt der wirkliche Ausgang der Kleinen Ilias, die letzte der acht nach Aristoteles (23) aus ihr genommenen Tragödien. In dieser aber entwickelte sich die Abfahrt aus der Folge der Ereignisse unmittelbar, und man begreift daher nicht wie dieser Tadel sie treffen könne. Noch weniger begreift man eine solche Zusammenstellung eines alten Epos mit der Medea, die Berührung des Epos in einer langen nur mit der Tragödie beschäftigten Abhandlung und unter einer Beziehung die allein das Drama angeht (ἀπὸ μηχανῆς, womit τὰ περὶ τὸν ἀπήπλουν im Wesentlichen, wie das Folgende zeigt, zusammentreffen muß.) Dieß sind Umstände worüber sich Niemand, wie natürlich es uns auch heutzutage seyn mag bei Ilias nur an Homer zu denken, hinwegsetzen darf ohne wenigstens die ganze Poetik nochmals durchlesen und durchdacht zu haben. Mit Recht vermuthete Gräfenhan (p. 112) von den Worten καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν, innui tragoediam aliquam huius nominis.*) In der andern Stelle spricht Aristoteles von einem der den ganzen Mythus der (Kleinen) Ilias umfasse, also von einer dramatischen Ilias: dieselbe scheint er hier nach ihrem wirklichen Titel zu meinen. Dieser vom Epos auf das epopöische Drama übergegangene Titel hat einen Bürgen seiner Statthaftigkeit in dem der Oresteia; und auch der der Thebaïs des Attius kann, wenn er überhaupt als eigentlicher Titel ächt ist, nur von der Trilogie des Aeschylus entlehnt seyn.[20]) War von

*) Auch Schöll Beitr. 1, 177 verkennt nicht daß ἀπόπλους Tragödienname gewesen seyn möge. Der Tadel der (Kleinen) Ilias hinsichtlich des Apoplus würde erklärt seyn wenn man annähme, daß in diese Tragödie aus den Rosten aufgenommen war daß der Schatten des Achilleus dem Agamemnon (oder wie der Tragiker ihn vielleicht sonst anders verwandte) erschien: denn dieß konnte, als nicht natürlich, Aristoteles auch ἀπὸ μηχανῆς nennen. Uebrigens sieht Prof. Ritter in seinem Commentar zur Poetik p. 190. 255 die acht Tragödien an und Düntzer in seiner Rettung der Poetik S. 169 f. ist seiner Meinung. S. meine Gr. Trag. 1, 179.

20) Nitzsch, welcher de Aristotele contra Wolfianos p. 55 die von mir

der dramatiſchen Ilias die Rede geweſen, ſo erklärt es ſich auch wie Ariſtoteles in der nachfolgenden Bemerkung ſagen konnte: εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον, ohne das unterſcheidende Beiwort hinzuzufügen: es wurde unnöthig durch die Beziehung auf die dramatiſche Ilias, als eine Nachbildung von der des Lesches, durch die Sache ſelbſt war der Verwechſelung des Namens vorgebeugt.

Uebrigens iſt es nur ſcheinbar als ob Ariſtoteles von Ilias und Iliuperſis in verſchiednem Sinne ſpreche. Ilias kann formell die Zerſtörung der Stadt bedeuten, wie Thebais, ja es iſt auch bei dieſem Gedichte vermuthlich von Anbeginn ſo genommen worden; denn ſieht man auf den Inhalt deſſelben, ſo iſt dieſer Name auch der Sache nach angemeſſen, ſo daß πέρσις im engeren Sinne zwar den letzten Theil bedeutet und in dieſer Bedeutung allein üblich iſt, dem Begriffe nach aber mit dem Inhalt des ganzen Gedichtes zuſammenfällt, welches die Kriegsgeſchichte aufnimmt und anhebt bei der Erforſchung des Mittels wodurch allein die Stadt eingenommen werden könne, des Heraklesbogens, oder die Einnahme der Stadt mit den dazu führenden ſtreng nothwendigen Vorbereitungen, nebſt einigen zur epiſchen Dehnung eingelegten freieren Zwiſchenhandlungen enthält. Viel-

ſelbſt längſt aufgegebene Trilogie der Perſis bezweifelt, bemerkt: Equidem vereor ut Aristoteles aliud quidquam dixerit, quam esse, qui male fabulas Persidis vocabulo inscriptas, de universa urbis expugnatae condicione composuerint, ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν. Neque ille unquam trilogias pro singulis fabulis posuit, neque reprehensurus fuisset si poeta singula momenta sese excipientia singulis fabulis extulisset. Daß Ariſtoteles von dem Titel einer Trilogie rede, ſagte ich nicht; ſondern ich ſprach nur von „Stücken die ein einziges Ganzes bilden ſollen", geſchöpft aus der epiſchen Perſis (S. 444). Reihen von Tragödien nach der Folge im Mythus tadelte freilich Ariſtoteles nicht; ſie finden ſich überall, beſonders bei Sophokles. Daß er aber Reihen tadeln könne die zur Einheit verknüpft ſind, beweiſt das Beiſpiel der Perſertrilogie und der Kunſtausdruck der epopöiſchen Tragödie ſelbſt, da er dieſe tadelte; ſo lange wenigſtens bis von dieſem eine andere haltbare Erklärung gegeben ſeyn wird. Wenn Ariſtoteles Trilogieen unter ihrem eignen Titel niemals citiren ſollte, ſo dürfte dieß als rein zufällig betrachtet werden, und würde ſicher nicht beweiſen daß Ὀρέστεια, Λυκουργεία, Οἰδιποδεία mehr nicht als Phantome ſeyen. Ob indeſſen Ariſtoteles unter Προμηθεύς c. 18 unbeſtimmt einen der drei Prometheus oder nicht vielmehr das Ganze, die Trilogie Prometheus verſtehe, wird ſich nicht ſo leicht entſcheiden laſſen. In der neueſten Fortſetzung der Hist. Hom. Kiliae 1837, die ich ſo eben noch durch die Güte des Verfaſſers erhalte, nimmt es derſelbe (II, 4 p. 23) auf ſich die Ilias des 18. und 27. Kap. für dieſelbe zu erklären; und freilich ſteckte dieß ſchon faſt nothwendig in dem vereor ut aliud quidquam, worin ich dennoch eine weiſe Zurückhaltung zu ſchätzen wußte.

leicht wechſelte Ariſtoteles den Titel des Epos nur darum weil er in dem Zuſatze den Agathon mit Aeſchylus zuſammenfaſſen wollte, der in einem nicht trilogiſchen Drama zwar auch mehr als die dramatiſche Einheit ertrug, an einander gereiht, aber ſich doch nur an den letzten Theil des Epos gehalten, alſo nicht, wie Aeſchylus, die Ilias, ſondern nur die Iliuperſis behandelt hatte.

Mit beiden Stellen des Ariſtoteles, insbeſondere mit der erſten, ſteht das verderbte Excerpt unter den bunten Anhängſeln des Robortelliſchen *βίος Αἰσχύλου* in Beziehung. *Τῶν ποιημάτων ἃ μέν ἐστι διεξοδικὰ καὶ διηγηματικὰ καὶ ἐπαγγελτικά, ἃ δὲ δραματικὰ καὶ μιμητικά, ἃ δὲ ἐξ ἀμφοῖν. ἃ δὲ μόνον δραματικὰ αὐτίκα ἐνεργεῖ καὶ λέγει ἅμα τὰ πρόσωπα καὶ αὐτὸ τὸ κῦδος ἔχει. διὰ τοῦτο αἱ τῶν δραμάτων ἐπιχραφαὶ προσγράφονται τοῦ ποιητοῦ· Νιόβη Ὁμήρου· Αἰσχύλου ἐνιλίοις. μικταὶ γάρ εἰσιν αἱ ποιήσεις αὐτῶν.* Das erſte iſt nach der Poetik c. 3: *Καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμεῖσθαι ἔστιν ὅτε μὲν ἢ ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τινα γιγνόμενον* (wo ich *τινὰ* für *τι* emendire und auch das erſte *ἢ* zuſetze, indem die Unterabtheilung des erſten Falls über das *ἢ* des zweiten und dritten ausgefallen iſt), *ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους.* Das Letzte iſt im Zuſammenziehen faſt bis zur Unkenntlichkeit entſtellt; doch ahndet man daß eine Aehnlichkeit zwiſchen Homer und Aeſchylus in Anſehung der Verſchmelzung des Epiſchen und des Dramatiſchen verſtanden ſey, indem der letztere ein epopöiſches Syſtem befolgte, Homer aber theils erzählt, theils andere Perſonen annehmend (*ἕτερός τις γιγνόμενος*) ſpricht und, wie Ariſtoteles ſagt (c. 4), allein nicht bloß gute, ſondern auch dramatiſche Darſtellungen gedichtet, auch allein (wie in mehreren andern Stellen ausgedrückt iſt), die Mythen (den der Ilias und den der Odyſſee), ſo wie in den Tragödien, dramatiſch, nach einer einzigen ganzen und vollſtändigen Handlung, mit Anfang, Mitte und Ende, componirt hat (c. 23). Was von den Ueberſchriften bemerkt war, iſt verſtümmelt. Klar aber ſcheint daß *Νιόβη* hier und in der Ariſtoteliſchen Stelle, neben *ἐνιλίοις* hier und *Ἰλιάδος* in jener, nicht zufällig zuſammentrifft, um ſo weniger gerade, je problematiſcher der Name Niobe hier iſt. *Ἴλιοι* iſt ſicher

falſch, da es bei den Tragikern nie vorkommt, ſondern dafür *Φρύγες* oder *Τρῳ̃ες*. Nah aber liegt *ἐν Ἰλιάδι*, welches, bei der Unbekanntheit eines ſolchen dramatiſchen Titels, in die Form eines Chors leicht verdorben werden konnte. Dieſe Ilias des Aeſchylus alſo wäre die *πέρσις Ἰλίου ὅλη* wovon Ariſtoteles ſpricht, und die er, neben der Medea, ſelbſt auch als Ilias citirt. Demnach hätte der Grammatiker entweder die Stelle des Ariſtoteles mit den von mir als Interpolation bezeichneten Worten, *ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος*, oder eher die eines andern Grammatikers, aus welcher auch die Interpolation gefloſſen, vor Augen gehabt: und der Fall iſt eigen daß wir an beiden Orten, die auf eine gemeinſame Quelle hindeuten, den Sinn und die Abſicht worin die Niobe herangezogen worden, nicht zu errathen im Stande ſind. Vielleicht wollte man ſagen daß die Homeriſchen und die Aeſchyliſchen Poeſieen, die letzteren wegen ihres epopöiſchen Charakters wenigſtens zum Theil, nicht nach einer Perſon (was alſo gerade auf die Niobe nicht paßt), ſondern allgemeiner, wie Ilias, betitelt würden, oder auch nicht in der Namensform ſelbſt Oreſtes, ſondern nach epiſcher Weiſe Oreſteia, als eine Mehrheit von Handlungen; wovon aber auch Ausnahmen vorgekommen zu ſeyn ſcheinen, wie Niobe, Prometheus, Athamas.

Was die von mir eingeklammerten Worte betrifft, ſo wird die Annahme der Interpolation auch durch das Unbefriedigende der verſuchten Emendationen unterſtützt. Wenn nemlich G. Valla in ſeiner Ueberſetzung *Ἑκάβην* ſtatt *Νιόβην* ausdrückt, welchem Tyrwhitt und Buttler beiſtimmen, ſo hat die Hekabe wohl nur zum kleinen Theil in der Kleinen Ilias ihre Quelle gehabt, wenigſtens weit weniger als die Troerinnen des Euripides, und die Hekabe iſt in der Compoſition gewiß nicht ſo vorzüglich daß Ariſtoteles ſie auszuzeichnen dieſen Anlaß ergriffen hätte. Hätten ihm doch mehrere Tragödien des Sophokles welche Ilions Zerſtörung theilweiſe behandelten, auch des Nikomachos *Πέρσαι ἢ Πολυξένη*, die *Πέρσαι* von Jophon, die des Kleophon, worin dieſe ohne Zweifel auch nur auf ähnliche Art eine Hauptparthie aus dem Ganzen der Zerſtörung behandelten, da ſie nicht das epopöiſche Syſtem befolgten, und auch wohl andre uns nicht einmal dem Namen nach bekannte Tragödien eben ſo gut zum Beiſpiele des Unterſchiedes von Aeſchylus dienen können. Der Hauptgrund aber

gegen *Ἑκάβην* bleibt immer das *Ὁμήρου Νιόβη* der andern Stelle, welchem mit derselben Emendation, wenn sie wahr wäre, geholfen seyn müßte. Tyrwhitt wollte außerdem, weil keine Tragödie von Aeschylus bekannt sey die die ganze Zerstörung enthalten haben könnte, nach *ὥσπερ Εὐριπίδης Ἑκάβην* schreiben: *ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος*, wobei er den Lokrischen Ajas im Auge hatte, der aber höchst wahrscheinlich dem Aeschylus nur durch Verwechselung mit Sophokles beigelegt wird: er ahndete nicht wie weit Aristoteles entfernt ist den Aeschylus in dieser Hinsicht mit Euripides in das gleiche Lob einzuschließen. Reiz läßt die Niobe weg, hebt aber den Gegensatz, wovon gerade die Rede ist, ebenfalls auf: *καὶ μὴ κατὰ μέρος, ὥσπερ Εὐριπίδης ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος.* *) Daß die Niobe in diesem Zusammenhange durchaus nicht an ihrer Stelle sey, scheint mir so klar daß ich nichts hinzufüge über Hermanns Aenderung: *ἢ ὥσπερ Σοφοκλῆς Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος*, dabei die Niobe als Satyrspiel genommen. [21]) Der Zusatz mehrerer Handschriften *ἢ Μηδείαν* (nach *Νιόβην*) ist vielleicht aus der andern Stelle, wo Medea und Ilias zusammengenannt sind, freilich unglücklich genug, entlehnt. Was Gräfenhan zur Rechtfertigung davon vorbringt, ist ohne allen Zusammenhang. Denkt man sich Randnoten, *ὥσπερ Αἰσχύλος*, bestimmt zu *ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν*, und *ὥπερ Εὐριπίδης*, bestimmt zu *καὶ μὴ κατὰ μέρος*, oder auch beides durch *καὶ μὴ* verbunden an der Stelle wo wir es lesen, nur ohne *Νιόβην*, so wäre darin der Sinn des Aristoteles getroffen, nur nicht, wenn man es einschiebt, der Styl des Lehrvortrags in dieser Schrift. Durch meine ehemalige Versetzung der Worte: *καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος Νιόβην*, [22]) wird zwar das Verhältniß selbst worauf es ankommt, der wahre Begriff der epopöischen Tragödie, ohne welchen die Stelle selbst nicht verstanden werden konnte, gewahrt: das Beispiel aber wäre nicht passend, sowohl darum weil von einem bestimmten Epos die Rede ist, als auch weil gerade die Niobe kein Epos zur Grundlage hatte nnd die Behandlung gerade dieses Mythus in drei Tragödien weniger als die meisten Trilogieen

*) Dieß erklärt G. Hermann in seiner Ausgabe der Hecuba 1831 p. XXII für richtiger als L. Vallas *Ἑκάβην*.

21) De Aeschyli Niobe p. 4.

22) Trilog. S. 349.

bei diesem Tadel dem großen Theoretiker vorschweben konnte. So führt also die Betrachtung der Stelle für sich auf dasselbe Resultat wie die Vergleichung mit dem Grammatiker, daß wir diese Niobe als unverständliche und in dieser Verbindung falsche Interpolation zu beseitigen haben.

Ueber diesen Versuch haben zwei Gelehrte geurtheilt, von welchen beiden sehr viele Vermuthungen über Zusammensetzung der noch zu findenden Trilogieen gedruckt vorliegen, G. W. Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen 1852 und der Uebersetzer des Aeschylus und des Aristophanes. Jener (welcher nicht einmal eine trilogische Thebais, wie oben bemerkt ist, erkannte oder anerkannte) überschreibt sein Kapitel S. 644—660: Philoktet als Beispiel eines nicht trilogischen Stoffs betrachtet. Droysen dagegen sagt, allerdings nur in einem Privatbrief vom 24. Juni 1837, was Jeder nach Gefallen in Anschlag bringen wird, Folgendes: „Ich muß gestehen, daß ich bei den beiden neuen Trilogieen die allerherzlichste Freude gehabt habe, und wenn Sie die eine (Iphigenia) mit ziemlicher Sicherheit hinstellen, so muß ich mir für die andre die ganze Vorliebe, die ihr tief poetischer Gehalt und ihre alterthümlich ernste und energische Aeschylusweise hervorruft, ausbitten. Hat Aeschylus diesen Philoktet nicht so gedichtet, so haben Sie ihn in Wahrheit in seinem Sinne gedichtet, und steht das fest — die Einsichtigen und nicht Uebelwollenden können es nicht bezweifeln — so ist gegen die möglichste Wahrscheinlichkeit der richtigen Restauration in der That nichts andres einzuwenden, als der sehr fade Einwand „man kann es doch nicht wissen.“ Ei ihr Herren von der Kritik, woher könnt ihr doch wissen daß es nicht so war? Allerdings ist es mit dieser Frage nicht anders wie mit den meisten andern der Philologie, die wie ein Habicht in gar hoher Ferne in weiten Kreisen um den kleinen Punkt des Kreises schwebt, in immer engeren Kreisen, bis sie sich des Punktes versichert hat und in raschem Stoße darauf hinabfährt.“ Es ist allerdings ein großer Unterschied, eingehend und suchend, nur an dem einzelnen sicher Alten und dem was diesem gemäß ist, haftend mit den Blicken, dabei nicht ohne liebevolle Vertrautheit mit den mythischen Stoffen der Zeit, construiren,

er nach Begriffen und einer festgesetzten Theorie operiren. Man nn auf dem ersten dieser beiden Wege sehr irre gehn und anderen s partheiischen Freundesaugen sehr ungenügend erscheinen. Tröstlich eibt immer auch dem Philologen was Dionysius von Halikarnaß gt: ὅτι οὐκ ἐστὶ μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαί ττιν ἀναγκαῖον. G. Hermann hat in dem oben angeführten Aufsatz, orin er aus der mit der Philoktetischen Trilogie zugleich von mir handelten Iphigenia die Θαλαμοποιούς verweist und über andre itel spricht, gegen den Philoktet nichts eingewendet, dem doch eine bhandlung von ihm de Philocteta Aeschyli vorausgegangen war.

11. Die Heliaden des Aeschylus. *)

Memoriam Io. Aug. Ernestii — celebrandam indicit *Godofredus Hermannus. De Aeschyli Heliadibus.* Lipsiae 1826. 4. (Opusc. Vol. 3 neben seinem Philoktet vom Jahr 1825.)

So klein auch der Umfang dieser Schrift ist, so verdient doch der Inhalt derselben aus mehr als einem Grund eine genaue und umständlichere Prüfung. Durch einen Ausdruck in dem Fragment eines Chorliedes wird der Verf. zu der auffallenden Bemerkung veranlaßt daß die Heliaden nicht den Chor zum Phaethon ausgemacht, sondern zum Stoffe der Tragödie gehört haben. Da indessen jener Ausdruck durch Emendation da ist, so durfte die Behauptung auf ihn eigentlich nicht gegründet werden: es galt Sachgründe aufzusuchen, um sie zu halten. Hr. H. führt also an, eine Mehrzahl von Personen im Titel fände sich ja auch in Sieben gegen Theben und Herakliden, ohne daß diese den Chor abgaben. Freilich wohl: aber jene Mehrzahl enthält Menschen, die Heliaden sind Götter oder dichterische Personificationen; und wenn überhaupt, selbst bei Aeschylus, nur sehr wenige Beispiele sind daß solche Wesen ausser dem Chor im Drama vorkommen, so sind diese gerade einzelne Personen, und es giebt keinen Fall und kann keinen geben, daß eine Gottheit in Mehrzahl Gegenstand der Handlung wäre. Denn was sind Götter in mehreren Personen, drei, sieben, fünfzig u. s. w. je anders als Natur und Principe, ein Allgemeines, im Physischen oder im Geistigen? Eben darum fehlt ihnen Alles was dramatisch machen, sie in das menschliche Leben verwickeln könnte oder sie zum Bilde menschliches Thuns und Erleidens eignete, Leidenschaft, Lebensverhältnisse, Schicksale. Tragische Heliaden sind ein Unding so gewiß als man von den drei Wassernymphen, den Hyaden u. a. solchen Schwestern und Brüdern nichts Dramati-

*) Allgemeine Schulzeitung, Darmstadt 1828 2. Abth. S. 233—243.

ches angeführt finden wird. Desto annehmlicher erscheinen die Heliaden als Chor, indem sie sich in die Reihe der Okeaniden und Nereiden, der Phorkiden, der Eumeniden, der Bacchischen Nymphen, der Titanen und der Kabiren stellen. Was wir von den Heliaden lesen, wird sich darauf beschränken daß sie als Nymphen des Lichts und der Hitze von diesen ihre besonderen Namen haben, daß sie ihrem Vater Helios in Thrinakia die Heerde hüten, daß sie mit ihm (bei Parmenides Sext. Empir. adv. Mathem. 7, 111) durch die Pforte der Nacht und des Tages aus und eingehn, jetzt überziehend die Hauben der Nacht und dann, wenn sie zum Licht vorstreben, sie wieder zurückschiebend, endlich daß sie, in Bäume verwandelt, statt heißer Thränen schimmernden Bernstein rinnen lassen; aus welchem Allem zusammen Niemand eine Tragödie machen wird. Hr. H. würde sogleich seines Irrthums inne geworden seyn wenn er nur daran gedacht hätte sich zu fragen, wenn von einer That der Heliaden in Bezug auf Phaethon Nichts bekannt ist, ob denn wenigstens irgend eine sich denken lasse, die in die Geschichte des allzukühnen Jünglings eingegriffen haben könne? Diese Geschichte nemlich ist für sich eine sittlich bedeutende Handlung, welche überall, wo immer sie erzählt oder auch von Künstlern dargestellt sich findet, jenes schöne, von bestimmtem Ursprunge zu bestimmtem Ende einfach fortgeführte Ganze darbietet. Daß dieselbe Tragödie Athamas und Ino oder Protesilaos und Laodamia genannt wurde, ist begreiflich: man kann an den Gatten nicht denken ohne an die Gattin erinnert zu werden, und umgekehrt, weßhalb man auch Protesilaodamia verknüpft hat. Wie Euripides in das Schicksal des Phaethon dessen Mutter, Königin Klymene, hereingezogen oder sie eigentlich zur Hauptperson gemacht und der ganzen Geschichte eine neue Anwendung und andere Bedeutung gegeben habe, wornach sie mit Recht Phaethon oder Klymene genannt werden konnte, ist unlängst gezeigt worden. *) Auch die Heliaden, da nach ihnen das Drama immer und allein, und nicht unter Phaethons Namen, angeführt wird, müßten die Hauptpersonen gewesen seyn, und müßten das Unglück herbeigeführt haben, entweder durch irgend einen Affect (Klymene verschuldete es durch Untreue gegen ihren Gemahl Merops und

*) Die Trilogie Prometheus S. 566—575.

durch mütterlichen Stolz), oder durch eigene Schicksale; denn ohne Eines von beiden giebt es keine tragische Person. Das Verhältniß der Schwester zum Bruder bietet wenig natürliche Anlässe eine Verwickelung der Art zu ersinnen: noch weniger sind drei Schwestern in einer gemeinschaftlichen auf den Bruder bezogenen Handlung brauchbar. Mit einem Worte, es würde eine Zwittertragödie entstehn wenn man die Heliaden anders dächte wie als unthätige Zuschauerinnen, als trauernden Chor. Wer etwas Anderes versucht, wird sich mit Allem was von mythischer und dramatischer Einheit, Gesetzmäßigkeit und Analogie bekannt und anerkannt ist, in Widerspruch setzen. Als ein anderer Grund wird angeführt daß zum Chor hingegen die Heliaden nicht taugen sollen, weil der Chor bis zuletzt blieb, und weil, da nach Plinius die Heliaden bei Aeschylus in Bäume verwandelt wurden, die ungeheure Vorstellung sich ergeben müßte daß sie in der Orchestra von Baumrinden umschlossen worden seyen und aus Zweigen hervorgesungen hätten. Ob Plinius jenen einzelnen Umstand (fletu mutatas) gerade aus dem Aeschylus genommen habe, ist an sich ungewiß. Gesetzt er that es, so konnte mit der Verwandlung des weinenden Chors das Stück sehr wohl endigen, ohne daß noch ein einziges Reis den Gesang gestört hatte, ja sogar ohne daß auch jetzt noch eines sichtbar wurde. Man muß nur den Schluß des gefesselten Prometheus betrachten um in den Tragödien des Aeschylus mancherlei wunderbare Ausgänge, mehr oder weniger in Worten angegeben und vorbereitet oder wirklich dargestellt, sich als möglich zu denken. Rec. hatte in der Schrift über die Trilogie vermuthet daß die Verwandlung den weinenden Heliaden am Schlusse nur angekündigt worden sey, durch ihre göttliche Mutter, so wie sie bei Ovidius erst später, und zwar vier Monate nachher erfolgt, und wie auch der Scholiast, von welchem nachher die Rede seyn wird, aus der Tragödie anführt daß die Schwestern unabläſſig Tage und Nächte weinten, bis endlich Zeus sich ihrer erbarmte und sie verwandelte. Der innere Grund zu dieser Annahme war daß, wenn die Sache dargestellt werden sollte, der Bernstein eben so wenig übergangen als unter der Gestalt von Thränen schicklich zur Anschauung gebracht werden konnte. Ein damals übersehenes Bruchstück, welches eine andre Folge des Sturzes, die schwarze Tracht am Padus, vorherverkündigt: *Ἀδριανὶ τε γυναῖκες*

τρόπον ἔξουσι γόων, beſtätigt dieſe Vermuthung. Auf ſolche Art werden oft mythiſche Umſtände welche in der Handlung ſelbſt nicht Platz fanden, ergänzend angereiht, und wahrſcheinlich ſchilderte Aeſchylus, nach ſeiner erhabenen Anſicht der Mythen und ſeiner mythiſchen Gelehrſamkeit, mannichfaltige und weitreichende Folgen des Sturzes in der Natur ſowohl als im Menſchenleben, in der Art die wir auch bei Heſiodius wirklich angegeben und von Ovidius befolgt finden. Gleich an den Umſtand daß mit andern Strömen auch der Padus vertrocknete, konnte der Volksgebrauch der ſchwarzen Tracht angeknüpft werden. Daß übrigens Aeſchylus dieſe Italien angehende Legende mit aufnahm, diente zugleich um die Sage vom Eridanos als Padus mit ſeiner eigenen Darſtellung in eine gewiſſe Verbindung zu ſetzen. Aus jenem Fragmente zwar nimmt Hr. H. vielmehr noch einen beſonderen Grund her für ſeinen Chor aus Nymphen des Padus oder Okeaniden, indem es nicht wahrſcheinlich ſey daß die Heliaden ſich ſelbſt gleichſam mit der Trauer Anderer getröſtet hätten. Da aber die Heliaden nicht anders zu denken ſind denn als Chor, ſo zeigt ſich vielmehr wie unrichtig die Annahme iſt daß dieſe zwei Joniſchen Verschen aus einem Chorliede herrühren müßten. Sie fällt um ſo mehr auf als unter den erhaltenen Tragödien des Aeſchylus keine iſt worin nicht Perſonen auſſer dem Chor, bei zunehmender Gemüthsbewegung, beſonders gegen den Ausgang der Stücke, in lyriſche, zum Theil ſtrophiſch geordnete Sylbenmaſſe, in bacchiſche, dochmiſche, kretiſche, antiſpaſtiſche Verſe übergiengen. Der Verf. fügt hinzu, hätte der Chor aus Heliaden beſtanden, ſo würde Aeſchylus ſieben und nicht drei angenommen haben, weil es ihm leichter fiel ſieben zum Bedürfniſſe des Chors vollzählig zu machen als drei. Dieſe Bemerkung beruht auf einer gewiſſen mechaniſchen Erklärungsart, welche, wie offen und einfach auch mythologiſche Verhältniſſe und ein Verfahren des Dichters vor Augen liegen mögen, immer das Richtige verfehlen wird. Die drei Phorkiden, die drei Eumeniden, die drei Bacchen, die drei Kabiren hat Aeſchylus zum Chor brauchen können, und von einem Chor aus Göttergeſchwiſtern in der Siebenzahl iſt nicht ein einziges Beiſpiel da; dennoch ſollen die drei Heliaden ihm nicht zugereicht haben. Die Krücke welche Hr. H. hier dem Aeſchylus reicht, erinnert an die Gorgonen womit er den Phorkidenchor verſtärken wollte, damit der

Dichter nicht allzuviel Personen aus eigenen Mitteln zu stellen brauchte. Wenn es nun als ausser Zweifel gesetzt gelten kann daß die Heliaden allerdings Chor gewesen sind, so ist hiernach die Stelle zu beurtheilen welche, emendirt, das Gegentheil ausdrücken soll. In den Worten ἐνθ' ἐπὶ δυσμαῖς ἴσον πατρὸς ἡφαιστοτευχὲς δέπας κτλ. ist allerdings Casaubons Aenderung δυσμαῖσι σοῦ, wenn auch nach dem Zustande der ganzen Stelle keineswegs schlechthin gewiß, doch allerdings sehr wahrscheinlich. Die Heliaden aber hätten, wie Hr. H. glaubt, als Phaethons Schwestern, sagen müssen ἡμετέρου πατρός. Dieß ist nicht unbedingt einzuräumen; denn in verschiedenen Fällen, wenn Geschwister durch die Umstände gewissermaßen von einander entfernt werden, wie z. B. durch Vergehen und Schuld, durch hohes Steigen oder durch großes Unglück des einen, können die anderen, welche solche Veränderung nicht mit erfahren haben, im Gefühle dieses Unterschiedes sich so ausdrücken als wären die Aeltern, die Heimath oder noch manches Andere unter ihnen nicht ferner gemeinschaftlich; und es würde nicht schwer seyn aus Schriftstellern aller Zeiten hierfür Beweisstellen aufzusuchen. Ein Bruder könnte zu dem anderen sagen mit bitterem Vorwurfe: zu dieser Lebensweise hat dein Vater dich nicht ermahnt; oder in der Sprache des Mitleids, wie wird um dich deine arme Mutter trauern; und ähnlich im Tone der Unterwürfigkeit, der Ermahnung u. s. w. Um in der Auslegung sicher zu gehn, muß man sich sehr hüten Regeln aufzustellen welche zu eng sind, oder mehr an das Gewohnte und Bekannte als an die eigenthümlicheren und seltneren Redeweisen zu denken. Unsere Stelle ist zu sehr aus allem Zusammenhange gerissen um ein Urtheil fällen zu können. Auch wissen wir nicht in welchem Verhältnisse die hinzugefügten Chorpersonen zu der Dreizahl von Heliaden standen, und ob nicht darin vielleicht der Anlaß lag das Wort ἡμέτερος lieber zu umgehn. Endlich ist es gar nicht einmal ausgemacht daß diese Worte dem Chor angehört haben.

Bis hierhin haben wir nur einen kleinen Theil der Untersuchung beseitigt: wir wollen sehen ob im Uebrigen der Verf. glücklicher gewesen ist. Aus der Erzählung des Scholiasten zur Odyssee 17, 208, welcher die Worte beigefügt sind: ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς, war entnommen worden daß bei Aeschylus die Mutter des Phae-

thon und der drei Heliaden Rhode geheißen habe; wie Hr. H. meint, nach folgender Schlußfolge: weil der Scholiast den Tragikern folgt, in Ansehung der Mutter aber nicht mit Euripides übereinstimmt, so hat er Aeschylus vor Augen gehabt; und da der Scholiast die Mutter Rhode nennt, was der Name einer Stadt an den Pyrenäen ist, so hat Aeschylus die Heliaden an den Rhodanus, nicht an den Padus versetzt. Nun sey es aber gar nicht gewiß daß der Scholiast aus Aeschylus schöpfte, sondern er könne aus irgend einem anderen Tragiker, aus einem Mythographen geschöpft, er könne das Allgemeinste aus Allen oder den Meisten angegeben haben. Von diesen angenommenen Schlüssen ist der erste auf einen unvollständigen Vordersatz gegründet, der zweite erdichtet; obgleich in gar wenigen Zeilen Alles bequem vorliegt, was hier zu verknüpfen war. Der Scholiast nemlich nennt nicht blos die Mutter des Phaethon Rhode, sondern er setzt auch den Eridanos und das Keltische oder das mittelländische Meer; dieß stimmt mit dem überein was wir aus Plinius als Aeschylisch kennen, Eridanus in Iberien und eins mit dem Rhodanus. Wenn aber Plinius sagt, Aeschylus habe die Heliaden an den Rhodanus gesetzt, so brauchte dieß nicht erst aus dem Namen Rhode bei dem Schol. gefolgert zu werden, was nicht leicht Jemanden im Ernst einfallen könnte. Nun ist aber die Verlegung einer Fabel an diesen oder jenen Ort, wie diejenigen wissen welche in der Mythologie und Poesie nach bestimmten Regeln und Gründen zu forschen gewohnt sind, nichts Zufälliges und Willkürliches oder Leeres; sondern sie hat in der Regel ihren bestimmten Grund und erkennbaren Anlaß. Daß Hr. H. diesen Grundsatz nicht beachtet hat, mußte nothwendig seinem Urtheil eine falsche Richtung und Bestimmung geben. Im gegenwärtigen Falle nemlich erklärt sich die Oertlichkeit eben so einfach als wahrscheinlich aus dem Umstande, welcher nachgewiesen worden ist, daß an den Pyrenäischen Vorgebirgen, an welchen die Massilischen Orte Rhode und Emporion lagen, Bernstein ausgeworfen wurde, und daß noch eine andre Stadt Rhode am Ausflusse des Rhodanus (welcher nach ihr benannt zu seyn scheint) bekannt ist, auch ein Massilischer Handelsplatz, wo der gesammelte Bernstein seinen natürlichen Markt fand; als Bernstein des Rhodanus, durch die Stadt Rhode und mit ihr war der Iberische Bernstein bekannt. Demnach hat Aeschylus nur darum den Eridanos

der Sage, den Fluß des Bernsteins, zum Rhodanus gemacht, weil er den Bernstein von Rhode kannte; und daß er auch die Stadt selbst kannte, ist, obwohl in Worten nicht bezeugt, schon an sich aus dem Verhältnisse der Sache allerdings zu vermuthen; oder man müßte denn annehmen daß Stapelorte später oder weniger bekannt geworden seyen als Flüsse und Landschaften. Diese Vermuthung wird aber noch bestätigt und wird zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben durch die Nymphe Rhode bei dem Schol., welche als Aeschylisch allerdings angenommen werden darf. So stützt sich hier das Eine auf das Andre gegenseitig. Der Scholiast nemlich stimmt mit unserem Dichter in dem wichtigen und unterscheidenden Umstand überein, daß er den Phaethon nicht an den Padus setzt; die Nymphe Rhode ferner, die als Heliadenmutter bei anderen Dichtern nicht vorkommt, sondern statt ihrer Merope oder Klymene, Okeaniden, oder Prote, die Tochter des Neleus (Flusses), hat ihren Sinn durch die Stadt Rhode; sie gehört zu der Form der Sage welche Aeschylus annahm, aber auch nur zu dieser, ja sie ist nur für diese oder eine ähnliche Trilogie gedichtet; denn wie sollte ein Griechischer Dichter darauf gefallen seyn sich um diese Gallisch-Griechische Stadt Rhode zu bekümmern, wenn es nicht einzig wegen des Locals der Tragödie gewesen wäre? Angenommen also, sie wäre an den Scholiasten nicht unmittelbar aus Aeschylus gelangt, so müßte diesem doch der Tragiker, bei dem sie sich fand, gefolgt seyn; denn Rhode als Mutter des Phaethon paßt eben so wenig in einen Plan der dem des Euripides gliche, als in eine der eigentlichen Bedeutung der Fabel treuer gebliebene Handlung, welche aber den Italischen Eridanos vorgezogen hätte. Daher sagen die Worte am Schlusse der Erzählung des Scholiasten ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς hier insbesondere, wiewohl eigentlich überall, etwas mehr als fabulam illam a tragicis tractatam esse, von dem einen so, von einem anderen anders; wornach man überdem wähnen sollte, Phaethon sey einer der gewöhnlichen tragischen Stoffe gewesen, da doch ausser Aeschylus und Euripides kein Tragiker bekannt ist, weder in Athen, noch in Alexandria, noch in Rom, der ihn behandelt hätte; sie sagen nach aller Wahrscheinlichkeit daß die Erzählung, wie so viele andere bei den Grammatikern, gerade ein Auszug aus einer Tragödie sey. Nemlich weit eher wäre der Plural in τοῖς τραγι-

κοῖς anzufechten; denn indem so viele Stoffe von mehreren Tragikern behandelt worden sind, so konnte leicht der Grammatiker sich der gewohnten Formel, Tragödie zu citiren, *) bedienen, besonders wenn er vermeiden wollte ins Einzelne zu gehn und nachzusehn, ob ausser dem einen Aeschylus noch Jemand die Geschichte eben so genommen hätte. Hr. H. freilich, so wie er bezweifelt daß die Stadt Rhode dem Dichter bekannt gewesen seyn möge, fordert auch dafür einen besonderen Beweis daß die Nymphe Rhode geographischer Natur sey: er wird also vielleicht auch nicht zugeben daß in der Nymphe Rhodos, die auf der Insel Rhodos, von wo unser Rhode gestiftet war (vgl. Müller Dor. 1, 111), dem Helios sieben schöne Söhne gebiert, oder in der Aegina, die gleich unserer Rhode eine Tochter des Asopos genannt wird, in der Atthis, der Tochter des Kranaos, die Manche anstatt der Athene zur Mutter des Attischen Erichthonios machten, in der Okeanide Asia als Mutter des Prometheus, in Pyrrha, der Mutter des Hellen, welche als Tochter des Epimetheus und der Pandora in die Genealogieen aufgenommen ist, bloße Andeutungen der Orte liegen, bei denen die Verknüpfungen mit Naturwesen oder mit menschlichen Personen blos dazu dienen daß sie nicht als leere Abstractionen in der Luft zu schweben oder wie in den Genealogieen zu blos ethnographischem Zwecke als todte Zeichen erscheinen.

Mit einem ganz unbegründeten Mißtrauen gegen den Homerischen Scholiasten hat der Verf. eine große Sorglosigkeit in der Auslegung des Plinius (37, 11) verbunden, eines Schriftstellers bei welchem gerade nach seiner Art zu excerpiren und zu schreiben das was er aus Anderen anführt, aus Verschiedenen unter einander mischt und was er selbst dazwischen spricht, mit der größten Vorsicht auseinander gehalten werden muß. Hierdurch ist Hr. H. auf die irrige Vorstellung gerathen als ob die Heliaden des Aeschylus zugleich am Padus spielten, und macht nun, wie es oft geschieht, aus dem eigenen Irrthume dem Vorgänger in der Untersuchung einen Vorwurf, den nemlich daß er die Scene vom Padus an die Pyrenäen verschiebe. Ausdrücklich stellt Plinius hinsichtlich des Padus dem Aeschylus den Euripides entgegen: Nam quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania,

*) Platonius Αἴολος τὸ δρᾶμα τὸ γραφὲν τοῖς τραγῳδοῖς. Aristid. 2, 260 ὡς μὲν ἡ τραγῳδία φησὶν von Palamedes.

Eridanum esse dixit, eundemque appellari Rhodanum; Euripides rursus et Apollonius in *Adriatico* littore confluero Rhodanum et Padum, faciliorem veniam facit ignorati succini in tanta orbis ignorantia, ſo wie auch der falſche Appuleius de orthogr. den Padus von dem Eridanus des Aeſchylus trennt: Eridanus — fluvius Atticae, nec non Thessaliae. Est item Italiae, qui et Padus: item Hiberiae, auctoribus Aeschylo, Pausania, Euphorione minore. Wenn alſo Plinius wenige Zeilen vorher ſagt: Phaethontis fulmine icti sorores, fletu mutatas in arbores populos, lacrimis electrum omnibus annis fundere iuxta Eridanum amnum, *quem Padum vocamus*, et electrum appellatum, quoniam sol vocitatus sit ἠλέκτωρ, plurimi poetae dixere, primique, ut arbitror, Aeschylus, Philoxenus, Nicander, Euripides, Satyrus, ſo iſt gerade hier die Sache nur im Ganzen auf alle die angeführten Autoren zu beziehen; der einzele Umſtand, *quem Padum vocamus*, geht den Aeſchylus nichts an. Selbſt die Form vocamus, ſtreng genommen, würde verrathen daß der Compilator hier nicht aus allen zugleich ausziehe, obwohl Niemand behaupten ſoll, weil folgt in der dritten Perſon *quoniam sol vocitatus sit ἠλέκτωρ*, ſo habe nun gerade auch Aeſchylus dieſe Worterklärung angeführt. So leicht dieß in die Augen fällt, ſo nimmt Hr. H. hingegen ohne Anſtand an *Aeschylo auctore Phaethontem in Eridanum, qui Padus sit, delapsum*, worin eigentlich, da von Aeſchylus der dichteriſche Eridanos wirklich als Rhodanus gedeutet wurde, die Einerleiheit von Rhodanus und Padus aber von keinem je behauptet worden iſt, der Satz ausgeſprochen liegt, dieſe beiden Ströme ſeyen in demſelben Bette gemiſcht gefloſſen. So viel wenigſtens hatte Euripides nicht gewagt, wenn er den Rhodanus des Aeſchylus und den Padus anderer Dichter ſich vor dem Ausfluſſe ins Meer zu dem einen Eridanos vereinigen ließ, und zwar um den ſcheinbaren Widerſpruch der Fabeln aufzuheben. Noch weiter geht unſer Kritiker und folgert aus den Worten *Ἀδριηναί τε γυναῖκες τρόπον ἔχουσι γόων*, deren Beziehung, wie wir oben ſahen, gar keine Schwierigkeit macht, der Dichter habe ohne Zweifel aus Unkunde der Orte den Strich, worin der vermiſchte Rhodanus und Padus gefloſſen, zugleich Iberien und Adriana genannt. Was würde Voß geſagt haben zu dieſer Art die

lte Geographie zu behandeln? Rec. war so sehr überzeugt, Aeschylus habe Po und Rhone gar wohl zu unterscheiden gewußt, daß er ich die Frage vorlegte, welchen Grund kann der Dichter gehabt haben ie Scene der Heliaden vom Adriatischen Meerbusen an den Rhodanus zu verlegen? Hr. H. verkennt nicht blos, was als die Ursache ieser Erscheinung oben angeführt worden ist, sondern er hält überaupt diese Frage für sehr überflüssig, da ja am Tage liege, Aeschylus sey ein Dichter gewesen und habe also zum einzigen Geschäfte ehabt, populo ut placerent quas fecisset fabulas. Wir wollen icht erörtern, ob der Römische Komödiendichter mit dieser Artigkeit egen seine Zuschauer zugleich erklären wollte daß er nach den Griechischen Mustern und also nach den Regeln der Kunst nichts frage, nd ob nicht, wenn man die Natur und Gesetze der Kunst, die aus en Werken im Ganzen zu beurtheilen sind, aus gelegentlichen Aeusseungen in einem Drama ableiten wollte, eher dem Aeschylus selbst u glauben sey, wenn er in den Fröschen eine ganz andere letzte Abicht der Poesie ausspricht. Man wird uns ohnehin gern zugestehn aß von unserem Dichter das *nil molitur inepte* in hohem Grade elte; daß man nie sich zu leicht erlassen sollte nach den Gründen u fragen, warum er so oder so gewählt, gestaltet und in Beziehung esetzt habe, und daß viel Zufälliges und Gleichgültiges, worüber keine Rechenschaft zu geben wäre, in seinen Erfindungen nur dem zu liegen cheinen kann der sie nicht genug oder nicht auf die rechte Art berachtet hat. Zum Glück steht auch die Hermannische Aeusserung mit nderen der gesunden Auslegungskunst förderlichen, die er selbst anerwärts gethan hat, im Widerspruche. Warum denn, um bei seiner bigen tiefsinnigen Erklärung der dramatischen Poesie stehn zu bleiben, hätte Aeschylus denken können durch einen Phaethon in Iberien dem Volke besser zu gefallen, als wenn er anderswo die Heliaden weinen ließe? Oertliche Mythen, durch deren Einflechtung die einfache Fabel Mannichfaltigkeit und Neuheit erlangen konnte, bot das fremde Land nicht dar; durch das Landschaftliche Tragödien einen Vorzug zu geben, daran dachte man gewiß nicht, und die Gegend des Rhodanus hätte im Vergleiche mit dem Padus wohl nicht als poetischer und gefälliger erscheinen können. Also nur auf Umstände außer der Tragödie elbst kann die Vermuthung sich richten; und sie fiel auf Bernstein-

handel der Massilier, deren Kolonie Rhode war, und insbesondere auf Handelsverbindung der Art mit Syrakus und Hieron. Diesen Endpunkt der Untersuchung, wenn man höchstens will, eine nicht nothwendige Zugabe zu ihr, stellt in seiner Abhandlung Hr. H., wodurch Unkundige gar sehr getäuscht werden konnten und getäuscht worden sind, voran, und zwar als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Solchermaßen gefalle man sich in Conjecturen; und das nenne man denn das Leben der Alten anschauen. Wo dieß Feldgeschrei erhoben worden sey, ist uns unbekannt: aber wir mögen hier, wo nicht vom Leben der Alten, sondern von einer Tragödie die Rede ist, den Wunsch nicht unterdrücken daß man doch heutiges Tags sich weniger übereilen möchte über Tragödien und Mythen zu sprechen, bevor man sich eine genügende Anschauung von ihrem Inhalt erworben, oder auch nur über einzelne Beziehungen darin auf Zeit und Ort zu urtheilen sich nicht erlauben wollte, ehe man darüber mit Umsicht und wissenschaftlicher Unbefangenheit nachgedacht hat. Hr. H. gefällt sich darin seine eigene Art historisch literärischer Forschungen derjenigen vieler Zeitgenossen entgegenzustellen. So sagt er hier: Haec mihi quidem ad eum modum videntur disputata esse, quo hodie multi in hoc genere litterarum multa et sibi et aliis persuadent. Sumunt enim pro veris, quae non apertum est falsa esse, eaque sic inter ipsa coniungunt, ut, si vera sint, quae sunt intermedia, probabiliter cohaerere videantur: illa ipsa vero intermedia, quae, quod fundamenta sunt totius disputationis, vel maxime demonstrari oportebat, omittunt vel etiam callide declinant. An den nachgewiesenen Fehlern, in welche der Verf. durch seine Art der Forschung und Kritik verwickelt worden, zeigt sich, wie nur er selbst das offenbar Wahre nicht richtig gefaßt und auf das wirkliche gegenseitige Ineinandergreifen der Thatsachen zu achten versäumt hat.

Die Wortkritik hat nur mit dem Fragment bei Athenäus sich zu beschäftigen gehabt; und dieses hat viele Veränderungen erhalten müssen bis es in einer schönen Reihe Jonischer Verse da stand, zu viele um sicher, zu große um nicht unrichtig dem Sinne nach geworden zu seyn. Indem aus *φέρει δρόμου πόρον*, *οὐδείς* gemacht wird *ἀμφίδρομον πόρον*, *εἰς*, erhalten wir zu *πόρος* ein drittes, offenbar un-

paſſendes Beiwort; denn bei einer Ueberfahrt kommt es nicht darauf an, wohin und wie weit das Waſſer fließe, ſondern wie breit und gefährlich es iſt. Wäre aber hier der Ort geweſen an das Ringsumfließende zu erinnern, ſo würde der Dichter vermuthlich den Okeanos ſelber genannt oder doch deutlich bezeichnet, nicht den Ausdruck πόρος gebraucht haben, der eigentlich Uebergang und ein Waſſer über welches man ſetzt, ausdrückt. Von der vermeintlichen Entſtellung des Wortes ἀμφίδρομος leitet der Verf. alle übrigen Verderbniſſe her, und mit ihm fallen daher noch drei andere kleine Vermuthungen weg. Das Bruchſtück, worin die ſchwarze Tracht der Anwohner des Padus vorausgeſagt wird beſteht aus zwei Joniſchen Verschen; darum wird ferner vermuthet daß es aus demſelben Chorliede ſey, woraus das andere in Joniſche Verſe zuvor hergeſtellte übrig ſey. Wir haben geſehn daß jenes dem Chor gewiß nicht gehört haben könne, und dieſes vielleicht auch nicht gehört habe. Aber auch ein Fragment aus ungewiſſem Stücke σπίδιον μῆκος ὁδοῦ ſoll in demſelben Chorliede geſtanden haben können: denn der Rhythmus iſt Joniſch, und einen weiten Weg macht die Sonne und machte auch Phaethon. Noch gar manche Perſonen des Aeſchylus machten lange Reiſen, und wer weiß, wie manchmal er der Joniſchen Verſe ſich bedient haben mag? Auch der eben ſo ungemein überflüſſigen Vermuthung daß die Worte ἄκουε τὰς ἐμὰς ἐπιστολάς, welche in jeder Tragödie mehr als einmal vorkommen konnten, aus den Heliaden ſeyen, können wir uns nicht erfreuen: noch weniger des Grundes für ſie daß Helios bei Nonnus den Phaethon anredet: ἀλλὰ σὺ μὲν κλύε μῦθον· ἐγὼ δέ σε πάντα διδάξω, Nonnus aber, wie nicht unglaublich ſey, gleichwie an anderen Stellen die Bacchen des Euripides, ſo hier den Aeſchylus vor Augen gehabt haben könne. Wenn er nun den Phaethon des Euripides vor Augen gehabt hätte, und in dieſem ein ähnliches Wort geſtanden hätte? oder ein noch ähnlicheres, da ἐπιστολαί doch eine ganz andere Mittheilung einleitet als μῦθος? Doch ohne Scherz, wie mag Hr. H. bei ſolchen Gemeinplätzen von Nachahmung beſtimmter Stellen reden, nachdem man dieſen Mißbrauch längſt ziemlich abgethan und allgemein genug gewürdigt glaubte? Eine ähnliche Art von Conjectur wird auch im Mythologiſchen verſucht, um den Heliaden die ſchönen Verſe des Aeſchylus bei Athenäus 11 p. 491 zuzu-

eignen, wie auch Buttler (fr. inc. 26) schon beabsichtigte, den Hr. H. nebst einer Emendation Heaths übersehen zu haben scheint. Die Rede ist von den sieben Plejaden, die ihren himmelstützenden Vater Atlas beweinend in Sterne verwandelt werden. Nun habe Euripides im Hippolyt 732 Heliaden und Plejaden nach einander erwähnt, Euripides aber habe nicht selten den Aeschylus nachgeahmt, auch werde dem Prometheus das Beispiel von Typhon und Atlas angeführt, also sey zu vermuthen daß die Plejaden, die ein gleiches Schicksal mit den Heliaden erlitten, mit ihnen verglichen worden seyen; etwa so daß die Heliaden von den Plejaden gesprochen hätten, um mit ihnen sich wegen ihrer eigenen allzugroßen Trauer zu entschuldigen. Warum nicht wenigstens durch einen Anderen, um die Heliaden mit Unglücksgenossen zu trösten? Der Gebrauch der Naturmythen in der Poesie ist unendlich groß, die Bedeutung der Personen so klar, ihre Zahl so gering, die Vergleichung sowohl unter sich als mit menschlichen Lagen so leicht und so häufig daß man fast nicht weniger die Zusammenstellung von Rose und Lilie, Thau und Sternen, Abend und Regen auf ein Vorbild zurückzuführen Ursache hätte als die von gewissen mythischen Naturpersonen. Sehen wir nun auf den Grund der Zusammenstellung bei Euripides, aus welchem doch allein auf Nachahmung geschlossen werden dürfte, so wünscht dort der Chor aus Herzensbedrängniß sich Flügel, um dahin zu entschweben, wo die schönen bernsteinlichten Thränen in Purpurwellen fallen, oder an den Atlas, wo an unsterblichen Quellen die Goldäpfel wachsen, also entweder in die weiteste Ferne oder an Wunderorte die das Reizendste hervorbringen. Ganz anders in den Heliaden nach Hrn. Hermanns Annahme. Aber was das Schlimmste ist, so spricht Euripides gar nicht von den Plejaden, die mit der Goldfrucht nichts zu thun haben, sondern von den Hesperiden. Wenn diesen, wie den Plejaden, von Einigen Atlas zum Vater gegeben wird, so geschieht es aus dem Grunde warum Andere ihn Phorkos, das Dunkel, nennen; und die Plejaden, die weinenden, bleiben von ihnen verschieden wie Regen von Abendland und Dunkelheit. Zwei Verse bei Stob. Serm. 4, 15 werden nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem Aeschylus statt Chäremon beigelegt; in den Phaethon aber mit eben so großer und unkritischer Willkür aufgenommen als die übrigen. Wie viel richtiger die alte Weise,

: unbeſtimmten Bruchſtücke ungewiſſer Stücke in einer Reihe zuſam-
:nzuſtellen, als dieſe Art ſie einzeln, beliebig zuzutheilen, wie dieß
c. H. früher ſchon den Anfang gemacht hat zu thun!

Noch iſt von den wenigen eingeſtreuten Sprachbemerkungen ein
ort zu ſagen. Daß im Hippolyt 739 nicht drei Heliaden ausge-
ückt ſeyen, wird darauf gegründet daß τριτάλαιναι falſche Lesart
, als wenn dieſes Compoſitum je die Zahl der Perſonen angienge.
as Wort ἀμογγός ſoll bedeuten quidquid turbidum sit, indem
: eines ſei mit Molken, — nisi quod, ut usus dominari so-
t *molken* serum potius, quam quod residuum sero ita dici
ebebat, appellamus. Neque videtur proprie quod mulgendo
xpressum coagulatur spissum et pingue ita dictum fuisse;
de autem translatum ad crassam caliginem. Gewiß eine der
nglücklichſten Etymologieen. Molken kommt von Milch, wie die
Dialekte bei Wachter und Adelung (2. Ausg.) zeigen, und dieß iſt
rmuthlich auch eins mit γάλαξ, γάλα; ἀμέλγειν, ἀμέργειν, ἀμέρ-
ειν aber hat ſchwerlich Zuſammenhang damit (obwohl auch Wolf
ei Ideler Chronol. 1, 228 an melken haftet), nicht einmal durch
Vermittelung von mulgeo (von μολκός, μαλακός, ſammt mulceo
nd mulco, ich weiche, ſchlage, keineswegs von einem ganz an-
eren Worte als mulceo), welches mit melken nur zufällig über-
inlautet. (Adelung ſtellt bei dieſem irrig die allgemeinere Bedeutung
er eigentlichen voran.) Ueber den Ausdruck ἄφθονέστερον λίβα
reiten wir nicht: es ſcheint uns aber als ob der Grieche, da er den
Weihrauch Rinnſal (λίβανον) nannte, und ihn alſo gänzlich wie den
Bernſtein aufzufaſſen gewohnt war (ſo daß auch Pindar Scol. 1 ſagt
λωρᾶς λιβάνου ξανθὰ δάκρυα und nach Ariſtoteles Meteorol. 4,
0 die tropfartigen Harze überhaupt Thränen genannt wurden), wenn
r nun in Bezug auf die Heliaden von Rinnſal ſprach, den Leſer
eicht an jenes andere eigentlich ſo genannte und gleich dem Bernſtein
elbe und leichtbrennende Rinnſal erinnerte, oder mit anderen Worten,
aß ſo gut wie Pindar durch das Bild der Thränen beim Weihrauch
uf die Sage vom Bernſtein anſpielt, umgekehrt Aeſchylus durch den
usdruck λίψ (λίβανον) von den Heliadenthränen leiſe an die feſte,
elbe und brennbare Natur dieſer Thränen erinnerte, die Nymphen in
en Bäumen mit den eigentlichen Nymphen dichteriſch vermiſchend. Es

ist dasselbe, wenn Euripides im Hippolyt δακρύων τὰς ἡλεκτροφαεῖς αὐγάς verbindet.

Das einzige Wahrscheinliche ist die Erklärung der Worte Ἥκω μὲν δὴ πατρός im Eingange des Stücks. Sonst hat Rec. etwas das zu billigen wäre, in der kleinen Schrift nicht gefunden; wünscht aber und hofft ein andermal zeigen zu dürfen, wie viel erfreulicher es ihm sey, von Hrn. H. anzunehmen als ihn zu bestreiten und zu widerlegen.

Für die Analyse dieser Sage und Poesie scheint es mir besonders anführenswerth daß Dissen und K. O. Müller damit übereinstimmten. Jener, dem sie in der Handschrift mitgetheilt war, schrieb mir am 10. Febr. 1828: „Müller, der auch wieder über die Bernsteingeschichten forschte, läßt Ihnen sagen daß er Alles unterschreibe und eben so denke wie Sie.“ S. auch dessen Etrusker S. 282 f. Für den damaligen Stand der trilogischen Streitigkeiten aber ist es charakteristisch daß Hermann sein Programm in demselben Jahr worin die obige Recension gedruckt worden war, in seine Opuscula aufnahm, ohne sie zu berühren, um seiner Würde gemäß anzudeuten, was von meiner Vertheidigung der in der Trilogie ausgesprochnen von ihm angegriffnen Ansicht zu halten sey. So nemlich meinte das Leipziger kritische Journal, indem es meine Erwiederung leidenschaftlich nannte, die damals gewöhnliche Bezeichnung aller meiner Gegengründe und Bemerkungen. An Proben dieser Leidenschaftlichkeit und Art zu widerlegen ist besonders reich die lange Abhandlung in der Allgemeinen Litteraturzeitung 1827 N. 98. 99 S. 785—810 zum Erweise der Verschiedenheit des Prometheus Pyrphoros als erster Tragödie einer Trilogie von dem Satyrspiel Pyrkaeus.

12. Der erste Monolog des Sophokleischen Ajas. *)

Auf diesen Gegenstand mit wenig Worten zurück zu kommen bin ich veranlaßt durch die Disputation eines unsrer philologischen Seminaristen, der eine ihm bei meiner Erklärung gebliebene Bedenklichkeit durch eine im Scenischen begründete Hypothese zu heben, zwar scharfsinnig, doch nicht überzeugend versucht hatte.

Erhabenheit ist das Erste was wir von einem in den Tod gehenden Ajas zu erwarten haben. Die Grundzüge der alten Heroencharaktere stehen in der älteren Poesie und Kunst zu allgemein fest, als daß an ihre Mißachtung im einzelnen Falle leicht gedacht werden dürfte. Sophokles insbesondre, der Homerischeste der Dichter, konnte den Ajas nicht anders als großartig sterben lassen, der in der Ilias, als er das Uebergewicht der Troer wahrnahm und wegen dichten Nebels das Heer nicht überschauen konnte, um den Mann zu finden den er zum Achilleus um Hülfe schicken möchte, ausruft: Vater Zeus, aber du rette aus dem Nebel die Söhne der Achäer und schaffe Helligkeit, und gieb daß wir sehn mit den Augen; im Licht aber magst du uns auch verderben, wenn es denn also dir gefällt. Die epische Erhabenheit ist in einem großen Sinn und gewaltigen Gefühle: Sophokles durfte sie nach dem Geiste seiner Zeit durch große Gedanken und Bilder erweitern, aber nach meiner Meinung durchaus nicht aufheben durch Zusatz von etwas Kleinlichem und der hervorragenden Stellung des Ajas im Heer Unwürdigem, von etwas das seinem Wesen geradezu entgegengesetzt wäre. Es ist dabei eine falsche vorgefaßte Meinung, die auch die neueste Schulausgabe des Ajas theilt, daß Ajas „die Umgebung täuschen mußte um unbeobachtet zu seyn, daß er, da er seinen Vorsatz nicht anders ausführen konnte, zwar ein offner und wahrer Charakter, sich jetzt überwinden und List anwenden mußte, welche auch dem Krieger ziemt." Wäre dieß gegründet, so durfte der

*) N. Rhein. Mus. 1860 15, 419—427.

Dichter diese Art den Selbstmord einzuleiten nicht wählen: es stand ihm ja frei diesen Act anders einzurichten, wie die Tragiker gewandt genug sind das Mythische nach ihren dramatischen und ethischen Zwecken zu drehen und zu wenden: ein falscher Zug in dem Hauptcharakter, wie Furcht vor den Seinigen, Abhängigkeit von ihnen und listige Heuchelei kann niemals gerechtfertigt werden durch die Situation, die ja ganz von dem Dichter selbst abhängt. Ajas sagt im Anfang der Rede daß es ihn jammere Tekmessa als Witwe bei den Feinden und den Sohn als Waisen zu hinterlassen, und am Schluß giebt er dem Chor der Salaminischen Schiffer Aufträge, nachdem er Tekmessa geheißen hat hineinzugehn und zu den Göttern zu beten daß er bis zu Ende vollbringen möge was sein Herz begehre. Dieß aber hatte er dem Chor und ihr vorher verkündigt, ihre bösen Ahnungen und unverhohlenen Besorgnisse erregt, und durch Gegenvorstellungen und Bitten und Flehen sich so wenig rühren lassen, daß sein letztes Wort an Tekmessa war, sie scheine ihm thöricht wenn sie seinen Charakter jetzt noch zu erziehen denke. Zu verwundern ist es in der That, daß man bei der Voraussetzung einer verstellten Rede nicht Anstoß genommen hat an jenen so klaren Aussprüchen und ihrem Zusammenhang mit dem vorangegangnen Gespräche des gleichen Inhalts. Wären sie nicht höchst unzweckmäßig und unklug dem Ajas in den Mund gelegt wenn er sich doch zugleich fürchten sollte vor seinen Untergebenen? Umgekehrt zeigen sie, wie weit der hohe und gestrenge Fürst von dem Gedanken entfernt ist, daß es seinen Salaminiern und seiner Tekmessa einfallen könnte ihm in den Weg zu treten, Hand an ihn zu legen. Allerdings offenbart nachher, als es zu spät war, Kalchas dem Teukros daß diesen einen gegenwärtigen Tag Ajas gehütet werden müsse, auf welchen der Zorn der Athena sich beschränke, weil er sonst sich tödten würde. Aber durch allerlei List (παντοίᾳ τέχνῃ) soll er im Zelt zurückgehalten werden, durch irgend welche Vorgeben und Erfindungen sollte er getäuscht werden von denen welchen diese Rolle zukam. Solche Listen aber wären nicht mehr anzuwenden gewesen, da Ajas mit dem Selbstgespräch schon in den Tod gieng, und würden sich auf der Bühne traurig ausgenommen haben. Die Einmischung des Kalchas hatte zum Zweck, durch seinen Ausspruch das Maß der göttlichen Bestrafung eines grenzenlosen Selbstgefühls und augenblicklicher Gottesvergessen-

heit und der Straffälligkeit ſelbſt zu beſtimmen und zu begrenzen, und zugleich benutzte der Dichter dieſen Umſtand als ein Motiv der Rührung oder das Mitleid zu erregen, zu ſteigern durch geeignete Verwicklung der Begebenheiten.

Der Unterſchied iſt groß, das entſtandene Mißverſtändniß den Mithandelnden Schuld zu geben oder aus abſichtlicher Täuſchung des Sprechers abzuleiten. Im erſten Fall wendet der Dichter durch zweckdienliche Behandlung der Rede ein Mittel an die dramatiſche Bewegung zu leiten, auf das die Entwicklung der Kunſt nothwendig führen mußte, da nichts häufiger iſt als daß gewöhnliche Menſchen in den Sinn hoher Geiſter nicht einzudringen und die Bedeutung der außerordentlichſten Situation nicht zu ahnen oder zu ermeſſen verſtehen. Ueber die große Feinheit des Sophokles, ſeine große Kenntniß der Bühne und des Publicums ſind in der Ariadne von Gruppe gute Bemerkungen zu finden, der nur zu weit geht, indem er die höheren Forderungen des Dichterberufs und die Eingebungen der Muſe der berechneten Kunſt der Effecte unterzuordnen ſcheint. Die Fälle von Mißverſtändniſſen des Geſchauten und Gehörten von Seiten eines oder mehrerer der Mitſpieler in andern Tragödien, die natürlich immer von dem Dichter beabſichtigt und eingeleitet ſind, müſſen dem Ausleger unſeres Monologs gegenwärtig ſeyn, und ſie verdienten wohl eine kürzlich vergleichende Zuſammenſtellung und Erörterung.

Geht man davon aus, daß es nicht in der Abſicht des Dichters gelegen haben könne einen Bühneneffect durch unerwarteten Jubel des Chors, die kläglichſte Enttäuſchung der eben beruhigten Tekmeſſa (ἀρτίως πεπαυμένη), ſeltne Verwicklung der Begebenheiten im engſten Zeitraum mit einer Erniedrigung und unnatürlichen Umwandlung des Helden zu erkaufen, ſo iſt das Einzelne des Monologs unter dem Geſichtspunkte des gegebenen Charakters des Ajas und dem der Erhabenheit, der antiken Erhabenheit zu betrachten. Wie ſich pſychologiſch die unleugbaren Züge der letzteren und des alten Kraftgefühls im Ajas mit Verſtellung und furchtſamer Vorſicht mit einander vertragen, zu erklären, kommt den Gegnern zu. Wenn man von ihnen eben ſo viel Achtung vor einem heroiſchen Charakter und Ueberlegung der Forderungen der Poeſie und Harmonie verlangen darf als ſcharfes Verſtändniß von Wörtern und Conſtructionen, ſo muß man ſie auf die Ein-

gangsworte des Ajas aufmerksam machen. Er ist verwundert darüber daß er, der sonst durch das Starke oder Arge sich nur härtete wie glühendes Eisen durch das Untertauchen, durch dieses Weib zu weiblicher Sprache erweicht ist und Mitleid mit ihr und dem Waisen fühlt, wie über eine neue wunderbare Naturerscheinung; gewiß die kräftigste Art die Härte und Starrheit seines Heldenherzens zu malen die der Dichter aussinnen mochte. Und wie verhalten sich zu dem edlen menschlichen und männlichen Mitleid Vorsicht, Furcht, List und Verstellung? Welche Bilder aus dem ganzen Umfang der Natur hätte Ajas finden können, um sein Erstaunen über die Umwandlung seiner Art in solche Eigenschaften, die er also nun in sich erwachen gefühlt und zum erstenmal hätte ins Werk setzen sollen, eben so gut durch Vergleichungen zu schildern, sie sich zu erklären als die Regungen des Mitleids? Jene Schwächen hätte er freilich nicht verrathen dürfen wenn er durch sie etwas erschleichen wollte. Aber konnte er sie haben? Konnten sie als Kräfte und Mittel seiner Natur ihm zum Bewußtseyn kommen? Durch die Strafe der Athena ist dem Ajas neue Erkenntniß aufgegangen: seine Natur, die rauhkräftige ist unverändert geblieben. Man vergleiche seine gestrenge schonungslose Sprache in der vorhergehenden Scene gegen Tekmessa mit der Rührung womit er ihrer gedenkt in dem Selbstgespräch, da er in der That nur zu sich selbst spricht, ohne alle Rücksicht auf die Angehörigen, sich selbst vor dem Tode gleichsam Beichte ablegt, zwei von ihm gemachte Fehler, die er einzusehn gelernt hat, eingesteht, über seine Mannen und Tekmessa, seine Siegesbeute, seine „Magd", nur noch mehr erhoben durch sein außerordentliches Geschick über sie, die nur durch die Convenienz der Bühne und zu dem schon erwähnten Zweck eines erschütternden Contrastes und einer fesselnden Verwicklung gegenwärtig zu bleiben scheinen, obgleich sie auch sehr natürlich den Unglücklichen nicht verlassen. Man vergleiche ferner sein Geständniß daß er gefehlt habe sich gegen die bestehende Heeresordnung zu setzen, mit dem Fluch den er schließlich gegen die Atriden und das ganze Heer ausspricht. Der Widerspruch der hierin zu liegen scheint, löst sich auf wenn man sich der beschränkten Ethik des Heroenthums erinnert. Die Beleidigung der Athena zu sühnen nicht durch Meerwasser, sondern durch sein Blut diese Schuld abzuwaschen ist Ajas bereit. Den Atriden aber, auch wenn sie unge-

rechten Einfluß auf die Preisrichter übten, der Obergewalt ſich zu unterwerfen, hätte ihm die Klugheit anrathen ſollen, dieſelbe Helleniſche politiſche Klugheit die den Grundſatz eingab, den Feind nur in ſo weit zu haſſen als ob er wieder Freund werden könnte und dem Freund nur ſo weit ſich anzuſchließen als ob er es nicht immer bleiben würde, alſo im Leben nicht abſolut zu brechen, nicht alle Verſöhnung für immer zu verſchwören und dem Freunde nicht mit voller Treuherzigkeit des Vertrauens ſich hinzugeben. Dieß widerſtreitet nicht einmal dem Homeriſchen Ajas, dem βαρυμήνιος, unter den Schatten, der den ſo wohl begründeten Verſöhnungsantrag des Odyſſeus ſo verächtlich zurückweiſt. Da Ajas zu den Schatten übergeht und der Fall wo die Klugheit von ihm fordern könnte den Zorn und Haß gegen die Atriden als die Oberen zu mäßigen, nicht mehr eintreten kann, ſo iſt die von der Klugheit gezogene Schranke aufgehoben und der Mann tritt dem Mann gegenüber wie es ihm ſeine furchtbare Natur eingiebt.

Das Bekenntniß des begangnen Fehlers in Bezug auf die Atriden gründet ſich auf die jetzt, nach der göttlichen Strafe der Ueberhebung, gewonnene Einſicht (ἐπίσταμαι γὰρ ἄρτίως) über die Regel des Benehmens unter den Genoſſen, nachdem vorher ſchon die Nothwendigkeit eines Oberbefehls auseinandergeſetzt iſt. Die Art wie dieſes geſchieht iſt eben ſo charakteriſtiſch für den Stolz und die Hoheit des Ajas als geſchickt die Seinigen noch mehr irr zu machen, ſo daß ſie ſeine klaren beſtimmten Worte überhörten und ſich einer argen Täuſchung hingaben. Denn anſtatt zu ſagen, ich habe nicht der göttlichen Ordnung nachgegeben und die Atriden geehrt, hätte den Gewalten und Geſetzen unter die ein Heer geſtellt iſt wie Alles in der Natur — wie ſollte ich alſo nicht lernen vernünftig zu ſeyn — nachgeben ſollen, ſagt er daß er künftig wiſſen werde es zu thun. Wer nun über ſeinen Entſchluß in den Tod zu gehn aus den Eingangsworten der Rede und aus der vorangegangenen Scene und aus dem Charakter des Ajas im Klaren war und nicht zweifeln konnte, wie die Athenſiſchen Zuſchauer, der mußte auch den beigemiſchten Spott und Haß in den Worten μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν fühlen, den von den Atriden mit dem Rechtsgefühl zugleich tief verletzten Stolz des Ajas nachfühlen, und die höhniſchen Worte: ich werde künftig, ſich überſetzen in ich würde, wenn ich künftig noch unter ihnen zu ſtehen

hätte. Wer auf die Sprache des gewöhnlichen Lebens achtet, wird Beispiele dieses uneigentlichen Futurums und ähnlicher ironisch zu verstehender Wendungen gewahr werden. Es ist als ob die mächtige Leidenschaft den Ajas zurückhielte geradezu auszusprechen daß er sich hätte fügen sollen, oder ihm die Vorstellung unmöglich machte daß er von den Atriden überwältigt sey, und er sich daher begnügte anzudeuten daß es das Richtige gewesen wäre sich zu fügen. Nicht auf dieß τὸ λοιπὸν aber beruft sich etwa nachher der Chor, sondern er sagt ruhig zu dem ängstlich fragenden Boten, er ist eben ausgegangen und hat neue Gedanken mit einem neuen Charakter verbunden, zum besten Sinne gewendet ist er gegangen um sich von dem Zorn der Götter zu befreien. [1]) So wenig verstand dieser Chor den Sinn eines Ajas und den Zusammenhang der Vorgänge zu fassen, daß er noch nach der Scene worin dieser von seinem Sohn Abschied nimmt und Aufträge ertheilt (nach der ersten und zweiten Antistrophe), nicht sicher darüber ist ob Ajas von dem Wahnsinn gänzlich befreit sey. Die grobe Täuschung zu erklären, ist zu erwägen daß erhabene Betrachtungen anzustellen, wie sie dem Ajas jetzt, nachdem das Geschick ihn geschüttelt hatte, in der Nähe des Todes sich darboten, wirklich eine so ganz neue Erscheinung an ihm waren daß die große Besonnenheit und der Verstand die sich darin aussprachen, den Verdacht auf welchen andre einfache und ganz klare Worte hinführen mußten, zurückdrängen konnten. Auch dürfte vielleicht der Selbstmord als etwas ganz Neues, von Ajas erst Erfundenes angesehn werden. Der Aberglaube des Ajas an das Sprichwort Feindesgeschenke keine Geschenke und verderblich (οὐκ ὀνήσιμα), machte seinen Vorsatz das ihm von dem feindseligsten Hektor geschenkte, jetzt nachdem auf schmähliche Weise Blut vergossen worden war, verhaßte Schwert in die Erde zu vergraben, wo es Niemand sehn, sondern Nacht und Hades es verschlingen werde, begreiflich genug und nicht auffallend. Daß er nicht hinzusetzt daß er sich in das eingegrabene Schwert stürzen werde, wie er darauf that, [2])

1) 722 νέας βουλὰς νέοισιν ἐγκαταζεύξας τρόποις. 730 πρὸς τὸ κέρδιστον τραπεὶς γνώμης θεοῖσιν ὡς καταλλαχθῇ χόλου. Eine wirkliche Sinnesänderung war dem Chor am meisten durch den Vorsatz sich mit den Göttern zu versöhnen aufgefallen.

2) Ὁ μὲν σφαγεὺς ἕστηκε, wie es ein unlängst publicirtes sehr altes Vasengemälde darstellt.

iſt darum nicht als abſichtlich der Täuſchung wegen zu denken weil es auch ohne dieſe Abſicht nach der Helleniſchen Gewohnheit der Zurückhaltung des Ausdrucks bei Tod und argen Dingen nicht ausgeſprochen werden durfte, zumal da es nach allem Vorhergegangenen ſich von ſelbſt verſtand. Den Zuſchauern, die nicht durch die Macht des Anliegens und Wunſches zu falſcher Hoffnung getrieben wurden, konnte es nach dem Ganzen des Zuſammenhangs nicht zweifelhaft ſeyn daß Ajas nicht gehe bloß um das böſe Geſchenk weit von ſich zu thun, ſondern daß in dieſem Augenblick das Schwert auch noch ſeine Beſtimmung habe. So iſt es auch nur zufällig oder vielmehr von dem Dichter auf die Beruhigung der Mithandelnden berechnet daß Ajas vorher ſagt, er gehe zum Bad und den Auen am Strand, um durch Sühnung ſeiner Befleckungen dem ſchweren Zorn der Göttin zu entgehen. Denn daß er Abwaſchung durch ſein Blutt ſtatt der gewöhnlichen durch Meerwaſſer meine, mußte dem Unbefangnen klar ſeyn, und daß er den Strand als den entfernteſten Punkt wählte, war natürlich. Ueber die Art der Sühnung und des Eingrabens des Schwertes mochten die welche zu leicht glaubten was ſie wünſchten, ſich täuſchen, nachdem ſie die Rede über die Nothwendigkeit der Unterordnung unter die Gewalten und die Beherrſchung des Haſſes, mit Erſtaunen über die veränderte Geſinnung und neue Sprache des Heros gehört hatten, und darüber vergeſſen was dieſer im Eingang von Mitleid „dieſes Weib“ als Witwe und den Sohn (von dem er ernſtfeierlichen Abſchied genommen hatte) als Waiſen zurückzulaſſen geſagt hatte. Man mag ihnen dieß überſehn und auch das daß ſie, einmal getäuſcht durch die ihnen wunderbare Rede des Ajas, ſeine Schlußworte, worin er ſeine Aufträge an Teukros (als ſeinen Stellvertreter) wiederholt und in jedem Worte ſo bedeutſam und klar ſpricht, nicht richtig auffaßten, etwa vor Freude überhörten, oder aber dem Dichter vorwerfen daß er den Charakter dieſer Leute nicht pſychologiſch gut genug gehalten, ihr Mißverſtändniß und ihre Sicherheit nicht geſchickt genug motivirt habe, indem er den Helden ganz aus ſeiner Natur, aus dem großen Moment, nach der einmal gefaßten und ſchon vorher nicht verhehlten, von Tekmeſſa und dem Chor, ſo weit es das Verhältniß ihres Abſtands von ihm erlaubte, vergebens bekämpften Entſchließung frei und wie unbekümmert um ſeine Umgebung ſprechen ließ. Wenn der dra-

matische Dichter ein andres Verständniß einer Rede von Seiten der Mithandelnden als das des sachkundigen und unbefangnen Publicums seyn kann bezweckt, so ist das Urtheil darüber ob er dieß mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, treffender Feinheit, vorsichtiger oder kühner durchgeführt habe, nicht immer leicht und ganz einfach zu gewinnen. Ungleich leichter scheint es sich darüber klar zu werden, ob statt des Dichters der Held selbst die Absicht gehabt haben könne und solle über sich und sein Vorhaben zu täuschen.

Während ich das Obige niederschrieb ist mir das erste Stück der Wiener Zeitschrift für die Oesterreichischen Gymnasien von diesem Jahr zugekommen, worin Bonitz die Gustav Wolffische Schulausgabe des Ajas recensirt und die Gelegenheit wahrnimmt mit der Wolfischen, der von Schneidewin [3]) angenommenen „Doppeldeutung" zugleich meine vor mehr als dreißig Jahren aufgestellte Erklärung des Monologs, die von dem talentvollen D. E. Göbel zu Salzburg in derselben Zeitschrift 1857 vertheidigt worden war, [4]) zu bestreiten S. 43—47. Der hochverdiente Gelehrte hat auch über den Text des Sophokles so viele sehr schätzenswerthe Bemerkungen veröffentlicht daß es Unrecht wäre wenn ich seine Gründe gegen meine Ansicht ungeprüft übergehen wollte. Bonitz geht also auch davon aus daß Ajas „um den Entschluß des Todes, der bei ihm unerschütterlich feststeht, ungehindert ausführen zu können, sich genöthigt sieht, durch das Vorgeben einer Sinnesänderung die Aufmerksamkeit der Seinen von dem einsamen Weg abzulenken den er zu gehen in Begriff ist," wobei denn natürlich die Voraussetzung stattfindet, daß sie gewagt und vermocht

2) In der zweiten Ausgabe 1852, während in der ersten 1849, wie er sagt, Welckers Einfluß ihn gebannt gehalten habe, obgleich er „in den Angelpunkten seiner Abhandlung zu entschieden andern Ergebnissen gelangt war." Der Unterschied eines von dem Helden beabsichtigten Doppelsinns und einer doppelten Auffassung seiner Worte von Seiten des Publicums und der Mithandelnden ist so groß daß davon abhängt, ob wir den Charakter des Ajas in einer neuen Verklärung oder erniedrigt und verzerrt sehn sollen, ob wir im Ajas eines der ersten Meisterstücke des Sophokles bewundern dürfen oder nicht.

4) „Indem sie in den Auslegungen der Tragödie, wie Hr. Bonitz sagt, und in litterarhistorischen Darstellungen fast durchaus abgelehnt worden." Nicht bekannt war ihm wohl Witzschel in der Realencyclopädie VI, 1 S. 1317, noch weniger Connop Thirlwall, dessen tiefe und geistvolle Einsicht, nicht bloß in die Geschichte, sondern in Geist und Bildung der Hellenen überhaupt, zum Theil vermuthlich durch Schuld der unglücklichen und unterbrochnen Uebersetzung, den Deutschen Philologen leider ziemlich fremd geblieben zu seyn scheint.

en ihn zurückzuhalten wenn er das Zelt verließe. Wie ſtimmt, n wir den Charakter des Ajas auch nicht ſonſther kennten, dieſe ausſetzung zu der Haltung und den Worten des Ajas ſelbſt und Chors [5]) in der Scene wo ſie das Vorhaben ihres Herrn von ſelbſt erfahren, einer Scene worin jedes Wort bedeutſam und iſt, nicht zu reden von denen der erſchrocken und ängſtlich folg- ien Tekmeſſa? Bonitz nimmt an, „daß wenn es ſich wirklich zur denz bringen laſſe daß mit dem Charakter des Ajas, wie er in der ge ſich geſtaltet habe, eine ſolche Täuſchung ſich nicht vertrage, aus doch noch nicht folgen würde daß Sophokles ſie nicht wirklich : Ajas zugeſchrieben habe," indem alſo wir Hyperboreer eine rich- re Anſchauung von einem Ajas hätten als er und beſſer als er ſt einſähen was ſeiner in der tragiſchen Charakterſchilderung wür- ſey. Die einzig ſichere Grundlage für eine Entſcheidung ſeyen die rte des Monologs ſelbſt, in ihnen allein ſey der Beweis zu ſuchen. ind dieſe der Art daß wir alle als den Ausdruck der wahren Ge- ung des Ajas betrachten dürfen, oder finden ſich darin auch Stel- die man anders, außer als bewußte und abſichtliche Täuſchung t verſtehen kann? Dieß Letzte iſt allerdings der Fall." In zwei ellen ſoll dieß der Fall ſeyn, in *Ἀτρείδας σέβειν*, „Ehrfurcht be- ſen, Ehrfurcht zollen," *τὸ λοιπόν*, „den noch übrigen Verlauf ſei- Lebens hindurch," während Ajas die Atriden doch nachher ver- he. Niemand wird in Abrede ſtellen daß der eigentliche Sinn des

5) In drei Stellen 423. 476. 580 ſpricht ſich ſeine Abhängigkeit aus, kein anke an das Unterfangen und die Möglichkeit dem Willen des Herrn zu rſtehen.

Οὗτοι σ' ἀπείργειν, οὐδ' ὅπως ἐῶ λέγειν
ἔχω, κακοῖς τοιοῖσδε συμπεπτωκότα.
Οὐδεὶς ἐρεῖ πόθ', ὡς ὑπόβλητον λόγον,
Αἴας, ἔλεξας, ἀλλὰ τῆς σαυτοῦ φρένος.
παῦσαί γε μέντοι καὶ δὸς ἀνδράσιν φίλοις
γνώμην κρατῆσαι, τάσδε φροντίδας μεθείς.
Δέδοικ' ἀκούων τήνδε τὴν προθυμίαν.
οὐ γὰρ μ' ἀρέσκει γλῶσσά σου τεθηγμένη.

auf Tekmeſſa

Ὦ δέσποτ' Αἴας, τί ποτε δρασείεις φρενί;

Ajas antwortet:

Μὴ κρῖνε, μὴ ξέταζε· σωφρονεῖν καλόν.

Worts, das ja oft bis zur Enantioſemie den Sinn umwandelt, und auch der einer Verbalform durch Ironie, witzige Beziehungen und andre Launen in allerlei Farben umſpringen kann. Die Erhebung des Ajas über die ungerechten Gewalthaber in dieſen ſpöttiſchen Worten iſt höchſt charakteriſch. Der andre klare Wortbeweis, welcher zwinge zu der Annahme, „Ajas übt bewußt Täuſchung den Seinigen gegenüber, wodurch er erreicht daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann," wird geſucht in den Worten des Anfangs οἰκτείρω δέ νιν — λιπεῖν, welche „nach allen Analogieen: ὀκνῶ, ἐλεαίρω, αἰσχύνομαι ποιεῖν," bedeuten ſollen οἰκτείρω λιπεῖν, „aus Mitleid unterlaſſe ich es, ſie zur Witwe, mein Kind zur Waiſe zu machen," womit dann der folgende Satz: ἀλλ' εἶμι πρὸς τε λουτρὰ κ. τ. λ. aber dennoch gehe ich, in richtiger Beziehung ſtehe, während den Worten Gewalt angethan werde wenn man verſtehe: ich wurde erweicht — und es thut mir leid — aber ich werde dennoch zu dem Sühnungstode gehen. Weder daß hiemit den Worten Gewalt geſchehe, oder den Widerſpruch zwiſchen Mitleid empfinden und mit Feſtigkeit dennoch thun was gethan werden muß, kann ich anerkennen, noch jene Bedeutung von οἰκτείρω. Wohl mag ὀκνῶ zu der zahlreichen Klaſſe von Zeitwörtern gehören, für die daher ein eignes Kunſtwort, eine grammatiſche Figur erfunden worden iſt, welche das was aus dem Wortſinn natürlich und gewöhnlich folgt, mitbedeuten, und αἰσχύνομαι mag eben ſo hier oder dort auch unterlaſſen mitbedeuten können. Von ἐλεαίρω aber und οἰκτείρω kann ich es nicht glauben bis mich ein Beiſpiel dazu nöthigt, da das Mitleid nicht ſo natürlich und allgemein zu einem Unterlaſſen drängt als Widerwille oder Schaam, ſondern ſeine Grade hat und ſehr oft neben dem Thun oder Geſchehenlaſſen auch beſteht. Dem Uebergang mit ἀλλὰ iſt ähnlich was am Ende vorkommt: ἀλλ' ἀμφὶ μὲν τούτοισιν εὖ σχήσει· σὺ δὲ. — Auf die Bemerkung, wer ſage, ich will das Schwert — in die Erde bergen u. ſ. w. der könne nicht wollen daß man darunter verſtehe, ich will den Griff des Schwertes in der Erde befeſtigen und in das Schwert mich ſtürzen, iſt meine Antwort im Vorhergehenden enthalten. Er kann auch nicht verhindern daß man nach dem Zuſammenhang des ganzen Acts und nach der Griechiſchen Gewohnheit über gewiſſe Dinge nicht mit der Sprache gerade heraus-

zugehen, dieſe Apoſiopeſe wohl verſtehe. Noch weniger kann ich zugeben daß „die Rede des Ajas faſt durchweg von Anfang bis zum Schluſſe ſich in allgemeinen Sentenzen bewege, mit denen er dem Ausſprechen der Unwahrheit ausweichen möchte.“ Er konnte ja gehn ohne weder Wahrheit noch Unwahrheit auszuſprechen, wenn der Dichter uns nicht offenbaren wollte mit welchen Gedanken er in den Tod gieng und wie ſeine Geiſtesanlage, ſobald er durch ſein Schickſal zur Ueberlegung gebracht war und ein paar einfache Wahrheiten in ihm aufgegangen waren, ihn auch in dieſem Gebiet ebenſo wie im kühnen verwogenen Sinn und im Handeln zum Erhabenen trieb, indem dieſe einfachen Wahrnehmungen ſich ihm unter den erhabenſten Bilder und Vergleichungen darſtellten. Faſt wundern muß ich mich über den Schluß der Recenſion: „Und doch, nachdem er die Täuſchung ausgeführt und dadurch erreicht hat daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann, bricht zuletzt unwillkürlich die Wahrheit hervor. Denn wer zu den Waffengenoſſen (Untergebenen) ſagt — der nimmt nicht für den Gang nach einem Sühnopfer, ſondern nimmt für immer Abſchied und giebt ſeine letzten Aufträge.“ Warum hielten ſie ihn denn nicht jetzt zurück, wenn unwillkürlich die Täuſchung wieder vernichtet war? und für die erhabenen Reden, „durchweg in allgemeinen Sentenzen“, wenn ſie nur zum Zweck hatten zu täuſchen und von Widerſetzlichkeit abzuhalten, iſt es doch Schade, daß ſie willkürlich oder unwillkürlich als vergeblich angeſtellte Verſuche ſo ſehr erniedrigt werden.

13. Theokrits vierte Idylle.

Ein Geishirt und ein Kuhhirt. *)

Battos.

Sage mir, Korydon, wem ſind die Kühe da, etwa Philondas?

Korydon.

Nein, es ſind Aegons Küh' und zu weiden von ihm mir gegeben.

Battos.

Nun die melkſt ingeheim du wohl alle dir ehe die Nacht kommt?

Korydon.

Aber es läßt ja der Alte die Kälber herbei und bewacht mich.

Battos.

Sag auch, er ſelber, der Herr, wohin er verſchwand und verreiſt iſt.

Korydon.

Hörteſt du nicht daß zum Alpheos mit ihn Milon genommen?

Battos.

Und wann hätte denn der Salböl wohl erblickt mit den Augen?

Korydon.

Sagt man doch daß mit Herakles an Kraft er und Stärke ſich meſſe

Battos.

Und ich ſagte die Mutter ſey rüſtiger als Polydeukes.

Korydon.

Und er iſt fort mit Hack' und zwanzig Schafen gezogen.

*) N. Rhein. Muſ. f. Philol. 1833 1, 65—83 (das 1. Stück Juni 1832) Mit kleinen Verbeſſerungen. Die neueſten Ueberſetzungen von Fr. Zimmermann die Bukoliker, Stuttg. 1856 und von A. Eberz, Frankf. 1858. Die Schwierigkeit einer Ueberſetzung des Theokrit hat wohl Niemand treffender und ſchöner geſchildert als der feinſinnige und gelehrte Profeſſor Weil zu Beſançon in der Recenſion der letztgenannten in den Jahrb. für Philol. und Pädagogik 1859 79, 396.

Battos.

Milon wird auch sofort zum Wüthen die Wölfe verleiten.

Korydon.

Und es verlangen nun hier nach ihm mit Gebrülle die Kühe.

Battos.

O die unglücklichen, daß sie so übelen Hirten gefunden.

Korydon.

Ja unglückliche sind sie und mögen auch fürder nicht weiden.

Battos.

Dort in der That von der Färse sind nur noch Haut und Gebeine
Uebrig. Sie speist Thautropfen etwa gleich einer Cicade?

Korydon.

Nein halt, sondern ich führe zur Weid' am Aesaros sie jetzo,
Gebe vom weichesten Gras ihr selber ein schönes Gebinde,
Jetzo hüpft sie umher am schattenbedeckten Lathymnos.

Battos.

Mager fürwahr ist der Stier auch, der röthliche; möchte dergleichen
Einer den Lampriaden beschеert seyn wann sie das Opfer
Bringen der Hera; denn schlecht ist im Stande die arme Gemeinde.

Korydon.

Auch nach dem Seeabzug und dem Physkos wird sie getrieben,
Und an den Bach Nauäthos, wo Alles in lieblicher Blüthe
Steht, Galganth, Geiswaizen und balsamduft'ge Melisse.

Battos.

Ach nun wandern gewiß auch die Kühe zum Aides, armer
Aegon, indem auch du nach dem leidigen Siege verlangtest:
Ach und die Syrinx schimmelt, die einst ich ihm fügte zusammen

Korydon.

Nein die nicht, bei den Nymphen; denn als er nach Pisa davonzog,
Ließ er sie mir zum Geschenk, und ich versteh mich auf Lieder,
Wohl die der Glauka sing' und begleit' ich und wohl die des Pyrrhos.
„Kroton lob' ich, die schönste der Städt', und schön auch Zakynthos,
Schön auch gen Morgenroth das Lakinion, wo der Athlete
Aegon zweimal vierzig allein hat Fladen verspeiset.

Dort auch war's wo den Stier er, gepackt an der Hufe,
Zerrte hinab und ihn schenkt' Amaryllischen, aber die Mädchen
Allzumal schrie'n laut auf und es lachte von Herzen der Kuhhirt.

Battos.

O Amaryllis, du schöne, die einzig ich niemal im Tod auch
Werde vergessen; so lieb als die Ziegen mir bist du verschieden.
Weh, weh allzuhart ist das Schicksal, das mir zu Theil ward!

Korydon.

Muthig seyn, Freund Battos; vielleicht ist morgen es besser.
Hoffnung ist bei den Lebend'gen, und hoffnungslos sind die Todten.
Zeus auch ist einmal Helligkeit ja und ein andermal Regen.

Battos.

Muthig denn. Wirf unten die Rinder doch; denn an dem Oelbaum
Nagen die Zweige sie ab, die verzweifelten. Sitta du Weißfell.

Korydon.

Sitta, Kymätha, fort zu dem Hügel hin! Hörst du denn gar nicht?
Komm' ich, so werd' ich beim Pan ein übeles Ende dir machen,
Wenn du nicht weg dort gehst. Sieh wiederum schleicht sie mir hiehin.
Hätt' ich den Wirfhaas doch, den gewundenen, daß ich dich träfe.

Battos.

Sieh mich ums Himmelswillen, o Korydon, an; denn ein Stachel
Hat hier eben mich unter dem Knöchel getroffen. Wie ist doch
Tief das Distelgewächs. Daß die Färse zu Grund gehn möchte,
Ihr nachgaffend bekam ich den Stich. Siehst wohl du den Stachel?

Korydon.

Ja doch, und mit den Nägeln gefaßt ist er. Sieh da ihn selber.

Battos.

Wie ist so winzig der Stich und wie groß ist der Mann, den er bändigt?

Korydon.

Wenn an die Berge du gehst, so wandere, Battos, nicht barfuß;
Denn an dem Berg ist das Dornengesträuch in üppiger Blüthe.

Battos.

Sage mir, Korydon, doch, ob immer noch herzet der Alte
Jene, die einſt ihn entflammte, die ſchwarzbraunäugige Liebſte.

Korydon.

Freilich, du Thörichter; denn jüngſthin noch kam ich dazu gar
Selbſt, und am Viehſtall hab' ich ertappt ihn als er im Werk war.

Battos.

Recht ſo, bockiſcher Menſch! mit Satyren kann dein Geſchlecht ſich
Nahehin oder mit Panen, den geisbockbeinigen, meſſen.

Dieſer Verſuch bezweckt nicht bloß eine nach der Bedeutung oder uch der Lesart mancher Worte richtigere, ſondern vorzüglich eine hinichtlich des Tons und Charakters treuere Nachbildung als die des nſterblichen Ueberſetzers iſt, welcher leider mehr als einem der alten Dichter allzuviel von ſeiner Eigenthümlichkeit geliehen hat. Da der Hauptreiz des Theokritiſchen Gedichts in der Kunſt des Mimiſchen iegt, ſo dürfen Wahrheit, Natürlichkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks en Vortheilen die für Wohllaut und Rhythmus durch das ungewöhnche, vornehme, geſuchte Wort oder die gekünſtelte, gezwungene Wortrbindung etwa allein zu erlangen ſtehn, niemals nachgeſetzt werden. Des Dichters Bemühn und hohes Verdienſt war es, den Charakter iner Perſonen beſtimmt, ſprechend und bis in den kleinſten Zug usdrucksvoll und übereinſtimmend zu zeichnen, und ſelbſt ihre eigenümliche Sprechweiſe nachzuahmen, ſo weit ein gleichmäßig gebildeter lusdruck und ein feingeregelter Vers es geſtatteten. Welchen übleren Dienſt alſo könnte man ihm erzeigen als wenn man Hirten und andeem Volke, das in ſeinen kleinen Dramen ſo anſchaulich gemalt iſt nd ſich wie lebendig vor uns bewegt, einen aus fremdartigen Worten nd Wendungen gewobenen Mantel überwürfe, durch welchen die naürliche Haltung und Geberde unkenntlich gemacht würde? Weh überaupt den Alten wenn für alle Ueberſetzungen als höchſtes Geſetz die trengſte Richtigkeit und Treue der Nachbildung in der äußeren Form eltend gemacht werden ſollte! Wer die Griechiſchen Dichter nicht inſeitig, ſondern in allen ihren Vorzügen erkennt und überſetzt wünſcht,

wird meiner Ueberzeugung nach, da die Aufgabe nie ganz vollständig zu lösen ist, sondern in der einen oder der anderen Hinsicht immer aufgeopfert werden muß, wegen der besonderen Natur einer solchen gebundenen Darstellung, dem Uebersetzer nicht ganz dieselben unbedingten Vorschriften in Ansehung der Reinheit und Vollkommenheit des Verses, der Sylbenlänge und des Wortklangs vorschreiben als dem Dichter in derselben Sprache. Schließt man in dieser Hinsicht auch für Uebersetzungen jede Ausnahme oder Freiheit aus, so werden nothwendig Anforderungen anderer Art wenigstens bei manchen Dichtarten desto häufiger überschritten werden, deren Verletzung zwar nicht immer so leicht als die der genannten Art zu bemerken, dem gebildeteren Kunsturtheil aber gewiß nicht weniger empfindlich ist. [1]) Durch das Uebersetzen ist zum großen Theil die Deutsche Verskunst erst ausgebildet und an die Strenge der Regel gewöhnt worden: es kann daher auffallend scheinen, wenn gerade für dieses ein Nachlaß von der Strenge in Anspruch genommen wird. Aber es ist dieß ein Satz über welchen nicht im Allgemeinen, sondern nur nach Untersuchung und Erfahrung im Einzelnen geurtheilt werden kann. Die Einwendung daß ein förmliches Zugeständniß von Freiheiten den Uebersetzer nur der Gefahr des Mißbrauchs Preis geben würde, scheue ich nicht sehr. Denn einerseits kommt es ja nur darauf an, diese Freiheiten gehörig zu bedingen; und dann ist dem Talent und der Gründlichkeit in der Anwen-

1) Klopstock sämmtliche Werke Th. 17 S. 69. „Der Knoten liegt da. Das Zerhauen will's ihm nicht thun; er muß also aufgelöst werden: und das kann er nicht. Gleichwohl haben Deutsche so manchen Horazischen beinah ganz aufgelöst. Ich sage beinah; weil ich gern immer Alles mit auf die Wagschale lege, was darauf gehört. Hier sind's die im Deutschen nicht völlig gleichen Sylbenmaße." — Voß nimmt in der Zeitmessung S. 40 an, daß wir im Deutschen Wörter von zwei Kürzen nicht haben; selbst in eine bekomme die Stammsylbe tieftonige Länge. In der Aussprache indessen, welche in lebéndig die Stammsylbe unterdrückt und sich manche andre Freiheiten erlaubt, wird der unbestimmte Artikel von der Zahl eins häufig so sehr unterschieden, daß man die Stammsylbe sogar elidirt; dieß scheint zur Verkürzung zu berechtigen. Auch hinab würde ich nach der Tonstellung im Vers (rollte den Berg hinab) als zwei Kürzen gelten lassen, da das Verhältniß der Sylben und der Worte zu einander bei uns auf die Sylbenzeit so großen Einfluß hat. Jene Behauptung scheint wenigstens noch Prüfung zu erfordern. Ich vermuthe, daß Voß noch einige Regeln über mittelzeitige Sylben ausgefunden haben würde, wenn er nicht den Trochäus für zulässig im Hexameter gehalten hätte. Augenblicks und andere Molossisch gebrauchte Wörter fallen weniger auf als die meisten Trochäen anderer Art.

dung der Ausnahmen ein nicht minder großer Spielraum gegeben als in der Beobachtung der Regel: ja man wird vielleicht durch die Art wie von jenen Gebrauch gemacht wird, die Kenntniß oder die Meisterschaft noch sichrer bewähren können als durch bloße Unterwerfung unter die Vorschriften, so wie es die Sache gewöhnlicher Grammatiker ist, in manchen Dingen des Sprachgebrauchs und des poetischen und rhetorischen Ausdrucks der Alten sich auf die Regel weit besser als auf die Ausnahmen und die Eigenthümlichkeiten zu verstehen. Uebrigens wird eine Uebersetzung, die zugleich nicht undeutsch und möglichst treu im Wortausdruck, nach allseitiger Abwägung, zu seyn strebt, immer an einer gewissen Blässe und Trockenheit leiden. Durch entsprechende Worte und Redensarten aus unsrer Sprache und Gewohnheit an den gehörigen Stellen ihr mehr Farbe, Lebendigkeit und Nachdruck zu geben ist nicht allzuschwer. Aber dadurch wird leicht ein Mangel an innrer Uebereinstimmung entstehn und das Fremde im Ganzen des Inhalts nur fühlbarer werden.

Das vierte Idyll, überhaupt eins der unscheinbareren und künstlicheren, gehört zu denen unter den Theokritischen an welchen das wodurch sie zu einem Ganzen, zu einer wohlangelegten und runden Composition werden, weniger leicht ins Auge fällt. Daher die Verschiedenheit der Ueberschriften in der Juntina *τῶν εἰς Κωμύδωνα, ἢ Φιλαλήθης, ἢ Βάττος. Νομεῖς.* Was Dahl sagt: aggrediuntur vero pastores ad colloquendum tanquam imparati et nullum certum locutionis finem persequentes, de variis rebus confabulantur, ist nicht bestimmt genug; eben so wie die Erklärung von Fr. Jacobs in seiner kleinen Ausgabe: hoc idyllium totum est bucolicum et mimicum. — Iucundum est carmen propter vividam vitae pastoritiae adumbrationem morumque in eo expressam varietatem. Das bloß Zufällige ist niemals poetisch; auch in der Wahl einer Scene aus dem Hirtenleben ist auf das Bedeutende zu sehen. Zuerst bietet in dem kleinen Gespräche sich ein entschiedener Contrast zwischen den beiden Personen dar; und schon darin liegt eine Absicht und Kunst die über das Verdienst planloser Manigfaltigkeit oder lebenvoller Einzelnheiten hinausgeht. Allein es kommt auch auf den Anlaß, auf die kleine Handlung an, die zur Entwicklung jenes Contrastes dienen. Auch einer bloßen Begegnung zweier Hirten ließe

sich vielleicht jener allgemeinere symbolische Charakter mittheilen, der vorzüglich der Griechischen Poesie eigen ist. Denn da die Hirten im Ganzen einsam an den Bergen lebten, so forderte natürlich das zufällige Zusammentreffen zu Gesprächen auf; ein großer Theil ihrer Geselligkeit bestand im Begegnen, nnd das Vorübergehn an einander konnte daher als ein nicht unwichtiger Theil des Hirtenlebens überhaupt, ja als andeutendes Bild ihres ganzen Zustandes gefaßt werden. In unsrer Idylle aber ist mehr als ein solches zufälliges Begegnen; sie beruht auf einem besonderen und in diesen Kreisen außerordentlichen Umstand, welchem der Charakter der Hauptperson, des Battos, angepaßt ist. In dieser Verknüpfung liegt der Mittelpunkt der Erfindung, darauf bezieht sich alles Einzelne, selbst der Charakter des Korydon, dessen gutmüthige Einfalt dazu dienen muß daß die Angriffe des neidischen Battos sich entwickeln können und durch den Contrast stärker auffallen. Auch ist es leicht und natürlich gegen den Neidischen nachgiebig und sogar gefällig zu seyn, da er durch sich selbst gestraft ist und wider Willen verräth daß sein Tadel ihm selbst nicht Ernst sey.

Aegon, ein Bürger von Kroton, welcher auf seinem Landgut lebte, ist nach Pisa gezogen um dort im Faustkampf um den Preis zu ringen (V. 27. 33); ein Mann der gewiß etwas galt, nicht bloß durch die athletische Körperkraft, wegen der man ihn nach dem Sprichwort einen andern Herakles nannte (8), und wovon Beweise der außerordentlichsten Art angeführt werden (34—36), sondern auch durch sein Vermögen, da er eigene Heerden hatte, einem schönen Landmädchen bei Gelegenheit eines Scherzes einen Stier schenken und auf seine Reise nach Olympia zwanzig Schafe zur Kost mitnehmen konnte. Es ist ein Grundirrthum, welchen der alte Erklärer getheilt und durch seine falsche Erklärung des 11. Verses befestigt hat, daß Aegon ein Rinderhirt gewesen sey. [2]) So nennen ihn die Hirten (5. 37) uneigentlich oder in ihrer Sprache, ungefähr so wie bei uns in Gegenden

2) „So ist also Aegon, der Rinderhirt, wirklich Athlet?" fragt ein neuerer Erklärer bedenklich zu V. 34, und es ist zu verwundern daß man die Frage nicht längst aufwarf. Aber er löst sie dadurch daß er sich die kleine Freiheit nimmt in dem genannten Vers an die Stelle des Aegon den Milon zu setzen, ohne sich ferner zu fragen, was mit V. 6—12 und 27, ja mit dem ganzen Gedicht anzufangen sey, um den Anstoß überall zu vermeiden." Greverus Al.

wo große Bauergüter sind, das Gesinde den Eigenthümer in besondrem Sinne den Bauer nennt. Der Mann lebte freilich ländlich; die Kühe, weil sie gewohnt waren ihn zu sehen, vermißten ihn da er abgereist war (12. 14), worüber man in der Schweiz Aufklärung finden kann; auch eine Syrinx sich schenken zu lassen verschmähte er nicht (28); und der Alte welcher die Kälber Abends zu den Kühen ließ und den Hirten beaufsichtigte, mag allerdings sein Vater gewesen seyn, wie der Scholiast (4. 58) bemerkt. Aber die Stadt wußte ohne Zweifel von ihm zu sagen, da er in der Palästra sich so sehr hervorthat daß er mit dem berühmten Faustkämpfer Milon, dessen Name übrigens von Schafen, wie der des anderen von Ziegen abstammt, nach Olympia zu ziehn im Stande war. Auch der Athener Strepsiades, der des Megakliden Megakles Nichte aus der Stadt geheirathet hatte, und dessen Sohn von ihr den ritterlichen Sinn ihrer Ahnen erbte, roch nach Most, nach Feigen und Wolle. Daß nun Aegon bei seiner Abreise dem Korydon seine Kuhheerde übergeben und ihn dadurch erhoben hatte, erregte bei Battos Neid, eine hervorstechende Leidenschaft unter der niedrigen Klasse, und veranlaßte ihn zu dem Gespräch, das also nicht so zufällig ist wie es scheint. Weder als der freimüthige (φιλαλήθης), wie ihn ein Grammatiker nannte, zeigt er sich darin, noch als muthig und scherzhaft, sondern neidisch und verdrießlich von Anfang bis zu Ende. Voß nemlich bemerkt zur dritten Ekloge Virgils, deren Einleitung eines Wettgesangs aus der vierten Theokritischen, mit Verwischung der feinen Charakteristik oder mit freier Umbildung, entlehnt ist (S. 109), der niedrigere Battos necke aus bloßem Muthwillen der Korydon, der daher auch den Vorwurf der Mauserei nicht übel nehme; und ähnlich urtheilt auch einer der vorzüglichsten Ausleger Theokrits. [3])

Beiträge zur Erkl. und Kritik der Idyllen Theokrits 1830 S. 51. In der Tragödie offenbart Alexandros seine höhere Abkunft dadurch daß er als Hirt in den Kampfspielen siegt. Hyg. 91.

3) F. Jacobs in der Wüstemannschen Ausg. V. 12 Solet hoc genus hominum, imprimis ii, qui se ingeniosos existimant, alios dicteriis lacessere vernilibus sine malo animo, temporis fallendi ingeniique exercendi causa. Quare alter iis non irascitur, sed suas res agens ad Batti sales non respondet. V. 41. Animadverte Battum non malitiosi ingenii, sed vividi hominem, mutabilem, varium, ex iocis facile ad querelas transeuntem, quales sunt vividioris naturae homines (sanguinische Naturen). Corydon autem in responsione se ad misericordiam pronum ostendit; ita ut, quae in prae-

Battos ist Ziegenhirt, wie die Grammatiker richtig bemerken: [4]) darin liegt vielleicht eine entferntere allgemeine Ursache des Neides gegen Korydon, der jetzt durch das neue Glück welches dieser gemacht hatte, aufgereizt wird. Verstellterweise fragt er wem die Heerde gehöre, und dann wohin Aegon verreist sey. Daß das Letztere ihm nicht unbekannt war, da nichts in der Nachbarschaft mehr Aufsehen hätte erregen können, giebt ihm auch Korydon zu verstehn (6): und damit hieng in dem Gerücht unter den Hirten natürlich das Andere zusammen. Diese Verstellung dient den folgenden Reden ganz wohl zur Einleitung, welche meistentheils in gleichem Sinne zu nehmen sind. Daß dem Aegon das Oel der Palästra nicht unbekannt sey (7), mußte der nothwendig wissen welcher der Amaryllis, die jenem früher einmal gefallen hatte, bis zum Tode treu gewesen war, und der sogar wußte welche Dirne dessen Vater gern sah. Aus Neid und Verdruß erklärt es sich daß er den Herrn wie den Hirten herabzieht, Aegons berühmte Stärke nicht zugeben will und ihm, als durch die zwanzig auf die Reise mitgenommenen Schafe dessen Wohlhabenheit berührt wird, Verlust an der Heerde, bei schlechter Aufsicht, weissagt. Amaryllis, welche Korydon nicht ohne Absicht erwähnt, bringt ihn unwillkürlich, doch nur auf einen Augenblick, aus der Stimmung. Gleich meistert er wieder den Korydon, der die Kälber nicht vom Oelbaum abwehrte, verwünscht ein unschuldiges Rind, nach welchem er geblickt habe da er in eine Distel getreten ist (eine gute Erfindung um den Verdrieslichen zu reizen und die Gutmüthigkeit des Korydon zu zeigen), betrachtet, statt dem Korydon der ihm den Stachel herauszog, zu danken, seine eigene kräftige Person mit Wohlgefallen und spottet zuletzt, damit das Ende mit dem Anfang zusammenlaufe, auch des Alten, welcher jetzt als der Herr im Hause zu betrachten war. Daß Battos dem Aegon eine Syrinx geschenkt hatte (25), ein Kunstwerk seiner Hand, verräth wie gern er selbst Oberknecht des athletischen Aegon geworden wäre, und damit daß er fürchtet, die werde unterdessen schimmeln, sagt er unwillkürlich wie sehr er nun seine vergebliche Mühe bereue. Die unerschütterliche Gelassenheit des Korydon

cedentibus obtusi ingenii significationem habere videantur, ad simplicem eius animum tota referenda sint.

4) Zu V. 39 und im Inhalt. Battos selbst verräth es V. 39.

aber erscheint danach nicht mehr als ein Zug seiner Natur, sondern als die leichte Geduld des Siegers gegen den verdrieslichen Besiegten. Ja, was mehr ist, die letzte Rede des Battos war ihm doch zu stark und gerade die Syrinx muß ihm zum scheinbar unschuldigen, d. h. auf den einfachen Widerspruch beschränkten Werkzeug dienen um den Battos empfindlich zu treffen. Denn indem er erklärt daß die Syrinx nicht verderbe, sondern im Gebrauch sey, in seinem Gebrauch, für den sie nicht gemacht war, und daß er kein schlechter Sänger sey, giebt er davon gleich auch eine Probe, die nichts anders ist als ein Loblied auf den Aegon, und ein Loblied worin gerade Amaryllis, die Geliebte des Battos, vorkommt als eine die einmal auch dem reichen, athletischen Manne gefallen hatte und zur Beute geworden war. Dieß macht plötzlich den Battos weich, da seine geliebte Amaryllis gestorben war, und Korydon sucht ihn zu trösten. Er faßt sich auch gleich und von da ist das Gespräch zwischen ihnen nur freundlich und vertraulich. So bestimmt als frei sind Stimmungen und Charaktere gezeichnet und die Situation wodurch sie hervortreten, veranschaulicht.

Nach diesem Zusammenhang des Ganzen ist es klar daß auf das Wort ἄγων νιν im 6. V. kein Nachdruck zu legen, an Ueberredung des Aegon durch den Milon nach Olympia zu gehen nicht zu denken ist. Es ist durchaus kein Grund dem treuherzigen ehrlichen Korydon zu mistrauen und zu glauben, wie der neueste Herausgeber fordert, [5]) daß er nun seinen Herrn zu empfehlen, also aufschneiderisch, die Thaten anderer Athleten auf ihn übertrage. Etwas Anderes ist es wenn der Scholiast sagt, Theokrit habe das Kunststück einen Stier am Hufe fortzuziehen von dem Milesier Astyanax entlehnt: Aegon ist ihm also doch wirklich ein großer Athlet, und ob der Dichter hinsichtlich desselben Sagen und Aufzeichnungen folgte oder ihn für sich dazu stempelte, ist für das Gedicht wenigstens gleichgültig. Uebrigens irrt der Scholiast, welcher in dem Wahne stand, der viele alte und neuere Erklärer oft irre leitet, als ob alles ohne Ausnahme was bei Dichtern oder in Kunstwerken vorkommt, auch noch sonstwo berichtet sich vorfinden müßte. Dem Astyanax, einem Isthmioniken, soll der Stier den er fortriß, den Huf in den Händen zurückgelassen haben: Aegon

5) Wüstemann zu V. 34.

ſchenkte den ſeinigen der Amaryllis. Milon trug in Olympia ein vierjähriges Rind leicht wie ein Lamm durch das Stadium ringsum oder durch die ganze Verſammlung; Tithormos der Aetolier hielt mitten in der Heerde den größten Stier am Fuße feſt, daß er nicht von der Stelle konnte, und faßte mit der andern Hand einen zweiten; Milon ſchlug mit der bloßen Fauſt einen Stier todt, [6]) ein ſpäterer Held der Paläſtra einen Stier aus Erz in Stücke; [7]) Milon hielt ſich auch auf einem mit Oel beſtrichenen abhängigen Stande feſt, ohne ſich aus der Stelle drängen zu laſſen, und Polydamas übte ſich vor dem Olympiſchen Kampfe zum Pankration dadurch daß er einem fahrenden Wagen in die Räder griff. [8]) Noch größer iſt die Mannigfaltigkeit in der Kunſt der Athleten im Vieleſſen, und was Korydon von ſeinem Herrn erzählt iſt eben ſo verſchieden von den Proben welche Milon und Andere abgelegt haben ſollen, wie das Andere. Milon der Krotoniat ſcheint als der erſte in dieſem allem gegolten zu haben; und daß Aegon in ſeiner Geſellſchaft nach Olympia geht, wird nur erwähnt um jenen zu erheben und das Hirtengedicht mit der Eigenthümlichkeit Krotons, im Ruf ausgezeichneter Athleten zu ſtehen, in deſto deutlichere Beziehung zu ſetzen und ihm dadurch eine beſtimmtere Oertlichkeit zu geben. Durch den Milon, wenn nicht zugleich auch durch Aegon, der uns ſonſt nicht bekannt iſt, auch den Grammatikern, wie zu V. 6 bemerkt iſt, nicht unter den Olympiaſiegern vorkam, wurde zugleich die Scene in eine entferntere Zeit zurückverſetzt. Hierbei iſt nur die Freiheit zu bemerken womit der Dichter zugleich die Namen zweier Zeitgenoſſen, Glauke und Pyrrhos, in die Vergangenheit zurückträgt, um ſie durch den Mund eines Krotoniſchen Hirten gelegentlich zu verherrlichen. [9])

6) Athen. XII p. 412 e. Ael. V. H. XII, 22. Solin. I, 70.

7) Syllog. Epigr. Graec. n. 180. Als Wladimir den Krieg mit den Petſchenegen durch Zweikampf entſcheiden wollte, hielt der Ruſſiſche Kämpfer vorher zur Probe einen durch glühendes Eiſen wild gemachten Stier im Laufe feſt.

8) Plin. 34, 8. Basil. Quomodo leg. Gr. libri p. 91. Grot. (Dictae poet. ap. Stob.) *καὶ ὅ γε Μίλων ἀπὸ τῆς ἀληλειμμένης ἀσπίδος* (*I. ἀληλιμμένης ἀψῖδυς*) *οὐκ ἐξωθεῖτο, ἀλλ' ἀντεῖχεν ὠθούμενος οὐχ' ἧττον ἢ οἱ ἀνδριάντες οἱ τῷ μολύβδῳ συνδεδεμένοι.* Grotius überſetzt falſch: unctum quamvis scutum non excutiebatur, sed quamvis impulsus illud retinebat.

9) Glauke, nach dem Scholiaſten V. 31, von Chios, *χρουματοποιός* unter Ptolemäos Philadelphos, erwähnt von Theophraſt, und von Aelian H. A. 8 11 als Geliebte des Ptolemäos, auch von Hedylos Anthol. Pal. Append. n

Auf die Schönheiten der Erfindung und der Anlage ſcheint bei den Theokritiſchen Gedichten, wie bei andern, weniger als zu wünſchen iſt geachtet worden zu ſeyn. Doch bedarf die ausführlichere Erörterung auch eines ſo kleinen Gegenſtandes wie der dieſes Idylls und ſeiner Kunſtform iſt, wohl kaum der Entſchuldigung. Klein iſt in der Kunſt, wie in der Natur, nichts was vortrefflich und was ein Ganzes iſt. Wie viel auch für die Erklärung einzelner Stellen von der Beurtheilung des Ganzen und einer vergleichenden Erwägung aller Einzelheiten abhänge, wie verkehrt es daher ſey wenn man dieſe verſchmähte, über die ſchwierigen und beſtrittenen Stellen dennoch gelegentlich und wie im Vorbeigehn abzuſprechen, zeigt ſich ſelbſt bei dieſem kleinen Gedicht.

Anmerkungen.

10. *σκαπάνη, σκαφεῖον* (ſ. die Stellen bei Caſaubon), die Hacke, diente zu einer paläſtriſchen Arbeit und Uebung. Im alten Gymnaſion, Xyſtos, der planirte Raum genannt, wurden die Athleten, ehe ſie nach Olympia ſelbſt kamen, nach altem Brauch geübt, und man ſagte daß Herakles dort zur Uebung täglich die Dornen ausgereutet habe. Pausan. 6, 23, 1. So wie Herakles auf einem geſchnittenen Stein und auf einer Münze von Chios ein Ringer Lampros, kommt auch ein Ephebe mit der Hacke auf einer gemalten Vaſe vor. S. meine Zeitſchr. für alte Kunſt S. 257. Fest. v. Rutrum. Rutrum tenentis iuvenis effigies est in Capitolio, ephebi more Graecorum harenam ruentis exercitationis gratia. Doch ſ. O. Müller Archäol. zu §. 423, 3 und Heinsii Advers. p. 135.

11 *πείσαι*, wie VII, 153 von Polyphem *τοῖον νέκταρ ἔπεισε καὶ' αὔλια ποσσὶ χορεῦσαι.* — *λυσσῆν*, von hungrigen Wölfen, wie *λύκον τε λύσσαν ἐξελὼν τοῦ ποιμνίου*, was Toup anführt. Aehnlich auch der unächte Phokylides 202 *πολλοὶ γὰρ λυσσῶσι πρὸς ἄρσενα μίξιν ἔρωτος.* Dieſer ſo viel beſtrittene Vers *πείσαι τοὶ Μέλων καὶ τὼς λύκος αὐτίκα λυσσῆν* giebt nach allen verſuchten Erklärungen und Emendationen einen gezwungenen und unbefriedigenden Sinn. Deren ſind eine zum Erſtaunen große Menge verzeichnet

34 und Plutarch Mor. p. 397 a de Pyth. or. c. 16. Pyrrhos, *μελῶν ποιητής, διθυραμβοποιός*, von Erythrä, nach Lynkeus (Schol. v., 20), oder von Lesbos (31).

im ersten Druck dieses Aufsatzes S. 78—80, und es sind andre hinzugekommen. Und doch ist er für sich so einfach und sprechend im Zusammenhang des Ganzen. Milon, indem er den Aegon mit nach Olympia zog, wird auch den Wölfen Lust machen in seine Heerde zu fallen. Dazu ist es unnöthig, wie ich ehmals vorschlug, *μάλων* zu schreiben für *Μίλων*, da *τοῦ ποιμνίου (λυσσᾶν)* sich von selbst versteht. Dieß bemerkt auch, wie ich jetzt sehe, die A. Schulzeitung 1833 S. 684 f. (vermuthlich Bernhardy) indem sie die Erklärung der Stelle und die Beurtheilung des ganzen Gedichtes gutheißt, was auch Andre gethan haben, Dissen besonders und der Uebersetzer Eberz, mein ehemaliger Zuhörer und werther Freund.

V. 18 wird von Büchler im Rheinischen Museum 1860 S. 456 herausgeworfen. Der erzwungene Spott über die Magerkeit der Färse wird allerdings auch schon dadurch vernichtet, ohne daß sie zeitweise als ein Liebling besonders gefüttert würde, daß sie am Fluß im stillen Grase weidet. Dann entsprechen sich die je zwei und je drei Verse.

22. *κακοχράσμων*, für *κακοχράμων*, wie in Einer Handschrift steht, schlecht bestellt an Gut, armselig, paßt einzig in den Zusammenhang oder zu dem Scheelsehn des Battos auf den mageren rothen Stier (*λεπτὸς μὰν χὠ ταῦρος*), dergleichen er dem Demos der Lampriaden, der wohl seinen Opferstier fett zu füttern zu dürftigen Boden habe, zum Feste der Hera gönnt. Das *σ* dient zur Verstärkung und Breite des Tons, wie in *Ἄσκρα*, der Stadt auf einer Höhe, Zeus *Ἀσκραῖος*, Hera *Ἀσκραΐα* (meine Götterlehre 1, 174), *Θρακίας καὶ πλεονασμῷ Θρασκίας ὁ ἄνεμος* Etym. (M. p. 45 25), Thrascias sive Circius (Veget. 5, 18. Incertus de duodecim ventis, v. 12 bei Wernsdorf Poet. Lat. T. 5). Dieß epenthetische *σ* ist auch sonst sehr häufig, wie in *φάσκελος*, *φίλισκος* Mariscae, *Καλύσκη*, *Παλίσκοι* (Aristot. mirab. ausc. 57, nicht in *Παλικοί* zu ändern), *Δύσμαιναι* für *Δύμαιναι*, wie *Δύμη* und *δυσμή*, *Θήβη* und *Θίσβη*, pecus, *πεσκος*, *νᾶμα*, *νάσμα*. Als Compositionsbuchstabe dient es in *δασπλής*, *ζαπλής*, *πασπάλη λαίσκαπρος*, *λαίσπαις*.

23. *στομαλίμνη*, mehrmals bei Strabon und Ilias 6, 4 nach Schol. A. in den alten Handschriften: *μεσσηγὺς ποταμοῖο Σκα-*

μάνδρου καὶ στομαλίμνης (und gewiß nur wegen des rhythmiſchen Fehlers ſtieß Ariſtarch στομαλίμνη aus indem er den ganzen Vers änderte, und nicht wegen dieſer Form, wie Lobeck Paralip. l. Gr. p. 370 annimmt), worauf das Scholion zum Theokrit ſich bezieht; στομάλιμνον aber anerkannt von dieſem, von Euſtathius, dem guten Cod. Laurent. und andern, von Cluver Ital. ant. p. 1322, Caſaubon, Iſ. Voſſius, Heinſius, Valckenaer, Brunck. In neueren Ausgaben (Reiske, Kießling) wurde daraus wieder, wie in den meiſten Handſchriften, ἐς τὸ Μαλίμιον gemacht, obgleich ein ſolcher Berg nicht bekannt iſt. Die Endung ον iſt in ſehr vielen Wörtern neben der weiblichen Form. Das Compoſitum aber aus zwei ganz unveränderten Subſtantiven, deren Begriff in eines fällt, iſt ſelten, doch auch in κράσπεδον (neben στρατόπεδον) δορυδρέπανον, μελίμηλον bei Martial. 13, 24. Wo die Form des erſten Worts es erlaubt, wird die Compoſition bezeichnet durch Ausfall des Endconſonanten (wie in βροτοδαίμων, ἱατρόμαντις, Μινόταυρος, θέοταρους, θαλλοστέφανος, Zweigkranz, χρυσόκαρπος, Goldfrucht, γυαλοθώρηξ, Plattenpanzer, ἱπποπόταμος, Παπποσίληνος), oder auch der Endſylbe (wie in θέοινος, Gottwein, Διονυσαλέξανδρος). In jenen angeführten Beiſpielen aber wäre eine zu ſtarke Aenderung erforderlich geweſen um eine Form für das Compoſitum zu gewinnen. In μητρόπολις hat man ſie gewagt und vorgezogen, da μήτηρ πόλις ſich durchaus nicht als Ein Wort ausnimmt. Aber dadurch entſteht Zweideutigkeit, es könnte μητρὸς πόλις verſtanden werden (wie der Genitiv in ἵππουρις, ἱππάφεσις und unzähligen andern.) Pindar hielt ἔρως θεὸς getrennt: in Δημήτηρ ſind beide Namen zuſammengewachſen. Auch in ἀνδρύπαις, ἀνδρόπορνος iſt der Euphonie die Regel gewichen, ſo in κυναλώπηξ u. a.

24. für Νήα θος, was auch der Scholiaſt las, ziehe ich mit Valckenaer die Lesart des Cod. Vat. Ναύαιθος vor, da dieſe Form auch Euphorion fr. 41, Lykophron 921 und das Etym. M. gebrauchen: ſo wie V. 56 die Form ἀλαίλιπος im Cod. Aug. (nach Dahl), die ſich bei Heſychius findet, vor der gewöhnlichen den Vorzug verdient. Auch würde ich V. 61 nach den alten Ausgaben, denen auch Reiske und Brunck folgen, ἐνάργη nicht in ἐνήργε ändern, aus dem Grunde weil der ungewohnte Dorismus zuweilen dient gewiſſen

Worten einen örtlichen Nachdruck zu geben, wie σιδάρεον Ἀλκμήνης τέκος.

33. Palmerius u. A. nahmen an daß αἰνέω τάν τε Κρότωνα und καλὰ πόλις ἅ τε Ζάκυνθος Anfänge verschiedener bekannter Lieder seyen. Hätte man bemerkt daß in dem Liede das Korydon als Probe seiner Sängerschaft zur Syrinx anstimmt, es sey nun etwa wirklich von Glauke, von Pyrrhos, oder nicht, nach dem Gang des Gesprächs Alles auf den Faustkämpfer Aegon und Amaryllis ankommt, so mußte man nothwendig in V. 31. 32 nur den Eingang zu diesem Lied erkennen. Denn durch ἅπερ ὁ πύκτας ist das Lakinion mit Aegon verknüpft, das mit Kroton und Zakynthos (einem Theil dieser Stadt) das örtliche Ganze ausmacht, worauf αἰνέω sich bezieht. — Zu Kroton gehört natürlich auch der Demos der Lampriaden.

39. Ein köstlicher Zug ist es daß Battos, der seiner, wohl kürzlich verstorbenen Amaryllis, ihrer allein, noch im Tode nicht vergessen will, ihr nichts Lieberes zu vergleichen weiß als seine Ziegen, mit denen er sein einsames Leben unausgesetzt theilt. (Sie sind in der freien Natur, der südlichen, lebend besonders munter und zierlich.) Einer Empfindung nachzuhängen ist nicht seine Sache. Drum, nachdem Korydon ihm mit vier Sprichwörtern Muth zugesprochen hat, sagt er: ich schöpfe Muth, und geht, kurz abbrechend, mit Augen und Gedanken zur Heerde über.

58. Dieß sagt Battos jetzt zum Scherz und traulich, nicht mehr aus Bosheit. Daher geht auch Korydon, der keinen Grund hatte den Aufseher zu schonen, darauf ein.

Der im Obigen versuchten Erklärung des Zusammenhangs dieser unscheinbaren, aber sinnig angelegten Hirtenscene hat gleich nach deren erster Erscheinung Professor Döderlein, in einem Programm 1833, das in seinen Reden und Aufsätzen 1843 1, 351—354 wiederholt ist, mit einem Zusatz im 2. Bande 1847 S. 165—167, eine andre entgegengesetzt. Dieser kann ich zwar in keinem Punkt beistimmen, will aber doch die Gedanken meines alten Freundes hier nachtragen. Battos ist ihm nicht Neider des Korydon, sondern Nebenbuhler des Aegon selbst, und Korydons gelinde Antworten verrathen ihm verecundiam quandam et reverentiam ministri erga eum quem domino suo parem esse

meminit. Amaryllis iſt nicht geſtorben, da Korydon tröſte: ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες — als ob dieß nicht den Battos ſelbſt angienge. — Da außerdem der Vergleich der Liebe zur Amaryllis mit der zu den Ziegen alle Art ländlicher Einfalt zu ſehr überſchreite, ſo ſollen wir leſen: ὅσον αἶγες ἐμοὶ φίλαι! ὅσσον ἀπέσβας, und dieß in Verbindung mit dem Vorhergehenden ſo verſtehen: o amabilis Amaryllis, cujus etiamsi obieris tamdiu memor ero, quamdiu curae mihi erunt capellae meae! quantopere elanguit amor tuus! denn ἀποσβέννυσθαι ſey (auch ohne ἔρως) de affectus et amoris languore zu verſtehn nach einem Epigramm, worin wir aber ἔρωτας ἀπέσβεσεν (vom Hades) leſen. Battos klage alſo über Untreue, und summa et cardo universi poematis ibi vertitur. Denn Battos beunruhige ſich darüber daß die ihm ohnehin untreue Amaryllis durch den in Piſa auf Aegon gefallenen Glanz ſich noch mehr beſtechen laſſen könnte. Daher gehe ſein ganzer Tadel auf Aegons verkehrten, ſeinem Hauſe verderblichen Ehrgeiz aus, wobei V. 11 πείσαι τοι Μίλων beliebig hinzugedacht wird ad tantum furorem deserendi gregis, um dem Wüthen der Wölfe gegenüberzuſtehn; Korydon aber, da jener die Urſache ſeines Schmerzes gelegentlich ausſpreche, tröſte ihn mit der Veränderlichkeit des weiblichen Herzens. Hiermit gelangen wir zu dem Reſultate daß Theokrit in dieſer Idylle, wie ſonſt nur noch in der erſten, si quisquam alius proxime abest a romantici amoris repraesentatione. Es wird an Clärchen und Brakenburg bei Amaryllis und Battos erinnert, natürlich nicht ohne Egmont und Aegon.

14. Die Akropolis von Athen 1842. *)

Wenn man von der Akropolis Athens sich trennt, so wiederholen sich einem natürlich in raschem Zuge viele der Betrachtungen, denen man bei fortgesetztem Besuche dieses Orts sich überließ, der unter allen für den Freund der Denkmäler des Alterthums und seiner Geschichte die größte Anziehung hat und diese bei jedem erneuten Besuche stärker und manigfaltiger äussert. Dazu kam bei mir in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Athen mehr als einmal die durch augenblickliche Umstände geweckte Vorstellung der großen Veränderungen die hier vorgehen werden, so daß vielleicht in nicht vielen Jahren die Akropolis als ein Ganzes betrachtet und in mehreren ihrer wichtigsten Bestandtheile sich ganz anders darstellen wird als die war deren verworrenes Bild mir doch auch dann noch, wenn ich den besseren Zustand erblicken könnte, werth genug bleiben würde. Die Vorhalle der Moschee im Parthenon stürzte während meines Aufenthalts erst halb ein, mußte dann ganz weggeräumt werden, und der Beschluß die ganze Moschee wegzuschaffen — wobei wichtigen Entdeckungen entgegenzusehn ist — wurde dadurch entschieden. Was die Erhaltung der Türkischen Kasematten und einiger häßlicher Häuser, die den ehrwürdigen Raum entstellen, sichern könnte, sobald man einmal wieder ernstlicher sich mit der Akropolis beschäftigt, ist durchaus nicht abzusehn. Wie von selbst werden alsdann auch die großen Haufen von neuerem Bauschutt den man noch nicht weggeschafft hat, verschwinden. Der herrlichste Bauschutt aber den man je sehn kann, der die Propyläen und die Tempel, besonders das Parthenon umlagert, diese zum Theil auf einander gehäuften kolossalen Steinbalken, Säulen-Trommeln und Capitäler Gebälkstücke u. s. w., Massen, die man ihrer Schönheit wegen auch im chaotischen Ruin nur mit Vergnügen sieht, werden die Zugänge auf allen Punkten und die Grundflächen frei geben sobald das unter dem Vorstande von Prof. Roß und durch Schauberts einsichtsvoll

*) Rhein. Museum 1843 2, 427.

Thätigkeit begonnene Syſtem des Wiederaufbaus einmal kräftig wieder aufgenommen werden wird. So viel die beſchränkten Kräfte der archäologiſchen Geſellſchaft vermögen, wird auch jetzt am Parthenon gebaut, und es bot, als ich gegen Ende Mays aus Rumelien zurückkehrte, ſchon einen Anblick dar der von dem bei meiner Abreiſe ſehr verſchieden war, durch Aufräumung im Innern und auf der Oſtſeite, wo der ſechs Schritte breite, mit Marmortafeln geplättete Vorplatz ſichtbar geworden, und durch fortgeſetzte Aufrichtung der Säulen auf der Nordſeite, wovon eine, die ſiebente, bis zum Architrav vollendet, die übrigen der Lücke mehr oder weniger fortgerückt waren und vermuthlich auch aus dem Haufen der meiſt wenig beſchädigten Trommeln bald auch ergänzt ſeyn werden. Die Herſtellung eines Theils der Cella, wenigſtens nach ihrem ganzen Umfang, wenn auch nicht in der vollen Höhe, aus den Maſſen von Quadern, beſonders auf der Südſeite, kann keine große Schwierigkeit haben. Wäre dann der Fußboden der Cella ganz bloßgelegt und gereinigt, wären dabei die neuausgegrabenen Metopen und alle, zum Theil bedeutenden Bruchſtücke des Frieſes und der Giebelſtatuen, die jetzt an zehn Orten zerſtreut und verſteckt ſind, im Tempelraum zuſammengeſtellt, ſo wäre, wenn nicht für das architektoniſche Studium, doch für den kunſtliebenden Beſchauer der herrlichſten aller Tempelruinen ſehr viel geſchehn. Es gehört keine Vorausſagungsgabe dazu um einzuſehn daß ſobald es Sr. Majeſtät dem Könige durch andre dringendere Aufgaben freigelaſſen ſeyn wird ſeinen Blick auf dieſen Gegenſtand zu richten, welcher das Intereſſe des gebildeten Europa an der neuen Hauptſtadt zu ſteigern ſo ſehr geeignet iſt, auch die Männer ſich finden werden die dem Werk einer Herſtellung aus Fragmenten im Großen wohl vorzuſtehn wiſſen, und eins muß dann nothwendig zum andern führen. Die unterbrochene Arbeit am Erechtheum, am Niketempel, an den Propyläen ſchreit nach Vollendung: was ſo weit konnte ſo leicht und gut geführt werden, kann leicht und beſſer beendigt werden, ſo weit das alte Material reicht. Ob es dann durch neues auch vollendet werden ſoll, oder ob dazu eine nahe Ausſicht ſey, iſt eine Frage die ich gar nicht berühre. Was den Niketempel betrifft, ſo ſcheint es mir für dieſen wünſchenswerth daß auch dieſe Frieſe, ſey es mit Lücken oder durch gute Bildhauer ergänzt, wieder an ihre Stelle gebracht werden,

ja daß das Geländer aus den schönen Victorien hergestellt werde. Nir[illegible] wird man alte Bildwerke zweckmäßiger aufstellen als an ihrem ursprüng[illegible] lichen Bestimmungsort, und hier kommt hinzu daß dieser jedem Aug[illegible] gerecht ist um vollendete Kunst und Anmuth genau beschauen zu kön[illegible] nen. Lasse ich meinen Wünschen freien Lauf, so wird man einst di[illegible] Akropolis sehn gesäubert bis auf den alten Boden von allem Fremd[illegible] artigen, daß die ganze Oertlichkeit, die Wege und Pfade über Mar[illegible] morplatten und über den natürlichen Felsen, die eingehauenen Trep[illegible] pen, die Spuren von Fundamenten und Gebäuden, die wenigen noch an ihren Stellen befindlichen Fußgestelle hervortreten; alle ausgegrabenen Bausteine vorperikleischer Zeiten, Alles was dem Alterthum angehört, an schicklichen Stellen aufgesammelt, aufgestellt und bewahrt, mittelalterliche Sculpturen und Türkische Inschriften ausgesondert, die Zugänge zum Parthenon befreit von den intermistisch aus Bruchstücken zusammengefügten Mauern. Der Burg der Athenischen Herzöge hinter den Propyläen gebe ich Gnade: sie nimmt eine Ecke ein und hat als ein bedeutsames Zeichen verschiedener Zeiten welche die Bauten des Perikles überlebten, zumal da sie sich den Propyläen so kühn und doch für ihre Hauptansichten unschädlich einverleibt hat, ihren Zweck. Zu diesem Zweck aber reicht sie, nebst dem Thurm in der südwestlichen Ecke des Parthenon und den christlichen Malereien auf dessen westlicher Wand, nebst den Türkischen Zinnen auf der Kimonischen Mauer auch zu. Allerdings gehört es demnach zu meinem Phantasiebilde der künftigen, bloß nach Rücksichten auf ihre eigene unermeßliche antike Würdigkeit und Wichtigkeit hergestellten Akropolis daß der auf dem südwestlichen Flügel der Propyläen aufgebaute Thurm, der große Fürsprecher hat, wie groß und wie schön er auch ist, falle, da er nicht bloß die Propyläen deckt und verdirbt, sondern auch die ganze Ansicht der alten Akropolis, wenigstens von vielen Punkten aus gänzlich verfälscht und entstellt. Doch möge er nur fallen wann alles Andre gethan und zur Befriedigung und Freude aller Sachkundigen ausgeführt ist.

15. Denkmal des Seſoſtris. *)

Das Denkmal des Seſoſtris auf dem Wege von Epheſos nach
ßhokäa, welches Herodot erwähnt und welches, wie mir in Smyrna
on Herrn Borell erzählt wurde, erſt von D. v. Eckenbrecher, der
ich ſeit mehreren Jahren in Kleinaſien aufhielt, wieder gefunden
urde, **) bietet ſich auf dieſem Wege dem um ſich blickenden Rei-
enden leicht dar. Die Felswand, in welcher die Figur eingehauen iſt,
aſt ſenkrecht, breit, hoch, glatt, oben in gerader Linie abgeſchnitten,
einah viereckt, wenig breiter als hoch, zur rechten Seite des Wegs
icht weit von dem Ausgange des herrlichen Engpaſſes der gegen
nderhalb Stunden dieſſeits Nymphi ausläuft, zieht durch ſich ſelbſt
ie Aufmerkſamkeit von weitem auf ſich, und ein mittelmäßiges Auge
rkennt aus der Nähe vom Weg aus, wenn nicht die Figur ſelbſt,
och die viereckte Vertiefung, auf deren Grund ſie, nach Art der Ae-
yptiſchen Reliefe, ausgearbeitet iſt. Kommt man, wie ich, da ich von
Tralles über den Meſſogis und Tyrrha des Monuments wegen zu-
ückgieng, von Nymphi her, ſo muß man die erſten Felſenmaſſen die
uf der linken Seite hervorſtarren, vorbeigehn und zurückſchauen, bis
nan das Monument von unten erblickt. Mich und meine Reiſegefähr-
en veranlaßte ein Türkiſcher Führer, der doch ſchon mehrere Reiſende
ierher geführt zu haben verſicherte, zu dieſen Felſen durch dichtes
ornichtes Geſträuch und über Klippen mühſam in verſchiedenen Rich-
ungen hinanzuklettern und lange vergeblich zu ſuchen, bis ich verdrieß-
ich die Thalſchlucht weiter zu verfolgen anfieng und bald zurückblickend
as Monument gewahrte, das mir ein vorübergehender Türke beſtätigte.
Die kleine Höhe hinauf führt auch kein Pfad, doch iſt ſie leicht zu erſteigen.

*) Rhein. Muſeum 1843 S. 430.

**) Mac Farlan Constantinople in 1828 p. 464 kannte das Werk durch
inen Griechen. Auch wird in dem Classical. Museum London 1844 Vol. 1
. 232 von einem Verwandten nachgewieſen daß ein Engliſcher Caplan in
Smyrna ſchon vor 1814 dort von dem Monument gehört und davon mit Herrn
Burgon und andern Freunden geſprochen hatte. Dort ſetzt auch H. Schmitz
eine Anſicht über das Monument auseinander.

Der Ort wird Karabél, die ſchwarze Hüfte, genannt, ich weiß nicht in welcher Ausdehnung; auf ein Dorf oder nur ein einzelnes Wohnhaus hat der Name keine Beziehung. Die Figur iſt 2 metr. 30 hoch, der Einſchnitt worin ſie hervorgearbeitet iſt und der nach oben ſich allmälig ein wenig verengt, unten 1, 85 breit. Dieſer Rahmen iſt über dem Boden nur 90 centim. und der Einſchnitt unten 42 centim. tief, nach oben abnehmend weniger tief, vermöge der gelinden Zurückweichung der Wand von der ſenkrechten Stellung. Ein Kriegsmann im Marſch hält in der Linken (nicht in der Rechten, wie Herodot ſagt) eine Lanze, mit der Rechten aber nicht einen Scepter, welchen noch Franzöſiſche Reiſende und ein Wiener Maler, die uns Tages zuvor begegneten, zu ſehn geglaubt und gezeichnet hatten, ſondern die Sehne des Bogens, der auf dem Rücken hängt, wie das ſcharfe Auge eines meiner Reiſegefährten erkannte. Mir ſchien Anfangs der Theil der Sehne über der Hand ein Schwerdt und der andere drunter die Scheide, der Bogen ſelbſt aber, der zum Theil hinter dem Arm verſteckt, darüber und darunter in gerader Linie läuft, nichts als der Rand des Gebildes zu ſeyn; doch überzeugte ich mich, ſo wie auch Hr. Kiepert, der die Güte hatte mir eine Zeichnung zu machen, von dem übergehängten Bogen immer mehr. Jede Zeichnung von dieſem Monument bleibt übrigens ſehr unzureichend, ſie wird immer zu beſtimmt, beſonders in den Einzelheiten ausfallen, die alle nur undeutlich erſcheinen. Die Hände und das Geſicht waren wohl von Anfang in dem rauhen Kalkſtein wenig ausgeführt; durch die Verwitterung aber ſind ſelbſt die Theile im Großen meiſt unklar geworden, und man muß, nachdem man in die Vertiefung hineingeſtiegen iſt und alles aus der größten Nähe betrachtet hat, wieder von unten auf und einige Schritte entfernt ſehen um das Ganze zu erfaſſen. Die Cartouche mit einem Vogel, neben dem Kopf des Kriegers, die zuerſt Hr. Le Normant wahrnahm und die von andern bezweifelt wurde, iſt allerdings vorhanden. Ich wollte ſie in Papier abdrucken und ein neugieriger Türke der uns zuſah, holte in ſeinem Nargil Waſſer dazu aus dem Bach unten herbei: aber alle Verſuche waren vergeblich, indem ſich nur die vielen kleinen durch die Verwitterung entſtandenen Ecken und Unebenheiten ausdrückten, nicht aber die ſchwachen Umriſſe des Ganzen.

Das Denkmal des Seſoſtris: daß man in dieſer Benennung in der erſten angenehmen Ueberraſchung ruhig übereinſtimmte, iſt bei deſſen Uebereinſtimmung mit den Worten Herodots (2, 106) in den auffallendſten Punkten, dem Ort, der Ausrüſtung und der Größe der Figur, nicht zu verwundern und Lepſius hatte ſie im Monatsbericht der Berliner Akad. 1840 S. 39 und im Römiſchen Bullettino 1840 p. 33—39 geltend gemacht. Doch ſchon auf meiner Rückreiſe im Frühling 1843, als ich die Kiepertſche Originalzeichnung (vom 21. Juny 1842), die ich noch aufbewahre, dem Profeſſor Roſſellini in Piſa — dem anziehenden, von den Folgen der Aegyptiſchen Hitze ſchon ſehr angegriffenen Gelehrten — vorlegte, nahm dieſer ſogleich Anſtand die Figur für Aegyptiſch zu erklären. Auch hat wohl noch früher Kiepert, indem er in Gerhards Archäologiſcher Zeitung deſſelben Jahrs N. 3 das Monument, und zwar zuerſt, publicirte, darüber ſchon unter der Aufſchrift das ſogenannte Monument des Seſoſtris geſchrieben. Er bemerkt daß Herodot, der von demſelben offenbar ſpricht, nur einer Sage der Jonier folgen könne, und theilt aus Texiers Description de l'Asie Mineure Männer in ähnlicher Rüſtung von einem Felſen in der Gegend von Sinope mit. Von Smyrna aus ſchrieb nachher auch Lepſius, nachdem er das Werk geſehen hatte, in der Archäol. Zeitung 1846 N. 41 unter dem Titel über das Felſenrelief zu Karabell ausführlich über das Denkmal. Er billigt nicht in Allem die Auffaſſung Kieperts, die mir, als ich ſie mit dem verwitterten Gebilde verglich, ſehr treu und unbefangen zu ſeyn ſchien, auſſer daß ich in der vorausgeſetzten Cartouche den Vogel und alles Andre nicht mehr als in andern Abbildungen hätte verbürgen mögen, *) überzeugte ſich aber daß das Basrelief aus keinem Aegyptiſchen Meiſſel hervorgegangen ſey und ſpricht von Aegyptiſcher Nachahmung. „Die Zeichen vor dem Kopf, ſagt er, obgleich ſie keine

*) Die von dem Herausgeber zur Vergleichung in Holzſchnitt beigefügte kleine Copie der auf Taf. II enthaltnen Kiepertſchen Zeichnung giebt eine ganz falſche Vorſtellung, beſonders durch den dicken Leib und die lächerlicherweiſe zugeſetzten Umwicklungen über dem Knie. Auch die an Al. von Humboldt von dem Franzöſiſchen Conſul in Smyrna mitgetheilte Texierſche, von ſeinen fünf Reiſebegleitern mitunterſchriebene (mit der in ſeiner Asie mineure Partie 2 pl. 137 p. 302 zu vergleichende) Zeichnung, die ſich zufällig in meinen Händen befindet, hat vier, fünf Streifen, aber nicht quer und über beide Beine getrennt laufend, ſondern ſchräg aufwärts gegen den Bauch hin.

Aegyptiſch-hieroglyphiſche Inſchrift bilden, gleichen doch noch wenige irgend einer andern bekannten Aſiatiſchen Schrift.“ Die Vermuthun läßt er dahingeſtellt „daß wir hier einen Seſoſtris von barbariſche Hand, in Ermangelung Aegyptiſcher Künſtler hätten, da es des gro-ßen Seſoſtris nicht ſehr würdig geweſen wäre ſich auf ſolche Weiſe verherrlichen zu laſſen, noch auch wahrſcheinlich daß er in ſeinem ſieg-reichen Heere nicht noch dieſelben Künſtler gehabt haben ſollte welch ihm die Monumente am Lycus in den Felſen meiſſelten.“

Da Anfangs Manche geneigt waren auch die in der Nähe vo Beirut am Ausfluß des Nahr-el-Kelb (Lykos) an der alten Stra entdeckten Aegyptiſchen Felſenreliefe für die von Herodot in „Paläſtin Syria“ ſelbſt geſehenen Seſoſtrisſäulen zu halten, von denen er den zwei Joniſchen Felſenreliefen übergeht, ſo habe ich, indem ich Anſehung des einen wieder aufgefundenen der letztereu noch nicht de Sagenhafte erkannt hatte, wenigſtens den andern Irrthum nachgewi ſen in einem Vortrag im Römiſchen Inſtitut, wovon einen Auszu das Bullettino vom December 1842 p. 184 enthält. Die ſchätzbarſte Nachrichten über die Aegyptiſchen Monumente am Nahrelkelb mit Al bildungen giebt Lepſius in den Monatsberichten der Berliner Akad mie 1854 S. 338—346. Sehr uneigentlich iſt nur der Titel Fe ſentafel, da die in Form länglicher drei Tafeln gemachten Abtheilun gen der Sculpturen im Felſen doch keine wirklichen Tafeln abgebe und noch unpaſſender iſt der in der Abhandlung durchgehends g brauchte Ausdruck Stele, der obenein auf eine Vermiſchung mit d Stelen des Seſoſtris, an den hier zu denken durchaus kein Anlaß g geben iſt, zurückführen kann.

MUSEUM

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Fünfter Theil.

Zur griechischen Mythologie, Kunst- und Litteraturgeschichte.

Herausgegeben
von
Otto Lüders.

Mit zwei Kupfertafeln.

Elberfeld, 1867.
Verlag von R. L. Friderichs.

Kleine Schriften

zur

griechiſchen Mythologie, Kunſt- und Litteraturgeſchichte

von

F. G. Welcker.

Herausgegeben

von

Otto Lüders.

Mit zwei Kupfertafeln.

Elberfeld, 1867.
Verlag von R. L. Friderichs.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Vorrede.

Der Unterzeichnete genießt seit nunmehr fünf Jahren das unschätzbare Glück, Herrn Prof. Welcker das geschwächte Augenlicht, soweit es in seinen Kräften steht, durch Lesen und Schreiben zu ersetzen. Daher konnte es ihm, seit dieser Zeit durch so engen Verkehr mit den Wünschen und Arbeiten desselben vertraut, nicht schwer werden, die den vorliegenden Band kleiner Schriften bildenden Abhandlungen zu sammeln, zu ordnen und den Druck derselben zu überwachen. Daß von vornherein darauf verzichtet worden ist, im Einzelnen zu ändern nach Maßgabe später von Herrn Prof. Welcker ausgesprochener Ansichten, oder gar einige Bemerkungen, die, als an den Wiederabdruck noch nicht gedacht wurde, in die andern Schriften übergegangen sind, wegzulassen und dadurch den Zusammenhang zu zerstören, wird gewiß nur für zweckmäßig gehalten werden.

Bonn, 1. Juni 1867.

Otto Lüders.

Inhalt.

Seite

Anhang zu Konrad Schwenck's Etymologisch-Mythologischen Andeutungen 1823 . . . . . 1—62

Die Compoſition der Polygnotiſchen Gemälde in der Leſche zu Delphi 1847 Taf. I. II. Nachtrag 1866 . . . . . 63—139

Ueber E. Gerhard's Rapporto intorno i vasi Volcenti 1832 . . . 140—178

Ueber die Compoſition in den alten Bildwerken 1816 . . . . . 179—188

Zoega über die geflügelten Gottheiten 1839 . . . . . 189—201

Ueber E. Braun's Kunſtvorſtellungen des geflügelten Dionyſos 1839 . 202—212

Der vaticaniſche Apollo 1862 . . . . . 213—215

Hera beſucht den Zeus auf dem Ida 1865 . . . . . 216—219

Das zu Eleuſis entdeckte Relief 1861 . . . . . 220—222

Gloſſen zu der Recenſion meiner Abhandlung über Wandholzmalerei 1862 223—227

Sappho und Phaon 1863 . . . . . 228—242

Miscellen:

1. Stellen des Heſiodus, Hipponax und Alkman 1833 . . . . 243—252
2. Ein wahrſcheinlicher Threnos von Pindar 1833 . . . . . 252—254
3. Ein neues Fragment von Menander 1860 . . . . . 254—257

Ueber einen wichtigen Gegenſtand des Unterrichts in Gymnaſien 1810. 258—277

Verzeichniß der in Zeitſchriften oder ſonſt zerſtreuten, nicht oder nur zum Theil wieder abgedruckten kleineren Schriften des Verfaſſers . 278—289

Regiſter . . . . . 290—293

Anhang
zu Konrad Schwenck's Etymologisch-Mythologischen Andeutungen als Zuschrift an den Verfasser.

Elberfeld 1823.

Es gewährt mir, mein theurer Freund, ein großes Vergnügen, hrer gehaltreichen und gediegenen Schrift einen kleinen Anhang izugesellen. Ich will wünschen, daß der Wirkung derselben nicht e Einfachheit, womit Sie die Ergebnisse Ihres Nachdenkens hingestellt ben, bei vielen Lesern schaden möge. Denn freilich wissen die enigsten in unsern Tagen eine sinnvolle und gelehrte Kürze gehörig schätzen; sondern verlangen entweder durch eine platte Ausdehnung les eignen Nachdenkens überhoben zu bleiben, oder glauben doch, daß les, was man um etwas zu behaupten wissen soll oder ausführen nn, auch wirklich gesagt werden müsse. Leid thut es mir aber, daß durch mancherlei Umstände jetzt verhindert bin, Ihre Andeutungen, e mir wegen der Schärfe und der Unabhängigkeit Ihres Urtheils, s Zusammenhangs in Ihren Ansichten und wegen des strengeren ahrheitssinnes, der Sie vor dem Eitlen und Leeren in der Wissenschaft ützt und immerfort bewahren möge, der sorgfältigsten Prüfung rth scheinen, und die mir zu so vielen Bemerkungen Anlaß bieten, t nur mit wenigen und in der größten Eile begleiten kann. Da- kann meine Absicht nicht sein, das Treffendste, oder was nach iner Meinung die glücklichsten und sichersten unter Ihren Erklä- ngen sind, herauszuheben, oder diejenigen Bemerkungen auszuzeich- n, welche, richtig angewandt, die Forschung auf wichtigen Punkten iter führen dürften. Eher möchte ich alles zusammenstellen, was r zweifelhaft bleibt, oder was meiner Ueberzeugung widerspricht, weil ses nützlicher sein würde, und weil ich weiß, daß Sie viel zu tief die Natur dieser Gegenstände eingedrungen sind, als daß Sie Widerspruch an sich für Tadel ansehen, oder sich die Verschiedenheit

der Ansichten über manches auch noch so einnehmend Zusammengereimte verwundern oder verdrießen lassen sollten. Da aber zu einer umfassenden Beurtheilung nicht Zeit ist, ich auch durch eine solche nicht den Plan eigner Untersuchungen über die Religionsgeschichte der Griechen unzeitig und unvollständig vor dem Publikum auszustellen wünschte, so darf ich mich in den wenigen Bemerkungen, die ich den vielen in Ihrer Schrift zusammengefaßten jetzt anzureihen gedenke, fast ganz dem Zufall überlassen.

Ihre Schrift ist zunächst für die Mythologen bestimmt; doch geht sie vielleicht nicht viel weniger den Etymologen an. Sie haben von den Stoffen, woraus die Kunde von den religiösen Vorstellungen der Alten sich entwickeln und zusammensetzen läßt, ausschließlich einen behandelt; und gewiß ist diese Absonderung, zur vollständigeren und sichreren Benutzung dieses einen Stoffs, eben so nothwendig und nützlich, als bei der umfassenden Darstellung des Ganzen die Vergleichung und die Verschmelzung alles dessen, was aus den sämmtlichen Hülfsmitteln oder Ueberlieferungsarten gewonnen wird. Auch hat die Neueren schon frühzeitig, um nicht von den griechischen Gelehrten zu sprechen, ein richtiges Gefühl auf diese Betrachtungsweise der Mythologie hingeführt, wie mehrere Schriften zeigen. [1]) Indem Sie aber die Mythologie aus der Sprache erklären, proben Sie zugleich an einem geschlossenen Kreis von Wörtern, in welchen nur gelegentlich auch manche nicht streng zur Sache gehörige Wortreihen aufgenommen sind, Ihre etymologischen Grundsätze. Diese Grundsätze sind mehr angedeutet, zuweilen verrathen, als entwickelt: sie liegen in der Anwendung zu Tage. Mögen sie durch Ihren fortgesetzten Fleiß in hohem Grad fruchtbar werden für eine in der klassischen Philologie übermäßig versäumte Wissenschaft, welcher Regel und Methode festzustellen jetzt eine der anziehendsten Aufgaben ist.

Was die griechischen Götternamen betrifft, so dürfte man meiner Meinung nach von den übrigen die nicht zahlreiche Klasse der ältesten, welche sich aus der griechischen Sprache nicht erklären lassen, oder,

---

[1]) P. J. Montifalchii de cognominibus deorum, Perus. 1497, des Jul. Aurelii Lessigniensis Schrift unter gleichem Titel, Antwerpen 1541 und Villii Theologia mythologica, videlicet de nominum deorum ratione (et) de imaginibus, 1696.

wenn das Stammwort Bedeutungen auch in ihr abgesetzt haben sollte, doch an sich von höchst allgemeinem und unbestimmtem Begriff sind, streng zu unterscheiden haben. In ihnen erblickt man die uralteste Verwandtschaft mit andern weitverbreiteten Völkern, sie gehören der Menschheit, nicht der besondern religiösen Bildung eines Volkes an, oder sind unter den Völkern gewurzelt wie alte Eichstämme in einem Wald, um welche herum viele Geschlechter nach einander abgelebt sind, und die längst aufgehört haben, selbst neue Zweige und Blüthen zu treiben. Dahin gehört z. B. Zeus oder Gott, Ares, Mars; (den Sie früher zu eng, nach einem späteren Begriff, richtiger aber S. 243 fassen), wie ich glaube, auch Hermes. Ihre specielle Erklärung des Hermes von ἔρα (S. 108, 131) möchte ich eben so wenig gutheißen, als die des Phurnutus und Porphyrius von ἔρω, sermo, oder anderer von εἴρω, ἁρμόζω, oder von ἕρμα, als ἔρεισμα, wie dies Wort auch von Buttmann im Lexilogus erklärt wird, oder etwa auch von εἴρην, Knabe, indem die dreizehnjährigen Knaben in Lebadea, die den Trophonios zum Bad führen, Hermen hießen, oder gar von θερμός, formus, warm. Man braucht darum nicht den etrurischen Turms, oder den nordischen Jormun, unsern Irmin, Irmig, Erik, die Ermensul und die Eresburg zur Erklärung des griechischen Hermes heranzuziehen.

Die andere Klasse der eigentlich bedeutsamen Namen und Beinamen erklärt sich bis auf wenige Ausnahmen aus der griechischen Sprache und den nächstverwandten Mundarten; darin stimme ich vollkommen mit Ihnen überein. Wo diese zureichen, fremde Sprachen hereinzuziehen, ist einer der Hauptirrthümer, welche, von tüchtigen und würdigen Gelehrten gepflegt oder geduldet, von seichten Köpfen in die Wette genährt, einen an sich schon höchst schwierigen und verwickelten Gegenstand mannigfach zu verdunkeln und zu verwirren beigetragen haben. Jedes Volk schafft seine hieratischen und poetischen Namen, bildet sich gleichsam ein System solcher Namen für die einheimische Religion, für alle höheren und freien Anschauungen, sie sind sein ältestes Denken und Dichten. Dieselbe Erscheinung, die wir in der Edda wie im Ossian, in Deutschland wie in Indien haben, bietet in dieser Hinsicht auch Griechenland dar. Was haben z. B. Zoega's, Hug's und andrer Versuche, griechische Götter aus dem Koptischen zu erklären, gefruchtet? Wahrscheinlich ist nicht ein einziger gelungener

darunter, wenn auch ein aegyptiſcher Name, wie Miſes, in ſpäter Zeit unverändert übergegangen iſt. Akerblad bemerkt, daß die koptiſche Sprache nicht zureiche, nur die aegyptiſchen Götternamen zu erklären. Heyne meinte (ad Apollodor. p. 103), die älteſten Namen ließen ſich nicht mehr mit Sicherheit herleiten. So auch bemerkt Zoega (in den Abhandlungen S. 257), ſie ſeien zum Theil von ſchwieriger und den Griechen ſelbſt dunkler Ableitung, zum Theil nur von einer geraden und klaren Bedeutung. Seit einiger Zeit iſt man in die griechiſche Sprache von der Seite tiefer eingedrungen, und Heyne und Zoega würden vielen Ihrer Erklärungen ihre Zuſtimmung nicht verſagen. Die richtige Erklärung dieſer alten Namen aber erfordert nicht bloß beſtimmte Grundſätze, ſondern zugleich genaue ſachliche Kenntniß und vielfache Erfahrung. Nie darf man einſeitig etymologiſch verfahren, ſondern muß jede Art von Unterſuchung, welche Entſcheidung oder Beſtätigung geben kann, daneben zu Rathe ziehen, zu dem Farbenſpiel der Namen beſtimmtere Umriſſe und Verhältniſſe hinzuzufügen wiſſen. Man darf rathend aus dem Namen den Gang der Vorſtellungen erforſchen, aber nie anders als mit Rückſicht auf das Innere der ſchon im Allgemeinen erkannten Theologie einen Namen feſtzuſtellen und bleibend aufzuklären hoffen. Ich kann daher den Grundſatz Hermann's (in den Briefen von ihm und Creuzer S. 16), daß „alle Namen und Beinamen der Götter ganz eigentlich ſeien und etymologiſche Auslegung das Einzige ſei, was man um ſie zu verſtehen nöthig habe", nicht unbedingt unterſchreiben. Alle Wurzeln ſind vieldeutig, faſerhaft, durch natürliche Buchſtabenvertauſchung und durch zufällige Umſetzung werden oft auch die Wurzeln zweifelhaft, und es ließe ſich leicht eine abſchreckende Reihe von Beiſpielen aufſtellen, die bei etymologiſcher Möglichkeit oder Regelrichtigkeit im Sinn völlig falſch wären. Nur bei zuſammengeſetzten giebt das Verhältniß beider Begriffe zu einander meiſt einen Grund der Beurtheilung her, das Unbeſtimmte in beiden hebt ſich gegenſeitig auf.

Beinamen und Eigennamen laſſen ſich nicht ſtreng unterſcheiden. Jene gehen in dieſe über, andere an andern Orten. Die Beinamen aber ſind der älteſte Ausdruck zugleich des Dogma und des Lobgeſangs. Von den Namenliturgieen der älteſten Zeiten ſind die ſpäten Orphiſchen Hymnen als ein ungefähres Bild, als ein ent-

nter Nachklang zu betrachten. Darum heißt es bei Athenagoras, rpheus habe die Götternamen erfunden, und ὀνομαστικὰ ἔπη wur- n ihm zugeschrieben. Formeln und Hymnen aus solchen Namen sammengesetzt konnten, sollte man denken, die Vorstellung von der llgegenwart Gottes, von seinen unendlichen Beziehungen zur Natur id zum Leben der Menschen, und die Ahndung einer besonderen orsehung bei der Gemeinde wecken und unterhalten; doch immer ht Aberglaube der Religion und Mißbrauch allem Besten zur eite. Mit der Natur der griechischen Götternamen und Titel mmen im Allgemeinen die indischen, wie sie im ersten Abschnitt s Amarasinha zusammengestellt sind, sehr überein, so daß der Bru- r Paulino mit Recht auf die große Aehnlichkeit mit den Orphischen ymnen hinweist (S. 9. 14). Eben so sind die Namen der salischen esänge aus priesterlicher Wissenschaft hervorgegangen, mystisch, dem olk meist unbekannt. Noch mehr mußten durch die oft hinter ein- ider wiederholte Absingung die Namen etwas von der Natur einer ruberformel erhalten, bedeutsamer werden als der bloße Wortsinn; id leicht gingen sie vermöge ihrer Heiligkeit zu Haupt- oder Eigen- mmen über, unter denen nach Ort und Zeit gewählt und gewechselt urde. Oft stellte man sich vor, die Götter möchten unter den vielen amen, die man ihnen gab, den liebsten sich herausnehmen (worü- r Heindorf zu den Horazischen Satiren S. 385 einiges anführt). aß die Götternamen bedeuteten, zeigt auch Hesiodus durch seine nn gleich irrigen Anspielungen (Theogon. 200. 207. 235. 530. 7.), so wie in Beziehung auf sie und die andern alle älteren Dichter. ehr noch beweisen das große Gewicht der Namen, gleichsam als atzungen, die zur Auslegung oder auf Anlaß der dunkeln und un- rständlicheren frühzeitig bei den Griechen, so wie in allen Mytholo- een, erfundenen Legenden. Denn nichts ist falscher, als was oft m Cicero (N. D. 3, 24) nachgesprochen worden ist, daß erst die toiker die Namenserklärungen angefangen hätten. Sie sind nicht el jünger als Hieratik und Poesie selbst.

Die Schönheit und Gediegenheit dieser Namen, die, aus der iesterlichen Schule in die Poesie herüberreichend, zum Theil Kenn- ichen an sich tragen, durch mehr als eine Verwandlung hindurch gangen zu sein, zum Theil schon im Homer veraltet erscheinen, sind n unwiderleglicher Beweis früherer Bildung, und die Wechsel-

beziehungen derselben eröffnen die Aussicht in ein weites Feld philosophisch-poetischer Anschauungen, das schon den ältesten Griechen, die uns bekannt werden, größtentheils fremd geworden war. Geht man den zerstreuten Ueberbleibseln dieses hieratischen Natursystems, welche das größte und merkwürdigste Denkmal pelasgischen Alterthums ausmachen, aufmerksam nach, und verfolgt zugleich manche andere Spuren der Geschichte, so gewinnt das höhere griechische Alterthum eine ganz andere Gestalt in unserer Vorstellung, als die herrschende ist. Das dichterisch Klare und Schöne, das Sinnreiche, das Mannigfaltige, das Speculative dieser priesterlichen Ausdrucksart wird uns freilich nur durch einzelne Proben kund, wenn wir die zerstückten Glieder der vielbeutigen aufgelösten Hieratik aus dem Meer der Poesie und Mythologie auffischen; aber diese Beispiele sind sprechend genug, und es giebt besonders einen größeren Begriff von der Bildungsstufe jener Zeit, daß so manche dieser Namen nicht als Dichterbilder erscheinen, sondern als die Frucht philosophischen Nachdenkens und eines bestimmten geheiligten Natursystems. Manches mag dem Aeltesten später analogisch nachgeformt worden sein und gottesdienstlichen Gebrauch niemals gehabt haben; und mit Sicherheit alles zu scheiden ist kaum vergönnt, wenn man sich nicht zum Nachtheil der Wahrheit allzusehr beschränken will. Es kommt aber auch nur auf den Eindruck und die Ansicht des Ganzen an, die im Allgemeinen die richtigen sind. Der griechischen Poesie lag großentheils diese Hieratik zu Grund; ihr werden, wie weit sie sich frei entfaltete, die Wurzeln nachgewiesen, indem man, von ihr selbst ausgehend, dieser im Dunkel der Vorzeit nachspürt.

Ein großer Theil der als Eigenschaften der Naturgötter ausgeprägten Namen kommt nur noch in einer tieferen Region der Heroen und Dämonen, oder allegorischer Wesen und poetischer Figuren vor, in die sie früh oder spät herabgesunken sind. In der Untersuchung können diese, wenn sie das Zeichen ihres Ursprungs deutlich an sich tragen, nicht ausgeschlossen werden. Den ganzen Vorrath würde man wohl thun, nach Klassen zu ordnen und zu überblicken, welche auf die Hauptobjecte der Naturreligionen und die Haupteigenschaften des göttlichen Wesens zurückgeführt wären. Ein großer Theil aller dieser Namen spiegelt in eigentlichen, in dichterisch malenden und preisenden, in symbolischen Bezeichnungen das Licht zurück, als einen

der ersten und größten Gegenstände der Anbetung; ein anderer geht auf das feuchte Element, als Anfang und Bedingung alles Lebens; ein anderer auf die Erde und den Ackerbau; ein nicht geringer drückt das Wissen und die sittlichen Begriffe aus; dann ist in vielen auf mancherlei Weise die Kraft, in andern die Herrschaft Gottes verherrlicht, noch andere haben im Begriff des Ruhmes und Preises selbst ihre Wurzel. Mir hat es bei meinen Untersuchungen einen nicht geringen Vortheil gewährt, unter diesen, so wie unter manchen andern Gesichtspunkten, die Namen zusammenzuhalten und zu prüfen: und ich muß bekennen, daß ein guter Theil der gewonnenen Ueberzeugungen und Sätze nicht bloß mit beruht auf der Bedeutung der Namen, sondern daß mir besonders wenig andres so viel Anregung zu weiteren Forschungen gegeben hat. Unter den einzelnen Erklärungen ist mir, so viel ich mich erinnere, vielleicht keine andere lehrreicher und an Aufschlüssen und Folgerungen über das dunkle und zum Theil gänzlich verkannte Wesen der ältesten griechischen Theologie fruchtbarer gewesen, als die von dem Namen Artemis, die ich seit einer Reihe von Jahren wieder aufzugeben keinen Grund gefunden habe. Aber möchte sie fallen, der Zusammenhang, in welchen sie paßt, bleibt; die Einsichten, die sich von einem Wort aus entwickeln, finden oft tausend andere Anlehnungspunkte und müssen sich durch einander selbst halten.

Zunächst dürfte ich mich hinsichtlich dieser Deutung auf zwei andere Namen der Naturgöttin von ähnlicher Art berufen, d. h. Abstracta, die nicht als solche zu verstehen sind, sondern die als Beinamen, und an mehreren Orten als Eigennamen der Göttin gebraucht wurden, Nemesis nämlich und Opis. *Νέμεσις* von *νέμειν*, walten, austheilen (*Ζεὺς δ' αὐτὸς νέμει ὄλβον*, Odyss. 6, 188. *θεῶν ἴσα νεμόντων* bei Herodot u. a. *τὰς ὥρας νέμειν* von Zeus, bei Paus.), gebildet wie *λάχεσις*, cyprisch *ὔεσις*, wie *ὀρῆσος*, *κτῆσος*, *ῥῆσος*, und unzählige Composita, als *Ἀλφεσίβοια*, *Πενθεσίλεια* ꝛc. ist dem Wort nach mit *Εὐρυνόμη*, *Ἀμφινόμη* verwandt, nicht gleich, durchaus aber zu unterscheiden von dem bekannten Begriff der Nemesis, der zu einer allegorischen Bildung, einer Art von allegorischem Dämon Anlaß gegeben hat, und auf einem später ausgebildeten Sprachgebrauch beruht. Bei Hesiodus wechselt Nemesis mit Dike, wenn sie nebst der Scham die Erde verläßt, oder als strafende

Gerechtigkeit von der Nacht abstammt; und für Strafe, Vorwurf gebraucht Homer das Wort. Zu der allgemeinen Bedeutung kehren die Orphiker zurück, wenn sie die Ordnung der Sternenwelten darunter verstehen. In ähnlichem Sinn oder auch als Strafgerechtigkeit hieß die Göttin in Rhamnus, nach der Sage so alt als Erechtheus, die Tochter des Okeanos, als Princips der Schöpfung, Nemesis. Sie wird mit gleichem Recht Artemis von Demetrios Skepsios, und Upis von Herodes Atticus und Neronischen Münzen genannt. Die Hirsche als Schmuck ihrer Krone sind kein anderes Symbol als das der Artemis, und die Aethiopen an der Schale ihrer Hand haben irgend auf ein Naturverhältniß Beziehung. Bei den Smyrnäern und Lesbiern hieß sie, wie Artemis, Tochter der Nacht, und wurde in einer Zweieinheit vorgestellt, was gewiß die Naturgöttin verräth. Auf ähnliche Art führte in Präneste die Primigenia, *Πασιφάη*, Mutter von Jupiter (dem zweiten) und Juno, den Namen Fortuna, d. i. die die Loose aller Wesen in ihrem Schooß trägt. Nicht minder schön ist es, die Idee der göttlichen Vorsehung, Sorge, Hülfe, Ahndung und Rache in dem Cultus und Namen der Opis herausgestellt zu sehen. *Ὄπις*, dorisch *Ὦπις*, ionisch *Οὖπις*, wie *οὖρος*, für *ὄρος*, *οὖλος* für *ὅλος*, *Οὔλυμπος*, in anderer Mythologie Ops, von der zwar die andere Erklärung vielleicht vorzuziehen, ist mit *Νέμεσις*, als Name der Naturgöttin, gleichartig; und Ihre Vergleichung mit der Pallas *ὀφθαλμῖτις* S. 17 scheint mir bei weitem zu eng. Diese Göttin, d. h. die Göttin, anderwärts unter dem Namen Artemis, Nemesis und vielen andern verehrt, wurde unter dem Namen Opis angebetet in Sparta, Trözen, Ephesos, bei den Thrakern, vielleicht einst in Delos u. s. w. Hier käme auch in Betracht, wie hoch in der thrakisch-Orphischen Religion der Begriff der *δίκη* gestellt ist, obgleich das Wort nicht als Beiname, sondern nur später allegorisch in der Mythologie vorkommt, wenn dies mit wenig Worten zu zeigen möglich wäre.

Um aber endlich auf die Artemis selbst zu kommen, so erklären auch Sie sie aus einem griechischen Wort als *μάρτις*, Jungfrau (S. 218); und aus *ἀρτεμής*, als jungfräulich, leitete Buttmann den Namen ab, in den Abhandlungen der Berl. Akad. 1803 S. 259, so wie schon häufig die Griechen. Jablonsky nahm ihn für phrygisch, an den phrygischen König Artamas in der Kyropädie denkend, Hug

für aegyptisch, Creuzer und O. Frank für persisch, Kanne für ebräisch, als volles Licht, Schelling für ebräisch, als Zauberin ꝛc. Ich erblicke, wie gesagt, in dem Wort einen Beinamen von der gleichen Natur wie Opis und Nemesis, Themis nämlich.

Daß *Θέμις* von *θέω* sei, wie *Ἴαμος* von *ἰάω*, unterliegt keinem Zweifel. Wenn nun diesen Namen die pelasgische Erdmutter führt, als amphiktyonische Bundesgöttin von Pylä nach Delphen versetzt, so mag es unbestimmt bleiben, ob der Beiname andeute, von ihr gehe für die Tagsatzung Gesetz und Recht aus, oder Orakelsatzungen überhaupt, oder noch allgemeiner das Weltgesetz; *θέμιστες* heißen bei Homer die Gesetze und die Orakelsprüche. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß als mit dem dorischen Uebergewicht im Bunde das Orakel an Apollon und seine Schwester überging, der bedeutsame Name der alten Bundesgöttin übergetragen wurde, mit einer Befestigung des Anspruchs (wie in *Ἐτεοβουτάδαι*, *Ἐτεοκρῆτες*) durch das Wort *ἄρι*. Doch ist auf diese Möglichkeit durchaus kein Gewicht zu legen. *Ἄρι*, das eben so in den Namen *Ἀριδηλα*, *Ἀριάδνη*, *Ἀριγνώτη*, *Ἀρεθοῦσα*, d. i. *Θοωσα* (wie *Κυμοθόων*) gebraucht wird, wirft den Endvocal weg in *Ἀρταχίη*, der Quelle, *Αρ-β-έλη*, *Ἀρδίκης*, ein Künstlername, von *δείκειν*, darstellen, *Ἄρδαλος* (*Ἀρίδηλος*), in Trözen der erste Flötsänger, *Ἄρδια* und Ardea (Steph. B.), *Ἰ-άρδανος*, *Ἀρμενίη*, wie in Ephesos die Göttin nach dem Mond heißt; ähnlich wie *Ἀλκμήνη*, mit Reduplication *Ἀλαλκομένη*, wonach die Stadt hieß. Diese Zusammensetzung des Namens Artemis als *Ἀρίθεμις*, wie auf einer Lampe bei Millin Gal. myth. tab. 24, 120 wirklich geschrieben ist, obwohl durch einen Schreibfehler, wie man auch *αγαθαι θυχαι* u. s. w. findet, scheinen auch, gleichsam als Nachbildungen, die Namen *Εὐρύθεμις* und *Χρυσόθεμις*, Mutter der Dike (Hyg. P. A. 2, 25), auch Weib des Thestios (Apollod. 1, 7, 10), auch Tochter des Agamemnon (Il. 9, 145), dann auch männlich, der kretische Priester in Delphen, ferner *Μητρόθεμις* (Antiqu. de feu le C. Choiseul Gouffier. Suppl. p. 7) zu beweisen; seltsam ist *Λεσβόθεμις*, Name eines alten Bildhauers, bei Athenäus, und *Ζηνόθεμις*, Schol. Apoll. Rh. 2, 967.

Aber bedenklich dürfte manchen die Schreibung *Τέμις* erscheinen. Doch die ältere griechische Sprache, nicht die äolische Mundart allein, wie man wohl zu sagen pflegt, war ohne die Aspiraten φ χ ϑ,

die wenigstens in das Alphabet später aufgenommen worden zu sein scheinen, so wie sie im römischen fehlen. Es läßt sich dies aus allgemeineren Gründen nachweisen, und es wird insbesondre, namentlich in Ansehung des ϑ, durch die Beschaffenheit mehrerer der ältesten Wörter bestätigt. Gerade von demselben Wortstamm wie *ϑέμις* ist, was in einer oscischen Inschrift (Lanzi p. 612) zu lesen steht, *τεσαυρ*, d. i. *ϑησαυρός* (*αὖρον* mit *αὔρα* verwandt, wie Licht und Luft). Aus dem Griechischen selbst werde ich Ihnen zuvörderst eine Reihe von Namen vorführen, weil in diesen die alte Schreibung oft fester steht, als in den andern Wörtern. Es hat also das *τ* sich erhalten in *Ἀτήνη*, Name eines attischen Gaus, bei Stuart T. 3 p. XVII, in *TEBE*, wie auf einer sehr alten Silbermünze geschrieben ist (P. Knight Proleg. in Hom. p. 173), lateinisch tebae, Hügel, woher die Städte in Böotien, Phrygien, Kilikien (Varr. R. R. 3, 1, 6), in *Λητώ* und der Stadt Lete, Plin. 4, 17, in *Ὀρτίλοχος*, Kriegername in der Odyssee, *ὀρτός*, Altar, cyprisch (Hesych.), *ὄρτυξ*, *ὀρταλίς*, in Theben *ὀρτάλιχος* der Hahn (Strattis ap. Athen.), Ortalus, in *Ὦτος*, von *ὠϑέω* (nur nicht speciell zu erklären, wie Sch. Apoll. Rh. 1, 57 thut), eben so *Ὀτρεύς* (*ὦτρυνε μένος καὶ ϑυμὸν ἑκάστου*, Il. 6, 72), dann *Ἄτρευς*, in *Τάμμας*, ionisch für *Ἀϑάμας* (Callim. in Etym. Gud.), in *Τήμενος*, gleichgeltend mit *Θησεύς*, *Θέστωρ*, *Θέστιος*, in *Τύννιχος*, und auf einem alten Erz bei P. Knight a. a. O. *Ἐπιτυτίς*, von *ϑύειν*, in *Ταλαῖος*, Zeus in Kreta (Hesych.), auch *Ταλλαῖος* (Chish. p. 135), woher die *οὔρεα Ταλλαῖα* in dem Epigramm bei Jacobs Append. n. 282, von *ϑάλλειν*, so wie *τάλις*, Sproß, daher Eros, der jugendliche, nach Hesychius (bei einem Dichter) *τάλιξ* genannt war, auch die Jungfrau, die Braut (Soph. Antig. 645. Hesych. Schneider irrt; auf die richtige Bedeutung spielt Kallimachos an in den Worten: *αὐτίκα τὴν τάλιν παιδὶ σὺν ἀμφιϑαλεῖ*), ferner die dichterischen Namen *Τάλος*, *Τάλλων* von den geliebten Schülern des Dädalos, des Thamyris (weshalb auch der altkretische Dichter *Ταλῆς Ταλήτας* geschrieben sein müßte, und *Ταλία*), ähnlich *Τύρσις*, von *ϑύρσος*, turio, Apollon *Θύρξις*, der jugendliche; ferner in *Ἱεραπύτνιοι*, kretischen Pythiern, auf Münzen und in dem bekannten Vertrag ausnahmsweise auch mit ϑ geschrieben, vom gleichen Stamm Pyttalus; in *Βριαντική* (Her. 7, 108) von *ἔρι* und *ἄνϑος* (in Kreta die

Πριανσιέες), wie *Χρυσάντας* (Cyrop. 4, 1), *Περάντας*, *Ἄντασος* (Paus. 2, 4, 4), wie *Ἀνδᾶς*, *Ἀνδέας*, *Ἄντεια*, Stadt in Italien (Steph. B.), *Ἄντιον*, im Peloponnes auch Anthea, *Ἄντισσα*, auch in *Τυρεύτης*, Hermes Thürsteher, in *Τηθύς*, *Θέτις*, *Γαλατεία*, für *Ἀλαθεία*, wie *Λευκοθέα*, in *Αἴτνα* von *αἴθειν*, *Αἰταλία*, Stadt in Corsica, in *Τίγασις*, einem Sohn des Herakles, in *Τερμησσός* und *Τέρμερα* von *θερμός*. Auch in andern Wörtern hat sich nicht selten das *τ* statt des *θ* erhalten, als in *πότνια* von *πόθος*, in *πιτοίγια*, das Fest des ersten Zapfens, *τηλύθροον* (bei Hesych. wo nicht zu emendiren), *ενταυτ* in der alten eleischen Inschrift, so wie *οὔτις*, ionisch und poetisch (Br. ad Ap. Rh. 4, 1038) *ἐξαῦτις* (Schaef. ad ej. Schol. 3, 1090), *ἐντεῦθεν*, in *τουρμοκρατεος*, in der sigeischen Inschrift, in *τίριος*, kretisch für *θέρους* (Hesych.), in dem Aeolischen *κατείρωσις* für *καθιέρωσις* und *ἄνητον*. In vielen andern Namen und Wörtern kommen noch beide Schreibungen, theils mit und theils ohne Unterschied, vor, als in *Τηρεύς*, der Thraker, *Θηρεύς*, auch *Φηρεύς*, *Τηρείη* Il. 2, 829, und *Τηρίας*, ein Fluß in Sicilien (Hesych.). So nennt Homer den Ida *μητέρα θηρῶν*. *Θάμυρις* und *Τάμυρας*, *Ταμιράδαι*, *Ὀρέστης* und *Ὀρεσθεύς*, in *Ζήτης*, in *Τύμβρις* (Schol. Theocr. 1, 118), *Κύντος*, *Βερεκύντος* (ein Dichter b. Strab. 10, p. 471), *κολοκύντη* (s. Dahler Lex. voc. peregr.), *τάω*, *τέρσω*, *τέναρος*, *στένια*, *τραῦμα*, *τάρρια*, *τρόνα*, *τριγχός*, *τριγκῶσα*, *τύρβη* und *θόρβος*, und *τόρβηλος*, *τύρβηνος*, wie *τόρμα*, turma (Eust. ad Il. 5 p. 598) (aber nicht mehr *Ταλτύβιος*, von tuba nämlich und *τηλοῦ*), *Θρῖαι*, *θρίναξ* wie *τρεῖς*, *Θρινακρία* und *Τρινακρία* (Strab.), *τρίαγμος*, *θρίαμβος*, in *ἔτης*, *αἴτης*, *Ἠτίας* (Pausan.), *ἑταῖρος*, und *ἠθεῖος*, in *τεθμός*, und *θεσμός*, *τεύθιν* und *θεύτιν*, *θήνιον*, *εὐθηνία*, *τῆνος*, *ταφεῖν* und *θαμβεῖν*, *Τάφων* und *Θάφων* Etym. Gud. p. 522, *μάντις* und *Ῥα-β-δάμανθυς*, Zweigprophet.

Ueber den Namen will ich bei der Artemis, nach dieser weitläufigen Erörterung, nicht hinausgehen. Lieber ein paar Worte über Bedeutung und Charakter der Here! Ich muß Ihnen gestehen, theuerster Freund, daß nichts in Ihren mythologischen Ansichten mir mehr Anstoß giebt, als daß Sie Zeus und Here zu den Sonnen- und Mondgöttern rechnen. Ich müßte ein Buch schreiben, um zu zeigen, wie viel ich dawider habe, dem Zeus der Griechen die Stellung anzuweisen,

welche Sie ihm geben. Ueber Here kann ich eher in Kürze meine Meinung hier aufstellen. Sie behaupten (S. 74), Here sei nie zur Naturgottheit im eigentlichen Sinn geworden; mir scheint sie es so sehr als irgend eine. Sie erklären es für eine unhistorische Deutung, aus bloßer Speculation, wenn Zeus und Here für Himmel und Erde erklärt worden. Aber Sie übergehen auch die aus Gebräuchen, Sagen und Ausdrücken so vielfach hervordringende Idee von der Vereinigung des Zeus mit der Erde; einen großen Hauptpunkt der altgriechischen Religion, und behaupten sogar (S. 91), die Erde und ihre Vermählung gehöre nicht der Religion, sondern dem theogonischen System. Meiner Ueberzeugung nach ist es nicht Erfindung eines theogonischen Dichters, daß Himmel und Erde alle Götter erzeugten: diesem Satz liegt vielmehr alte Mystik, ein ἱερὸς γάμος von Himmel und Erde zu Grund. Einen älteren Schriftsteller, der ihn ausdrücklich bezeichnete, als Aeschylus in den Danaiden, wüßte ich zwar nicht anzuführen; aber ich bin gewiß, daß Aphrodite als Princip gesetzt, wie schon in der Ilias in der Dichtung von ihrem der Here geliehenen zauberischen Busenband, nur eine Neuerung, eine philosophische Wendung, und die Umarmung selbst des im Regen, wie in den Schooß der Danae, herabkommenden Zeus, in den salbungsreichen Worten des Aeschylus ganz nach alter Religion geschildert ist; daß auch die Stellen des Lucretius und Virgilius, die sich darauf beziehen, Nachklänge der schönsten und ältesten Hymnen sind. Was unser Logau sagt: Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde, daß sie jetzo eine Braut, künftig eine Mutter werde, war den griechischen Völkern nicht ein Dichterbild, sondern eine heilige Geschichte; diese bewahrt und feiert als Mysterium der samothrakische Orden, diese bezeugen die alten θεσμοί von Athen, welche dem Himmel und der Erde im Heirathsmond die Vorweihe der Heirathen zu leisten gebieten (Procl. ad Tim. p. 293, 26). Wenn nun hiermit der ἱερὸς γάμος der Here und des Zeus im Wesentlichen übereinstimmt, wenn die symbolischen Umstände, welche das Mutterwerden der Mondgöttinnen ausdrücken, um zur Unterscheidung einen einseitigen und leicht mißverständlichen Namen zu gebrauchen, uns hier nicht begegnen, so scheint mir die Vermuthung erlaubt, daß Here die Demeter andrer griechischer Volksstämme sei, die ich selbst glaube mit Wahrscheinlichkeit nachweisen zu können.

t man doch beide heilige Hochzeiten, der Erde und der Here mit
n Zeus, häufig mit einander verwirrt, wie z. B. Wernsdorf that
dem Excurs Poet. Lat. min. T. 2 p. 538, Böttiger hier und da
seiner gelehrten Schrift über die Juno; öfterer noch alte Schrift-
ller, wie z. B. Servius ad Georg. 2, 324, wie der, welcher ein
ich über Here und Zeus dem Orpheus beilegte, da man bei Or-
eus nur von Gä oder Demeter sprechen sollte. Die Hochzeit also
: Here müssen wir vor allem näher in Betracht ziehen.

Symbol dieser Hochzeit ist der Kukuk, und ich habe daher ver-
uthet, daß dieser Vogel es sei, der auf dem Scepter des Zeus sitzt
f dem merkwürdigen Basrelief, welches die Hochzeitsprocession dar-
lt, in den Monum. ined. tav. 6, und einem Adler nicht gleich sieht.
s hellste Licht wird dies Sinnbild gesetzt durch die Hauslehren V. 484:

Wann dir zuerst kukukt aus sprossender Eiche der Kukuk,
Daß sich freuet der Mensch in der Erd' unermeßlichen Räumen:
Dann wohl regnet von Zeus dreitägiger Regen in eins fort.

nn singt auch die Nachtigall, und heißt drum dem Sophokles
otin des Zeus, der nämlich zur Hochzeit kommt, der Sappho, des
ühlings. Aus der Naturerscheinung, wenn zuerst der Kukuk ruft,
nn fällt der Saatregen, sehen wir hier wie vor unsern Augen die
ıbolische Sage werden, welche die Frömmigkeit zum Mysterium
ebt. Aristoteles erzählt die naiv und volksmäßig gefaßte heilige
ge. Zeus ist in Here verliebt, die sich von den andern Göttern
ückgezogen hält; um seinen Zweck zu erreichen, verwandelt er sich
einen Kukuk, setzt sich auf den Thronax, jetzt Kukuksberg, und
cht argen Sturm und Regen. Here, allein wandelnd, kommt zu
ı Berg und setzt sich nieder, wo jetzt der Tempel der Here Ehe-
tin (τελεία) steht. Der Kukuk, vom Sturm erstarrt, fliegt nieder,
niegt sich an ihre Kniee, und Here bedeckt ihn mitleidig mit ihrem
ıntel. Zeus ändert die Gestalt, doch sie giebt nicht nach, aus
rcht vor den Eltern, bis er ihr die Ehe verspricht; und er täuscht
ı Liebchen, δυσωπούμενος τὴν ἀγαπωμένην, wie Plutarch sagt
ı fluv. 18, 10), und sie gebiert einen Sohn. Bei Schol. Theocr.
, 64 Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ Ἑρμιόνης ἱερῷ (sic) ἱστορεῖ
ωτερὸν περὶ τοῦ Διὸς καὶ Ἥρας γάμου, ist entweder π.
μιόνης ἱερῶν oder π. Ἥρας ἱεροῦ zu ändern. Auf keinen
ll ist zu glauben, daß die Sage als Hermion: eigenthümlich dar-

gestellt war, weil der Auszug fortfährt: „Und bei den Argeiern ehren diese Göttin die größten der Hellenen, und im Tempel (zu Argos) hat ihr sitzendes Bild den Kukuk auf dem Stab;" was auch Pausanias aus der heiligen Sage ableitet. Dann wird auch der Kukuksberg zu Argos gerechnet (Plut. de fluv. 18, 1. 4. 10, wo er aus einer falschen Legende, einer von den nicht volksmäßigen, sondern gelehrt fabricirten, deren es Legionen giebt, erklärt wird). Eine andere Sage setzt heimliche Besuche vor der Hochzeit, ein Jahrenjahr lang, d. i. dreihundert Jahre, wie die Dichter nach der alten Zeitrechnung sagen (Schol. A. ad Il. 1, 609), und darauf bezogen die Samier, um sie sich zu loben, die Sitte des Kiltgangs, die auch bei den Slawen häufig gefunden werde. (Porphyr. und Eustath. ad Il. 14, 296. Dieselbe Sitte ist bei den Lydern zu verstehen, Ael. 4, 1. fin. und hat hier und dort sich noch erhalten.) Dies ist in die unendlich anmuthreiche Erzählung der Ilias eingewebt (14, 296 ff.); und wer in dieser ganzen Erzählung nicht Parodie wahrnimmt, und erkennt, wie der Dichter frei und leicht mit der heiligen Sage spielt, der wird es nie vermögen. Wohl bemerkt Heyne mit Recht, man sehe aus der Stelle, daß die Hochzeit der Here in vorhomerischen Gedichten behandelt gewesen sei: eine Unermeßlichkeit von Sage und Lehre, von Dichtung und Witz und Laune liegt dahinter. Der Hauptzug kommt auch in der böotischen Sage vor, nach welcher Jungfrau Here, aus Euböa von Zeus entführt, in einer Grotte des Kithäron verborgen gehalten wird, wo er, unterm Schutz der *Ἀρὼ Μυχία*, heimlicher Liebe mit ihr pflegt, bis dort zuerst die Ehe offenbart und Here zur Ehegöttin wird (Plutarch. ap. Euseb. v. Fragm. 9, 3.).

Die Hochzeit, in einem gewissen heiligen Mimus, war der eigentliche Kern und Inhalt der Heräen. *Ἱερὸς γάμος*, sagt Hesychius, hieß das Fest des Zeus und der Here; in Athen wenigstens hieß es so, nach Phot. und Etym. M. und fiel auf den 21. März. Meursius tadelt mit Unrecht die Vermischung der heiligen Ehe mit den Heräen, indem er sonst von jener nichts sagt, und Larcher, der die Lücke auszufüllen sucht, pflichtet ihm darin bei (Mémoire sur la noce sacrée in den Mém. de l'acad. des inscr. T. 48 p. 323). Nur muß immer dasselbe Fest nach den einzelnen Orten wieder unterschieden werden; obwohl bei der Zerstücktheit und Spärlichkeit der Nachrichten über Festgebräuche doch auch wieder alles, was von dem gleichen Fest an

verschiedenen Orten bekannt ist, unter sich zusammengehalten sein will. Nur so wird es möglich, das eigentlich Bedeutende herauszufinden, das sich oft unter sehr verschiedenen Formen und Zeichen darstellt; und zuweilen gelingt es, aus dem Nebeneinander ein nicht unwahrscheinliches Nacheinander zu bilden, aus dem an verschiedenen Orten zerstreut Gefundenen ein ungefähres Bild der festlichsten Tage an jedem derselben in Gedanken herzustellen, und musivisch aus Worten und Winken der Alten zusammenzustückeln.

Von Knossos wissen wir bestimmt aus Diodor (5, 72), daß an einem Fluß, *Θηρίς*, oder *Θήρων* (bei Paus. 1, 27, 9 steht *Τεθρίς* oder *Τεθρίν*), wo die heilige Au und der Tempel war, jährlich unter den heiligsten Opfern eine Nachahmung der Hochzeitgebräuche stattfand; eben so von Samos aus Varro (ap. Lactant. F. R. 1, 17), daß jährlich das Fest der Here nuptiarum ritu gefeiert wurde. Daß diese Gebräuche den wirklichen ältesten nachgeahmt waren, die man denn auf die Götterhochzeit typisch zurückführte, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Der Bund der Hierapytnier und der Priansier bei Chish. p. 130 enthält, daß an den Herochien und andern Festen die Bürger beider Städte gleichen Antheil am Mahl (*ἀνδρήϊον*) nehmen sollen. Die Herstellung *Ἡρόχια* aus *HP* ist die richtige; Hesychius erklärt *Ἡρόχια* als *θεοδαίσια*, d. i. Festschmaus überhaupt, wie *γαμοδαίσια* Hochzeitschmaus; und es ist nur zu bemerken, daß die *Θεοδαίσια* in der andern Inschrift p. 135 als besonderer Name des Dionysosfestes, und danach Dionysos *Θεοδαίσιος* (Hesych.) und sein Monat [1]) sich daher erklären möchten, daß dort Dionysos *θεός* kurzweg hieß, so wie auf der Insel Teos. *Ἡρόχια* aber ist ein Volksausdruck, der sich durch *δαλιοχεῖν* deutet, *δᾶλις* für *τάλις* (Hesych.). So hieß in Euböa der Berg bei Karystos, worin die Brautgrotte war (*Ἑλύμνιον νυμφικόν*, Sch. Aristoph. Pac. 1126). *Ὄχη, ἀπὸ τῆς ἐκεῖ ὀχείας*, oder von der Umarmung des Zeus und der Here (Steph. *Κάρυστος*). Die Au, vom Flusse durchströmt, Imbrasos (von *ἵμερος*, imber) ist in Samos, Asterion in Argos sein priesterlicher Name, trägt in ihren Frühlingsblumen die lieblichen Zeugen des Liebesbundes. Sie entsprossen unter ihrem heim-

[1]) Dieser ist zu verstehen unter *ΘΕΟΔΟΣΙ* in der Reihe, die in Neumann's Rer. Cret. sp. p. 94 wieder abgedruckt ist.

lichen Lager, ihnen zum Lager wendet es der Dichter; Lotos, Krokos und Hyakinthos (Iliad. 14, 347), oder Rosen, Veil und weichen Cyperus und Lilien setzt das hübsche Liedchen bei Petron. 127. Wohlverstanden ist auch in den Diris Catonis 166:

Iupiter ante sui semper mendacia furti
Cum Iunone, prius conjux quam dictus uterque est,
Gaudia libavit, dulcem furatus amorem,
Et secum tenera gavisa eludere in herba
Purpureos flores —

Die Religion aber stiftet der Here Anthesphorien, eine bräutliche Scene auch bei den Thesmophorien; in Argos führen sie Asterion, Sternkraut, am Fluß Asterion gewachsen, in der Here Processíon auf (*φέρουσι τῇ Ἥρᾳ*, wie Plutarch. Thes. 23 *ὄσχους φέρουσι*) und winden sich selber Kränze aus dessen Blättern (Paus. 2, 17, 2); und die (weiblichen) Anthesphoren sangen im Tempel zur Flöte das *Θεράκιον μέλος* (Poll. 4, 78, vielleicht von *θέρειν*, wenigstens emendire ich nicht *ἱεράκιον*). Ferte deae flores, singt Ovidius (Fast. 3, 253), gaudet florentibus herbis Haec dea: de tenero cingite flore caput. Vermuthlich war es diese Scene, die Lenzblumenfest, *ἡροσανθεία*, hieß; *ἀνθολογία*, sagt Hesychius, *ἑορτὴ γυναικεῖα λαμπρὰ, ἀγομένη ἐν Πελοποννήσῳ κατὰ τὸ ἔαρ.* Und wäre dies nicht dasselbe, als das Blumenpflücken der Kora mit den Göttinnen vor der Hochzeit, worin vielleicht der Mythus eine wirkliche Sitte nachbildete? Auch der Medea streuen in der bräutlichen Grotte die Nymphen Blumen (Apoll. Rh. 4, 1144). So ist denn Here Blumengöttin, *Ἀνθεία*, in Argos, (Paus. 2, 22, 1. Niketas in Creuzer's Meletem. 1, 29 führt an *ἀνθήρα, ἀνθηφόρος, φιλοστέφανος*), so wie Zeus *Ἄνθειος* und in Kreta *Ταλλαῖος*. In Sparta ist der Kranz, *πυλεών* genannt, von Helichrysos, dem Asterion verwandt, und von Kyperos (Alcm. fr. 29). An dem Kopfaufsatz der Here auf der sogenannten Danaidenvase sind Zeichen von Pflanzen; alte Silbermünzen der Here von Elis, *ΓΑ* bezeichnet, haben das Diadem mit Lotos geschmückt, wie man die Pflanze nennt; Dodwell deutet das Zeichen irrig (Reise Thl. 1 S. 335). Doch weiter. Es fehlte nicht das hochzeitliche Bad: *Ἡρεσίδες* hießen die Jungfrauen, die der Here das Bad brachten (Hesych.), wie die *λουτροφόρος* andern Bräuten (Poll. 3, 43. Harpocr. Serv. ad Aen. 4, 104). Brautgaben bringen ihr, wie Pherekydes aus den Dichtern anführt, die

Götter, goldne Aepfel die Erde (Eratosth. Catast. 3). Wie Kora koſtet ſie die Granate, ein anderes ἀπόῤῥητον in ihrer Hand (Paus. 2, 17, 4). Des abendlichen Brautzuges erwähnte ich ſchon nach einem Basrelief; hier trägt Artemis Hegemone, wenn ich recht erkläre, die Fackeln voran. Vielleicht daß der für das Hochzeitfeſt in Samos übliche Name τόνεια von dieſem unter den Ceremonien leicht ſich auszeichnenden Fackelzug genannt war. Falſch iſt wenigſtens Menodot's Erklärung (Athen. 15 p. 672 *E*), und τόνοι ſind allerdings Fackeln in dem Bruchſtück aus des Aeſchylus Prometheus Pyrkaeus, das ich verbeſſere: λίνα δὲ, πίσσα, κῳμολίνου μακροὶ τόνοι. Unter brennenden Fackeln und Hochzeitgeſang werden am Homeriſchen Schild die Bräute durch die Stadt geführt. So auch des Euripides Helena (V. 733). Die Opferproceſſion am Tag, wie wir ſie in Samos, Argos und als argiviſch bei den Faliskern aus Ovid (Amor. 3, 13) kennen, müßte von dem Brautzug am Abend unterſchieden werden. Bei dieſem dürfen wir Hymenäen mit Flöten (τὸ γαμήλιον αὔλημα Poll. 3, 37) vorausſetzen, die in der köſtlichen Nachbildung des Ariſtophanes, wo in Wolkenkukuksburg Peiſthetäros die Baſileia heirathet, nicht fehlen; auch die Wohlgerüche, die dort im Ueberfluß aufdampfen (V. 1713). Auf dieſe Lieder ſcheint Dion zu deuten (Or. 36. p. 453): Τοῦτον ὑμνοῦσι παῖδες σοφῶν, ἐν ἀῤῥήτοις τελεταῖς Ἥρας καὶ Διὸς, εὐδαίμονα γάμον. Poetiſch bereitet Iris das Bett (Theocr. 17, 133); ein wirkliches Bett zeigte man im Heräon zu Argos (Paus. 2, 17, 3), und λεχέρνα, Zweigbett, hieß ein Opfer, das die Argeier der Here brachten (Hesych.).

Dies Zweigbett erinnert an die myſtiſche Ceremonie in Samos, die der oben erwähnte Menodot erzählt, nebſt der zu ihrer Erklärung gedichteten hiſtoriſchen Legende, die ich weder für die Kunſtgeſchichte benutzen, noch für Admeta und die Tyrrhener irgend anführen möchte. Jedes Jahr verſchwand das Holzbild, βρέτας (oder σανίς, welches, als ein menſchenähnliches ſeit Prokles aufkam, Clem. Protrept. p. 13. (40), neben dieſem geblieben ſein und an dieſem Tage gebraucht worden ſein kann), aus dem Tempel (wie eine entführte Braut), indem es an das Meerufer (heimlich) gebracht wurde. Hier band man es an einen Lygosſtamm, und zog die längſten Zweige von beiden Seiten heran, ſo daß es ganz umwickelt war. (Gerade wie die Orthoſia λυγοδέσμα in Sparta, Paus. 3, 16, 7. Auch kränzt ſich

Artemis in Agrä mit Lygos, nach Ihrer ſicheren Verbeſſerung des Philochoros S. 221.) Dann wurde es geſucht (von der Gemeinde, und aus ſolcher Ceremonie ſcheinen die Sagen vom Suchen der Europa, der Jo u. ſ. w. erwachſen zu ſein), von der Prieſterin wieder los gemacht, gereinigt, und nachdem ihm Kuchen vorgeſetzt worden, welche mir eine Art Confarreatio zu bedeuten ſcheinen (novae nuptae farreum praeferebant, Plin. 18, 3; der Hymenäus ruft bei Ariſtophanes am Schluß des Friedens: πλακοῦντας ἔδεσθε), auf ſein Fußgeſtell zurückgebracht. War es alſo nicht ein Zweigbett, worin auch die ſamiſche Here lag? Wie dort die Göttin durch Verwandlung berückt wird, kann ſie hier mit Lygos gebunden dem Gott nicht entfliehen. Die älteſten Einwohner, die Karer, welche nach der das Symbol ſtets in Geſchichte umſetzenden Legende die Göttin feſſeln damit ſie nicht ihnen davon gehe, kränzen ſich, als zur Strafe dafür (eigentlich ihr zu Ehren), bei den Mahlzeiten mit Lygos, der ſonſt nur zum Flechten und Binden ſich ſchickt (Athen. p. 671 F.). Auch geboren unter einem Lygos hieß in Samos die Göttin (Paus. 7, 4, 4). Er wird in Griechenland oft zu einem ſtarken Baum (Bartholdy, Reiſe S. 134). Dem Asklepios ward ein Bild daraus gemacht. Wenn an den Thesmophorien die Frauen ſich auf Lygos legten, um die Keuſchheit zu befördern (Plin. 24, 9 (38) u. a. bei Creuzer Th. 4 S. 452 der neuen Ausg.), ſo bin ich geneigt, die phyſikaliſche Wirkung für gefabelt zu halten, indem unzählige Beiſpiele mich belehrt haben, wie das Symboliſche, Hieratiſche und Legendenartige in die Naturgeſchichte nicht minder wie in die Geſchichte eingewachſen iſt, ſo ſehr, daß auch Ariſtoteles ſich zuweilen täuſchen ließ. Genug, daß der Lygos an die keuſche Göttin mahnte. Aber ſelbſt auf die Beeren, die eher entgegengeſetzt wirken, hat man die vermeintliche Kraft übergetragen, und dies bis auf die neueren Zeiten. Uebrigens war die hieratiſche Bedeutung des ῥάμνος dieſelbe (ὁ λύγος κατὰ ταῦτα τῇ ῥαμνῳ und nach ihm, nach dem Heiligthum, wo er wuchs oder jährlich zum Feſtgebrauch diente, ſcheint der Sitz jener Artemis mit Namen Nemeſis genannt worden zu ſein. Im ſamiſchen Tempel, wo auch ein Gemälde das Beilager des Zeus vorſtellte (Origen. c. Cels. 4 p. 202 ed. 1605), war eine Statue der Here im Brautanzug (nubentis habitu, Varr. l. l.) d. i. durch den ξανός oder die καλύπτρα verſchleiert (Poll. 3, 33). Die Münzen ſtellen

uns verschiedene dar, und vielleicht sind darunter welche auf ἀναχαλυπτήρια nach der Hochzeit bezüglich, wie die Phästier der Kora ἐκδύσια feierten. Auch wurde in Samos der Brautpeplos jährlich gewoben, eben so in Korinth und vermuthlich anderwärts; pentaeterisch in Elis.

Nunmehr muß ich noch etwas weiter ausschweifen und die eigenthümliche Sage von der kithäronischen, oder überhaupt böotischen Here mit den andern zusammenhalten. In Thespiä war die kithäronische Hera uralt, als ausgehauener Stamm (Clem. Al. Protr. p. 13 (40), Arnob. 6, 11). Die kithäronische heißt sie auch bei Plutarch (Aristid. 11); ihr Hauptort aber ist, später wenigstens, Platää. Hier wird das Wunder, daß die Muttergöttin jedes Jahr neu ihre Hochzeit feiert, auf andere Weise, prosaischer und materieller, eingeleitet oder vorgestellt, wie anderwärts, wo das Dogma von der Jungfräulichkeit der Here aushilft. So stellt oft die Sage in aller Unschuld das Entgegengesetzte und Unbegreifliche auf. Jungfrau war Here in Samos, und von ihr hieß ihr Fluß Imbrasos auch Parthenios (Sch. Apoll. Rh. 1, 187. 2, 868), und Samos selbst Parthenia (Callim. in Del. 51. Heraclid. fr. 10. Varr. l. l.); sie war es in Argos, wo sie im Quell Kanachos jährlich die Jungfrauschaft wieder empfängt (Paus. 2, 38, 2; ein unsichtbares Bad, eine Sage für sich, das Wunder zu stützen), und wo darum auch die Priesterin Jungfrau sein muß; ferner heißt sie in Euböa Parthenos (Eust. ad Iliad. 2 p. 286, 39), wo Parthenion ihr gehört, und in Stymphalos nennt Pindar sie Parthenia (Ol. 6, 150): Mädchen, παῖς, das Volk, indem man von ihr die Vermählte, τελεία, und weil die Brautfeier sich immer erneuert, die Wittwe, χήρα, unterschied (Paus. 8, 22, 2). Auch Hermione im argolischen Busen hatte einen Tempel der Here πάρθενος (Steph. B.).[1]) Statt des Wunders der ewigen Jungfräulichkeit setzt die platäische Sage eine erzürnte Here, die dem Zeus nicht mehr beiliegen will, sich aus ihrem Tempel nach Euböa entfernt hat, sich verborgen hält, und bei welcher erst durch Eifersucht die

[1]) Das arkadische Gebirg Parthenion hat seinen Namen von Artemis Auge, Callim. in Del. 70, so wie der Parthenios in Paphlagonien, Il. 2, 854, mit Recht auf Artemis, die darin badet, Apoll. Rhod. 2, 936. 3, 876, von Steph. B. bezogen wird.

eheliche Liebe wieder gereizt wird, daß sie aufs Neue eine fröhliche Verbindung schließt. Auf einem Wagen von Ochsen gezogen – (wie in Argos die Hereprieſterin fuhr, und wie vielleicht die Brautwagen, ſeit Heſiodus im Schild V. 273 bekannt, alterthümlicher und volksmäßiger Weiſe gewöhnlich beſpannt waren) —, führte Zeus das hölzerne Herebild verſchleiert, als eine andere Braut, die er ſich wählte, als Platäa, des Aſopos Tochter; der Hymenäos wird geſungen und geflötet, die tritoniſchen Nymphen tragen das Bad. Als Here dies wahrnimmt, hält ſie ſich nicht, eilt, von den plataiſchen Frauen begleitet, vom Kithäron herab, zornig und eiferſüchtig, zerreißt der Braut den Schleier, freut ſich nur ein Holzbild zu finden, verſöhnt ſich mit dem Gemahl, unter Freuden und Lachen (wie bei den Thesmophorien), und ſteigt ſelbſt als Brautführerin auf den Wagen. Der letzte Zug iſt luſtig verdreht: denn Here ſelbſt iſt und heißt auch in Platäen Braut, *Νυμφευομένη*, zugleich und *Τελεία* (Paus. 9, 2, 5). So die Sage bei Pauſanias (9, 3, 1) und Plutarch (von den Dädalen Fr. 9, 6), welcher die von dem erſten angeführte Ceremonie zu Grunde liegt. Das Herebild nämlich wird am Aſopos bräutlich angezogen, auf einen Wagen geſetzt, mit einer Nympheutria zur Seite, und in Proceſſion auf die Höhe des Kithäron geführt, und hier der Here die Kuh, dem Zeus der Stier geopfert.

Dies erzählt zwar Pauſanias von den großen Dädalen; es fand aber ohne Zweifel die gleiche Ceremonie bei den kleinen ſtatt. Jedesmal ſchnitt man ein neues Herebild, Dädalon genannt, aus einer durch ein Vogelzeichen erleſenen Eiche im Hain bei Alalkomenä, und vierzehn Bilder waren vorhanden wenn die großen gefeiert wurden. Dann wurde durch Verbrennen der Bilder mit den Opfern der Cyclus zu Grab getragen; eine unter mehreren unſanften uralten Arten, ſich den Hintritt der Jahre zu veranſchaulichen und den geſchwundenen eine Leichenfeier zu begehen. Auf dieſe kykliſche Feſtfeier, welche, wie die vierjährige der Heräen in Argos mit dem Schildkampf, der urſprünglichen und jährlichen eine neue chronologiſche Bedeutung hinzufügt, hat Pauſanias ausſchließend ſein Augenmerk gerichtet, des eigentlichen Grundes der Sache, wenn dieſer nicht in dieſer ſpäten Zeit auch im Cultus ſehr zurückgetreten war, gedenkt er gar nicht. Uebrigens erſcheinen oft in den Nachrichten die kykliſchen Feſte, welche

doch eigentlich nur die jährlichen mit neuen Ceremonien erweitert wiederholen, in einem unrechten Licht. Auch Plutarch, obgleich er die Here für Erde erklärt, verwirrt doch die Hochzeit und das Ausschneiden des Dädalon so arg, wie er meist zu thun pflegt, wenn er auszulegen gedenkt. Eigen ist, daß er vom Verbrennen bei Gelegenheit der Einen hölzernen Jahresbraut spricht; doch vermuthlich auch nur Verwirrung.

Nur alle sechzig Jahre fielen die großen Dädalen; der Exegetes gab vor, weil so lang die Platäer vertrieben gewesen. Stimmt gleich dies mit den wirklichen Zeiträumen ihrer doppelten Unterdrückung nicht überein, so könnte doch vielleicht der ungereimt scheinende Grund zu einer Festperiode an etwas Geschichtliches streifen. Es konnten die Platäer gerade bei ihrer Herstellung nach der Schlacht von Chäronea, als die grausamen Zerstörungen von Platäen, Thespien und Orchomenos an Theben gerochen wurden, auf den Gedanken kommen, die des harten Bundeshauptes entledigten böotischen Städte zu einem solchen gemeinschaftlichen Fest einzuladen; wenigstens in so entfernten Zeiträumen sie an ihrem Heiligthum Theil nehmen zu lassen. Die Städte von ihrer Seite konnten durch Theilnahme an dem plötzlich umgewandelten unglücklichen Loos der Platäer leicht vermocht werden, sich in so fern gleichsam an sie anzuschließen. Die Platäer waren unter den Unterdrückten ausgezeichnet gewesen und hatten schon in früherer Zeit, dem Bund entfremdet oder verfeindet, mit Athen gestanden. Die von Aristides bei ihnen zum Andenken des Perserſiegs gestifteten pentaeterischen Kampfspiele eigneten sich schon darum nicht zu einem böotischen Fest. Es läßt sich sogar denken, daß man aus der Dauer beider Auswanderungen eine etwas kleinere runde Zahl zusammensetzte, und den Antrag bildete, zur heilsamen Erinnerung an ein so langes Darniederliegen einer böotischen Stadt solle ein böotisches Gesammtfest in einer gleichen Periode gefeiert werden. Als 22 Jahre nachher Kassander Theben hergestellt hatte, geruhten, wie Pausanias sich ausdrückt, die einst furchtbaren Theber, sich mit den Platäern auszusöhnen und an dem Opferfest Theil zu nehmen. Ursprünglich waren sieben Hauptorte Theilnehmer [1]), und die kleinen Städte in

[1]) Unter diesen Städten war Thespiä, welches, wie ich oben anführte, ein ähnliches Dädalon als uralt aufzeigte. Wenn das Schneiden der Dädalen, auch

Syntelien, vermuthlich in sieben und nach dem Eintritt der Theber in sechs, daß die vierzehn Dädalen angebracht wurden. Diese verlooſete man zu dem vervierzehnfachten Brautzug, nachher auch die Stelle in der Proceſſion auf den Berg. Daß die großen Dädalen älter ſeien, laſſen die früheren Verhältniſſe der Platäer ſchwerlich erwarten: denn etwas Politiſches liegt einem Feſtverein dieſer Art immer zu Grund, und nichts wäre mißlicher, als durch eine ſo ſchwer zu lenkende, aus unabhängigen eiferſüchtigen Städten zuſammengeſetzte Feier den Kalender rectificiren oder in Uebereinſtimmung bringen zu wollen. Auf jeden Fall müßte der Staat, welcher dies auf öffentlichem Weg unternähme, der tonangebende ſein, und die Platäer hatten wenig von ſich zu ſagen (Dicaearch. *B.* '*E.* p. 188). Das Zeitverhältniß iſt, wie mir ſcheint, ohne den unheilbar unklaren und widerſprechenden Text willkürlich zu ändern, unmöglich herauszurechnen. Wir leſen von kleinen Dädalen im ſiebenten, von großen im ſechzigſten Jahr; daß an jenen je Ein Dädalon geſchnitten wurde, und daß vierzehn bereit waren zum großen Feſt, und zwar *κατ' ἐνιαυτὸν ἕκαστον παρασκευασθέντα ἐν Δαιδάλοις τοῖς μικροῖς*, wo alſo unter Jahr vielmehr das große Jahr, die Heptaeteris verſtanden werden müßte. Rechnete man nun auch nur ſechs Jahre zwiſchen den kleinen Dädalen, weil der Heiligkeit der Zahl genügt ſein konnte, wenn, wie bei der Trieteris, Pentaeteris, Enneteris das Anfangsjahr der neuen Periode mitgezählt wurde, ſo kommen 84, ſtatt 60 Jahre heraus. Darum ſagt Pauſanias, die Feſtperiode der kleinen Dädalen ſei von den Exegeten zu lang angegeben; obwohl er ſich vergeblich bemüht habe, ſie genau herauszurechnen, wie ſie nämlich in den 60 aufginge. Wenn man aber, wie Müller in ſeiner Schrift über Orchomenos S. 221 ſcharfſinnig gethan hat, neun Perioden je aus ſieben Mondjahren, als 60 Sonnenjahre, oder wie ein anderer Gelehrter gewollt zu haben ſcheint[1]), acht Perioden von ſieben Sonnenjahren zu 60 Mondjahren (Monate zu 28 und zu 30 Tagen) annimmt, ſo fragt ſich, woher hatten ſie vierzehn Dädalen?

nur an einzelnen Orten, bis in ſo ſpäte Zeit fortgeſetzt wurde, ſo kann man leicht erachten, wie es mit dem Alter manches dem Pauſanias gezeigten *ξόανον* beſchaffen geweſen ſein möge, obwohl ich das graue Alterthum mancher Heiligthümer nicht bezweifeln will.

[1]) Sickler, die Hieroglyphen im Mythus des Aesculapius S. 42.

Hatten sie an einigen Heptaeteriden doppelt geschnitten? Und fragte man vielleicht nichts nach einer Störung von diesen, wenn das große Fest, das der Stadt Glanz gab, sich näherte? Dabei ist nicht zu übersehen, daß die siebenjährigen Dädalen doch von einjährigen ausgingen, einem Frühlingsfest, das seiner Natur nach eine veränderliche Feier nicht litt. Auffallend ist auch noch die sonst nie vorkommende siebenjährige Periode statt der uralten achtjährigen, die namentlich in Böotien gefunden wird. Man möchte vermuthen, die Siebenzahl sei hier ohne Bedeutung für den Kalender, nur ihrer selbst willen, da die Platäer auch sieben Stammheroen angenommen und zu den Dädalen sieben Städte sich verbunden hatten, gesetzt worden, um durch die Festzeit verherrlicht zu werden, wie überhaupt die Zahl aus heiligen Anlagen und Bauten, aus priesterlichen und religiösen Aemtern und Vereinen und aus der Einrichtung des öffentlichen Lebens, aus Poesie und Geschichtssage, aus Künsten und Wissenschaften, im Kleinen und im Großen, bald aus tieferem Grund, bald leiser und wandelbarer schwebend, vielfältig hervorspringt, wie um die hehren hieratischen Zahlenaccorde der Natur vielstimmig zu begleiten. In Korinth ist mit den einfachen jährlichen Heräen ein Siebenpaar geweiheter Kinder verknüpft, ohne chronologische Bedeutung, zum Bußopfer. Vierzehn Nymphen auch hat Juno bei Virgil (Aen. 1, 71). Bei dem Feste der Here Hoplosmia auf Lakinion ist auch Trauer, aber eine andere Zahl.

Nach all diesem will ich die spröde kithäronische Braut und eifersüchtige Gemalin, die der *Βριμώ* sammt ihren Schwestergöttinnen, und der Demeter Erinnys zu vergleichen ist[1]), nicht verlassen,

[1]) Paus. 8, 25, 4. Sie zürnt weil Poseidon, in Roßgestalt, ihr beiwohnt. Hier ist eine Schlauheit der Legende gegen das Symbol zu bemerken. Weil nämlich Poseidon, Wasser, hieroglyphisch Roß ist, seine Vermählung mit der Erde erfolgt, und Demeter, wie es einmal jenem derben Geschmack gefiel, eine arge Brunhild ist, so sprach man, Demeter verwandelte sich (zuerst), um dem Gott zu entgehn, in die Stute; darauf er. Dann badet sie, birgt und tilget was vorgefallen im *Λάδων*, wie Zeus in der Grotte der *Δητώ* heimlich die Here besucht, und zieht sich dann schwarzgekleidet wieder in die Höhle zurück (8, 42, 2). Diese Demeter hieß auch Themis, was Pausanias schnöde verwirft, weil er nur die allegorische Themis kannte, was aber als echt und alt, weil zur falschen Erfindung gar kein Anlaß war, meine obige Erklärung nicht wenig bestätigt.

ohne die Bemerkung hinzuzufügen, daß sie allein mir den Charakter der Homerischen Here genügend aufzuschließen scheint. In Ceremonien und Sagen ist gleichsam embryonisch die poetische Gestalt enthalten; denn mehr als Folie sind der Poesie die mit den Natursymbolen zusammenhängenden heiligen Sagen. Buttmann (über Herakles) ging, um das Räthselhafte dieses Charakters zu lösen, auf das böse Princip zurück. Indessen fließen in den einzelnen Geschichten von den Eifersuchten der Here gegen Göttinnen und Heroinen besondere Motive ein.

Länger als für meinen augenblicklichen Zweck erforderlich war, habe ich beim Herefest verweilt. Lassen Sie uns jetzt die Frucht des ἱερὸς γάμος betrachten: vielleicht kann sie am meisten die Ansicht von der Here, daß sie zunächst Bild der Erde sei, Ihnen empfehlen. Zunächst sage ich; denn jede Naturgottheit, so lang oder so bald das Nachdenken über die Einheit und das Ineinanderwirken der ganzen Natur, über ihre Einigung selbst durch den Streit, wach ist, ganz abgesehen von der Einheit des lebendigen Gottes, als dessen Bild die Natur angebetet wird, der aller Religionen Anfang ist, weil das Bedürfniß im Innern der Menschheit nur auf Eines und ein Unbestimmtes, Unendliches, nur auf Einen Gegensatz der Schwäche und Vergänglichkeit hinweist, hiervon ganz abgesehen, zieht jeder Naturgott mehr oder weniger alle andern an sich heran, sammelt die andern Elemente und Kräfte, und sollte es nur durch Verwandtschaft sein, um das, worin er selber sich offenbart; die Ringe bleiben, nur die Verknüpfung ändert sich; der Mittelpunkt wechselt, die Wesen, die ihn umschließen und bilden, bleiben dieselben. Selbst die unteren Götter im System streben in ihrer zufälligen Vereinzelung im Cultus, ohne daß nach Widersprüchen gefragt wird, in aufsteigender Reihe, sich allmählich zum Höchsten und Ganzen zu erheben. So darf ich nicht darum den vorherrschenden Begriff von der ältesten Here als Erdmutter fallen lassen, weil um ihr Haupt in sinnbildlichem Kranze die Sterne sich drehen, in Argos, oder zu ihren Füßen schweben auf den gespreizten Federn des Pfaues in Samos, so wie der Mond in Gestalt von Schuhschnäbeln an ihren Füßen hängt.[1])

[1]) Der Pfau ist bei Moschus aus dem Blute des Argos entsprungen; in Athen, als er noch selten war und sehr bewundert wurde, ließ Demos, der

Ohne Zweifel sind die calceoli repandi der Juno Sospita oder Σώτειρα zu Lanuvium nichts anders als der Halbmond, in welchem auf samischen Münzen Here steht, und vielleicht in Argos stand, da die Theogonie (V. 12) die Here von Argos nennt χρυσέοισι πεδίλοις ἐμβεβαυῖαν, und Ἥρη χρυσοπέδιλος sich bedeutsam wiederholt (454. 952). Münzen von Argos haben einen weiblichen Kopf mit Mondhörnern, der jedoch Jo vorstellen könnte. Wenigstens, daß Cicero (N. D. 1, 29), der sich fast zu hoch hielt, um unter den berühmtesten Götterstatuen der neueren Kunst Bescheid zu wissen, nichts von einem älteren Tempelbild in Argos mit Mondschuhen versteht, heißt in solcher Untersuchung gar nichts. Das Ziegenfell der Sospita ist ihm gleich fremd, und doch kommt die Ziege als Hauptsymbol des älteren Heredienstes oft genug vor; und jedes Thiersymbol hat das Recht, in Kleidung und Verzierung, wie in Opfern und Gebräuchen, in Dichtung und Spiel übergetragen zu werden. Auch scheint πάτος, bei Hesychius ein Anzug der Here, nichts anders als βαίτη zu bedeuten.

Was nun die Abkömmlinge der Here betrifft, so unterscheiden wir eine zwiefache Erfindung, der Idee nach eins, indem hier die Chariten, dort Ares und Hebe sind, was im Dienste der Demeter die Kora.

Die Charis entspricht schon der Wortbedeutung nach, als Segen und Wonne, im Allgemeinen der Kora als Tochtergöttin der Erde; sie wird, wie diese hier und da, und wie Hebe als Λία in Phlius, ohnweit Argos (Strab. 8. p. 587; wo auf dem Markt die goldne Ziege stand), im örtlichen Cultus erhoben, d. i. als Hauptgottheit des Ortes scheinbar aus ihrer Stelle im Religionssystem verrückt. Aber gerade Orchomenos, wo der Dienst der Chariten der vornehmste war, von wo er ausgegangen sein soll, liegt in dem Bezirk jener kithäronischen Here, und Here heißt der Minyer Göttin. Sehr alt scheint der Charitendienst auch in Kyzikos gewesen zu sein, einer thessalischen Kolonie, womit die Minyer in einiger Verbindung erscheinen (Müller, Orchomenos S. 287); denn in einem Epigramm (Ep.

Pfauen allein hielt, sie nur an den Numenien sehen. (Antiph. ap. Athen. 9 p. 397, um Geld, setzt Aelian *H. A.* 5, 21 aus seinem Kopf hinzu.) Beides hat auf den Sternhimmel Bezug.

anathem. N. 342) wird ein Bild der Chariten, das sie wie die dreigestalte Hekate vorstellte (τριήρης στυλίς), ein Geschenk der Athene, und zwar die erste Probe der von ihr erfundnen Kunst genannt. In Athen, wo außer oder nach den beiden Chariten *Αὐξώ* und *Ἡγεμόνη*, gleich den zwei Horen *Θαλλώ* und *Καρπώ*, die drei Chariten eine mystische Feier genossen (Paus. 9, 35, 1), sind sie mit Demeter und Kora, Gä, Hermes und der Kalligeneia vereint (Aristoph. Thesm. 295). Ausdrücklich Töchter der Here genannt werden die Chariten vielleicht nur von Cornutus (15); die übergetragnen und allegorischen Bedeutungen derselben herrschten später vor. Aber bedeutsam genug ist es, wenn in Argos die Charis der Here zur Seite steht (Paus. 5, 11, 3), und über ihrem Haupt, im Kranze des Polykletischen Bildes, die Horen (welche der Cultus auch mit der Gä, mit Pandrosos, mit Dionysos gesellt) mit den schwesterlichen Chariten schweben (Paus. 2, 17, 4), wie sie über dem des Zeus von Phidias und an seinem Thron gebildet waren (5, 11, 2). Die spartische Charis Kleta ist dem Fluß Eurotas vermählt (Paus. 3, 15, 3. 14, 6. Sch. Eurip. Orest. 625); denn an Flusses Ufer wohnt der Here Segen, und Hesiodus nennt die Hyaden (die das Wachsthum fördern) den Chariten ähnliche Nymphen (Schol. Arat. 172). Deutlich genug wird die Naturbedeutung der Chariten in ihrer Verbindung, durch Mischung der Culte, mit der Sonne und Apollon. In Hermione ein Tempel des Helios und Hain der Chariten (Paus. 2, 34, 10); in Elis Helios und Selene, und gleich daneben ein Hieron der Chariten, und neben ihnen auf demselben Fußgestell Eros, wobei nicht an die Liebesgöttin im späteren Sinn zu denken (id. 6, 24, 5). In Delos hielt das alte von den Meropen gesetzte Apollonsbild die drei Chariten auf der Hand (Plutarch. mus. 14), so wie das von Angelion und Tektäos (Paus. 9, 35, 1).[1]) In Sparta theilen sie den Tempel mit den Dioskuren (Paus. 3, 15, 6), und halten zu zwei mit den zwei Horen den Thron des Amykläos (Paus. 3, 18, 6). In Smyrna sind sie golden, von Bupalos Hand, über den Nemesen aufgestellt (Paus. 9, 35, 2); mit dem stierbeinigen ἄξιος ταῦρος,

[1]) So auf einer athenischen Münze, wo vorn Athene. Pellerin pl. 23, 19. Mus. Hunter. tab. 11, 14. Ein geschnittener Stein, Apollon (nicht Herakles) mit den drei Chariten auf der Hand, bei Millin. Gal. Myth. tab. 33, 474. wenn er echt ist.

mit jenem Dionysos, der auch die Horen führt, steigen sie in Elis in jedem Lenz aus dem Wasser. Mit ihm haben sie einen der sechs Doppelaltäre in Olympia gemein (Herodor. ap. Sch. Pind. Ol. 5, 10. Paus. 5, 14, 8); des Dionysos nennt sie Pindar (Ol. 13, 25), und ihnen, den Horen und dem Dionysos, die ihn gaben, gebührten nach Panyasis (Athen. 2 p. 36) die ersten Becher. Auch war in Orchomenos des Dionysos Tempel (Paus. 9, 38, 11). Diese Naturchariten sind es, die dem Hesiodus (Theog. 907. Apollod. 1, 3, 1, cf. Orph. h. 59) aus dem Feuchten stammten, von der Okeanide Eurynome, der allwaltenden (gleichbedeutend *Εὐρυμέδουσα*, auch *Εὐάνθη* und *Ἀγλαΐη*, Cornut. 14); dem Dosiadas (Ara 14) aus den himmlischen Lüften, von Uranos; dem Antimachos (ap. Paus. 9, 35) aus Sonnenwärme und Frühlingsglanz, Helios und Aegle; und die beim Koluthos (87) die Here zur Amme haben, wie bei Olen die Here selbst die Horen. Sie heißen mit Recht in dem eben citirten Orphischen Hymnus *ἀιολόμορφοι*, *ἀειθαλέες*, *καλυκώπιδες*, *ὀλβοδότειραι*, so wie in dem auf die Nymphen (50, 15) eine richtige Anspielung ist, wenn diese sammt Deo und Dionysos *χάριν θνητοῖσι* hervorbringen. Wenn die Dichter, durch Potenzirung, die lebenschwangre Natur Aphrodite nennen, so sind die Grazien, die im Lenz mit den Nymphen tanzen, keine andern als jene Cerealischen (Hor. Od. 1, 4, 6. 4, 7, 5. Ovid. Fast. 5, 215). Eben so sind die Kypria (ap. Athen. 15 p. 682 E) zu verstehen, wo Horen und Chariten das Frühlingsgewand weben, wie Priesterinnen den Peplos der Göttin. Ganz im Sinn der ältesten Lehre ist daher der von Köhler herausgegebene Kamee (Description d'un camée du cab. des pierres gr. de S. M. etc. à St. Pétersb. 1812), nach ihm mit den Chariten der einzige echte, worauf sie sich umschlingen, die eine drei Aehren, die andre zwei Mohnhäupter, die dritte Blumen haltend; und wenn auf einem Relief die Grazien einem Fluß, Mercur und Sylvan gesellt sind (Mus. Capit. 4, 54. Gal. mythol. tav. 127). Auch scheinen mir an der alten Borgheſischen Ara (Mon. ined. 15) die mit Zweigen und Trauben geschmückten, und nicht die tanzenden unter Zeus die Chariten zu sein.

Daß Hebe, wozu auch die Dichtung sie früh gemacht haben möge, auf derselben Stufe stehe wie Charis, scheint mir genugsam deutlich. Ihr entspricht Hebon, *ἡβάων*, in andern Culten; derselbe

Stierdionyſos, der mit den Chariten verbunden erſcheint. Anſtatt ſeiner aber nennt der Olenſche Hymnus (Paus. 2, 13, 3) Ares mit Hebe den Sohn der Here, und die Theogonie (922) ſtimmt bei, indem ſie nach ihrer zuſammenſchmelzenden Art aus einem andern Mythus die Eileithyia hinzuſetzt. Daß dieſer Ares nicht der Krieg ſei, welchem die Götterpoeſie, als der Gott Ares aus den griechiſchen Culten verſchwunden war, dieſen Namen aufgeſpart hat, und auf welchen hier und da der Gottesdienſt als auf einen Dämon, wie auf andre Begriffe und Lebensverhältniſſe Rückſicht nimmt, iſt in der Uebereinſtimmung der geſammten älteren Götterlehre gegründet. Legen wir nun dem Olenſchen Hymnus Werth bei, ſo müſſen wir eingeſtehen, daß der Name thrakiſch für Ares, als einen in die uns bekannten griechiſchen Religionen nicht aufgenommenen Naturgott, zu eng ſei, daß er auch den Stämmen angehört habe, von welchen Here auf die Griechen vererbt iſt. Finden wir ihn doch auch in weiter Entfernung als Mars wieder. Von den Thrakern mag er in der thebiſchen Sage zurückgeblieben ſein. Dieſer Ares iſt eher als Erſtling der Schöpfung, der in jedem Jahr wiedergeboren wird, dem Eros parallel als Sohn der Olen'ſchen *Ἀχαιΐη*, *Ἀχαΐα*, worunter ich nichts anderes als *γαῖα* verſtehe, die pelasgiſche und kabiriſche Demeter[1]), einſt auch in Delphen als Themis, und welcher in Thespiä, wo wir die kithäroniſche Here als *πρέμνον* fanden, und unter dem Namen *Ἄξιερος* (wie *Ἀξιθέα*, *ἄξιος ταῦρος*) in den Myſterien ſich bis ſpät erhalten hat. Späte Dichter verſchmelzen dieſen Eros der Demeter mit dem der Aphrodite ſo, daß ſie ſagen, der letzte ſei auf der Flur unter Heerden geboren worden (Tibull. 2, 1, 67. Pervig. Ven. 72).

Im Cultus der Here wird ſich vielleicht noch manches auffinden laſſen, was die angenommene Grundbedeutung rechtfertigt. So heiſcht

---

[1]) Das *α* tritt, wie alle Vocale, vor die meiſten Conſonanten am Anfang der Wörter häufig; ſo *ἀ-γαθός*, *ἄ-γονον*, *ἀ-κύμων*, *Γαμάλα* und *Ἀκάμαλα*, *Κύφος* und *Ἀκύφας*, Hemsterh. ad Schol. Plut. p. 116. Der Name *Ἀχαία* blieb in Böotien (Plut. de Is. 69, der ihn aus *ἐπαχθής*, *ἄχος* falſch erklärt, wie auch Sch. Nicandr. Ther. 484 u. a. Grammatiker) und bei den böotiſchen Gephyräern in Attika (Her. 5, 61). Vielleicht ſind auch in Rhodos und Kreta Spuren davon, Athen. 8 p. 360 E. Sch. Ap. Rhod. 4, 175. Nikander (l. l.) nennt die Demeter von Eleuſis *Ἀχαίη*.

ie Herepriesterin, deren anapästisches Sprüchlein der Scholiast des ristophanes liefert (Ran. 1385 cf. Valcken. Diatr. in Eur. p. 11), ls Here (Here in die Priesterin verwandelt, Plat. rep. 2 p. 381) ir die Wassernymphen, *Νύμφαισιν βιοδώροις*. Ihre Nymphen hat uch die kithäronische Here (Paus. 9, 3, 5). Mit Recht also läßt die amische Legende des Menodotos die Nymphen mit den Lelegern den rsten Heretempel gründen. So ist denn auch nicht zu verwunern, daß im Homerischen Hymnus auf Apollon der Erdsohn Drache on der Here stammt. Auch ihren Namen selbst erkläre ich daher ieber als *ἔρα*, H-ertha, in Sachsen Frau Here, wie als Herrin, as mir als Hauptname sogar fremd scheint.[1]) In Lebadea führte ere nach einer Inschrift bei Wheler den Beinamen *Βασιλίς*, Deeter hieß hier und dort *Δέσποινα*, auch *Κυρίτα*, wie Sie S. 119 nführen, Dionysos in Paträ *Αἰσυμνήτης*. Diese Namen setzen mmer einen andern bekannten und herrschenden voraus. Ganz richtig ird dann die Here der Rhea, einer gleichbedeutenden Göttin, zur Tochter gegeben. Schon Olen macht Here die Mutter zur Tochter ere, indem er ihr die Horen zu Ammen giebt. So spielen Kora nd ihre Mutter in eins, und unzähligemal die verschiedenen oft pielend und sagenhaft an einander gereihten Potenzen des Lichts und es Wassers.

In der Sagengeschichte des Orts finden wir meist einen Widerchein seiner Religionssymbole, ein Element darin wenigstens aus mgedeuteten Personen und Gebräuchen des Cultus bestehend. So, ünkt mir, möchte auch jener Phoroneus, den die späten Ordner er griechischen Stammsagen, weil Argos bei Homer vorherrscht, an

---

[1]) Auch *Χήρα. Αἰγοφάγος Χήρα, ἐν Σπάρτῃ*, sagt Hesychius. *Αἰγοφάγος* ieß sie in Sparta auch nach Paus. 3, 15, 7; das andere Wort hat man verannt und die Lesart der Handschrift, wie sie bei Schow zu sehen ist, verwandelt in *Ἥρα*. Auf der Vase bei Millin 1, 3 (Gal. mythol. tab. 114) steht *ΚΑΡΑ*, worin Heyne in den Göttingischen Anzeigen Here erkannte, mit dem Bemerken, sie komme sonst mit dieser Aspiration nicht vor. Hiermit ist Here *Χήρα*, Wittwe, nicht zu verwechseln, auch nicht *χαρά*, *χάρις* in der engeren Beeutung Freude. Letzteres haben wir noch unaspirirt in *ἥρα* (Lexilogus S. 149.) Von *χαίρω* kommt vielleicht *Χάρων*, nach der heitern Ironie der Sprache, onach auch die Schlacht *χάρμη*, ein Feuerschlund, Nachtigall und ein Giftkraut Bella donna heißt. Anders ist Zeus *Χάρμων* (Paus. 8, 12, 1).

die Spitze gestellt haben, obgleich ihn Homer und Hesiodus nicht nennen, ursprünglich nichts anders sein, als ein Genius der nährenden Erde, des Ackerbaus und der damit verknüpften menschlichen Ordnung. Der erste König von Argos ist er mit eben so viel Recht wie die Fluth Ogyges der der Ektenen, und Horos der von Trözen. Diesen erklären Sie selbst ganz richtig, S. 188. Ὡραία, ὡραία, fruchtreich, war ein Hymnenname des Landes, eben so Ἀλθηπία, nährend; wie Ἄλθαια, Meleager's Weib, und Alma Ceres. (Ἄλμος, des Glaukos Sohn.) Daraus machte man Horos zum ersten Mann des Landes (der dem Pausanias, wie er's versteht, der aegyptische Gott Horus ist), und Althepos zu dessen Nachfolger im Regiment. Althepos ist der Sohn des Poseidon φυτάλμιος und der Ἀγής, Oros Tochter, von λήϊον Saat: λήϊα εὐάλδη heißt es hieratisch, in dem Orakel bei Euseb. pr. ev. 5. 7; λήϊον ἀλδήσκοντος, Il. 23, 599. Unter ihm streiten Poseidon und Athene um das Land, wie in Attika, und theilen sich, und Althepos gründet der Demeter Thesmophoros neben dem des Poseidon φυτάλμιος den Tempel (Paus. 2, 30, 6. 32, 7). Nach Aristoteles (Athen. 1, p. 31 C.) war Ἀλθήφιος ein Abkömmling des Ἄλφειος, des nährenden Flusses[1]), von dem eine Rebenart ἀλθηφιάς hieß. In Paträ war der erste Bewohner und Autochthon nicht Ackermann, sondern ein Hirt, Εἴμηλος. So heißt Πολιανδρος Stifter von Tanagra, des Χαιρησίλης Sohn (Paus. 9, 20, 2); denn heiter und erfreulich ist das Hirtenleben. Aber in Paträ ist damit Ackerbau verbunden. Triptolemos kommt aus Attika und baut die Pflügerstadt Ἀρόα. Da spannt, wie er schläft, des Eumelos Tochter Ἀνθεία seine Drachen an und will säen wie er; fällt aber vom Wagen und stirbt. Drum gründen Eumelos und Triptolemos eine Stadt Antheia: so hat das glückliche Land beides, Wieswachs und Ackerland (Paus. 7, 18, 2). Beiläufig sieht man, was, minder hoch und symbolisch genommen, Here Ἀνθεία bedeutet. Die Erzählung, auf Anlaß der Städtenamen Aroa und Antheia entstanden,

---

[1]) Darnach wäre auch dieser Flußname von ἄλφειν. In Thessalien ist er Ἄλπηνος. Man könnte sonst denken an ἄλFος, albus, λευκὸν ὕδωρ, Niger, Alfur, Elfe (Licht), olor, Elbe, Schwed. Elf. Horos wird auch der Jahreszeiten Erfinder genannt. Censor. 19.

dürfte von Dichtern gepflegt, und mit Symbolen und Mythen verschiedener Art durchflochten worden sein, so würde diese Eumelie den Logographen und Chronologen genug zu thun gemacht haben. Dies nur der Nachbarschaft wegen zur kleinen Einleitung.

Phoroneus also ist Sohn des Flusses Inachos, und führt in Argos, wo er den Streit des Poseidon und der Here um das Land schlichtet (Paus. 2, 15, 5, d. h. zum Dienst beider ein bestimmtes Verhältniß selber einnimmt), die Opfer der Here (Hyg. fab. 143. 225) in Megara den Dienst der Demeter ein (Paus. 1, 39, 4). An den Erdgöttinnen hängt Ordnung und Gesetz; darum heißt es, er sei vom Zeus zum ersten König gemacht worden, nachdem Hermes die Sprachen getheilt hatte und der erste goldene Friede gestört war (Hyg. 143), oder er habe die früher zerstreut und wild lebenden Menschen gesammelt (Paus. 2, 15, 5), die ersten Gesetze gegeben (Euseb. Chr. 210) (wie Triptolemos), das Feuer oder die Künste gebracht, wie Prometheus (Paus. 2, 19, 5). Der Dichter der Phoronis nennt ihn, wie Oros in Trözen der erste Mensch heißt, und wie fast jede Sage ihren Autochthon hat, *πατέρα θνητῶν ἀνθρώπων* (Clem. Strom. 1, p. 321), Akusilaos und Platon den ersten Menschen, (Acusil. fr. p. 232), Nonnus *ἀρχέγονος*. Auf das Milde des gesetzlichen Lebens bezieht sich seine Mutter *Μέλισσα* oder *Μέλια*, die beim Sch. Eurip. Orest. 1239 *Πειθώ* (wie *Πεισιδίκη* und in Trözen der Gesetzgeber *Πιτθεύς*) bei Apollodor *Λαοδίκη*, oder *Τελοδίκη* heißt, bei Statius (Theb. 4, 589) das Beiwort mitis; auf den Vortheil des Ackerbaus sein Weib *Κερδώ* (Paus. 2, 21, 1). Die Frucht der Erde und des Ackerbaus ist seine Tochter bei Platon u. a., aber Mutter *Νιόβη*, von *νέος*[1]). Daß er in Megara Kars Vater heißt,

[1]) Bei Clem. Strom. 1, p. 321 B. *Νεώβη, Νεόβη*. Der Niobe Tochter ist, wie den Orchomeniern nach der Odyssee (11, 28?), so den Argeiern und Eleern *Χλῶρις*, Flora, die auch *Μελίβοια* heißt (Paus. 2, 21, 10. 5, 16, 3), d. i. die süßnährende, wie *Περίβοια, Εὔβοια, Ἀλφεσίβοια*, Demeter und Artemis *Πολύβοια*. Diese Chloris ist die jüngste Tochter, die am Leben bleibt. Eine auch hieß *Νέαιρα*. Und eine Neära ist Mutter des Triptolemos (Marm. Par.), wie Niobe des Phoroneus. Pherekydes (p. 140) nennt Phereus unter ihren Söhnen. Die gleiche Idee wie in Phoroneus und Niobe liegt zu Grund, wenn in Arkadien *Περεύς* (d. i. *Φερεύς, Φορώνευς*, mit dem *π* wie in *Πέρση*, der Okeanide, Odyss. 10, 139, *Περσεφόνη*, und *Πηρώ*, die in der Odyssee nun wieder der Niobe Tochter ist, und vielleicht in *Περσεύς*) Vater der *Νέαιρα* ist, die

zeigt von Neuem, daß der Herebienſt kariſch iſt. Brauche ich zu ſagen, daß auch ſein Name mit Horos und Althepos gleichbedeutend iſt? Nicht aber iſt er von φέρειν, tragen, ſondern von φέρειν, φέρβειν (woher einer ſeiner Enkel Φόρβας), auch θρέψειν, nähren, wovon eine Hora (Hyg. 183) und eine der Nereiden (Theogon. 284) Φέρουσα genannt wurde, Artemis Φέραια, Kora Φερεφάττα, als Nährtaube, nährende Göttin, nicht Taubennährerin (Porphyr. Abst. 4 p. 352), wovon die Erde (Theogon. 692) auch Here (aber als Luft umgedeutet, bei Empedokles V. 27) φερέσβιος, vielleicht der Fluß der Here in Knoſſos Θηρίς, mit Reduplication Τεθηρίς, beſtimmt aber Tyche bei Pindar τιθηνὸς καὶ φερέπολις heißt (Fragm. p. 565 ed. Boeckh, wo auch das erſte poetiſche Wort dem Pindar ſelbſt gehört), — auch der Sohn der Göttin oder der die Götterſage abſpiegelnden Medea Φέρης, und am heiligen böbeiſchen See die Triſt Pherä, wo Εὔμηλος herrſcht. Freilich hat man auch φέρειν, tragen, untergeſchoben, wie gleichlautende Worte vermiſcht werden, wenn die Bedeutung es zuläßt, und oft wo ſie entgegen iſt. So in dem Gebet an Demeter, das auf dieſe geheiligten Namen anſpielt: Φέρβε βόας, φέρε μᾶλα, φέρε στάχυν, οἶσε θερισμόν, Φέρβε καὶ εἰράναν (Callim. in Cer. 137), und in der nachäffenden Sage bei Ptolemäus Heph. (B. 4), wo der geflügelte Sohn des Achilles und der Helena Εὐφορίων (διὰ τὸ τῆς χώρας εὔφορον), und vielleicht in Selene φερέκαρπος (Orph. h. 8, 5). Phoroneus aber iſt geſagt für Φέρων, Θέρων, wie Aidoneus, Typhoneus, Salmoneus und wieder wie Trophonios für Τροφώνιος. Einen Verwandten hat er vielleicht, wenn auch in nebelndere Ferne ſich die Deutung wagen darf, an dem Βώριμος, Βῶρμος der Mariandynen, des Fluſſes Ὕπιος (Königs Upios) Sohn, der in der Erndtezeit ſtirbt, auf der Jagd

---

mit dem Autolykos vermählt wird (Paus. 8, 4, 3); oder mit dem Aleos verbunden Mutter wird des Lykurgos (Autolykos) und Kepheus und der Auge (Apollod. 3, 9, 11). Aus dieſem Kreis werden wir ſelbſt dann nicht ſcheiden, wenn wir den Μελικέρτης und den Ἀξιό-κερσος (Ἔρσος) auf ihre Stelle in den bei allem Spiel der Variationen doch im Ganzen nah verwandten Syſtemen älteſter griechiſcher Theologie zurückführen wollen. Oder fürchten Sie, daß das mythologiſche Flügelpferd mit mir durchginge, wie es manchem gethan hat? Wenigſtens iſt es nicht die Namensähnlichkeit, die mir die hier angedeutete Erklärung der letzteren angegeben hat.

getödtet oder wie Hylas verschwindend, und von den Schnittern in klagendem Mollton gesungen wird. (Poll. 4, 54. Steph. B. Ὕπιος. Nymph. ap. Athen. 14 p. 619.) Ohne allen Zweifel hat mit Phoroneus den Namen gemein Juno Feronia, die Bundesgöttin der Sabiner und Lateiner; wenn auch die Legende bei Dionysius (A. R. 2, 49), die sie ausgewanderten Lakoniern zuschreibt, an sich und in den einzelnen Umständen nichtig ist.[1]) Daß der Name griechisch sei, sah dieser und die andern griechischen Alterthumsforscher, wovon er spricht, nicht ein (wie es auch dem Plutarch begegnet, griechische und lateinische Wörter zu verwechseln); erklärten dem Wesen nach aber die Feronia ganz gut als ἀνθηφόρος, φιλοστέφανος oder Persephone (3, 32). Die Feronia ist übrigens nicht Göttin der Haine, weil sie im grünen Hain verehrt wird, vermählt mit Jupiter Anxur (Axur, Ἄσσος, Ἄξιος), der den Triften vorsteht (Aen. 7, 799); auch nicht bloß Freiheitsgöttin, darum weil sie das Tempelprivileg der Freilassung genoß; sondern eben im Allgemeinen Here Feronia. Ihr dreileibiger Sohn Herilus (Aen. 8, 564), d. i. Ἔρος, Ἔριλος (wie Kasmilos, Argilos), erinnert wunderlich an den Eros in dem altheräischen Thespiä und den gleich den Chariten in drei Gestalten entfalteten Eros, Pothos, Himeros des Skopas in dem Phoronischen Megara. Ist meine Ansicht nicht irrig, so würde zu irgend einer Zeit Phoroneus an den Opfern und Ceremonien der Erdmutter Theil gehabt haben, ungefähr wie Triptolemos, der nur von engerem Begriff ist, wie Herse, wie der Korytos, den Sie S. 163 so wohl beleuchtet haben[2]), wie Ἀδρεύς, δαίμων τις περὶ τὴν Δήμητραν,

---

[1]) Der erste Vocal ist in allen Handschriften kurz, Φερωνία Φερώνεια, Φορώνεια; Niketas aber in Creuz. Melet. 1, 29 schreibt Φηρώνια, da ihn die römischen Dichter lang gebrauchten. Eben so ist Φήρα bei Strabon (B. 9), auf Münzen aber ΦΕ, nicht ΦΗ, Sestini Lett. num. T. 2 p. 29. 1817. Man sprach nach Dionysios auch Φαρώνια aus; so Φαραί, Steph. B. und Ἀντιφάρα dorisch, wie auch Ἀρταμις-Φόρμος, Φόρμις ist auch in Sicilien (der Komiker).

[2]) Warum haben Sie nicht die Artemis Κορυθαλλία in Sparta (S. 223), die auf dem Feld, nahe bei der Kleta, der spartischen (Cerealischen) Charis, ihren Tempel hat, und Opferschmäuse, zu denen, wie zur Einweihung und guten Vorbedeutung, auch die Ammen ihre Kleinen bringen, aus demselben Begriff erklärt?

den Sie mit Plutos u. a. S. 117 anführen, und andre Wesen, in welche die eine Idee in naturanbetender Andacht gleichsam ausstrahlt. Den Salto mortale in die Unterwelt der Heroen machten sie, nach veränderten und zum Theil zerrütteten Begriffen und Liturgieen, im Cultus und der Sage mit unzähligen andern. Dahin wandern auch Opis und Hekaerge, sammt ihren Schwestergöttinnen, Hyakinthos und Hylas, Trophonios und Lakedämon, dahin auch solche wie der Kragaleus der Ambrakioten (Anton. Lib. 4), von κρηγυός, und der Onesilos der Amathusier (Her. 5, 114), aus dem sie einen König nicht entfernter Zeit gemacht hatten, oder Τειχοφύλαξ, der smyrnäische Heros (Hesych.), die wackern Vorsätze der Stadt Psophis Promachos und Echephron (Paus. 8, 24, 3), und Phylakos sammt Autonoos, Wacht und Verstand, denen mit politischer Weisheit die delphischen Priester bei ihrem Tempel einen Bezirk der Verehrung unterhielten als einheimischen Heroen (Her. 8, 39). Ueber solche scherzt Aristophanes Ach. 1029. 1033 ꝛc.

Aus der Beschränktheit und Einfachheit der Phoroneussage verräth sich ein Mangel einheimischer Sänger in Argos. Man versuche es dagegen, aus dem Gewirr der thebischen Sagen die religiös bedeutsamen und die politisch historischen Züge derselben rein zu scheiden und bis ins Einzelne sich aufzuklären. Wiewohl ich im Allgemeinen überzeugt bin, daß Kadmos aus einem Phoroneus der Natur in den ersten Kosmos von Theben sich verwandelt hat.

Eine ähnliche Idee wie Phoroneus scheint Adrastos auszudrücken, von ἀδρός, bei Orion ἀδρός, groß, völlig, reichlich (ἀδροσύνη, Fülle der Aehren, Hesiod. ἔργ. 471, ἀδροχῶρος, fruchtbares Land bewohnend). Er ist Talaos Sohn (Ταλαός, Ταλλαῖος), d. h. er bedeutet die Fülle des Sprossens, Polybos, des Vielnährenden, Tochter (von βόω, abgekürzt wie Τήλεφος, Ἄντιφος, statt Πολυβώτης), hat er in Sikyon, sein Feind ist Μελάνιππος, der Nächtliche, Winterliche, Astakos Sohn (des Krebses, ἀστακός, im Thierkreis?), und sein Opferfest in Sikyon, wo auf der Agora sein Heroon, begleiten tragische Chöre, bis Klisthenes, aus Haß gegen Argos (wo Adrastos den Dortigen herstammte, und des Talaos Grab war, Paus. 2, 21, 2), sie auf den (gleichfalls zerrissenen) Dionysos übeträgt, und Adrasts Feind Melanippos ehrt (Herod. 5, 67. Apollod. 1, 9, 13). Von ihm, den die Ilias Sikyons ersten König nennt (2, 572), ist

der Tempel der Here Alexandros in Sikyon, wie ein Sikyonier erzählt (Sch. Pind. Nem. 10, 30). Das Roß Arion ist ihm verliehen (Il. 23, 234), das von Demeter und Poseidon in Roßgestalt erzeugte. Antimachos sagt von der Erde allein; doch die alte Homerische Thebais nennt den Arion κυανοχαίτης (Antimach. fr. p. 23).[1]) Adrasts Cultus war auch in dem (Phoronischen) Megara (Dieuchidas Megar. Gesch. bei Sch. Pind. l. l. Paus. 1, 43, 1), und fern hinterm Ida, am Aesepos, der Asopos genannt ist in Sikyon und in Böotien. Adrastos heißt dort Sohn des Merops (des Urmenschen), Adrasteia sein Wohnsitz (Il. 2, 827, 830. Callim. fr. 45), mit einem weiten Gefild (Strab. 13, p. 587. 588), worin er den Tempel der Göttin gründete (Antim.). Seine Tochter ist mit Ilos verbunden (Apollod. 3, 12, 3), in Argos, unter dem Namen Aegialea, mit Diomedes (Iliad. 5, 412). Wie fest er in die Sage von den thebischen Kriegen eingewachsen ist, und wie der Aberglaube der Griechen auch hier das Spiel der Dichter mit idealischen Wesen verwechselte mit Geschichte bis zur gänzlichen Verkennung früherer Religionsbegriffe, kann uns nicht befremden. Uebrigens wird, wie Here Pheronia, so (in der Phoronis Sch. Ap. Rh. 1, 1129) die phrygische Rhea Ἀδρηστείη genannt; und nicht unpassend eben so die Amme des Zeus (Apollod. 1, 2, 6. Callim. in Jov. 48. Apoll. Rh. 3, 133). Daß Antimachos (fr. p. 71) jener Göttin bei Kyzikos den Namen Nemesis beilegt, jener rhamnusischen nämlich, hat zur steten Verwechselung der Kybele Adrastea mit dem späteren Begriff der Nemesis Anlaß gegeben.

In der phliasischen oder Segensflur (Campania felice) des Asopos ist der Ackermann Autochthon, Ἄρας, so alt wie Prometheus, Gründer der Stadt auf dem Ackerhügel Ἀραντῖνος, dem gegenüber ein anderer mit dem Tempel der Hebe steht. Ἀραντία heißt Stadt und Land. Aras Denkmal ist in Keleä, wo auch Dysaules (gern nehme ich ihn von Ihnen als Δισαύλης an) begraben liegt. Der phliasische Aras aber und sein Grab sind, wie man dort mit Recht behauptete, älter als der von Eleusis (als nach dessen hochangesehenen Weihen mehrere Orte des Peloponnes ihren Dienst der Erdmutter

[1]) Bloß in Beziehung auf dies wunderschnelle Roß ist er auf Kolonos Ἵππιος geehrt (Paus. 1, 30, 4).

einrichteten) eingezogene heilige Pflüger, deſſen Bruder Keleos, der Opferer, der Stadt *Κελεαί* den Namen hergiebt.[1]) (Paus. 2, 12, 4. 14.)

Auch Attika hat im Aktäos oder Aktäon den Ackerbau. Daß dieſer Name von *Δημήτερος ἀκτή* ſei, wie es in den Hauslehren bedeutet, kann nicht bezweifelt werden. Er iſt Attikas erſter König, und *Ἄγραυλος* heißt ſeine Tochter, *Ἔρση*, *Πάνδροσος* und *Ἄγλαυρος* (Schönwetter) nebſt Eryſichthon ſeine Enkel. (Paus. 1, 2, 5. Apollod. 3, 14, 2.) Nur Ein Demos ſagte, noch vor Aktäos ſei *Πορφυρίων* geweſen (Paus. 1, 14, 6). Die Chronologen ſetzen ihn gleichzeitig mit *Φόρβας* (Clem. Alex. Str. I. p. 321). In Orchomenos iſt Aktäos, *Ἀκταίων*, Ariſtäos Sohn, als Heros verehrt, und ſein Bild an die Erde geſchmiedet, um ihr nicht entweichen zu können. (Paus. 9, 38, 4.) Zeus ſelbſt heißt nach Dikäarch über den Pelion auf dieſem Berg Aktäos, wie ſonſt Trophonios; ſo auch Apollon. (Str. 13, p. 588.)

Dies führt mich auf die Aktoriden. Dieſe zwar hängen, indem ich ein Volksmärchen der Epeier auf die zwei Mühlſteine in ihnen erkennen muß, mit dem *Ἀκταῖος*, welcher der *Ἔρση* Vater iſt, nicht nothwendig unmittelbar zuſammen, obwohl er auch ihr Vater ſein könnte; ſondern haben vielleicht von *ἄγειν*, brechen, ihren Namen, wie der Hafen *Ἀκτή* (Diod. 4, 85) und Attika, als *ῥηγμίν* (die Stellen über das letztere hat Barker im Classical Journ. Vol. 9. p. 320 ss. zuſammengebracht). Zu dieſem Vater, der ſelbſt des *Φόρβας* Sohn iſt (Paus. 5, 1, 8), paßt die Mutter Mühle, *Μύλη*,

---

[1]) Keleos, von *καίω*, *κέω* (*κήλειος*, *κήλιος* appellativiſch bei Homer, woher auch *κηλεῖν*, mulcere), wie die Skandinavier nach dem Blute den Opferprieſter benannten (blutekirl), der Prieſter, wie auch *Κόης*, *Κοίης*, in specie Kabirenprieſter (Hesych.), oft vom hebräiſchen Kohen, Seher, hergeleitet, was neulich noch Paulus zugab; dann *κάων*, *κέων*, *κόων*, als *Πολυκάων*, erſter König von Meſſenien, nach dem erſten und dauerndſten königlichen Vorrecht, *Ἀνακέων*, der neben dem Oberprieſter in einer Fourmontſchen Inſchrift genannt iſt (*τῷ Ἀπόλλωνι ἐνέκαεν*, Paus. 1, 42, 7), *Πυρκῶν*, in der Eumolpie des Muſäos, Paus. 10, 5, 3, *Ἱπποκόων*, Prieſtergeſchlecht in Sparta, das die Heracliden vertilgen, mit dem bloß verſtärkenden *ἱππο-* wie in *Ἱππονόη*, ꝛc. dann *Καύκων* der die eleuſiſchen Weihen nach Meſſenien bringt (Paus. 4. 1, 4), und die Kaukonen als prieſterlicher Herrſchaftsname eines pelasgiſchen Stamms, wie Sellen ꝛc. *Ὑπεκκαύστρια* die Athenepriesterin in Kilikien (Plutarch. Qu. Gr. p. 292), vielleicht die Caecii ꝛc.

mola (das o bleibt wie in Kodros, d. i. κυδρός, ähnlich dem Adelnamen der Kydonen von κῦδος; ὥτε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν), oder eigentlich *Μολιόνη*, Molos Tochter (wie Pherekydes ausdrücklich sagt), nach welcher sie die Molioniden heißen (zum deutlicheren Ausdruck ihres Wesens, nicht etwa wie Danaëus heros, was an den berühmten Mythus erinnern soll, oder Chiron der Philliride, nach der Mutter, von Pindar gesagt wird), — bei Homer *Μολίονε* (Il. 11, 709), als hätten sie Molos zum Vater, vielleicht nach Willkür, obwohl es die Scholiasten sehr beschäftigt, aber auch Aktorionen (Il. 2, 621).

Ausleger und Alterthumsforscher haben zwar die Augen fest geschlossen, um bei Homer Mühlsteine nicht zu sehen, weil ein Servius sagt: die Alten mahlten nicht, sondern stampften im Mörser. So hat in vielen und weit wichtigeren Dingen der beiläufige unbeschränkte Ausspruch eines gelehrten Sammlers, oft ein unbestimmtes zuerst ꝛc. mehr gegolten, als die urkundlichen Beweise in den ältesten Dichtern selbst. Freilich nennen die Hauslehren (425), in welchen zwar auch *μυλιόωντες*, uneigentlich, vorkommt (530), einen ὄλμος mit Keule, zum Stampfen des Getreides, hölzern, wie zum Theil auch die Römer gebrauchten (Cato R. R. 14), und das Mahlliedchen, das des Pittakos gedenkt, und mehrere Stellen zeigen, wie lang diese Art beibehalten wurde (Plin. 18, 23). Wie man aber Mühlsteine (*μυλάκεσσι*, Il. 12, 161, *μυλοειδέϊ πέτρῳ*, Il. 7, 270, *μυλῆ φατος*, Od. 2, 355) oder die Ausdrücke Od. 7, 103, *ἀλετρεύουσι μύλης ἔπι*, Od. 20, 106, *ἔνθ' ἄρα οἱ μύλαι εἵατο*, mit gutem Gewissen auf Mörser zurückführen kann, verstehe ich nicht allzuwohl. Beckmann erwähnt (in der Geschichte der Erfindungen Th. 2) eine römische in England gefundene Handmühle, an welcher der Läufer concav auf dem convex geschliffenen Bodenstein auffaß. Tournefort (Br. 9 am Schluß) beschreibt eine Handmühle auf Nikaria, bestehend aus zwei platten und runden Steinen, ungefähr zwei Fuß im Durchschnitt; durch eine Oeffnung des obern wurde das Getreide eingeschüttet und er durch eine hölzerne Kurbel herumgedreht. So ungefähr waren auch die Homerischen Steinmühlen. Man drehte und stellte sie (*μύλην στήσασα*, Od. 20, 111; *στρέφειν*, *περιάγειν*, Poll. 7, 180). Der Läufer hieß ὄνος ὁ ἀλέτων (Poll.

7, 19), ὄνος ἀλέτης (Xen. Anab. 1, 5, 5).[1]) Die spartische Sage ist, daß Myles der Leleger die Mühle erfunden und in Alesiä, Mahlstadt, zuerst gemahlen habe (Paus. 3, 20, 2). Die attische und sicilische giebt es der Demeter (Plin. 7, 57); auf Rhodos ist Mylas unter den Telchinen und hat Heiligthümer der Mahlgötter (μυλαντείων θεῶν) in Kamira gestiftet (Hesych.), wovon das Vorgebirg Μυλάντια (Steph. B.). Lykophron (435) nennt den Zeus selbst Μυλεύς.

Die zwei Mühlsteine nun sind im Volksmärchen gut genug gefaßt worden als zwei zusammengewachsene Brüder (διφυεῖς, συμφυεῖς), die zwei Köpfe, vier Hände, vier Füße und nur Einen Leib haben. Pherekydes hatte es erzählt, wovon als ein Fetzlein die Stelle beim Sch. Il. 11, 708 (Fragm. p. 191) zu betrachten ist.[2]) So kannte die beiden Brüder Hesiodus (Aristarch. ap. Sch. Il. 23, 638). Aus Einem Ei sind sie geboren nach Ibykos (ap. Athen. 2 p. 58). Sie heißen Κτέατος und Εὐρυτος, Hab- und Haltefest (ἔχειν ist im Lexilogus erläutert), und heirathen (Paus. 5, 3, 4) Zwillingsschwestern Θηρονίκη und Θηραφόνη, Zwinggraupen, Graupenmacherin (statt Ἀ-θηρανίκη[3]), wie von ἀθήρ, Hachel, die Wurfschaufel in der

[1]) Man übersetzt irrig Esel; das Wort ist von ἔνω, ἐνόω, woher ἐνοσίχθων. Photius nennt im Widerspruch mit Hesychius den unteren unbeweglichen Stein ὄνος; dies wird widerlegt durch Aristoteles Probl. 35, 3, unangenehm sei der Klang ὄνου λίθου ἀλοῦντος, wo also λίθος der untere Stein ist, der, wenn nichts aufgeschüttet ist, gerieben wird. Ἀλέτων, für ἀλήθων, παλαιότερον, sagt Photius.

[2]) Hier ist dem ganzen Sinn und Zusammenhang nach zu tilgen ἑκάτερος, eingeschoben von dem, der διφυεῖς nicht verstand, es auf die einzelnen, statt auf beide zugleich bezog, wo denn auch das hinzugefügte ἓν δὲ σῶμα seine Kraft verliert.

[3]) Ἀθήρα, nach Hesychius eine Speise aus Weizen und Milch bei den Aegyptern, d. i. in Alexandria, wie schon Sturz de dial. Alex. p. 86 gezeigt hat. Graupen, sagte man, und verstand mit Milch gekochte Graupen. Das Wort scheint eigentlich ganz allgemein Getreide zu bedeuten, von θέρειν, φέρειν. Daher Θηρώ, mit Apollon (dem Charitenbringer) Mutter des Χαίρων, nach den Eöen bei Paus. 9, 11, 3, welcher von Chäronea der poetische Stammvater war; Θήρα Beiname der Kora in Lebadea (Paus. 9, 39, 3) und Θήρας, Θέρας, auch Τάρας, der Poseidons Sohn ist. Daher auch hieß in Therapne der alte (Heräische) Ares Θηρειτάς (Paus. 3, 19, 8, Hesych.), ohnweit Θῆραι d. i. Pherä, mit dem Heiligthum der Demeter; der Legende nach von der Amme Θηρώ (Paus. 3,

Odyssee ἀθηρηλοιγός heißt), die Töchter des Königs Ἀξάμενος, d. i. des Trogs, in welchen das Mehl zwischen den Steinen herausfällt.

Diese zwei Unzertrennlichen waren dem Volkswitz das Bild der Unüberwindlichkeit des Zusammenhaltens; zusammengewachsen waren sie, heißt es, darum siegten sie gegen den Feind und im Wettkampf (im Wagenrennen konnte der eine lenken, der andere peitschen zugleich), und gingen als solches aus dem Volksmärchen und der Heldensage der Epeier in die Heraklee und die der Ilias eingewebte Nestorssage über. Bei den Epeiern aber waren sie zu Stammvätern der Heerführer geworden; Väter sogar nennt sie das Schiffsverzeichniß (V. 620); ihr Vater Aktor zum Bruder des Augias, und Gründer von Hyrmine.

20, 5). Dieser Ares ist es, der mit Ἄλθαια den Μελέαγρος erzeugt (Apollod. 1, 8, 1), und der in Tegea Ἄφνειός ist. In Sparta ist Areus auch unter den Königen, und in Paträ Areus und Ἀρειτής, d. i. Θρειτής, in dem rein poetischen Stammregister bei Paus. 7, 18, 4. Von der Form Ἄρευς für Ἄρης (Buttm. ausf. Gr. Gram. S. 227, Schaef. ad Greg. Cor. p. 608 cf. 194) oder auch Ἀρεύς, nach Callim. in Jov. 77, Ἀρῆος (Göttling de Arcadii quibusd. accent. praec. p. 11 s.), wie Perseus und Perses, Orestheus und Orestes, Menestheus und Menestes (Schol. Ven. ad Il. 5, 609), ist Βριάρευς (wie Βρίαχος, Βριήπυος, Βριαννίαι, in Sicilien, Βριαντική), der in Korinth (wie Phoroneus und Triptolemos) Götter schlichtet, Poseidon und Helios (Paus. 2, 1, 6. 4, 7); nach Ibykos (Sch. Ap. Rh. 2, 778) Vater der Oeolyke. In der Theogonie (817) macht Poseidon Briareus, den guten, zu seinem Eidam. Homer sagt von seinem mystischen hundertarmigen Briareus Aegäon (Il. 1, 405): Ὃς ῥα παρὰ Κρονίωνι καθέζετο, κύδεϊ γαίων (vielleicht mit Anspielung auf Αἰγυαίων), und dasselbe von Ares (5, 906). Nur darum verwarfen vorschnell die Grammatiker den Vers, statt eine verdunkelte Bedeutsamkeit zu ahnden. Denn dieser Ares ist eben Sohn des Zeus und der Here (V. 896), und Hebe wascht und kleidet den Verwundeten. In der alten Religion, wo sie seine Schwester hieß, hat dies seinen Anlaß, so wie daß sie der Here den Wagen zurecht macht (722), nicht in einem Gebrauch jungfräulicher Bedienung. Altgriechisch und eine mystische Legende ist es, daß Juno durch die Chloris, die ihr eine Blume von den olenischen Triften gibt, den Mars gebiert (Ovid. Fast. 5, 229). In Phrygien ist Ares Vater des Dionysos (d. i. Baff-Areus, welcher im Karischen Mas-Aris heißt (Steph. v. Μάσταυρα). Der eigentliche Kriegsgott der Hellenen ist Apollon; ihm erklingen Angriffs- und Siegespäane. Ares war es den Stämmen, bei denen er im Cultus so hoch stand als Apollon bei den Griechen. Diese haben von einem fremden Gott, durch die Macht herabgeerbter Sagen und Kriegsgesänge, ihren Ares als einen besonderen Kriegsgott abgezogen.

Als ein furchtbar Heldenpaar, scheint es, gingen sie durch das Lieb; selbst den Peleus überwand der Aktoride Eurytos (Pherekydes bei Tzetz. ad Lycophr. 175, p. 444. cf. Apollod. 3, 13, 1). Als Herakles den Augias und die Epeier bekriegt, treiben sie ihn immer zurück und verwunden ihn (Paus. 8, 14, 6), und da er im offnen Kampf ihrer durchaus nicht Meister werden kann, muß er ihnen auflauern, um sie umzubringen. Nur so kann er Elis erobern. Daher das Sprüchwort: *πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς*, das auch Platon im Phädon (p. 389 G.) und sonst gebraucht.[1])

So wird die bedeutsame Art klar, wie Nestor sowohl in der Beschreibung der Fehde zwischen Epeiern und Pyliern, als in der von den epeiischen Leichenspielen von den zween Molionen spricht. Dort (Il. 11, 739) hat er den Mulios besiegt, fünfzig Wagen genommen und die Führer getödtet, und jetzt würde er selbst die zween Molionen hingestreckt haben, Aktors Söhne, wenn nur nicht Poseidon, ihr wahrer Vater, sie gerettet hätte (V. 749). Dies die Spitze der frohprahlenden Rede; und doch geht vorher, daß die Molionen damals noch nicht die Molionen waren, sondern: Kinder annoch, und wenig geübt in stürmender Abwehr. Bei dem Kampfspiel (Il. 23, 630) hat Nestor mit der Faust besiegt den Stößer (*Ἥνοψ*, von *ἐνόω*)[2]), im Ringen den Armbold (*Ἀγκαῖος*) — Namen, die ich nur anführe, weil ich weiß, wie sehr die Meisten, durch des Dichters Kunst getäuscht, mehr, wenigstens sagenmäßig überliefertes, selbst in den Namen zu erblicken gewohnt sind, als sie sollten) —, im Lauf und im Lanzenwurf hat er gesiegt: nur mit dem Wagen jagten ihm die Aktorionen siegbegierig, da der beste Preis noch übrig war, voran, mit ihrer Doppelmasse (*πλήθει*) sich vorarbeitend; denn Zwillinge waren sie

---

[1]) An die Auflauerung in Kleonä ist später eine andere Dichtung angeschossen, um durch die Flüche der Molione zu motiviren, warum die Eleer nicht die isthmischen Spiele besuchten. Auch diese Auflauerung hatte Pherekydes. Natürlich erscheint sie, weil die Epeiersage verschollen, die Heraklee aber herrschend geworden ist, hervorgehoben; die Unüberwindlichkeit aber der Molione und ihr Vortheil gegen Herakles ist weniger genannt. (Sch. Plat. l. l. p. 11 Siebenk. und p. 11 auch Ruhnk., auch in *Ἀτθίδ.* fr. p. 72. Ibyc. l. l. Pind. Ol. 10, 30. Apollod. 2, 7, 2. Paus. 5, 2, 1. 2, 15, 2. Auch am Thron von Amyklä.)

[2]) So *Ἄμυκος*, welcher *ἀμφοτέραισιν ἀμυσσεν ἀμοιβαδίς*, Theocr. 22, 96

elcher Art Zwillinge, wußte Aristarch, obgleich er Unsinn in die telle bringt, so gut wie Andre). Und hier meint man aus dem iederklang: Ὁ μὲν ἔμπεδον ἡνιόχευεν, Ἔμπεδον ἡνιόχευ', ὁ δ' ρα μάστιγι κέλευεν, das Wort sogar eines alten Volksliedes zu rnehmen.

Mit diesem allegorischen Märchen der Epeier kann man nicht nhin, das thessalisch-böotische von Otos und Ephialtes zu verleichen. Doch führe ich dieses weniger an, um es zu erläutern, als n seine großen Schwierigkeiten besser ins Licht zu setzen, da gewiß was darauf ankommt, das schwierig Verwirrte von dem einer sichern uflösung und Beurtheilung Fähigen bestimmt zu unterscheiden. Otos id Ephialtes haben Aloeus, das Feld, zum irdischen, den Poseim zum göttlichen und wirklichen Vater, und Iphimedea, die Stärke, r Mutter. (Od. 11, 304. Hesiod. ap. Sch. Ap. Rhod. 1, 482; r Iphimedea Tochter heißt wieder Παγκράτις, Diod. 5, 50.) Apolbor (1, 7, 4) erzählt: Iphimedea liebte den Poseidon, und ging ständig an das Meer, schöpfte mit den Händen die Wogen in ihren hsen, und Poseidon wohnte ihr bei. Das Märchen wird von der dyssee also überliefert: Die Erde erzog die beiden Brüder, daß sie e längsten und nach dem Orion die schönsten wurden: neunjährig aren sie neun Ellen breit und neun Klafter hoch (indem sie Eine lle und Klafter jedes Jahr wuchsen, sagen die Späteren). Sie ohten den Unsterblichen Fehde, strebten den Ossa auf den Olympos setzen, auf diesen den Pelion, um in den Himmel zu steigen (und, gt Apollodor hinzu, das Meer durch die Berge aufschüttend zur este, und die Erde zum Meere zu machen): und sie hätten es ausgeführt, enn sie zum Jünglingsalter gereift wären; aber Apollon tödtete sie, e ihnen der Bart wuchs. Sie wurden verehrt in Askra, dem atreichen (πολυληΐος, in dem Epigramm auf Hesiodos, Paus. 9, 3, 3), als Gründer der Stadt (Hegesinus in der Atthis bei Paus. 29, 1), und des Musendienstes, wodurch sie ausgezeichnet war; Anthedon (Paus. 9, 22, 5), in Thessalien (Philostr. Her. p. 671), o Halos sich von ihnen gegründet nennt (Sch. Ap. Rh. 1, 482), wie Aloion bei Tempe (Steph. B.) und auf Naxos (Pind. Pyth. 156), wo Villoison die Inschrift fand: ορος τεμενους του ωτου ι εφιαλτου (Mém. de l'Acad. T. 47, p. 313), und wo sie in die önigssagen eingehen (Diod. 5, 50 s.). An allen diesen Orten ihr

Grabmal oder Heroon. Daß ein Märchen wie das von den Aloiden oder Aloaden nicht rein phantastisch sei, daß die Alten das Wort zum Räthsel gehabt haben, steht fest. Einige Namenlose dachten ohne Zweifel dasselbe zu deuten, indem sie den Otos und Ephialtes Molioniden, ihre Mutter Molione, die Thrakerin oder Thessalierin, nannten. (Eudocia p. 441. Nonn. Narr. in Creuz. Meletem. p. 82, und dies auch bei der Eudoc. p. 292, wo Eine Handschrift *μιλιόη* für *μυλιόνη* schreibt.) Die Namen Aufspringer und Drücker sprechen nicht dagegen (Eustathius bemerkt, daß sie gleichbedeutend seien); die Abstammung von Poseidon ist besonders bedeutend (in der spartanischen Mahlstadt, *Ἅλεσίαι*, wo Mylas gemahlen hat, ist *Ἁλεσίας χωρίον* neben dem Hieron des Poseidon *γαιάοχος*, Paus. 3, 20, 2); und die, welche Molioniden statt Aloiden sagen, nennen die Berge, die diese auf einander thürmten, *Ὄσσα* und *Ὄθος*, *Ἄθος*[1]) (*ὤθεσκε* und *ὤσασκε*); dachten also die Mühlsteine in ihrer furchtbaren Gewalt, welche die andere Fabel ihnen auch beilegt, unter dem Bild von einem auf den andern gepreßten Berg bloß nach dem durch zwei gleichberühmte Berge veranlaßten Wortspiel; und allerdings scheint *μυλωθρός*, der Müller (*ὁ μύλωνα κεκτημένος καὶ ἐργαζόμενος*, Suid. *Πυθέας*) von *ὠθεῖν* als einem Kunstausdruck der Mühle allein sich ableiten zu lassen.[2]) Platon (Sympos. 14) vergleicht seine zusammengewachsenen und durch ihre Stärke übermüthigen, den Göttern Trotz bietenden Menschen mit Otos und Ephialtes, die in den Himmel steigen wollten. Schwebten auch ihm zusammengewachsene Molioniden vor? Um die Homerische Fabel mit dem an Mühlendämonen (*θεοὶ ἐπιμύλιοι, μυλάντιοι*) geknüpften Märchen der Molioniden auszugleichen, müßte man sagen, daß an den Begriff der ungeheuren Stärke, wenn diese nicht schon im naturmalenden Märchen als Trotz und Götterverachtung gefaßt war, bei der ethisch-poetischen Metamorphose, die Vorstellung eines unfehlbaren Uebermuthes, und einer eben so unfehlbaren Bestrafung angereiht worden. Das erste Erforderniß ernster und erhabener Darstellung war, das Wortspiel in

[1]) So *ἄγμος, ὄγμος, ὄκρις, ἄκρις, ἀλεσούριον, ὀλοθούριον, ὀστακός, ἄστακος* (Schweigh. ad Her. 5, 67), *ὄσταφις, ἄσταφις, Ἅλμος, Ὅλμος, Ἀτρεύς, Ὑτρεύς, Ἀρχυνία* bei Aristoteles, Orcinia bei Cäsar ꝛc.

[2]) Gewiß nicht wie Damm will; auch *μηλωθρόν* scheint irgendwie auf *μυλωθρός* anzuspielen, wie *μήλοψ* auf *μύλη*, Odyss. 7, 104.

den Bergen zu entfernen. Als Uebermächtige sammelte dann die Gigantomachie in die Reihe der Gedemüthigten auch die Aloiden auf, in der Person des Ephialtes, wie die Molioniden in der des Eurytos. (Apollod. 1, 6, 2.) Darauf geht des Eratosthenes Bemerkung, daß die Aloiden Erdgeborne und von Iphimedea nur erzogen seien, und es zeigt sich, daß Heyne irrt, den Ephialtes hier nicht aufnehmen zu wollen. Nur aus der Gigantomachie auch das neue Motiv, daß sie nach Here und Artemis, oder beide nach Artemis gelüsteten, wie Porphyrion und Orion, auch um getödtet zu werden. (Callim. in Dian. 264.) Solche Sagen paßten sich leicht dem Cultus an, weil einmal die Dämonen, in Heroen übergegangen, ihre Gräber zu Heiligthümern hatten. Doch erinnert auch der Aloiden Tod durch Artemis an das Ende des Aktäon. Auch dies inzwischen, der bestrafte Uebermuth, hatte auch dem Molionidenmärchen sich angesetzt: denn Eurytos (dessen Sohn Ἶφιτος ist, Od. 21, 14), Oechalias Herr (Il. 2, 730), forderte den Apollon zum Bogenkampf heraus, und wurde nicht alt deswegen (Od. 8, 224).

Womit die neun Ellen und neun Klafter der Neunjährigen zusammenhängen, rathe ein Anderer. Vielleicht auf irgend eine Art mit dem neun Ellen langen Achilles, welchen die Weiber am Siris klagen, wo Thetis der Here den Garten gepflanzt hat (Lycophr. 859); mit dem neun Ellen langen Diomedes bei Dares, und dem Tityos, der Gäa Sohn, welcher neun Hufen die Erde bedeckt (Od. 11, 576).

Aber nun stoßen wir noch an, wenn auch Ephialtes der Alp [1]), und Ephialtes als Inuus gebührend beseitigt wird, an der mystischen Sage der Ilias (5, 385—91) von Otos und Ephialtes, welche auch ohne in einiger Verbindung mit der jetzt entwickelten zu stehen, wenigstens nichts dieser Widersprechendes scheint enthalten zu dürfen. Auch darum muß man wünschen, ihr einen Sinn abzugewinnen.

Otos und Ephialtes fesseln den Ares im ehernen Faß (χαλκέῳ ἐν κεράμῳ) dreizehn Monate, und er wäre umgekommen, wenn nicht Hermes, auf Mahnung der Stiefmutter (des Otos und Ephialtes,

---

[1]) Ἐπίαλος, ἠπίαλος, ἠπιόλης, ἐπιάλτης, ἐφιάλτης, incubus, s. Coray ad Hippocr. de aëre et locis T. 2. p. 36 Etym. m. p. 434, 5. Eustath. an mehreren Stellen. Sophron b. Demetr. 156 dachte daran: Ἐπιάλης ὁ τὸν πατέρα πνίγων.

wie Antimachos beim Schol. in den Fragm. p. 100 richtig erklärt; der Stiefmutter Ἐριβοια, ein Name, der für die Erde paßt, woraus aber der Vers Ἠεριβοια bildet), ihn herausstahl, den schon matten, welchen mächtige Banden bezwangen.

So kühn benutzt der Dichter die verschiedenartigsten Elemente, daß er diesen symbolischen oder hieratischen Ares, vielleicht nicht einmal bloß als Alterthum, sondern damals als Alterthum fremder Stämme bekannt, um auch von ihm für seine Bilder von Götter- und Heldenverkehr ein Motiv zu borgen, mit seinem Kriegsgott Ares verschmilzt, ohne nur den Ausdruck der alten Legende vom ehernen Faß zu verwischen. Spitzfindige Griechen machten daraus die σιδηροβρωτις πέτρα in Naxos, oder die Stadt Keramos in Karien. Das Wort κέραμος aber hat, wie auch Apollonius anmerkt, seine bestimmte Bedeutung bei Homer und überhaupt; die erste Bedeutung thönernes Gefäß, ist nur erweitert worden zum Gefäß überhaupt und wenn die Kyprier ein Gefängniß κέραμος wirklich nannten, so war es etwa wie Loch, für einen engen Kerker gebraucht.[1]) Daher scheint mir der von den Aloiden gebundene Ares ungemein ähnlich dem wolfsköpfigen (mit Λύκειος, Λυκάων, Λυτόλυκος, Λυκόεργος, Lupercus ꝛc. verwandt), der an etruriſchen Aſchengefäßen erſcheint halb in ein Faß gesteckt und mit einem Seil um den Hals gebunden.[2]) Darüber ist für mich kein Zweifel, daß die Zahl dreizehn auf den Schaltmonat, wahrscheinlich den der Trieteris, geht: ob sie aber auch in dieser Verbindung bedeute, und was, ist eine andere Frage.

Und was sollen wir sagen zu der Vasenzeichnung, wo Ephialtes von Poseidon und Apollon niedergestoßen wird, indem er, wie Po-

[1]) Möglich aber auch, daß sich bei Apollonius (Κεράμῳ· οὐχ ὡς κατὰ Κυπρίους, δεσμωτηρίῳ) u. a. ein Mißverständniß eingeschlichen hat; daß auf die Kyprien der Widerspruch des Apollonius ging, als ob es von kyprischem Sprachgebrauch herrührte, wenn der Verfasser den Homerischen κέραμος zum Kerker umdichtete. Eudocia p. 442: Ἄλλοι δέ φασι δεσμωτηρίῳ στερρῷ Κυπρίοις, λέγοντες δεσμωτήριον κέραμον, δεσμοῦ δυσχεροῦς, ἀλύτου τε καὶ δυσαντήτου.

[2]) Bartoli Sep. tab. 91. Dempst. Etr. Reg. T. 1 tab. 25 p. 254. Lenoir Explic. des hiérogl. pl. 25. Bartoli spricht irrig von einem hundsköpfigen Lenoir T. 2 p. 96 denkt an das Gestirn des Wolfes (wie auch ein Homerischer Scholiast), welches über dem Horizont des Gefäßes aufgehe. Dabei ist vielleicht ein Opfer vorgestellt.

idon, Zacken um den Leibrock hat, welche Wasser zu bedeuten scheinen. st etwa dies Ebbe und Fluth?[1])

Wie wenig ernst und streng es die Griechen bei der Bildung rer Stammbäume hielten, zeigt besonders deutlich der von Hyriä, elche Stadt sich des Regens als eines eigenthümlichen Vorzugs rch die Ahnen, welche sie sich setzt, gar sehr zu rühmen und zu freuen scheint. Der Regen entspringt von den Bergen; Atlas, vorgsweise der Berg, wie Acheloos die Ströme oder das Wasser beutet, zeugt die *Πλειάδες*, mit der *Πλειώνη*. Orion, der Bergann, liebt die Regennymphen und zeugt den Hyrieus. Auf diese erbindung spielt Pindar (Nem. 2, 16) an: *ἔστι δ' ἐοικός, ὀρειᾶν Πελειάδων μὴ τηλόθεν Ὠρίωνα νεῖσθαι.* Nun nimmt die Stadt yriä den Hyrieus oder Urieus zum Stammvater, als Sohn von tlas und Alkyone, oder Keläno, einer Tochter Poseidons, und giebt m zur Schwester Aethusa (d. i. *Ἀειθόωσα, Αἰθοῦσα, Αἴθουσα, ἰθούσσῃ*, Poseidons Tochter Apollod. 3, 10, 1. Paus. 9, 20, 1. *θόων, Ἀγαθοῦσα*, Telos [Hesych.]); und sein Sohn ist wieder rion. So ist in Fundin Noregur, dem frühesten Versuch über die lteste Geschichte des Nordens, König Schnee der Alte, Sohn des rosts, des Sohnes Wind, dessen Brüder Feuer und Meer sind; nd Schnee erzeugt Thorre, Thorre den Nor und den Gor und ie Goe.

Wichtiger ist eine andere Dichtung über Lage des Orts und ebensweise der Bewohner, welche wir an die Spitze der korinthihen Genealogieen gestellt finden. Hierbei ist gleich vorn herein zu emerken, daß dieses Bild nach einem erst später in Wirklichkeit getenen Zustand in die Vorzeit zurückgetragen sein kann. Aeolos, isyphos, der schlaufe der Menschen, Glaukos werden von der lias (6, 156) genannt. Aeolos, eigentlich der Windmann, wie urch den gleichnamigen Dämon der Winde gewiß ist. Dieser ist

[1]) Tischbeinische Sammlung Taf. 58, nach einer Lambergischen Vase. Noch ne andere desselben ehemaligen Besitzers stellt diesen Gegenstand vor. Da at Poseidon eine tunica talaris an. La Borde Collection des Vases du C. amb. p. XI. Auch sah ich ihn auf einem einzelnen, von Millin herrührenden latt, wo bei dem Gewappneten, der mit dem Gott streitet, ΕΦΙΑΛΤΕΣ geschrieen steht, auf seinem Schild ΤΟΛΑΙ, auch bei Poseidon der Name. Die Figur ber zur linken Seite fehlte.

nach der Odyssee (10, 1) Hippotes Sohn, d. h. schnell wie der Reitersmann [1]), so wie die Harpyie *Ποδάργη* heißt, da man den Wind nicht mit sich selber vergleichen kann; und zwölf sind in seinem Hause der Kinder [2]). Wie nun Aeolos, so bezieht Glaukos sich offenbar auf die See [3]), also Seeleben und *Σί-συφος Σόφος* (wie *σί-συρα, ση-σάμη, Σαι-σάρα, Σαρών, Τι-θωρεὰ, Τι-θρώνιον, Τι θωνός Λι-λαία, Λήλαντος, Γυγας* und *Λί-δας, Γυ-γαία* ꝛc.) — zwischen beiden scheint demnach den Verstand und die Kenntnisse zu bedeuten, welche Handel und Reichthum in ältester Zeit vorzugsweise gewähren, und Korinth ist die reiche (Il. 2, 570. Thuc. 1, 13. Strab. 8. p. 378). Darum giebt der alte korinthische Eumelos auch dem Glaukos zum Weibe die *Παντειδνῖα* (Sch. Apollon. Rhod. 1, 146). Ephyra ist ihm des Okeanos Tochter, d. i. Seestadt, und einer der nächsten Abkömmlinge ist *Μαραθών* (wie *Μαραθοῦσα* in Kreta, von mare. *Θοῶσα*, Tochter des Phorkys, *Ἀρεθοῦσα, Ἀειθοῦσα*, Poseidons Tochter, *Πασιθόη*, die Hyade, *Κυμοθόων, Του-θόα*, Fluß in Arkadien (Paus. 3, 25, 4), *πόντος οἴδματι θύων*), der nach Attika auswandert (Paus. 2, 1, 1).

---

[1]) Der Scholiast setzt die Mutter *Μελανίππη* hinzu, von den dunklen Sturmwolken. Auch die Tochter heißt so, Hyg. 186.

[2]) Plinius will uns lehren (H. N. 2. 46), erst nach Homer, weil er vier nur nennt, habe man zwölf Winde angenommen, und sei dann auf acht zurückgekommen. Daß in Ansehung des letzteren Plinius sich richtig ausdrücke, ist in der Abhandlung über die Windscheiben der Alten im vierten St. der Wolfschen Analekten, wo Homer übersehen ist, gezeigt, S. 469. Aber dem Dichter ziemt's nicht, Schifferausdrücke oder Kunstsprache zu gebrauchen; auch bedurfte es nicht einer Windscheibe oder für alle Winde der Rose genau bestimmter Namen, um die Windstriche unter die Zwölfzahl zu stellen, wie das Jahr, und die Götter, wovon allerdings auch die Ilias weiß, und Umkreise von verbündeten Städten oder Völkerschaften. Windmanns Kinder auf das Jahr zu beziehen, wie ein paar griechische Scholiasten thun, ist schwächer als daß Heyne es aussprechen durfte. (Exc. 1 ad Aen. 1.)

[3]) Spätere geben ihm auch den *Ἅλμος* (*Ἅλμος, Ἅλμοψ, Σαλμώνευς* gleichbedeutend), Paus. 2, 4, 3. 9, 34, 5. 36, 1 und den *Πορφυρίων*. Einen Seemann und Fischer Porphyrion älter als *Ἀχταῖος*, der Getreidemann, weist ein attischer Gau als Urahnherrn auf. Paus. 1, 14, 6. Auch den *Θέρσανδρος* d. i. *Θέρσης, Πέρσης* geben sie dem Sisyphos, wie den *Φέρης* dem Kretheus zum Sohn, den *Πέρσης* dem Aretes zum Bruder, vielleicht in Bezug auf Landbau. *Φήρη, Φέραι* scheint Trift zu bedeuten. Durch achäisch *Φαραί* fließt der Strom Fett, *Πίερος, Πιῆρος*, Paus. 7, 22, 1 u. s. w.

Das Steinwälzen des Sisyphos erklärt sich als das vergebliche Anstreben des menschlichen Verstandes, der wenn er sich im Begriff glaubt, das Ziel zu erreichen und über den Gipfel wegzuschwingen, welcher ihm die letzte Aussicht verschließt, ermattet von dem vergeblichen Bemühen zurücksinkt. Einzig in der kurzen und in jedem Wort lebendigen Ausführung, ist diese Dichtung an Geist und Inhalt zu vergleichen der vom gedemüthigten Prometheus, außer dieser an Schönheit und Tiefe der Erfindung nur noch dem Phaethon in einer verlornen Hesiodischen Poesie, wie ich für die neue Ausgabe der Philostratischen Bilder auseinandergesetzt habe, als Zauberlehrling. In der Odyssee ist alles Besondere, was der Sage von dem Ort, wo sie Wohnung genommen, anhaften mochte, rein wieder abgestreift. Der Homerische Sisyphos ist die menschliche Weisheit überhaupt; hätte der Dichter gerade den korinthischen Sisyphos gemeint, so müßte man erwarten, daß er den Kaufmann zeichnete, der nimmer rastet, so wie im Tantalos den Reichen, den sein Ueberfluß immer täuscht, statt ihn zu beglücken.[1]) Aber der Sisyphische Stein wäre dann kein ausdruckvolles und wahres Bild.

Vom korinthischen Sisyphos, dem schlauen, weshalb Odysseus Sisyphide bei Sophokles heißt, hat uns der alte Pherekydes (p. 178) eine Sage bewahrt, so echt volksmäßig wie eine in der Brüder Grimm sehr schätzbaren Sammlungen steht, und voll guter Laune. Dem Sänger der Ilias, die an Anspielungen auf Sagen und Gebräuche, und an den bedeutsamsten Beiwörtern reich ist, war dies Märchen oder ähnliche auch bekannt; ihrentwegen heißt ihm Sisyphos der schlauste der Menschen. Pherekydes erzählt: Zeus hatte einst dem Fluß Asopos seine Tochter Aegina entführt[2]), und kam mit ihr auf der Reise von Phlius nach der Insel Oenone, später Aegina, durch Korinth. Asopos forscht nach, und Sisyphus der Listige zeigt ihm den Räuber an; aber er reizt dadurch den Zeus gegen sich zu so großem Zorne, daß dieser ihm den Tod auf den Hals schickt. Doch Sisyphos sieht sich die Gelegenheit ab, ihn mit starken Banden zu fesseln, und es kann nun niemand sterben. (So bannt Spielhansel,

---

[1]) Eustathius dachte sich Einen, der mühsame, unausführbare Geschäfte, schwierige Thaten immer wieder unternimmt, und sich vergeblich abmüht.

[2]) In Adlergestalt. Die Fabel ist auch bei Hesiodus.

wie der heilige Petrus ihn will abholen laſſen, den Tod, daß ſieben Jahre lang kein Menſch mehr ſtirbt.) Nun kommt Hades ſelbſt, macht den Tod frei und überliefert ihm den Siſyphos. Dieſer aber trägt ehe er ſtirbt ſeinem Weibe Merope auf, ihm die vorgeſchriebenen Gaben in die Unterwelt nicht nachzuſenden. [1]) Als dieſes denn unterbleibt, ſo ſtellt er nach einiger Zeit ſich äußerſt wüthig an, und wie Hades ſich erkundigt, ſo ſagt er ihm, er möchte gern Rache an ſeinem Weibe nehmen, und wollte ſie zu ihm abholen, wenn es erlaubt wäre. Hades, nach der Beute lüſtern, giebt die Erlaubniß; ſo entkommt Siſyphos wieder nach Korinth, kehrt aber nicht wieder zurück in die Unterwelt. Selbſt aus der Unterwelt, ſingt Theognis (V. 741), iſt Siſyphos durch ſeine Schlauigkeit wieder ans Licht der Sonne gekehret. Das Märchen aber verſchmolz damit die andre Dichtung und ſagte, wie er im hohen Alter geſtorben ſei, habe ihn Hades gezwungen, einen Stein zu wälzen, damit er nicht wieder davon laufe. Niemand wird behaupten wollen, daß dies letzte als natürliche Fortſetzung aus der Erzählung ſelbſt hervorgewachſen ſein könne, und daß dies die rechte Art ſei, jemanden feſt zu bannen. Andere motiviren die Strafe noch ſchlechter. (Apollod. 1, 9, 3. Paus. 2, 5, 1.)

Von Aeolos eine bloße Variation, wie wir ſo oft in den Namen und Namenreihen deſſelben Ortes finden, und zwar korinthiſchen Urſprungs, iſt *Αἰήτης*, *Ἀήτης* (von *ἄημι*, im Dual *ἄητον*, vorn mit dem Doppellaut wie auch *αἴητος* für *ἄητος*, von anderm Stamm. Lexilogus Th. 1 S. 233 ff.). Aeetes Schweſter Kirke wohnt auf *Αἰαίη*, der windigen, umgetriebenen Inſel; ſie ſtammen von Helios und der Okeanide Perſe (Od. 10, 138), die in der Theogonie der Hekate Mutter iſt. Aeetes, der König, hat wieder wie Glaukos zum Weib eine *Ἰδυῖα*, und zeugt *Μήδεια* (Theogon. 960) und Aegialeus (Pacuvius b. Cic. N. D. 3, 19), gewöhnlich Apſyrtos. Weiter folgen wir dem Eumelos (bei Schol. Pind. Ol. 13, 74. Tzetz. ad Lycophr. 174. Paus. 2, 3, 8). Aeetes hat einen Bruder *Ἀλωεύς*, Landmann; der Vater, deſſen Weib hier Antiope heißt ſtatt Perſe, theilt unter ſie das Land; dem Aloeus giebt er das ſikyoniſche Flußland des Aſopos (an dem *Φλιοῦς* liegt, des Tochter *Αἴγινα* heißt), dem

[1]) Nicht habe ich des Sinnes wegen, den der ausziehende Grammatiker auch im Folgenden nicht deutlich genug ausgedrückt hat, hinzugeſetzt.

Aeetes Ephyra, d. i. Ἔφυρα, von der Aussicht der Höhe, Belvedere, wie der Berg Εὐόρας (Paus. 3, 20, 5).[1]) Aeetes aber segelt in die Weite, nach Kalchis, und giebt dem Βοῦνος, dem Hügelmann, unterdessen Ephyra in Aufsicht. Bunos ist Hirt und Ackermann, denn sein Vater ist Hermes, die Mutter Ἀλκιδάμεια, d. i. Damia, die ich schon in meiner Zeitschrift St. 1. S. 130 als Einspannerin, einen weiblichen Triptolemos, erklärt habe; denn ἄλκι ist nur der Ehre wegen vorgesetzt wie in Ἀλκιδίκη, Ἀλκινόη, Ἀλκιμένης, Ἀλκμήνη[2]), Ἰφιμήδεια, Ἰφινόη. Auch Philodamia, Hermes Weib, des Stadtgründers Φάρις Mutter, in Messenien, scheint Damia zu bedeuten (Paus. 4, 3, 2). Diese Dinge sind zu einfach und zusammenhängend, als daß sie vieler Worte bedürften.

Auch Jolkos, die alte Seestadt, hat Aeolos zum Stifter (Pind. P. 4, 191), oder dessen Erstgebornen Kretheus, und Salmoneus, der Seemann, ist ein dritter Aeolion. Der vierte Aeolossohn, Athamas, Τάμμας, Θαύμας, ist bei Homer nicht, wohl aber in einem Hesiodischen Bruchstück (Sch. Pind. 4, 252). Die Theogonie kennt den Thaumas als Sohn des Pontos und Vater der Iris und der Sturmwinde, mit der Okeanide Elektra, worin eine Physik des Regenbogens liegt. Vermuthlich ist er in Bezug auf die Winde, als eine Variation von Aeolos und Aeetes, unter die äolischen Stammväter aufgenommen worden. Als Aeolide, d. i. Seemann ist er, die Autochthonensage vom Andreus weggeschnitten[3]), den Königen

---

[1]) Daher auch eine der Städte Namens Ephyra Κρανῶν genannt wurde (Steph. B.), und vielleicht die, wobei wir stehen, von einem Wort, das Kopf bedeutete, Κόρωθος, wie μήρωθος, λαβύρωθος, σμίνθος für μῦς, woher denn durch Verdoppelung Κόρκυρα, wie πορφύρα, τορτύρα, μορμύρω.

[2]) Von Ἀλκμήνη ist Ἀλαλκομένη; denn von ἀλαλκεῖν würde die Göttin heißen Ἀλαλκηΐς, wie Steph. B. richtig bemerkt hat, da sie nicht sich, sondern den Menschen zu Liebe schützt. Des Stephanus eigne und des Pausanias Herleitung von einem Heros Alalkomeneus ist nach der tausendmal wiederholten falschen Formel. Umgekehrt wie Ἀλκμήνη ist gebildet Μενάλκας; das ε statt η ist auch in Ταυρομένιον (wie Μινώταυρος), Ἀρμενίη, wie Artemis in Ephesos hieß (Hesych.), Μενίππη (Orpheus Mutter), wie Mene oder Selene des Musäos, Μενόφαντος.

[3]) Wie diese Andrier, so der poetische Name der Meropen in Kos, von einem Stammvater Merops, Menschenkind, älter als Phaethon (Hesych.), oder von Erdgebornen, erste Menschen, μέροπες πρῶτοι genannt, deren Gebeine

der reichen (handeltreibenden) Orchomenos voran gestellt, un[illegible]er denen auch Sisyphos Sohn Ἅλμος erscheint. In ähnlichem Si[illegible]nn spielen die Dichtungen, daß des Orchomenos Vater Minyas, So[illegible]hn Poseidons und der Okeanide Kallirrhoe oder der Aeolide Tritogen[illegible]eia (mit Kallirrhoe gleichbedeutend) heißt, oder auch Orchomenos So[illegible]ohn der Hesione, worin Sie aufs Treffendste einen weiblichen Aegial[illegible]-eus zeigten, einer Tochter des Danaos, dessen Name selber auf Wa[illegible]-sser geht.[1]) Daß Orchomenos durch Seehandel reich geworden, [illegible]hat Müller (S. 245 ff.) geschichtlichen Spuren zufolge angemerkt. [illegible]Den Aegialeus haben auch die Sikyonier zum Autochthon (Paus. 2, 5, 5), und die Anthedonier sagen, sie stammen von Glaukos, dem Seem[illegible]ann (τοῦ θαλασσίου), der ein Fischer war anerkannt (Dicaearch. p. 192 der verdienstvollen Ausgabe in Creuzer's Meletem.).

Von solchen dämonischen Wesen und allegorischen Geschic[illegible]hts-einleitungen gehen die Stammsagen und Stammbäume der mei[illegible]sten Staaten aus. In Sparta, Messenien, Arkadien finden wir sie we[illegible]nig oder nicht. Elis, auf seine heiligen Spiele stolz, nennt den er[illegible]sten König Ἀέθλιος, Zeus und der Deukalionide Πρωτογενεία S[illegible]ohn (Paus. 5, 1, 2). Mit dem rein Bildlichen vermischen sich d[illegible]-ann Namen von Volksstämmen, andre, im Allgemeinen ohne Zweifel la[illegible]nd-übliche, welche nach dem Hauptgotte des Orts, wie in Korinth [illegible]nach dem Sonnendienst, gebildet sind. Andre, besonders der Frauen, [illegible]sind

---

verehrt werden, Philostr. Her. p. 671. Der Name kann durch die Heraklee[illegible]n in Gang gekommen sein. Für ein erdichtetes Volk wählt Theopomp in der Erz-[illegible]ähl-lung bei Ael. V. H. 3, 13 den Namen Meroper.

[1]) Don, Wasser, s. Wachters Glossar. German., Adelung's Aelteste Ge[illegible]sch. der Deutsch., S. 8. 159 (Dona, rauschen, Ihre Glossar. Sueo-Goth). Da[illegible]her heißt es, Argos, zuvor quellarm, ward erst durch Danaos quellreich, Hesiod. [illegible]p. Eust. ad Il. 4, 171, p. 461; Danos zeigt die Brunnen in Argos, Polyb. [illegible]4. 2, 4; erfindet die Brunnen, kommt zuerst mit einem Schiff nach Griechenlan[illegible]d, Plin. 7, 57; daher auch seine Töchter die Wasserträgerinnen, für die fünfz[illegible]ig Wochen des Jahrs, wie die dreißig Lykiaden in Sparta für die Monatsta[illegible]ge (Hesych.), und die täglichen Wasserträgerinnen im Tempel des Zeus zu Ithom[illegible]e. Zusammengesetzt Ἀπιδανός (d. i. von aqua, Ἀχιδαλία, Ἀχιδοῦσα, Ἀχιρόη Apollod. p. 117. ed. Heyn., Ἀχερών, Paus. 1, 41, 2; nicht ῥυῆναι, sonder[illegible]n ῥεῖν, osciſch Akurunniar, für Acherontia) in Thessalien, woher Ἀπιδανῆες, dan[illegible]n Ἠρίδανος in Attika (Plat. Critias p. 112), und poetisch in der Phaethonssage, Ἠ-ρίδανος, vormals Ἀχίδας (Paus. 5, 5, 5).

ganz willkürlich aus Eitelkeit und Schmeichelei angenommen, als *Προνόη*, *Περιμήδη*, *Εὐρυμέδα*, *Ἀμφιθέα* u. dgl. Ein Antheil eigentlich historischen Namenstoffs tritt hinzu, und dies Ganze befindet sich meist in einem Zustand, der aller durchgreifenden Unterscheidung im Einzelnen spottet.

Anziehender als die an die äußersten, völlig dunkeln Enden der Geschichte hinausgeschobenen Namen, die meistentheils von zu allgemeiner Bedeutung oder sehr unbestimmt sind, ist eine andre Klasse historischer Merknamen von den Geschichtsforschern als solche noch wenig beachtet, welche im Zusammenhang von Begebenheiten als Wanderungen, Fehden, Staatseinrichtungen ꝛc. sich als erdichtete erweisen, und entweder der dichterisch und volksmäßig bildenden Geschichtssage angehören, oder auch der Ausdruck gelehrterer Hypothesen sind. Aber diese sollten nur nach umfassender Zusammenstellung und im Ganzen historischer Untersuchungen herausgestellt und beurtheilt werden. Lehrreich werden auch hierbei, wie in aller Alterthumsforschung, allgemeinere Vergleichungen sein. So macht Vater (Pentateuch Thl. 3 S. 665 ff.) aufmerksam, wie die ebräische Tradition in der Etymologie sich sowohl erhalten als ausgebildet habe.

Daß die beliebte Form, Ansichten in Genealogieen zu verstecken, aus der Mythologie und Geschichtssage von Königen, Priestern und Sehern, Erfindern, Völkerschaften ꝛc. auch in die Litteraturgeschichte übergegangen sei, so daß Verhältnisse der Entwickelung der Kunst, ihrer Wohnsitze und der Verwandtschaft der Dichter unter einander so wie ihre Eigenschaften durch Ahnen, Abkömmlinge und Weiber angedeutet werden, ist im Allgemeinen bekannt, obwohl die Genealogieen des Homer, Hesiodos, Terpander und einiger Andern noch mancher Aufklärungen bedürfen. Aber eigen ist es zu sehen, in wie weitem Umfang und wie tief herab auf Dichter geschichtlicher Zeit diese Manier angewandt worden ist. Mimnermos heißt Sohn des *Λιγυρτιάδης*, in Bezug auf die Flötenklänge, die eigentliche *Μοῦσα Λιγεῖα*, woher er auch *Λιγυστιάδης* zubenannt wurde (Suid.); Arion, weil er in der Ausführung der kyklischen Chöre Epoche gemacht, Sohn des *Κυκλεύς* (Jacobs Append. epigrammatum p. 793 n. 105. Suid.), wie *Αὐλέας* die Chöre erfindet, oder *Εὔιος*. Von Anakreon sagt ein Grammatiker (Sch. Plat. p. 56 Ruhnk.), sein Vater sei Skythinos oder Parthenios. Skythinos ist der wahre, und

ſo hieß auch ſpäter ein Jambendichter in Teros; dieſer, welchen auch Suidas hat, iſt auf einer Herme des Anakreon, jetzt bei Visconti in der Ikonographie, welche früher im Mus. Piocl. T. I. p. 14 übel behandelt worden war, zu erkennen. Der andere Name *Παρθένιος* iſt in Verbindung mit dem der Mutter Eetie (*Ἠετίης* Barn. ap. Fisch. p. LXX) darauf bezüglich, daß Anakreon, wie nicht alle griechiſchen Liebesdichter, Jungfrauen und Jünglinge zugleich beſungen hatte (*Αἴτης, ἠΐθεος*, Jüngling). Dieſe Eltern ſind in demſelben Epigramm auf die neun Lyriker, welches den Vater des Simonides, ſtatt *Λεωπρεπής*, wie dieſer ihn ſelbſt nennt, ſchmeichelhaft in *Ἀριπρεπής* umändert: *τοῦ πατρὸ αἰνήσας, ἴσθι Ἀριπρεπέα*. So wird dem Steſichoros zu ſeinem vermuthlich hiſtoriſchen Vater Euphorbos ein *Εὔφημος* oder *Εὐκλείδης* gegeben; dem Tragiker Phrynichos aber neben Polyphradmon, der auch Tragiker war, ein *Χοροκλῆς*, ſeine Chöre zu erheben, und ein *Μίνυρας*, ſeine rührenden ſüßen Lieder, die lange Zeit in Athen allgemein geſungen wurden, zu bezeichnen. Des Epicharmos Vater iſt bei Suidas *Τίτυρος*, Bock, oder *Χείμαρος*, d. i. *Χίμαρος*, auch Bock; alſo Satyrluſtbarkeit des Feſtes, und ſeine Heimath nicht bloß Syrakus, ſondern auch *Κέραστος*, in Sicilien, Bockſtadt, zuſammengezogen *κράστος*. Neanthos in ſeinem Buch über berühmte Männer (Steph. *Κράστος*) nahm dies ehrlich hin, und noch den Spaß dazu, daß Lais (die Korintherin) auch aus Kraſtos ſei. (So wird Sophokles wahrſcheinlich nur in ſo fern Phliaſier genannt, als die Tragödie aus Phlius herſtammen ſollte.) Ariſteas, weil er in der Arimaspie von den Iſſedonen erzählte, als ob er ſelbſt unter ihnen gelebt hätte, erhält zum Vater den *Καϋστρόβιος* (Tzetz. Chil. 7, 679); Tyrtäos, als Heerführer, den *Ἀρχίμβροτος*. Ganz nach der Weiſe, als wenn der alte Thamyris die Erato zur Mutter hat, als der zuerſt *ἐρωτικά* gedichtet haben ſollte; oder Amphion die *Ἀντιόπη*, welche des Muſäos Geliebte iſt, indem ſie das *ἀμείβεσθαι ὀπὶ καλῇ* (Il. 1, 603. Od. 24, 60), den *ψαλμὸν ἀντίφθογγον πηκτίδος*, wie Pindar ſagt, bedeutet; daher auch *Ἀντιόφημος*, *Ἀντίφημος* des Muſäos Vater heißt, ſo wie *Εὐκταῖος* von ſeinen betenden Hymnen. Zum Weibe hat Orpheus die *Εὐρυδίκη* in Bezug auf die Lehre von der *δίκη* und die durch die Orphiſche Prieſterſchaft (ſo wie durch das delphiſche Orakel) geminderte und aufgehobene Blutrache; *Ἀγριόπη*

ıber bei Hermesianax vermuthlich in gleichem Sinn wie den *Οἴαγρος* um Vater, indem ich sie nicht mit Zoega (Bassiril. tav. 42 not. 114) n *Ἀρρίοπη*, wie Philammons Weib heißt, umändern möchte. So »eutet sich *Εὐφήμη*, Weib des Pan, durch *Ἠχώ*, welche es auch ist. Aber auch noch Pindars Weib ist vermuthlich ein erdichtetes Wesen, etzt *Τιμοξείνη*, was auf das Epigramm des Platon oder Antipater »on Sidon zu gehen scheint: *Ἄρμενος ἦν ξείνοισιν; ἀνὴρ ὅδε καὶ φίλος ἀστοῖς Πίνδαρος;* jetzt *Μεγάκλεια*, der Ruhm, erzeugt »on der holdeinnehmenden Begeisterung seiner Gesänge, *Λυσίθεος* (im Sinn von *λυσίφρων*) und *Καλλίνη*. Die Töchter, welche das Epigramm setzt, *Πρωτομάχη* und *Εὔμητις*, bei Thomas M. *Πολύμητις*, würden hierneben den großen Verstand seiner Epiniken bezeichnen, wie *Ἀρσεφόνη*, *Ἀρησιφόνη*, Homers Tochter, die er dem Stasinos giebt (Tzetz. Chil. 13, 638), den epischen Gesang (sonst auch sein Weib genannt, wie *Ἄρσιος* sein Vater). Auch einen Geliebten hat man wohl als Maske einer Eigenschaft auftreten lassen, wie den Hymenäos, als Orpheus Liebling, so wie des Linos und des Thamyris.

Diese Einfälle möchten zum größten Theil von grammatischen Epigrammendichtern herrühren, welche dann in Scholien übergegangen und zusammengehäuft sich seltsam ausnehmen. Vielleicht setzten auch zuweilen die Verfasser der *βίοι* und spätere Grammatiker solche erdichtete Namen, wo wirkliche fehlten, der eine diesen, der andere jenen, um einer gewissen Ebenmäßigkeit willen. Indessen haben ohne Zweifel schon sehr alte Dichter diesen Ton angestimmt gehabt, wenn sie von mythischen Dichtern redeten, vielleicht auch von andern. Archilochus nannte seine Mutter die Magd *Ἐνιπώ*, eine Familie, welche Kritias bei Ael. V. H. 10, 13 sehr unehrenvoll findet, während jener sonder Zweifel die Magd Jambe oder die Scheltfeste verstand (*ἐνίπτω* und *ἰάπτω*). Sollte er aber nicht, indem er das Verhältniß seiner Jamben hierdurch treffend bezeichnete, zugleich die gewöhnliche Abstammung der ältesten Dichter von einer der Musen oder andern hohen allegorischen Wesen parodirt haben? Aristophanes scherzt zuweilen mit Abkunftsnamen, z. B. *Κακόζων πατρὸς Τραγασαίου* (Ach. 850), *Λάμαχος ὁ Γοργάσου* (ib. 1131), oder *Ἀντίμαχος ὁ Ψακάδος* (ib. 1150), der im Sprechen spritzte. Vielleicht ist die Batrachomyomachie mit eine Satyre gewesen, auf die

ohne Zweifel in den spätern epischen Gedichten bis zum Uebermaß und Ueberdruß ausgesponnene Namenpoesie.

Auch unter den ältesten Dichternamen sind noch viele in Betracht zu ziehen, als z. B. Thamyris, Thamyras, der thrakische Name für den weltlichen Dichter, wie Homeros ionisch, Hesiodos äolisch, vielleicht Eumolpos korinthisch; wahrscheinlich von *θαμύς*, klug, weise, genommen wie *πυκνός*, daher der Fuchs *θάμιξ* (Hesych.). Sturz (de nomin. Gr. P. 6 p. 13) meinte, a concione et concionando, weil *θάμυρις* auch Versammlung, *πυκνότητα τινῶν* bedeutet; und Kallinos, d. i. Linos, Schönlinos, ein Name, der in einer Familie von Flötensängern stehend werden konnte. Der Gleichlaut in *Καλλίλινος* verschluckt, wie in *πολυλεύκης*, Polluces, *πολύγιος*, Hermes, *Γανύκτωρ*, *Παλαμήδης*, für *Εὐπάλαμος*, *τέτραχμα*, *κισσύβιον* (Theocr. 1, 27) für *κισσισύβιον*, von *σύβη*, das in *συβήνη* steckt, *χαλκόπτης* (in den von mir herausgegebenen Epigrammen N. 2), *Χαλκόνδυλος*, der auch *Χαλκοκονδύλης* geschrieben wird, und in *Πολυξώ* und *Μουνυχία*, die Sie S. 224 anführen, auch in Idolâtrie, Fête-Dieu etc.

Dasselbe gilt von den Namen der Priester und Seher. Der der Branchiden z. B., *Βραγχίδαι*, wie auch Sie S. 157 ihn erklären, eröffnet uns die wilde Begeisterung, womit die Orakel ausgesprochen wurden. Den gleichen Ausdruck hat *Βαβάκτης*, der prophetische Dionysos; und *Θόαζος* (Thoas), Apollon (Hesych.), scheint auf die Geberdungen dabei zu gehen. Von den Priestern in Klaros, wie sie von der heiligen Quelle berauscht sind, sagt ein Anakreontisches Lied (13), *μεμηνότες βοῶσιν;* Lykophron (6) von dem lorbeerbegeisterten: *φοίβαζεν ἐκ λαιμῶν ὄπα;* von Tiresias aber der jüngere Philostratus (Icon. 5): *μαντικὸν ἐπασθμαίνων*. Auch das *ἔλαχεν* vom Loxias, und von dem Zeus *Λακεδαίμων*, der dem Ort den Namen gab, so wie in Pytho die Orakel gleichfalls, drückt dieses gewaltige Sprechen aus. Sie setzen die *Βησσοί* und die Battiaden hinzu. *Βάκχος* scheint mir von *βάω*, *βάζω*, *Βάκις* (*Βάκος*), der *κατάσχετος ἐκ Νυμφῶν* schreiend prophezeiht, woher vielleicht auch *Ἄβας* (*Ἄβαξ*) als Sehername (Paus.). Phrygisch *Βαταβάκης*, der Archigallus (Jablonsky de l. Lyc. p. CXXXVIII).

Lieb war es mir zu sehen, daß auch Sie die Namen Pelops und Pelasgos von *ἕλος*, *ἕλη*, hell, herleiten, als erlauchte Per-

ſonen. Pelops iſt ein Gelon, *Γ-έλας*, kariſch König (Steph. *Σουάγελα*), in Argos *Γελάνωρ* ein fürſtlicher Name. *Πέλος* kommt am nächſten mit dem Vorlaut *β* überein, *βέλη* ſpartiſch, *ἀ-βέλιος*, *ἥλιος*, kretiſch (Hesych.); und davon denn zugleich in Theſſalien die Städte *Πέλη* unter dem Achilles und Eurypylos, *Πέλλα*, *Πέλιννα*, *Πελλήνη* in Achaja, König *Πελίας* (wie *Αὐγείας*) und der *Πηλίων*. So auch *ἀλαιός* und *παλαιός* (Hesych.), was Ihrem *Παλαίμων* von *ἅλς* zu Statten kommt, und ſo wechſeln *β* und *π* in *Ἄβαρνις* und *Ἄπαρνις* (Steph.), in *βυθός* und *πυθμήν*, *βαλὴν* und *πάλμυς*, *βῦρ*, phryg. für *πῦρ* (nach Platon im Kratylos), und in andern längſt zuſammengeſtellten; vor dem *ρ*, wie in *Βρασιαί*, *Πρασιαί*, *Πρύλις*, von *βρύω*, *Πρίασος*, der Magneter, *Πριαισος* (Steph. und Münzen), *Πριανσιέες*, *Ἀμπρακία*, (Thuc.) und auf einigen Münzen, aus *Ἀμ Fρακία* ꝛc. Dodwell bemerkt, daß auch die heutigen Griechen manches *β* wie *π* ausſprechen (T. I p. VI). Die umgekehrte Ausſprache bezeugen mehrere (Maitt. p. 140 A). Die Endigung *οψ*, häufiger als die verwandten in *θέραψ*, *λαῖλαψ*, *Ἥλιψ*, kommt beſonders in Namen noch oft vor, als in *Φαῖνοψ*, *Ἔλλοψ*, *Ἄλμοψ* (*Ἄλμων*), *Χάροψ* (*Χάρων*), *Δόλοψ*, *Θεῦροψ* (Theuropides, Plaut. Mostell.), *Λεύροπες*, *Λρύοψ*, *Στέρνοψ*, *Κέκροψ*, aber auch *ὄινοψ*, *αἴθοψ*, *νώροψ*, *μέροψ*, *ἀέροψ*, *μήλοψ*, *στέροψ*, *κόλλοψ*, *σκόλοψ*. In der von Lord Walpole bekannt gemachten phrygiſchen Inſchrift iſt in zwei Namen *αFος*, *ΠροιταFος* und *ἈνογαFος* [1]), und ich möchte vermuthen, daß hierauf die griechiſchen Endungen in *ἀλλοδαπός*, *ἡμεδαπός*, *τηλεδαπός*, *θέραπος* (zwiſchen *θέραψ* und *θεράπων* liegend), ſo wie in *χαροπός*, *ἐχθοδοπός* (worüber Buttmann im Lexilogus S. 125 ſich erklärt), zurückzuführen, und daß ſie alle zuſammen nicht als ein zweites Wort angeſetzt, ſondern ſo gut wie Diminutiv- und Augmentativformationen und andere organiſch herausgebildet ſeien. Der *ΠροιταFος* würde verkürzt ſein *Προῖταψ* (*πρῶτος*, *ΠρωτεFος*, *Πρωτεύς*). Eben ſo gehen neben einander *φύλακος* und *φύλαξ*, *Ἄρακος*, der Lakonier, und *Ἄρας*, *Ἀραξ* in Phlius, Pflüger, *Αἰακός* und *Αἴαξ*, Adler, *Χάρακος* und

[1]) Dem letzteren geht, wie es ſcheint, ein Zeitwort *ε FαFαχεν*, in der Bedeutung von *ἐποίησεν* voran; dann *Μιδαι λαFαγταει* (von *λαός*, wie *ΛαFδκοFον*, und zuſammengeſetzt wie in Sparta die *γερόακται* oder Demarchen), *Fανακτει*

χάραξ (*Λίψακος*, *ἄσταχος*, *αἴσακος*, *Λάμψακος*), endlich auch *στίχος* und *στίξ*, *Ἑλίκας* (Theocr. 1, 125) und *Ἕλιξ*, ein und derselbe Lykaonide. Von Pelasgos ist eine andere Form *πέλαγος*, theils als Meer, vom Glanz, wie auch mare, marmor, wie denn auch Nereus die *Ἀγλαΐη* und den *Χάροψ* zu Eltern hat (Aristot. in Homericos heroes 50) und *Ἅλμοψ* die *Ἕλλη* und den Poseidon; theils als Edelmann des Herrn oder eines Standes, welchem *Σέλαγος* (Il. 5, 612) entspricht (wie *Σέλλοι* für *Ἕλλοι*, *Ἕλλοπες*; denn Sellen wohnen in Hellopia um Dodona) und welcher in der Form *πελάγων* mehrmals erscheint (Il. 5, 628, 669, 692 und unter den Freiern der Hippodamia, Paus. 6, 21, 7, als Sohn des Amphidamas, 9, 12, 1, als Sohn des Asopos und in Phokis bei Apollodor). Auch sind Pelagonier in Epirus und Makedonien, welches pelasgisch heißt, und in Italien (Scymn. 620, 402). Apollodor hat an einer Stelle *Πελάγων* (3, 12, 6), wo Diodor (4, 72) Pelasgos setzt (Scaliger, Vossius u. A. erklärten Pelasger als übers Meer hergekommen, *πελάγιοι*). Die Endigung *αγος* und *ακος* verstärkt sich in *αχος*, als *Ἴναχος*, *στόμαχος*, *νηπίαχος*, und eben so durch den Dentalspiritus, wie auch die Endungen *ισκος*, *ασκος*, wie *ἔπω*, *ἕσπω* u. s. w. Wenn *Πέλασγος* nachher auch *Πέλαργος* gesprochen wurde, so konnte es eben so wohl durch Dialektverschiedenheit sein, wie Phrynichos sagt (p. 759), Pelargos für Pelasgos sei eretrisch, und wir lesen auch sonst, daß die Eretrier (gewiß nicht sie allein) am Ende und in der Mitte ϱ für σ häufig aussprachen (Platon und Strabon bei Maitt. p. 146 B), als zum Wortspiel mit *ἀργός*, die Hellweißen für die Hellen, Luceres, zuweilen wohl gar mit *πελαργοί*, Störche, welche aber Schwarzweiß zu bedeuten scheinen von *πελός*, *πέλλος*. Wenigstens in der späten Zeit der Atthiden stellte man diese Vergleichung an (Strab. 5 p. 221. Myrsil. ap. Dion. Hal. 1, 28). Uebrigens scheinen die Grammatiker, welche an weißleinenen Anzug dachten (Etym. M.), und die, welche bei Homer *Πελαργικός* lasen, und diesen Beinamen von einem weißen Hügel innerhalb des dodonäischen Hügelbezirks erklärten, wenigstens das Wort nicht falsch beurtheilt zu haben. Wenn Peleg und die Philistäer und Völker aus allen Weltgegenden gegenüber gestellt werden, so verlohnt es sich wohl, einen griechischen Volksnamen sorgfältig zu prüfen.

Ich bin ungleich weitläufiger geworden, mein theurer Freund, als ich von Anfang dachte, indem eben so sehr die Freude an Ihrem scharfsinnigen Buch, als Liebe zu den Gegenständen desselben im Allgemeinen mich fast unwillkürlich fortrissen. Es ist mir dabei begegnet, daß ich nicht ausgeführt habe, woran ich zuerst dachte, und anderes geschrieben, was mir bei einem überlegten Plan schwerlich eingefallen wäre. Ganz gegen meine Ueberzeugung, daß in Untersuchungen dieser Art die strengste Gesetzmäßigkeit und Ordnung der überwuchernden Fülle und der reizenden Verwachsenheit des Stoffes entgegen gesetzt werden müssen, habe ich mir in diesen zufälligen Ausführungen größere Freiheit erlaubt. Und nun wird es mir in der That, nachdem ich mich so weit eingelassen, schwer abzubrechen: aber Sie wissen wohl, wie sehr ich mir der Schuld bewußt bin, die ich meinem sehr verehrten Freund Jacobs längst gern entrichtet hätte. Nur will ich noch mit ein paar Worten auf den Anfang zurückkommen, auf die Götternamen im Allgemeinen. Es ist nämlich, so viel mir bekannt ist, noch nicht darauf gemerkt worden, wie sie zum Theil sich auf Gebetformeln und Litaneien beziehen, oder daraus entsprungen sind. Ein Beispiel führte ich oben schon an, *Φέρβε βόας, φέρε μᾶλα, φέρε στάχυν* etc., um zu zeigen, daß mit diesem Gebet der Name *Φέραια* und ähnliche zusammenhängen. Aber auch *Μαλοφόρος* geht aus eben denselben hervor. Uebereinstimmend sagt Aeschylus in der Stelle der Danaiden über die Vermählung der Erde: *ἡ δὲ τίκτεται βροτοῖς Μήλων τε βοσκὰς καὶ βίον Δημήτριον.* Melophoros hieß Demeter im Megarischen (Paus. 1, 44, 4), wo es denn die Legende unter andern so erklärte, sie habe die ersten Schafe im Land gezogen. Auf Münzen der Demeter (Fackelträgerin) findet man daher den Schafbock (Eckh. T. 2 p. 225. Neumann Pop. N. T. I p. 227). Auch Zeus wird in dieser Verbindung *Ἐπιμήλιος* und *Νόμιος* oder *Μηλοσόος, Μηλόσιος, Μηλώσιος* auf Naxos (Inschr. b. Tournefort, Villoison in dem Mém. de l'Acad. T. 47 p. 313), auf Corfu (Dodwell, Travels Vol. I p. 34), *Μειλίας*, in Orchomenos (Inschr. b. Böckh Th. 2, 398 der athenischen Staatshaushaltung), *Μήλιος*, in Nikäa (auf einer Münze Domitians, bei Sestini Lett. num. sec. serie, T. I. p. 80), wie auf Lesbos Apollon *Μαλόεις*. So erklärt sich die Auxo aus dem, was im Homerischen Hymnus auf Demeter (473) Zeus zu dieser spricht, und was die Menschen

zu ihr beteten: *καρπὸν ἄεξε*, wie zur Tellus und Ceres: Vos date perpetuos sementibus auctus (Ovid. Fast. 1, 679). Auf die Thallo bezieht sich Aristokles in dem Hymnus an die Demeter zu Hermione (ap. Ael. H. A. 11, 4): *Ἴλαος εἶης καὶ πάντων θάλλοι κλῆρος ἐν Ἑρμιόνῃ*. Der in der Thallo personificirten Kraft und Wirkung der Erde entspricht *Ταλαός*, als Vater des Adrastos, und Zeus *Ταλλαῖος*. Aus einem dodonäischen Hymnus klingt feierlich der Name Demeter wieder: *Γᾶ καρποὺς ἀνίει, διὸ κλήζετε μητέρα γαῖαν*. Aehnlich in den Tagwerken (562): — *εἰσόκεν αὖτις Γῆ, πάντων μήτηρ, καρπὸν σύμμικτον ἐνείκῃ*. Nicht zufällig nennt Homer den Apollon, welchem die Söhne der Achäer den Päan singen (Il. 1, 472), Hekaergos, sondern anspielend auf den wirklichen kurzen Päan, worin dieser Name erscholl, wie denn der Hymnus der Branchiden, der Päan nämlich, lautete: *Μέλπετε, ὦ παῖδες, Ἑκάεργον καὶ Ἑκαέργην* (Clem. Alex. Str. 5, p. 750). Das Gebetchen der Schnitter: *πλεῖστον οὖλον ἴει ἴουλον ἴει* erinnert an den Beinamen *Καλλίουλος*. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch der Name Arkiersos und Arkiersa entstanden aus einem mehrmal wiederholten Epodos, ähnlich wie der, welcher hinter dem eleischen Gebet an den Frühlingsstier ausgerufen wurde: *Ἄξιε ταῦρε, Ἄξιε ταῦρε*. (Plutarch. Qu. Gr. 36.) So also *Ἄξιε Ἔρσε, Ἄξιε Ἔρσε*, oder mit anderer Aspiration *Ἄξιε Κέρσε, Ἄξιε Κέρσε*. Ebenso betete man: *θάρε* d. i. *θέρ' ἥλιε, θαρ-γήλιε θαργήλιε*, wärm', o liebe Sonne, wärm' (ähnlich wie *ὕσον, ὕσον ὦ φίλε Ζεῦ*), und bildete daraus den Festnamen der Thargelien, wie aus dem Gebet: *Ἔξεχ', ἔξεχε, ὦ φίλ' ἥλιε* (Poll. 9, 122) die Benennung *φιληλιάς* (*φδή*; Athen. p. 618 E). Nachher hießen auch die Erstlinge der Früchte selbst, welche am Fest im Umzug getragen wurden, *θαργήλια*, und der Topf, worin sie lagen, *θάργελος*. Dies Gebet aber versteht ohne Zweifel Hesychius, wenn er am Schluß sagt: *καὶ παρὰ Μιλησίοις ἀγομένη ἐπιφώνησις* (wo des Hemsterhuys kecke Aenderung sicher falsch ist), und was zu Milet der Art Brauch war, mußte von Athen stammen, und allgemein ionisch sein. Auch den Beinamen Britomartis oder *Βριτώ* (wie *Εἰδώ* für *Εἰδοθέα* etc.) möchte ich am liebsten aus einem durch Gebete geheiligten Ausdruck erklären, nach den Hauslehren V. 465:

Εὔχεσθαι δὲ Διὶ χθονίῳ Δημητερί θ' ἁγνῇ,
ἐκτελέα βρίθειν Δημήτερος ἱερὸν ἀκτήν,

und andern Stellen (Ruhnk. ad h. in Cer. 455. Auch Hom. h. 30, 9: *Βρίθει μέν σφιν ἄρουρα φερέσβιος*). Daher denn Dionysos *Βρισαῖος*, in Lesbos auf dem Vorgebirg *Βρίσῃ* (Androt. ap. Etym. p. 214. Pers. Sat. 1, 76) und bei Smyrna (Murat. T. 2 p. 559, 3. *τὸν ἐν Βρεισέᾳ Διόνυσον*),[1]) ferner die Nymphen *Βρίσαι*, *Βρισαΐ*, und auch der priesterliche Name Brises im Apollodienst. Diese Brisäischen Nymphen haben zwar in der Legende den Aristäos auf Keos die Bienenzucht gelehrt (Heraclid. Pont. 9. Etym. l. l.) so wie dem Dionysos (Cornut. l. l.), und werden demnach unter *βλίττειν*, zeideln, gezwungen. Allein dies ist falsch, und die Biene des Zeus Aristäos *Ἰκμαῖος* selbst, ursprünglich nur ein Cerealisches Symbol, den Fleiß des Landbaues (weshalb sie für den Landmann ein glücklicher Traum sind, nach Artemidor, für andere eine Vorbedeutung der Unruhe), und die Süßigkeit des lieben Brodes zu bezeichnen. Als eins der häufigsten Zeichen auf den ältesten Münzen getreidereicher Städte, zuweilen mit der Aehre verbunden, auch mit Trauben, oder unter den Beinen des Stiers, unterm Zweigespann, geht die Biene keineswegs auf Bienenzucht. Sie steht in Verbindung mit den Melissen als Priesterinnen der Demeter und Kora. Nur in dieser Ideenverbindung, nicht der Wurzel nach, ist *βριτύ*, süß (Hesych. Solin. 17. Cornut. l. l.), nämlich segensreich; so wie es auch Neanthes (*περὶ τελετῶν*, ap. Etym.) als gut, nach einer eigends dazu erfundenen Geschichte, erklärt. Das Wort Britomartis gehört in die Klasse von *Μελίβοια*, *Μελικέρτης* etc., die in dem von den griechischen Grammatikern nirgends unterschiedenen noch erläuterten, aber nothwendig zu berücksichtigenden Styl und Ton treuherziger Frömmigkeit etwas besonders Inniges haben mußten. In Hinsicht des Zusammenhangs der Gebete mit den Namen sind

[1]) Ganz verkehrt und erdichtet ist die Erklärung des Cornutus (ad Pers. l. l.) von einem haarichten Bacchus Briseus, im Gegensatz eines glatten Lenäus. Macrobius sagt (Saturn. 1, 18): Briseus werde alt abgebildet. Also den sog. indischen Dionysos verstand er darunter. Auch brisa, uvarum subactarum massa, woran Siebelis *Ἀτθίδων* Fr. p. 92 dachte, scheint mir einen würdigen Beinamen abzugeben.

die Ovidischen Fasten vorzüglich lehrreich. Dicite, tu lucem nobis, Lucina, dedisti (3, 255) u. dgl.

Namen von dieser Natur habe ich hieratisch genannt, weil ich kirchliche nicht sagen mag; und nur von solchen habe ich hier überall geredet. Man muß davon unterscheiden die mehr dichterischen oder ausmalenden, welche oft die durch den Gottesdienst geheiligten von stehenderer Form auf das Mannigfaltigste nach- und umbilden, oft auch nur die Kunstbildungen der Götter nachmalen und einer das Leben mit allen seinen Menschlichkeiten in den Olymp übertragenden Mythologie und Götterromanenpoesie angehören; sodann die örtlichen, von den Städten, wo ein Gott verehrt wird, hergenommenen, die durch die Erinnerungen an große Feste und Theorieen, an wohlklingende Dichterstellen 2c. oft feierlich genug klangen, oder nur überhaupt von den Worten Berg, Meerufer, Fluß, Quelle, Trift 2c., je nachdem Tempel und Altäre standen, gebildet; endlich die geschichtlichen, die auf besondere Anlässe gehen, worunter ein Heiligthum gestiftet worden, auf einzelne Begebnisse der Menschen, die sich zu ihm hingewandt hatten, auf feststehende und eigenthümliche Lieder, Feste und Gebräuche.

Die hieratischen Namen ist es heilsam zu verfolgen, bis wo sich ihre Spur in den Geschlechtern der Priester und des Königs und in der Geographie verliert. Dieser Zusammenhang muß jedem sich aufdringen, welcher den Religionsalterthümern aufmerksam nachforscht: er muß nur besser verstanden und entwickelt, und es muß bei dem Erklären mehr Unterscheidung angewandt werden, als oft geschehen ist, wie z. B. von einem Bryant. In Schweden sollen noch jetzt sehr häufig Fluß, Fels, Berg und Quelle die Namen von Göttern und den sie begleitenden Mythen tragen. Eine Zusammenstellung solcher hieratischen Namen von Flüssen, Quellen, Triften und Inseln der Griechen würde Verwunderung erregen, und, in Verbindung mit ihrer heiligen Botanik und Thiergeschichte, welche einigermaßen dem Aberglauben des Mittelalters zu vergleichen sind, der Frage, wie weit priesterliche Zucht und Wissenschaft bei diesem Volke gereicht habe, manche nähere Bestimmung ertheilen.

Noch unter einem besondern Gesichtspunkt verdient die Klasse der beziehungsreichern, Eigenschaft und Wesenheit ausdrückenden Namen unsre ganze Aufmerksamkeit. Wir erblicken nämlich, so wie wir

den Zusammenhang und Gebrauch derselben schärfer beobachten, in ihnen einen Anlaß zur Vielgötterei und zu unwürdigem Aberglauben und verkehrtem Mysticismus, nicht minder wirksam als die Bilder, obwohl an sich ursprünglich ihr Gebrauch eben so wenig unheilig, unverständig oder unnothwendig gewesen, als der der Bilder. In einer Vielheit gleichsam von Genien wird das göttlich Schaffende und Ernährende, in geschlossenem Vereine, als ein Ganzes und Einiges angebetet; Zeit, Zufall und Mißbrauch reißen das Verbundene aus einander, und unfaßlich und rein magisch steht es fernerhin da. Aus einem ursprünglichen pantheistischen Hymnus entfaltet sich, indeß die Geschlechter, die Stände, die Stämme sich scheiden und auch in dieser Hinsicht sich gleichsam in das große Gemeinsame vertheilen, indessen die Natur der Wohnorte, die Verschiedenheit in Ansichten und Ausschmückungen das Ihrige wirken, eine Schaar von Göttern, und verbreitet sich durch das Land hin. Arnobius sagt (4, 13): Wie sehr uns auch allen von den Lehrmeistern eingeschärft wird, daß die Namen der Götter nicht im Plural declinirt werden können, so habt ihr es doch immer wieder vergessen, jetzt mehreren Göttern denselben Namen gegeben, jetzt, wenn ihr sonst auch in der Zahl derselben beschränkter waret, sie wieder durch die Mehrheit der Beinamen vervielfältiget; über welchen Punkt ehemals viele scharfsinnige Männer in römischer wie in griechischer Sprache geschrieben haben.

Nicht selten stehen die Hymnennamen desselben Gottes, auch ohne ein ausgebildetes System des Dualismus, mit einander in Widerspruch, indem hierdurch, wie es scheint, gleichwie durch das Geheimnißvolle und Wunderbare, die Allheit und Unendlichkeit ausgedrückt wurde, welche alles Aeußerste, alle Widersprüche in sich vereinigt und auflöst.

In den Vedas haben wir das älteste und echteste Beispiel und Muster solcher liturgischen Hymnen, welche in Namen und Beinamen Sonne, Mond, Feuer, Himmel, Luft und Dunstkreis, Wasser und Erde verherrlichen, und nebst dem Ceremonialgesetz den Hauptinhalt derselben ausmachen. Solche sangen die Priester, von denen Arrian spricht. Colebrooks Abhandlung über die Vedas im 8. Bde. der Asiat. Researches wird niemand ohne Vortheil für die griechischen Alterthümer lesen. Aehnlich sind in der Zoroastrischen Religion die

Izeschne, Anbetungsgrüße, womit von Herder u. A. die Orphischen Hymnen verglichen worden sind. Dem Odin waren zwölf Hauptnamen gegeben, und noch 114 andere. In dem sog. Muhamedanischen Rosenkranz wird Allah mit 99 Eigenschaften gepriesen: Stuart beschreibt dieses Abbeten Th. 2 S. 19. Das mehrmals edirte Gebet des Ali ben Abi Taleb enthält in einzelnen, abgebrochenen Benennungen Gottes fast die ganze Dogmatik des Koran. Auch von rohen Völkerschaften hat man solche Izeschnes aufgezeichnet, wie ich mich z. B. erinnere ein ähnliches Gebet eines amerikanischen Stammes gesehen zu haben. Daß sie den aegyptischen Priestern vorzüglich angemessen sein mußten, fällt in die Augen, wenn es gleich am allerschwierigsten ist, was von dieser Seite allzu apokryphisch auf uns gekommen ist, zu fassen und zu sichten. Von den alten Orphischen Hymnen, welche Pausanias kannte (9, 30, 5), aller Wahrscheinlichkeit nach dieselben, wovon Platon und Demosthenes reden, darf man auch noch besonders darum, weil sie äußerst kurz waren, vermuthen, daß sie Doxologieen der im Allgemeinen bezeichneten Gattung waren. Alle Arten von geheimerem Gottesdienst und Weihen hielten die alte Lehre und den alten Brauch fest, sie hielten manchen Namen sogar, wie ich z. B. von *Φάνης* vermuthe (als aus *φάνηθι ταῦρε* oder dgl. entstanden, verwandt mit *Περσεφάνη*, *Φανοτέα*, des Dionysischen Ikarios Weib, *Ἀμφιφάνης* neben *Γανύκτωρ* und Klymene d. i. Kora), bis auf spätere Zeiten vor der Welt verborgen. Die Natur und die Wirksamkeit dieses Namendienstes, wenn ich so sagen soll, auch unter den Griechen, neben dem der Bilder, der Zahlen und der heiligen Sagen mehr in das Licht zu setzen, wird dieses Buch viel beitragen können.

Den kleinen Anhang aber schließe ich mit dem herzlichen Wunsche, daß Ihre Studien nicht Ihretwegen allein, sondern auch darum, weil sie der Wissenschaft wesentlichen Nutzen bringen werden, den glücklichsten Fortgang haben und mehr Begünstigung von außen erfahren mögen, als ihnen bisher zu Theil ward, nur die einfachste durch eine bestimmte und ungestörte wissenschaftliche Wirksamkeit, wozu, wenn die Gelegenheit säumte, Ihr Geist und Ihr Charakter vor vielen Andern Sie vorlängst berufen.

Die Compoſition der Polygnotiſchen Gemälde in der Leſche zu Delphi.*)

Taf. I. II.

Unter allen Gemälden Polygnots ſcheinen die der Leſche im größten Ruf und Anſehen geſtanden zu haben. Ein Scholion zu Platons Gorgias, wo dieſer Maler als der Bruder Ariſtophons ohne den Namen erwähnt iſt, erinnert ſtatt alles Andern an die bewunderns-werthen Gemälde (θαυμαστὴ γραφὴ) in Delphi mit dem bekannten Epigramm darauf. Plutarch ſpricht in Bezug auf dieſelben von dem Ruhm Polygnots.[1]) Plinius führt nur kurz an: hic Delphis aedem pinxit, d. i. οἴκημα, Saal: aber Philoſtratus erwähnt Polygnots Gemälde unter den berühmteſten Weihgeſchenken in Delphi (V. A. VI, 11), und daß Pauſanias ſie ganze ſieben Capitel ſeines zehnten Buchs hindurch beſchreibt, verdanken wir nicht allein ihrem reichen Inhalt, denn die Worte, womit er ſchließt, ſind bedeutſam in ſeinem Munde durch das Lob hoher Schönheit[2]), ſo wenig er auch das maleriſche Verdienſt im Einzelnen heraushebt. [Themiſtius in der von A. Mai zuerſt herausgegebenen Rede (π. ἀρχῆς c. 10) bewundert den Phidias wegen des Zeus in Piſa, den Polygnot wegen der Leſche,

*) Abhandl. der königl. preuß. Akad. der Wiſſenſch. 1847. Die Zeichnungen ſind mit Genehmigung der königl. Akademie von den Originalplatten abgezogen worden.

[1]) De def. orac. 47. ἆρ' οὖν ὁ βουλόμενος ἅπτεσθαι τῆς ὑλικῆς ἀρχῆς, ζητῶν δὲ καὶ διδάσκων τὰ παθήματα καὶ τὰς μεταβολὰς ἃς ὠχρᾷ μιχθεῖσα σινωπὶς ἴσχει καὶ μέλανι μηλιάς, ἀφαιρεῖται τὴν τοῦ Πυλυγνώτου δόξαν;

[2]) Τοσαύτη μὲν πλῆθος καὶ εὐπρεπείας ἕς τοσοῦτόν ἐστιν ἥκουσα ἡ τοῦ θασίου γραφή.

den Myron wegen der Kuh. Der Kassandra des zweiten Gemäldes gedenkt Lucian als eines berühmten Meisterwerks der Malerei. Da ein Gemäldesaal in Delphi, der neben dieser Halle genannt werden könnte, nicht erwähnt wird, so ist zu vermuthen, daß unter dem Gemäldeschatz in Delphi (πινάκων θησαυρός), wovon Polemon bei Gelegenheit zweier marmornen Jünglinge darin sprach [1]), eben nur die Lesche selbst zu verstehen sei. [2]) Zu Polemons Zeit hatte der Gebrauch des Gebäudes als Lesche im eigentlichen Sinn vermuthlich längst aufgehört, da Pausanias sagt, daß man vor Alters dort zum Sprechen zusammengekommen sei: daher durfte auch der Name mit einem allgemeineren vertauscht werden. So hat man den Saal neben den Propyläen in Athen, das οἴκημα, wie es bei Pausanias heißt, auch Pinakothek genannt. Auf diese Art ist auch Plutarch, der von den Thüren der Lesche der Knidier spricht [3]), mit der Vorstellung, daß die Leschen im Allgemeinen ohne Thüren waren [4]), vereinbarlich: denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß man den Thesauros der alten Gemälde, der, wenn er auch für jedermann zugänglich war, doch nicht eigentlich zur Lesche mehr diente, durch Gitterthüren, vielleicht schon sehr frühe verwahrt hatte.

Der Saal (οἴκημα) mit den von den Knidiern dem Apollons geweihten Gemälden, der von den Delphern fortwährend Lesche genannt wurde, weil er ehemals ihre Lesche gewesen war, befand sich über der Quelle Kassotis [5]), und der verstorbene Ulrichs glaubte in einem alten Fußboden in einem Heumagazin oberhalb dieser Quelle den der Lesche zu entdecken [Reisen in Griechenland I, 107]. Wenn man aus dem Tempel kommend sich links wandte, kam man zu dem Grab des Neoptolemos, umgeben mit einer Einfassung, an welchem

---

[1]) Athen. XIII. p. 606. d. [Meineke in Gerhards Arch. Zeitung. 1857, S. 102 emendirt: Σπινατῶν θησ. nach Strab. 5 p. 214.]

[2]) Wieseler in den Götting. Anz. 1841 S. 1844. R. Rochette Peint. ant. p. 113 versteht irgend eine andere Pinakothek in Verbindung mit dem Tempel, wie man denn wohl allgemein gethan hat.

[3]) De def. orac. 6. ἤδη δέ πως ἀπὸ τοῦ νεὼ προϊόντες ἐπὶ ταῖς θύραις τῆς Κνιδίων λέσχης ἐγεγόνειμεν. Daß dies nur Eingang bedeuten sollte, ist nicht wohl glaublich. Was Demosthenes sagt Phil. IV p. 140 Reisk. ὁ ἐπὶ ταῖς θύραις ἐγγύς οὑτωσὶ αὐξανόμενος, ist verschieden.

[4]) Schol. Od. XVIII, 329. οἴκημα ἀθύρωτον.

[5]) Paus. X, 25, 1.

die Delpher jährlich eine Todtenfeier begingen: von da aufwärts war der Stein des Kronos, und wenn man von diesem wieder nach dem Tempel zuging, die Kassotis. [1]) Die Lesche also, über der Kassotis, war dem Tempel ungefähr gegenüber. In dem ersten Gemälde kam Neoptolemos vor, noch allein von den Hellenen im Morden begriffen, wobei Pausanias bemerkt, dies sei darum, weil das ganze Gemälde (worunter beide Wände verstanden werden) über das Grab des Neoptolemos sein, darauf sich beziehen sollte. [2]) Diese Wahl des Gegenstandes zu Ehren des Neoptolemos ist auch nicht zu bezweifeln, obgleich Polygnot auch ohne das in einer Iliupersis den Neoptolemos nicht anders als einen andern Achilleus in dem Abschnitt des Kriegs nach dem Tode des ersten, als den blutigsten der Helden hätte darstellen können. Auch daß in der mit dem Felde der Zerstörung verbundenen Unterwelt Achilleus eine hervorragende Stellung einnimmt, war durch die Odyssee, durch die ganze Poesie dieses Kreises vorgezeichnet, indem es zugleich der örtlichen Bestimmung dieser Darstellung diente. Uebrigens hat dieser örtliche Bezug, der die Wahl des Gegenstandes bestimmte, den tief denkenden Künstler nicht verleitet in der Behandlung so großer Stoffe, worin er alte berühmte Dichtungen zu Vorbildern hatte, von deren Bedeutung und Bestimmung in ihrem Ganzen, ihrem Zusammenhang und ihrer Einheit abzusehen und im Charakter der Personen und Verhältnisse oder in der Anordnung irgend etwas zu erfinden, das die freie Gestaltung der allgemein gültigen Sage und die reine Zusammenstimmung aller aus ihr ergriffenen Bestandtheile stören könnte. Irrige Vorstellungen über die Abhängigkeit der ersten Composition von Neoptolemos, der andern von Odysseus haben, nächst einer mangelhaften Auffassung des Zusammenhangs der alten Poesie, vorzüglich beigetragen zur Verkennung des Plans und künstlerischer Absichten, die fast durchgängig sich verständlich und deutlich aussprechen.

Von einheitlicher Composition eines großen, vieltheiligen dichterischen Ganzen bietet Polygnot in der Malerei durch die Beschreibung des Pausanias das früheste bis dahin bekannte Beispiel dar. Zu

[1]) Paus. 24, 5.

[2]) 26, 1 — *ὅτι ὑπὲρ τοῦ Νεοπτολέμου τὸν τάφον* (eigener Gebrauch der Präposition) *ἡ γραφὴ πᾶσα ἔμελλεν αὐτῷ γενήσεσθαι.*

vermuthen ist sie auch in den Werken großer Zeitgenossen von ihm, in dem Krieg der Sieben gegen Thebä von Onatas im Tempel der Athene zu Platäa, in Mikons Argonauten und seinen beiden Gemälden des Sieges des Theseus über die Amazonen in Athen, in der marathonischen Schlacht von Panänos. Nur die noch nicht bekannt gemachte von Herrn François ausgegrabene große Vase in Florenz zeigt uns eine weit ältere Kunst schon auf demselben Wege, eine Composition, die zum Theil zu den Kyprien in ähnlichem Verhältnisse steht wie die eine des Polygnot zur Kleinen Ilias. Noch zählt man darauf 115 beigeschriebene Namen. Iliupersiden waren außer der des Lesches von Arktinos und von Stesichoros vorhanden; Nekyien enthielten außer der Odyssee die Nosten und die Minyas als Episoden, und die der letzteren hat Polygnot in Einigem vor Augen gehabt, während die Homerische seine Erfindung hauptsächlich leitete und bestimmte. Die ausführliche Beschreibung dieser beiden Gemälde ist daher für den Kreis der Poesie und den der Kunst gleich wichtig. Das Princip der symmetrischen Composition zeigen sie in größerem Umfang und schöner durchgeführt, die malerische Dichtung im epischen Stoff erfinderischer und reicher als irgend ein anderes Werk der alten Malerei; sie sind ein Höchstes in ihrer Art, nicht weniger als in anderer Compositionsweise die Giebelgruppen des Parthenon.

Die Untersuchung dieser Compositionen hatte ich in der Zeit, als ich mit den Gemälden des Philostratus beschäftigt war, mir angelegen sein lassen und sie auf engem Raum nach Abtheilungen in Feldern, mit Gruppen von Buchstaben statt der Figuren nachgebildet, die Gründe auseinandergesetzt, alles in allem Wesentlichen so wie ich sie jetzo vorzulegen im Begriff bin. [1]) Jacobs, dem ich unter den Arbeiten, die wir damals unter einander zur Herausgabe des Philostratus austauschten, das erste Gemälde mitgetheilt hatte, schrieb mir (24. Mai 1824), es scheine ihm die Darlegung der Ordnung so

[1]) Philostr. Imagg. p. 485 s. Aeschyl. Tril. S. 442. 512, wo auch das Princip der ganzen Anordnung ausgesprochen ist, so daß, wer diesem einigermaßen vertraute, mit dem Nachweis meiner eigenen Anordnung mir hätte zuvorkommen können, zumal da auch die Hauptsache aus dem ersten Gemälde, die Eidscene als Mittelgruppe der sieben Abtheilungen unten, in einer mit Recht nicht unbekannt gebliebenen Dissertation von König, de Pausaniae fide et auctoritate, Bonnae 1832 p. 48 aus meinen Vorlesungen angeführt war.

klar und dem symmetrischen Geiste der alten Malerei so angemessen, daß er Einwendungen dagegen kaum für möglich halte. Auch schickte er mir bald nachher unaufgefordert zur Benutzung bei der Bekanntmachung der Arbeit, die er voraussetzte, fortlaufende Anmerkungen zu dem einschlägigen Texte des Pausanias, die er ehemals aus Anlaß von Böttigers Behandlung der Sache in der Archäologie der Malerei niedergeschrieben hatte und woraus ich mir zur Pflicht mache, bei dieser Gelegenheit endlich spät noch aus Erkenntlichkeit, alles die Sachen Betreffende an seinem Ort mitzutheilen. [1]) Der Bekanntmachung aber stand entgegen die Schwierigkeit, einen Künstler zu finden, der nach den Bemerkungen eines Erklärers das Werk der Aufzeichnung hätte unternehmen können, der talentvoll und erfinderisch genug, zugleich in den uns fremdartigen Geist dieser älteren Kunst eingeweiht, mit ihren Werken vertraut und dabei zu der innigen Hingebung bereit gewesen wäre, durch die eine Kunst des Uebersetzens unter uns möglich geworden ist. In dieser höchsten Art der Uebersetzung, die zu ihrer Darstellung die Züge aus zerstreuten und schwer nur herauszufindenden Kunstwerken zusammensuchen müßte und allein den Gedankeninhalt sich gegeben sähe, zugleich die größte Treue und Abhängigkeit zu bewahren, ist keine gewöhnliche Aufgabe, und ein Künstler, der diese Bedingungen vereinigte, lebt vermuthlich auch jetzt nicht, obgleich unter Umständen das Ziel auf eine Art erreicht werden könnte, die einen Kreis besonders unterrichteter Beschauer in freudiges Erstaunen setzen würde. Zwei befreundete große Künstler, Cornelius

[1]) Sie füllen in der Abschrift einen Bogen. Nicht wenige, die gegen Böttigers Vermuthungen gerichtet sind oder Einzelheiten des Ausdrucks angehen, sind durch die Ausgabe von Walz und Schubart nun überflüssig geworden. Nur einige Verbesserungen will ich ausheben, die auch in dieser gemacht sind, wo auch c. 25, 2 ἦ καὶ Ἑλένην für ἣν oder ἔνθα, aus Jacobs zum Achilles Tatius aufgenommen ist. Nämlich c. 26, 1 συνέθηκε für οὐκ ἔθηκε. Ib. schließt auch Jacobs das wiederholte Ὀδυσσεὺς aus, denkt auch an ἔστηκεν ἐνδεδυκώς θώρακα für ἔστι, dagegen wird ib. Ἀχιλλεὺς mit Recht beibehalten und die von Pausanias gegebene Erklärung des Namens Νεοπτόλεμος mit der von Ἀστυάναξ verglichen. c. 28, 4 ἡ δὲ Ὁμήρου ποίησις ἡ ἐς Ὀδυσσέα mit Recht gefordert, c. 29, 2 τὰ οὖν τοῦ ὄνου ἐς τοῦ Ὄκνου τὴν γυναῖκα vorgeschlagen, c. 29, 3 das ausgefallene γῆμαι vermuthet, was Schubart aus einer Handschrift aufnahm, c. 30, 2 sehr wohl geschrieben καὶ Ἰασεύς. γενείων ὅδε εὖ ἔχει, für δέ.

und Rauch, die in jener Zeit durch die ihnen vorgelegte Probe architektonischer Composition sich angesprochen fühlten, äußerten einige Hoffnung, unter ihren Schülern einen oder den andern zu finden, der sich zu dem Unternehmen eignete; die Sache blieb ruhen, obgleich ich wohl einsehen mußte, daß sie, wenn begründet, im Zusammenhang der Kunstgeschichte und bei der Würdigung anderer Kunstwerke manchen Aufschluß geben würde. Erst ein wiederholter Aufenthalt in Rom in den letzten Jahren hat Anlaß gegeben, den alten Versuch wieder hervorzuziehen, welcher dadurch nicht überflüssig geworden sein wird, daß seit jener Zeit immer mehr alle Blicke sich auf die früher vernachlässigte Composition in den alten Bildwerken richten und daß viele seitdem gefundene wichtige Werke das Verständniß derselben gar sehr erleichtern. In Rom traf ich nämlich mit dem noch lebenden der beiden Brüder wieder zusammen, die in Jugendjahren dort meine Freunde geworden waren und die für die Gemälde der Lesche mehr und Schwierigeres geleistet haben als irgend jemand geleistet hat, noch auch, selbst wenn er ihr Werk in mehr als einer Richtung sehr zu vervollkommenen im Stande wäre, künftig je noch für sie thun kann. Beide Brüder hatten, als der jüngere, noch lebende, nur sechzehn Jahre alt war, ihre ersten Zeichnungen des ersten Gemäldes, noch ohne Grundriß des Ganzen, zur weimarischen Kunstausstellung an Goethe geschickt und diesen dadurch im Jahr 1803, nicht zu einer Preisaufgabe, sondern zu der eigenen Arbeit über beide Gemälde veranlaßt, die in der Jenaischen Litteraturzeitung von 1804 erschien und sich im 44. Bande seiner Werke befindet. [1]) Sie selbst ließen die Zerstörung Ilions in 15 Blättern in Göttingen 1805, mit Erläuterungen von Chr. Schlosser erscheinen, worauf ihrem nun hinzugefügten Grundriß des Ganzen in der Jen. Litter. Zeit. 1805 Jul. von den Weimarischen Kunstfreunden, größtentheils mit Beibehaltung ihrer Gruppen, ein anderer Plan entgegengestellt wurde, worin, was in dem ihrigen vermißt würde, ein Hüben und Drüben, Gegensatz und Gleichgewicht und durchlaufende Linien eingeführt sind. [2]) Ihre

[1]) Goethe's Entwürfe beider Gemälde durch Buchstaben sind auch in der Uebersetzung des Pausanias von Wiedasch 1830 wiederholt Bd. 4 S. 544.

[2]) Diesen Grundriß fügte Siebelis dem 3. Theile seines Commentars bei, indem er verschiedene von ihm getroffene Veränderungen durch einen Zeichenlehrer ausführen ließ (p. XXIII. 237).

Arbeit trat nachher 1826 in verbesserter Gestalt in 18, zugleich mit dem zweiten Gemälde in 20 großen Kupfertafeln ans Licht (mit neuem Titel 1829). In Rom also besprach ich mit Joh. Riepenhausen den Gegenstand und es gelang mir, den an eignen sinnigen und anmuthigen Werken unausgesetzt thätigen Künstler zur Entwerfung beider Compositionen nach meiner Erklärung zu bestimmen. Es galt dabei nicht, nach Maßgabe der seitdem möglich gewordenen bestimmteren Begriffe über Charakter der Polygnotischen Zeichnung und ihr Verhältniß zu gewissen uns erhaltenen Kunstdenkmälern, den Styl oder auch die Composition der einzelnen Figuren und Gruppen im Allgemeinen umzugestalten, sondern nur eine neue Anordnung der Gruppen aufzustellen und Einzelnes nach anderer Auslegung des Pausanias zu berichtigen, so daß diese Entwürfe dem großen Werke beigelegt, das, abgesehen von Polygnots wahrscheinlichem Styl und seinem Ausdruck in Stellungen und Charakteren, durch sein eigenthümliches künstlerisches Verdienst so sehr ausgezeichnet ist, diesem, das ohnehin in Deutschland weniger verbreitet ist als es zu sein verdient, gewissermaßen als Einleitung zu einer zweiten Ausgabe dienen könnten. Ist nämlich durch eine kunstgemäßere, übersichtlichere, an klaren Bezügen reichere Anordnung für die Schätzung der beiden Werke etwas gewonnen, so muß hierdurch auch der Belang aller einzelnen Theile, wie sie auf einzelnen Blättern größer dargestellt sind, für den Kunstfreund gesteigert werden. Es ist bekannt, wie schwer es ist, sich von selbstgefaßten und öffentlich dargelegten Ansichten und Combinationen zu trennen und in fremde einzugehen, und ich muß daher dem trefflichen Künstler doppelt dankbar dafür sein, daß er aus Freundschaft für mich so viele und große Aenderungen in seinen eignen früheren Entwürfen vorgenommen hat. Dem wirklichen Styl der Polygnotischen Zeit, den ich auf Anlaß eines merkwürdigen Vasengemäldes im 2. Bande der Annalen des Archäologischen Instituts, französischer Section, genauer zu bestimmen gesucht habe, durch tiefes Studium ausgewählter Vasengemälde sich zu nähern, obgleich nur sehr wenige einzelne Darstellungen unmittelbar benutzt und fast übergetragen werden könnten, möchte einem Andern leichter fallen als dem, der sich so lang und viel beschäftigt hat, nach eignen Ideen die Gemälde der Lesche bloß aus Pausanias und nach einer unter Malern seltenen Kenntniß der alten Bildhauerwerke herzustellen, und der Mühe haben

würde, für dieselben Gegenstände in einem verschiedenen Styl zum andernmal Gestalt und Charakter zu erfinden. Aber die Künstler sind gewiß nicht über den Standpunkt auch der besten Uebersetzer früherer Zeit hinaus, die es nicht lassen konnten, wie es die ausländischen auch jetzt nur selten lassen können, ihren eignen Geist und Geschmack in die Nachbildung zu legen und die Treue und Selbstentäußerung für sclavisch anzusehen, die doch mit der größten Freiheit verbunden sein können, wenn die Höhe der Aufgabe richtig gefaßt wird.

Die Vertheilung der Bilder an den Wänden in drei Reihen der Figuren über einander, ohne Linienabtheilung, wie sie sich aus der Beschreibung ergiebt, ist eine uns aus vielen Vasengemälden, deren Vorbilder wir uns zum Theil in großen Wandgemälden denken dürfen, bekannte Einrichtung. [1]) Die im Alterthum überhaupt so weit reichende Dreitheilung herrscht auch an den Wänden in Pompeji in so fern, als diese gewöhnlich drei horizontale Abtheilungen in der Grundfarbe haben, der Sockel schwarz oder doch der dunkelste Theil, der mittlere Theil der Wand, der größte, fast immer in lebhaften Farben, und der obere der hellste, der indessen zuweilen von dem mittleren nicht geschieden ist.

Die Zerstörung Ilions.

Der Inhalt genau nach Pausanias.

Wenn man in das Gebäude eingetreten ist, so ist alles zusammen von dem Gemälde, was man zur Rechten hat, das eingenommene Ilion und die Abfahrt der Hellenen.

1. Dem Menelaos werden die Anstalten zur Rückkehr gemacht, ein Schiff ist gemalt und darinnen Schiffsleute, Männer und Jungen [2]) unter einander; in der Mitte des Schiffs ist Phrontis,

---

[1]) Millin Vases de Canosa und Peint. de Vases I, 49. R. Rochette Mon. inéd. pl. 35. Mon. d. Instit. archeol. II, 49. 50 und häufig.

[2]) *παῖδες*, nicht Knaben, Kinder des Lagers von neun bis zehn Jahren (Böttiger S. 317), sondern Schiffsjungen: c. 25, 2 *ἐπίγραμμα δὲ οὐκ ἔστι τῷ παιδί, γένεια δὲ μόνῳ τῷ Φροντίδι.* Die an das Schiff angelegte Treppe sieht man an der schönen Cista des Kircherschen Museums mit den Argonauten und an dem Sarkophag mit der Entführung der Iphigenia aus Tauris. Mon. ined. 149.

zwei Stangen haltend und unter ihm ein Ithämenes, welcher Gewänder oder Decken trägt und Echöax geht die Schiffstreppe herab mit einem Wasserkrug aus Erz.

2. Auch brechen die Feldhütte des Menelaus nicht weit von dem Schiff Polites, Strophios und Alphios ab und eine andere löst Amphialos auf; unter den Füßen des Amphialos aber sitzt ein Bursche, der keine Ueberschrift hat, und Bart hat allein Phrontis.

3. Briseïs, welche stehend, und Diomede über ihr und Iphis vor beiden, sehen aus wie betrachtend die Schönheit der Helena. Helena aber sitzt so wie ihr nahe auch Eurybates, vermuthlich der Herold des Odysseus, obgleich er noch keinen Bart hat. Dienerinnen Elektra und Panthalis, diese neben der Helena stehend, [1]) Elektra der Herrin den Schuh anbindend.

4. Ueber der Helena sitzt ein Mann in ein purpurnes Himation eingehüllt und auf das Aeußerste niedergeschlagen, in welchem man Helenos, des Priamos Sohn, vermuthet noch ehe man die Ueberschrift gelesen. Nahe dem Helenos ist Meges, welcher in den Arm verwundet ist, und gemalt ist auch bei dem Meges Kreons Sohn Lykomedes, der eine Wunde auf dem Handgelenk hat, dazu eine am Knöchel und eine dritte auf dem Kopf; und verwundet auch Euryalos am Kopf und am Handgelenk. Diese sind höher als Helena in dem Gemälde.

3. Verbunden mit der Helena sind die Mutter des Theseus, kahl geschoren, und von den Söhnen des Theseus Demophon, nachdenkend so viel aus der Stellung sich ergiebt, ob es ihm gelingen wird die Aethra zu befreien. Denn Lescheos dichtet über sie, daß sie, sobald Ilion eingenommen war, entwich und in das Lager der Hellenen kam und von den Söhnen des Theseus erkannt wurde und daß Demophon sie von Agamemnon erbat, dieser aber jenem zwar gefällig sein wollte, aber erklärte, es nicht thun zu können ohne zuvor Helena dazu zu bewegen: da er denn einen Herold sandte, that ihm Helena den Gefallen. Nun scheint der Eurybates im Gemälde zur Helena gekommen zu sein der Aethra wegen und den Auftrag des Agamemnon auszurichten.

---

[1]) Gewiß nicht mit Spiegel oder Schmuckkästchen, wie Böttiger S. 318 meint, sondern müßig dastehend, wie die Riepenhausen sie zeichneten.

5. Die Troerinnen dann gleichen Gefangenen und Wehklagenden: es iſt gemalt Andromache, vor welcher der Knabe ſteht und ihr die Bruſt ergreift, und Medeſikaſte, eine der unehelichen Töchter des Priamos, beide mit Schleiern verhüllt; Polyxena aber hat nach der Jungfrauen Weiſe die Haare auf dem Kopf aufgeflochten.

6. Dann hat er auch den Neſtor gemalt mit einem Hut auf dem Kopf und zwei Lanzen in der Hand und ſein Roß in der Geſtalt, als wenn es ſich eben wälzen wollte.

Bis zu dem Roß iſt Ufer und darin Steinchen ſichtbar, von da an aber iſt nicht mehr See zu erkennen.

7. Ueber den Weibern zwiſchen Aethra und Neſtor in der Höhe ſind ebenfalls Gefangene, Klymene, Kreuſa, Ariſtomache und Xenodike (zwiſchen Aethra und Neſtor, nicht zwiſchen Demophon und Neſtor, ſo daß alſo jene außerhalb, Demophon nach der Helena zu ſtehen ſcheint).

8. Ueber dieſen ſind auf einem Ruhebett gemalt Deïnome, Metioche, Peiſis und Kleodike.

9. Dann iſt gemalt Epeios nackt, die Mauer der Troer auf den Boden niederwerfend, über welche allein der Kopf des hölzernen Pferdes hervorragt.[1])

10. Polypötes, des Pirithoos Sohn, den Kopf mit einer Tänia umwunden[2]), und neben ihm Akamas, der Sohn des Theſeus, den Kopf mit einem Helm bedeckt, auf dem Helm ein Buſch; und Odyſſeus mit einem Panzer angethan, Ajas aber, des Oïleus Sohn, der einen Schild hat, ſteht bei dem Altar und ſchwört über das Erkühnen gegen Kaſſandra. Kaſſandra ſitzt zur Erde und hält das Bild der Athena, da ſie ja das Xoanon vom Geſtell wegriß, als Ajas ſie von der Zufluchtsſtätte fortzog: gemalt ſind dann auch die Söhne des Atreus, auch dieſe behelmt, und Menelaos hat

[1]) Für *ὑπὲρ αὐτῶν*, das mit Bezug auf *Τρώων* geſetzt worden war, vermuthete Siebelis, wie auch Jacobs, und ſetzten Walz und Schubart und L. Dindorf *ὑπὲρ αὐτό*. Böttiger S. 326 verſteht, das Roß werde hereingezogen: aber die Zerſtörung iſt ja ſchon erfolgt, nachdem die Männer ausgeſtiegen ſind.

[2]) Der Grund dieſes Schmucks läßt ſich nicht angeben: denn auf den Sieg des Polypötes in den Leichenſpielen Il. XXIII, 844 allein bezog er ſich gewiß nicht, und an ein erotiſches Zeichen iſt in dieſem Kreis und in dieſer Zeit ſchwerlich zu denken.

auf dem Schild einen Drachen des in Aulis bei dem Opfer erschienenen Zeichens wegen: [1]) durch diese wird dem Ajas der Eid abgenommen. [2])

11. Gegenüber dem Pferde bei dem Nestor ist Neoptolemos, der den Elasos getödtet hat, welcher Elasos einem nur noch wenig Athmenden ähnlich ist; den Astyonoos, der auf das Knie gesunken ist, [3]) haut Neoptolemos mit dem Schwerdt.

12. Ferner ist ein Altar gemalt und ein kleiner Knabe, der aus Furcht den Altar erfaßt, und auf dem Altar liegt ein eherner Panzer von einer Gestalt, die zu meiner Zeit selten ist, vor Alters aber trugen sie solche. Es waren eherne Stücke, das eine der Brust und der Gegend um den Leib angepaßt, das andre zur Bedeckung des Rückens und man nannte sie Gyala, legte das eine vorn, das andre hinten an und fügte sie nachher mit Spangen aneinander. Auf der andern Seite des Altars hat Polygnot die Laodike stehend gemalt. [4]) Nächst der Laodike ist ein Untersatz von Stein und ein ehernes Badbecken darauf und Medusa sitzt auf dem Boden, mit

---

[1]) Meyer zu Winckelmann Th. 2 S. 720 deutet diese Schlange als Wappen von Sparta. Vgl. Heynes Antiqu. Aufs. I S. 90 Not. Zeitschr. für a. K. S. 575. Auf der weimarischen Vase mit dem Raub der Kassandra hat Ajas den Drachen und er führt bei Philostratus Her. VIII, 11 einen zahmen Drachen bei sich.

[2]) *ἐπὶ τούτοις τὸν Αἴαντα ἑξορκοῦσι.* Jacobs: his adstantibus. Malles utique *οὗτοι* aut *πέντε οὗτοι*. Nemo tamen tam violento remedio uti volet. Unde autem Boettigerus noverat, Ulyssem stare aversum, cum Polypoete colloquentem? Siebelis erklärt richtig propter, de: *ἐπὶ τούτοις* geht zurück auf das Vergehen und *ἑξορκοῦσι* geht auf die fünf Heroen. Durch die falsche Erklärung prope, post illos waren auch die Riepenhausen verleitet worden, die Eidabnahme den Atriden allein zu geben, wie auch Böttiger S. 326 thut.

[3]) Nicht flehend, sondern überwältigt, wie Aesch. Ag. 63 *γόνατος κονίαισιν ἐρειδομένου*, vgl. die Stellen bei Blomfield.

[4]) Böttigers Emendation in Betreff der Laodike S. 334 beruht auf offenbarem Mißverständniß. Den Panzer aus zwei Stücken hatte Pausanias in einem Gemälde des Kalliphon von Ephesus im dortigen Artemistempel gesehen, wo er dem Patroklos von Mädchen angelegt wurde. Zugleich führt er die Stelle der Ilias XVII, 314 an. Mehr über die *γύαλα* bei Böttiger Vasengem. II S. 73, Bröndsted Bronzen von Siris S. 24. Hr. Rittmeister Maler in Baden besitzt in seiner merkwürdigen Sammlung antiker Rüstungsstücke und Waffen auch die beiden *ἡμιθωράκια* eines solchen Panzers.

beiden Armen den steinernen Fuß umfassend. Neben der Medusa aber ist eine kahl geschorne Alte oder ein Eunuch mit einem nackten Knäblein auf dem Schooße, welches aus Furcht die Hand vor den Augen hält.

13. Todte dann, Pelis mit Namen, nackt auf den Rücken geworfen, unter dem Pelis liegen Eïoneus und Admetos noch mit den Panzern angethan.

14. Andere höher als diese, über dem Badegefäß Leokritos, des Polydamas Sohn, der durch Odysseus umgekommen, über dem Eïoneus und Admetos aber Koröbos, des Mygdon Sohn, der um Kassandra freite.

15. Ferner sind über dem Koröbos noch Priamos, Aïon und Agenor.

16. Die Leiche des Laomedon tragen Sinon, Freund des Odysseus, und Anchialos weg.

14. Noch ein andrer Todter ist gemalt Namens Eresos.

17. Ferner das Haus des Antenor und ein Pardelfell über dem Eingang aufgehängt, als ein Zeichen für die Hellenen, sich des Hauses des Antenor zu enthalten. Gemalt sind Theano und ihre Söhne sitzend, Glaukos auf einem aus Brust- und Rückenstücken zusammengefügten Panzer, Eurymachos auf einem Felsstück. Neben ihm steht Antenor und zunächst Antenors Tochter Krino, welche ein kleines Kind trägt. Der Ausdruck der Gesichter ist bei allen ihrem Geschick gemäß.

18. Einen Kasten und andres Geräthe laden Diener auf einen Esel: auf dem Esel sitzt auch ein kleines Kind.[1])

Die Absicht des Pausanias, wie man aus dem Zusammenhang und der ganzen Beschaffenheit seiner Beschreibung schließen muß, war weniger auf das Gemälde als ein Werk der Kunst gerichtet, wie auf den Inhalt oder das, was es ihm zur Bereicherung der heroischen Mythologie darbot. So sehr ist dies der Fall, daß man sich eher wundern muß, warum er so häufig Nachricht über das Räumliche

---

[1]) Böttiger S. 329 bezieht mit Unrecht auf diesen Esel den sprichwörtlich gewordenen *Πολυγνώτου ὄνον* im Anakeion in Athen. Hesych. s. v.

der Figuren giebt, indem alle diese Nachrichten, wie sie vorliegen, nicht dazu führen, von der Composition des Gemäldes eine Vorstellung und Uebersicht zu verschaffen. Hätte er diese bezweckt, so durfte er nicht in so vielen Fällen als geschehen ist, die Angabe der Stelle der Figuren unterlassen, und so konnte er durch ein paar Worte über die Reihen und die Eintheilung der Gemälde im Allgemeinen, über den Mittelpunkt, die Enden, die Zahlen der Figuren einzelner Abtheilungen oder im Ganzen den Leser so bedeutend fördern, daß nun auch die Bestimmungen über einzelne Figuren ihm überall faßlich und fruchtbar sein würden. Aber vermuthlich waren die Gesichtspunkte der Erfindung und der Anordnung, die wir jetzt aus einem Kunstwerk entwickeln, ihm fremd und unbekannt, da auch seine sonstigen Schilderungen nicht verrathen, daß er auf diese Geheimnisse der Kunst einzugehen vorbereitet oder gestimmt war. So konnte es nicht anders geschehen, als daß die Entwürfe der Compositionen, wobei man sich bloß an die Worte des Pausanias hielt, nicht bloß keine Aehnlichkeit mit der aus so vielen Kunstwerken bekannten Art der Composition überhaupt verrathen, sondern auch unter sich in solchem Grade verschieden sind, wie es der Fall ist.

Aber wenn aus den Worten des Pausanias unmittelbar die Composition nicht durchgängig gefaßt und bestimmt werden kann, so schöpfen wir doch dadurch aus ihnen hinlänglichen Aufschluß, daß sie uns bestimmte Gruppen und die Personen in ihrer Vollständigkeit überliefern. Es stellen sich nämlich in diesen Gruppen und Personen der prüfenden Untersuchung Bezüge, Gegensätze und in größerer Bestimmtheit nach ihrer ganzen Ausdehnung Reihen heraus, worin die von Pausanias nicht ausgesprochenen, entweder nicht geahnten oder nicht beachteten Gedanken und Absichten des Malers selbst deutlich und entschieden zu erkennen sind. Diese aus dem Innern der Darstellung hervorgehenden Zeichen, die im Sinn der Gruppen und Figuren und ihrer Verhältnisse unter einander liegenden Winke haben wir mit den ausdrücklichen Ortsbezeichnungen zu verbinden um der Wahrheit näher zu kommen: auf diesem Princip beruht die neue Darlegung der Composition. Es versteht sich, daß man an den Wortlaut der Beschreibung sich genau zu binden hat, wenn man die Composition des Polygnot sucht und nicht seine eigene an die Stelle zu setzen Lust hat. Aber keineswegs ist Pausanias der einzige Führer

und Gewährsmann: sondern die malerischen Bedingungen überhaupt, die wir durch die Gesammtheit der alten Kunstwerke zu fassen im Stande sind, der aus beiden großen Gemälden erkennbare Geist des Meisters und die Natur des vorliegenden Gegenstandes, nach allen Seiten und Beziehungen betrachtet, kurz eigene anderswoher als aus Pausanias geschöpfte Kenntniß muß uns leiten bei allem demjenigen, wo die Unbestimmtheit seines Ausdrucks uns volle Freiheit läßt. Die Vorstellung von den Verhältnissen des Bildes darf nicht in Widerspruch mit seinen Formeln sein, es müßten denn sehr starke Gründe uns überzeugen, daß er ein oder das andre Mal sich in ihnen vergriffen habe: aber dies Negative reicht nicht zu, sondern um die Vorstellung auszubilden, müssen Motive berücksichtigt werden, die ganz außer dem Gesichtskreis des Pausanias lagen, indem es ihm nur ankam auf eine Aufzählung und Erklärung der Personen nach ihren Reihenfolgen über einander. Hätte er auf die Composition Rücksicht genommen, so mußte er wenigstens die Zahl der Reihen der Figuren über einander im Allgemeinen und bestimmt angeben: die ganze Beschreibung würde eine andre geworden sein. Was er über die Personen berichtet, ist schätzbar, wenn auch für uns in Bezug auf das Gemälde größtentheils gleichgültig. Völlig überflüssige Anmerkungen, wie über den Vogel Oknos im zweiten, über Dionysos im ersten Gemälde, daß Theseus bei den Argeiern auch einen Sohn Melanippos habe, wo er eben so gut auch Iphigenia als die Tochter des Theseus und der Helena in Argos und andre Fabeln hätte anführen dürfen, und mehr dergleichen, enthüllt uns nur zu sehr seinen antiquarischen Standpunkt, von dem aus die einleuchtendsten und die merkwürdigsten künstlerisch-poetischen Motive und Verhältnisse der Composition ihm entgingen. Das Hypothetische also, wenn wir das aus dem allgemeinen künstlerischen Brauch und innerer Nothwendigkeit Abgeleitete so nennen wollen, soll nirgends die gegebenen Bestimmungen aufheben, beugen oder beeinträchtigen, sondern nur da, wo sie fehlen und die Vorstellung frei gelassen ist, sie ersetzen und im Falle der Unbestimmtheit oder Ungewißheit ihres Verständnisses und ihrer Anwendung uns leiten. Da z. B. über (ὑπὲρ, ohne Unterschied des Genitivs und Accusativs) eben so wohl von einer höheren Stellung in derselben Gruppe, als von der Stellung in der höheren Reihe gebraucht ist, so steht es der höheren als der bloß wörtlichen

Auslegung zu, es in dem einen oder dem anderen Sinne zu nehmen, und da κάτω nicht das Senkrechte einschließt, so ist erlaubt anzunehmen, daß hier und da die damit bezeichnete Figur schräg in unterer Linie gestanden habe; eben so da μετὰ nicht die Folge in derselben Reihe (ἐφεξῆς) einschließt, darf es auch auf die untere bezogen werden, was im zweiten Gemälde zweimal geschehen muß.

Der versuchte Entwurf der Gemälde geht demnach, worauf zur richtigen Beurtheilung des Versuchs alles ankommt, zum Theil aus Gegebenem, zum Theil aus Errathenem hervor, aus der einträchtigen Verbindung und innerlichen Verschmelzung sicherer Angaben und als nothwendig erkannter Annahmen. Zur Anstellung der Probe ist beides auseinanderzuhalten, es dient aber zur Abkürzung, wenn ich mit dem Plan und dem Gedanken, die dem Gemälde zu Grunde liegen, den Anfang mache. Daß die beigegebene Zeichnung sich hinlänglich den ausdrücklichen Angaben des Pausanias anschließe, um nach ihm diese Gedanken entwickeln zu dürfen, wird nachher aus der Zusammenstellung dieser Angaben und ihrer Vergleichung sich leicht ergeben und die bis dahin auf dem Gerüste dieser Voraussetzung beruhenden Bemerkungen werden hierin ihren festen Schluß erhalten, es wird die Anordnung auch in Bezug auf den Text sich rechtfertigen.

Zuerst fällt in die Augen die Eintheilung des Ganzen in Schiffslager, Burg und Stadt, und daß die Abtheilungen zur Seite der Akropolis einander in der Ausdehnung und in den Massen entsprechen.[1]) Die eine kann man die Seite der Achäer nennen, und diese war durch Ufersteinchen bis zu dem Roß des Nestor (einschließlich) als Seeküste bestimmt unterschieden, die man auf diese Art auch in Vasengemälden angedeutet zu sehen gewohnt ist, die andre war die Seite der Troer. Auf jener sind zunächst der Burg im Lager die gefangenen Troerinnen zur Beutevertheilung, auf der Stadtseite unten auch Troerinnen, welche die Schrecken der eingenommenen Stadt ausdrücken, in verzweiflungsvollen Geberden, indem über ihnen die Leichen ihrer Männer sichtbar sind. Weiterhin auf der Seite der Achäer Helena im Glanze der Schönheit und fürstlicher Hoheit, wieder erobert, ein lebendiges Triumphzeichen, und auf der andern Seite im vollsten

[1]) [Nachahmung des Theaters. Stadt und Land zu den Seiten, Tempel oder Palast (auf der Burg) in der Mitte.]

Contrast nur Leichen der Männer, die in der Stadt überfallen, niedergemetzelt oder im Kampf überwältigt worden sind. Kein einziger Troer erscheint mehr lebend, außer weiterhin Antenor, der Gastfreund der Achäer, dem das Leben erhalten wird; denn Neoptolemos, der letzte und einzige, der noch als Rächer und Würger thätig ist, scheint auch den letzten der Feinde zu tödten. Endlich im Lager fröhlicher Abbruch der für die Kriegszeit errichteten Hütten, die jeder gern mit der Heimath vertauscht, und Rüstung der nach der Ilias (XIV, 35) auf das Land gezogenen Schiffe, die durch eines bezeichnet werden, zur Abfahrt; dort der unfreiwillige Auszug des Antenor aus seiner Wohnung, der einzigen, die verschont worden war, und Aufpacken zur Auswanderung aus der Stätte einer vollständigen Zerstörung. Besonders die offenbar nicht zufällige Uebereinstimmung der beiden Enden durch Lagerhütte und Haus, die verlassen, Schiff und Lastthier, die zur Reise beladen werden, muß nächst der Abtheilung in eine Mitte und zwei durch die Burg geschiedene gleich große Flügel die Aufmerksamkeit auf ein Gesetz der Symmetrie in dem Ganzen sogleich erwecken.

Einen eben so bestimmten Gegensatz erblickt man ferner in Neoptolemos und Nestor, dem jüngsten und dem ältesten der Heroen, dem Helden neuen Anwuchses und dem Greis aus früheren Geschlechtern, Neoptolemos, der einzige, der in der Stadt noch mordet, und Nestor, der einzige von den Heroen, der auf der andern Seite der Akropolis jenem gegenüber, der Rache schon müde, schon gerüstet zur Abreise erscheint: denn dies bedeutet doch der Hut, den er auf hat, und das Pferd neben ihm als ἱππόδαμος, das sich zu wälzen im Begriff ist, dient zum Bilde vollbrachter großer Anstrengung und der Erholung, der man sich nun überlassen wird. Vielleicht gab zu dieser schönen Gegenüberstellung die Odyssee Anlaß (XI, 510): auch der Sophist Hippias faßt bei Platon den Gegensatz zwischen beiden Heroen in das Auge (p. 286 a).[1]) Die übrigen in die Darstellung gezogenen Achäerfürsten sind noch in der Akropolis beschäftigt, dem Diliden

[1]) K. O. Müller Archäol. §. 134, 3 sieht einen interessanten Gegensatz in dem unermüdlichen Bluträcher Neoptolemos und dem sanften Menelaos, der nur die schöne Beute fortzubringen suche. Aber das Letztere ist nicht gegründet, Menelaos ist mit Agamemnon und andern Heerfürsten in Thätigkeit: und um die Rüstung zur Abfahrt vorzustellen, mußte sein Schiff vor andern gewählt

Ajas den Eid abzunehmen, der sich auf die Spitze der Zerstörungsgreuel bezieht, Demophon aber ist der Aethra wegen ins Lager vorausgegangen, wo aus demselben Anlaß auch der Herold Eurybates verweilt. Die so beschäftigten Heroen ausgenommen, ist zur Abreise Nestor allein voran, der sich schon zu ihr wendet, als wenn er vorausssähe, daß der Eid, welcher jetzt abgelegt wird, die Sache endigen werde, so wie Neoptolemos, der noch bis zum letzten Augenblick das Morden fortsetzt, nach der Stellung, die er einnimmt, allein noch zurückgeblieben ist. Ob man die Zwischengruppen des Nestor mit seinem Roß und des Neoptolemos mit den beiden Troern zur Burg ziehen will, an welche sie stoßen, oder an die ersten Unterabtheilungen des Lagers und der Stadt anschließen, ist gleichgültig.

Das Absichtliche wird man eben so wenig verkennen in der Anordnung, daß die Eidscene, bestehend aus der größten selbständigen Gruppe von allen, aus sieben und zwar den hervorstehendsten Personen, außerdem in der letzten noch übriggelassenen Handlung, gegen welche die Anstalten zum Abzug nach beiden Seiten als Handlung untergeordnet erscheinen, in die Mitte gelegt ist. Gerade über ihr der Abbruch der Mauern Ilions, das fürder nicht bewohnt werden soll, worauf auch der Abzug des Antenor deutet, dem ja sonst gestattet sein würde, seine Wohnung auf dem heimischen Boden beizubehalten.

Wo in einer Composition so viele entschiedene Bezüge der Gegenstände auf einander und auf solchen das Ganze befassenden und bestimmenden Punkten sind, wie wir sie bisjetzt schon vorgefunden haben, läßt es sich nicht anders erwarten, als daß auch das Uebrige in denselben Plan aufgenommen und auf gleiche Weise behandelt und berechnet sein werde. Und so zeigt es sich denn auch in der That. Es zeigt sich sogleich darin, daß zunächst neben Nestor im Lager drei edle Troerinnen sind, Andromache und die zwei Töchter des Priamos Medesikaste und Polyxene, und zunächst dem Neoptolemos in der Stadt drei andre Frauen oder zwei und ein Eunuch mit einem verwaisten Kind auf dem Schooße, und darin, daß über diesen Gruppen, also auf beiden Seiten der Pergama, noch zwei andre, um die Mitte des Bildes, also eine dritte Reihe von Figuren war, bis oder fast

---

werden, weil er der That nach vorangeeilt ist. Zufällig war dieser Umstand zugleich günstig in Bezug auf Helena.

bis zu der Höhe des Rosses, in der anstoßenden Unterabtheilung aber auf beiden Seiten nur in der zweiten Reihe noch Figuren erschienen und die letzte Unterabtheilung in der untersten Reihe allein auslief, die Abzugsanstalten ohne Figuren darüber. So werden auch äußerlich die Flügel oder die Abstufung der Gegenstände in einer, zwei und drei Reihen von Figuren in je drei Abtheilungen gesondert, die auch durch ihren Inhalt nicht bloß die Theilung bestätigen, sondern auch eine gegenseitige oder gegensätzliche Entsprechung verrathen. Denn so sind über den genannten drei vornehmsten gefangenen Troerinnen vier andre in zweiter und noch vier in dritter Reihe; über der Gruppe aber der verzweiflungsvollen Frauen und unglücklichen Kinder in der Stadt sind über einander zwei Gruppen todter Männer. Aus Leichen der Troer bestehen auch die zwei Gruppen über einander, die auf dieser Seite folgen, nur daß in der einen die Leiche wie zur Bestattung weggetragen wird. Dies ist eine schöne Andeutung, daß diese Leichen überhaupt nicht den Vögeln und Hunden Preis gegeben sein werden, sondern von den Achäern Beerdigung gestattet ist. Diese beginnt so gleichsam und zwar vermittelt durch Sinon, dem sie Dank schuldig waren, so daß auch kein Schein der Unwahrscheinlichkeit auf dieser Milde haftet und der Anblick blutiger Leichen wenigstens noch nicht durch üble Vorstellungen, die sich an sie knüpfen könnten, verdüstert werden sollte. Auf der entgegengesetzten Seite aber folgt auf die Troerinnen als Kriegsbeute Helena mit Umgebung und über ihr Helenos, des Priamos Sohn, der das Unglück seiner Vaterstadt durch erzwungnen Seherspruch selbst hatte bewerkstelligen müssen, mit drei in der Nachtschlacht verwundeten Achäern.

Sehr sinnreich ist die Gruppe der Helena erfunden. Indessen sie mit ihrem Anzug auch hier beschäftigt ist, betrachten ihre Schönheit Briseis, die als die reizendste unter den Troerinnen zu denken ist, und die schöne Lesbierin nebst der Skyrerin, die in der Ilias (IX, 665) das Lager des Achilleus und des Patroklos schmücken; selbst schön, bewundern sie die über allen Neid erhabene Schönheit, betrachten mit Vergnügen die, welche auch ihres eigenen Unglücks Ursache ist, durch die auch Achilleus ihnen entrissen war, so daß hierdurch Polygnot die troischen Greise auf der Mauer, die sich von der Schönheit der Helena verblenden lassen, noch überbietet: bei Euripides in den Troerinnen und in der Hekabe schelten und

verwünschen die Helena die gefangenen Troerinnen. Gehoben wird die schöne Verrätherin außerdem durch Aethra, die von den Dioskuren geraubte und in ihren Dienst gegebene Königin, vor welcher jetzt ihr Enkel, der hohe Theseide, steht, noch in Erwartung, ob Helena geruhen werde, sie, als ihr Eigenthum, auf Agamemnons Antrag ihm abzutreten. Daß der Herold Eurybates Platz genommen hat, kann auch nicht ohne Grund sein, ist wenigstens verschieden davon, daß Phönix und Ajas, als sie bei Achilleus als Abgesandte ankommen, sitzen geheißen werden (IX, 200). Daß der Herold den Auftrag ausrichte, wie Pausanias sich ausdrückt, ist nicht genau richtig: denn er würde stehen, wenn er spräche. Er sitzt entweder um anzudeuten, wie die Freigebung der Aethra nur von Helenas Entscheidung abhänge, auf welche sie warten lasse, oder daß auch er, von diesem Anblick gefesselt, die Rückkehr nicht beeile, und zu diesem Motiv würde es passen, daß er unbärtig ist, da im Allgemeinen die Herolde älter sind.[1]) Der, an welchen Pausanias denkt, der Herold des Odysseus, älter als er (XIX, 244), kommt in einer erdichteten Erzählung vor und hat also den Namen nur als einen, der für einen Herold überhaupt geschickt ist: aber auch in der Ilias ist ein Herold Eurybates (IX, 170). Auch ohne daß man die obere Gruppe mit der andern in Beziehung bringt, so daß der Helena wegen diese Wunden bluten und der troische Seher in Trauer versenkt wäre, ist ihre Person und das Verhältniß genugsam hervorgehoben, die Schönheit, vor deren Anblick dem erzürnten Gemahl das Schwert der Rache entfallen war und die Herstellung in alle ihre Rechte, welche Agamemnons rücksichtsvolles Verfahren gegen sie andeutet.

Bei so viel Ordnung im Eintheilen und so viel Abgewogenheit und Beziehung in den Figuren und Gruppen, fehlt es, wie auf dieser Stufe der Kunst es nicht anders sein könnte, keineswegs an einer gewissen Freiheit und an Unterschieden und Ausweichungen von der Regel im Einzelnen, wie z. B. wenn Helena mit ihren zwei Dienerinnen auf der einen Seite zwar drei Personen neben sich hat, auf der andern aber nur zwei, Demophon und Aethra; oder wenn zwei Feinde, die Neoptolemos tödtet, und das sich wälzende Pferd des

[1]) Daher erregte ein jugendlicher Herold auf dem sogenannten Schilde des Scipio Verwunderung.

Nestor gegen einander aufgehen. Auch Kinder, die nicht mitzählen, wie man an den Vasen von Canosa und sehr häufig zu bemerken Gelegenheit hat, und Nebendinge, wie Altar, Badegefäß, befördern die freie Mannigfaltigkeit und helfen die Regel zu verstecken, den Schein des Zwanges und der Steifheit fern zu halten. Die auffallendste Ungleichheit besteht in der Anzahl der Leichen, welche die der Lebenden im gleichen Raume nicht ganz aufwiegt: und auch für diese Ausnahme läßt sich ein Grund denken, der, daß die Gestalten des Todes, wenn nicht im Schauderhaften Kunst gesucht werden soll, einer so großen Mannigfaltigkeit, als die lebendig bewegten nicht fähig sind, und daß, wenn ein gewisser Raum der Wand dem Bilde der in der Nachtschlacht ausgerotteten troischen Mannschaft eingeräumt war, dieses Feld des Todes seine Bedeutung im Ganzen deutlich genug aussprach, um einer volleren Ausführung im Einzelnen entbehren zu können.

Nach dieser Uebersicht wird es leicht sein, die beiden Ortsbestimmungen des Pausanias zu prüfen. Die Beschreibung beginnt am äußersten Ende und mit der unteren Reihe, in welcher Schiff und Lagerhütte sich befinden (1. 2) und geht, ohne dies ausdrücklich zu bemerken, in dieser Linie fort zur Gruppe der Helena (3). Höher als diese (ἀνωτέρω) ist die von Helenos und den drei Verwundeten (4). Von derselben Linie bedient sich Pausanias zugleich der bei diesem Gegenstande sehr relativen oder zweideutigen Präposition über (ὑπὲρ τὴν Ἑλένην, eben so wie ἀνωτέρω τούτων, ὑπὲρ τὸ λουτήριον 12), welche vorher und sonst öfter nur eine etwas höhere Stellung in derselben Gruppe ausdrückt. Denn wenn Diomede über der Briseïs, vor beiden aber Iphis steht, indem sie zusammen die Helena betrachten (3), so kann da ὑπὲρ unmöglich einen großen Unterschied der Stellung betreffen, eben so sind Phrontis im Schiff und Ithämenes unter ihm (ὑπ' αὐτὸν) durch keinen Zwischenraum getrennt, der bei ἀνωτέρω angenommen werden darf und muß. Von der Gruppe des Helenos, welche eine obere Linie einnimmt (4), springt die Beschreibung auf die untere zurück, indem sie zunächst der Helena (ἐφεξῆς τῇ Ἑλένῃ, d. i. neben, wie es mehrmals mit παρὰ in derselben Gruppe abwechselt 12. 17) die Aethra und den Demophon hinzufügt, durch welche die Gruppe der Helena erst vollständig wird; denn daß sie die Mitte einnehme zwischen den drei sie betrachtenden

Schönen und jenem Paar ist an sich angemessen, da der Platz in einer Mitte immer auszeichnet und hervorhebt, und hier muß diese Anordnung um so bestimmter angenommen werden, da Demophon nicht von dem Herold, der neben der Helena sitzt, getrennt werden konnte. Von hier aus schreitet die Beschreibung zu den wehklagenden Troerinnen (5) und Nestor (6) in derselben Linie fort, indem sie dies so wenig wie bei dem Uebergang von dem Schiff zu den Zelten, von diesen zur Briseïs ausdrücklich angiebt. Hingegen ist die Gruppe der vier Gefangenen (7) in der oberen Reihe (ἄνωθεν) über der der drei Figuren zwischen Aethra und Nestor; und vier andere sind wieder über den ersten vier auf dem Ruhebett liegend (8), und hier gilt uns ὑπὲρ so viel wie ἀνωτέρω, in einer noch höheren dritten Reihe. Den vier Stehenden oder auf dem Boden Sitzenden konnte das Ruhebett nicht auf die Köpfe gesetzt sein: ein Zwischenraum ist also mit Sicherheit anzunehmen.[1]) Dann bricht Epeios an der Mauer ab, über welche das Pferd mit dem Kopf hervorragt (9). Dies gehört der Natur der Sache nach der obersten Region an, und die Beschreibung bleibt also auch hier, wo sie ohne Angabe des Raums fortschreitet, in derselben Linie. Unerwartet nach ihrer bisherigen Art ist es, daß sie den Ort der nun folgenden Eidscene (10) im Gemälde nicht angiebt, die also nach ihrem Verhältniß zu dem Uebrigen oder nach Gründen aus der Sache selbst anzusetzen war. Innerhalb der Burg ist die Handlung natürlich zu denken, deren Grenze durch den vorangestellten Nestor bezeichnet ist, gewiß nicht außerhalb der Mauern; und unterhalb des hölzernen Pferdes, nicht neben ihm, was eine seltsame, für das Pferd und die Handlung gleich störende Zusammenstellung abgeben würde. Aber es konnte auch unmöglich die untere Linie an der am meisten in die Augen fallenden Stelle, in der mittleren Abtheilung, die durch Uebereinstim-

[1]) Böttiger S. 312 und 324 nimmt hier ὑπὲρ ταύτας, wegen der nur ein wenig höher stehenden oder hervorragenden Diomede (*Βρισηΐς ἑστῶσα καὶ Διομήδη τε ὑπὲρ αὐτῆς*) in derselben Bedeutung, „auf derselben Linie; aber die Sitzenden ragen nur etwa in schiefer Richtung etwas über den Stehenden hervor, vgl. c. 27, 1 wo ἀνωτέρω und ὑπὲρ von demselben Gegenstande gebraucht werden" (*ἄλλοι δὲ ἀνωτέρω τούτων, ὑπὲρ μὲν τὸ λουτήριον Λεωκριτός ἐστι, ὑπὲρ δὲ Ἡιονέα τε καὶ Ἄδμητον Κόροιβος*). Diese Stelle beweist das Gegentheil, und wenn ὑπὲρ für ἀνωτέρω stehen kann, so gilt nicht zugleich das Umgekehrte.

mungen in den beiden andern so deutlich herausgestellt ist, leer bleiben. Setzen wir diese Reihe von sieben Personen auf den Grund und Boden der Burg, wie es sich dem Pausanias wohl von selbst zu verstehen schien, so geht er von hier nun folgerecht wieder ohne Ortsangabe auf den Neoptolemos über (11). Und indem er von diesem bemerkt, daß er dem Nestor gegenüber sei (*κατευθὺ τοῦ ἵππου τοῦ παρὰ τῷ Νέστορι*),[1] verräth er zum ersten- und einzigenmal, daß er auf einen Bezug zweier Gruppen unter einander aufmerksam geworden ist. Zugleich sieht man aus diesem Wort, daß wir mit Recht die Eidscene gerade in die untere Reihe gestellt haben. Denn wäre sie höher im Raum der Burg angebracht gewesen, so standen Nestor, den wir in die Hauptlinie zu setzen veranlaßt waren, und Neoptolemos neben, wenn auch nicht nahe neben einander: das gegenüber erhält seinen rechten Sinn erst durch den Zwischenraum, durch die zwischen ihnen stehende Gruppe und in der Bedeutung eines Bezuges: denn wie viele der Figuren würden sonst einander gegenüber stehn.[2] So aber, wie es zu verstehen ist, stehen das Schiff und der Esel, die Lagerhütten und das Haus und durchgängig je zwei Gruppen einander gegenüber. Den auf den Neoptolemos folgenden Gruppen von Weibern und Kindern und von Todten (12. 13) ist wieder in fortlaufender Linie ihre Stellung gegeben, weil darüber Pausanias nichts sagt (nur *γέγραπται δὲ — νεκροὶ δὲ*): hingegen liegen höher als diese Todten andre (*ἄλλοι δὲ ἀνωτέρω τούτων*) Leokritos und Koröbos (14) und über dem Koröbos (*ἐπάνω*), wofür in der entsprechenden Gruppe von Gefangenen (8) *ὑπὲρ* gebraucht war, drei andere Todte (15);[3] eine Leiche wird von zwei Trägern

---

[1]) Böttiger S. 334 hat (wie Facius) das hölzerne Pferd verstehen und danach *παρὰ τῷ Νέστορι* streichen wollen, den Neoptolemos aber S. 331 in das Innere der Burg versetzt. Jacobs: Scribendum autem *τοῦ ἵππου τοῦ παρὰ τῷ* N. nec audiendus Boettigerus p. 334.

[2]) Siebelis ist sehr im Irrthum p. 248: neque *κατευθύ*, quum indefinitae sit potestatis, necesse est ut de eadem linea accipiamus. Er setzt nämlich den Neoptolem in der zweiten Reihe, gegenüber den vier Gefangenen (7), neben der Gruppe mit Altar und Badegefäß (12), und schräg unter ihm den Nestor. Bei Goethe sind Neoptolemos und Nestor in den zwei verschiedenen Gemälden getrennt von einander.

[3]) Böttiger S. 332. „Nun ein Haufen von fünf erschlagenen trojanischen Helden. Sie liegen in verschiedener Direction unter und über dem Badegefäß

geschleppt, eine Gruppe für sich (16), mit welcher nicht die Leiche des Eresos verbunden werden darf (wie von O. Jahn S. 23 geschieht), nach derselben Seite hin, aber tiefer, wie wir annehmen dürfen, und wir gewinnen dadurch in der zweitletzten Stelle eine Gruppe über der unteren wie es auf der anderen Seite geordnet ist. Endlich ist noch ein einzelner Todter genannt, Eresos, der zu Leokritos und Koröbos (14) hinzugebracht, so wie die Personen der Gruppe der Helena nicht vollständig auf einmal angeführt wurden, die Gruppe vervollständigt, da er vereinzelt für sich doch auf keinen Fall bleiben dürfte. Indem darauf das Haus des Antenor, darauf die Bepackung des Esels angegeben wird (17. 18 *ἔστι δὲ οἰκία, κιβωτὸν δέ*), ist nicht bemerkt, daß diese nicht neben den zuletzt genannten Todten, sondern auf der Hauptlinie ständen, wie es doch von den letzten Gegenständen eben so gewiß ist, als daß sie die letzten sind, was auch nicht besonders ausgedrückt wird. Dafür heißt es, daß in dieser Gegend des Gemäldes — vermuthlich über, nicht unter dem Haus und dem Esel — das Distichon von Simonides sich befand:

Γράψε Πολύγνωτος, Θάσιος γένος, Ἀγλαοφῶντος
υἱὸς περθομένην Ἴλιον ἀκρόπολιν.

So scheint der Entwurf ohne irgend einen Zwang der Auslegung mit den Worten des Textes sich zu vertragen: wir folgen der Beschreibung in derselben Linie bis sie uns durch *ἀνωτέρω* in eine höhere, durch *ἐπάνω* in eine noch höhere Reihe verweist, und wir finden dann im Ueberblick, daß die Gruppen der beiden oberen Reihen auf beiden Seiten einander entsprechen, so daß zunächst der Mitte oder der Burg in drei, dann in zwei Reihen über einander Gruppen gemalt waren, an beiden Enden aber nur die unterste Reihe eingenommen war. Durch die einfache Regelmäßigkeit dieser Abstufung stellen sich die Abtheilungen, die auch nach ihrem Inhalte sich sondern und Bezüglichkeit verrathen, noch bestimmter heraus. Wir können sie bezeichnen als 1. Rüstung zur Abfahrt des Menelaos, 2. Helenas Triumph, 3. die Troerinnen als Kriegsbeute, diese drei auf der Seite des Lagers oder der Achäer, 4. die Akropolis; dann auf der Seite der

— die Riepenhausensche Zeichnung ist in den Worten nicht treu — zerstreut." Untreuer könnte man mit den Worten des Pausanias nicht umgehen.

Stadt oder Troer, 5. Weiber und Kinder, Todte, 6. nur Leichname, 7. Abzug des Antenor.[1])

Daß der Maler zusammengehörige Gruppen bilden, unterscheiden und in ein Verhältniß unter einander bringen wollte, kann nach dem Bisherigen unmöglich zweifelhaft sein, obgleich Pausanias kein Wort davon sagt. Das Princip malerischer Ordnung zeigt sich aber hier und da auch in einzelnen Gruppen, wo Pausanias durch kleine Willkürlichkeiten, die von seinem Standpunkte der Betrachtung aus durchaus gleichgültig waren, sie uns einigermaßen versteckt hat. So bei der Eidscene (10). Sie besteht aus sieben Personen, sechs männlichen stehenden und Kassandra, welche sitzt: wer also, der alte Bildwerke kennt, kann zweifeln, daß Kassandra nebst dem Altar, an welchem sie saß, die Mitte einnahm? Pausanias aber nennt nach den drei Heroen der einen Seite zuerst den Ajas jenseits des Altars, dann diesen und mit ihm Kassandra. Das Verhältniß zwischen den gewählten Heroen zu beiden Seiten bestätigt unsere Annahme. Denn dem schwörenden Ajas steht gegenüber Odysseus, ohne Zweifel als unmittelbar thätig, als der Sprecher bei der Abnahme des Eides, er der in allen großen Angelegenheiten voran war und darum nothwendig des Frevlers Feind, der auch zuvor auf die Steinigung des Ajas angetragen hatte, und der auch in der Unterwelt, wie Pausanias bemerkt, absichtlich mit den andern Feinden des Diliden zusammengestellt war. Er ist mit dem Harnisch angethan, nicht wegen des noch fortdauernden Krieges, sondern um ihn auch dadurch als den thätigsten Krieger im Heer auszuzeichnen. Hinter dem Ajas stehen die zween Atriden, hinter dem Odysseus die zween Epigonen des Theseus und seines Freundes Peirithoos. Die letzteren sind hervorgezogen und den Atriden gegenübergestellt aus Liebe zu Athen, weil Polygnot Athener durch Aufenthalt und Ertheilung des Bürgerrechts war. Aus dem Roß auf der Akropolis in Athen sah man nur Athener herausschauen, Menestheus, die beiden Söhne des Theseus und Teukros.[2]) Bei einer Handlung der Gottesfurcht mußte der Athener, da Athen seine Frömmigkeit sehr hoch hielt, den Akamas und Polypötes (der hier als der beste Freund den im Lager abwesenden

[1]) [In 1 und 7 können die je zwei Darstellungen über, nicht neben einander, worin ich Riepenh. gefolgt war, gestellt werden nach der Bemerkung J. Overbeck's.]

[2]) Paus. I, 23, 10.

Demophon ersetzt) besonders gern betheiligt sehen: es ist nicht einmal zufällig, daß diese beiden neben dem Odysseus stehen, wodurch vielmehr ihr besonderer Eifer den Frevel zur Sühne zu bringen sich ausdrückt. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch zu betrachten, daß Polygnot dieselbe Scene auch in Athen in der Pökile gemalt hatte.[1]) In dem Opfer der Iphigenia an dem schönen Marmorkrater in Florenz,[2]) der mit dieser Eidscene im Ganzen so sehr übereinstimmt, daß die Riepenhausen schon in ihrem früheren Werk die am Altare sitzende Iphigenia berücksichtigt haben, ist auffallenderweise auf der einen Seite des Altars mit dem Götterbilde darauf und Iphigenia, die daran sitzt, ein vierter Heros zugesetzt. An der Kassandra übrigens in der Lesche zu Delphi zeichnet Lucian[3]) die würdevollen Augenbrauen und die gerötheten Wangen, nebst dem Haar der Here von Euphranor, den feinen, wo es sein muß, sich anschließenden, meist aber flatternden Gewändern des Polygnot und dem nackten Leibe der Pankaste von Apelles als etwas Vollkommenes aus, indem er dies alles im Bilde seiner Panthea vereint wünscht. Die Gruppe nach dem Neoptolemos (12) besteht aus drei Erwachsenen, Laodike, Medusa und der Alten oder dem Eunuchen und zwei Kindern, wovon das eine, das aus Angst vor dem mordenden Neoptolemos den Altar als Schutzstätte umfaßt, auf der einen Außenseite, das andere auf der andern sich befindet, im Schooße des Eunuchen geborgen, so viel hier Schooß oder Altar schützen können[4].) Doch ist wahrscheinlicher die Gruppe abgeschlossen mit den drei Erwachsenen und dem Badegefäß in der Mitte; und das Kind am Altar etwas entfernter (*τοῦ βωμοῦ δὲ ἐπέκεινα Λαοδίκην ἔγραψεν ἑστῶσαν*) ist als Beiwerk mitten unter den Gruppen genommen und nicht ohne Bedeutung vereinzelt. Denn beide Kinder stellen verlassene Waisen vor, die in

---

[1]) Paus. I, 15, 3.

[2]) Galeria di Firenze tav. 157. Millin Gal. mythol. pl. CLV.

[3]) Imag. 7. *ὀφρύων τὸ ἐπιπρεπὲς καὶ παρειῶν τὸ ἐνερευθές.*

[4]) Böttiger S. 331 will den Knaben an der von dem mordenden Neoptolemos, vor dem er sich flüchte, abgewandten Seite anbringen. Aber der Knabe sucht nicht hinter dem Altar sich zu verbergen, sondern umfaßt ihn als die Rettungsstätte, welche das Schwert verschont, und Pausanias sagt: *τοῦ βωμοῦ δὲ ἐπέκεινα Λαοδίκην ἔγραψεν ἑστῶσαν*, wo er denn wenigstens, um genau zu sein, hätte beifügen müssen: *καὶ τοῦ παιδίου.*

einer solchen Zerstörung auch nicht fehlen durften, eben so das im Schooße gehaltene wie das durch seinen Schrecken zum Altar getriebene: eine Mutter ist es auf keinen Fall, die Pausanias durch Alte oder Eunuch bezeichnet.[1]) Einen Eunuchen im Hause des Priamos, in Nachahmung persischen Gebrauchs, hatte auch Sophokles im Troilos. Medusa, die sich in der Bestürzung unter das Badegefäß verkriecht, als ob sie hier sich bergen könnte, umklammert mit derselben Verzweiflung den kalten Stein, da keine lebendige Brust mehr ist, an die sie schutzsuchend sich werfen könnte; ein höchst ausdrucksvoller Zug, den wir auch bei Virgil finden (II, 489):

> Tum pavidae tectis matres ingentibus errant,
> amplexaeque tenent postes atque oscula figunt.[2])

Auch der Nebenzug, daß auf den Altar statt des friedlichen Opfers ein von einem der Feinde erbeuteter Panzer, nicht ohne Entweihung, hingeworfen ist, war gewiß nicht ohne Bedeutung. — Erwägt man solche Rücksichten in der Gruppirung recht, so darf man wohl auch vermuthen, daß von den drei Figuren Briseïs, Diomede, Iphis (3) und Andromache, Medesikaste, Polyxene (5) sowohl Briseïs als Andromache mit ihrem Knaben[3]) als die berühmtere oder wichtigere Person nach dem Kunstgebrauch in die Mitte gestellt war, während aus demselben Grunde Pausanias sie vor den beiden Seitenfiguren genannt hat.

In der Handlung im Ganzen sind, wie in der Anlage äußerlich drei Theile, so drei Momente oder Stufen, der letzte gemeinsame Akt der Achäer, ferner der Zustand, welcher im Lager und welcher

---

[1]) [Aesch. Ag. 313—316 Herm.:

> οἱ μὲν γὰρ ἀμφὶ σώμασιν πεπτωκότες
> ἀνδρῶν, κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων,
> παῖδες, γερόντων τ' οὐκετ' ἐξ ἐλευθέρου
> δέρης ἀποιμώξουσι φιλτάτων μόρον.]

[2]) Jacobs: Sententiam Pausaniae vix recte expressit Riepenhausen, quum Medusam utroque brachio basi illa marmorea nixam repraesentavit. Doloris significationem illum gestum habuisse, nullus dubito. Sic etiam Boettigerus p. 332 rem videtur accepisse. Schmerz sagt nicht genug.

[3]) Böttiger S. 337 vergleicht die Stellung und Stimmung der Andromache in des Euripides Troerinnen 570 ff. Aber die Tragiker sind in Behandlung dieses Gegenstandes sehr verschieden von Polygnot.

in der Stadt durch die Entscheidung des Kriegs eingetreten ist, endlich Abzug freudig und trauervoll. Von der Mitte aus nimmt das Ergreifende und Gewaltige der Gegenstände nach beiden Seiten gleichmäßig ab, wie in einer Trilogie des Aeschylus. Die Zerstörung ist dargestellt als vollbracht, wie auch Simonides ausdrückt, nicht wie sie ausgeführt wird, wie ein Aeschylus sie malt im zweiten Chorliede der Sieben, all das Elend der Menschen, deren Veste genommen ist:

Wie man die Männer erschlägt und die Stadt mit Flammen verwüstet
Auch die Kinder entführt und die tiefgegürteten Weiber:

den ἑλκηθμός, die θυγάτρας ἑλκηθείσας. Dies ließe sich nicht ohne Verwirrung darstellen und könnte nur eine gräuliche Wirkung hervorbringen: die Folgen der furchtbarsten Gewalt ließen sich eher zum geordneten Ueberblick bringen. Priamus und sein Haus sind todt oder in den Händen der Sieger; der letzte schauderhafte Abschluß der Rache, das Opfer der Polyxena und die Ermordung des Astyanax durch Neoptolemos, der noch im Morden der Männer begriffen ist, sind schonend übergangen: auch sind noch nicht alle Steine der Mauer niedergeworfen, nicht schlechthin vollbracht ist das Werk, aber beinah und auf hinlänglich entschiedene Weise, und mit bewundernswerthem Verstand ist gerade dieser Augenblick gewählt. Der Idee nach ist der Meineid, welchen Ajas schwört, der Mittelpunkt, das Herz der Composition. Durch Hintansetzung der Göttin in der Priesterin und dem heiligen Schutz des Altars hat der Siegsmuth die Schranken durchbrochen, mit dem Untergang der Troer verknüpft sich so der Grund und Keim großen Unheils der Sieger selbst; das Verderben der Einen und das der Andern läuft in diesem Punkt wie Ende und Anfang zusammen. Die Tabula Iliaca drückt durch diese einzige Gruppe die Zerstörung der Stadt aus.

Malerisch betrachtet ist demnach Neoptolemos, wenngleich der Gegenstand seinetwegen für die Lesche gewählt ward, nicht der Mittelpunkt.[1]) Daß er allein noch den letzten lebenden Troer in der Stadt niedermetzelt, erhebt ihn nicht über den Nestor ihm gegenüber, der sich zur Abreise wendet. Die Personen alle, die ihn angehen, sind so zerstreut im Gemälde und seine Beziehungen zu ihnen so gar nicht

[1]) Wie Böttiger annimmt, S. 330 f. vgl. 301 ff. 337.

ausgedrückt, das diese als nicht in die Darstellung fallend auch seine Person nicht über alle andern herausstellen. Priamos, den er getödtet hat, liegt unter andern Leichen (15), Polyxena, die er bei den Dichtern am Altare schlachtet und Astyanax, den er umbringt, sind im Lager (5), so wie Helenos, der mit der Andromache ihm zum Ehrentheil von der Beute zufallen wird (4). Aeneas, welchen er ebenfalls erhielt, kommt nicht einmal vor. Polygnot hat in der Stellung, die er dem Neoptolemos giebt, der, die er in der Poesie einnimmt und dem äußeren Anlaß, aus welchem die Zerstörung Ilions gemalt wurde, genug gethan, ohne der Reinheit seiner künstlerischen Conception in der Behandlung eines solchen Ganzen das Mindeste zu vergeben. Eben so wenig kann Helena als Mittelpunkt angesehen werden, woran Andre gedacht haben;[1]) noch auch geben beide zusammen, der mordende Neoptolem innerhalb und die sich schmückende Helena außerhalb der Stadt, die Brennpunkte der Handlung ab, von denen Tod und Verzweiflung auf der einen und Heiterkeit und Heimathlust auf der andern Seite ausströmen.[2]) Diese sind auf keiner Seite ungemischt zu sehen und der Gesichtspunkt für das Ganze wird auf diese Weise verfehlt. Auch die Auffassung kann ich nicht für genau richtig halten, daß, wie in des Panänos Schlacht von Marathon Beginn, Fortgang und Ende des Kampfes und überhaupt häufig in Gemälden und Reliefen Fortschritt und eine Vervielfältigung des Augenblicks zu erkennen ist, so auch hier Streit in der Stadt, Gericht des Ajas und Beutevertheilung wie in einer Folge dargestellt seien. Sondern es vereinigt sich vielmehr in dieser wunderbaren Composition alles auch in der Einheit der Zeit zu einer um so größeren Gesammtwirkung. Zu gleicher Zeit schwört Ajas, bricht Epeios den Rest der Mauer ab, mordet Neoptolemos und bricht Nestor auf, stehen die Troerinnen Todesangst aus und jammern als Gefangene, schlafen die Ilier den Todesschlaf und werden begraben und wird Helena bewundert und um Freilassung der Aethra gebeten, rüsten die Schiffsleute und Knechte des Menelaos und Familie und Gesinde des Antenor den Abzug. Nicht richtig giebt auch Pausanias

[1]) Jacobs.

[2]) So der Erklärer des Riepenhausenschen Gemäldes 1805 Chr. Schlosser S. 42 ff.

selbst den Gegenstand an, indem er sagt Ilions Einnahme und die Abfahrt der Hellenen: nur Simonides faßt ihn genau und bestimmt und Philostratus (V. A. VI, 11 p. 114 Kays.) *τὴν ἁλισκομένην Ἰλίου ἀκρόπολιν.* So gut wie die Abfahrt der Hellenen war auch die Auswanderung des Antenor ein Theil des Bildes; beides folgte aus der Zerstörung und war in die Einheit des Bildes eingeschlossen. Etwas lächerlich aber ist es, wenn man auf den Grund eines zwar künstlerisch genommen nicht genauen, aber sehr verzeihlichen Ausdrucks des Pausanias dem Polygnot vom Katheder herab den Kanon der Kunsteinheit vorgehalten, eine schlechte Verbindung verschiedenartiger Dinge vorgeworfen sieht: [1]) denn es stellt sich so der höchsten Kraft sinnreicher Erfindung Flachheit und Beschränktheit mit possierlicher Keckheit gegenüber.

Ganz verschieden war Goethes Ansicht, der auf der rechten Wand zwei verschiedene Gemälde erblickte, die Eroberung Trojas und die Verherrlichung der Helena, welche beide mit dem dritten auf der andern Wand unter sich ein Ganzes bilden, bestehend in der Erfüllung der Ilias, in dem bedeutendsten Punkte der Rückkehr der griechischen Helden, da das Schicksal der Helena die wichtigste Frage abgab, und in dem Abschluß durch Odysseus, und das Bild der gefallenen Griechen und Trojaner. Einheit einer reichen Composition spricht Göthe dabei dem Polygnot ab. Daß das angenommene zweite Gemälde nicht die Helena allein angehe, konnte schon der Umstand verrathen, daß neben dem des Menelaos „Anchialos ein anderes Gezelt abbricht". Den Erläuterungen Goethes über Sinn und Absicht des Künstlers, allgemeine Anordnung, Situation der Gruppen u. s. w. pflichtet Meyer noch in seiner Kunstgeschichte mit voller Ueberzeugung bei, und es macht keinen Unterschied, daß er anstatt von zwei Bildern, von zwei Abtheilungen, zwei verschiedenen Vorstellungen der rechten Wand spricht (II S. 132 f.).

Auffallender als das hingeworfene Urtheil des dänischen Gelehrten ist das Mißverständniß in einer genauen Untersuchung des ganzen Gegenstandes wie die Böttigers ist. Denn auch er läßt das

[1]) Torkil Baden: de arte ac judicio Fl. Philostrati in descr. imag. 1792 p. 32. Juncta argumenta a Polygnoto non me offendunt; male juncta offendunt.

Ganze in zwei Theile zerfallen, welche symbolisch durch ein Stück Mauer getrennt erscheinen sollen, Abfahrt und Ilions Zerstörung, wovon aber immer der zweite Theil die Hauptsache bleibe, weil hier die Rache des Neoptolemos eintrete (S. 314. 309). Den zweiten Haupttheil nennt er auch die Burg (S. 325). Aber überhaupt ist diese Untersuchung unglücklich ausgefallen, sie ist schwankend, unklar und voll von irrigen Einfällen. Da mag man der Linien über einander „wohl drei" annehmen, wovon die zweite immer durch ἄνωθεν, die dritte durch ἀνωτέρω bezeichnet werde, was unrichtig ist (S. 312); dann ist von einer zweiten oder dritten Linie die Rede (S. 324) und zuletzt heißt es: „ἐπάνω, weiter oben und also wohl in der dritten Linie, wenn diese wirklich da war" (S. 333). So ist unaufhörlich von der unverkennbaren symmetrischen Anordnung die Rede, sie ist aber nirgends, mit Ausnahme der Endscene (S. 335), nachgewiesen; sondern da ist z. B. Nestor „auf der untersten Linie von außen" (S. 323), Neoptolemos aber „auf der zweiten oder oberen, zwischen Schreckniſſen und Leichenhaufen, als die Hauptperson, welcher eigentlich das ganze Gemälde nur zur Einfassung diente, die Rache des Neoptolemos" (S. 330), „im Innern der Burg" (S. 321). Unbegreiflich ist die Eidscene verdreht, wie schon Siebelis hinlänglich gezeigt hat, der überhaupt manche dieser Irrthümer berichtigt.

Zwei Abtheilungen sind endlich auch angenommen in dem neuesten Versuch von O. Jahn über die Gemälde Polygnots in der Lesche (Kiel 1841), das eroberte Ilion und die Abfahrt, die aber, „obgleich deutlich geschieden, doch in jeder Hinsicht sich genau auf einander bezogen und ein ganzes ausmachten." Für dieses Ganze werden hier nur zwei Hauptlinien angenommen und in jeder von beiden eine symmetrische Ordnung der Gruppen entwickelt. Es würde weitläufig sein nachzuweisen, warum in vielen Fällen die den Worten des Pausanias in Bezug auf diese Anordnung gegebene Deutung, obgleich der gelehrte und der alten Kunstwerke wohl kundige Verfasser ihn mit Gewissenhaftigkeit zu benutzen bemüht ist, sich bezweifeln, warum viele der vorausgesetzten Bezüge unter Figuren und Gruppen, wie z. B. Helena und Helenos, Helenos und Kassandra, viele der untergelegten Motive sich als hinfällig, gesucht oder nicht begründet im alten Dichtergebrauch ansehen lassen. Dagegen will ich

nicht versäumen über die auf solche Art gewonnenen Reihen wenigstens einige Bedenken darzulegen, wonach sie gegen die Bräuche, die wir übereinstimmend in Compositionen verwandter Art beobachtet sehen, vielfach verstoßen. Die unterste Reihe besteht nämlich aus neun Gruppen, was an sich recht schön wäre. Die Mitte, also (5), ist Nestor, gerade unter Epeios. Aber die Mitte müßte doch die Hauptfigur einnehmen in einer Reihe worin vier Paare von Gruppen auf jeder Seite vom Mittelpunkt aus in Beziehung zu einander, jede Gruppe mit der andern des Paars in der entsprechenden Stelle gesetzt sind. Die Hauptfigur ist Nestor gewiß nicht; auch ist er nicht außer aller besondern Beziehung wie das hölzerne Roß und Epeios, die auch in so fern für die Mitte geeignet sind. Dagegen wird sein Gegenmann, obgleich neben ihm (nicht gegenüber) stehend in (6) wie von ihm getrennt, indem er in (4) mit Polyxena, Medisikaste und Andromache sich verbindet. Gegen die übrigen Bezüge, (7) Laodike, Medusa unter der Badewanne, Alte oder Eunuch mit dem Kind, und (3) Helena mit Umgebung, ferner (8) drei Todte und (2) Briseïs und ihre zwei Genossen, so wie (9) und (1) Rüstung zum Abzug nach beiden Seiten, wäre nichts zu erinnern. Die obere weit kürzere Reihe besteht nur aus fünf Abtheilungen, das hölzerne Roß in der mittelsten. Bei den andern vieren hat sich der Verfasser erlaubt, statt (1) und (5) und (2) und (4) zu paaren, (1) und (4) und (2) und (5) auf einander zu beziehen. Dies ist aber nicht bloß gegen allen, so tausendfach durchgebildeten Gebrauch, sondern auch gegen die Natur der bilateralen Symmetrie an sich. Wie die Gruppen gestellt sind, so entsprechen die Eidscene in (4) den gefangnen Troerinnen in (2), und Helenos mit den drei verwundeten Griechen in (1) den Leichen der Troer in (5). Die Vereinfachung der Gruppen entsteht daraus, daß bei den gefangnen Troerinnen aus zwei und bei den Leichen aus drei Gruppen (nach Böttigers Vorgang) je eine gebildet wird, was für sich betrachtet bestimmt unannehmbar ist, indem wohl eine einzelne Figur oder auch zwei in einer Gruppe etwas über die andern hervorragen können, bei Gruppen von vier und vier, drei und drei Personen aber ὑπὲρ gewiß auch eine Absonderung im Raum ausdrückt, da sonst die Figuren sich zum Theil decken müßten; was aber hier zugleich den großen Mißstand herbeiführt, daß diese Doppelgruppen nun nicht die entsprechenden Stellen, sondern die

zweite und die fünfte einnehmen, woraus für das Auge, die Symmetrie als Princip angenommen, eine starke Mißform entsteht. Das vorher (S. 4) angekündigte Ganze wird wieder aufgelöst wenn der Verfasser nach der Musterung seiner Tafel sagt (S. 24), es zeige sich, daß die Mitte des Gemäldes wohl der Scheidepunkt für die beiden sich entsprechenden Hälften, nicht aber der eigentliche Mittelpunkt der ganzen Composition sei; der Maler habe also die beiden Gemälde nur neben einander gestellt, anstatt sie zu einem Ganzen zu vereinigen, zu einem gemeinsamen Central- und Culminationspunkt zu führen, was Hr. Jahn selbst um so auffallender findet, wenn er sich die gewiß nicht späteren aeginetischen Giebelgruppen vergegenwärtige.

Mehr als irgend ein einzelnes Bildwerk giebt die vorliegende Composition Aufschluß über die Verbindung symbolischen Ausdrucks mit dem Wirklichen in der Darstellung und über die ideelle Behandlung des Räumlichen, die der perspectivischen Wahrheit und Wirklichkeit nicht bloß entbehrt, sondern ihr eigentlich widerstreitet. Aus der Darstellung durch handelnde Figuren allein, mit bloßer Andeutung der Orte, folgt das Aufgeben perspectivischer Nachahmung als eines völlig verschiedenen Kunstprincips. Lager, Burg und Stadt sind neben einander in eine Reihe gestellt, wie sie zum Bilde nach einer angenommenen Art malerischer Anordnung sich schicken; die wirkliche Lage ist gänzlich aufgegeben, von der in einem Gemälde bei dem jüngeren Philostratus wenigstens so viel beibehalten und nachgeahmt war, daß man Stadt und Burg auf der einen Seite, das Lager mit dem Hellespont auf der andern und in der Mitte die Ebene sah, getheilt durch den Xanthos zwischen dem achäischen und dem troischen Heere, wovon nur die Myrmidonen und die Miser in Bewegung waren als Zuschauer des Zweikampfs zwischen Neoptolemos und Eurypylos. In Polygnots Gemälde aber schließt sich die Meeresküste in gerader Linie an die Stadt an, quer in das Land hinein, und die Stadt, hinter welcher in Wirklichkeit die Burg lag, ist hier auf die eine Seite von dieser geschoben und erstreckt sich in gleicher Linie mit dem Seestrande. Einige Aehnlichkeit hat hiermit die Voraussetzung im Theater, daß rechts von dem Gebäude der Mitte das Land, links die Stadt liege. In der Stadt sind keine Häuser, nur Todte und Verzweifelnde, so wie der Strand nur durch

Steinchen, das Lager durch Helena und die Gefangnen darin angedeutet ist; das einzige Haus des Antenor ist sichtbar weil es nothwendig war um dessen Geschick und Handeln darzustellen. Gerade nur so viel Räumliches ist überhaupt angegeben, als erforderlich war um die Lagen und das Thun der Personen anschaulich zu machen. Die Räume, Naturgegenstände und Menschenwerke selbst auszudrücken unternimmt die Kunst erst später; und auch dann behauptet die künstlerische Anordnung noch so viel Gewalt über die Wirklichkeit wie man z. B. aus der freien Nachbildung der sieben aeolischen Inseln bei Philostratus im Vergleich mit der natürlichen Lage wahrnimmt. Nur als Bedingung um die von den Achäern beschlossene Schleifung der Veste auszudrücken war daher ausnahmsweise ein Stück der Mauer von Pergama hingezeichnet, deren große Quadersteine Epeios ausbricht oder herabwälzt; nur so viel ist noch übrig, alles Andre schon niedergerissen. Man dürfte die abgebrochene Seitenmauer der Cella des Parthenon, auf deren treppenartig über einander hervorspringenden Quadern man auf den westlichen Giebel hinaufklettert, zeichnen, um dem Werk des Epeios eine größere Wahrscheinlichkeit zu geben. So könnte man auch ein Stück Mauer ganz nach noch erhaltenen griechischen Stadtmauern mit ihren Thürmen in leichtem Umriß hinzeichnen. Vollständiger dürfte die Mauer nicht sein; es müßten sonst das Lager der Achäer und die Straßen der Stadt ebenfalls abgebildet sein. Daß dies nicht gewesen, kann man dem Schweigen des Pausanias um so mehr glauben, als die einzigen Lagerhütten und das einzige Haus, die er anführt, an den Enden des Gemäldes sich befinden, welchen denn in der Mitte des Ganzen und in dessen oberstem Strich dies andere Bauwerk entsprach. Ein paar geschwungne Linien zeigen in Vasengemälden einen Berg an, ein Baum dazu die Bewaldung. [1]) Der Zimmrer des Rosses ist gewählt die Mauer abzubrechen, weil er dadurch gewissermaßen sein eignes Werk vollendet; der eine Mann legt dazu Hand an, wie ein Schiff die Flotte, zwei Hütten das Lager vorstellen, ein Esel für den Hausrath und die Familie des Antenor genügt, eine weggetragene Leiche die Bestattung der Leichen überhaupt, ein an den Altar sich

[1]) So bei Millingen Anc. uned. Mon. pl. 10 eine Linie, einen Felsen beschreibend, und ein Baum für die Felsen und Waldungen des Pelion.

anklammerndes Kind die vielen verwaisten Kinder andeutet. Wie Bauten, so sind auch kleinere Gegenstände einzig nur da, wo sie die Lage der Lebendigen zu schildern dienen, der eben erwähnte Altar, das Badegefäß, und diese darum auch an der beliebigen Stelle. In das Lager ist ein Ruhebett versetzt, ohne Zweifel um den vornehmen Stand der Gefangenen auszudrücken. [1])

Auf den Ausdruck und Charakter, für dessen Maler Polygnot vorzugsweise gilt, weist Pausanias nur zweimal besonders hin, wo er sagt, daß die Troerinnen ausdrücken, schon in kläglicher Gefangenschaft zu sein (4), und wo er die ihre Vaterstadt in Blut und Trümmern und ihr Haus verlassende Familie des Antenor beschreibt (17). Für Kassandra zeugt die Bewunderung Lucians, und für sich selbst spricht die Erfindung, durch welche in der Medusa (12) das Entsetzliche des Augenblicks auf rührende und schöne Art zur Anschauung gelangte. Auch daß Astyanax aus Angst die Mutterbrust erfaßt, zeugt für die scharfe und ausgedehnte Naturbeobachtung des Malers, der als Ethographos berühmt ist. Den Elasos sah man die letzten Athemzüge thun.

Der weite und helle Blick des Meisters verräth sich auch in der Art wie er die Poesie angewandt und im Einzelnen sich zu seinen Vorgängern oder zur dichterischen Sage gestellt hat. Freilich müßten wir, um in dieser Hinsicht die Composition vollkommen würdigen zu können, die epischen Iliupersiden in allen Einzelheiten kennen; denn im Ausheben aus dem großen Vorrath und im Zusammenfügen des Gewählten nach den Bedingungen der Kunst und der nächsten Aufgabe bestand das Verdienst der malerischen Erfindung, so wie im Neuen und Mannigfaltigen das der Dichter. Pausanias hat richtig wahrgenommen, daß Polygnot zur besondern Quelle die Kleine Ilias des Lescheos oder Lesches, Sohnes des Aeschylenos in Pyrrha auf Lesbos, gehabt habe. Er schließt daraus, daß im Gemälde Meges am Arm und Lykomedes im Handgelenk Wunden hatten (4), da gerade diese Verwundungen beider während der Nachtschlacht in dem Gedichte des Lesches vorkamen, daß der Maler es gelesen habe, und zeigt durch vielerlei Umstände bei fortgesetzter Vergleichung, daß es

[1]) Jacobs: ἐπὶ κλίνης nescio utrum sedeant, an jaceant. Et κλίνη in littore et habitus mulierum habet quod me moretur.

in dem Gemälde besonders berücksichtigt sei. Was den Neoptolemos betrifft, dem zu Ehren die Lesche mit den Gemälden geschmückt wurde, so war er eigentlich nicht der Held dieses Epos, so wie auch Polygnots Composition, wie schon bemerkt, nicht auf ihn als ihren Mittelpunkt sich bezieht. In der Kleinen Ilias hatten die Listen des Odysseus den größten Belang, aber Neoptolemos war, in Uebereinstimmung mit der Odyssee, der furchtbarste, blutigste der Helden; der Geist des Vaters wüthet in ihm, diesen zu rächen ist er angetrieben und übt das Werk der Zerstörung eifriger als irgend ein Andrer. Odysseus holt ihn von Skyros ab, schenkt ihm großmüthig seinen eignen Ehrenpreis, die Waffen des Achilleus, dessen Geist dem Sohn erscheint; Neoptolemos besiegt dann den Eurypylos, Sohn des Telephos, der den Achilleus sammt den Achäern aus Mysien vertrieben hatte; bei der Zerstörung ist er es, der den Priamos von dem Heiligthum seines Hausaltars weggerissen an der Pforte seines Hauses schlachtet, den Knaben Astyanax aus eigner Bewegung und nicht nach Beschluß der Hellenen, wie bei Arktinos, von einem der Mauerthürme herabschleudert, auch die Polyxena dem Geiste des Achilleus opfert, und er führt als Beute die vornehmste der Gefangenen, Andromache, und als Ehrenpreis vor allen Achäern den Aeneas mit sich heim. Wohl also war Polygnot veranlaßt bei einem auf das Grab des Neoptolemos bezüglichen Gemälde an dieses Epos sich vorzugsweise zu halten. Daß er irgend etwas aus Arktinos entlehnt habe, ist nicht sichtbar. Manche Hauptumstände hatte freilich Lesches mit den älteren Dichtern gemein, die Einnahme der Stadt durch das Roß mit der Odyssee und Arktinos, mit beiden auch daß Menelaos das Haus des letzten Gemahls der Helena Deïphobos erstürmt und sie dem Achäerlager zuführt. Allein in der Kleinen Ilias war das auch in der Odyssee vorkommende Märchen, daß die kluge Helena, um das Roß herumgehend, die darin eingeschlossenen Helden alle durch die nachgeahmten Stimmen ihrer Frauen äffte, ausgeführt und ihre Schönheit besonders auch dadurch gefeiert, daß Menelaos bei dem Anblick ihres entblößten Busens das schon gegen sie gezückte Schwert wegwarf. Hiervon hat Polygnot, was Pausanias nicht anmerkt, den Anlaß hergenommen, Helena in großem Glanze strahlen zu lassen, was er freilich auf sehr eigenthümliche, sinnreiche Art bewerkstelligte. Auch nach Arktinos führten die Söhne des Theseus

ihre Großmutter mit sich fort; aus Lesches ist, daß Agamemnon die Erlaubniß dazu von der Einwilligung der Helena abhängig macht und darum den Herold an diese schickte. Dies nahm Polygnot an der rechten Stelle auf (3) und Pausanias weist den Zusammenhang dieser Sendung, die aus dem Bilde schwer zu errathen gewesen wäre, glücklicherweise aus Lesches nach. Aus diesem war sodann auch die Auswanderung des Antenor und die Sicherung seines Hauses als Gastfreunds des Menelaos und Odysseus, die Antenor auch nach der Ilias in seinem Haus aufnahm (17. 18). Dies giebt zwar Pausanias nicht ausdrücklich an; aber es folgt aus dem Tadel der Folgewidrigkeit, den er über Polygnot ausspricht, welcher die Schwiegertochter des Antenor Laodike unter die Gefangnen gestellt habe (12), da doch bei Lesches Odysseus ihren Gatten Helikaon, als er in der Nachtschlacht ihn erkannte, lebend fortführte. Was er dabei von der Vorsorge des Menelaos und Odysseus für Antenors Haus bemerkt, geht auf Polygnot mit, der auch das alle Feindseligkeit abwehrende Zeichen der Pantherhaut ohne Zweifel aus dem Dichter beibehalten hatte, so wie es Sophokles im Lokrischen Ajas that. In Ansehung der Laodike thut wahrscheinlich Pausanias dem Maler Unrecht, indem dieser die Sage, daß Laodike, nach Homer die schönste der Töchter des Priamos, Akamas, den Sohn des schönen Theseus (und wohl auch so unwiderstehlich für die Schönen als dieser in vielen Sagen) früher geliebt, von ihm den Munichos oder Munitos geboren, diesen der Aethra aufzuziehen gegeben und den Vater bei der Einnahme vor Troja wiedererkannt habe, im Auge gehabt haben könnte. Daß Pausanias bemerkt: *Εὐφορίων δὲ ἀνὴρ Χαλκιδεὺς σὺν οὐδενὶ εἰκότι τὰ ἐς τὴν Λαοδίκην ἐποίησεν*, scheint eben durch eine Meinung der Exegeten veranlaßt, die er mit Unrecht verwirft. Daß Euphorion die ebengedachte Geschichte von der Laodike erzählte, wissen wir auch aus Tzetzes zum Lykophron (495); auch Parthenius erzählt sie (16) aus Hegesipps Liebesgeschichten: Plutarch nennt im Theseus (34) statt des Akamas dessen Bruder Demophon. Der Grund aber irgend ein Verhältniß zwischen Laodike und Akamas, daß die aus unsern Quellen bekannte Gestalt erst weit später erhalten haben könnte, bei Polygnot glaublich zu finden, ist, daß dieser auch in dem Gemälde in der Pökile zu Athen, welches nach Pausanias (I, 15, 3) die wegen der Frevelthat des Ajas versammelten Fürsten und

Kassandra nebst andern gefangnen Troerinnen darstellte (also eine von der Eidabnahme durchaus verschiedene Composition), wiederum diese Laodike und zwar, wie aus Plutarchs Kimon (4) bekannt ist, unter den Zügen der Elpinike, der er einst huldigte, gemalt hatte. Wenn nun hierbei Heyne (Apollod. II p. 302) an die Liebe der Laodike zu dem Eponymen der Akamantischen Phyle dachte, so ist dazu weit mehr Grund dort, wo Laodike gerade nicht unter den Gefangenen ist, wie Pausanias voraussetzt, von den Atriden also kein Leides erfährt, sondern unter den Unglücklichen, man darf denken, ruhig, freiwillig noch zurückbleibend dasteht, weil Akamas in der Nähe ist. Helenos (4) war in der Kleinen Ilias von Odysseus gefangen eingebracht worden, was Pausanias gleichfalls nicht anführt. Aus dieser waren auch nach Pausanias mehrere Namen gefallener Troer, so Astynoos, der eine der beiden welche Neoptolemos mordet (11), Eioneus und Admetos unter den Leichen (14), auch Axion der Priamide und Agenor (13), Koröbos, dessen Tod von Andern anders erzählt wurde, vielleicht auch Leokritos (15). Von den gefangenen Troerinnen scheint bei Lesches nur wenig die Rede gewesen zu sein. Drei fand Pausanias bei Stesichoros, die Klymene, die Aristomache, Tochter des Priamos (7) und Medusa, ebenfalls Tochter des Priamos (12). Drei führt er mit Recht nicht auf den Lesches insbesondere zurück, Andromache, Medesikaste, schon bei Homer, und Polyxena (5). Die Hekabe scheint Polygnot aus Rücksicht auch auf Stesichoros weggelassen zu haben,[1]) der sie durch Apollon nach Lykien versetzen ließ, [vermuthlich bei dem Opfer der Tochter vgl. m. A. Denkm. und dies scheint auch Pausanias zu meinen indem er diesen Umstand anführt, was auch Siebelis (p. 252) und O. Jahn (S. 17) eben so angesehen haben: die poetischen Urkunden galten damals wie in unserer älteren Malerei die heilige Tradition.[2]) Kreusa war ein bekannter Name der

[1]) Oder hatte Lesches sie zum Kynossema gemacht und Polygnot sie darum ausgelassen?

[2]) Böttiger vermuthet S. 334 unter den Todten (15) Hekabe, indem er nach *Πρίαμος* einschiebt *καὶ Ἑκάβη*, die doch unter den Leichen der Männer durchaus unschicklich wäre. Daß Pausanias im Gleichfolgenden ihrer neben dem Priamos gedenkt, hat nur darin seinen Grund, daß frühere Tradition von späterer über beide abwich. Indem er dies hinsichtlich des Priamos bemerkt, fügt er es auch von Hekabe bei. Eben so wenig ist die andere Vermuthung Böttigers, daß

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Gattin des Aeneas, wofür aber Lesches und die Kypria Eurydike setzten: jedenfalls hatte Polygnot diesen Namen aus der Ueberlieferung. Auch die von der Ilias abweichenden Namen der beiden Dienerinnen der Helena (3) waren vielleicht aus Lesches genommen, obgleich Pausanias nur bemerkt, daß es nicht die in der Ilias (III, 143) seien. Dagegen kam Xenodike bei keinem Dichter noch Prosaiker vor (7), und Metioche, Peisis, Kleodike nahm Pausanias für angenommene, von dem Maler selbst gebildete Namen, während nur die erste in dieser Gruppe, Deïnome, in der Kleinen Ilias vorkam (8). Bei der Mehrzahl der Gefangnen konnte es dem Maler eben nur auf die Zahl ankommen, da er nur ihre Lage allgemein, nicht ihre Familienverhältnisse auszudrücken hatte: es mit diesen Namen durchhin genau zu nehmen, wäre pedantisch gewesen. So war der von Neoptolemos gemordete Elassos unbekannt (11), so der todte Eresos und Laomedon, dessen Leiche von Sinon, dem Freunde des Odysseus (wie Pausanias ihn vermuthlich nach Lesches nennt), und Anchialos weggetragen wird (16). Ist es zu verwundern wenn der Maler auch bei dem Schiff und den Zelten außer dem Steuermann Phrontis, den er aus der Odyssee kannte, gleichgültigen Personen, welche Decken und Wasser in das Schiff tragen, Itämenes und Echoiax (Halteseuer), die Zelte abbrechen, Polites (Bürger), Strophios (Wendicht), Alphios (Nährsam) und Amphialos (Amufer), selbstgewählte Namen, wie Pausanias auch hier vermuthet, beilegt, unbekannte, um die Aufmerksamkeit nicht aufzuhalten, und daß er folgerecht einigen Schiffern und Schiffsjungen, wie den Knechten des Antenor, gar keinen Namen setzt?[1]) So bindet er sich auch in andern gleichgültigen Dingen nicht

Hekabe in der kahl geschorenen Alten oder dem Eunuchen gemalt sein könne, wie sie in den Troerinnen des Euripides mit kahl geschorenem Haupt vorkommt, zulässig. Polygnot hätte nicht diesen Namen allein unter so vielen der namhaften Personen nicht beigeschrieben, oder sollte er allein erloschen gewesen sein? Auch wäre wohl der noch lebenden Hekabe im Gemälde eine andere Stelle zugekommen, wenn auch im wirklichen Untergang der Könige Loos sich oft mit dem der Andern vermischt.

[1]) Wüllner de cyclo epico p. 40 hat hinsichtlich der nicht in Poesieen vorkommenden Namen im Gemälde die irrige Vorstellung, als dürfe der Maler gar nicht selbst bestimmen, da er doch theils gleichgültige Personen, wo er sie nach malerischen Gründen braucht, setzen, theils nach Motiven des Orts und der gegenwärtigen Verhältnisse neue und fremde einmischen konnte, so gut als es

an die Bücher der Dichter. Den Herold Eurybates malt er, nicht ohne ein besondres Motiv, ohne Bart; dem bei Leskes am Handgelenk verwundeten Lykomedes fügt er noch Wunden am Knöchel und Kopf hinzu, vermuthlich weil eine leicht übersehen werden konnte oder um dem Ausdruck eines an Verwundung Leidenden mehr Kraft geben zu dürfen, und den beiden Verwundeten aus Leskes setzt er einen dritten, Euryalos hinzu (4), von dessen Person übrigens die Ilias weiß; so zwei Todten aus Leskes einen dritten, Pelis (Erdmann), dessen Namen er vermuthlich auch selbst gemacht hat (13). Auf die bevorstehende Ermordung des Knäbchens Astyanax ist dadurch hingedeutet, daß es in Todesangst die Mutterbrust erfaßt (5). Die bedeutende Scene, in welcher die Geschichte des Kriegs als in ihrer Spitze ausläuft und die Composition ihren Mittelpunkt hat, Kassandra mit dem verletzten Xoanon der Pallas inmitten des Achäerausschusses, kam nicht bei Arktinos vor, ob bei Leskes ist ungewiß, da man erwarten sollte, daß Pausanias, wenn dieser sie enthielt, auf ihn verwiesen haben würde. Daß diese Entwickelung, von der eine frühere Urkunde als Polygnots Gemälde hier und in Athen und der lokrische Ajas des Sophokles nicht bekannt ist, aus älterer Poesie geschöpft sei, läßt sich nicht bezweifeln: aber ein Meisterzug liegt in der Art wie sie in der Lesche benutzt ist, höher anzuschlagen als irgend eine Geschicklichkeit in sinnreicher Behandlung der einzelnen Gruppen, des Abzugs der Achäer oder der auswandernden edlen Troerfamilie, der Gefangenen oder der Leichen.

Die Unterwelt.

In der Aufzeichnung ist angenommen, daß Pausanias, der gleich vom Eintritt anfing auf der Wand rechter Seite die Bilder zu sehen

die neuen Dichter thaten. Daß die dem Pausanias unbekannte Quelle für jene Namen Arktinos gewesen sei, wie Müllner meint, ist auch darum irrig, weil Polygnot durch nichts verräth, diesen gekannt oder berücksichtigt zu haben. Die Vasenmalereien enthalten unendlich viel, das mit dem Verhältniß des Polygnot zu den Personen und Namen in der Poesie übereintrifft, und Polygnots Verfahren zeigt uns, wie manche Erscheinungen an den Vasen zu deuten und zu beurtheilen sind.

und zu beschreiben, als er ans Ende gekommen war, ohne zurückzugehen die Gemälde an der andern Wand auf der entgegengesetzten Seite zu betrachten fortfuhr.[1])

Wörtlicher Auszug aus Pausanias.

Der andere Theil des Gemäldes, der zur linken Hand, ist Odysseus hinabgestiegen in den sogenannten Hades, um die Seele des Tiresias über seine Rettung in die Heimath zu fragen und die Malerei verhält sich so.

1. Wasser scheint ein Fluß zu sein, offenbar der Acheron, darin ist Rohr gewachsen und die Fische so schwach ausgedrückt, daß sie mehr Schatten von Fischen als Fischen gleichen. Auf dem Fluß ist ein Schiff und der Fährmann an den Rudern. Es folgte aber Polygnot, wie mir scheint, der Minyas, worin bei Theseus und Peirithoos die todtenbeladene Barke Fährmann Charon führt.[2]) Die das Schiff bestiegen haben, Tellis, offenbar im Alter eines Epheben, und Kleoböa, noch Jungfrau und mit einem Kasten auf dem Schooße wie es Brauch ist, sie der Demeter zu machen, sind hinsichtlich ihrer Herkunft nicht durchaus klar oder sicher:[3]) in Bezug auf den Tellis habe ich soviel gehört, daß der Dichter Archilochos im dritten Grad von ihm abstamme, von der Kleoböa aber sagt man, daß sie zuerst die Orgien der Demeter von Paros nach Thasos gebracht habe.

---

[1]) Goethe XLIV, 95 setzt umgekehrt voraus, daß er nach Beschreibung der Scenen in und bei Troja zum Eingang zurückgekehrt sei, sich auf die linke Seite des Gebäudes gewendet und von der Linken zur Rechten beschrieben habe.

[2]) Charons μελάγχροκος θεωρίς bei Aeschylus.

[3]) Unter andern falschen Erklärungen dieser Stelle ist die, worin Amasäus Clavier, Siebelis, L. Dindorf im Wesentlichen übereinstimmen, hier abzuwenden, weil auch die Riepenhausen Schatten außer dem Tellis und der Kleoböa in das Schiff gesetzt haben. Pausanias, dem es vor allem auf das Geschichtliche der Personen ankommt, setzt mit Bezug allein auf Tellis und Kleoböa, deren Namen ohne Zweifel beigeschrieben waren, die Bemerkung voran: οἱ δὲ ἐπιβεβηκότες τῆς νεὼς οὐκ ἐπιφανεῖς εἰς ἅπαν εἰσὶν οἷς προσήκουσι, und führt dies, nachdem er die ἐπιβεβηκότας genannt hat, dahin aus, daß von Tellis das Geschlecht nur oberwärts angegeben werden konnte von der Kleoböa die Familie überhaupt nicht oder doch nicht sicher bekannt war.

2. An dem Ufer des Acheron, gerade unter dem Schiff des Charon wird ein Mann, der an seinem Vater nicht recht gethan, von dem Vater erwürgt.

3. Nahe bei dem, der im Hades Leiden erduldet, weil er den Vater mißhandelte, leidet ein Tempelräuber Strafe und das Weib, das ihn bestraft, versteht sich auf Kräuter überhaupt und auch auf solche, die zur Schändung, Entstellung der Menschen dienen. Pharmakis also, dies ist der Sinn der gesuchten, gezierten Worte, reichte dem Missethäter einen Trank, dessen Wirkung durch Scheußlichkeit der Züge, wie wir sie im Phobos, in der Eris in älteren Werken finden, vielleicht auch der Gestalt sichtbar war. Merkwürdig ist diese Art die Abscheulichkeit des äußersten Frevels zu strafen; der Schönheitssinn des ganzen Volks und sein starker Widerwille gegen das Häßliche leuchtet aus dieser Erfindung hervor; der Ethographos versucht sein Talent hier auf kühne Weise. [1])

4. Höher als die Genannten ist Eurynomos, von dem die delphischen Exegeten sagen, daß er ein Dämon im Hades sei und daß er den Todten das Fleisch abfresse und ihnen allein die Knochen lasse. Die Odyssee und die Minyas und die Nosten, denn auch in diesen kommt der Hades und seine Schrecknisse vor, kennen keinen Dämon Eurynomos. Die Farbe des Eurynomos ist zwischen dunkelblau und schwarz, wie die der Schmeißfliegen; dabei zeigt er die Zähne und sitzt auf einer untergebreiteten Geierhaut.

5. Unmittelbar nach dem Eurynomos ist die arkadische Auge, Mutter des Telephos von Herakles und Gattin des Teuthras in

[1]) Jacobs: Boettigerus p. 351 *Ποινὴν* intelligit, fungentem officio *τοῦ ἡμίου* et sacrilego cicutam porrigentem. At cicutam porrigat ei, qui jam mortuus est? aut quid aliud cicuta effecerit quam mortem eamque lenissimam? Scire velim etiam, unde appareat, illam mulierem praeter alia venena etiam *ἐς αἰκίαν* parare potiones. Molesta est hoc loco ut in multis aliis verborum parcitas, qua scriptor hic in descriptionibus saepenumero utitur. Siebelis vermuthet dreierlei Unwahrscheinliches. Die *αἰκία* kann nicht in Schmerzen innerlich bestehen, sondern muß nothwendig äußerlich erscheinen, wie durch Schläge, worauf die *αἰκίας δίκη* sich bezog, wie im Axiochos c. 21 die gepeitschten Missethäter der Unterwelt *θηρσὶ περιλιχμώμενοι καὶ λαμπάσιν ἐπιμόνως πυούμενοι Ποινῶν καὶ πᾶσαν αἰκίαν αἰκιζόμενοι ἀϊδίοις τιμωρίαις τρύχονται.* Die Entstellung, welche das magische Gift von innen heraus zur Strafe wirkte, läßt sich wohl nur als Verzerrung und Scheußlichkeit denken.

Mysien, und Iphimedeia die von den Karern in Mylasa verehrt wurde.

6. Oberhalb der schon genannten sind Opferthiere tragend die Gefährten des Odysseus Perimedes und Eurylochos; die Opferthiere sind schwarze Schafböcke.

7. Nach ihnen ist ein sitzender Mann, welchen die Ueberschrift Oknos nennt: er flicht ein Seil und eine Eselin steht neben ihm, die immerfort das Geflochtene verzehrt. Dieser Oknos sagen sie, sei ein arbeitliebender Mann gewesen und habe ein verschwenderisches Weib gehabt, von welchem, soviel er durch Arbeit zusammenbrachte, bald nachher verzehrt wurde. Die Geschichte des Oknos also deutete, wie sie meinen (die Exegeten), Polygnot auf diese Art an. Mir ist bekannt, daß von den Joniern gesagt wird, dieser Mann dreht das Seil des Oknos, wenn sie einen sehen, der an etwas zu keinem Nutzen Führenden sich abmüht.

8. Gemalt ist ferner Tityos, nicht mehr in Bestrafung (nämlich ohne die zwei Geier Homers, die von beiden Seiten an seiner Leber zehrten), sondern von der beständigen Strafe schon gänzlich aufgerieben, ein unklares und nicht vollständiges Eidolon.

9. Wenn man der Reihe nach die Vorstellungen des Gemäldes verfolgt, so ist zunächst dem das Seil Drehenden Ariadne. Sie sitzt auf einem Stein und blickt auf ihre Schwester Phädra, die mit dem übrigen Körper in einem Seil hängt und mit den Händen sich auf beiden Seiten an das Seil hält. Diese Figur läßt, auch auf die gefälligere Art ausgeführt wie sie ist, auf das Ende der Phädra schließen.

10. Unter der Phädra ist Chloris angelehnt auf dem Schooß der Thyia. Wer sagt, daß Freundschaft unter ihnen war, als sie lebten, wird nicht fehlen: denn sie waren die eine aus Orchomenos (die andre aus der Nachbarschaft des Parnasses).[1]) Es wird von ihnen gesagt, daß Poseidon der Thyia beigewohnt habe, Chloris aber mit Poseidons Sohn Neleus vermählt gewesen sei. Neben der Thyia steht Prokris, des Erechtheus Tochter, und nach ihr Klymene und

[1]) Meine Vermuthung, daß in diesem Sinne die Lücke auszufüllen sei (Sappho 1816, S. 17), wird auch durch das ἡ δὲ χώρας einiger Handschriften gerechtfertigt. S. Schubart T. II p. XII.

Klymene wendet den Rücken. Es ist nämlich in den Nosten gedichtet, daß Klymene, des Minyas Tochter, mit Kephalos, Deïons Sohn, verheirathet und ihnen einen Sohn Iphiklos geboren war: was aber die Prokris selbst betrifft, so singen Alle, daß sie vor der Klymene mit Kephalos vermählt war und auf welche Weise sie durch ihren Gatten umkam. Einwärts von der Klymene sieht man die Megara aus Theben, welche Herakles zur Gattin hatte und als ihm Unglück bringend verstieß, da er der ihm von ihr gebornen Kinder beraubt worden war.

11. Ueber dem Kopf der genannten Frauen ist die Tochter des Salmoneus (Tyro) auf einem Stein sitzend und Eriphyle neben ihr stehend, die unter dem Chiton die Fingerspitzen nach dem Hals emporhält, und aus den Händen ist zu schließen, daß sie in den Falten des Chiton jenes Halsband hatte. [1])

12. Ueber der Eriphyle hat er den Elpenor gemalt und Odysseus niedergekauert auf den Füßen, über die Grube das Schwert haltend; der Seher Tiresias geht hervor an die Grube; nach dem Tiresias ist auf einem Stein die Mutter des Odysseus Antikleia. Elpenor hat den aus Binsen geflochtenen Phormos, den die Schiffer gewöhnlich tragen, statt Gewandes umgehängt.

---

[1]) Jacobs: τοῦ χιτῶνος δὲ τοῖς κοίλοις εἰκάσεις τῶν χειρῶν ἐκεῖνον τὸν ὅρμον ἔχειν. Recte Boettigerus p. 358 haesit in τῶν χειρῶν, et haec verba tollenda existimat. Fortasse post δακτύλους debent collocari. Gewiß ist die Uebersetzung von Amasäus manibus eam occultare falsch. Vermuthlich erlaubte sich Pausanias die Präposition ἐκ, ἀπὸ auszulassen: denn unter dem Gewand waren wohl das Halsband selbst und die Finger nicht bestimmt zu unterscheiden, aus der Haltung der Hände aber sah man, daß Eriphyle etwas faßte, was nichts anders sein konnte, als das Halsband. Siebelis und Buttmann wollen zu χιτῶνος einschieben ἐντός, so daß χειρῶν von τοῖς κοίλοις abhinge: aber so hält man Wasser, nicht ein Halsband in der Hand. Böttiger S. 358 nimmt mit Caylus an, Eriphyle verberge den Schmuck; so auch H. Meyer Kunstg. II S. 140: „denn die Art, wie sie denselben erwarb, macht wenig Ehre; aber sie hat ihn doch lieb. Wie fein!" Sie wäre dann nicht mehr Eriphyle. Eher bestand wohl die Feinheit in der Malerei, die unter dem Gewand das Halsband und wie es gehalten wurde, erkennen ließ. Die Hand aber war ganz, nicht bis auf ein paar Finger „im Mantel versteckt". In der angehängten Zeichnung ist demnach Polygnots Zeichnung auch nicht genau ausgedrückt, was auch so im Kleinen und ohne Farben nicht einmal möglich wäre.

13. Niedriger als Odysseus sitzen auf Thronen Theseus, welcher sowohl des Peirithoos als sein eigenes Schwert mit beiden Händen hält, und Peirithoos, der auf die Schwerter blickt; vermuthlich betrübt er sich über die Schwerter, daß sie unzeitig und ihnen ohne Nutzen zu ihrem kühnen Unternehmen gewesen sind. Panyasis aber hat gedichtet, daß Theseus und Peirithoos nicht als Gefangene (gefesselt) auf Stühlen sitzen, sondern statt der Fesseln mit der Haut an den Felsen angewachsen seien. Die Freundschaft des Theseus und Peirithoos hat Homer in beiden Gedichten verkündigt.

14. Weiter (der Reihe nach) hat Polygnot die Töchter des Pandareos gemalt, von welchen Homer erzählt. Polygnot hat die Jungfrauen gemalt mit Blumen bekränzt und mit Astragalen spielend: ihre Namen sind Kamiro und Klytie.

15. Nach den Töchtern des Pandareos ist Antilochos, den einen Fuß auf einen Stein setzend und Gesicht und Kopf auf beide Hände haltend. Agamemnon, nach dem Antilochos, auf das Scepter unter der linken Achsel gestützt und mit den Händen einen Stab dazu in die Höhe haltend. Protesilaos schaut auf Achilleus, welcher sitzt: über dem Achilleus aber ist Patroklos stehend. Diese haben außer dem Agamemnon keinen Bart.

16. Ueber ihnen ist Phokos gemalt im Alter eines Jünglings und Jaseus. Dieser hat starken Bart und nimmt einen Ring von der linken Hand des Phokos ab wegen folgender Geschichte. Als des Aeakos Sohn Phokos aus Aegina in das jetzt sogenannte Phokis überzog und die Herrschaft über die Menschen dieses Landes erwerben und hier seinen Wohnsitz gründen wollte, kam Jaseus in große Freundschaft mit ihm und schenkte ihm unter andern angemessenen Geschenken einen Siegelstein in Gold gefaßt. — Deßwegen will im Gemälde zur Erinnerung jener Freundschaft Jaseus den Siegelring beschauen und Phokos giebt ihn hin um ihn zu nehmen.

17. Ueber diesen ist Mära auf einem Stein sitzend, die nach den Nosten schon als Jungfrau aus dem Leben schied und eine Tochter des Prötos, des Sohnes des Thersandros, des Sohnes des Sisyphos war. Auf Mära folgend ist Aktäon, des Aristäos Sohn, und Aktäons Mutter, die ein Reh in den Händen halten und auf

einer Hirschhaut sitzen, und ein Jagdhund liegt neben ihnen wegen der Lebensweise und der Todesart des Aktäon [1]).

18. Wenn man wieder auf den untern Theil des Gemäldes blickt, so ist unmittelbar nach dem Patroklos wie auf einem Hügel sitzend Orpheus: es faßt mit der Linken die Kithara an und berührt mit der andern Hand die Zweige des Weidenbaums, an welchen er gelehnt ist: es scheint der Hain der Persephone zu sein, wo Pappeln und Weiden nach der Meinung Homers wachsen. Die Tracht des Orpheus ist hellenisch und weder das Gewand noch die Kopfbedeckung thrakisch. An den Weidenbaum ist auf der anderen Seite angelehnt Promedon. — Hier auch Schedios, der Führer der Phokier vor Troja, der ein Schwert hält und mit Agrostis bekränzt ist, und nach diesem Pelias, auf einem Sessel sitzend, den Bart und das Haupt gleicherweise weißgrau, der auf den Orpheus schaut. Thamyris, welcher dem Pelias nahe sitzt, hat die Augen zerstört und ein niedriges Aussehen überhaupt, dichtes Haar auf dem Haupt und im Bart, die Laute ist weggeworfen zu den Füßen, zerbrochen die Griffe über dem Steg und die Saiten zerrissen.

19. Ueber diesem (dem Thamyris) ist auf einem Stein sitzend Marsyas und Olympos neben ihm in der Gestalt eines schönen Knaben, der flötblasen gelehrt wird.

20. Wenn man wieder auf den oberen Theil des Gemäldes sieht, so ist zunächst nach dem Aktäon Ajas der Salaminier und Palamedes und Thersites Würfel spielend, die Erfindung des Palamedes. Der andere Ajas aber schaut auf die Spielenden. Dieser Ajas hat die Farbe wie sie ein Schiffbrüchiger bekommt, wenn ihm noch das Meersalz auf der Haut sitzt. Absichtlich hat Polygnotos die Feinde des Odysseus zusammengebracht, und in seine Feindschaft ist der Dilide gerathen, weil Odysseus den Hellenen rieth, den Ajas wegen des Frevels gegen Kassandra zu steinigen: Palamedes aber wurde ertränkt als er auf den Fischfang ging und Diomedes und Odysseus waren die Ertränkenden, wie ich aus dem Lesen der Kypria weiß. (Das Bekanntere daß Thersites von Odysseus geschlagen worden war und von Ajas dem Telamoniden, der in der Nekyia der

[1]) Ein Jagdhund zeichnet den Aktäon auf einem Jagdgemälde mit Tydeus, Aktäon (*AKTAΩN*), Kastor und Theseus aus. Millingen Uned. Mon. 1, 18.

Odyssee sich von Odysseus zornig abwendet, ohne ihm Antwort zu geben, ist übergangen). Höher im Gemälde als Ajas des Oileus Sohn ist Meleagros, der auf den Ajas schaut. Diese haben alle außer Palamedes Bärte.

21. Im untern Theil des Gemäldes sind nach dem Thraker Thamyris Hektor, sitzend und beide Hände um das linke Knie haltend, in der Gestalt des Bekümmerten [1]), nach ihm Memnon auf einem Stein sitzend und Sarpedon an den Memnon stoßend. Sarpedon hat das Gesicht auf beide Hände gestützt und die eine Hand des Memnon liegt auf der Schulter des Sarpedon: sie alle haben Bärte, auf Memnons Chlamys sind auch Vögel gestickt, die Memnonischen Vögel mit Namen, die nach der Sage der Hellespontier an bestimmten Tagen zu dem Grabe des Memnon kommen und so viel von dem Denkmal, von Bäumen oder Gras frei ist, kehren und mit den im Wasser des Aesepos genetzten Flügeln sprengen. Bei dem Memnon ist auch ein nackter Aethiopenknabe gemalt, weil Memnon König des Aethiopengeschlechts war. — Ueber dem Sarpedon und Memnon ist Paris, der keinen Bart hat und mit den Händen klatscht, wie das Klatschen der Landleute ist, und man muß denken, daß er durch das Geräusch der Hände Penthesilea zu sich rufe: Penthesilea blickt auch auf den Paris, scheint aber nach dem Nicken des Gesichts über ihn wegzusehen und ihn für nichts zu achten. Penthesilea ist eine Jungfrau mit einem dem skythischen ähnlichen Bogen und einem Pardelfell auf den Schultern.

22. Die über der Penthesilea tragen Wasser in zerbrochenen Gefäßen, die eine noch blühend von Gestalt, die andere schon vorgerückt im Alter. Besondere Inschriften sind bei keiner, über beiden gemeinschaftlich aber, daß sie zu den Nichteingeweihten gehören (AMYETOI).

23. Höher als diese Frauen ist Lykaons Tochter, Kallisto, Nomia und des Neleus (und der Chloris) Tochter Pero, der zur Weibgabe für sie die Rinder des Iphiklos forderte. Kallisto hat statt Decke zur Unterlage eine Bärenhaut, ihre Füße läßt sie ruhen im Schooße der Nomia, die nach der Sage der Arkader eine bei ihnen heimische Nymphe ist, und von den Nymphen sagen die Dichter, daß

[1]) Siebelis zu X, 31 p. 272.

sie eine große Zahl Jahre leben, aber keineswegs gänzlich vom Tode befreit seien.

24. Nach der Kallisto und den Frauen mit ihr ist ein Abhang und des Aeolos Sohn Sisyphos, der sich anstrengt den Felsen auf den Abhang hinaufzutreiben.

25. Auch ist ein Faß in dem Gemälde und ein alter Mann und ein Jüngling und (zwei) Frauen, eine junge unter dem Felsen (des Sisyphos) und bei dem Alten eine die ihm an Jahren gleicht. [1]) Die andern tragen Wasser, der Alten aber ist, wie zu schließen, die Hydria zerbrochen und so viel von dem Wasser in dem irdenen Gefäß noch übrig ist, gießt sie wieder in das Faß aus. Wir vermuthen, daß auch diese von den die Ceremonieen in Eleusis Geringschätzenden seien: denn die älteren Hellenen hielten die eleusinische Feier von allem, was zur Frömmigkeit gehört, um so viel mehr in Ehren, als sie die Götter vor die Heroen setzten.

26. Unter diesem Faß aber ist Tantalos, der alle anderen Plagen erduldet, die Homer von ihm gedichtet hat, und zu diesen die Angst vor dem aufgehängten Stein, worin Polygnot offenbar der Erzählung des Archilochos folgte.

---

[1]) Ich lese wie Siebelis *νέα* statt *ἐὰν* (eine Conjectur, auf die auch ich selbst einst durch die Sache geführt worden bin) und ändere ferner *ἐπὶ τῇ πέτρᾳ* in *ὑπό*, so wie gleich nachher steht *ὑπὸ τούτῳ τῷ πίθῳ*. Der Stein des Sisyphos ist gewöhnlich der, den er wälzt; hier ist *πέτρα* für den *κρημνὸς* gesetzt. Die falsche Emendation lag nahe, da *ἐπὶ πέτρας, ἐπὶ πέτρᾳ* im Vorhergehenden so häufig vorkommt. Dabei aber wurde übersehen, daß des Artikels wegen, da ein Sitz dieser Person noch nicht genannt war, auf sie auch *πέτρα* nicht bezogen werden darf, wie Clavier verbindet: dont l'une jeune était sur une pierre, so wie auch, daß das Sitzen mit dem vergeblichen Bemühen, das hier dargestellt wird, sich nicht verträgt. Wenn hingegen *ἐπὶ* übersetzt wird prope Sisyphi saxum, so ist dies gegen den Gebrauch der Präposition, wenn auch *ἐπὶ θαλάσσῃ* bei Pausanias selbst III, 20, 6 vorkommt. Jacobs: Totus hic locus misere corruptus et turbatus. Recte vidit Boettigerus p. 364, mulieres illas cum sene et puero occupatas esse in haurienda aqua. Sed quod suspicatur legendum esse *ἐπαντλοῦσαι ἐς τὸν πίθον* ferri non potest, praesertim quum sequatur *οἱ μὲν ἄλλοι φέροντες ὕδωρ*. Fortasse lenissima mutatione scribendum: *καὶ γυναῖκες ἐνίαι μὲν ἐπὶ τῇ πέτρᾳ* (so Nibby parecchie donne assise sopra il sasso — Person *νέαι*) — mulieres cum aliae circa rupem, unde aqua scaturit; alia (supple *ἄλλη, μία, τις*) juxta senem illum, cui aetate est similis.

In der Anordnung der Bilder muß man eine allgemeine Uebereinstimmung mit dem Gemälde gegenüber voraussetzen und ist daher nicht wenig befremdet über die großen Schwierigkeiten, auf die man stößt, wenn man die Composition herauszufinden sucht. Oefter als sich leicht jemand vorstellt, kann man diesen Versuch auf die verschiedenste Weise anstellen und dennoch über manches Einzelne, ja über Hauptumstände im Zweifel bleiben, so daß man zuweilen an der Lösung einer Aufgabe verzweifelt, die man doch immer wieder aufnimmt, weil andererseits so vieles sich nach befriedigender Wahrscheinlichkeit ordnet und weil das andere Gemälde zu verbürgen scheint, daß auch in diesem eine durchgreifende Regelmäßigkeit stattgefunden habe.

H. Meyer nimmt an, daß das zweite Gemälde keine Hauptabtheilungen wahrnehmen lasse, sondern der Bedeutung nach ein Ganzes war, wiewohl für uns nicht alle seine Beziehungen klar seien. Doch ist ihm so viel völlig klar, daß die Figuren und Gruppen in drei Reihen über einander angeordnet waren [1]). Böttiger zweifelt nicht, daß auch hier in der ganzen Anordnung alles auf Symmetrie und Gegensätze ankam und hält es für sehr wahrscheinlich, daß auch hier alle Figuren in drei übereinander laufenden Linien aufgestellt waren (S. 346), macht aber, da eine Perlustration im Einzelnen, wie er sagt, ihn zu weit führen würde, nur allgemeine Bemerkungen über die Manier des Malers. Nicht ohne Grund bittet Siebelis sich Beweise aus für die drei Linien und zählt viele Ungewißheiten und Dunkelheiten auf, die ihm in dieser Hinsicht blieben (S. 279). O. Jahn ist der Ansicht, daß im zweiten Gemälde ein strenger Parallelismus, wie er ihn im ersten nachgewiesen habe, sich nicht zu finden scheine; doch erkennt er denselben Geist in der Anordnung, sowohl was die Verbindung durch äußere Symmetrie als durch innere Bedeutsamkeit anlangt (S. 25 f). Es zerfällt ihm nicht wie das erste in zwei Hälften, weshalb nicht zu erwarten sei, daß die einzelnen Glieder der Composition sich darin eben so streng einander entsprechen wie im ersten; es zeigt nach ihm ein ganz verschiedenes Princip der Anordnung, nämlich eine bei weitem größere Anzahl übereinander geordneter Linien, deren keine die ganze Länge des

[1]) Kunstgesch. 1824. II, 138.

Bildes einnehme, indem die untere stets durch die obere fortgesetzt werde, mit einem beständigen Streben in die Höhe. Allerdings sei es befremdend, bei diesen beiden Gemälden, welche sich auf den gegenüberliegenden Wänden befanden und also zur Vergleichung von selbst einluden, eine verschiedene Anordnung befolgt zu sehen; allein sie trete aus Pausanias, unserer einzigen Quelle, ganz deutlich hervor. Es sei wohl weniger die Absicht des Malers gewesen, ein Gemälde zu liefern, das die Strahlen von allen Seiten her in einen Mittelpunkt vereinigte, alle Einzelheiten auf einen Culminationspunkt hinführte, als vielmehr eine Reihe von Scenen auf eine Weise zu vereinigen, daß jede einzelne in sich abgerundet, und mit den andern wiederum in die mannigfaltigste und engste Verbindung gesetzt werde, sowohl durch die inwohnende Bedeutsamkeit als die stellenweise bis zu strengem Parallelismus gesteigerte Symmetrie der Anordnung (S. 40—42). Die Tafel der demgemäß aufgezeichneten Gruppen stellt viel zu eigenthümliche Verhältnisse dar und die Gegenstände sind viel zu sehr verwickelt, als daß darüber in der Kürze sich ein Urtheil abgeben ließe.

Den Gegenstand des zweiten Gemäldes an der linken Seitenwand der Lesche hat Polygnot aus der Neckyia der Odyssee geschöpft, den Niedergang des Odysseus zum Hades[1]), um den Tiresias über die Heimkehr zu befragen. Der Dichter läßt uns nur den Eingang erblicken von dem wüsten Hause des Hades, am jenseitigen Ufer des Okeanos, wo im ewigen Dunkel die Kimmerier hausen (XI 14), wo das niedere Gestade und Persephones Haine, hohe Pappeln und unfruchtbare Weiden, die wüste Behausung des Hades, wo in den Acheron der Pyriphlegethon und Kokytos fliessen (X, 508—15). Dort macht sich der Held nah heran (*χριμφθεὶς πέλας* 516), gräbt eine Grube eine Elle lang auf allen Seiten, gießt Spende hinein für alle Todten, von Meth, Wein und Wasser, worauf weißes Mehl gestreut wird, gelobt ihnen in Ithaka eine unfruchtbare Kuh, dem Tiresias entfernt davon ein schwarzes Schaf zu opfern, schlachtet dann ein männlich Schaf und ein weibliches schwarzes (das andere

[1]) Paus. X, 28, 1: *Ὀδυσσεὺς καταβεβηκὼς ἐς τὸν Ἀΐδην.* Od. X, 512 *αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδεω ἰέναι δόμον εὐρώεντα*, XI, 474: *πῶς ἔτλης Ἀΐδόσδε κατελθέμεν*;

ohne Zweifel auch schwarz), und läßt ihr Blut in die Grube fließen, indem er selbst umgewandt sich nach dem Okeanos kehrt (X, 527), hält dann sein Schwert gezogen um die Seelen vom Blut so lang abzuwehren bis er zuvor den Tiresias gefragt hat. Es kommen zuerst die Seelen des durch jugendlichen Leichtsinn vor der Abfahrt vom Lande der Kirke verunglückten Elpenor, der um ein Grab fleht, und der eigenen Mutter Antikleia, die nicht zum Blute gelassen werden, worauf Tiresias kommt und, nachdem er Blut getrunken, dem Odysseus über die Heimfahrt Wahrheit verkündigt. Dann sammeln sich die Seelen der Heroinen um das Blut und werden eine nach der andern zugelassen und befragt. Nachdem Persephone diese wieder zerstreut hat, kommen die Heroen. Wie der tiefsinnigste der Künstler diese Erzählung in ein Gemälde verwandelt und wie er den gegebenen Stoff, den er in allem Wesentlichen ausdrückt, mit Bestandtheilen einer späteren und eigner Erfindung bereichert hat, ist der Betrachtung nicht unwerth.

Für eine symmetrische Anordnung der Unterwelt sprechen zuvörderst folgende Umstände. Es entsprechen sich offenbar die beiden Enden. Wie auf der einen Seite Tityos noch weiter in das Innere des Hades hineinreicht, so auch auf der andern noch ein Paar Büßerinnen, die Wasser tragen; jener zwar unten, diese oben im Bilde, aber vielleicht absichtlich die alten und die neueren Sünder gemischt, so auf beiden Seiten, wie unter einander an beiden Enden. Unter den übrigen Hadesbewohnern finden wir keine Büßenden mehr, außer etwa Theseus und Peirithoos als Gefangene, obgleich die Schwächen, die manche im Leben begleiteten, ihnen im Hades verbleiben, oder das Leid, welches sie ihnen dort zuzogen, angedeutet ist. Sodann ist auffallend das Zahlverhältniß der verschiedenen Klassen von Bewohnern des Hades, die entweder Reihen oder Gruppen bilden, wie sich weiterhin ergeben wird. Bestimmte Abtheilungen nach dem Inhalt, selbst nach Gegensätzen desselben, wie im andern Gemälde, sind hier nicht wahrzunehmen. In den unbekannten Wohnungen der Todten gingen die Gruppen in minder bestimmten Absonderungen und Verhältnissen in einander, und Ruhe und Einfachheit in der Stellung herrschen hier vor, wie dort Bewegung und Handlung.

Zur Rechtfertigung der getroffenen Anordnung der Gruppen in Bezug auf Pausanias bemerken wir Folgendes.

Mit dem Kahn des Charon beginnt die Beschreibung, obgleich er nicht dem untersten Plan angehört, weil er der Gegenstand der Unterwelt ist, der gewöhnlich zuerst genannt wird. Auffallend ist in mancher Hinsicht, daß der Kahn diese Stelle einnimmt; doch ist die Stellung der ersten Höllenstrafe μάλιστα ὑπὸ τοῦ Χάρωνος τὴν ναῦν (2) zu bestimmt, um einen Ausweg zu lassen. Der Tempelräuber (3) ist dem Vatermörder nah (τούτου πλησίον), in derselben Linie. Eurynomos (4) ist ἀνωτέρω τῶν κατειλεγμένων, unter welchen Charon mitzuverstehen sein möchte, weil die Verwesung, die Eurynomos bedeutet, auf der Oberfläche der Erde ist und er den ganzen Hades angeht. So gleicht sich auch dieses Ende mit dem andern, wo ebenfalls in allen drei Linien Figuren sind, aus und es kommen gerade die Verwesung dem Sisyphos, der den Stein der Weisheit wälzt, dem sich vergeblich abmühenden Menschengeist, und Tellis und Kleoböa den Uneingeweihten gegenüber zu stehen. Von Auge und Iphimedeia (5) sagt Pausanias, daß sie der Reihe nach gleich nach Eurynomos stehen (ἐφεξῆς μετὰ τὸν E.), was sonst immer von demselben Plan gilt, hier aber von dem nächsten Plan, also von einem Angrenzen in schräger Linie verstanden werden muß, wegen der gleichfolgenden Bestimmung über Perimedes und Eurylochos (6) τῶν δὲ ἤδη μοι κατειλεγμένων εἰσὶν ἀνώτεροι τούτων. Denn wenn diese über die Genannten hinaufgerückt würden, so stünden sie ganz allein auf einem vierten Plan, vereinzelt und wie außer dem Bilde. Oder will man den Eurynomos zwischen das Schiff und Auge und Iphimedeia legen, indem die Verwesung nach dem Uebergang in den Hades erfolgt? Daß die Vorstellungen gegenüber (24—26) weniger übereinstimmen würden, dürfte nicht abhalten: aber die Figuren der mittleren Reihe häufen alsdann sich allzusehr. Die beiden Träger der Widder sind mit Odysseus in derselben Linie, damit ihr Bezug zu ihm in die Augen falle, aber etwas entfernt von ihm, da sie etwas Früheres, die Anstalt zum Opfer ausdrücken. Wo dies erfolgt ist (Vorhof des Hades möchte ich diesen Ort so wenig nennen, als den wo die Träger sich befinden) und Odysseus über der Grube huckt, waren höchst wahrscheinlich die Köpfe der Opferthiere gemalt wie in dem vortrefflichen Vasenbild, welches diese Scene vorstellt. Oknos (7) ist nach den zwei Gefährten des Odysseus (μετὰ αὐτούς), was wieder nicht von der Reihe, sondern

vom Fortschritt im Ganzen des Gemäldes genommen werden kann (wie auch Wiedasch zur Uebersetzung des Pausanias bemerkt): denn es ist nicht glaublich, daß ein Paar der Schatten, getrennt von den Bewohnern des Hades, zwischen den Opferthieren und dem Opfer selbst, gleichsam außer dem Hades auf der Oberfläche gemalt gewesen sei: dann ist auch dem Oknos ganz nah Ariadne mit Phädra, die man nicht auch mit hinaufziehen wollen wird. Wie Pausanias in dieser Gegend des Bildes mit geringerer Ordnung und Bestimmtheit in seiner Beschreibung verfährt als in allen übrigen, zeigt sich am meisten daran, daß er von Tityos (8) die Stelle gar nicht angiebt, sondern nur sagt *γέγραπται δὲ καὶ Τιτυός*; ich glaube indessen nicht zu irren, wenn ich ihn neben die andern Büßenden in die unterste Reihe bringe. (Siebelis setzt ihn in derselben Linie mit den Gefährten des Odysseus, dem Oknos und der Ariadne und Phädra. Die Riepenhausen hingegen hatten ihn unten neben den Tempelräuber gelegt.) Klar ist dagegen die Nebeneinanderstellung der Phädra (9) in der Reihe des Oknos: *ἐπιόντι δὲ ἐφεξῆς τὰ ἐν τῇ γραφῇ ἔστιν ἐγγυτάτω τοῦ στρέφοντος.* Unter der Phädra (*ὑπὸ τὴν Φ.*) sind Chloris und Thyia (10), nach ihrer Beziehung zu den drei folgenden Figuren wohl auch nicht gerade senkrecht darunter, sondern nur ungefähr, ein wenig mehr rechts. Neben der Thyia (*παρὰ*) Prokris, nach dieser (*μετὰ*) Klymene, und weiter einwärts (*ἐσωτέρω*), was für *μετά* gesagt ist (nicht sur un plan plus élevé, wie Clavier übersetzt, oder darüber, wie auch O. Jahn versteht), Megara. Tyro und Eriphyle (11), über den genannten Frauen (*γυναικῶν τῶν κατειλεγμένων ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς*), muß es erlaubt sein über den zwei zuerst von diesen fünfen genannten zu setzen. Dies paßt auch zu dem Folgenden, daß über der Eriphyle (*ὑπερ τῆς Ἐ.*) Elpenor (12) gemalt sei: denn so breitet sich die Gruppe des Odysseus, wozu dieser gehört, so aus, daß darunter neben der Eriphyle noch Platz für andere Figuren übrig bleibt. Und wirklich sitzen tiefer als Odysseus (*κατωτέρω τοῦ Ὀ.*) Theseus und Peirithoos (13). Gleich dabei (*ἐφεξῆς*, hier wieder von derselben Reihe gebraucht) sind die Töchter des Pandareos (14). Nach diesen aber (*μετὰ*) folgt Antilochos, nach diesem *μετὰ* Agamemnon; dann Protesilaos, Achilleus, Patroklos (15), die offenbar zu einander gehören, und ich muß eben so sehr mit Rücksicht auf die mittlere als auf die untere

ihe annehmen, daß Pausanias hier vergessen hat beizufügen, was bei der Gruppe 18 bemerkt: *ἀποβλέψαντι δὲ αὖθις ἐς τὰ κάτω ς γραφῆς (ἔστι μετὰ τοῦ Πανδάρεω τὰς κόρας)*, oder *μετὰ* ch hier wie bei Oknos, den Fortschritt in einer unteren Reihe an= ɔt (was auch hier Wiedasch erinnert); nur wenn *ἐφεξῆς* hinzu= nmt, ist dieselbe Reihe nothwendig zu verstehn. Wie so gar nicht ıusanias die Gruppen beachtet, zeigt sich auffallend daran, daß er unmittelbar hinter einander sagt: *μετὰ τοῦ Πανδάρεω τὰς κόρας ντίλοχος* und *Ἀγαμέμνων δὲ μετὰ τὸν Ἀντίλοχον*, so als ob n Unterschied zwischen diesen Personen wäre. So auch gebraucht hier wieder wie im ersten Gemälde Gruppe 3 *ὑπὲρ* von einer vas erhöhten Stellung in derselben Gruppe: denn daß Patroklos er dem Achilleus stehend dennoch zu derselben Gruppe gehöre, ɔt sich doch nicht beweifeln: er steht vielleicht nur über ihm in so n Achilleus sitzt und er daher über ihn hervorragt, indem er steht. ıgegen sind gleich darauf über diesen (*ὑπὲρ αὐτούς*) Phokos und ſeus in einer obern Reihe (16), und über diesen (*ὑπὲρ τούτους*) der dritten Reihe Mära und bei ihr (*ἐφεξῆς*) Aktäon (17). Dann so bestimmt als man nur wünschen kann angegeben von Orpheus 3): *ἀποβλέψαντι δὲ αὖθις ἐς τὰ κάτω τῆς γραφῆς ἔστιν εξῆς μετὰ τὸν Πάτροκλον*, so daß an die Gruppe der Achäer= den sich die der Musiker (18) auf der untersten Linie anschließt. ſtatt aber diese als zusammengehörig ins Auge zu fassen oder einfach einander zu reihen, sagt Pausanias mit der Ziererei, die seinen ηl so sehr entstellt, nachdem er den Orpheus und Promedon ge= ınnt hat: *κατὰ τοῦτο τῆς γραφῆς Σχεδίος*, dann *καὶ μετὰ ῦτον Πελίας*, der auf den Orpheus hinsieht, und *Θαμύριδι ἔγγυς καθεζομένῳ τοῦ Πελίου κ. τ. λ.* Ueber dem Thamyris (*ὑπὲρ ύτου*) Marsyas und Olympos (19) und in der obersten Reihe (*εἰ ἀπίδοις πάλιν ἐς τὸ ἄνω τῆς γραφῆς*) sind neben dem Aktäon *ρεξῆς τῷ Α.*) die Würfelspieler (20), und hier ist die höhere ellung in der Gruppe, wie sonst einigemal durch *ὑπὲρ*, ausgedrückt rch *ἀνωτέρω* (*ἢ ὁ τοῦ Ὀϊλέως Αἴας*), was sonst immer von ıer höheren Reihe gebraucht wird. Hierauf springt die Beschrei= ng wieder von der dritten in die unterste Reihe herab, *ἐν τοῖς τω τῆς γραφῆς μετὰ τὸν Θρᾷκα Θάμυριν*, auf Hektor, nach m Hektor (*μετὰ*) ist Memnon, Sarpedon (*συνεχὴς*), über beiden

(*ὑπὲρ τὸν Σαρπηδόνα τε καὶ Μέμνονα*, was ich abermals bloß von der Gruppe verſtehe) Paris und Penthesilea (21). Ueber der Penthesilea (*ὑπὲρ τὴν Π.*) zwei Waſſerträgerinnen (22) und höher als dieſe (*τῶν γυναικῶν ἀνωτέρω τούτων*), alſo in der dritten Reihe, Kalliſto, Nomia und Pero (23). Nach der Kalliſto (*μετὰ τὴν K.*), in der oberſten Reihe nämlich, da hier kein Grund iſt eine Ausnahme zu vermuthen, Siſyphos (24), unter dem Felſen des Siſyphos (*ὑπὸ τῇ πέτρᾳ*, wie ich für *ἐπὶ* ſicher herzuſtellen glaube) das Faß mit vier Waſſerträgern, die ſo ſich paßlich genug an die zwei andern derſelben Reihe (22) anreihen (25), und ſchließlich unter dieſer Gruppe (*ὑπὸ τούτῳ τῷ πίθῳ*) Tantalos (26). Die Beſtimmung *ὑπὸ τῇ πέτρᾳ* zeigt nicht bloß die Stelle unter dem Siſyphos, ſondern auch die am Rande des Bildes an, was mit der Gegenüberſtellung der Figuren paarweiſe wohl zuſammentrifft.

Ehe ich das Verhältniß der Gruppen unter einander erläutere, ſind über einzelne Darſtellungen für ſich Erklärungen zu geben.

1. Charon in der Barke an zwei attiſchen Lekythen, abgebildet in Stackelbergs Gräbern Taf. 47. 48, an einem Basrelief im Mus. Pioclem. IV, 35, immer nur mit Einem Ruder, ſo daß auch bei Pauſanias *ἐπὶ ταῖς κώπαις* nicht buchſtäblich zu nehmen ſein wird.

3. Zwei Pharmakiden waren am Kaſten des Kypſelos, Kräuter oder Wurzeln, welche die Pharmakiden beſonders gruben (Dio Or. 58 p. 302), im Mörſer ſtoßend (Pausan. V, 18, 1); andre auch in einem ſehr alten Basrelief in Theben, die von der Here zur kreiſenden Alkmene geſandt waren (Paus. IX, 11, 3).

4. Die Dichtung des Dämon Eurynomos des weit- oder vielfreſſenden, der das Fleiſch abweidet, ſchließt ſich der vom Felſen Leukas an, welchen am Eingang des Hades ſchon die der Odyſſee als eine Fortſetzung angehängte Nekyia nennt XXIV, 11 (in der Odyſſee ſelbſt nur *πέτρη* X, 515); denn dieſe Klippe Leukas hat wohl ihren Grund in der epiſchen Formel *λευκὸ ὀστέα*. Gemalt hätte das Schauerliche, das in dem Namen liegt, ſich nicht genug ausgedrückt: wahrſcheinlich erfand Polygnot ſelbſt das ſymboliſche Bild. Eurynomos hat die Haut eines Geiers zur Unterlage, nicht wie die Schmeißfliege ſich auf das Aas ſetzt, ſondern zur Andeutung gleicher Natur (da der Geier eben ſo wie die Schmeißfliege der

Leichen Feind ist, wie Aelian sich ausdrückt), so wie zur Erinnerung an ihre Verwandlung in diese Thiere Aktäon und seine Mutter auf der Haut eines Hirsches (17), Kallisto auf der eines Bären sitzend (23). In der nordischen Mythologie saugt Nidhugger die Leichen der Abgeschiedenen aus. Eurynomos ist weder als ein Qualdämon zu denken[1]), noch soll er diejenigen schrecken, welche die eilige Bestattung versäumten[2]). Er bedeutet entschieden die Verwesung; die Zähne, die Farbe in Verbindung mit der Natur des Geiers sind sprechend genug.

7. Den Oknos im Hades ein Seil flechtend, das der Esel auffrißt, hatte auch[3]) Kratinos (vielleicht in den Chironen) erwähnt, ob vor oder nach dem Gemälde, läßt sich nicht sagen. Daß Polygnot es dabei auf die Frau nicht weniger absah als auf den Oknos, der zwar arbeitet, aber unachtsam ist, sich nicht umsieht noch Aufsicht hält (piger bei Plinius)[4]), zeigt sich auch an der Stelle, die Oknos zwischen Heroinen einnimmt, und es mag bei der Erfindung des Bildes des Jambendichters Simonides Frau aus der Eselin, die mit der des Oknos große Aehnlichkeit hat[5]), mit im Spiel gewesen sein.

---

[1]) K. O. Müllers Orchomenos S. 18.

[2]) Stackelberg, Gräber der Hellenen S. 13, der dagegen den Hund an der Porte des Hades, welcher Wache hält, der Gefräßigkeit des Hundes wegen zum Sinnbilde der Verwesung macht S. 12. Cavedoni vermuthete in gewissen Schreckbaren, auf dem Boden verschiedener in Vulci gefundener Trinkschalen gemalten Masken, die an Medusa durch die herausgestreckte Zunge und die Zähne erinnern, wegen ihres Barts auch für Deimos oder Phobos genommen worden und, Eurynomos vorgestellt, was sehr unwahrscheinlich ist. Bullet. d. Inst. archeol. 1844 p. 154.

[3]) Meineke Fragm. Comic. II p. 203.

[4]) Jacobs irrt hier auffallend: Ceterum suspicor, Ocnum Polygnoti deorum invento debere hoc quod mythologicis Inferi civibus annumeratur. Certe allusio ad ejus conjugem admodum insulsa esset, nisi Ocnus, homo laboriosissimus, sed conjugis prodigae culpa paupertate laborans, omnibus iam temporis fuisset notus. Vel ipsum hominis nomen, *τῇ αὐτοῦ φιλεργίᾳ* contrarium, docet de persona mere allegorica cogitari non posse. Plutarch de animi tranquill. p. 473 macht eine Anwendung von dem Oknos, den (noch immer) die Maler im Hades malten, auf die Thörichten, die sich nicht um das gegenwärtige kümmern, sondern nur das Künftige denken.

[5]) *περὶ γυναικῶν* 43—49. In dem Sinn, welchen wir annehmen, scheint Oknos auch gefaßt in dem Wandgemälde eines noch nicht edirten Columbarium

Freilich hat auch der natürliche Eſel Sinn in der Fabel, nicht bloß die ſymboliſche Eſelin, und ſo ſetzen Plinius bei dem Oknos eines Malers Sokrates und Properz (IV, 3, 22) asellus; daß es auch Kratinos ſo meinte, iſt weniger zu glauben als daß im Citat θηλεία zu ὄνος ausgelaſſen ſein möge. Ganz verſchieden iſt der lahme Eſel in der Unterwelt des Appulejus (Metam. IV p. 130 Bipont.), welcher Holz trägt, mit einem gleichen Eſeltreiber, der den Ankommenden die herabgefallenen Holzſtückchen aufzuheben bittet, an dem dieſer aber ſtumm vorbeigehen ſoll: und doch nennt Müller dieſen lahmen Eſeltreiber auch Oknos und bezieht ihn und demnach auch den Polygnotiſchen auf Myſterien.[1])

8. Daß Polygnot dem Tityos ſtatt der neun Joche (πλέθρα) bei Homer wenigſtens eine ungewöhnliche Länge gegeben habe, möchte wohl anzunehmen ſein. So auch daß er auf dem Boden (ἐν δαπέδῳ) ziemlich ſtrack ausgereckt war, was auch nach maleriſchem Geſchmack dagegen zu erinnern wäre. Das Unvollſtändige des Schattenbildes konnte nicht wohl darin beſtehen, daß es ſtellenweiſe nicht

---

der Villa Pamfili in Rom, woraus zwanzig Bilder in Copie ſich in München in den Vereinigten Sammlungen befinden. Oknos ſitzt nämlich vor ſeinem Gehöfte auf einem Stein, bärtig, der Mantel vom Kopf abfallend; dem Eſel, der auf den Beinen gelagert das Seil bequem abfrißt, hält er es ſelber läßig hin.

[1]) Archäol. §. 391 Anm. 9. 397 Anm. 1. Die Geſchichten von dem Faß und dem von einem Mann geflochtenen, von andern Männern aufgelöſten Seil bei einem Feſte der Akanthier in Aegypten bei Diod. I, 97 würden von den Danaiden und Oknos verſchieden ſein, auch wenn ſie ebenfalls ein Sinnbild vergeblichen Thuns wären: die Aegypter vermiſchten gern einheimiſche und helleniſche Sagen und Gebräuche; ſie beziehn ſich aber, wie Schwenck Aegypt. Mythol. S. 248 f. zeigt, auf das Jahr und ſeine Tage. Auch in den Ann. d. Inst. archeol. V p. 319 iſt übrigens auf dieſen Anlaß dem Oknos ein von Pauſanias angeblich nur verſchwiegener myſtiſcher Sinn beigelegt. Die Danaiden und Oknos ſind zuſammengeſtellt Mus. Pioclem. IV, 36, da ſie in der Fruchtloſigkeit ihrer Arbeit einander gleichen und könnten daher auch gemeinſchaftlich auf das τέλος der Myſterien hindeuten. So auch iſt von einem meiſt zerſtörten Architravfries aus Stuck in einem Grabe zu Rom Oknos und noch erhalten eine Danaide neben ihm, am andern Ende Kerbros; und hier hält Oknos, ruhend auf einem Knie vor dem Eſel, ihm das Geflecht wie zum Futter hin, ſo daß man in Gedanken ergänzen muß, daß er, wenn dies Geſchäft abgethan iſt, von Neuem zu flechten haben wird. Cav. P. Campana Due sepolcri Romani 1840 tav. II C und VII B p. 10.

ausgezeichnet war, als ob Theile ganz eingeschwunden wären; sondern in Verfallenheit der Gestalt, wobei sie im Ganzen doch im Ungeheuren erhaben sein konnte.

9. Da Ariadne auf ihre Schwester Phädra blickte, so war sie vermuthlich nicht in eigne Trauer versenkt. Welcher Grund wäre auch gewesen, sie gerade in der Bestürzung darzustellen, die sie bei dem Erwachen nach der treulosen Flucht des Theseus empfand? [1]) Phädra mag in ihrer Schaukel, die sicher ohne allen Bezug auf einen heiligen Gebrauch war, da dieser hier keinen Sinn haben würde, sich nicht so munter geschwenkt haben wie das Spiel an sich in Vasengemälden aussieht. [2]) Doch dürfte von der Vase des Hrn. Sam. Rogers die Figur der Geschaukelten, vom Eros der sie schaukelt getrennt, der Haltung nach sich vollkommen zur Polygnotischen Phädra eignen. So wie in diesen spätern Gemälden nur die Schaukel, nicht die Art sie zu befestigen ausgedrückt ist, so darf sie sicher auch bei Polygnot nicht als an einem Baum hängend gedacht werden. So löblich es ist, daß Polygnot das Erhängen nicht darstellen wollte, so hat doch diese Umwandlung in das Schönere, wie Pausanias sagt, die bloße Andeutung durch die Stricke einer Schaukel, eben weil

---

[1]) R. Rochette Peint. de Pompéi p. 31—33, wo dies angenommen wird, um der Ariadne (der sogenannten Agrippina in Dresden) in Polygnots Gemälde ein Vorbild zu geben.

[2]) Ein Mädchen läßt von einem andern sich schaukeln Millingen Anc. uned. mon. pl. 30. Gerhard Ant. Bildw. I, 55. Eros schaukelt eine Schöne, ein Hündchen bellt dazu, eine Begleiterin beschaut sich im Spiegel, an einer Vase des Hrn. Sam. Rogers b. Gerhard das. Taf. 54. [Im Museum zu Berlin sah ich Nr. 1972. Ein Satyr schaukelt ein Mädchen, zierlich und anständig. Abgebildet jetzt in Gerhards Trinksch. u. Gef. II Taf. 27.] Daß dies nicht auf Reinigung durch Luft gehe, sondern auf das tägliche Leben, giebt der Ausdruck bestimmt zu erkennen. An einer kleinen Vase Candelori schaukelt unter einem Myrtenbaum *ΠΑΙΔΙΑ* (die wieder auf einer bei Stackelberg, Gräber Taf. 29 unter der Umgebung der Aphrodite sich befindet) den *ΕΡΩΣ*. Bullet. d. inst. archeol. 1829 p. 78. Sehr falsch Böttiger S. 358: „Phädra hat sich erhangen, hält aber den Strick mit beiden Händen." Eben so irrt Meyer in der Anzeige der Unterwelt Polygnots von den Brüdern Riepenhausen in Goethes Kunst und Alt. 1827 VI S. 293 sehr, wenn er meint, Polygnot habe zart darauf anspielen wollen, daß Phädra sich selbst erhing, und sie darum an einem mit beiden Händen gehaltenen Strick schwebend, nicht wie auf einer Schaukel sitzend dargestellt.

diese auch im eigentlichen Sinn genommen werden könnte, etwas gar Treuherziges. Doch leitete auch die attische Legende das der Erigone gewidmete Schaukeln zur Sühne und das Schaukeln überhaupt davon her, daß Erigone sich erhängt habe: [1]) so nahe lag die Vergleichung des Aufhängens mit dem Hängen zum Hinundherschweben. Phädra (ΦΕΔΡΑ) unter den sechs tragischen Heldinnen in Wandgemälden aus Tor Maranciano, jetzt im Vatican, hält den Strick in der Hand [2]); auch keine üble Art das Erhängen selbst zu umgehen.

10. Chloris und Thyia sind als Flora und Aura sehr befreundet und so bleiben sie es auch im Mythus, der sie in geschichtliche Personen umwandelt. Diese Doppelnatur ist häufig genug: die Sage kehrt nur zuweilen auch die Sache um, wie z. B. bei dem Marsyas (19) Pausanias bemerkt, daß die Phryger in Kelänä behaupteten, der Fluß Marsyas, der durch ihre Stadt fließe, sei einst der Flötner Marsyas gewesen. Die Thyia denkt man sich gern in den Schooß der Chloris gelehnt, ähnlich wie Pandrosos in den der Herse in der Gruppe der drei Thauschwestern im vorderen Giebelfelde des Parthenon, die statt der Mören mit guten Gründen anzunehmen sind: zugleich würde, wenn man in der Zeichnung dies herrliche Vorbild benutzt, die mehr ausgestreckte Figur der Thyia mehr hervortreten, so daß die Fünfzahl der Gruppe besser in das Auge fiele. Klymene kehrt der zweiten Gattin ihres Gemahls den Rücken. Philolaos und Diokles, die von Korinth nach Theben ausgewandert waren, Diokles aus Verdruß, Philolaos aus Liebe zu ihm, ließen ihre Grabhügel so einrichten, daß von beiden freier Ausblick auf einander war, dabei aber so, daß man von dem des Diokles nicht, von dem des Philolaos wohl nach Korinth hinschauen konnte. [3]) Diokles wandte also noch im Grabe sich von Korinth ab, womit er unzufrieden zu sein Ursache gehabt hatte.

12. Daß der Schatten des Tiresias eben zur Grube aufsteige, ist im Wort selbst (*προέεισιν ἐπὶ τὸν βόθρον*) gegeben und bestätigt sich durch die zwar im Uebrigen ganz anders eingerichtete Darstellung

---

[1]) Hygin P. A. II, 4, wo nicht zu übersehen ist: itaque et privatim et publice faciunt; denn das erste ist nicht als eine religiöse Ceremonie zu denken. Die Todesart des Erhängens ist informis. Virgil. Aen. XII, 603.

[2]) R. Rochette Peint. ant. pl. 5.

[3]) Aristot. Pol. II, 9.

dieser Scene an einer vor wenigen Jahren entdeckten und bereits edirten Vase aus Basilicata, die ein Meisterwerk ist[1]); und ich mag gern glauben, daß auch Polygnot von dem Schatten nur eben das zurückgebogene Haupt sichtbar sein ließ, weil dies unstreitig die meiste Wirkung macht, und daß er diesem einen ähnlichen geisterhaften Ausdruck gegeben habe. Daß er dabei vermuthlich auch neben dem über der Grube hockenden Odysseus die zwei Widderköpfe gemalt hatte, wie es dort ist, wurde schon oben bemerkt. Der Vortheil für die Gruppe, daß nun nur drei Personen erscheinen, Elpenor auf der einen, Antikleia auf der andern Seite des Odysseus, ist unverkennbar. Nicht im Sinne Polygnots ist was Göthe annimmt, daß Antikleia ihren Sohn noch nicht gewahre, weiter zurücksitzend als Tiresias. Es scheint vielmehr die Härte der epischen Sage, daß selbst die Mutter nicht zum Blute gelassen wird, bevor Tiresias getrunken, dem Gedanken Platz gemacht zu haben, daß die Mutter um den Sohn wiederzusehen sich Allen vorangedrängt hat.

13. Theseus und Pirithoos nicht als Heroen (deren hier viele stehen) sitzend, wie Böttiger (S. 347 f.) annimmt, sondern nach der vollkommen wahrscheinlichen Vorstellung des Pausanias angebunden an die Thronen oder als Gefangene: nur der Zauberbann auf die Stühle oder die Angewachsenheit war dem ungefähr gleichzeitigen Panyasis eigen. Da diese der Maler nicht ausdrücken konnte, so läßt sich nicht sagen, daß er auch hier mildere. Merkwürdig aber sticht von ihm das unten (S. 133 Not. 1) erwähnte späte Vasengemälde einer ganz andern Unterwelt auch hierin ab, eine Vase der Sammlung S. Angelo, wo hinter dem Pluton Pirithoos gefesselt sitzt und von einer Furie mit dem Schwerte bewacht wird. Noch grausamer erscheint die Fesselung von beiden Freunden durch eine Furie, Angesichts des Pluton (nicht Minos, Bullett. Napol. 1846 p. 75) und der Persephone an einer Vase Jatta in Gerhards Archäol. Zeitung

[1]) Bullett. Napolet. T. I tav. 6 p. 100. Mon. d. Inst. archeol. IV, 19. Beide Darstellungen sind auseinandergesetzt und verglichen Annali XVII p. 211-17. Daß der Schatten des Tiresias so besser als in der Riepenhausenschen Zeichnung aufsteige, ist auch daraus klar, daß nach Pausanias Odysseus das Schwert über die Gruppe hält, aus welcher der Schatten hervorgeht. Dieser durfte also nicht entfernt von Odysseus sein. Auch verliert die Rundheit der aus drei Personen bestehenden Gruppe durch die Halbfigur des Tiresias.

Taf. XV, S. 227. Ein geschnittener Stein hingegen in den Mon. ined. 101 stellt den Theseus vor, sitzend in Trauer, das Schwert unter dem Sitz.

14. Die Erzählung der Odyssee (XX, 66—78) von den Töchtern des Pandareos wird durch das, was Pausanias von ihm als Geschichte anführt, nicht aufgeklärt. [1]) Die Götter nahmen der Kamiro und Klytie ihre Eltern hinweg und sie blieben als Waisen im Hause; Aphrodite pflegte sie auf mit Käse und süßem Honig und lieblichem Wein und von andern Göttinnen empfingen sie deren eigenthümliche Gaben, von Here Verstand und Schönheit, von Artemis hohe Gestalt, von Athene die Kunst weiblicher Arbeiten. Aphrodite geht in den Himmel, um von Zeus eine glückliche Heirath für sie zu erlangen, unterdessen aber werden sie von den Harpyien geraubt und den Erinnyen übergeben. Davon scheint der Sinn zu sein, daß die weibliche Jugend bei den schönsten Anlagen und Gaben der Natur und wie sehr sie auch für das Glück der Liebe und der Ehe geschaffen scheine, ohne elterliche Aufsicht zu leicht ein Raub des Verderbens werde. [Der Cid unter den Regeln, die er Ximenen giebt — Mädchen ohne Mutter, sind wie Lämmer ohne Hirten.] Von den Harpyien geraubt werden drückt schon allein plötzlichen Untergang aus und hier verstärken die Erinnyen diese Bedeutung. Wenn Polygnot die Fabel ebenfalls so verstand, wie wir im Geiste mancher andern alten Fabeln sie zu deuten uns berechtigt halten, so drückt er sie glücklich und fein mit den Mitteln seiner Kunst aus. Denn Blumenkranz und Knöchelspiel [2]), die der Spindel, der Laute, dem Webstuhl entgegengesetzt werden können, deuten auf die bevorstehenden Harpyien, auf die Gefahren des fröhlichen, zwanglosen Lebens, welche die schönen Waisen-

[1]) Jacobs: Ceterum fabula de Pandareo ejusque filiabus nondum satis videtur illustrata. Certe nec hoc, quod Camiro et Clytia talis ludunt, sine reconditiore quadam causa videtur fieri. Die Fabel von Aedon als Tochter des Pandareos Od. XIX, 518 ist eine von dieser gänzlich verschiedene: indessen zählen die Scholiasten, wie es geschieht, diese mit den beiden andern, die sie Merope und Kleothera nennen, zusammen. Diese beiden Namen sind vermuthlich später als die Polygnotischen, so wie auch, was sie von dem Frevel des Pandareos erzählen, verschieden sein kann von dem, was der Dichter meinte. Doch scheint dieser auf einen Frevel zu deuten: *τῇσι τοκῆας μὲν φθῖσαν θεοί.*

[2]) [Paus. VI, 24, 7 *ἀστράγαλον μειρακίων τε καὶ παρθένων οἷς ἄχαρι οὐδέν πω πρόσεστιν ἐκ γήρως, τούτων εἶναι τὸν ἀστράγαλον.*]

kinder liefen. Die größte bestand in der Schönheit selbst nach der allgemeinen Ansicht, welche Ennius ausdrückt [1]), daß die Frauen von mäßiger Schönheit der Tugend treu bleiben. Polygnot aber, der den Tod der Phädra mit einem Spiel, die Verwandlung der Kallisto und des Aktäon in den Bären, den Hirsch mit der Unterbreitung des Bärenfells und der Hirschhaut vertauscht, mochte natürlich nicht darstellen wie die beiden Schwestern von den Harpyien entrafft wurden, sondern indem er im anmuthigsten Bilde die dem vorausgehende Lage mit ihrem täuschenden heiteren Schein vergegenwärtigt, vermeidet er die unter den Büßenden darzustellen, deren Schuld so viel Entschuldigung und Mitleid verdient. Hätte man an diese Bedeutung gedacht, so wären auch die Archäologen nicht so hartherzig gewesen an dem alten Grabmal aus Xanthos, wozu sie freilich auch ohne das aus mancherlei Gründen nicht befugt waren, vier Töchter des Pandareos anzunehmen, die sämmtlich von den Harpyien davon getragen würden, um den Erinnyen überliefert zu werden. [2])

15. Die Trauer des Antilochos bezieht sich wohl nicht auf seinen eignen frühen Tod, wie Böttiger (S. 355) meint, da wohl auf das Unglück der Besiegten durch den Schmerz des Hektor, des Sarpedon (21) aufmerksam gemacht werden mochte, nicht so auf das der Sieger. Aber auch die Trauer hier fortzusetzen, womit er in der Ilias dem Achilleus den Tod des Patroklos meldet, wäre ein unnatürliches Motiv, da dieser Schmerz des Achilleus selbst längst erloschen war. Nein, daß auch Achilleus selbst zu früh zu den Schatten wandern mußte, ist der Kummer des hingebenden Antilochos, so wie auch in der Stellung des Patroklos vermuthlich seine Ergebenheit gegen Achilleus ausgedrückt war. Auf Achilleus bezieht sich hier nämlich alles, wie er auch in der Odyssee (XI, 183) der König der Schatten ist;

---

[1]) Gell. V, 12.

[2]) [Eine andere mir verfehlt scheinende Erklärung bei Nägelsbach Hom. Theol. S. 227. R. Rochette Mém. d'archéol. comparée 1, 77. E. Curtius Arch. Zeit. 1855. „Das Wesen der lykischen Leda scheint dem der syrisch-griechischen Aphr. am verwandtesten zu sein, und darum heißt es in der Hom. Redaction der Pandareossage, die Harpyien hätten die Töchter geraubt, als Aphr. zum hohen Olympus gestiegen sei; also während die Lebensgöttin fern war, verfielen die Kinder dem Banne des Todes." Homer aber dichtet griechisch, nicht lykisch.]

keineswegs iſt Agamemnon die Hauptperſon wie man geglaubt hat. Auf den Achilleus blickt Proteſilaos, dieſer liebevolle Antheil iſt nur geſteigert im Antilochos. Patroklos und Antilochos ſind ihm zur Seite, auch in der andern Nekyia der Odyſſee (XXIV, 15). Darum iſt auch Achilleus, der Beſieger des Hektor, der Pantheſilea und des Memnon in einer nahen Gruppe, durch einen Sitz in der Mitte der vier Stehenden ausgezeichnet; denn daß in der Zeichnung Proteſilaos auch ſitzend angegeben iſt, halte ich nicht für richtig. Und wer könnte zweifeln, daß der Sitzende, daß Achilleus die Mitte einnahm? Pauſanias nennt zwar Antilochos, Agamemnon, dann Proteſilaos ſchauend auf den ſitzenden Achilleus; er hätte ſagen ſollen, dann auf den Achilleus ſchauend Proteſilaos: zuletzt Patroklos, ſo daß die zwei Geliebten des Achilleus ſich an den Enden und Agamemnon und Proteſilaos zunächſt bei Achilleus gegenüberſtanden: Patroklos iſt über dem Achilleus ſtehend, d. h. er ſteht etwas höher, ſo daß er den Achilleus über den Proteſilaos weg ebenfalls anſehen kann, und dies anzudeuten heißt es *ὑπὲρ τὸν Ἀχιλλέα* anſtatt *ὑπὲρ τὸν Πρωτεσίλαον*. Das Anblicken des Achilleus hebt Pauſanias bei Proteſilaos noch beſonders hervor. [1]) Dieſe Gruppe aber, in deren Mitte Achilleus ſitzt unter Stehenden, nimmt gerade die Mitte des Gemäldes ein, ſo daß nun durch die Verherrlichung des Achilleus die des Neoptolemos auf der andern Seite, der in der Unterwelt nicht aufgenommen werden konnte, da er zur Zeit, da Odyſſeus zu ihr vordrang, noch lebte, gewiſſermaßen fortgeſetzt wird. Agamemnon hält ein Stäbchen (*ἐπανέχων ῥάβδον*), wie er an der Dodwellſchen uralten korinthiſchen Vaſe mit einem Kerykeion, dabei aber ohne Scepter vorkommt. Eins iſt unaufgeklärt wie das Andere; denn *ῥάβδος*, als Zeichen des Kampfrichters, der wohl rhetoriſch in weiterem Sinne genommen werden kann, iſt in der Hand von Herrſchern und Anführern ſonſt nicht bekannt.

16. Der Ring, welchen Jaſeus dem Phokos geſchenkt hat, iſt wahrſcheinlich eine Erfindung des Malers, der ein Zeichen ſuchte,

[1]) *καὶ ὁ Πρωτεσίλαος τοιοῦτον παρέχεται σχῆμα.* Jacobs: Kuhnii correctio a Facio probata nec per se probabilis, nec difficultatem loci tollit. Videtur aliquid excidisse post *σχῆμα*, quo quale illud *σχῆμα* fuerit significatum sit. Siebelis will *καθεζομένου* einſchieben, was die Gruppe zerſtören und zu dem ſtehenden Agamemnon am wenigſten paſſen würde, und doch iſt es ſo natürlich *σχῆμα* auf *ἐς Ἀχιλλέα ἀφορᾷ* zu beziehen.

ı die berühmte Freundschaft des alten Landesheros gegen den neuen szudrücken. Das Geschenk eines Siegelrings als Zeichen der Freundaft gegen Angehörige kommt bei Plutarch im Artaxerxes vor (18). jarao steckt seinen Fingerring dem Joseph an, als er ihn zum atthalter macht (Genes. 41): möglich, daß auch dort der geschenkte ng auf ähnliche Art eine bestimmtere Bedeutung hatte, Abtretung s Landes, Uebertragung der Gewalt u. dgl.

18. Der Hügel, worauf Orpheus saß, war keineswegs mit Bäun, Pappeln und Weiden umgeben, wie Siebelis sagt; sondern pheus saß wie auf einem Hügel (*οἷα ἐπὶ λόφου τινὸς*), der Hügel r also, wie auch in den späteren Vasengemälden, nur durch eine ıie angedeutet, oder nicht einmal dies, sondern nur nach der Figur ɔ ihrem Verhältniß zu den andern der Reihe vorauszusetzen. Ein ɛidenbaum war gemalt, mehr nicht, und dieser galt für den Hain : Persephone, der in der Odyssee (X, 510) aus hohen Pappeln ɔ unfruchtbaren Weiden besteht (*τὸ ἄλσος ἔοικεν εἶναι*). Schei, der Anführer der Phokier vor Troja, gekränzt mit Agrostis, s einer auf dem Parnaß nachweislich häufigen Pflanze, ist ihnen Ehren, also mit Rücksicht auf Delphi, in dieser Gesellschaft; das hwert, das ihn auszeichnet, war vermuthlich eines von denen, die *ἑδια* hießen, um auf den Namen Schedios anzuspielen, wie Sieis bemerkt hat: denn auch darin, daß Pelias als *πολιὸς*, mit ißgrauem Haupt und Bart, gemalt war, lag eine ähnliche Anspieıg. Der Grund, den alten iolkischen Pelias mit Orpheus oder t Schedios zu verbinden, liegt nicht zu Tage. Orpheus sitzt an : Weide gelehnt und faßt ihre Zweige mit der Hand an. Dies sicher nicht zufällig, sondern bedeutet Trauer. Die unfruchtbare eide (*ὠλεσίκαρπος*, frugiperda) schickt sich für den Hades wie der phodelos, der sich über unfruchtbare Strecken verbreitet, bei großen engeln und Blättern und vielen blaßfarbigen Blüthen keine Nahng, außer höchstens eine elende und ungesunde durch seine Knollen, giebt (so daß der aufmerksame Reisende, noch ehe er weiß, daß er phodelos sieht, aus einem sprechend symbolischen Ausdruck die Frucht s Hades erräth) und ebenso wird das unfruchtbare Rind den Schatten opfert (Odyss. X, 522). Auch im altenglischen Volkslied drückt eide, Weide die Trauer aus. Nun hatte Orpheus durch Unbedacht-

ſamkeit und Uebereilung ſeine Gattin Eurydike verſcherzt.[1]) An derſelben Weide angelehnt, alſo von Orpheus abgewandt, ſitzt Promedon, und ich muß glauben, daß dieſe Perſon das Anrühren der Weide erſt erklärt, oder die Urſache der Trauer, daß die Trauer nämlich wirklich die Eurydike angehe, hinzufügt. Promedon kann eben ſo gut wie Prometheus Vorbedacht ausdrücken, welchem gegenüber Epimedon Orpheus um ſein verlornes Gut trauert.[2]) Daß die Griechen gerade dieſes Zeitalters und ſpäterhin eine große, aus dem Einfluß ihrer reichen und ſinnigen Mythologie ſehr erklärliche Neigung hatten, änigmatiſche Andeutungen in erdichtete Perſonen und Namen zu legen, iſt aus mehr Beiſpielen, als zuſammenzuſtellen leicht wäre, bekannt. Hiermit maße ich mir freilich an, die Einfalt bildlicher Sprache beſſer zu verſtehen, als die Exegeten der Leſche ſelbſt. Denn dieſe meinten zum Theil, daß Promedons Name zuerſt von Polygnot eingeführt worden ſei[3]), und für dieſe war er, ſcheint es, nur ein Name ohne

---

[1]) Jacobs: Causam hujus gestus Boettigerus p. 354 quaerit in epitheto salici tributo *ὠλεσίκαρπος*, quoniam Eurydice immatura morte sit extincta. Quod longius petitum. Salix Proserpinae sacra tangit itaque Orpheus salicem ut indicet, se ob musicam, quam *κίθαρα* significat, periisse. Aber dieſe Urſache ſeines Todes iſt nicht bekannt. Freilich nicht im Beiwort *ὠλεσίκαρπος* iſt eine Beziehung auf Orpheus oder den frühen Tod der Eurydike zu ſuchen, wie Böttiger ſie darin ſetzt, daß Orpheus durch den von ihm verſchuldeten Verluſt der Gattin auch die Hoffnung Kinder zu bekommen verloren habe.

[2]) Die Unklugheit des Orpheus in dieſem Falle ſchadet natürlich dem Anſehen ſeiner Weisheit im Allgemeinen nicht. An dieſe iſt gedacht, wenn ein Abkömmling von ihm *Μέτων* genannt wird, Plut. Qu. Gr. XI.

[3]) *Εἰσὶ μὲν δὴ οἳ νομίζουσι καθάπερ ἐς ποίησιν ἐπεισῆχθαι τοῦ Προμέδοντος ὄνομα ὑπὸ τοῦ Πολυγνώτου.* Jacobs: Obscura verba: sensus tamen vix alius esse potest quam Promedontis nomen a Polygnoto esse inventum. Sed quid est *καθάπερ*? Cap. 32 de Archilochi fabula de Tantali Saxo auctore legimus: *εἴτε καὶ αὐτὸς εἰς τὴν ποίησιν εἰσηνέγκατο.* Recte; poeta enim Archilochus. Sed h. l. de tabula picta agitur. Fortasse verba *καθάπερ ἐς ποίησιν* ex ipso illo de Archilocho loco interpretationis causa margini adcripta in textum venerunt. Aber was erklärt dieſer Zuſatz? Es ſcheint vielmehr nach *καθάπερ* ausgefallen zu ſein *καὶ ἄλλα τινὰ* oder etwas dergleichen. So war unter den Troerinnen c. 26, 1 Xenodike weder in Gedichten noch Proſa genannt, 26, 2 von vier Gefangenen nur *Δηϊνόμη* in der Kleinen Ilias genannt, *τῶν δ' ἄλλων ἐμοὶ δοκεῖν συνέθηκε τὰ ὀνόματα ὁ Πολύγνωτος*, eben ſo 25 3, nur Phrontis aus der Odyſſee, ſechs Andern, die bei dem Schiff und den Hütten beſchäftigt waren, hatte er ſelbſt die Namen erfunden.

Bedeutung, durch Polygnot erfuhren sie über ihn nichts, und kein Anderer hatte von ihm gesprochen. Andere aber hatten gesagt, so führten, wie es scheint, die Exegeten an, Promedon sei ein Hellene gewesen, der sowohl alle andere Musik, als besonders den Gesang des Orpheus sehr gern hörte. Dies kann nur Vermuthung gewesen sein, weil die andern Exegeten, die ehrlicheren, nicht gesagt hätten, man wisse nichts von Promedon, wenn sich irgend eine Angabe über ihn nachweisen ließ, die ja den Antiquaren des Orts willkommen genug hätte sein müssen. Aber die Vermuthung ist auch bestimmt falsch, denn man setzt sich überhaupt nicht beim Zuhören von dem Sänger abgewandt (daß in der Zeichnung Promedon den Kopf umdreht, als ob er zuhören wolle, ist nach irriger Voraussetzung aus der früheren Composition, worin mir auch der allzu große Baum nicht eben Polygnotisch zu sein scheint, zu meinem Bedauern übergegangen), und bei Polygnot insbesondere, welcher Klymene der Prokris den Rücken wenden läßt (10) und überhaupt in Stellungen und Zeichen die bestimmteste Bedeutung legt, ist irgend ein Gegensatz darin zu suchen, daß Promedon nach der entgegengesetzten Seite sitzt, so daß er den Orpheus nicht sehen kann, sondern dessen Rücken mit dem seinigen berühren würde, wenn der Weidenstamm nicht zwischen ihnen wäre. Ist bei Orpheus der Fehler, oder das Unglück, das für ihn aus einem Fehler folgte, nur schonend angedeutet, so ist des Thamyris weit größere Verschuldung in ihren harten Folgen unmittelbar dargestellt. Demnach kann ich K. O. Müller's Meinung nicht billigen[1]), daß Orpheus hier in Beziehung stehe zu den achäischen und troischen Kämpfern, die friedlich um ihn vereint seien, und daß der Gram der vorzeitig gefallenen Helden durch die erhabenen Lieder des Orpheus besänftigt und als eben in stille Ruhe und Hoffnung übergehend zu

[1]) Götting. Anz. 1827 S. 1312 ff. Archäol. §. 134, 3. Daß auch Oknos auf Mysterien bezogen worden sei, ist S. 118 Not. 1 schon bemerkt worden: und die ganze Ansicht ist unter Oknos in die Hallische Encyklopädie durch Rathgeber verpflanzt worden. O. Jahn hingegen macht gegen Müllers Ansicht wohl begründete Einwendungen S. 40 f. Uebrigens meinte auch Stackelberg, Gräber S. 13, daß dem Leierspiel des Orpheus als Lehrers der Bacchischen Weihen Einige (nicht die Gruppen der Helden) zuhörten, mit dem Gegensatze des erblindeten Thamyris. Daß keine Spur von höherer Belohnung der Schatten sich finde, verkannte er dabei nicht.

denken sei, da nach der Meinung der Zeit diese Lieder von dem jenseitigen Leben die erheiterndste Vorstellung gegeben hätten. Es sollen nämlich die fünf griechischen Heroen auf der einen Seite und auf der andern fünf troische „beide um Orpheus herum sitzen": allein die Gruppen sind zwar auf gleichem Plan neben einander, aber abgesondert jede für sich, und die Heroen zunächst dem Orpheus sind in beiden mit dem Rücken nach ihm gewandt, wie um jedes Mißverständniß, als ob dieser sie angehe, abzuwenden. Promedon scheint Müllern ein Orphiker und Oknos, welchen er dem Sisyphos gegenüber links oben, mit Tityos neben ihm, setzt, während Eurynomos vor dem Rachen des Charon liege, ein Verdammter, weil unschlüssiges Zaudern der Seligkeit ebenso hinderlich sei, wie Leidenschaft.[1]) Orpheus berührt zwar mit der einen Hand die Laute, aber es scheint

[1]) Auf einen übleren Weg die Composition zu ergründen als diesen konnte Müller nicht gerathen. Denn wie er in den hier berührten Fällen auf die Angaben des Pausanias, als ob sie völlig unglaubhaft wären, gar keine Rücksicht nimmt, so beachtet er ihn auch in andern nicht, wie wenn er z. B. sagt: „die Heroen und Heroinen waren im Ganzen so gestellt, daß sich die letzteren links, die ersteren rechts vom Odysseus befanden," was eine etwas starke Behauptung ist. So stellt er die Widderträger in die Ecke der obersten Reihe, wo sie wie ein Prooemium auf die Hauptdarstellung aufmerksam machen sollen. Dabei erklärt er (S. 1311) aus der Symmetrie und den (von mir angegebenen) harmonischen Zahlverhältnissen nicht den Nutzen gezogen zu haben, wie aus der Beachtung eines dritten Hülfsmittels (denn das erste besteht im Texte des Pausanias), nämlich „der inneren, so zu sagen geistigen Construction des Gemäldes, d. h. der Gedanken, welche Polygnot bei der Wahl gerade dieser Figuren zur Bevölkerung seines Hades leiteten." Mehrerer Figuren geschieht keine Erwähnung, „weil über ihren Platz sich noch keine Erklärung geben lasse." Aber greift denn in einer solchen Composition nicht alles in einander ein? Und müssen nicht Text, Symmetrie und Gedanke mit einander auf allen Punkten übereinstimmen und liegt nicht in der bewirkten Zusammenstimmung aller drei die einzige Bedingung uns Zutrauen in die aufgestellten Muthmaßungen zu gewähren? Willkürlich und mit aller Erfahrung streitend ist es ferner, wenn angenommen wird, daß Polygnot, um die Aufstellung meist in drei Streifen, aller auch mit manchen Figuren, besonders auf der linken Seite, zwischen den Reihen gestellt, zu motiviren, sich vielleicht einiger Andeutungen einer Berglandschaft bedient habe. Die πέτραι, worauf Tyro, Marsias, Mära saßen, waren daher bloß einzelne Steine, wie sie der griechische Boden als natürliche Stühle so häufig hervorbringt, so daß der Boden der Unterwelt dem oberen treuherzig nachgebildet war, wie man ihn mitten in den Dörfern und Städtchen auch heute noch sieht, und in die Klippe des Sisyphos lief sicher nicht ein Gebirg aus.

nicht, daß er sie spielte: wenigstens trauert er zugleich für sich selbst, wie das Anfassen der Weide zeigt, und dies erlaubt nicht, seinen Gesang mit andern in Verbindung zu bringen. Aber angenommen, daß er spielte, auch daß er für Zuhörer spielte, so müßten doch gerade die Heroen des troischen Krieges ihre Natur völlig verleugnen, um mit Orphikern in die geringste Gemeinschaft zu treten. Auch ist keine Spur in dem Gemälde von allem Heil, was die eleusinischen Mysterien den Verstorbenen im Hades bereiten, die sich dort mit Lauten ergötzen, wie Pindar sagt, oder nach Sophokles aus Bechern ohne Fuß trinken, während die Nichteingeweihten im Schlamm waten; keine Spur von einer Belohnung. Und an die Eleusinien konnte auch Polygnot nicht denken, da er an die parisch-thasischen Weihen erinnert.

20. Bei den Spielern sind die beiden Ajas auch bei Euripides in der Iphigenia in Aulis (195), der des Polygnot sich dabei erinnern mochte. Der eine, der lokrische, schaute ihnen zu, der andere also nicht, für dessen finstern Ernst es nicht passend gewesen wäre. Der Telamonide hat seine Stelle unter den Feinden des Odysseus erhalten, um in dieser Gruppe die fünfte Figur abzugeben, da er sonst auch in die des Achilleus gepaßt hätte, die ohne ihn aus eben so vielen besteht. Warum Meleagros auf den lokrischen Ajas blickt, ist nicht klar. Uebrigens sind die Lautenspieler, die Flötner und die Würfelspieler über einander in derselben Abtheilung.

21. In der Gruppe der troischen Helden zählt mit Fug Penthesilea mit. Der Aethiopenknabe neben dem Memnon war vermuthlich nach kleinerem Maßstabe und ohne Zweifel schwarz, um auf den Namen des Volks anzuspielen. So hat auf einer Vase Memnon zur Bezeichnung einen Mohren auf seinem Schild.[1]) Die Doppelbedeutung des Worts, Aethiope und Mohr, wurde benutzt; denn daß später auch die Aethiopen selbst als Mohren gebildet worden sind, kommt hier nicht in Betracht. Der Mohrenknabe zählt, wie nicht selten kleinere Nebenfiguren, nicht mit. Die Memnonischen Vögel waren nicht bloß am Rande der Chlamys wie in der Zeichnung, sondern über das Gewand selbst ausgestreut. Paris war keineswegs hier als Hirte gemalt, wie Böttiger behauptet (S. 357): das Schlagen

[1]) Mon. del. Inst. archeol. I tav. 35.

in die Hand[1]), wodurch er die Penthesilea zu ſich ruft, ein bäuriſcher Gebrauch zur Zeit des Pauſanias freilich und längſt vorher, kann entweder der heroiſchen Einfachheit oder dreiſter Zutraulichkeit zugeſchrieben werden. Daß der Gebrauch ſich in Griechenland erhalten habe, wo man z. B. in Ermangelung einer Klingel durch Klatſchen den Diener in das Zimmer ruft, iſt ſchon zum Pauſanias angemerkt worden.

22. 25. Unklar iſt, wie die Jugendliche und die Aeltere, die mit zerbrochenen Gefäßen Waſſer tragen, und die Alte in der andern Gruppe, welcher, während die drei andern Perſonen Waſſer tragen, die Hydria zerbrochen iſt, ſo alſo, als ob ihre zerbrochene Hydria ihr dies nicht mehr erlaube, von den dreien aber im Gegenſatz anzunehmen ſei, daß ihre Hydrien nicht durchlöchert waren, ſich zu einander verhalten. Auch die Worte von der Alten ἐκχέουσά ἐστιν αὖθις ἐς τὸν πίθον vermehren die Undeutlichkeit. Aber vermuthlich iſt αὖθις bedeutungslos, auch diesmal, wie man fort und fort eingoß. Es ſcheint, daß nur die doppelt vergebliche Mühe, ein durchlöchertes Faß mit durchlöcherten Gefäßen zu füllen, die aus Platons Gorgias bekannte Strafe der Uneingeweihten, die nur im Sinnlichen, Vergänglichen leben, auch von Polygnot gemeint war, daß aber zur Vermeidung der Einförmigkeit nicht an allen Hydrien gleich ſichtbar war, daß ſie das Waſſer nicht hielten. Auch in der Stellung des erſten Paars, näher den Heroinen der andern Gruppe, in der Nachbarſchaft des Siſyphos und Tantalos, iſt darum kein gültiger Unterſchied in der Strafwürdigkeit zu finden, da ſie beide doch neben einander ſind.

Auch die Geſellſchaft der Polygnotiſchen Unterwelt im Allgemeinen verdient als ſolche eine vergleichende Betrachtung, ehe wir deren Anordnung im Ganzen prüfen. Von den Heroinen der Odyſſee ſind nur Antiope, Alkmene, Epikaſte und Leda ausgelaſſen, von ihren Heroen Minos, Orion und das Scheinbild (wie nachher Steſichoros eines von der Helena angenommen hat) des Herakles, welcher in Homers Unterwelt nicht fehlen ſollte, obgleich der Glaube der Boeotier ihn ſchon in den Olymp erhöht hatte. Hinzugefügt hingegen hat Polygnot Auge zur Iphimedeia, Thyia zur Chloris, die zwei Töchter des Pandareos, die Kalliſto, Nomia, Pero; von Heroen den Phokos

[1]) ἀποκρότημα, Strab. XIV p. 672.

und Jasens, den Aktäon, begleitet von seiner Mutter, den Meleagros, den Orpheus nebst Promedon, den Thamyris, den Schedios und Pelias, den Marsyas und Olympos, den Palamedes und Thersites, den lokrischen Ajas, Hektor und Paris, und die drei Anführer troischer Hülfsheere, Memnon, Sarpedon, die sonst beide von Göttern entrückt werden nachdem sie gefallen waren, und Penthesilea.

Was nun die Heroinen betrifft, so sind Antiope und Epikaste, die Mutter des Oedipus, vermuthlich aus demselben Grunde aus dem auch von den hochberühmten Helden des thebischen Liederkreises nicht einer aufgenommen ist, übergangen, aus Ungunst der Athener, wozu Polygnot sich zählte, gegen Theben, während Pindar, der Theber, desto mehr aus diesem Kreise geschöpft hat. Doch hätten Heroen des thebischen Krieges auch dem Uebergewicht des Achilleus und der Achäer in diesem Ganzen Abtrag gethan. Die Alkmene, als Mutter eines Gottes, die in alten Gemälden gleich der Semele auch selbst in den Olymp eingeführt wird, ließ Polygnot vermuthlich, so wie den Herakles selbst und auch die Mutter der Dioskuren, die jetzt für mehr als Heroen galten, aus heiliger Scheu weg. Sehen wir auf die Heroen, so standen Minos und Orion sowohl nach örtlicher Beziehung als nach dem mythischen und ethischen Charakter der ganzen Dichtung entfernter. Dafür zog der sie dichtende Maler andre Personen hinzu, bei deren keiner es ihm gewiß an irgend einem Motiv fehlte: nur daß es uns nicht überall zusteht, es errathen zu wollen, so wie es auch eher störend als förderlich ist, allzuviele, zu unsichere Bezüge, Aehnlichkeiten, Contraste unter den Personen auszuklügeln. Bei einigen dieser Personen ist indessen der Grund, warum sie gewählt wurden, klar oder wahrscheinlich genug. Im Theseus und Peirithoos hatte Polygnot den Vorgang der Minyas; denn daß sie in der Nekyia der Odyssee (632) erst unter Pisistratus den Athenern zu Gefallen eingeschoben worden, dürfen wir dem Megarer Hereas glauben: [1]) nach dem Prachtstück Herakles mußte die Erzählung sich entweder von neuem erheben oder in die allgemeine Erwähnung der Menge auslaufen, wie sie es auch bei den Heroinen thut. Aus der Nekyia der Minyas waren auch Meleagros und Thamyris. Dem attischen Mythus gehören außerdem die aus Homer und zum Theil

[1]) Plut. Thes. 20.

wenigstens auch aus den Nosten beibehaltenen Ariadne und Phädra, Prokris und Klymene an. Delphi zu ehren sind aufgenommen Phokos und Jaseus und Schedios. In Tellis und Kleoböa feiert Polygnot das Andenken seiner Vaterstadt, wie es Phidias in der Wahl der Gegenstände zu Olympia und andre attische Künstler anderwärts gethan haben. Von Archilochos, dem Abkömmling des Tellis und der selbst auch einen Hymnus auf Demeter gemacht und aus den Volksjamben ihrer Feste eine Kunstgattung geschaffen hat, entlehnte Polygnot die den alten Strafen des Tantalos noch hinzugefügte neue. Kleoböa kommt sehr wahrscheinlich auch auf den Münzen von Paros vor.[1]) Arkadien gehören an Iphimedeia, Auge, Kallisto, Nomia, denen die Nachbarin Pero sich anschließt. Zwischen der vornehmen Gesellschaft des Hades, unter der es auch an Unglücklichen, die es durch ihre Schuld geworden sind, wie Phädra, Aktäon, nicht fehlt, und den büßenden Frevlern in der Mitte sehen wir Beispiele menschlicher Schwachheiten in Oknos und den schönen Waisenkindern Kamiro und Klytie. Nicht zu verwundern ist, daß auch die Musiker in den Kreis gezogen sind, da die musikalische Kunst seit Homer nur immer höheres Ansehen erlangt hatte. Aber wie in der Minyas Amphion und Thamyris in der Unterwelt, dieser seinen Kunststolz, jener seine Selbstüberhebung gegen Leto und die Zwillingsgötter büßten[2]), so behielt Polygnot aus ihr den gedemüthigten Thamyris bei und stellte dazu den Orpheus dar im Kummer über sein wegen einer so rührenden Uebereilung ihm entrissenes Glück. Der Athener, der eingeweiht war, konnte bei diesen beiden an den athenischen Musäus, den Sänger der Mysterien, dem kein Unheil begegnet war, sich erinnern. Die späteren Vasengemälde, worin der Palast des Pluton und der Kora die Mitte einnimmt, Orpheus vor ihnen die Laute spielt u. s. w., haben mit einer Nekyia, nach den epischen Dichtern, nichts gemein, als einige Höllenstrafen. Sie schließen in ihrer Composition sich an die unendlich häufige, gleichsam stehende

---

[1]) Mionnet, Description II p. 321. Thiersch Bayr. Ak. philos. philolog. Klasse 1835. I S. 592.

[2]) Paus. IX, 5, 4. Auf dem Helikon eine Statue des Thamyris, blind und mit zerbrochner Laute (Paus. IX, 30, 2), wie er in der Tragödie des Sophokles sie selbst zerbrach.

Form von Vasengemälden an, die, vermuthlich nicht ohne Einfluß der herrschenden Einrichtung der tragischen Bühne, sich um die Fronte eines Palastes reihen.[1]) Aus der Nekyia der Minyas ist auch der Kahn des Charon. Den altberühmten Höllenstrafen aber fügte der Maler die größten Verbrecher der Neuzeit hinzu, die, welche die ersten Gebote des griechischen Alterthums, die beiden ersten von den dreien des Triptolemos oder den eleusinischen (wie Böttiger S. 359 erinnert hat), ehre Vater und Mutter, verehre die Götter, übertreten haben: und so stehen diese mit den Eingeweihten im Kahn des Charon in einem stärkeren Gegensatz als die Uneingeweihten auf der andern Seite, die zwar auch zu den Büßern gehören, aber doch nicht gleich arge Pein leiden, als jene, sondern eigentlich nur das nichtige Treiben ihres vergeblichen Erdenlebens (ohne τέλος) bildlich im Hades fortsetzen.[2]) Dieser große Unterschied der beiden Klassen ist ausgedrückt: darüber hinaus verleugnet in nichts das Gemälde den Charakter der alten epischen Nekyien, worin Stand, Beschäftigung, Sinnesart der aus der Oberwelt Abgeschiedenen im Hades fortdauern, demnach auch die Trauer, wie wir es hier an Antilochos,

---

[1]) Besonders reichhaltig eine Vase aus Ruvo, jetzt im Museum zu Carlsruhe, Mon. d. Inst. archeol. II, 49, die aber nicht in manchen Gruppen, wie in den Annali IX, p. 221 ff. behauptet ist, mit der Beschreibung des Pausanias übereinstimmt. Die gänzliche Verschiedenheit liegt vor Augen, wie sehr man auch sie anzuerkennen zögern möchte. S. Gerhards Archäol. Zeit. 1843. S. 147 ff. Eine andere, jetzt in München, edirt von Millin in den Tombeaux de Canosa pl. 3. Beschränkter ist die im Musée Blacas pl. 7. Eine bei Pacileo in Neapel in Gerhards Mysterienbildern Taf. 1—3 und eine Vase Taf. 4 vgl. dessen Archäol. Zeit 1843 S. 190, wo auch S. 191 noch eine aus Armento in der Sammlung S. Angelo beschrieben ist. Mehrere von diesen sind hier auch, Taf. XI—XIV, von neuem abgebildet. Hier hat Orpheus auch nicht die hellenische, sondern die asiatische Tracht, wie bei Philostr. jun. 6. Callistr. 7, Plat. Sympos. p. 179, auf einer Vase, wo ihn einige Musen begleiten, Neapels Ant. Bildw. S. 379, in Mosaiken u. s. w. bald die Tiara mit dem langen Kitharödengewand verbunden, bald der ganze Anzug phrygisch. Den hellenischen sieht man an der angeführten Vase Blacas, auch in dem schönen Basrelief mit Orpheus, Eurydike und Hermes, wo nur einiges Fremde mit dem Hellenischen verbunden ist, und vielleicht sonst hier und da. Nach diesen beiden Vorstellungen des Orpheus ist die unsrer Zeichnung der Tracht nach eher zu modificiren, als nach denen der andern Vasengemälde.

[2]) Axiochos 21: ἔνθα χῶρος ἀσεβῶν καὶ Δαναΐδων ὑδρίαι ἀτελεῖς. Die Wasserträgerinnen ἠπεδαναί, Proverb. Vatic. Append. III, 31.

Hektor, Sarpedon, Orpheus sehen. Indem Tellis und Kleoböa auf dem Kahn, der Alle dahinträgt, in die große Genossenschaft eingehen, tragen sie in der Cistá das Pfand, daß sie nicht zum Wassertragen bestimmt sind; aber daß ihnen eine besondre Freude winke oder Orphische Lieder entgegenklingen, werden wir nicht gewahr. Neben dem Acheron, da, wo der Vatermörder und der Tempelräuber büßen, ist vielleicht der Schlamm zu denken, wovon wir in den Fröschen und bei Platon lesen.[1]) Statt der Sünder in Person setzten die Maler in den Nekyien späterhin den personificirten Fluch, Neid, Streit, Verläumdung, Empörung u. s. w. zu, wie eine Stelle des Demosthenes bezeugt.[2]) Nur darin unterschied sich vermuthlich nach einer nothwendigen malerischen Freiheit das Gemälde wesentlich von der alten Poesie, daß es nicht Schatten (*εἴδωλα καμόντων, ἀμενηνὰ κάρηνα*), sondern leibhafte Gestalten, in aller Bestimmtheit kräftiger Bewegung und durch Gesichtsfarbe und farbige Gewänder belebt und charakteristisch unterschieden darstellte, so wie das Eidolon des Aeetes bei dem Tode der Kreusa durch Medea auf der Vase von Canosa in der gewöhnlichen Tracht asiatischer Herrscher, von den lebenden Figuren nicht verschieden erscheint: so daß also die Todten von Odysseus und seinen Gefährten nicht grell oder gar nicht abgestochen haben möchten. Dies forderte das Auge; dem Gedanken war dafür Genugthuung gegeben durch die feine Andeutung, daß die Fische im Wasser des Acheron, das demnach sehr klar gewesen sein muß, schattenartig aussahen.

Daß die Namen durchgehends bis auf wenige Ausnahmen auch hier beigeschrieben waren, versteht sich von selbst. Ausdrücklich bemerkt ist es bei Oknos, Promedon und den zwei Wasserträgerinnen, über denen *AMYETOI* stand. Bei den Andern derselben Klasse war dies nicht wiederholt, indem Pausanias nur aus der Vorstellung schließt, daß sie zu derselben gehörten; und wenn sie, wie es sich uns ergab, in derselben Reihe folgten, so war auch die doppelte Inschrift unnöthig. Diese durchgängige schriftliche Bezeichnung der mythischen Personen, die auch Onatas nach Pausanias (IX, 5, 5), ver-

[1]) Ast ad Plat. Polit. p. 402 s.

[2]) I c. Aristog. p. 489 (786): *μεθ' ὧν δ' οἱ ζωγράφοι τοὺς ἀσεβεῖς ἐν Ἅιδου γράφουσι, μετὰ τούτων, μετ' Ἀρᾶς καὶ Βλασφημίας καὶ Φθόνου καὶ Στάσεως καὶ Νείκους περιέρχεται.*

muthlich auch Mikon und Panänos, von denen es nicht bezeugt ist, beobachteten, kommt bekanntlich auch noch in Gemälden eines nachpolygnotischen Styls voll der höchsten Anmuth an Gefäßen aus Vulci vor, deren Zeichnung, sie mögen sich übrigens zu der Polygnotischen verhalten, wie sie wollen, wenigstens bewundernswerth ist: ich will nur an die große Kodrosschale und an einen kleineren noch unedirten Kantharos mit den Namen Agamemnon, Achilleus, Kymothea, Ukalegon und Antilochos, Patroklos, Nestor, Thetis erinnern.

Was nun endlich die Composition der Unterwelt im Ganzen betrifft, so ist es gewiß nicht zufällig, daß auf dem untersten Plan vier in sich abgeschlossene Gruppen von je fünf Personen vorkommen, so daß nur statt einer fünften solchen Gruppe auf unsrer linken Seite zwei Büßende, der Tempelräuber und Tityos, mehr in das Innere vorgerückt erscheinen, indem dann andre Büßer an beiden Enden abschließen. Eben so wenig ist es zufällig, wie schon vorher bemerkt wurde, daß die mittelste Abtheilung von der Gruppe des Achilleus, des Königs der Schatten, des Vaters des Neoptolemos, mit Achilleus selbst in ihrer Mitte eingenommen wird. Die Gruppe der Musiker trennt ihn schicklich von der der von ihm besiegten Feinde, zur andern Seite hat er fünf Heroinen. Die Todtenbeschwörung des Odysseus, welche Goethe und Meyer, die Riepenhausen, O. Jahn (S. 58) für den Mittelpunkt des Ganzen in der obersten Reihe ansehen, Böttiger (S. 347) auf die wunderlichste Weise sogar als den Mittelpunkt auf der mittleren Linie selbst setzt, bin ich durch Pausanias und alle aus ihm selbst abgeleiteten Verhältnisse genöthigt worden, auf die Seite zu schieben in die dritte, statt in die vierte Abtheilung, so daß dann für die vereinigten Feinde des Odysseus in der fünften, die mit der dritten in Bezug steht, gerade die rechte Stelle sich ergiebt. Warum sollte aber die Handlung des Odysseus gerade das Ganze beherrschen? Daraus, daß Polygnot aus der Odyssee, statt etwa aus der Minyas oder einem andern Gedicht, Anlaß und Umstände entlehnte, um eine Nekyia zu malen, folgte nicht, daß er den Odysseus zur Hauptperson im Gemälde selbst machte. Der Zeitpunkt, worin die Schau verlegt ist, paßte zur Zerstörung Ilions, die des Neoptolemos wegen gemalt wurde, wiewohl darum auch in dieser nicht einmal Neoptolemos malerisch den Mittelpunkt abgab; und gerade diese Nekyia mußte

gewählt werden, weil sie die Homerischen Helden, den Achilleus insbesondre, in den Vorgrund zu stellen Gelegenheit gab. Sollte dies geschehen, so durfte nicht die Schattenbeschwörung als die einzige Handlung eines Lebenden im Gemälde, die für Delphi nicht wesentlich war und nur der Odyssee oder des Zusammenhangs mit dem andern Gemälde wegen überhaupt dargestellt ist, die Stelle einnehmen, wo sie als die Hauptsache, als der eigentliche Gegenstand erschienen wäre. In der Voraussetzung, daß sie dies sei, betrachtet Göthe z. B. den Antilochos, Agamemnon, Protesilaos, Achilleus und Patroklos als die Freunde des Odysseus, die also mit Bezug auf ihn zusammengestellt oder überhaupt da wären, und fügt hinzu: „sie dürfen sich nur in den freien Raum, der über ihnen gelassen ist, erheben und sie befinden sich mit dem Odysseus auf einer Linie." Durch die Verrückung des Odysseus aus der Mitte auf die linke Seite wird nun auch das sonst unerklärliche Uebergewicht in der Zahl der Figuren oberster Ordnung auf der rechten Seite von der Mitte über die auf der andern bedeutend gemindert. Denn es bleibt so nur noch der Unterschied, auf welchen in der That nichts ankommt, daß den beiden Begleitern des Odysseus (6) zwischen ihm (12) und Eurynomos (4) eine Gruppe von drei Figuren (23) gegenüber steht. Für die mittlere Reihe entspringt aus der gewonnenen Anordnung die ganz neue Erscheinung, daß sie mit Ausnahme der Barke des Charon am einen Ende und der sechs Uneingeweihten am andern (22. 25) von lauter paarweise verbundenen Figuren eingenommen wird, wobei Oknos sich gefallen lassen muß, mit seiner bösen Frau als Eselin gepaart zu sein. Es sind dieser Paare in den fünf Abtheilungen neun, die daher mit einer gewissen Freiheit vertheilt gewesen sein mögen. Auch ist in der Abwechslung der weiblichen und der männlichen Paare keine Symmetrie beobachtet; aber es möchte nicht zufällig sein, daß Theseus und Pirithoos unter den neun Paaren das fünfte sind, der attische Heros also durch den Platz in der Mitte, den er einnimmt, ausgezeichnet ist: eine Beziehung des Theseus auf den Odysseus, unter welchem er sitzt, ein Contrast zwischen beiden, welche mit Goethe O. Jahn (S. 28) annimmt, ist mir sehr unwahrscheinlich. Im Ganzen der Anordnung ergiebt sich auch auf dieser Wand anstatt der Einheit für die sinnliche Anschauung, die aus der dramatischen und perspectivischen Compositionsweise und der alles

umfassenden Farbenharmonie entspringt, eine andre, die durch das innere Verständniß auch für das Auge und das Gefühl vermittelt wird, sich anschaulich darstellt, sobald man alle Symmetrieen wahrgenommen und in ihren inneren Motiven verstanden hat. Ob die auf die Zahl sieben gegründete Gestaltung des Stoffs und der symmetrischen Theile, die aus beiden Gemälden ungezwungen und unverkennbar hervorgeht, bloß zufällig als die diesem Stoff und der Ausdehnung des Raums gemäße sich ergeben habe, oder zugleich als eine gefällige Anspielung auf die im Apollodienst überhaupt geheiligte und vielfach angewandte Siebenzahl[1]) festgehalten und von den Besuchern der Lesche genommen worden sein möge, diese Frage wird sich schwerlich entschieden beantworten lassen.

Nachträgliche Bemerkungen zu den Zeichnungen.

Wenn die nachgewiesenen Verhältnisse der beiden Compositionen im Ganzen richtig sind, so würde die Darstellung derselben offenbar sehr viel gewinnen durch ein leichtes Mittel, nämlich durch Verwendung eines etwas größeren Raums, so daß die Gruppen, in einer verhältnißmäßigen Absonderung gehalten, ihre Zahlbezüge und andre, die sie unter einander haben, deutlicher und auch ohne alles nähere Eingehen schon von selbst für das Auge darstellten, die inneren Verhältnisse klarer herausträten und durch das Ebenmaß des Raumes die Gleichheit hergestellt würde, wo sie hier oder dort in den Figuren ihrer Masse nach sich vermissen läßt, wie Taf. I. zwischen der Gruppe der Helena Nr. 3 und der der Todten Nr. 13 an sich kein vollkommenes Gleichgewicht besteht. Wie ganz anders würde auf Taf. II der Inhalt selbst uns entgegentreten, wenn die vier Jünglingsgruppen der untersten Reihe sich gehörig von einander ablösten und dabei die, deren Mittelpunkt Achilleus und welche selbst den Mittelpunkt des Ganzen macht, mehr herausgestellt wäre, wie es dem Gutdünken der nachbildenden Hand von der Beschreibung durchaus freigelassen ist. Bei einem etwas freieren Schalten mit dem Raum würde sich auch hier und da eine noch strengere Uebereinstimmung mit den Worten des Pausanias erzielen lassen, wie z. B. Taf. II Nr. 14 Antilochos „nach den Töchtern des Pandareos" ist, also von 14 zu 15 eine schräge Linie zu ziehen sein müßte, oder daß Chloris Nr. 10 mehr gerade unter die Phädra Nr. 9 kommen würde, oder Oknos Nr. 7 weiter ab von den Widderträgern Nr. 6, „nach ihnen".

Das sicherste Mittel, der wahrscheinlichen wirklichen Darstellung im Einzelnen sich zu nähern, die Nachahmung noch vorhandener Bilder derselben Gegenstände, ist in der Abhandlung berücksichtigt durch Anführung verschiedener

---

[1]) S. die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder im Rhein. Mus. 1836, IV, S. 255—58. [Meine A. Denkm. I, 235—238.]

Monumente. Andre, die zu Rathe zu ziehen wären, sind leicht aufzufinden, wie Taf. II Nr. 24 Sisyphos, wie Nr. 18 das verwilderte Haar des Thamyris nach dem Baton des alten Reliefs Mon. d. Inst. IV, 5 gegeben werden dürfte, Marsyas und Olympos Nr. 19 nach Pitt. d'Ercol. I, 9 u. s. w.

Nachtrag.

Zum Zwecke etwaiger späterer Untersuchung dieses Polygnotischen Werkes will ich hier die bemerkenswerthesten Beurtheilungen, die meine Abhandlung erfahren hat, zusammenstellen. Sehr angenehm war mir die erste Aeußerung darüber von dem vortrefflichen philologischen Kritiker Kayser in den Münchener Gelehrten-Anzeigen, 1849, Nr. 226—229. Den auffallendsten Contrast mit dieser beifälligen, über die zur Herstellung anzuwendende Methode, klaren und an Bemerkungen über das Einzelne reichen Anzeige bildet das bald nachher erschienene Programm von K. Fr. Hermann: „Epikritische Betrachtungen über die Polygnotischen Gemälde in der Lesche zu Delphi," welches zu widerlegen Dr. Overbeck, damals in Bonn, sich beeilte: „Antepikritische Betrachtungen über die Polygnotischen Gemälde in der Lesche zu Delphi" im Rhein. Mus. VII, 419—454. 1850. Als der Verfasser mir diese Widerlegung vor dem Abdruck mittheilte, hatte ich gegen sie an sich nicht das Mindeste einzuwenden, rieth ihm aber darum ab, sie drucken zu lassen, weil sie ihm als angehendem Docenten nachtheilig werden könnte, wozu er aber beharrlich sich nicht verstehen wollte, aus wirklicher Indignation, wie es schien, über eine Verurtheilung meiner Arbeit bei so auffallender Unkenntniß des Geistes und der Gesetze der griechischen Kunst. Die nachher hinzugesetzte, weniger zurückhaltende und achtungsvolle Beurtheilung der Selbstanzeige des Programms von Hermann in den Göttingischen Anzeigen hatte ich nicht gesehen und vor dem Abdruck nichts davon erfahren, und war daher nicht wenig überrascht, als dieser in einem im höchsten Unwillen geschriebenen Brief mich beschuldigte, die Overbeckſche Recension veranlaßt zu haben, welcher Fehlschluß in diesem Falle doch wohl auffallender ist, als wenn die Professoren in politischer Hinsicht als die einzigen Verführer ihrer Zuhörer angesehen wurden. Ganz anders wie Overbeck weist die allerdings auffallende und, wenn man die Arbeiten Hermanns in Gebieten, die er gründlich studirt hatte, zu würdigen weiß, fast unbegreiflich verunglückte Restauration der Polygnotischen Gemälde der gute, treffliche Schwenck zurück in einem seiner spöttischesten witzigen Einfälle, Germanische Mythologie, S. 353. Auf ganz anderem Standpunkt als Kayser hält sich der Herausgeber des Pausanias fest, indem er bei der Erklärung desselben alle aus der Kenntniß neuerer Zeit von den Gesetzen und Gewohnheiten der griechischen Künstler abhängigen Mittel der Erklärung ausschließt, in den „Glossen zur Beschreibung der Polygnotischen Gemälde u. s. w." in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1855, Nr. 49—52; 1856, Nr. 39—43. Auf der anderen Seite dagegen steht wieder der Maler Karl Rahl, der mir am 9. November 1854 schrieb: „Nur einige leere Stellen in der Unterwelt waren mir in Bezug auf die Anordnung anstößig, sonst aber glaube ich, daß es unmöglich viel anders sein konnte: denn es paßt eben so vortrefflich zur Beschreibung, als es sich als Bild architektonisch baut."

Dies Zeugniß hat Gewicht, insbesondere für mich, da Rahl unvergleichlich mehr in Homer und in die epischen und überhaupt die heroischen Mythen der Griechen eingedrungen war, als einer der Künstler, mit denen ich im langen Leben näher bekannt geworden bin, er selbst einer der größten unter ihnen. Ich lernte ihn zu Rom bei meinem Jugendfreund Christel Riepenhausen kennen, der sich dort in sehr jungen Jahren mit seinem älteren Bruder, auch Maler, angesiedelt hatte, nachdem er schon in Göttingen sich berühmt gemacht hatte durch seine bald nachher von Goethe beurtheilten Polygnotischen Gemälde, die wohl nicht ohne Einfluß Heynes und den Beirath seines eigenen, sehr talentvollen Vaters entstanden waren. Diese hatte er in späteren Jahren in verbesserter Gestalt herausgegeben und zwischen mir und ihm handelte es sich gerade um die Anordnung der von ihm erfundenen Figuren und Gruppen, nach dem von mir auf die Siebenzahl gegründeten Plan, als Rahl sich dort einigermaßen als Schüler freundschaftlich an ihn angeschlossen hatte, der nie aufgehört hatte, an den Kunstwerken des Alterthums zu lernen. Zuletzt sah ich den leider vor Kurzem zu früh verstorbenen Rahl in Wien, wo ihm die Stelle eines Directors der Malerakademie abgenommen worden war, weil er zu dem liberal gesinnten Theil der Gesellschaft gehörte, und wo er darauf für sich eine Schule gegründet hatte, die an Umfang und Einrichtung einer Akademie ziemlich ähnlich sah. Er hatte, da auf einer sanften Anhöhe eine große Caserne erbaut wurde, für den großen Hauptsaal einen Fries mit Darstellungen aus der österreichischen Geschichte entworfen und es war noch einige Hoffnung, daß die Freunde, die ihm zum Siege zu verhelfen bestrebt waren, die Ausführung, durch welche Wien um eine große Merkwürdigkeit reicher geworden sein würde, möglich machen würden, so stark auch eine Gegenpartei wegen der politischen Gesinnung des Malers dagegen kämpfte. Auf Betrieb des berühmten Architekten Hansen und Anderer hatte ich die Ehre, dem Herrn Minister Grafen Thun meine Ansichten über dies Werk angelegentlich auszusprechen. Möge die Zeit bald kommen, wo wenigstens die Veröffentlichung der wohl ausgeführten, in einem Bande vereinigten Entwürfe eines Meisterwerks durch die Ungunst einer herrschenden Partei oder andere Schwierigkeiten nicht verhindert werden dürfte.

Um noch einmal auf die Polygnotischen Gemälde zurückzukommen, so sind sie auch in Falkeners Museum of class. antiqu. London 1851 I p. 44—71 von Watkiß Lloyd, mit einigen Abänderungen aus Riepenhausen s Zeichnungen wiederholt und besprochen worden.

Rapporto del prof. Gerhard, segretario dell' instituto di corrispondenza archeologica, intorno i vasi Volcenti, im dritten Bande der Annali dell' instituto. Roma 1831. p. 1—270. Dazu Taf. 26. 27 der Monum. ined.[1])

Wenn die vor vier Jahren begonnenen Ausgrabungen griechischer Thongefäße auf etruriſchem Boden zu den merkwürdigſten Entdeckungen gehören, die je im Gebiete der Kunſtalterthümer gemacht worden ſind, ſo haben wir auch in der Hinſicht das Glück nicht weniger zu preiſen, daß durch den Aufenthalt des Prof. Gerhard in Italien und ſeine Verhältniſſe, ſo wie durch ſeine unabläſſige, vielfache und einſichtsvolle Bemühung eine Ueberſicht der ganzen Maſſe dieſer neuen Kunſtſchätze möglich geworden und zu Stande gekommen iſt, bevor ſie ſich weithin zerſtreut hatten und zum Theil vor der Hand unſichtbar geworden waren. Seine Freude über dieſe Erſcheinung zu äußern, fühlte Ref. ſich gedrungen ſeit der Zeit als er durch die Freundſchaft des Verf. die Bogen des Berichts einzeln, wie ſie aus der Preſſe kamen, erhielt; zufällige Urſachen verhinderten es bis dahin. Manche günſtige Urtheile ſind unterdeſſen gefällt und mancher Gebrauch von dem Werke ſchon gemacht worden; aber viel bliebe dem zu ſagen übrig, der die Tüchtigkeit und das ganze Verdienſt deſſelben nach allen Seiten hin erörtern und aus der Fülle des Inhalts entwickeln wollte. Für dieſen Ort genügt es den hohen und gründlichen Begriff von der Wichtigkeit und Schwierigkeit des Stoffes, den der Berichterſtatter faßte und unterhielt, zu rühmen, die Gewiſſenhaftigkeit, Ueberlegtheit, Treue, nur Wahrheit ſuchende Forſchung und die Methode anzuerkennen, wodurch es gelungen iſt, zweckmäßige Eintheilungen zu ſchaffen, eine verwirrende Vielheit, die durch das Unbeſtimmte, Zweifelhafte, Schlüpfrige mancher Merkmale noch mehr als durch die Zahl der Objecte und die Mannigfaltigkeit

[1]) Rhein. Muſ. 1832. I, 301—346.

der in das Auge fallenden Verschiedenheiten schwer zu bezwingen war, einer leichtern und fruchtbareren Betrachtung zu unterwerfen, und sie mit der ganzen Gattung, wozu sie gehört, in glückliche Verbindung zu setzen, ja über diese selbst durch die Vergleichung mit einer neuen Klasse Ordnung, Licht und Zusammenhang zu verbreiten.

Der Bericht hat zum Hauptgegenstande die auf dem Boden der etruriſchen Stadt Vulci vom Frühling 1828 bis zum November 1829 ausgegrabenen Vasen. Dort, in einer weiten, öden Ebene zwiſchen Canino und Montalto, die ungefähr fünf Miglien im Umfang hat, durchſtrömt von dem Flüßchen Fiora, mit der weltberühmt gewordenen Brücke della Badia, rings um dieſe, iſt jene Nekropolis, die, wie der Verf. in einem ſpäteren Aufſatze ſagt, in zwei Jahrhunderten des Wohlſtandes in ihren Gräbern das prächtigſte Muſeum von Vaſen bildete, das man je geſehen hat. Die verhältnißmäßig geringe Anzahl der in dem benachbarten Tarquinii 1823 und 1825 und ſpäter, ſo wie ſeitdem auch an andern etruriſchen Orten, dem alten Caere [1]) und Cluſium, zu Bomarzo, Orvieto und in der Gegend von Viterbo einzeln gefundenen Vaſen werden mit in die Unterſuchung hereingezogen. Die Topographie von Tarquinii und Vulci iſt im 1. Bde. der Annalen p. 120—131 und im 2. p. 12—41 mit zwei Karten, und durch einen größeren, äußerſt genauen Plan von dem Raume von Vulci in den Monumenti dell' instituto tav. XL (mit zahlreichen Grundriſſen von Gräbern umher) hinlänglich aufgeklärt. Nachrichten von den Aufgrabungen gab Herr Gerhard im April 1829, welche die Reihe der monatlich erſcheinenden Bulletini eröffneten; dann im Juni St. 6 und 1830 p. 242, und Lucian Bonaparte in ſeinem Catalogo, der in Viterbo im Sommer 1829 (in franzöſiſcher Sprache, mit derſelben Jahrzahl, ein Jahr ſpäter) erſchien, und die betreffende Stelle iſt in den Annali von 1829 p. 187, nebſt den Bemerkungen von Vincenzo Campanari über das alte Vulcia abgedruckt.

Das Musée Étrusque de Lucien Bonaparte reicht bis Nr. 2308, und verheißt (p. 183) einen zweiten Band, da während des Drucks viele andere Vaſen mit Inſchriften aus den Gräbern hervorgegangen ſeien. Herr Gerhard ſchlägt dieſe Sammlung nur auf ungefähr

[1]) Neue Entdeckungen daſelbſt ſ. Bullet. 1830 p. 243. 1832 p. 105.

2000 an, ohne Zweifel die 2000, die im Auguſt 1829 nach Rom gebracht wurden (Bullet. p. 81), die Sammlungen der Candelori, in Verbindung mit Campanari und Foſſati, und der Feoli, die im Mai und Juni nach Rom kamen (Bullet. p. 39. 57), jene auf 1000, dieſe auf 300; die früheſte, deren Geſchichte ſo viel Aufſehen gemacht hat, zählt mehr als 100 Stück. Dies alles wurde in etwas mehr als einem Jahre auf dem Boden von Vulci gefunden, mehr an Zahl und an Werth in künſtleriſchen, mythologiſchen und geſchichtlichen Beziehungen, als das Bourboniſche Muſeum in Neapel enthält, bis dahin das reichſte in dieſem Artikel (2100 Stücke zählend) und das berühmteſte. Nach der großen Erndte des Jahres 1829 iſt vielleicht noch ein Tauſend Vaſen auf demſelben Boden gefunden worden, und die Bulletins, beſonders von 1830, geben manche Notizen über die fortgeſetzten Funde: dieſe blieben ausgeſchloſſen, weil die Beſitzer der Vaſen, wie namentlich der Prinz von Canino die nach Herausgabe ſeines Buchs hinzugekommenen, ſie nicht ſehen ließen oder doch keinen öffentlichen Gebrauch davon zu machen erlaubten. Candelori und Feoli gehörten zu den Grundherrn des ergiebigen Strichs; wie viel durch heimliche Gewinnſucht verſchleppt oder verdorben ſein möge, iſt nicht berührt. Aber wir bemerken aus p. 110 und den Bullet. von 1831 p. 88 und 1832 p. 90 die Klage über „abſcheulichen Vandalismus, der die Gräber von Vulci verheert habe und uns vieler hiſtoriſcher Beweiſe beraube, welche die Beſonderheiten des Bodens und der Lage der Monumente im Augenblick der Nachgrabungen ſelbſt hätten gewähren können.“ Zur Zeit des Berichts war die Lucianiſche Sammlung nicht mehr zu ſehen, zum Theil verſchickt um verkauft zu werden (wenn Ref. nicht falſch berichtet iſt, zum Theil nach Amerika), eine Auswahl daraus von 100 Stück an den Cardinal Feſch, 300 an die päpſtliche Regierung gekommen, die dieſe, ſo wie die von Candelori und Feoli ausgewählten Stücke noch verſchloſſen hielt (Bull. 1831 p. 159. 163. 255); die Dorowſche Sammlung iſt in das K. Muſeum zu Berlin, die Feoliſche vor nicht langer Zeit nach München gekommen, keine von beiden, was ſo wichtig und dringend wäre, iſt vorläufig verzeichnet und beſchrieben; eine Auswahl von 104 Stücken iſt durch Campanari nach London gebracht, vieles von Feoli und Andern war in den römiſchen Handel zerſtreut worden. Der einzige Augenzeuge, welcher alle nicht ganz verſteckt

ehaltnen zusammen, theils an dem Fundorte selbst, besonders in Rufignano bei dem Prinzen von Canino, theils in den ursprüng-ichen Sammlungen in Rom, vor der Zerstreuung gesehen und wie-er gesehn, notirt und verglichen hat, war Professor Gerhard, der ugleich, bei der besten Vorbereitung und Befähigung, so viel Unver-rossenheit, Hingebung und Liebhaberei der edelsten Art, als leicht gend ein Anderer gekonnt hätte, zu einem so bedeutenden Geschäft nzubrachte. Sein Werk wird zu keiner Zeit von dem Studium eser Denkmäler zu trennen sein und selbst als ein Denkmal eines für e Aufklärung wichtiger Verhältnisse der Kunst und des Alterthums hr glücklichen Ereignisses auf die Folgezeit übergehen.

Vorausgeschickt hatte der Verf. im 2. Bde. der Annali, 1830, 209—24 die Beschreibung einer Klasse, welche vorzüglich Staunen regte, von sechzehn Panathenäenvasen, mit Abbildungen, Mon. tav. 1. 22. Allein die Lucianische Sammlung enthielt deren 10 ganz, nd 20 in Stücken, nach Mus. Étrusque p. 48, in welchem nur eine 1. 1900) aufgeführt ist. Hierdurch wurde die schätzbare Abhand-ung Böckh's in dem Herbstprogramm 1831 veranlaßt, so wie eine ndere von Bröndsted in den Transactions of the R. Society of itterature Vol. II P. I. 1832 p. 102—135: On Panathenaic Vases, n their official Inscription, and on the Holy Oil contained in them hich was given as the Prize to the Victors in the Panathenian ames. Früher schon hatte Herr Gerhard die Kollersche Panathenäen-ase in seinen Antiken Bildwerken herausgegeben und damit in der rklärung die zuerst berühmte Burgonsche und die wenigen bis dahin ekannten andern zusammengestellt.

Eine Verzeichnung oder Beschreibung aller Vasen im Einzelnen, ie der Verf. begonnen hatte, war nicht durchzuführen, zum Theil hon darum, weil die hierzu erforderliche Zeit nicht überall dem esucher gegeben war. So ist er durch die Umstände selbst getrieben orden, seine Aufmerksamkeit mehr nach dem Allgemeinen, nach ebereinstimmungen und Verschiedenheiten hinzuwenden, System in as bunte Gemisch zu bringen. Von der andern Seite hat ihn sein tschiedener Vorsatz, künftigen Untersuchungen eine sichere Grund-ge zu bereiten und die Erscheinungen, auf deren Vereinbarung und eutung es am meisten ankommen kann, festzustellen, vor den Fehlern, i die man leicht beim Classificiren ohne vorgängiges vollständiges

Registriren verfallen kann, hinlänglich geschützt. Als ob er in dem Vorzug, die erste Ueberraschung zu theilen, diese merkwürdigen, lehrreichen, kunstvollen Denkmäler fast unmittelbar wie sie aus der Erde hervorgingen mit neugierigem Blicke mustern zu dürfen, dem Zuwachs entgegenzusehn, in die Mitte einer alle Erwartung übertreffenden Fülle und Reichhaltigkeit sich versetzt zu sehn, die ersten Fragen selbst stellen und lösen zu können, eine Aufforderung gefunden hätte, den Entfernten und den Künftigen, nicht bloß im Namen des archäologischen Instituts zu Rom, sondern als im Berufe der Wissenschaft selbst den gründlichsten und reichhaltigsten Bericht zu erstatten. Ordnung und strenge Oekonomie sind nicht bloß durch die Scheidung der Materien, sondern auch durch angenommene Bezeichnungen und Bezifferungen und ein volles Tausend angehängter Noten, reich an gegenseitigen Hinweisungen, gefördert; und beim Gebrauche des Werkes sieht man wohl ein, daß darin das Bestreben, auf gute Art zusammengedrängt viel zu geben, eben so wirksam war als dies in der Errichtung der Tafel des Alphabets der volcenter Vasen und in den beiden Tafeln, worin Abbildungen von einundsechzig Gefäßen verschiedener Form, Größe, Styl und Art, fast alle aus den Sammlungen Candelori und Feoli, noch dazu mit eben so viel Profilzeichnungen von ausgewählten Köpfen der darauf vorkommenden Figuren schicklich und künstlich zusammengestellt sind, von selbst in die Augen fällt. Diese beiden Tafeln können zum Muster dienen, wie neben den unverkleinerten Copieen der vorzüglichsten die großen Massen ganzer Vasensammlungen herauszugeben sind, wenn man dem Kenner und wahren Kunstfreund eben so sehr zu dienen bedacht ist, als er bisher oft bei solchen Unternehmungen unberücksichtigt geblieben zu sein scheint.

Durch das Musée Étrusque lernen wir nur 253 Vasen kennen, da der erlauchte Herausgeber sich auf die mit Schrift versehenen beschränkte, deren Beschreibung und Erklärung den 42 Inschrifttafeln beigegeben ist. Die neun in den beiden ersten kostbaren Lieferungen der Vases Étrusques de Lucien Bonaparte 1830 abgebildeten gehören sämmtlich zu den dort beschriebenen; über zwei andere spricht der Prinz in einem Brief an Gerhard im Bullet. 1829 p. 177. Auch eine Anzahl aus dieser Sammlung in Paris verkaufter ist später in diesen monatlichen Blättern beschrieben worden. Einige

höchst auserlesene, die theils denselben, theils den drei andern in Rom gebildeten angehörten, sind in vortrefflicher Zeichnung unter den Monumenten des Instituts (Taf. 8. 10. 11. 23. 24. 34. 35. 47) einzeln abgebildet. Vorzüglich schätzbar ist eine Auswahl, die Ref. schon vor einem halben Jahre durch die Güte des Verf., des Ritters Bröndsted, erhielt: A brief description of thirty-two ancient Greek painted Vases, lately found in excavations made at Vulci, in the Roman territory, by Mr. Campanari, and now exhibited by him in London. Lond. by Valpy 1832. 104 S. 8°. Diese 32 gehören vermuthlich zu den 104 nach London gebrachten Vasen, die Herr Bröndsted in der andern Abhandlung (S. 104) erwähnt, und die Herr Gerhard nicht kannte (Rapp. n. 10).

Die ernstliche Beschäftigung des Prinzen von Canino mit seinen Vasen auch von der wissenschaftlichen Seite, die Leidenschaftlichkeit, womit er sein System der Erklärung, die etrurische Schrift und Sprache, das Uralterthum dieser Vasen, als Denkmäler du culte des Étrusco-Pelasges du grand empire Italique, und die Stadt Vetulonia, die in der Kindheit Roms nicht mehr war, anstatt Vulcis, behauptet, die Symptome einer vielen Antiquaren überhaupt, und besonders auf dem Boden Etruriens, von jeher gefährlich gewesenen Fieberhaftigkeit werden immer, neben dem nicht genug zu preisenden Verdienste, daß er geeilt hat, der gelehrten Welt die Inschriften und wenigstens von dem Theile der durch sie ausgezeichneten Vasen auch die Vorstellungen mitzutheilen oder uns errathen zu lassen, eine gewisse Merkwürdigkeit behalten. Wie in der höheren Gesellschaft der Antiquar oft nicht eben zu seinem Vortheil erscheint, so ist hier nun Stoff genug zu beobachten, welche Figur ein Vornehmer, weit bedeutender als die Herren von Hancarville, v. Italinsky, v. Palin, unter den Antiquaren macht. Non omnia possumus omnes. Wiewohl von unsern deutschen Mythologen manche, wie wir deren noch in den letzten Zeiten erleben, den Prinzen auch wegen der Geistesverwandtschaft mit ihnen, des hohen Gedankenflugs und der kühnen Leichtigkeit ganz anders zu schätzen wissen werden, sollten sie selbst ihm auch an Belesenheit weit überlegen sein. Ihm sind vorzüglich die Memoiren der Akademie der Inschriften die Rüstkammer historischer Gelehrsamkeit, die Passeri und Guarnacci und andere solche „ausgezeichnetste Litteratoren der vorigen Jahrhunderte" Führer und Gewährsmänner. So behandelt

er die Griechen, die immer Kinder blieben, von hoch oben; einige Wörter, wie *ΚΑΛΟΣ*, *EPOI* (sic) *ΧΑΙΡΕ*, erklärt er für beiden Sprachen, der etruriſchen und der griechiſchen, gemeinſam, und ſieht dann in einer verſchriebenen Inſchrift (n. 1887) *ΥΙΟΛΟΝΟΧΕΙ* von ſeinem Vetulonia die Urkunde, in einer andern (n. 1755) *ΝΟΕ ΟΚΤΣ* und *ΚΑΛΕ ΕΥΟΤΜΕ* den Noah, der eins iſt mit Saturnus, und Saturns Weib Euonyme oder Euotime, *ΟΚΤΣ* fecit. Der Patriarch von Vetulonia, der Gründer der italiſchen Civiliſation, der auf mehr als einer der Vaſen die Huldigung der Aboriginer empfängt, muß entweder Japhet oder Kittim oder Sabazius ſein, und der griechiſche Bacchus (ſo ähnlich die Figur ihm iſt) war von jenem nur eine entſtellte und moderne Manifeſtation (n. 1887). Die italieniſchen Gelehrten vom Fach haben an dieſem Gegenſtande bisher wenig Antheil genommen. Amatis Zeuxis und Learchos und ſein Hydruntum, Kales und andere Namen großgriechiſcher Städte ſind nicht beſſer in Inſchrift und andern Verhältniſſen begründet als der Noah-Saturnus. Ueber die in der päpſtlichen archäologiſchen Akademie gehaltenen drei Vorträge dieſes Gelehrten Osservazioni sui vasi etruschi o italogreci recentemente scoperti findet man Bericht im Bulletino 1830 p. 182—189.[1]) Von Fea iſt vor Kurzem erſchienen: Storia dei vasi fittili dipinte che da quattro anni fà si trovano nello stato ecclesiastico, in quella parte ch'è nell' antica Etruria, colla relazione della colonia Tidia che li fece per più secoli prima del dominio dei Romani; opera diretta all' Instituto di corrispondenza archeologica di cui è socio. Roma 1832, wovon der Hauptinhalt im voraus im Bulletino dieſes Jahres p. 27 ſich erwähnt findet.

Den erſten bedeutenden Verſuch, die Erſcheinung ſo vieler Vaſen griechiſcher Kunſt und Schrift in Etrurien zu erklären, welcher bekannt wurde, enthielt Millingens am 19. Mai 1830 in der K. Societät der Litteratur in London gehaltene Vorleſung: On the late discoveries of Ancient Monuments in various parts of Etruria, die in den Transactions der Geſellſchaft Vol. II P. I 1832 p. 76—94 gedruckt iſt, aber früher ſchon einzeln an Bekannte vertheilt wurde, ſo daß ſie ſchon im Maihefte der Allgem. Schulzeitung 1831, auf Veranlaſſung

[1]) S. auch Raoul Rochette, Lettre à Mr. Schorn p. 8.

s Unterzeichneten, in Ueberſetzung von Dr. Klauſen, mit einem achtrag von dieſem, zu leſen war. Nur eine Stelle iſt in den ransactions p. 86—87 ſelbſt abgeändert worden. Iſt gleich die auptanſicht des Verfaſſers, daß ein ganz griechiſches und den Athern verwandtes Volk das ſüdliche Etrurien bis in das vierte Jahrundert Roms bewohnt habe, von dem dieſe Kunſtgegenſtände herührten, nicht haltbar, ſo diente doch die Entwicklung, manche wichtige inzelheiten feſtzuſtellen und die Beſchaffenheit der Aufgabe vollſtänger klar zu machen. Ohne Fehlſchlüſſe und vergebliche Vermuthungen ich der Urtheilsvollen und mit den Denkmälern verſchiedener Zeiten nd Arten genau Bekannten, wird eine ſo verwickelte neue Unterſuchung von ſo großem Umfange kaum vorbereitet, viel weniger zum bſchluß oder zu der Grenze, über welche vor der Hand nicht hinegzukommen iſt, geführt; und man muß ſich vielmehr der Hülfsittel unſerer Zeit freuen, die in wenigen Jahren zu lichten weiß, as in früheren Zeiten, wie die Vergleichung lehrt, lange genug auf ne verſtändige und umfaſſende Würdigung und Deutung hätte warten müſſen oder ſich mit mancherlei Irrthümern für lange Folge unauflöslich verwachſen hätte. Etwas über ein Jahr ſpäter hielt Prof. Müller in der K. Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen einen Vortrag De origine pictorum vasorum, quae per hos annos in Etruriae agris, quos olim Volcientes tenuere, effossa sunt, wovon einſtweilen in den Gelehrten-Anzeigen vom Auguſt 1831 ein Auszug gegeben iſt. In dieſer vorzüglichen Abhandlung ging der Verfaſſer von den Inſchriften des Musée Étrusque aus, deren Schrift und Dialekt, Götter und Heroen, und übriger Inhalt das Attiſche, und ugleich im Allgemeinen das Zeitalter ſo beſtimmt zu erkennen geben, daß die vielfache Uebereinſtimmung zwiſchen ihm und unſerm Verfaſſer, ſo wohl bewandert in Mythologie, Kunſtgeſchichte und andern forderlichen Alterthumskenntniſſen, wie beide waren, als natürlich nd nothwendig erſcheint, ohne darum aufzuhören, ſehr erfreulich zu in. Das Altattiſche in paläographiſcher und grammatiſcher Hinſicht nterſcheidet Prof. Müller noch genauer, da der Berichterſtatter, obeich durch den Sachinhalt immer auf das Attiſche zurückgeführt, h oft mit dem allgemeineren Ausdruck des Joniſchen im Gegenſatz gen andre Schulen der Vaſenmalerei begnügt hatte. S. die Anzeige s Rapporto in den Göttingiſchen Anz. 1832 S. 1019.

Das Zeitalter bestimmt Gerhard in einem der angehängten lateinisch abgefaßten Hauptsätze mit diesen Worten: Monumentorum Volcentium aetas ex artis, festorum rituumque, inscriptionum et usuum rationibus inter Olympiadem fere LXXIV et CXXIV (a. u. 274—474) comprehenditur. Congruit ea aetas Volcorum rebus, quas afflicta Tarquiniensium conditione Porsennae Romanorumque victoriis (a. 246) ortas elatasve fuisse dubitari non potest, Romanorum triumpho a. u. 473 prostratas esse inter omnes constat. Quid? quod et Apula Lucanaque vasa recentiora esse Volcentibus patet, senatus consulto de Bacchanalibus a. u. 566 divulgato antiquiora esse par est. Mit Recht erinnert Müller, daß viele der Inschriften mit der Schrift der Wegherme des Hipparchos um Ol. 64 übereinstimmen, und wegen des alten Alphabets der großen Masse der „Canino-Vasen" (wie man sie zu benennen sich doch lieber nicht gewöhnen sollte) glaubt er (S. 1027 f.), daß diese nicht nach Ol. 94 gesetzt werden dürfe, weil nach dieser die ionische oder Simonideische Schreibung in Athen allgemein wurde, wobei es freilich auch darauf mit ankommt, wo die Vasen gemacht worden sind. Auch Millingen setzte den größten Theil vor die 94. Ol. und manche vor die 74.; das Letztere auch nach Erscheinung des Rapporto in einem Briefe an den Verf. desselben (Bullet. 1832 p. 75), indem der Styl mehrerer sicher eben so alt sei als der der Münzen von Sybaris, welches Ol. 64 zerstört wurde, und bei dem großen Handel Tyrrheniens habe die Kunst dort früh, wie in Jonien, sich fortbilden müssen. Der Ritter Bröndsted dagegen sträubt sich, den Panathenäenvasen von Vulci, wovon er spricht, eine höhere Zeit als Ol. 94, und selbst der Bourgonschen mehr als 50 Jahre darüber hinaus zuzugestehen (S. 134).

Auf jeden Fall gehören die Vasen von Volci zum großen oder größten Theile der Zeit der größten Blüthe Griechenlands sowohl als der griechischen Kolonieen in Italien und zugleich des urkräftigsten Aufschwungs der griechischen Kunst an. Den Schöpfungen des Polygnot steht nichts von allem früher Bekannten so nahe als manche bis jetzt abgebildete Vorstellungen dieser Vasen, die von dessen Ethos wenigstens zum Theil mehr als die Schale des Sosias enthalten, und einer der wichtigsten und bisher am wenigsten erkannten Theile der Kunstgeschichte wird allmählich heller und zusammenhängender vor unsere Augen treten. Und wie viele neue Aufschlüsse über alte Dichterfabel und

Kunstallegorie, über Religionen und Gebräuche, über andere seltne oder ganz unbekannte Dinge mögen noch von der allmählich und vielleicht zum Theil erst spät erfolgenden Abbildung vieler und Beschreibung aller dieser Denkmäler zu erwarten sein! Allein den Inhalt der Homerischen Kypria zu vervollständigen, boten sich schon jetzt dem Ref. außer dem Tode des Troilos mit den Namen der Kämpfer, drei andre neue anziehende Vorstellungen dar, von deren einer er auch als Erklärer schon aufgetreten ist.

Solche Thatsachen und Ergebnisse, kaum gewonnen, stellen sich zu einer neuen Aufgabe zusammen und nöthigen uns die Frage auf: wurden diese Vasen von Athen nach Volci gesendet, oder von einer dorther abstammenden Bevölkerung für eine solche gemacht? Doch wir haben hier den Gang zu verfolgen, auf welchem der Verf. uns zu dieser Frage hinführt.

Was die Vasen anderer Orte in Formen, Glasur, Malerei, Vorstellungen, Schrift Vorzüglichstes enthalten, bieten auch die von Volci dar, und neue Verdienste und Eigenheiten kommen hinzu. Ein Theil scheint von den nolanischen und agrigentinischen schwer zu unterscheiden, man sehe auf Thon und Glasur, Zeichnung und Farbe, oder auf Begünstigung gewisser Formen und gewisser Darstellungen; auch waren sicher nolanische Vasen in Volci bekannt (p. 15 s.); ein anderer bietet Verschiedenheiten der Kunst, der Sachen und des Gebrauchs dar; und dieser hat ein älteres Gepräge. Die drei Zeichnungsstyle, die man auch an den Vasen von Campanien, Sicilien und Griechenland neben einander findet, der sogenannte aegyptisirende, der archaistische und der schöne, die, fast so wie die Dichtarten in verschiedene poetische Dialekte sich theilen, neben einander gleichzeitig herlaufen, und sich mehr oder weniger mit gewissen Vasenformen und gewissen Vorstellungen verbinden, sind auch hier; der archaistische überwiegend häufig. Aber zugleich werden von Hrn. Gerhard drei Schulen, die sämmtlich diese drei Manieren üben, unterschieden, die rein griechische oder italisch-griechische, eine gleichfalls griechische, aber von eigenthümlichem, bisher nicht gekanntem Charakter, die er die tyrrhenische nennt, und die etruskische, welche sich durch Nachlässigkeit und Modificationen der Vorstellungen, sowie in andern Denkmälern etruskisch-griechischer Kunst oder schlechter etruskischer Nachahmung verräth. Diese Schulen zu bestimmen, macht die Hauptaufgabe des Buches

aus, und am wichtigsten ist das, was zur Feststellung des tyrrhenischen Charakters dient. Die Merkmale desselben sind durch das Ganze zerstreut und verdienen von Denen, die Gelegenheit dazu haben, genau geprüft, auch aus dieser vergleichenden Betrachtung herausgezogen und unter besonderm Gesichtspunkte zusammengestellt und entwickelt zu werden. Die Benennung, wenn man sie bloß nach geographischem Gebrauch der Griechen auffaßt, ist angemessen; dagegen wünschen wir, daß der Verf. den von Nola und Neapel geborgten Ausdruck der aegyptischen oder aegyptisirenden Manier, immer mit pseudoaegyptisch, wie p. 111. 119, oder mit einem ganz andern Ausdruck vertauscht hätte, da er über den Ungrund des Namens im Klaren ist (p. 11. 65 s. 119 s. 121. 124). In Sicilien sagt man dafür phönizisch; so nennt man den archaistischen Styl in Campanien sicilisch, in Toscana etruriſch; die Wissenschaft hat darauf keine Rücksicht zu nehmen. Im Geschichtlichen sind die Namen nicht so gleichgültig als in der Botanik, und zumal mit dem Aegyptischen, womit in der Kunstgeschichte so viel, und zum Theil so kindischer Mißbrauch getrieben wird, hat man Ursache vorsichtig zu sein. Die Benennung gründet sich am meisten auf Lotos, Thierfiguren und einige andre Verzierungen. Exotische Pflanzen liebt die Kunst fast allgemein, und es steht dahin, ob nicht manche aus Aegypten nach Italien verpflanzt waren, so wie, nach Theophrast (H. Pl. II, 2, 10), das Persion nach Griechenland.[1]) Die Abtheilungen, in welche der Stoff der Untersuchung zerfällt, sind:

I. Manufactur und Kunst p. 12—33. Thon und Färbung werden nach Vasen der drei Manieren beurtheilt und verglichen, und bei der archaistischen auf den ausnehmend häufigen Gebrauch derselben auf den tyrrhenischen Vasen aufmerksam gemacht. Sie bestätigen die längst gemachten Bemerkungen über den Unterschied des wirklich und des gesucht Rohen und Alten auf das vollständigste, und geben die Beibehaltung dieser Manier für feierlichere Gegenstände, insbesondere die athletischen, zu erkennen, während man für die profanern oder bloß ergötzlichen und gefälligen die schöne oder vollkommene Kunst anwandte. Die Werke dieser Art, so ausgezeichnete

[1]) [„Lotos oder Persia" Zoega zu Mon. ined. 179. Alte Silbermünzen von Elis (ΓΑ) haben das Diadem der Here mit „Lotos" geschmückt.]

darunter sind, stehen daher hinsichtlich des historisch Belehrenden der archaistisch tyrrhenischen nach (p. 267). Durch dies Vorherrschen des Archaistischen in Volci ist der Verf. auch auf den Gegensatz der apulischen und lucanischen Vasen, auch von den nolanischen und sicilischen, besonders aufmerksam geworden, die in ihren kaum noch übersehbaren Massen meist viel Flüchtigkeit und Nachlässigkeit und ausartende Kunst, bei einförmigen bacchischen, hochzeitlichen, mystischen Vorstellungen und geringer Abwechselung der Formen darbieten.

Hierauf hätte als zweiter Abschnitt die Abhandlung über die Formen der Vasen folgen sollen, die p. 219—270 außer dem Berichte selbst steht. Der Verf. hat, abweichend von seinem Freunde Panofka, der zuerst eine große Menge griechischer Namen auf diese Waare in einer eigenen bekannten Schrift anwandte, eine einfache Eintheilung nach der Bestimmung zum Aufbewahren, Austheilen, Einschenken und für Salben und Wohlgerüche gemacht. Zur ersten Klasse gehören die Amphoren, die tyrrhenische, panathenäische, dionysische, die aegyptische (nach der daran befolgten Manier), die tyrrhenisch-aegyptische, die nolanische, dann Pelike, aegyptische Pelike, Olpe, Hydria, korinthische Hydria, Kalpis; zur andern Klasse Kelebe, Stamnos; zur dritten Olpe, die gemeine, μακρόστομος, ἄστομος, κυαθίς, hier zuerst erkannt, etruskische Kyathis, Holkion, Kylix, diese von sehr ausgedehntem Gebrauche, ihrem Rufe gemäß, und zwar archaistische Kylix, im schönen Styl, Therikleios, auch a piede goffo, Phiale, Pella, Kantharos, Skyphos; zur vierten endlich Lekythos, Aryballos, Bombylios, Alabastrion, Kymbe u. a. Chytra. Daß alle diese Namen, besonders der letzten Klasse, mit hinreichendem Grunde gewissen Formen beigelegt seien, hat Ref. nicht zu verbürgen. Vielleicht ist es zweckmäßiger, manche Namen für Unterarten fallen zu lassen, die zum Theil vielleicht nur örtlich waren, und sich in der Regel an die allgemeineren, wie z. B. Kylix, Lekythos, Amphora, zu halten. Was Pindar (Ol. VII, 1) und Pausanias (II, 27, 3) Phiale nennen, ist nichts anders als die Kylix (Hydria wird für Amphora gebraucht, ist für sich keine besondere Form), und die κάλπιδες ἐπὶ στέγος ἱερὸν in Athen bei Kallimachos (fr. 122), auf den Akroterien des Parthenon, wie Winckelmann (III, 4, 31), Wilkins (Athen. p. 112) und Bröndsted (on Panath. Vases p. 118), nach dem Tempel zu Olympia, richtig erklären, sind demnach mit den panathenäischen Am-

phoren eins. Uebrigens ſollten immer mit den Vaſen auch die bedeutenderen Gefäßformen von den Münzen und andern Denkmälern zuſammengehalten werden; ſo z. B. iſt die panathenäiſche Amphora an einem marmornen Stuhl eines Gymnaſiarchen in Athen bei Stuart (T. III p. 19. 29) zu bemerken. Wie wollen wir die Chytra beſtimmen bei der Allgemeinheit des Ausdrucks *χύτραι*, vom Markte, *χυτρεὺς χυτρεῖ κοτέει* u. ſ. w. Eine Chytra freilich iſt ſicher, weil am Fuße der Name, ſo wie *ὑδρία* und *ἄρυσις* an zwei andern, angeſchrieben iſt (Bull. 1831 p. 166). Nach dem archaiſtiſchen Styl und den Gegenſtänden weiblichen Gebrauchs, die daran häufig vorkommen, glaubt der Verf. (p. 260), daß gewiſſe Chytridien als weibliche Geſchenke bei athletiſchen Feierlichkeiten dienten. Man vermuthe nur ſinnreich, und man wird auf irgend einer Seite wirklichen Gebrauch berühren. Bei Steſichoros in den Leichenſpielen des Pelias ruft Akaſtos *φέρεσθε τὰ παρθενόδωρα;* aber dieſe Jungfrauengeſchenke ſind nicht die Gefäße, ſondern Kuchen und Honig darin zur Erfriſchung. Wichtig ſind die hier angehängten Bemerkungen über die Stylarten nach den ausgewählten Profilen.

II. Vorſtellungen p. 33—66. Aeußerſt ſelten iſt unter dieſer Menge von Denkmälern die Wiederholung deſſelben Bildes. Zum erſtenmal erhalten wir eine geordnete Ueberſicht des Inhalts von den Vaſen eines Ortes, wie ſie von den andern nunmehr auch aufzuſtellen dringend erforderlich iſt. Die Abtheilungen ſind Religion und Fabel und häusliches Leben. In der erſten erſcheint Pallas als Hauptgottheit, nach ihr Apollon; Dionyſos, Demeter und Libera, beſonders das Myſtiſche, treten im Ganzen weniger hervor als in den großgriechiſchen und ſiciliſchen Vaſen, auch Aphrodite nicht; Poſeidon, weder mit Amphitrite noch mit Demeter verbunden (wohl aber mit Aphrodite, Vases Campanari n. 29, wo dieſe auf dem Wagen mit ihm das Viergeſpann lenkt, und die Aenderung *ΑΜΦΙΤΡΙΤΕΣ*, für *ΑΦΡΟΔΙΤΕΣ*[1]) durchaus unſtatthaft iſt), Hermes (Auszeichnung

[1]) Dabei auch *ΠΟΣΕΙΔΟΝΟΣ* im Gen. So Rapp. not. 298. 386. 737, und noch Mus. Etr. 1890. 1894. So auf einer Münze bei Wernsdorf P. L. IV p. 425 *ΜΗΤΡΟΣ ΠΗΛΕΙΔΟΥ* neben Thetis. Vases Campanari n. 16. *ΗΡΑΚΛΕΟΣ ΤΡΙΤΟΝΝΟΣ*, wo Bröndſted irrig *μαχε* ſupplirt.

verdienen die Göttervereine not. 226, die Ref. nicht für athletisch ansprechen möchte); dann dienende Götter oder Dämonen, Personificationen; und wieder Ausdruck, Gewänder, Attribute in besondre Betrachtung gezogen. Unter den Heroen ist Herakles fast durch den ganzen Kreis seiner Fabeln zu verfolgen, Theseus sehr häufig, auch einige andre attische Fabeln, sonst ein Reichthum an gewissen Gegenständen, während andere Fabeln, wie von den Argonauten, den thebischen Kriegen (wiewohl zu diesen sich vielleicht noch Scenen auffinden möchten) fast ganz vermißt werden, was nicht zufällig sein kann. Nach den Beispielen p. 48, die noch sehr zu vermehren sind, hing dies vermuthlich damit zusammen, daß ein gewisser Kreis von epischen Gedichten, außer der Ilias und Odyssee die Kypria, die Aethiopis, Iliupersis, Kleine Ilias, ob auch verschiedene Herakleen und die Theseis ist weniger zu sagen, am Orte öffentlich gehört oder in der Schule behandelt oder gelesen wurde. Merkwürdig ist ein Krösos auf dem Scheiterhaufen und Arkesilaos als Silphionhändler [Meine A. Denkm. 3, 481 ff. 488 ff.]. Nicht weniger reichhaltig ist die andere Klasse. Der gottesdienstlichen Handlungen und heiligen Gebräuche ist eine geringere Zahl, Lutrophoren, Hochzeit (das im Feuer geläuterte oder gestählte Kind p. 51 mag Achilleus oder der Demophoon des Hymnus auf Demeter V. 239 sein); häufiger die Bilder des häuslichen Lebens, besonders alle Arten jugendlicher Uebungen und Spiele, wie sie die griechischen Feste verherrlichten, auch Jagd und kriegerischer Kampf, Mädchenspiele, dann Bäder, Mahlzeiten, Scherze mit Hausthieren, Verhältnisse der Liebe und der Verbindung. Zuletzt von weiblichen Geräthschaften, Verzierungen durch menschliche Figuren, Köpfe, Thiere, Mischgestalten, worunter auch eine halb Hahn, halb Roß (p. 64), also *ἱππαλεκτρύων*, botanische.

III. Die Inschriften, p. 67—83. 166—192, die durch ihr überraschend häufiges Vorkommen, wie durch den Inhalt im Einzelnen, von Anfang an die Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen hatten und der Theil des Stoffes sind, welcher noch am ersten eine gewisse Reife der Untersuchung zuläßt, wie sie zur Anwendung in den sich vielfach verschlingenden und bedingenden Fragen so wün-

schenswerth ist. So zweckmäßig die beigegebene Tafel mit den Buchstaben, den gemeinen, den seltenen, den verdorbenen, in den beigefügten Namen und Worten selbst, und mit einer beträchtlichen Reihe von fehlerhaften Inschriften ist, so bleiben die Facsimile des Musée Étrusque unentbehrlich. Was von der voreuklideischen Schrift abweicht, erscheint als Ausnahme. Allgemein finden sich *Θ Φ X*, das *H* nicht als Vocal, sondern als Aspiration, und nie halbirt nach dorischer Weise, die Simonideischen Buchstaben *H* (als Vocal) *Ω Ξ Φ* nur in wenigen Worten (die meisten Ausnahmen in den Nereïden *ΜΕΛΙΤΗ*, *ΣΠΕΩ*, *ΚΥΜΑΘΟΗ*, *ΝΑΩ*, *ΨΑΜΑΘΗ*, *ΚΥΜΑΤΟΛΗΓΗ* Mon. ined. tav. 38)[1]), nur einmal Digamma und Koppa, sowie einige dorische Namensformen, *Λάβοτος* (not. 804), *Λαδάμας* (Mus. Étr. 1894), *ΙΜΕΡΟΠΑ*, ein Sirenenname. Beendigt ist die Erforschung auch dieser Materie, abgesehen von dem, was erst noch bekannt werden soll, noch nicht. Vorzüglich scheint die große Menge der Schreibfehler mehr in Betracht kommen zu müssen. Daß viele Beispiele solcher Nachlässigkeit auf den griechischen Vasen aller Zeitalter und Fabriken vorkommen, daß zu jener Zeit in die Orthographie die Genauigkeit noch nicht eingeführt gewesen und daß die Maler im Allgemeinen mit flüchtigem Pinsel geschrieben (p. 218), darf nicht von näherer Prüfung und Vergleichung der Grade und Arten dieser Fehler zurückhalten. Gleichgültige Eigenheiten sind falsche Verdoppelung des Consonanten, wie *ΤΡΙΤΟΝΝΟΣ* (not. 298), *ΑΥΛΑΩΝ*, *Αὔλων*[2]) *ΠΙΕΣΣΘΕ* (Mus. Étr. 575, wie *ΑΣΣΤΕΑΣ* auf nolanischen Vasen), wogegen der einfache Buchstabe für den doppelten, wie *ΚΑΛΙΦΟΡΑ*, *ΚΑΛΙΧΟΡΑ*, *ΦΕΙΔΙΠΟΣ ΠΟΔΑΜΑΣ*, *ΣΟΣΑΠΙΗ* (ib. 1120 bis), *ΚΑΛΙΠΕ* (Campanari n. 32), *ΑΙΝΙΠΕ*, *ΚΙΣΟΣ* (Rapp. n. 748), mit andern Inschriften übereinstimmt. Ferner ist abzusehen von der Vertauschung gewisser Con-

---

[1]) Sonst noch *ΗΗΡΗ* (für *ΗΕΡΑ*), *ΗΩΣ* (für *ΗΕΟΣ*), *ΠΥΘΟΔΗΔΟΣ*, *ΜΕΜΝΩΝ*.

[2]) Mus. Étr. 1894 bis (nicht *αυλος*, *Φάϋλλος* zu lesen, Rapp. n. 832*), auch M. E. 533, wo die weiblichen Namen *Ἐρίλα* und *Νη[φα]λλίνη* zu sein scheinen. Auf einer von Campanari b. Bröndsted p. 83 ist *ΜΕΣΙΑΑ ΚΑΛΕ* und *Ε. ΕΣΙΑΑ ΚΑΛΕ*, *Ἐνέσιλλα*, wenn nicht [*Η*]*Ε*[*Γ*]*ΕΣΙΑΑ*, *Μνήσιλλα* auf einer andern.

ſonanten, wie *ΧΑΙΣΟΦΟΣ*, *Κλεῖσοφος* (not. 742), *ΧΟΜΑΡΧΟΣ*, *κώμαρχος*, *ΧΑΛΥΧΕ*, *Καλύκη* (Mon. ined. 38, im Rapport. not. 301 gegeben *Γλαύκη*), *ΧΑΧΥΛΙΟΝ*, *Καχρυλίων*[1]), [O. Jahn, Arch. Aufſ. S. 142] oder umgekehrt *ΑΝΤΙΜΑΚΟΣ*, *Ἀντίμαχος* (Mus. Étr. 1645), *ΝΑΙΚΙ*, *ναιχὶ* (ib. 1433 bis. 590 bis) und von der Ungleichheit in Selbſtlautern, wie *ΧΑΙΣΟΦΟΣ*, *Κλεῖσοφος* (Mus. Étr. 1645 bis), *ΚΛΙΒΥΛΟΣ*, *Κλείβουλος*, *ΜΙΛΙΧΟΣ*, *μείλιχος* (ib. 1003), *ΧΙΡΟΝ*, *Χείρων*, und dafür *ΕΙΟΛΕΟΣ*, *Ἰόλεως* (Mus. Étr. 1635), *ΠΕΡΙΘΟΣ*, ſeltener *ΠΕΙΡΙΘΟΥΣ*, *ΚΛΕΟ*, *Κλειώ*, *ΣΠΕΩ*, *Σπειώ*, *ΑΙΝΕΑΣ*, aber *ΑΝΤΙΟΠΕΙΑ*, *ΤΑΛΕΙΔΕΣ*, *ΦΕΙΔΙΠΟΣ*, *ΕΠΟΙΕΣΕΝ* und *ΕΠΟΕΣΕΝ*. Aber etwas Auffallendes hat die große Menge der ausgelaſſenen, verſetzten und verkehrt geſchriebenen Buchſtaben.

1) Auslaſſungen: *ΧΑΧΥΛΙΟΝ*, *Καχρυλίων* (not. 705), *ΛΕΟΚΑΤΕΣ* (n. 807), *ΑΝΔΟΜΑΧΕ*, *ΠΤΡΟΚΛΟΣ*, *Πάτροκλος* (M. É. 527 bis), *ΕΓΑΦΕ*, *ΕΓΡΑΦΣΝ*, *ΑΡΙΑΝΗ*, zweimal, [*Η*]*ΙΠΟΔΑΜΑΣ* (n. 633), *ΤΥΤΑΡΕΟΣ*, *Τυνδάρεως* (not. 743), *ΦΙΤΙΑΣ* (M. É. 551), für *ΦΙΑΤΙΑΣ*, *Φιλτίας* (ib. 1533), *ΕΥΧΣΙΘΕΣ*, *Εὐξίθεος* (not. 729*) vgl. 698**), *ΠΟΝΤΜΕΔΑ*, *Ποντόμεδα* (M. É. n. 544 bis, oder *Ποντίμεδα*, wie *Χορίπαις*, Rapp. n. 748), *ΗΥΦΟΠΥΛΕ*, *Ὑψιπύλη* (Bullet. 1829, p. 129), *ΧΑΙΒΥΛΟΣ*, *Κλείβουλος*, *ΒΥΜΔΧΟΣ*, *Βούμαχος* (Rapp. n. 636), *ΦΟΝΙΧΣ*, *Φοῖνιξ* (ib. 637), *ΣΑΠΟΗ*, *ὁ παῖς* (Mus. Étr. n. 1262), *ΙΥΧΣΙΠΠΟΣ* (das *I* für *Z*, wie Mus. Étr. 530 *ΙΕΥΣ*), *Ζεύξιππος*, auf einer der Dorowſchen, bei Raoul Rochette, [*Π*]*ΑΝΘΙΟΣ*, *Πάνθαιος*, auf demſelben Gefäß (Rapp. n. 661 b), *ΧΑΙΡΕ ΚΑΠΕ*, *χαῖρε καὶ πίει* (ib. 781). Beſonders iſt das *Σ* am Ende oft weggelaſſen, wie in [*Κ*]*ΤΕΣΙΛΕΟΣ ΚΑΛΟ*, oder *Στησίλεως καλὸς* (ib. n. 810), *ΦΑΛΙΟ* (ib. n. 742), *ΚΛΕΟΚΡΑΤΕ* (M. É. 533), *ΑΠΟΛΟΝΟ* (ib. 1384); *ΗΕΡΑΚΛΕ* (ib. 1890), *ΗΙΠΠΑΡΧΟ* (ib. 561), *ΠΑΝΤΑΙΤΙΟ* (ib. 1721), *ΙΟΛΕΟ* (ib. n. 798), *ΧΟΡΟΚΟΜΟ* und *ΧΟΡΟ* (Rapp. not. 748), *ΗΕΡΚΕΛΕ* und *ΑΡΤ*[*Ε*]*ΜΙ* an der Kylix des Soſias, *ΝΙΚΟΛΑ*, *Νικόλαος* (Rapp. not. 789).

[1]) So *ΚΙΡΟΝ*, *Χίρων*, Inghirami Etrusc. Mus. Chiusino tav. 46; oder in alter Schrift *ΚΑΡΟΝΟΣΕΜΙ*, *Χάρωνος εἰμί*, auf einer Kylix in Neapel, Journ. des Sav. 1830 p. 119, nach ioniſchem Gebrauch.

2) Verſetzte Buchſtaben: *ΕΓΡΑΣΦΕΝ*, *ἐγραφσεν* (Mus. Étr. 1115), *ΛΟΚΥΑ*, *καλὸς* (ib. 746), *ΣΥΛΗΛΙΧΑ*, *Αχιλλεὺς* (ib. 568, was im Rapp. not. 637 zu einer Form *Αχιλευὺς* gemacht iſt), *ΚΑΛΟΣ ΧΑΙΛΕΣ*, *Ἀχιλλεύς* (M. Étr. 566, wie *ΠΕΛΕΣ* ib. 544 und *ΠΕΡΣΕΣ ΚΑΛΟΣ*), *ΧΑΡΙΛΗΚ*, *Χαρικλῆς* (ib. 1693), *ΚΑΛΧΣΙΑΡΟΣ*, *Κάλλαισχρος* (ib. 1757), *ΕΛΕΟΠΙ*, *Ἐλέπολις* not. 743. M. É. 1386, neben *ΕΛΕΔΕΜΟΣ*, wonach auch die Amazone *ΑΙΡΕΠΟ* not. 637*) nicht *ΑΙΡΟΠΕ*, ſondern *Αἰρέπολις* zu ſein ſcheint), *ΕΥΚΦΟΝΙΟΣ* (*ἐποίησεν*), *Εὐφρόνιος* (Bullet. 1830 p. 233), *ΚΑΛΟΣΠΟΛΕΜΑΝΕ* (Rapp. not. 835), *καλὸς* (*εἰ*) *Πολάμενε*, wie *Πολάμενος νικᾶς* (not. 757) [1]), *ΑΘΕΝΙΑΙ*, *Ἀθήναια* (ib. 654).

3) Falſche Schreibung ſelbſt ſolcher Buchſtaben, die dem Irrthum und der Vermiſchung am wenigſten ausgeſetzt ſind, z. B. das *Δ* für *Π* in *ΔΟΝΤ*[*Ο*]*ΜΕΔΑ* (Mus. Étr. 544) und dem Maler *ΠΟΡΙΣ* (Rapp. not. 713) für *ΔΟΡΙΣ*, *Δοῦρις*, welcher M. É. 1184 vorkommt (von R. Rochette zu einem *Ἔλωρις* gemacht), ferner *ΜΑΙΧΙ* für *ναιχὶ κάρτα* (Rapp. p. 254), *ΑΝΔΡΙΟΙΟ*, *Ἀνδρία* (ib. not. 748). *ΠΑΝΤΑΙΤΙΟ*(*ς*) für *Παναίτιος* iſt wohl nicht Schreibfehler, ſondern andere Form. Auf die mannigfaltigſte Art iſt das beliebte *ΚΑΛΟΣ ΗΟ ΠΑΙΣ* entſtellt, wie in der Tabelle IV. V zu erſehen, vgl. not. 653. 766.

Von Erſcheinungen dieſer Art iſt überzugehen zu den unlesbaren Inſchriften, die aber geleſen zu werden beſtimmt ſcheinen, und zu den ganz ſeltſamen, die aus einer wunderlichen Wiederholung ſinnleerer Buchſtaben beſtehen, eine Sache, auf die man künftig auch bei Vaſen anderer Fabriken zu achten hat, da ausnahmsweiſe auch auf ſolchen, wie z. B. bei Tiſchbein III, 20 (Par. Ausg.) im Ganzen dieſelbe Sache vorzukommen ſcheint.[2])

---

[1]) *Πολάμενος*, nach einer Form, die in dem compositum *ἐμπολᾶσθαι* vorkommt. Participien als Namen ſind nicht ſelten, *Περικλύμενος*, *Ἀγαπώμενος* (Anth. Pal. Append. n. 375), Pephasmenos b. Vitruvius, Philumenos, ein Arzt bei Oribaſios in den von A. Mai herausgegebenen Stücken.

[2]) [vgl. Gerhard, Neuerworb. Denkm. S. 21. „Das griechiſche Alphabet als tändelnder Zierrath von Etruskerhänden eingekratzt an einem kleinen ſchwarzen Thongefäß im Beſitze des General Galaſſi zu Rom.“ Derſ. in der Hall. L. Z. 1837, vgl. Annali 8, 187 ff. von Lepſius.]

Bei dieſer und der ganzen übrigen Beſchaffenheit der Schrift ißten natürlich, zumal da auf ſie nicht immer genug Rückſicht ge= mmen wurde, viele Irrthümer begangen werden. Manche Berich= jungen und Vermuthungen ſind dem Ref. übrig geblieben, die er i Vorbeigehen mittheilen will. *EXΣEKIAΣ* iſt nicht *Ἐξεκίας* ſchreiben (Rapp. not. 722), und dabei der Trimeter zu bemerken:

Ἐξηκίας ἔγραψε κἀπόησέ με.

inen Maler Poltos kann man aus der Inſchrift Mus. Étr. 1120 *IYXΣIΘEΣ EΠOIEΣE [Π]OΛTOΣ EΓ[PAΦ]ΣEN* herſtellen . I. IV p. 195 n. 8198], und es iſt der Mühe werth, da das emälde der Kylix, die ihn enthält, den Kampf um die Leiche des rotroklos darſtellend, in den Vases Étr. de Lucien Bonap. pl. 4. zu den allerſchönſten gehört.[1]) Das *I* in der erſten Silbe von *Ἰξίωνος* iſt falſch, er kommt mehr vor (Rapp. not. 709, wo not. 29*) für Euxiteo durch Schreibfehler Epicteto ſteht). Noch einmal dann *[Π]OΛTOΣ* zu leſen (Rapp. not. 730*), und auch in der hr beſtrittenen Inſchrift Mus. Étr. 1386 cf. p. 121 *EΓPAΦΣEN YΘYMI[ΛEΣ] HO ΠOΛIO* (nicht *ΛOΛIO*, wie denn auch olias nicht griechiſch iſt) *ΠOΛTO*, *Πόλτου* zu ergänzen, [ſo nach ner Durchzeichnung bei R. Rochette J. des Sáv. p. 217, 1835, fils Polias]. Der Name Poltos kommt in einer Fabel von Herakles r (Apollod. II, 5, 9, 13), auch in einer Anekdote von Paris und önig Brey (Plut. Apophth. reg. et imper. p. 174 b. Arsen. iolet. ed. Walz p. 360, wo falſch geſchrieben iſt *Μόλτος*), *Περι-ὁλτας* ein Seher (Plutarch. Cim. I)[2]). Aehnlich der Bedeutung ch iſt der Töpfername *XAXPYΛION* (Mus. Étr. 1186), ver= mmelt *XAXYΛION* (ib. 560), *Καχρυλίων*, von *κάχρυς*, far itum (ſicher nicht qui vasa torret Bull. 1832 p. 104)[3])

[1]) Bulletino 1830 p. 144.

[2]) Plaut. Mostell. III, 2, 143 pultifagus opifex. Roſt Plautin. cuped. . XIV. p. 6 ſucht zu zeigen, daß dies Wort bis auf den Compoſitionsvocal griechiſch ſei, meint aber, daß die Griechen aus dem Verkehr mit den nern puls aufgenommen hätten, und, mit Apollodor bei Varr. L. L. V. 08 Speng. daß es ein *ὀνοματοποιητικὸν* ſei, quod ita sonet cum aqua ferti insipitur. Warum nicht von *πολεῖν* rühren?

[3]) Namen gemeiner Bedeutung enthält auch die von Creuzer bekannt tachte, ihm gehörende Lekythos. Ein altatheniſches Gefäß 1832, *HLAINOΣ ΔIEΣEN ΦΣIAXΣ EΓPAΦΣEN*, *Ἰλίνος*, ein *εἰλίπους*, *ἰλὸς*, *ἰλλός*; d. i. *στρεβλὸς*,

Dagegen ist der Hippächmos, welchen Raoul Rochette in den Zusätzen zum Künstlerlexikon (Lettre à Mr. Schorn p. 9) und auch Müller aus Mus. Étr. n. 1005 *ΗΙΠΠΑΙΧΜΟΣ ΣΕΡΑΓΥΕ*, bei zwei Kriegern, das letztere als *ΕΓΡΑΦΣΕΝ*, annehmen, doch allzu unsicher.

Aus dem Exekias, der das Machen und Malen vereinigt, ist klar, daß die Maler von den Thonarbeitern zu unterscheiden sind (not. 722); auch kommt Amasis einmal mit *ἐποίησεν*, ein andermal als Maler neben *Κλεοφράδης ἐποίησεν* vor. Der Grund, warum in der Regel diese beiden zusammentraten, wovon acht Beispiele vorkommen, möchte nicht in der Ansehnlichkeit der Gefäße zu suchen sein (p. 75), sondern in fabrikmäßigem Betrieb und Association, so wie die Töpfernamen der Vasen ohne Zeichnung doch wohl auch die Fabrik, und nicht gerade den Verfertiger des einzelnen Stücks (p. 74) angehn. So erklärt es sich, warum einmal der Maler mit dem Töpfer genannt ist, wo nur ein unbedeutender Frauenkopf doppelt gemalt ist. Daß der Töpfer Hischylos hier den Maler Pheidippos, dort den Epiktetos, den Maler Epiktetos aber, wenn es anders derselbe ist, auch die Töpfer Python und Nikosthenes haben, läßt sich aus einer Wandelbarkeit solcher Geschäftsverbindungen oder aus Rivalität der Unternehmer erklären. Von Töpfern kommen achtzehn vor, von Malern dreizehn Namen, ohne Amasis und ohne die hier und da angeführten Väter, von denen das Geschäft vererbt war. Der Charakter der verschiedenen Maler ist p. 28 beurtheilt.

Welcher Wetteifer und Stolz unter diesen Künstlern herrschte, verräth sich durch eine Beischrift, deren sonst versuchte Deutungen (not. 751) [Mus. Étr. p. 22. Bull. 1829 p. 143 Gerhard] wenig befriedigen, Mus. Étr. 1386 bis, *ΗΟΣΟΥΔΕΠΟΤΕΕΥΦΡΟΝΙΟΣ, ὡς οὐδέποτε, Εὐφρόνιος* (*ἐποίησε* [oder *ἔγραψε*, denn er kommt auch als Maler vor] ausgelassen, wie Rapp. not. 705), wie man

στραβός, διεστραμμένος (Hesych.), auch *γ-ιλός*, ein Künstlername wie *Κυλλοποδίων*, *Ῥοῖκος*; *Ψίαξ* aber, wie *Ψακάς*, Töpfner (S. 55). Böttigers Zweifel an der Echtheit dieses Gefäßes, in Becks Programm De nominibus artificum aliisque in mon. a. a. interpol. 1832 p. 4, ist wohl nur ein Veteranenscherz. [R. Rochette, Ant. chrét. 3, 72. Der Name *Ἴλινος* bei Pacho, Voy. dans la Marmarique et la Cyrénaïque, pl. 65 p. 396.] Herr Weber in Venedig, von dem es herrührt, erhielt es 1823 aus Athen, wie er Herrn Gerhard erzählte. Die übliche attische Aspiration trägt auch der Töpfer Hischylos Rapp. not. 724, der Maler *ΗΥΦΣΙΣ* und *ΗΙΑΧΟΣ* not. 641 an sich. So *ἕδιος* in Tenos Corp. Inscr.

noch nie Vasen machte; also in dem Sinne, wie Zeuxis (nicht Apollodor) auf ein Bild schrieb *μωμήσεται τις μᾶλλον ἢ μιμήσεται* (Syll. Epigr. Gr. n. 224). Umgekehrt scheint sich Bescheidenheit durch ein Sprichwort auszudrücken Mus. Étr. 1303 bis (Rapp. not. 712) *ΝΟΣ.VΝΘΙΟΣΕΠΟΙΕΝΟΣΕΝΟΝ*, wovon die drei ersten Buchstaben unverständlich bleiben, dann *Π* zu ergänzen und *V* in *A* zu ändern ist, *Πάνθαιος*, da *ΠΑΝΘ[Φ]ΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ* auf derselben Schale steht, *ΕΠΟΙΕ*, statt des gewöhnlichen Aorists, wie M. É. 24 und 273 (*[ΝΙ]ΚΟΣΘΕΝΕΣΕΠΟΙ[Ε*, womit der Halbkreis dieser Schrift sich gerade ausfüllt), dann *N* in *H* verwandelt, *ἐποίει ὡς ἦν οὖν*, gut oder schlecht, der Käufer urtheile.

Wir übergehen die Namen der andern Klassen, von Göttern und Heroen, allegorischen und bedeutsamen Personen, deren Reichthum diese Vasen ebenfalls ganz besonders auszeichnet und die uns zum Theil neue Darstellungen deuten oder auch die Auslegung früher bekannter bestätigen; ebenso alles über die Beziehung vieler Namen auf Palästriten, Brautleute, Jungfrauen, heilige Verrichtungen, auf Besitzer oder Beschenkte Gesagte. Das berüchtigte *VΙΘVΟΝΟΧΕΙ* (M. É. 1887. Rapp. not. 758), neben Dionysos, mit Trinkhorn und Weinrebe in den Händen und mit Umgebung, hat man sich vereinigt für *ἆθλον ὄχει*, riporta il premio, nach einem neuen Gebrauche von *ὀχεῖν*, zu nehmen; aber es möchte eher *ΟΙΝΟΝ ὀχεῖ* bedeuten, auf den Dionysos bezüglich, der den Wein über die Erde verbreitet, wie von Poseidon (not. 788) gesagt ist *ΚΡΕΝΟΧΕΙ*, d. i. vielleicht *κρηνοχεῖ*, wenn es nicht *κρηνουχεῖ* sein soll, von *ἔχω*, wie *κακουχέω*, *ἀκρουχέω*, da Poseidon *κρηνοῦχος* genannt wird (Cornut. 22 p. 195). Von *ὀχέω* ist *ὀχετὸς*; und der Formation nach ist *οἶνον ὀχεῖ* vielleicht nur darum dem *κρηνοχεῖ* nicht gleich, weil *οἰνοχεῖ* mit *οἰνουχεῖ* und *οἰνοχοεῖ* zu nahe zusammentrifft. Ein Silen oder alter Satyr heißt *ΒΡΙΑΧΟΣ*, gleich *Ἐρίαχος* (not. 750), ein anderer *Κισσὸς*, mit *Χορὸς* und *Χορόκωμος* und anderm neuen Dionysischen Personal (not. 748). *Παιδιά*, die Spiellust, stößt den Eros in einer Schaukel (not. 302), *Ἀνδρία* (*ΑΝΔΡΙΟΙΟ*) steht dem mit Antäos ringenden Herakles bei.

Der Zuruf *ΧΑΙΡΕΚΑΙΠΙΕΙΤΕΔΕ*, *χαῖρε καὶ πίει τῇδε* (not. 783) erinnert an den bei der Nymphe eines Brunnens auf einer sicilischen, von Visconti edirten Vase (Oeuvr. div. T. 3 pl. 4

p. 264) ΗΔΗΤ ΟΗΑΠ ΗΧΗΔ, δέχε[ο], παέο τῇδε, die von Visconti sehr mißhandelt worden ist. Eine Formel ähnlicher Art stellt sich auf einer nach Paris gebrachten Oenochoe von Volci im Bullet. 1832 p. 59 — 62 durch eine sehr erlaubte Buchstabenversetzung her: ΙΝΠΕΟΣΘΑΛΙΣ, πῖνε ὡς θάλλῃς. [1]).

Zu bemerken ist, daß das sogenannte ν ἐφελκυστικὸν fast niemals fehlt (not. 791 *).

IV. Gebrauch p. 84 — 98, zu Geschenken, die archaistischen mit athletischen Vorstellungen, welche die größte Anzahl ausmachen, theils an die Sieger in Kampfspielen, die schönsten als Preise von Magistraten, die andern von Privatpersonen, theils an Sieger in den Uebungen der Palästra, die in freiem und vollkommenem Styl aber bei Gelegenheit von Hochzeiten; also werthe Andenken im Leben, die darum (not. 936 **) mit ins Grab gegeben wurden, wie auch in Nola die schönern. Keine Spur von Vasen, die eigens für die Gräber gemalt worden, wie in Athen nach Aristophanes die λήκυθοι, oder in Apulien und Lucanien die, welche Grabesvorstellungen enthalten. Diese Theorie hat ihre Wurzel wahrscheinlich in den vielen Panathenäenvasen gehabt, ist aber von dem Verf. so sehr gepflegt und getrieben worden, daß er auch nachdem diese als wirkliche Preisgefäße, trotz der Inschrift, nach Böckhs Bemerkungen, auch für ihn wegfallen, doch an allem, was aus diesen Anfängen erwachsen zu sein scheint, noch mit festhält. Die Vasen sind sämmtlich ungebraucht

[1]) Ein bärtiger Heros auf der Quadriga, von Pallas begleitet, und ein Hund vor den Pferden, was gewöhnlich rasche Fahrt bedeutet (z. B. Mus. Etr. 527 eilt ein Windhund dem Wagen des Achilleus, der den Hektor schleift, voran), oder auch Reise, Ankunft u. s. w. (Bröndsted, Vases Campan. p. 24.) Annali 8, 311 not. 2. So würde also die Vorstellung zum Geschenk an dem Tage der Exiterien oder des Abschiedsopfers eines Feldherrn passend gewesen sein, wie Rapp. p. 257 eine auf Rückkehr aus dem Kriege bezogen wird. Daß von den vier Pferden das eine weiß und die drei andern schwarz sind, kann hier Sache des Geschmacks sein, wie not. 742*) und M. E. 527, wo mehrere Amazonen schwarze, eine ein weißes Pferd reitet, Vases Campan. n. 43, wo in einem Vorgespann drei weiße Pferde, oder bei Laborde I, 75, wo zwei schwarze und zwei weiße den Herakles in den Himmel führen, ib. 76, wo ein weißes in die Mitte von drei schwarzen gespannt ist, auch ib. 84. 85 und sonst. Zuweilen allerdings wurde auch Absicht in die Farbe der Pferde gelegt, wie bei Philostr. I, 17. 22.

(n. 944 c.); die nicht, wie Kylix, Kyathis, Skyphos, weit offen sind, nicht einmal inwendig glasirt, also zum Gebrauche nicht bestimmt gewesen. Daß sie nicht zu Zierrath und Luxus, sondern die schöneren alle (p. 96) zu Geschenken gedient, wird aus den Vorstellungen und dem καλὸς, καλὴ geschlossen, wie denn auch Millingen in der Einleitung zu seinen Peintures de Vases Grecs nach dem καλὸς athletische und gymnastische Preise, darum den Todten mitgegeben, angenommen hatte. Auch Visconti, einige Jahre später, erkannte in den Namen, die nicht mythische Personen oder den Künstler bezeichnen, die Besitzer, für welche die Vasen bestimmt gewesen seien, an (Oeuvr. div. III, 264). (Inschriften wie *ΚΑΡΟΝΟΣ ΕΜΙ*, nach der Linken geschrieben, *Χάρωνος εἰμι*, *ΤΡΕΜΙΟΕΜΙ*, *Τρεμίου εἰμί*, *ΣΟΣΤΡΑΤΟ ΕΙΜΙ* Cab. Pancoucke n. 68 [1]) könnten Ausnahmen sein.) Aus den Schriftstellern ist der Gebrauch dieser Geschenke nicht zu bestätigen; was not. 853 und 914 angeführt ist, giebt eher einen negativen Gegenbeweis ab. Denn wenn die nächsten Angehörigen die Kampfsieger mit Hüten, Gürteln und Gewändern beschenkten (nach Phot. v. περιαγειρόμενοι, cf. Eratosthen. ap. Schol. Eurip. Hec. 569. Ruhnk. ad Tim. ἐπαγερμός p. 216), die sie brauchen konnten, so denkt man sich schwer noch irdene Geschirre hinzu, die sie zum Theil von weit her nach Hause zu schaffen Mühe, und für sich aufzustellen oft keinen eigenen abgesonderten Raum gehabt hätten. Und was sollten die Epheben mit der zerbrechlichen Waare anfangen? Wenn man den Kampfspielen der verschiedensten Götter und Orte jetzt anfängt bloß auf den Grund der mythischen Darstellung Thongefäße als Preise zu bestimmen, so sind die wirklichen Preise theils im Einzelnen, theils im Allgemeinen bekannt genug, um Einwendungen gegen gar manche gewagte Erklärungen leicht erheben zu können. Was aber das Gambrion betrifft, so war es weiter nichts als eine Schüssel (λεκανὶς, ὀψοδόκη, λοπὰς, τρυβλίον), welche die Braut, nicht der Schüssel selbst wegen, sondern wegen ihres Inhalts, nach einer neckischen, sehr materiellen Sitte, dem Bräutigam ins Haus tragen mußte. Zeus schenkt der Alkmene einen Becher, aber von Gold; Alkman bietet einer Lakonerin Dreifuß und Topf um Brei darin zu kochen dar, aber von Erz. Die κυλικεῖα bei Athenäus XI p. 460 c enthielten nicht

[1]) Journal des Sav. 1830 p. 119.

Sammlungen von Geschenken und Andenken, sondern den Vorrath des Hauses an schönen Trinkgefäßen. Ueberhaupt müssen wir fürchten, daß die Ansicht von den Vasen der Gräber als Geschenken und Preisen, wenigstens in der Ausdehnung wie bisher gefaßt, als ob die Vasenfabriken nur für Hochzeits-, Preis- und Grabvasen dagewesen wären, nicht haltbarer sein wird als die durch Millingen bekämpfte und beseitigte Meinung, die sie als Erinnerungszeichen der Einweihung in Mysterien und der Anlegung des männlichen Himation betrachtete. Bei Homer finden wir eherne Dreifüße und Becken unter den zu Preisen ausgesetzten Habseligkeiten, und auch sonst in großer Anzahl, aber auch einzeln, eben so wie Krater und Becher, zu Geschenken an Heroen gebraucht. Das Metall und der reichliche Vorrath stand den Reichen wohl an; und man schmückte wohl nicht bloß mit im Kampf errungenen goldnen und silbernen Bechern, wie Pirithoos in des Aeschylos Perrhäbern, mit Siegs-Dreifüßen, Becken, goldnen Bechern dieser Art das Haus, wie Pindar (J. I, 19) erwähnt, sondern auch mit den geschenkten Tripoden, Becken, Bechern. Wie dem auch sei, so läßt sich schwerlich der Gebrauch der Thongefäße, den wir durch die Gräber theils erfahren, theils zu errathen haben, anders denn als Nachahmung jener alten Sitte sowohl der Sieges- als der Gastgeschenke und ohne Rücksicht auf die alte Gewohnheit solches Schaugepränges genügend erklären. Irdene Gefäße als Preise hatten überall einen besonderen Grund, wie in Athen, wo, wie Bröndsted zeigt, das heilige Oel die Hauptsache war und die gemalte Amphora einen andern Vorzug der Stadt, die Töpferwaare, zu verherrlichen diente. In Aegina wurde ein Wettlauf mit angefüllten Hydrien angestellt nach Apollonius IV, 1765, nach Kallimachus um den Preis einer Amphora [1]), und zwar an den Spielen des Aeakos, des Regenerflehers, wie auch Hydrophorien anderwärts auf Regen Bezug haben. (Vgl. Müller Aegin. p. 24 not. Die Hydrien Symbol des Regens, wie in der Hand der Wolken bei Aristophanes, *τὰ Νανν̀άκου κλάυσειν Ὑδροφόρια* aber auch ein Trauerfest in Athen in Bezug auf den *κατακλυσμός*.) Da man in dem bekannten Tempel in Aegina Bruchstücke von ausgezeichnet großen Gefäßen mit Malerei gefunden

[1]) Schol. Pind. Ol. VII, 158.

t, die nach München gekommen sind [1]), so ist möglich, daß die ge-
igene Amphora, die dem Sieger blieb, von ihm in jenem Tempel
weiht wurde, wie im Triopion der Sieger den Dreifuß zurück ließ.
idere Beispiele des ἀγὼν ἀμφορίτης kommen schwerlich vor. Gym-
stische und athletische Vorstellungen an den Vasen und die beliebte
orm der Amphoren lassen sich demnach ganz allgemein als Folge
ies alten Gebrauchs, ohne bei der ihnen gegebenen Bestimmung
ien unmittelbaren Grund in sich selbst oder eine Beziehung und
ebeutung im Einzelnen zu haben, als Nachahmung der alten Ge-
lechter in weniger vornehmen Häusern, und als ein Scheinbild
liger Ehrenauszeichnungen wohl denken. Da aber die fortschreitende
talerei durch die Mannigfaltigkeit der Darstellungen diesem Analogon
väterlich bedeutsamer Schaustücke einen besondern Reiz hinzufügte,
ochte man in der Zahl der irdnen Prachtgefäße die früherhin an
er Wand befestigten oder sonst aufgestellten Becken und Dreifüße
us Erz leicht noch übertreffen, und über den Bildern die sonder-
aren Träger derselben wohl auch zum Theil vergessen. Dabei konn-
en sie aber auch wieder als feinere und nicht zum Gebrauche bestimmte
Exemplare von dem Hausrath an Gefäßen verschiedener Art ange-
sehen werden, die man aufstellen mochte wie unsere Landleute hier
und da, wenigstens ehemals, bunt gemalte Porzellanteller zum Schmucke
ihres besten Zimmers reihenweise ausstellten, und die Städter jetzt
gemalte Tassen in Glasschränken sammeln. Durch eine solche Be-
timmung von Thongeschirr wird das Schenken einzelner Gefäße, mit
der ohne bezügliche Vorstellung, veranlaßt und unterhalten; ohne
inen ähnlichen Gebrauch vorauszusetzen, erscheint es seltsam. Dies
ommt auf das zurück, was Winckelmann (III, 4, 32) aus der ge-
öhnlichen Vernachlässigung der einen Seite der Vasen schloß, daß
ie meisten zur Verzierung aufgestellt worden seien [2]), und ist von
olcher Art, daß wir nicht ohne entscheidende Gründe zu Gunsten
der sollen wir sagen zum Nachtheil der Bewohner von Volci eine
Ausnahme davon annehmen möchten. Aber in der That lassen sich
uch manche der mehrdeutigen Erscheinungen an den Vasen von

[1]) Bullet. 1829 p. 118.

[2]) Einzelne Vasen sieht man so aufgestellt an einer Vase, Bibliot. Ital. 320 Febr. p. 228, an einem Relief, Winckelm. Mon. 192, an einem Mosaik, Kunstblatt 1825 S. 196. Vgl. Müllers Archaeol. S. 361 Z. 7 mit not. 4.

Volci so beurtheilen, manche Umstände so verbinden, daß wir den Verfasser wenigstens zu neuen Erwägungen über Vieles zu veranlassen hoffen dürfen.

Wenn neben den vorzüglichsten Vasen auch geringe, die nicht als Geschenke gelten sollen, ja in einem Grabe neunhundert Trinkschalen von gewöhnlichem Ton und Schmelz (n. 936*)[1]), wenn, in Großgriechenland wenigstens, wie Millingen angiebt, auch in Gräbern von Kindern Vasen gefunden wurden, so können auch die bessern und besten bloß als Gegenstände von Werth überhaupt angenommen werden, die man wie das herrliche Goldgeschmeide und die schönen Erzarbeiten (p. 83) in die Grabkammer brachte, so lange nicht ein deutlicher Grund vorliegt sie für Geschenke bei Kampfsieg, Hochzeit oder irgend andern Gelegenheiten zu halten und danach zum Theil, was das Wichtigste ist, Sinn und Beziehungen des Vorgestellten zu beurtheilen und zu deuten. Die Amphoren mit τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων εἰμὶ sind nicht Preisgefäße; mehr als zehnmal so viele, ohne Inschrift, sollen Preise und Geschenke bei den Bacchischen Festen gewesen sein; fällt dies nicht nunmehr von selbst weg, noch ehe wir nach den Spielen und Preisen derselben fragen? Auf die Bacchischen Feste beziehen sich alle beträchtlichsten Vasen archaistischer Manier durch ihre Vorstellungen; Bacchische Rückseiten haben fast alle, welche die Feste anderer Götter angehen, auch einige derer mit Panathenäenkämpfen. Anstatt eine enge Beziehung des Dionysos zur Pallas und zu jenen Göttern allen anzunehmen, darf man behaupten, daß die Maler Bacchische Gegenstände mit anderen nur darum so häufig und oft ganz willkürlich verbanden, weil sie heiter sind und beliebt waren, so wie die beiden Seiten auch zwei mythische Vorstellungen unzähligemal ohne allen innern Zusammenhang verbinden, während anderemalen die Geschichten, oder auch eine mythische Vorstellung und eine Scene aus dem Leben zu einander gehören. Eine athletische oder gymnastische Vorstellung ist stets mit der bräutlichen Ceremonie der Luthrophoren verbunden, und oft mit „verschiedenen andern hochzeitlichen Gegenständen"; diese Vasen sollen Sieg und Hochzeit zugleich feiern und zu einer doppelten Erinnerung geschenkt sein (p. 89, 94);

[1]) Sind diese in der Zählung der Vasen des Prinzen von Canino mit einbegriffen?

dabei das erſte wohl auch nur durch Thaten des Herakles und Theſeus angedeutet ſein. Dies ſcheint ſehr künſtlich und gewagt, eine Paarung der angenehmſten Vorſtellungen aus dem Leben der männlichen und weiblichen Jugend, ohne alle individuelle Bezüge, weit natürlicher. Beſondere Beziehung auf die einzelnen Kämpfe findet ſich nicht leicht, und Namen der Kämpfer ſind ſelten (p. 89); aber dieſe dürften gerade niemals fehlen, wenn wir mit Ueberzeugung dem uopo uso atletico, der destinazione atletica faſt alle archaiſtiſchen Vaſen zugeſtehen und nicht lieber für den insignificante uso entſcheiden ſollten. Umgekehrt entſteht uns der Verdacht, daß die Inſchriften ſelbſt zum guten Theil ohne perſönliche Beziehung, ein übliches maleriſches Acceſſorium, oft um die Vorſtellung zu heben oder zu beleben, dem Ausdruck der Zeichnung zu Hülfe zu kommen, eine Art von poetiſcher oder maleriſcher Individualiſirung ſeien. Was wir leſen *ἔλα, ἔλα, καλὸς Νικῶν* (not. 756), kann leicht als üblicher Zuruf, ein Symbol der Geſchwindigkeit der Wettrenner ſein, wie Vogel oder Hund neben und vor den Reitenden und Fahrenden; darum *Νικῶν*, als bedeutſamer, nicht als Eigenname. So bedeutet *Ἀλκίμαχος καλὸς* auf nolaniſchen Vaſen [1]) nicht beſtimmte Sieger, ſondern einen Tapferen überhaupt und findet ſich daher auch neben dem Theſeus geſchrieben [2]), und neben Herakles Dreifußräuber [3]) [vgl. O. Jahn Arch. Aufſ. S. 80 f.]. Die auf andern Vaſen öfter vorkommenden *καλὸς Τιμάξενος, καλὸς Χαρμίδης, καλὸς Τηλέμαχος* ſcheinen beſtimmte Bedeutung zu haben, die uns hier nicht aufhalten ſoll. Sind ja doch zwei Mädchen, die ſich ſchaukeln, in den Ant. Bildwerken I, 53 die Namen *APXEBIA*, die den Anſtoß giebt, und *ΝΑΠΑΛΙΝΑ*, *Ἀναπάλλινα*, die zurückſchwingt, beigeſchrieben. Wenn nun Lyſippides und Rhodon, wenn Diodoros und Melitäe, Timandra und Ikarios, Euopis und Tyndareos (not. 744) Paare aus Sagen und Liedern wären, wie ēs deren, nach Parthenius und Andern zu urtheilen, unzählige gegeben haben muß, oder auch dies

[1]) Neapels Ant. Bildw. S. 385.

[2]) Millingen Peint. pl. 9.

[3]) Mon. ined. dell' inst. pl. IX, cf. Annali II, 205 f. Bei einem Satyr mit einer Nymphe, Tiſchbein I, 32 (37), ſcheint dieſe Inſchrift ein bloßer Scherz, ſo wie vermuthlich das *ὁ παῖς καλὸς* bei einem Weibe che tiene un vaso d'oscena forma Rapp. not. 934 (b).

nicht, ſondern unbeſtimmt Brautpaare mit angenommenen ſchönen Namen, und καλὸς und καλὴ bei dem erſten nicht mehr als das καλὸς εἶ bei dem Hektor (Mon. 36), bei Troilos (Mus. Étr. 568 bis), bei Jolaos (ib. 1003 bis), καλὸς ΗΙΜΕΡΟΣ (Mon. 8, wie καλος Πόθος Tiſchb. II. 44—50, auf einer ſiciliſchen ΕΡΟΣ καλὸς), gerade wie auf nolaniſchen Vaſen καλὴ bei Amazonen (not. 794), neben der Eos, und καλὸς bei Perſeus und Kephalos. Bei zwei Liebespaaren auf demſelben Bette, Ἄλλων und Ἑρμα, Κλεοκράτης und ΝΕ- ΥΑΙΝΕ (not. 839), iſt es ſo unmöglich an wirkliche Perſonen und Beſitzer zu denken, wie man bei der Vorſtellung einer Vaſe bei Dubois Maisonneuve, wo zwei Satyrn ſich eine Nymphe ſtreitig machen, wegen des καλὴ bei dieſer an ein Geſchenk denkt. So wenn bei ſechs, ſieben Lutrophoren, wie öfter vorkommt, durchgehends Namen, und zuweilen mit καλὴ der Reihe nach, geſetzt ſind (not. 797), wie mag man da dem einen Namen oder καλὴ vor dem andern die Bedeutung eines Geſchenks unterlegen? Vielmehr ſtellen wir uns vor, daß hier die Künſtler verfuhren wie die Dichter, wenn ſie von Nebenperſonen, es ſeien Krieger, Amazonen oder welche immer, reden, daß ſie auch dieſen, ja den Pferden des Helias, des Kaſtor und Polydeukes, den Hunden des Aktäon Namen beilegten und erfanden. Sicher ſind die Namen edler Krieger und Frauen oder Jungfrauen not. 742 ſämmtlich eben ſo poetiſch als die der Roſſe Φάλιος und Καλλίφορα dabei und der Rehböckchen anderwärts (not. 742*), und die Vorſtellungen ohne Bezug auf Paläſtriten. Nicht anders ſcheint es ſich zu verhalten mit den Lautenſpielern und ihren Zuhörern auf zwei großen Vaſen not. 743, die nach dem Mus. Étr. 1003. 1434 von der Familie Fepia herrühren. Ein Muſäos, ΜΟΣΑΟΝ, Μωσάων, ſchon der Form nach dichteriſch, ſingt zur Laute, Μίλιχος ſenkt die ſeinige, auch Krotaliſt und Auletes und ein Dritter ſind benannt, Τελόκλης, Διόδωρος, Χρέμης. Auf der andern ſpielt Linos die Laute (Ο ΛΙΝΟΣ, das Ο ſcheint von καλὸς übrig, ſo wie neben Molpis auch nur noch ΛΟΣ zu ſehen iſt), zwiſchen Molpis, wie Melpos, ein Muſenſohn, bei Tzetzes in Lyc. 232 ein Flötner Molpos und Xanthos, wie ein Dichter bei Steſichoros heißt; auf der andern Seite der Kylix aber ſind unter drei Jünglingen zwei mit Namen der ſieben Weiſen, Solon und Chilon, und einer mit dem beliebten

Nikon genannt. So findet man noch an der Vase der Galerie zu Florenz, die nach Lanzis scharfsinniger Deutung die Spiele von Actium vorstellt, einen Theil der bedeutsamen Personen mit verschiedenartigen, aber willkürlichen Namen bezeichnet. *Κλεόδοξα* mit Flöten, *Πήγασις* (C. J. IV. p. 239 n. 8450), auf die Musen anspielend mit einer Laute, *Σελίνικος* deutet auf Eppich als Siegeskranz, wie in den Nemeen und Isthmien, *Καλλίας*, hinter der *Νικόπολις* selbst, über welcher der Kranz aufgehängt ist, vermuthlich der Dichter, ist wenigstens gefällig benannt.[1]) An einer Amphore derselben Familie Fepia M. E. 1386 ist Hektor mit Priamos und Hekabe vorgestellt, und von den vier Bacchischen Figuren der Rückseite heißen zwei *Ἐλέπολις*, *Ἐλέδημος*, als ob der Maler dort den zufälligen Anlaß zur Wahl von Namen genommen hätte, die andern *Τέλης* und *Κώμαρχος*. Was die Palästriten betrifft, so fällt dem Verfasser selbst (not. 799) auf, daß *Μέμνων καλὸς*, *Παναίτιος καλὸς* sich mehrmals und von verschiedenen Orten Etruriens finden; eben so dreimal Leagros (not. 806), und *Παιδικὸς καλὸς* M. E. 585, 1122, 1514. Der letzte (wie *Κυρνὸς*, *κυρι νὸς*), so wie *Ἡδίας*, *Ἔριλος*, *Ἐρόθεμις*, *Χάροψ*, *Γλαύκων* (Rapp. not. 821), *Ἀντίας* (von *ἄνθος*) und *Χίων*, vom Reize, *Ἀντίμαχος*, *Νικόμαχος*, *Παυσίμαχος*, *Ἐπιδρόμας*, *Θυαῖος*, *Πολάμενος*, *Νικῶν*, der mehrmals, und auch auf unteritalischen Vasen vorkommt[2]), von den Spielen der Jugend entlehnt, mehrere durch Vornehmigkeit auffallend, als Megakles, Hipparchos, wie der Sohn Hippokrates, wie der Vater des Pisistratos hieß (dieser Vases Campan. 27), und dann Leokrates und Ströbos, Vater und Sohn, die Müller in einem Epigramm des Simonides (not. 68) wiederfindet, sprechen im Ganzen auch für willkürliche, dichterische Namengebung. Eben so das, daß bei zwei Personen drei Namen mit *καλός* vorkommen (not. 795 *). Gab man zu leerem Pomp den Amphoren mit atheniſchen Kampfspielen den

[1]) Die Schrift ist zum Theil nachgeahmt alt, wie öfters z. B. Rapp. n. 673 *), 742. Bullet. 1832 p. 173. Die erste gute Abbildung in Inghiramis Mon. Etr. Vas. tav. 7—9. Visconti's Behauptung, daß zu Augusts Zeiten oder später dies nicht habe gemalt werden können, ist nur eine Vorstellung, so wie seine Erklärung der Vase äußerst verfehlt. [Niebuhr Röm. Gesch. 1, 136. 2 A. „unter August, als die Kunst der Campanischen Gefäße gänzlich verloren war."]

[2]) *ΚΑΛΟΣ ΝΙΚΟΝ* (*Νικῶν*), Mazocchi Tab. Her. p. 138 fig. 2 bei einer Nike.

Namen von Preisgefäßen, wie viel von den Namen und Formeln, das als Denkmal und Urkunde nur Schwierigkeiten aller Art schafft, läßt sich dann auf die Seite der Manier und des Scheins ziehen! Am allerunwahrscheinlichsten ist, daß, weil καλὴ so viel seltner als καλὸς vorkommt, ja nicht ein einzigesmal, wo es Huldigung und Geschenk von Seiten des Mannes bestimmt anzeigte, der größte Theil dieser Hochzeitsgeschenke von der Braut herrühren soll (p. 95). Möchte der Verfasser nach seinem ganzen Gewicht angeschlagen haben, was er selbst (p. 59) ausmittelte, daß, so oft auch auf diesen Vasen selbst verschiedene kleine Geschenke von Liebenden dargeboten werden, eine Vase darunter sich niemals findet! Auch Plinius in dem reichhaltigen Kapitel (XXXV, 46), worin er, um die unaussprechliche Güte der Erde auch von der Seite zu verherrlichen, den verschiedenen Gebrauch, den sie gebrannt von sich machen läßt, und viele durch Vasenfabrik berühmte Orte aufzählt, würde es wohl nicht übergangen haben, wenn die Vasen nach griechischer Sitte alltäglich statt der Palme und des Lorbeers, zugleich statt der Myrthe und des mit der Myrthe verflochtenen Palmzweigs gedient hätten. Große Einschränkung wenigstens mag also die Erklärung von den Geschenkvasen, und die Zahl der Namen von Besitzern, wie man sie etwa not. 798 und sonst im Einzelnen zugeben mag, einen starken Abzug erleiden müssen. Ist dies, so stellt sich dann auch von dem Vorgestellten vieles in ganz andern Zusammenhang und Verhältniß. Geschenke und Libationen, Bäder, Gelage und andere Ergötzlichkeiten können als Dinge für sich, ohne stete Beziehung auf das Palästrische, betrachtet werden; auch wird dies den Fabeln von Herakles und Theseus, dem Achilleus und andern Heroen, von Amazonen und Kentauren und von den Göttern selbst untergeordnet, ohne daß man bei jeder an eine Anspielung auf diesen oder jenen Helden der Feste, des Orts und seiner Palästra, auf Hochzeiten und andere Familienereignisse denkt, den Abschied des Hektor als Emblem einer Abreise, die Begütigung des Achilleus als Denkmal der Aussöhnung eines Kriegers mit einem andern, dem er die Vase gäbe, ansieht. Daß zuweilen die Bilder aus dem Leben in guter Uebereinstimmung mit den heroischen der andern Seite oder einer andern Reihe stehen, ist anzuerkennen, und den erkennbaren inneren Beziehungen hier, wie in allen kunstvollen Ueberbleibseln des Alterthums, unablässig nachzuspähen;

er unzählige Beispiele beweisen, daß gerade an den Vasen dem ufälligen und Absichtlosen in dieser Hinsicht ein weiter Raum geben ist.

V. Zeitraum p. 98—104, wobei in den Noten p. 202—211 us den Schriften von Lanzi, Niebuhr und Müller lichtvoll und cht ohne viel Mühe, aber zu großem Vortheil für die italienischen elehrten das Wichtigste zur Geschichte von Etrurien ausgehoben ist.

VI. Herkunft p. 104—111. Ueber diese erklärt der Verf. n Schluß zweifelhafter zu sein als beim Anfang. An eine riechische Colonie dachte er gleich bei dem ersten Eindrucke, den das ild griechischer Sitten in dieser Menge von Denkmälern auf ihn achte (Bull. 1829 p. 6), und die Ausdrücke tyrrhenische Künstler, rrhenische Kunst im Bericht (p. 28. 124) sind niemals mit einem enfalls problematischen Attisch vertauscht. Er enthält sich gänzlich r Entscheidung und schließt mit dem Bedauern, daß er wegen nes niedrigen Mißtrauens geiziger Speculanten seine Beobachtungen icht wiederholen und fortsetzen konnte, und mit der wohlbegründeten offnung, daß die Erforschung eines bisher unbekannten Hellenismus Etrurien nach den dargebotenen Hülfsmitteln mit größerer Sicher=eit fortschreiten werde. Auf diesem Punkte bleibt er auch in einem icht zu übersehenden Auszuge seiner Untersuchung, die er im Bull. 831 Nov. p. 161—71 giebt, noch stehen. Nachdem aber Professor Müller sich für Einfuhr der Vasen von Athen nach Volci erklärt tte, schlägt Herr G. sich auf die andere Seite in einer neuen, sehr chtvollen und durchdachten Abhandlung im Bull. 1832 p. 74—91. Seine Ueberzeugung bleibt, daß diese Vasen, die nicht wohlfeilen reises waren (not. 944 b), großentheils nicht einmal gefällige Vor=ellungen enthielten, nicht bloß dem Luxus gedient haben könnten, aß sie im Allgemeinen specielle Beziehungen enthalten. Er nimmt aher neben der tuskischen Bevölkerung von Volci une colonisation recque, peuplade grecque, griechische Isopoliten, quelque colonie ttique (p. 84) an, welche die Landessprache zu der ihrigen gemacht, ber den Anstrich griechischer Bildung nicht bloß selbst behalten, son=ern auch den Fremden mitgetheilt habe, wodurch denn für diese ne Bilder von Festen, Spielen und Gebräuchen Werth genug er=ielten, um als Geschenke bei bestimmten Gelegenheiten zu dienen und ls solche in das Grab mitgegeben zu werden. Die Vorstellungen

ſcheinen ihm beſtimmt, den in Etrurien anſäſſigen Hellenen den Ruhm ihrer Vorfahren und die Bildung des Landes, aus dem ſie abſtammten, im Andenken zu erhalten. (Dies in geheimem Widerſtreite mit der Verſchmelzung verſchiedenartiger Bewohner.) Il nous est loisible cependant de ne pas attribuer à toutes ces peintures et à leurs inscriptions un rapport individuel et précis. Il se peut que la prédilection pour les sujets attiques les ait fait considérer comme des objets de simple curiosité, même par des individus qui en comprenaient le vrai sens; et lorsque les noms inscrits jouissaient d'une certaine célébrité, les propriétaires des vases en auront conçu quelque vanité, sans y rechercher leurs noms propres (p. 87). Gefährliches Zugeſtändniß; beſonders neben dem auch hier angeführten Umſtande, daß außer den Vaſen die Gräber keine ſichern Beweiſe griechiſcher Individuen liefern, wie die nolaniſchen, wohl aber das Gegentheil, in Geräthen, roheren, unbemalten Gefäßen, Steinbildern und Namen der Familien. Unterdeſſen hatte Profeſſor Müller nach Erſcheinung des Rapporto in der Anzeige deſſelben im Juni dieſes Jahres ſeine Vermuthung der Verfertigung eines großen Theils dieſer Vaſen in Athen und der Einfuhr durch atheniſchen Handel nach Volci von Neuem behauptet.

Ueber dieſe Meinung Müllers wird vielleicht ſchon der Thon entſcheiden, wenn ſich ausmachen läßt, ob der Thon, der nach Herrn G. an den Gefäßen von Volci, nebſt dem Glasfirniß, durchgängig derſelbe (p. 10), und feiner als der der unteritaliſchen iſt (p. 15), von der Erde von Kolias verſchieden iſt. Ueberhaupt ſoll die Uebereinſtimmung (uniformità) in jeder Hinſicht unter dieſen Tauſenden von Vaſen äußerſt groß ſein (p. 9). Dann ſind die herrſchenden Gefäßformen von Athen und Aegina nach Art und Anzahl, und die Vorſtellungen zu vergleichen. Referent, der auf die in Griechenland gefundenen Gefäße von der Zeit an, da in Reiſen und öffentlichen Nachrichten überhaupt von ihnen die Rede iſt, unausgeſetzt geachtet hat, vermuthet, daß in beiderlei Hinſicht beſtimmte Verſchiedenheiten ſich herausſtellen werden. Gleich unter den Panathäenvaſen von Athen und von Volci findet ſich keine vollkommene Uebereinſtimmung, wie auch Herr G. in dem ſpäteren Aufſatze (p. 86) bemerkt. Viel wird ſodann darauf ankommen, ob die von demſelben in einer ſehr dankenswerthen Abhandlung über die neuen Wandgemälde aus Gräbern von

Tarquinii in demſelben Bande der Annalen (p. 318) behauptete Wahrnehmbarkeit derſelben drei Schulen von Malern, welche die Vaſen von Volci darbieten, und der Uebereinſtimmung der tyrrheniſchen hier und dort allgemein einleuchtend gefunden werden wird. Referent kann nicht einmal glauben, daß in Athen um die Zeiten des Phidias und Polygnot, auch an irdenen Gefäßen, ſo geſchrieben worden ſei, wie hier vorliegt. Noch mehr hat ihn von Anfang an gegen Einfuhr aus Athen, an die auch Herr Raoul Rochette (in der Anzeige des Werks von Lucian Bonaparte, aus dem Journ. des Sav. 1830 p. 18. 20) und der Ritter Bröndſted (Vases Campanari p. 87) dachten, die allzugroße Menge der Vaſen in einer nicht beträchtlichen Stadt Etruriens geſtimmt. Wir müßten einen bedeutenden, ausgebreiteten, fortgeſetzten Handel Athens in dieſe Gegenden überhaupt, und nicht mit Vaſen allein, annehmen, der durch nichts bis jetzt wahrſcheinlich gemacht, und hinſichtlich der Vaſen, wegen der größeren Nähe vieler andern berühmten Fabriken nicht wahrſcheinlich iſt. Einzelne Vaſen von Nola ſollen ſich unter denen von Volci finden; würde man nicht alle eher von dort als von Athen bezogen haben? Müller iſt in der Anzeige des Rapporto (S. 1017) geneigt, die Brunnenanlage auf der Taf. XXVII, 23 abgebildeten Vaſe mit bräutlichen Lutrophoren auf den Ueberbau der Kallirrhoe, wovon Thukydides erzählt, zu beziehen [1]), und hiermit auch die Vorſtellung p. 60 zu verbinden, die nicht ganz deutlich wird durch die Worte: una donna che attingendo l'acqua ad una fontana all' uso delle idrofore, è ivi sorpresa da un guerriero che ne spia le azioni; indem er dabei an die Tyrrhener denkt, die nach Herodot die Athenerinnen bei jenem Brunnen überfielen. Unter den Vaſen Campanari iſt eine (n. 27), eine Zierde der Sammlung, welche dieſelbe Scene enthält, nur anders componirt, auch der Bau des Brunnens verſchieden, und mit der Inſchrift *ΚΑΛΙΡΕΚΡΕΝΕ*, was Bröndſted für etymologiſch gleich mit *Καλλιρόη κρήνη* und für den beſten

[1]) [Watkiss Lloyd in Classical Mus. von Schmitz 18 p. 18 (über die Parthenongruppen) bezieht eine Sammlung von Hydrien im Brit. M. mit Waſſerträgerinnen auf die *ἑορτὴ πενθιμος* (*Ὑδροφόρια*) der Chytren zum Andenken der Sündfluth, beſ. weil an einer Dionyſos und Hermes (*χθόνιοι*) an beiden Enden.]

Beweis hält, daß Braut und Bräutigam Athener seien; ja bei dem ΗΙΠΟΚΡΑΤΕΣ ΚΑΛΟΣ der Vase fällt ihm die Familie des Pisistratos ein, in der wir diesen Namen finden; und bei einer dritten ähnlichen Vorstellung (n. 32), mit sieben Lutrophoren, denkt auch er an die architektonische Verschönerung der Kallirrhoe Ol. 94, wonach das Alter der Vase zu bestimmen sei. (Einen Brunnen mit Säulen enthält auch n. 30.) Aber jene Inschrift beweist vielmehr das Gegentheil; denn Καλλίρη κρήνη ist ein verschiedener Name, und, wie es scheint, kein wirklicher, sondern ein angenommener. Die Zusammensetzung καλλιερεῖσθαι ist bekannt, schon in der Ilias kommt Καλλίαρος, d. i. Καλλίερος, vor, und ἰρός für ἱερὸς ist gemein. Daß die καλοὶ mit bekannten attischen Namen zum Theil die in Athen wegen ihrer Schönheit am meisten berühmten und von Liebhabern umgebenen Personen seien, an deren Namen sich auch ganz Fremde ergötzen sollten, leuchtet auch nicht sehr ein. Sollte man auch den Kalläschros (Mus. Étr. 1757) für den Vater des Kritias nehmen, und den Sokrates (not. 816) für den Sohn des Sophroniskos?

Bei der Müllerschen Erklärung kommt endlich auch darauf viel an, ob eine griechische Vasenfabrik in einer andern tuskischen Stadt, in Adria am Padus, anzunehmen sei, deren Wirklichkeit die Möglichkeit gleicher Einrichtung in Volci erweisen würde. Herr v. Steinbüchel, Director des k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien (dessen ganze Aufmerksamkeit auf diesen, vielleicht höchst dankbaren Gegenstand jeder Kunstfreund ferner gerichtet zu wissen wünschen muß), theilt in den Wiener Jahrbüchern 1830 II, 182, mit Rücksicht auf Volci, die wichtige Nachricht mit, „daß in Adria besonders der ehemalige Meereshafen von Tausenden von Scherben altgriechischer Thongefäße wimmele, und daß es ihm nicht gelungen sei, auf einer großen, ja bedeutenden Anzahl dort gefundener Bruchstücke mit Inschrift in ältester griechischer Schreibart auch nur eines mit etruriſcher Schrift zu entdecken." Er vermuthet daraus einen von auswärts, z. B. von Sicilien, dorthin getriebenen Handel, und auch Herr Raoul Rochette, der die Sache durch Herrn von Steinbüchel erfahren hatte, dachte nur an einen großen Stapelplatz für diese Waare. Ist aber jene Schilderung genau, so ist die Folgerung schon an sich schwer zuzugeben; eine solche Menge von Scherben kann nicht von

eingeführter, theurer Waare herrühren. [1]) Bekannt ist, daß man längst einige Vasen in Adria gefunden hatte, und gegenwärtig hat Herr Bocchi mehrere in seinem Eigenthum ausgegrabene zusammengebracht. [2]) Nun erzählt Aristoteles *π. θαυμασίων ἀκουσμάτ.* c. 111 (104) von einem Markte an dem Berge Delphion zwischen Mentorike und Istriane: *εἶναι δὲ καί τινα τόπον ἐν τοῖς ἀνὰ μέσον διαστήμασιν, εἰς ὃν ἀγορᾶς κοινῆς γινομένης πωλεῖσθαι παρὰ μὲν τῶν ἐκ τοῦ Πόντου ἐμπόρων ἀναβαινόντων τὰ Λέσβια καὶ Χῖα καὶ Θάσια* (*κεράμια*, wie es scheint, und nicht *οἴνου κεράμια*, wie Chion. Epist. 6 sagt: *Χίου κεράμιον* Athenäus), *παρὰ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Ἀδρίου τοὺς Κερκυραϊκοὺς ἀμφορεῖς.* Hesychius aber hat: *Κερκυραῖοι ἀμφορεῖς. τὰ Ἀδριανὰ κεράμια*, und Philippos von Thessalonich, nach Augustus, sagt: *Ἀδριανοῖο κύτους λαιμὸς τὸ πάλαι μελίγηρυς* (ep. 58), der Hals einer Amphora zum Schutz einer jungen Rebe; Plinius: Cois laus maxima, Adrianis firmitas, welche Stelle den andern zufolge Müller (Etr. II, 245) mit Unrecht auf Hatria in Picenum bezieht. Nimmt man alles zusammen, so scheint der Pseudo-Aristoteles sich nicht richtig ausgedrückt zu haben. So wie Kaufleute vom Pontos Waare von den griechischen Inseln, so führten die von Korkyra Amphoren von Adria auf den Markt des Delphion, und natürlich denn auch an andere Orte, so daß davon die *Ἀδριανὰ κεράμια* auch korkyräisch im Handel genannt wurden. Einen großen Begriff von dem Handel mit Vasen geben die Worte des Plinius: haec quoque per maria terrasque ultro citroque portantur, insignibus rotae officinis. Die *Μεγαρικοὶ κέραμοι* wurden im Handel *Μαγαρικοὶ* ausgesprochen nach Stephanus von Byzanz (dicta Magarica, Acron ad Hor. Carm. 1, 9, 7); vielleicht besonders die *Μεγαρικὰ πιθάκνια*, die Eubulos bei Athenäus I p. 28 c neben *Κνίδια κεράμια, Σικελικὰ βατάνια* auszeichnet. Aulis und Tenedos lieferten nach Plutarch (de vit. aer. al. 2) Irdengeschirr (*κεραμεᾶ*), den Tisch damit zu schmücken, reinlicher als Silber. Die böotischen *κεραμεῖς* sind aus Hesiodos bekannt und in den Acharnern (868)

---

[1]) Staunenswerth ist die Masse von Scherben anderer Töpferarbeiten an der Küste der alten Stadt Tarent, welche Paul Courier Mémoires, Corresp. et Opuscules inéd. T. I p. 116 mit dem Monte testaccio vergleicht.

[2]) Bullet. 1832 p. 90. 205.

erwähnt; von dem κέραμος aus Tenedos unterließ, wie Dion sagt (Or. 42. extr.), kein Vorbeischiffender mitzunehmen, obgleich er meist in Scherben heim kam. Die weit verbreiteten Amphoren von Adria, nicht gemalte, sondern dauerhafte, zur Aufbewahrung des Weins gebrauchte, und jene Scherben mit griechischer Malerei und Schrift gehören vermuthlich demselben Gewerbe an. Dieses, von Griechen betrieben, in großer durch den Handel beförderter Ausbreitung und Blüthe, kann leicht am meisten dazu beigetragen haben, daß Adria eine griechische Stadt genannt wird. [1]) Eine regelmäßige Geschäftsverbindung zwischen Korkyräern und Griechen in Adria ist wahrscheinlicher als ein solcher Verkehr unter Etruskern und Korkyräern.

So ist Referent denn auch geneigt in Volci sich eine Niederlassung attischer Töpfer zu denken, die bei dem längst begründeten Ansehen der Griechen in Tyrrhenien und besonders ihrem Uebergewicht in der Kunst Aufnahme fanden und, ohne Ansprüche auf Antheil am Gemeinwesen, als eine geschlossene Gilde, unter freier Ausübung ihrer Religion und Gebräuche, vom Vater auf den Sohn ihren Wohlstand vermehrten. Da seit Demaratos in Tarquinii korinthische Plastik und sikyonische Malerei aufgekommen waren, und mit der Schrift und manchem andern einen bleibenden Einfluß auf Etrurien gewannen, konnte am wenigsten die Nachbarschaft unberührt von diesem Einflusse bleiben und daher unternehmenden Künstlern vor andern Orten zur Ansiedelung geeignet scheinen. Möglich auch, da die Geschichte von Volci ganz unbekannt ist, daß die Einwanderung mit den Verhältnissen einer noch im Werden begriffenen Stadt günstig zusammentraf. In Manchem, was Müller selbst in den Etruskern (I, 292 f. 196 f.) über freundlichen Verkehr zwischen Griechen und Tuskern bemerkt, wird er vielleicht Grund finden, eine Voraussetzung dieser Art nicht zu mißbilligen. Besonders ist auch der griechische Name des Hafens Telamon im volcientischen Gebiete (S. 296) und die Stelle des Heraklides (Pol. 10) καὶ τοὺς καταλύοντας ξένους φιλοῦσιν (S. 290) nicht zu übersehen. Nichts von dem, was gegen eigentliche Colonisation spricht, ist einem solchen Verhältniß tuskischer Metöken, wie wir es in größter Allgemeinheit fassen wollen, und wie es vermuthlich auch Böckh und Millingen sich dachten,

[1]) Iustin. XX, 1. Διομήδους κτίσμα Steph. B.

nn sie diese Vasen von Griechen in Etrurien gemacht glaub-
, entgegen. Dagegen scheint attischer Importation S. 298 und
iges andere eher ungünstig. Daß diese Fremden in ihren Dar-
lungen der Einheimischen wegen nichts änderten, sondern alles bis
3 Kleinste nach ihrer Gewohnheit und griechischen Sitten einrich-
en, braucht nicht einmal aus besonderem Stolz auf ihre Abkunft
:geleitet zu werden; es war die Art der Griechen, und vermuth-
) verlangten die Etrusker es nicht anders, sondern hatten Gefallen
diesem Ausländischen in Dingen des Geschmacks. Da sie das
iechische Pentathlon bei sich eingeführt hatten, wie die Gemälde von
rquinii und dem Grabe in Clusium zeigen (not. 998), so mußten
nen die athletischen Vorstellungen, die der neuen, von dem glän-
ıdsten Volke angenommenen Liebhaberei der Vornehmen schmeichel-
n, allerdings angenehm sein; und wenn sie sogar in der Bildung
rer eigenen Götter von den Griechen annahmen, die griechischen
hythen zu den ihrigen machten, so ist es denkbar genug, daß Bilder
iechischen Lebens, wie sie die Vasen in großer Mannigfaltigkeit und
fälliger Auswahl enthalten, und selbst griechische Religionsgebräuche
nen gefielen. Vielleicht dürfen wir sogar einen eitlen Hang zum
ellenischen, nach seiner Außenseite, wie in neueren Zeiten hier und
zum Französischen oder Englischen, und eine gewisse Nachäffung,
gewöhnlich neben einer würdigen Nachahmung hergeht, bei den
ruskern jener Zeit voraussetzen. Daß man in Volci so wenig
urische Sachen und an andern etrurischen Orten dagegen nicht diese
assen griechischer Werke gefunden hat (p. 107), spricht für unser
leicht sehr zahlreiches und wohlhabendes Töpferquartier in Volci.
r Gebrauch die Gräber mit gemalten Vasen zu schmücken war
bst ohne Zweifel von den Griechen, schon von den Korinthern an-
ommen. Einige Eigenheiten, wie die unaufhörlichen athletischen
rstellungen, das übermäßige Wohlgefallen an der Galanterie καλὸς
παῖς und einigen andern Formeln, die häufige Herausstellung der
pfer und Künstler, zuweilen auf unbedeutendem Geschirr (p. 28),
rsten in einer Landstadt in Etrurien eher an ihrem Platze sein als
Athen oder Agrigent; und auf diesem Wege der Beurtheilung
angt man am Ende vielleicht auch dahin die große Zahl der
chtig geschriebenen, völlig unlesbaren Namen zu begreifen; von
ruskern, die auch die richtigsten und schönsten nicht lesen und

verstehen konnten, wurden die Vasen doch gekauft, und sie gehörten nun einmal zur Manier. Daß wir darum nicht gerade an das chinesische Porzellan bei uns denken, ergiebt sich aus dem Vorhergehenden.

Selbst ein so kleiner Umstand wie die Aussprache ΟΛΥΣΕΥΣ (M. Étr. 829) erhält für den Gesichtspunkt der etrurischen Heimath des Künstlers einige Bedeutung. Wie die Sachen jetzt liegen, muß man wünschen, daß vor der Hand alles Bemühen sich vorzugsweise auf die Bekanntmachung und die genauere Prüfung der Vasen von Volci im Einzelnen richten und die Untersuchung der für die Geschichte Etruriens und des griechischen Kunstbetriebs so wichtigen Fragen, ohne sich vorher abzustumpfen, erst mit ansehnlich vermehrten Hülfsmitteln, auf dem erweiterten Raume ernstlich erneuert werden möge.

Unstreitig ist der Bericht, dem wir diese ausführliche Anzeige widmen, eines der wichtigsten unter den Werken, wodurch in der neuesten Zeit die Alterthumswissenschaft bereichert worden ist, und ohne Vergleich die wichtigste unter den Abhandlungen des archäologischen Instituts. Und doch ist nicht zu verkennen, daß in dessen nun vollständigen vier Jahrgängen von vielen Seiten her viel Verdienstliches, manches sehr Ausgezeichnete geleistet worden ist. Wenn in Deutschland dies vielleicht weniger als in Italien und Frankreich anerkannt und die Wirkung der Schriften des Instituts vielleicht verhältnißmäßig geringer ist, so liegt der Grund wohl mit darin, daß, bei aller gelehrten Industrie unter uns, doch alles, was von den gewohnten Methoden und Zuschnitten abweicht, mehr als anderwärts Zeit bedarf um Eingang zu finden und zum Gemeingute geschlagen zu werden. Den großen Vortheil indessen kann wenigstens Niemand übersehen, daß durch das Institut den Freunden der alten Kunst und der Denkmäler aller Art in den Ländern Europas, die danach fragen, ein Vereinigungspunkt gebildet, daß dadurch jede neue Entdeckung zur allgemeinen Kunde gebracht und zur Mittheilung von Nachrichten eine Anregung gegeben wird, die bis jetzt am erfreulichsten in Italien und Sicilien und unter den Reisenden in Griechenland, Aegypten u. s. w. gewirkt hat, aber weiter und weiter sich verbreiten wird. Diese Anstalt, die eine gewiß von wenigen gelehrten Gesellschaften übertroffene Thätigkeit entwickelt, besteht ohne alle öffentliche Unterstützung, allein für die Wissenschaft und durch Liebe zur Wissenschaft.

Sie besteht, die Gerechtigkeit erfordert dies nicht unausgesprochen zu lassen, durch den Plan, den guten Muth, die Beharrlichkeit, die gänzliche Widmung des Verfassers des Berichts über die volcenter Vasen. Er ist der Stifter und die Seele des Instituts; ohne hiermit den Verdiensten Anderer, namentlich den großen des Secretairs der Centraldirection, Herrn Ritters Bunsen und des Herrn Dr. Panofka, Secretairs des Instituts, der sich die Herausgabe der in Paris erscheinenden Hefte und Kupfertafeln mit rühmlichstem Eifer angelegen sein läßt, irgend vergeben zu wollen. Die Ausbreitung der Verbindungen und Beziehungen des Instituts ist in stetem Zunehmen; eine größere Bedeutung noch könnte es erhalten, wenn es im günstigen Augenblicke der Regierung, die bisher dem Professor Gerhard ein stilles, doch erfolgreiches und seinem Vaterlande zur Ehre gereichendes Wirken in Rom vergönnte, vielleicht gefallen sollte, damit eine Art der Anleitung und Unterweisung für junge Philologen, die Rom besuchen würden, in Verbindung zu setzen. Wie ehemals die jungen deutschen Stiftsherrn gehalten waren, ein Jahr in Rom, wie man sagte, zu stehen, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach unter solcher Ermunterung freiwillig manche der aufgewecktesten unter den Studierenden Deutschlands nach Rom ziehen, um einige ihrer Vorbereitungs- und Bildungszwecke dort leichter und vollständiger als sonst irgendwo möglich ist zu erreichen.

Zusatz zu S. 173.

Diodor in Mais Exc. Vatic. l. VII—X c. 20. *Ἐπιδάμνιοι — τὸν Ἀδρίαν οἰκοῦντες καὶ πρὸς ἀλλήλους διαφερόμενοι κ. τ. λ.* Diese epidamnische Colonie (denn der tuskische Ursprung der Stadt steht fest) wird bestätigt durch Plutarch Quaest. Gr. 29, wo die *κοινὴ ἀγορὰ* des Aristoteles sich als gemeinschaftlich zwischen den „Barbaren" und den Epidamniern erklärt. Die politische Versammlung benutzte der Kaufmann. Hiernach darf man den Aristoteles wörtlich so verstehen, daß die Epidamnier aus Adria selbst ihr Thongeschirr dorthin führten, welches korkyräisch genannt wurde, weil sie selbst Korkyräer waren. Strabon erzählt VII, 5, 10 (p. 317), daß man in dem Fluß Naron *κέραμον Θάσιον καὶ Χῖον* gefunden, und daraus auf eine unterirdische Verbindung geschlossen hatte; so ganz

vergeſſen war, was uns vorliegt. Juſtin folgte in ſeiner Angabe über Adria dem Theopomp ſ. Heeren de fontibus et auctorit. Iust. in den Commentatt. Gotting. T. XV p. 228. Wichers ad Theopomp. fragm. p. 203. Den Stifter Adrias, den auch Theopomp bei Strabon berührt, nennt Eudoxos im Etym. M. v. Ἀδρίας Sohn des Meſapios, des Sohnes Pauſons, indem er zugleich eine ſpätere Colonie in Adria durch Dionyſios von Syrakus (Ol. 98) meldet, die auch Tzetzes zum Lykophron 630 erwähnt. Die Politik, die Dionyſios hierbei befolgte, ſetzt Letronne ins Licht Recherches sur le livre de Dicuil p. 186, der aber ſicherlich irrt indem er das ſüdliche Adria verſteht.

Ueber die Compoſition in den alten Bildwerken.

Antrittsrede in Göttingen 1816.

Prorector magnifice
Viri summe venerabiles
juris consultissimi
experientissimi
amplissimi doctissimi
Commilitones humanissimi
Auditores omnium ordinum honoratissimi.

Cum mihi contingat, ut coram splendidissimo hoc coetu verba faciam, varia sunt, quae animum meum commovent. Munus enim auspicor, quo aliud nullum studiorum meorum rationi magis respondere possit, quod vero etiam et honoris suscipiendi dignitate et viris doctrinae et ingenii celebritate praeclarissimis, quorum collegio adjungor, insigne, pro meritorum meorum modulo insignissimum dici potest. Itaque si mecum reputo varias, quibus haec litterarum universitas eminet opportunitates, copiam virorum in omni genere artium liberalium instructissimorum, e quorum usu et sermonibus uberrimi fructus in me redundare possint, frequentiam cultissimorum juvenum ex omnibus communis patriae partibus confluentium, largam ergo de juventute bene merendi materiem, acceptam eam, ut par est, omnibus, qui artium disciplinis illi tradendis reipublicae utiles se praebere cupiant, abundantiam suppellectilis litterariae fere unicam, haec igitur et plura alia si considero, laetitia atque spe jucundissima animus perfunditur. At quum oculis perlustro tot non hujus tantum academiae, sed Germaniae ornamenta, et viros haud paucos, quos ab ineunte aetate, quum ex ore eorum pendere non contigisset, ex libris eo quo discipulus solet magistrum studio venerari didici, quale quantumque sit, in talium viro-

rum, novitius in veteranorum consortium recipi, ita persentisco, ut simul verear, ne honorifico muneri sustinendo non sufficiant vires. Porro quum animum subit imago immortalis memoriae viri, cujus ego nunc vicem una saltem earum, quibus clarus factus est, disciplinarum tradenda mihi video impositam, magis etiam quam semper soleo excelse de arte, humiliter de me ipso cogitare debeo. Is enim quanto ingenio, quanta eruditione historiam artis antiquae inter primos ejus cultores ita tractavit, ut Archaeologiae in Germania conditor post Winckelmannum nemini ulli secundus sit dicendus! Quae omnia quanto graviora sunt atque veriora, quanto magis penitus a me cognita, eo fervidiora facienda sunt vota, ut Vos, fautores et collegae venerandi, in ea, quam hactenus mihi obtulistis voluntate et liberalitate, inque spe indulgentiae vestrae acquiescere me sinatis, eo vero etiam magis incitandi sunt gressus in bonarum artium stadio strenue percurrendo. Atque hac mente propero ad id, quod vetus mos isque admodum commendabilis facere me jubet, ut de argumento aliquo disseram a muneris adeundi ratione haud alieno. Huic ego usui ita satisfacere constitui, ut quid in Winckelmanniana artis historia praeter alia desiderem breviter exponam. Quod consilium, quae praetermissa sint a viro de litteris inprimis merito, investigandi, si cui mirum forte videatur in eo, qui illius tanquam antesignani cujusdam vestigia studiose legere deberet, ei mox appariturum spero, non studio id a me fieri detrahendi ab eo, quem omnes omnium partium cupide laudamus et quem exterae quoque gentes, nostrorum ingeniorum alioquin incuriosae, uno admirantur ore, sed non nisi ex rei ipsius aestimatione et operis a magno illo viro inchoati promovendi cura fluere, quae a me proferentur.

Atque id statim in introitu monebo, cum duo sint, quibus perfectum opus historicum efficiatur, primum philosophica rei tractandae cognitio atque naturae ejus imago quaedam animo efficta, tum fontium et monumentorum, unde specialis argumenti habitus et constitutio nosci possit, omnium scrupulosa perscrutatio, sive doctrina, quae proprie dicitur historica,

quo ad prius optime instructum fuisse auctorem historiae artis. Nam pulcri species et notio, animo ejus insita, ita ab eo exculta, isque pulcri sensus tanta verborum gravitate, stilo tam luculento et terso ab eo expressus est, ut nihil magis aptum esse possit ad excitandum in aliis etiam et alendum pulchritudinis sensum studiumque quam Winckelmanni scripta. Non contendemus quidem, nihil amplius vel ex physicarum rerum scientia et naturae studio et contemplatione, vel ex poesi, cujus ille rationem, utpote aliis rebus acriter et sine intermissione intentus, minus habebat perspectam, profici posse ad artis doctrinam apertius demonstrandam et uberius explicandam. Sed inventis addere facile: id vero longe difficillimum est, superare Winckelmannum vel laeta animi indole et sensuum profunditate, vel observationum novarum et verissimarum copia, vel constantia in limanda atque ad summam perfectionem adducenda elocutione.

Sed qui vel maxima Winckelmanni artem atque disciplinam admiratione prosequitur, non poterit quin in historia artis lacunam persentiscat, de qua iam brevissime dicendum est. Etenim quae in omni arte plurimum valet, compositio partium earumque inter se conformatio, ea vero in artis Graecae operibus, praecipua quadam sapientia ac diligentia tractata est. Haec res quum latius pateat, quam quae omnibus suis partibus ac momentis ex ordine nunc vel leviter a me adumbrari possit, duo maxime habet, quibus aestimari potest. Prius pertinet ad historicam sive mythicam, alterum ad symbolicam sive allegoricam rationem. Et quod ad prius attinet, per se quidem patet, statuas et omnino figuras simplices ut plurimum non tam actionem aliquam, i. e. mutabile quiddam et mobile, quam universam uniuscujusque personae naturam exhibere, ita ut quo minor sit statuum motuumque varietas, eo arctior etiam campus apertus sit illi artificio, quod in symmetrica et harmonica plurium inter se partium conspiratione continetur. Itaque quod in poesi τὸ δραματικόν appellamus, in arte

iaxime in anaglyphis et picturis positum est, nec non in arioribus istis statuis, quae cum aliis pluribus olim junctae t certa quadam serie constitutae picturam imitabantur. Ex is igitur eruendae erunt leges, quas Graeci artifices secuti int in exprimendis personarum ac rerum complexibus et ctionibus universis. Has autem leges pro aequabili Graeorum in omnibus cujusque rei partibus tractandi arte, non inus quam quae in ceteris conspiciuntur esse simplices, igeniosas et late patentes, suspicari quam maxime licet; t his demum perspectis et bene pensitatis ea tenebimus, uae in artis Graecae operibus respondeant generi poeseos ramatico. Nec minus haec illius sunt propria, quam forma la, quam vocant idealem. Aegyptii e. g. quod advertit eorgium Zoegam, in anaglyphis non nisi simplicium figurum series finxerunt, non intrinsecus, unitate scilicet et arietate communis actionis, conjunctarum, sed ex ordine ositarum, ut collectio quaedam statuarum. Ut nunc res se abet, adeo imperfecta est historia et disciplina artis, ac ret poeseos historia, in qua de vi quidem poetica, de morum sensuumque proprietate, de dictione, de rhythmo agerer, diversitas autem argumentorum in universum, itemque enerum, epici, lyrici, dramatici alto premeretur silentio. Non quidem ubicunque plures figurae uno tenore continuantur, dramatici aliquid iis inesse dicendum est; sed eae omnes, a quibus hoc abest, non nisi iisdem rationibus aestimari debent, quibus simplices figurae penduntur; reliqua rtis monumenta ab aliis etiam quibusdam iisque gravissimis momentis, quae priva iisdem sunt et propria, pendent. Harum egularum, quibus artifices in figuris componendis usos esse idemus, magna est cognatio cum partium distributione et osa, ut videtur, personarum collocatione in dramate antiquo. Sic quomodo non tragoediae tantum Graecorum, sed ipsius ristophanis, qui adeo dissolutus in conformandis operibus uis a plurimis habetur, dramata ita constituta sunt, ut totum rgumentum in tres fere partes disjungatur, quarum media lerumque denuo in tria momenta diducitur, unde quinque uos vocant actus originem traxisse videntur, ita anaglypha

etiam praestantiora quaeque tripertita esse observamus. In anaglyphis autem fere solis posita est haec quaestio, quae tamen ipsa quo sunt meliora, eo minus celeberrimas olim picturas imitari, nequit dubitari. Totum hoc artificium, quod cernitur in figuris apte disponendis, adeo varium est ac multiplex, ut non minor in hac re diversitas animadverti possit, quam in formae pulchritudine, cujus a prima usque ad ultimam artis aetatem infiniti sunt gradus et discrimina. Quare ea, quae nunc in artis explicatione unice spectatur pulchritudo, alteram tantum totius disciplinae partem conficit, altera complecti debente nexum figurarum et compositionem. Quae quomodo adeo a Winckelmanno potuerit negligi, vel explicandum vel excusandum erit eo, quod insignium statuarum ex multo tempore celeberrimarum multitudo ita exhauserit ejus admirationem, ut quod in anaglyphis et picturis minus affabre confectis et rudibus saepe formis veterem praeclaramque inventionem dissimulantibus ingeniosi inest, facilius eum fugerit. Huc accedit, quod admodum raro inveniuntur anaglypha non laborata tantum infimis temporibus, sed etiam inventa; ex contrario autem cujusque rei maxime, quae ipsius sit natura, elucet. Aliquot utique supersunt, quorum unum nuper a Viscontio editum est, et notiora illa in arcu Constantini, quibus, non quod ad formam, sed quod ad electionem et dispositionem spectat figurarum cum optimae aetatis operibus diligenter comparatis, satis quid velim liqueat. Effecit Winckelmannus, non quidem solus, quia maximae quaeque mutationes non ab uno homine proficisci solent, sed magis ille quam alius quicunque, ut non eruditi tantum elegantioresque homines rectius judicarent de artis antiquae operibus, sed ut artificum etiam praestantissimus quisque, contemta, quam adhuc secutus esset, lege, a nova hac scientia artis suae rationes suspensas esse vellet, ta ut una cum illa disciplina ars etiam nova oriretur, quae ensim per omnes Europae gentes se propagaret. Nam recto naturam, et quidem non simplicitatem naturae, sed ecialia quaeque maxime imitandi studio, artifices nunc ad m, quam Winckelmannus vocaverat idealitatem conversi, ic tanquam supremae legi sese subjecerunt: quod ut fieret,

illi non vulgaris tantum usus et consuetudo, sed Aristotelis etiam vincenda erat auctoritas, quae, variis abdita speciebus, diu atque longe lateque dominata erat. Quippe quod Aristoteles pronuntiaverat, imitationem naturae artis esse magistram, id vulgo ita interpretabantur, ut et poetae et sculptori pictorique (ceterarum enim artium rationem non habuisse videtur Aristoteles) de hoc solummodo cogitandum esse dicerent, ut naturae exemplaria ante oculos sibi posita quam diligentissima posset imitatione redderet, et singularum personarum naturaliumque rerum sciagraphias quasdam seu adumbrationes exhiberet. Atque in hoc inprimis videre licet, in verba magistri jurare, maxime quum sensus his verbis insit paulo reconditior, quam infaustum id et perniciosum artium culturae evadere possit. Aristoteles dixerat naturam esse imitandam, num vero naturam procreatam, sive singulas res naturales, an naturam procreatricem, totam et unam, naturam ut ab Homeris, ut a Praxitelibus et Sophoclibus percipiebatur vivida mente et divino quodam flatu percita, i. e. veras rerum formas seu ideas aeternas, in mente pariter atque in natura insidentes, quae non sensibus solis cognoscuntur, sed mentis intuendae sunt oculis? Aristoteles igitur, verborum parcus, judicio magis quam recentioribus aliquot magistris visum est, abundans, verum poetam et artificem non casui quidem fortique imitationis regendum se dare, temere et arbitrarie hinc inde collectas particulas conglutinando, sed ita facere jusserat, ut naturam facere viderit, suas semper servantem formas, i. e. perfectas figuras condere, quibus insit unitas et veritas naturae vitalisque color. Itaque Winckelmanni doctrina Aristotelicae, modo haec recte intelligatur, neutiquam est contraria. Jam vero, quum maxima semper pars hominum non ad interiorem rerum cognitionem tendere soleat, nec ubi praeceptum aliquod memoriae inculcaverit unquam erroris aut hebetudinis se ipsam suspectam habere soleat, prave accepto placito Aristotelico, (cui tanquam principali erroris fonti et aliae nimirum accesserunt pravitatis caussae) dici vix potest, quantum labis invaserit in omnem sculpturam et picturam. Prima enim post renatas litteras

artesque aetas, juvenili ardore enitens, animi magis ingeniique dotibus natura insitis ducta, quam doctrina ac regulis, opera summa laude et admiratione digna genuerat. Jam paulatim eam gliscere videmus pestem, cui Aristotelis praecepta, (licet, quod supra indicavi, ipse non, ut nunc fit a plerisque, tam pravi consilii accusari debeat) tanquam involucrum obtendi poterant; quippe quae ad communem sensum et sermonem accomodata, ex verbis notionibusque vulgaribus conflata, ea denique simplicitate, quae antiquis auctoribus est propria, composita, ad primum obtutum sensum altiorem continere non viderentur. Falsa haec naturae imitatio postquam duo fere integra secula serpserat, ea quae Winckelmannum proxime praecessit aetate summum tandem perniciei fastigium attigerat, adeo quidem, ut omnis verae pulchritudinis sensus et intelligentia tum temporis evanuisse videatur, et statuaria ars atque pictoria, cassae et impotentes, stolidis et abjectis se jactantes figuris, ab artium sellulariarum ratione parum diversae, miseram et indignam vitam traherent. Quem non taedet miseretque, nunc quum sanior pulchri aestimatio emersit, operum mire olim collaudatorum, sub principibus splendoris amantibus inque civitatibus opulentis certatim effictorum, et vel ab ingeniosissimis hominibus ut Berninis e. g. profectorum? Ecce Winckelmannus exortus est, qui princeps inter paucos alios in rectam nos reduceret viam. Hic igitur talis vir, cum summorum poetarum ingenio imbutus, statuariae artis penetralia venerabundus intrasset, majus quoddam istis operibus, quae tantopere admirata esset culta antiquitas, inesse ratus, quam servilem imitationem, cumque assidua intentaque contemplatione veram et excelsam illorum indolem rite perspexisset et expertus esset id, quod vetus poeta de numinis apparitione ait, majus majusque illud videri, novae et melioris scholae per totum artium ingenuarum orbem efficacissimae et in omni arte et vita magis magisque efflorescentis conditor et auctor exstitit praecipuus. Miseranda autem in eo apparet humani operis infirmitas, quod qui exuto superatoque sui temporis torpore ad intima pulchrarum specierum adyta penetraverat, idem novorum errorum veteribus

simillimorum, non sua quidem culpa, sed ob hominum ad vitium proclivitatem, ansam praebuit. Sed communis haec est virorum aetatem suam et multitudinis captum nimio spatio praecedentium calamitas, ut multi, optima decreta pessumdantes, res tanquam indubitatas in ore usque gerant, quae a veritate et auctoris consilio mirum quantum absint et quos laudibus ad coelum ferant eorum dicta ad humum deducant. Itaque cum ille docuisset, monumenta antiqua expressiores praebere pulchritudinis adumbrationes et archetypis propiores eorundem exemplaribus a natura prognatis passim occurrentibus, — (in quo tamen nunquam, quod in Schellingii dissertatione de naturae artiumque ratione et nexu innuitur, pulchritudinis speciem quam ferunt absolutam cum operum idealitate confuderat) — imitatores mox de idealitate garrire, nulla verbis subjecta sententia, artifices statuas admirari et imitari, non secus atque antea naturam, i. e. ita, ut oculis tantum eas metirentur et mechanica dexteritate formam reddere studerent, ultra superficiem nihil sapientes. Nempe pulchritudinis species aliqua ut operum contemplatione elici possit, antea menti ipsi insit necesse est; ad hanc internam speciem dirigi debet manus, nec operibus illis quantiscunque ars nutriri atque augeri potest aliter ac ita, si quis quasi animam eorum suae menti ingerat et ducibus ipsis et interpretibus mentem supra vulgarium idearum et imaginationum modulum efferat. Quod cum non factum esset, ars a servitute liberata denuo, ad servilem rediit conditionem, et novum illius genus post Winckelmannum exortum est, maxime inter Francogallos, quod novum taedium cordatioribus crearet. Atque ita abusam esse videmus hominum inertiam, ut Aristotele antea, qui falsi quidem nihil praeceperat, verumtamen veritatem non satis explicaverat, sic Winckelmanno etiam, acerrimo omnium qui de artibus a pulchritudine inter nos nomen trahentibus scripserunt, harum rerum arbitrio.

Jam demum, postquam quo mihi tantus hic vir loco ponendus, quanti in universali historia momenti esse videatur, indicavi, licere mihi credo, ut aperiam quid in ejus opere maxime vituperem. Quod quamvis ad alteram partem, historiae

onformationem pertineat, majorem tamen vim habet, quam a, quae hac tenus saepe satis multa in operis instituti executione notata sunt. Nam istae reprehensiones fere spectant ad quaedam aut neglecta aut pejus tractata, et ejusmodi sunt, ut earum unicuique, aut lacuna expleta aut errore emendato occurri queat et satisfieri; ut si technicarum, quas vocant, rerum minus peritum fuisse dicitur, aut caput de animalibus tenue esse, aut de multarum statuarum Aegyptiacarum aetate et argumento illum erravisse, aut Italorum quorundam antiquissima quaeque opera Etruriae tribuentium opinioni nimium dedisse, aut de antiquioris styli Graeci merito minus recte statuisse. Ex his omnibus qui nati sunt errores, in eorum locum ab aliis rectiora substitui aut tanquam additamenta adjungi inserique possunt. Sed tota haec de operis absolutione quae est in rerum copia et in singulis accuratione nescio quid otiosi habet. Qui enim unquam unius hominis solertia et sagacitas infinitam istam rerum magnam partem satis difficilium varietatem complecti et conficere potuisset? Itaque nemo miraturus est, vel quod ex ipsis veterum scriptis Heynii, Lessingii aliorumque eruditio tot errores commissos emendare, multa post Winckelmannum confirmare, multa illustrare potuerit, vel quod monumentorum copiam non exhauserit unius hominis et paucorum annorum abor, cum in hac re si in qua alia dies diem doceat et aepissime recens reperta demum lucem affundant iis quae ntea minus perspicua exstiterunt. Nec nunc si quis post ntam multorum monumenta indagandi, examinandi, compandi diligentiam, novam historiam artis conscripserit, eum rgam operis perpoliendi et undecunque continuandi materiam vel proximae aetati relicturum esse dubito. Illud ipsum vius videtur, quod Winckelmannus celebritate et elegantia arundam statuarum abreptus et quasi corruptus, quarum bilitatem auctoritate sua quam maxime confirmavit, alia aedam quantivis pretii opera vel praeteriit silentio, vel n ita saltem ut par erat admiratus est et illustravit, ut Mum colossicam, Minervam Justinianeam, colossos ante aedes apales erectos cet. Etenim quum ille semel de his rebus

acriter judicandi viam praeivisset, fieri non potuit, quin eadem, qua talia metiri docuisset, aestimatio deinceps adhiberetur ad ea etiam artis miracula assequenda et probe pendenda, ad quae nec otium fortasse ipsi suppetierat ab aliis aut animus vacuus. Sic Lessingium sero tandem veram Sophoclis indolem intellexisse ab ipso accipimus, et nostra maxime aetate plurima diversorum temporum ingenii monumenta, quum antea sepulta et ignota iacuissent, iuncta demum erit mirandum, Winckelmannum nec in eo quidem opere, quo tot egregia anaglypha doctissime interpretatus est, quid in ipsis valeat historica ut ita dicam, non rerum, sed artis ipsius pars, animadvertisse. Sed magis mirandum est, nec recentissima aetate nostra, ad artium leges discutiendas, ambitum illarum definiendum, partes describendas prae caeteris propensa, viam illam systemati artis apertam esse. Vir adeo harum rerum peritissimus, A. G. Schlegel, ubi data opera Winckelmanniani operis censorem agebat, ne verbo quidem illam attigit.

Haud minus varium et multiplex est alterum illud allegoricum sive symbolicum, cuius nondum in historia artis exhaustam esse dixi vim et potestatem, sed minus id fortasse conspicuum. Similiter in hoc versatus est Winckelmannus, ut scilicet singulis attributis quid insit allegorici diligenter inquireret, et singulari adeo libro de huius generis allegoria tractaret, sed eam symbolicam rationem, quae in multis anaglyphis est in habitu motuque figurarum et in universa fabularum in ipsis describendarum methodo, quaeque arctissime cum compositione simpliciter graphica cohaeret, non in universum demonstraret. Est vero ea hujusmodi, ut in toto artis Graecae ambitu nihil inveniri possit vel ingeniosius et perfectius vel iucundius: nec ullam credo aetatem tulisse aliquid, quod cum hoc artis Graecae schematismo comparari possit; quo, quantumvis mediocria sint maximam partem exemplaria perfectissimorum operum superstitia, equidem me neutiquam minus teneri fateor, quam statuis istis, quibus stupet mundus.

Zoega über die geflügelten Gottheiten.[1])

Vorwort des Herausgebers.

Unter den Zoegaſchen Papieren, die ſich in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befinden[2]), ſind Auszüge aus Winckelmanns Mon. ined. auf 52 eng beſchriebenen Bogenſeiten und darin zu Th. I Kap. 1 die nachfolgenden eignen Bemerkungen. Ich theile ſie, obgleich in den Mythologiſchen Briefen von Voß Winckelmanns übereilte Behauptung, daß den Göttern in der älteſten Zeit allgemein Flügel gegeben worden ſeien, gründlich widerlegt iſt, auch im zweiten Theil die wirklich mit Flügeln verſehenen Götter und Fabelweſen ausführlich genug abgehandelt ſind, und obgleich dieſe Bemerkungen nur unter dem Leſen und Ausziehen hingeworfen und keineswegs um Druck beſtimmt geweſen ſind, vollſtändig und buchſtäblich überſetzt mit, aus dem Grunde, weil die Frage eine beſondere Berühmtheit erhalten hat, und es daher angenehm ſein wird zu ſehen, wie einfach ſie Zoega behandelte; auch iſt darin manches Treffende enthalten, das noch nicht zu ſpät kommt. Dörings Abhandlung de alatis imaginibus apud veteres 1786, wiedergedruckt in deſſen von Wüſtemann herausgegebenen Commentatt. Oratt. p. 52—85, iſt beſonders über den tropiſchen Ausdruck reichhaltig.

[1]) Rhein. Muſ. 6, 579—591. 1839.

[2]) Es iſt ein Irrthum wenn Hr. Raoul Rochette in ſeinen Monuments inédits p. 315, 355, 411 äußert, daß dieſe Papiere mir überlaſſen worden ſeien. Nur Abſchriften oder ſtatt deren Ueberſetzungen, welche die Beſchreibung aller in Rom und Italien zur Zeit befindlichen Reliefe, auch vieler Statuen und andere Arten der Monumente enthalten, befinden ſich in meinen Händen; Beſchreibungen, die für den gelehrten Gebrauch großentheils ſtatt der Abbildungen dienen können, und was dieſe voraus haben durch Genauigkeit und Kritik reichlich erſetzen.

Was den Jupiter des Orpheus (bei Euseb. Praep. Ev. III, 9) betrifft, so ist dieser ein mystisches Wesen.[1]) Der Jupiter Pluvius ist nicht eigentlich Jupiter, vielmehr der Genius des Regens oder, wenn man will, Jupiter betrachtet als Genius des Regens, mit Flügeln, die vielleicht auf den Wind anspielen, der das Wasser bringt. Das πτερωτὸς Ἅϊδας bei Eurip. Alc. 261 (nicht 216) deutet nicht die Schnelligkeit, sondern das Schattige des Orcus an.[2]) Der geflügelte Pluton bei Philostr. Ic. II, 28 ist ein Irrthum, da in dieser Stelle nicht von Pluton, sondern von Plutos die Rede ist. Dionysus Ψίλας, Paus. III, 19, scheint gerade umgekehrt nicht geflügelt gewesen zu sein, [?] weil, wenn die Statue des Ψίλας geflügelt gewesen wäre, die Erklärung des Pausanias überflüssig scheinen würde, oder wenigstens in andern Ausdrücken hätte abgefaßt werden müssen. Er sagt nicht, warum die Statue geflügelt sei; sondern deutet nur den Grund an, warum man den Bacchus Ψίλας, d. h. geflügelt nenne.[3]) Bacchus als Kind mit Flügeln sehen wir übrigens auf zwei Basreliefen im Gärtchen Borghese. Παλλάδος ὑπὸ πτεροῖς, Aesch. Eumen. 1004, kann ein bloß metaphorischer Ausdruck sein, ohne Flügel der Pallas vorauszusetzen.[4]) Was die Stellen über die

Anmerkungen des Herausgebers.

[1]) Diesen Orphischen Zeus vermuthe ich schon in der Figur an einer athenischen Vase in Stackelbergs Gräbern Taf. XV, 8, worüber der Herausgeber sich die Erklärung vorbehält. Ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln, dem Schlangenzeus gegenüber, deutet das Element des Wassers an. Dieselbe Vorstellung im Cabinet Pourtalès pl. 15, wo zu dem Schwan ein Delphin und Zeichen der Vegetation hinzukommen. Diese Vermuthung ist schon in dieser Zeitschrift IV, 480 ausgesprochen.

[2]) So umrauscht bei Gratianus Cyneg. 347 Orcus mit schwarzen Fittigen den Erdkreis. Vesper opacus geflügelt bei Statius Theb. VIII, 159; die Nacht, wie bei Euripides, so bei Aristophanes Av. 694 μελανόπτερος, Antipater Sid. ep. 47 μελαίνης Νυκτὸς ὑπὸ σκιερῇ — πτέρυγι. Virg. Aen. II, 360. VIII, 368.

[3]) Dieselbe Bemerkung über den Psilax (wie jetzt mit Recht geschrieben wird) in Sparta, ist gemacht in der Hallischen Litteratur-Zeitung 1834 Erg. Bl. S. 580, mit dem Zusatz, daß Pausanias, auf dergleichen aufmerksam, schwerlich unterlassen hätte Flügel anzumerken, wenn das Bild sie gehabt hätte.

[4]) Eben so Voß Th. 2 S. 32 (1. A.). In denselben Eumeniden, wo Athene beschreibt, wie sie den nie rastenden Lauf von Troas nach Athen

Talarien der Pallas betrifft, so beweisen sie, daß dergleichen nicht ıer Pallas überhaupt zukommen, sondern der Tochter der Pallas. Außerdem sind Flügel und geflügelte Talarien etwas ganz Verschie- ıenes. Odyss. I, 96 ist kein Wort von Flügeln. Wahr übrigens ist es, daß die Talarien der Pallas mit denselben Worten beschrieben verden, als die des Hermes.

Im Homer erinnere ich mich keiner geflügelten Gottheiten außer Iris, welche Il. XI, 185 χρυσόπτερος genannt wird.[1]) Der Homerische Hymnendichter schreibt den Mören ὠκείας πτέρυγας zu, Hymn. n Mercur. 550. Euripides schreibt außer den von Winckelmann angeführten Stellen der Göttin Hosia, Nemesis, χρύσεα πτέρα zu

---

enommen habe, indem sie den Busen der Aegis im Winde sausen ließ und ies Fuhrwerk dem des unermüdlichen Gespanns (wo Müller nicht πώλοις, egen das arg entstellende κώλοις, hätte aufgeben sollen) hinzufügte, ist πτερῶν τερ ausdrücklich hinzugesetzt, V. 382. Hierdurch bestätigt sich Zoegas Erklärung von Παλλάδος ὑπὸ πτέροις in derselben Tragödie.

[1]) Ich kann Voßen Th. 1. S. 143 nicht beistimmen, wenn er diese Ausnahme nicht gelten lassen will, wegen des διέδραμεν ὦκα πόδεσσιν, das im Hymnus auf Demeter mit χρυσόπτερος verbunden ist. Wenn auch die spätern Dichter die Iris wandeln lassen (S. 153 ff.), hört sie darum auf Flügel zu haben? Und ist Hermes oder irgend ein geflügelter Gott in Bildwerken immer, oder nicht vielmehr alle nur sehr selten wirklich schwebend wie im Fluge dargestellt? Uebrigens ist wohl darauf zu achten, daß gerade nur die Botin das Zeichen der schnellen Bewegung bei Homer führt. Offenbar lag es also nah, es auf den Hermes überzutragen, der in der Odyssee ihre Stelle vertritt. Im Schilde des Herakles (220) hat Perseus zu seiner weiten Bahn geflügelte Sohlen; vom Hermes, wie Eratosthenes (Cataster. 23 vgl. Voß Th. 1 S. 89) mit Recht sagt: denn daß sonst auch die Nymphen oder Athene ihn mit Helm und Sohlen ausrüsten, schließt dies nicht aus. Und es bedarf kaum einer Erinnerung, daß der Dichter χρυσόεντα πέδιλα nennen konnte, was der Künstler als Fußflügel behandelte. Wenn nun in der Odyssee ambrosische goldene Sohlen den Boten Hermes über Meer und Land tragen, mit der Schnelle des Windes, so ist der Uebergang zu Flügelschuhen wie von selbst gegeben, wenn gleich dieselben Sohlen in der Odyssee auch Athene anlegt, und die Kunst sie dem Hermes unterscheidungsweise belassen hat. Nur als zufällig kann ich es demnach ansehen, daß im Homerischen Hymnus auf Hermes die πέδιλα nicht ausdrücklich geflügelt heißen, oder auch nicht so gedacht waren. Eins und das andere konnte nebeneinander beobachtet werden. Aus dem τρόχις bei Aeschylus ist kein Grund gegen einen früheren Gebrauch der Fußflügel abzuleiten, indem auch die geflügelten Erinnyen bei Euripides (Orest. 317) δρομάδες heißen, und in den Eumeniden (241) ἀπτέροις πωτήμασιν über das Meer ziehen.

Bacch. 371:[1]) nennt die Göttin Nacht *κατάπτερος*, Orest. 178: giebt dem Eros den Namen *ποικιλόπτερος*, Hippol. 1270. Aber die Flügel des Eros ſind etwas zu Bekanntes; wie auch die des Kalaïs und Zetes. Bemerkenswerth iſt auch das Bruchſtück des Euripides bei Plutarch und Clemens von Alexandrien (Strom. IV fin.)

Χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ
καὶ τὰ Σειρήνων πτερόεντα[2]*) πέδιλα*
ἁρμόζεται.
βάσομαι τ' ἐς αἰθέρα πολὺν
ἀερθείς, Ζηνὶ προσμίξων.[3])

---

[1]) Von Elmsley iſt es ſtark, daß er für *πτέρυγα* in den Text ſetzt *σκῆπτρα*, weil er den unglücklichen Gedanken hatte, daß Perſephone und Demeter hier gemeint ſein könnten, und ihm nicht einfiel, daß die Göttin, die, wie es gleich darauf heißt, *ἄϊεσι οὐχ ὁσίαν ὕβριν*, Flügel hat, um den Frevler ſchnell zu erreichen, wie auch Ammian die der Nemeſis richtig erklärt. Die Anrede *Ὁσία, πότνα θεῶν, Ὁσία δ' ἃ κατὰ γᾶν* iſt wie im Philoktet 827: *Ὑπ' ὀδύνας ἀδαής, Ὕπνε δ' ἀλγέων.* Auch Dike iſt *ταυσίπτερος* in dem Hymnus des Meſomedes.

[2]) *Πτερόεντα* ſcheint Conjectur von Zoega, da ſonſt *ἑρόεντα* geleſen wird. Matthiae fr. inc. 154.

[3]) Von Plutarch iſt die Stelle gemeint an seni sit ger. 5. fr. inc. 154 ed. Matth. *αἱ δ' ἐπὶ τοῖς καλοῖς ἔργοις, οἷων δημιουργὸς ὁ πολιτευόμενος ὀρθῶς ἔστιν, οὐ ταῖς Εὐριπίδου χρυσαῖς πτέρυξιν, ἀλλὰ τοῖς Πλατωνικοῖς ἐκείνας καὶ οὐρανίοις πτεροῖς ὅμοια τὴν ψυχὴν μέγεθος καὶ φρόνημα μετὰ γήθους λαμβάνουσαν ἀναφέρουσιν.* Sicher würde ſich ſehr irren, wer die Verſe eigentlich verſtehen und ſich irgend eine Perſon denken wollte, die, wie etwa Perſeus auch bei Euripides, mit Flügeln ausgerüſtet auf der Bühne erſchienen wäre, ſogar mit zwiefachen. Sondern hier möchte einer vor Entzücken — der Liebe wohl, nach Plutarchs Entgegenſtellung zu vermuthen — in den Himmel fliegen, wie der Liebende bei Anakreon, was hier guten Aufſchluß giebt, aus Zorn gegen den Geliebten (fr. 22 Bergk.):

Ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις
διὰ τὸν ἔρωτα· οὐ γὰρ ἐμοὶ παῖς ἐθέλει συνηβᾶν.

Daß der Gekränkte im Olymp ſich beſchweren möchte, es ſei nun gegen den Eros unmittelbar, gegen den der Dichter auch ſonſt Drohungen ausſprach, oder über ihn bei Zeus, zeigt Julian Epist. 18 p. 386 b: *εἰ δέ μοι θέμις ἦν κατὰ τὸν Τήϊον ἐκεῖνον μελοποιὸν εὐχῇ τὴν τῶν ὀρνίθων ἀλλάξασθαι φύσιν, οὐκ ἄν δή που πρὸς Ὄλυμπον, οὐδ' ὑπὲρ μέμψεως ἐρωτικῆς κ. τ. λ.* Den letzten Worten legt der Herausgeber einen Gedanken unter, der ihnen und den Fragm. ganz fremd iſt.

n Bezug auf die Flügel der Siegesgöttin, die von Ariſtophanes v. 575, zugleich mit denen des Eros, angedeutet werden, ſagt ſein Scholiaſt, ſie ſeien eine neue Erfindung, wie auch die des Eros, und nennt die Maler, die man für die erſten halte, welche Gebrauch davon gemacht haben. Uebrigens iſt bemerkungswerth, daß Ariſtophanes bei dieſer Gelegenheit keiner anderen geflügelten Gottheit erwähnt außer Hermes, Eros, Nike, ſondern hinzuſetzt: *κἄλλοι γε θεοὶ πάνυ πολλοί*, woher es ſcheint, daß dieſe Darſtellungen von Göttern wenigſtens in jenem Jahrhundert nicht ſehr bekannt geweſen. Doch hatte, wenn wir dem Ulpianus glauben, ad Demosth. contr. Timocr. p. 821, das Bildniß der Nike Athena in der Akropolis von Athen goldene Flügel.[1]) Sanchoniathon bei Euseb. Praep. ev. I, 10 berichtet, daß Thaaut, als er die Bildniſſe der Götter verfertigte, allen Flügel an die Schulter gab, dem Kronos vier, *δύο μὲν ὡς ἱπτάμενα, δύο δ' ὡς ὑφειμένα· τὸ δὲ σύμβολον ἦν, ὅτι ἀναπαυόμενος ἵπτατο καὶ ἱπτάμενος ἀνεπαύετο.* Den andern nur zwei, *ὡς ὅτι δὴ συνίπταντο τῷ Κρόνῳ.* Außerdem ſetzte er dem Kronos noch zwei Flügel an den Kopf, *ἓν ἐπὶ τοῦ ἡγεμονικωτάτου νοῦ, καὶ ἓν ἐπὶ τῆς αἰσθήσεως.* Ueber die der *Ἄρκη*, Schweſter der Iris, von Zeus genommenen und der Thetis bei Gelegenheit ihrer Hochzeit mit Peleus gegebenen Flügel ſ. Ptolem. Heph. VI.[2]) Aus der *Νίκη ἄπτερος* zu Athen und Olympia, deren Pauſanias gedenkt I, 22. V, 26 ſcheint es, daß man die Flügel allgemein als ein der Nike eigenthümliches Attribut betrachtete, das ihr nicht zu fehlen pflegte.[3])

[1]) Die ſiegreiche Athene in Athen war nach Lykurgos bei Harpokration v. *Νίκη Ἀθηνᾶ* ungeflügelt. Eine geflügelte weiſt Voß auf einer Münze des Agathokles bei Fröhlich Not. numism. tab. VIII, 10 nach. An einer bei Orte entdeckten Pallas in Erz, die eine Eule auf der Hand trägt, und die Aegis zur Seite des Gorgonium (als Mond) mit Sternen geſchmückt hat, bemerkt man deutliche Reſte von Flügeln an den Schultern (wie auch auf etr. Spiegeln). Tübinger Kunſtblatt 1838 S. 72.

[2]) Daß dieſe Fabel nichts ſei als die etymologiſche Tändelei eines Grammatikers, um dem Homeriſchen Beinamen des Achilles *ποδάρκης* eine tiefe mythiſche Bedeutung zu geben, iſt klar, auch von Roulez zum Hephäſtion p. 128 bemerkt. Was Voß II, 17 unterſcheidet, harkefüßig und fußraſch, macht die elende Fabelei nicht klar.

[3]) Nicht anders als um durch das Weglaſſen etwas Beſonderes auszudrücken, die in Athen, daß ſie nicht wegfliegen möge, ſo wie in Sparta Enyalios

Von demſelben Schriftſteller I, 33 lernen wir, daß die älteſten Bilder der Nemeſis, und unter andern die von Rhamnus, ohne Flügel waren. Daß übrigens die Smyrnäer ſie geflügelt bildeten, erklärt er auf dieſe Weiſe: *Ἐπιφαίνεσθαι τὴν θεὸν μάλιστα ἐπὶ τοῖς ἐρᾶν ἐθέλουσιν, ἐπὶ τούτων Νεμέσει πτέρα ὥσπερ Ἔρωτι ποιοῦσι.* Von dem Kaſten des Kypſelos redend, bemerkt derſelbe V, 16, unter andern Figuren *ἔχουσαν Νίκην πτέρα*, und V, 19, daß an demſelben auch zu ſehen war: *Ἄρτεμις, οὐκ οἶδα ἐφ' ὅτῳ λογῳ πτέρυγας ἔχουσα ἐπὶ τῶν ὤμων.* Nach den Orphikern war das erſte Weſen, das geflügelt erſchien, der große Gott Phanes. Procl. in Tim. l. II. p. 130. — Porphyrius *περὶ ἀρχ.* p. 285 ſcheint keine anderen griechiſchen Gottheiten zu kennen, die man geflügelt vorzuſtellen pflegte, außer den Muſen, den Sirenen, der Siegesgöttin, Iris, Eros, Hermes. Die myſtiſchen dunkeln Gottheiten der Orphiker gehören eigentlich nicht zu dieſer Frage; doch will ich bemerken, daß ihr *Ἡρακλῆς Χρόνος ἀγήρατος* mit Flügeln an den Schultern gedacht wurde, und ähnlich ihr *Πὰν πρωτόγονος*. Damasc. *περὶ ἀρχ.* p. 254. 255. Die Dirae des Virgilius, Aen. XII, 848, haben alas ventosas. Ueber die geflügelten Bildniſſe des Sonnengottes bei den Aegyptern ſehe man Macrob. Saturn. I, 19, und über die Flügel der Nemeſis als Zeichen ihrer Schnelligkeit Amm. Marcell. XIV, 28. Von Phanes ſagt Orpheus bei Hermias in Phaedr. *χρυσείαις πτερύγεσσι φορούμενος ἔνθα καὶ ἔνθα.* Derſelbe Hermias legt die Flügel des Eros, der Nike und des Hermes von ihrer *δύναμις ἀναγωγός* aus.

Aus allen dieſen Stellen ſcheint ſich zu ergeben, nicht, „daß in den älteſten Zeiten die Flügel ein allen Göttern gemeinſchaftliches Attribut geweſen;" ſondern vielmehr das Gegentheil, daß in den älteſten Zeiten die Griechen geflügelte Gottheiten faſt nicht kannten. In den Homeriſchen Poeſieen iſt von keiner andern Gottheit mit

---

gefeſſelt wurde, damit er nicht entwiche. Pausan. III, 15, 5. Auf Volcenter Vaſen iſt Nike oft ohne Flügel. Vasi Feoli p. 218; auch Eros, de Witte Vases de Mr. M. p. 5. [Artemis geflügelt beim Dreifußraub Stackelberg, Gräber Taf. 15, die Ker geſl. im alten Vaſenſtyl Annali V tav. D vgl. m. kl. Schr. 3, 347, Hermes geflügelt Micali Storia tav. 8, 3 — an einer unedirten Schale Pancoucke mit ſchwarzen Figuren. cf. Mus. Greg. 2, 31, 2, Cat. Beugnot n. 65, Thetis hat Flügel über dem Diadem Mon. dell' Inst. 1, 37.]

flügeln die Rede, als von Iris. Pausanias lehrt uns, daß die ältesten Bildnisse der Nemesis frei davon waren. Und der Scholiast des Aristophanes will, es sei eine neue Erfindung, daß man der Nike und dem Eros welche gebe.[1]) Wenn Nonnus die Fabel des Typhoeus erzählend sagt:

---

[1]) Daß Aglaophon, welchen der Scholiast nennt, nicht der um Ol. 90 berühmte Maler sei, nach welchem noch Bröndsted de cista aenea 1834 p. 34 den aus Kleinasien her, wie er annimmt, eingeführten Gebrauch der Flügel erst um diese Zeit setzt, sondern nach der Unterscheidung, die jetzt mit Recht gemacht wird, dieses Aglaophons Großvater, um Ol. 70, geht deutlich daraus hervor, daß ein Anderer, von dem dabei die Rede ist, dem noch früheren Bupalos und dem Archenus die Einführung der Flügel des Eros zuschreibt. Auch schwebt schon bei Anakreon (fr. 23 Bergk.) Eros χρυσοφαέννων πτερύγων ἵητις herab, was auf Vergoldung der Flügel an Marmorfiguren zu deuten scheint. Durch die herabgerückte Zeit des Aglaophon möchte die Bemerkung, die gemacht worden ist, daß die geflügelte Nike auf Vasen vor Aglaophon vorkomme, sich erledigen, und von der Seite die historische Notiz nicht anzufechten sein. Nach einer Fiction des Komikers Aristophon bei Athen. XIII, p. 563 b wird Eros wegen der Unruhen, die er unter den Himmlischen stiftete, nachdem ihm die Flügel abgeschnitten sind, auf daß er nicht wieder in den Himmel zurückfliegen könne, zu den Menschen verbannt, und die Flügel als eine glänzende dem Feind abgenommene Beute der Nike verliehen. Daraus schließt Voß Th. 2 S. 32 mehr als ich wagen würde, daß Nike später die Flügel erhalten habe, als Eros. Der Einfall des Aristophon ist ausgedrückt in einem Cameo, Gemme antiche per la più parte inedite Rom. 1809 tav. 2, wo Eros, freilich zugleich an beiden Füßen angekettet, auf einem Felsen stehend, den einen Flügel auf beiden Händen an Nike, neben welcher ein Palmzweig, hinreicht, während ihr der andere von Hermes eben schon an der Schulter befestigt wird. Der flügellose irdische Eros aber, welchem gegenüber Aristophon nicht sowohl den theogonischen als den himmlischen, geistigen meinte, bedeutet die sinnliche Begierde. Denn der himmlische Eros ist geflügelt wie die Seele selbst, im Phädrus und als Figur Psyche; wie die Freundschaft, die zum Schönen und Göttlichen auf Flügeln uns emporhebt, bei Plutarch Amator. 18. Daher auch auf Kunstwerken zwischen dem Eros mit und ohne Flügel ein Unterschied gemacht wird. So, nach Winckelmann, auf dem Basrelief mit der Geschichte der Pasiphae Taf. 93; so erscheint er flügellos auch bei dem Urtheil des Paris, Mus. Napol. II, 58. Der Grund, wenn anders überall Absicht, statt Willkür und Zufall, anzunehmen, ist übrigens verschieden. Denn wenn bei dem Raube der Leukippiden (Mus. Piocl. IV, 44) der den Polydeukes begleitende Eros keine, wohl aber bei dem anderen Dioskuren Flügel hat, so muß an den Gegensatz unter beiden gedacht sein. Im Mus. Capit. IV. 24 führt Eros ungeflügelt, mit einer Fackel, die Selene. In dem Basrelief

— *Θεοὶ πτερόεντες ἀχείμονος ὑψόθι Νείλου*
ὀρνίθων ἀκίχητον ἐμιμήσαντο πορείην,
ἠερίῳ ξένον ἔχος ἐρετμώσαντες ἀήτῃ,

so steht es in unsrer Willkür, anzunehmen, daß er einer uralten Sage gefolgt sei, wovon uns keine andre Spur übrig geblieben, oder daß er nach Laune diesen Zug der Fabel beigefügt, oder daß er, ohne das eine noch das andere zu thun, mit diesem Bilde die Schnelligkeit ihrer Flucht habe ausdrücken, oder endlich daß er nur auf die bekannte bei dieser Gelegenheit erfolgte Verwandlung verschiedener Götter in Vögel habe anspielen wollen. Und in der That, diese letzte Auslegung scheint mir die annehmbarste. Die mystischen Gottheiten der Orphiker und die des Thaaut scheinen mir nicht in die gegenwärtige Untersuchung zu gehören, wo nach meiner Meinung die in Griechenland eingeführte Art die Götter darzustellen verhandelt wird, und wo man zum Zweck hat, die Erklärung der griechischen Denkmäler zu erleichtern, worauf man im Allgemeinen und unmittelbar die ägyptischen, phönizischen und Orphischen Ideen nicht anwenden kann, ohne alles umzukehren und zu verwirren. Ich bin wohl geneigt zu glauben, daß alles aus diesen Quellen kam; aber die Modificationen waren so, daß die gemeine Mythologie der Griechen, welches die ist, die in ihren Kunstwerken herrscht, so verschieden ist von der Theutischen Theopöie, als der Anblick des Nils zu Memphis von dem seiner Quellen oberhalb Meroe.

Wenn wir uns also auf diese gemeine Mythologie beschränken, so kann man, glaube ich, schließen, daß alle oder fast alle Götter mit Flügeln vorgestellt werden können, auf die Art, wie man alle Menschen mit einem Buch in der Hand abmalen kann. Aber in beiden Fällen ist ein solches Attribut bei einigen charakteristisch und üblich, bei andern zufällig, von einem oder dem andern Umstand abhängend, sei er historisch, allegorisch, oder launenhaft. Charakteristisch sind die Flügel bei Iris, Eros, Nike, Hermes, Morpheus[1]) mit seinen

des Giebelfeldes an dem Capitolinischen Tempel, vom Bogen des Marc Aurel, hält er gleichfalls ungeflügelt eine umgekehrte Fackel nach seiner Mutter zu.

[1]) Den hergebrachten, auch von Winckelmann gebrauchten Namen Morpheus, für den Schlaf, vertauscht Zoega Bassir. tav. 93 not. 1 mit Hypnos. Im Sophokleischen Philoktet 827 wird der Schlaf angerufen, daß er in sanftem

Gesellen, bei den Winden, den Genien des Regens und der Nacht, den Genien der Seele und der Seele selbst, und vielleicht bei einigen andern Wesen von dieser Natur, die ich jetzt nicht im Sinn gegenwärtig habe. Als charakteristisch kann man sie auch betrachten bei Hosia oder Nemesis, bei den Parzen, den Furien[1]) und den Diren; ob man gleich alle diese hehren Göttinnen (σεμνάς) häufiger ohne Flügel sieht als mit denselben; so wie man freilich auch alle die zuvor hergezählten Götter ohne Flügel antrifft. Zufällig sind sie an Artemis auf dem Kasten des Kypselos, die Pausanias mit dem Zusatz: οὐκ οἶδα ἐφ' ὅτῳ λόγῳ, anführt und die Winckelmann nicht gekannt zu haben scheint[2]); an der Diana der etruriſchen Denkmäler,

---

Wehen oder Flügelſchlage (εὐαής) ſich glücklich nahen und dem Eingeſchlafenen das nun ausgeſpannte Band den Augen vorhalten möge. Rhein. Muſ. I, 454. Dies εὐαής erinnert an Properz I, 3, 35: dum me Sopor impulit alis.

[1]) Vgl. Voß. II, S. 207.

[2]) Dem Pauſanias war eine Legende über dieſe Flügel erzählt worden, oder ſetzte er doch, und mit Recht, eine voraus. Denn daß bei ihnen in der Zeit dieſes Werks an die Schnelligkeit der Jägerin gedacht worden ſei, wie Voß II S. 11 will, iſt nicht glaublich. Eben ſo wenig möchte ich die Beziehung auf den Mond beſtimmt behaupten, der in den Fackeln der pythiſchen Artemis nach bekannten Reliefen und Münzen nicht zu verkennen iſt. Uebrigens ſchwebt auf Flügeln, nicht anders wie Eos, Iris, die Nacht, der Morgenſtern, Helios in Orphiſchen Verſen (fr. 32), auch der Mond; ſo Mene (H. Hom. 32) wie Selene, die Tochter des Megamediden Pallas (H. in Mercur. 100) und Luna bei Manilius (I, 226): Ultima ad Hesperios infectis volveris alis, wo die Flügel gegen Scaliger und Bentley von d'Orville Charit. III, 3 p. 373 in Schutz genommen werden. Die geflügelten Gorgonen bei Aeſchylus (Prom. 77) und in Vaſenbildern, wenn ſie den Perſeus verfolgen, ſind mythiſch aufzufaſſen: daß aber dem Haupte der Meduſa Flügel angeſetzt werden, wie ſehr es immerhin zur Verſchönerung dienen mag (Levezow, Gorgonenideal S. 87 f.), zeigt daß die Grundbedeutung dieſer wirren Fabel im Mond noch nicht aus dem Bewußtſein ganz verſchwunden war. Ein ſeltſames Ding iſt die geflügelte ΕΛΙΝΑ, vor einem Altare beſchäftigt, auf einem Stein mit etruriſcher Schrift. Millin. Gal. m. 156, 539. Die ſyrakuſiſche Münze, die Paciaudi Mon. Pelop. I, 15 erwähnt, würde, wenn die Angabe richtig iſt, zu bemerken ſein; was er zugleich, ſo wie Cuper Apoth. Hom. p. 177, von einer Statue des Capacci erzählt, iſt mehr als zweifelhaft. Wie ſeltſam es ſei, wenn Voß (Br. 22) ſelbſt die Göttin des Regenbogens goldgeflügelt nur wegen der Eilfertigkeit ihres Ganges genannt glaubt, erinnert auch Müller Archäol. §. 334, 1. Des Helios Roſſe ſind beflügelt im Sonnenaufgang Mus. Blacas pl. 17. Euripides Ion. 122 ἅμ' ἠλίου πτέρυγι θοᾷ, metaphoriſch, wie Helios Διὸς ὄρνις bei Aeſchylus

wenn es anders Diana ist; an dem Jupiter der Antoninsäule, in so fern er der Genius des Regens ist; an der Minerva, die Cicero die fünfte nennt, und die man unter dem doppelten Gesichtspunkte der Nike oder der Eumenide betrachten kann; an der Thetis bei Ptolemäus Hephästion, als Botin zuweilen von Zeus[1]); an dem Pluton des Euripides als finsterm Gott; und an dem Plutos des Philostratus als Sohn des Regens[2]); an dem Bacchuskinde des Gärtchens Borgheſe, wo der Künstler scheint den von Bacchus gebrauchten Orphischen Ausdruck *οὐρεσιφοῖτα Ἔρως* (Hymn. 51) haben nachbilden zu wollen; und so an andern allgemein nicht geflügelten Göttern, die man in den Monumenten oder bei den Schriftstellern antreffen könnte.

Suppl. 227. Eos, geflügelt bei demselben Tr. 848. 855, hat auf den Vasen, wenn sie den Kephalos jagt, jetzt Flügel, jetzt nicht, so wie sie sie nicht hat auf einer Vase von Canosa, wo sie mit Rossen fährt. Als Abend- und Morgenstern nehme ich die zwei geflügelten Knaben hinter und vor dem Sonnenwagen bei Millin Peintures de vases I, 15, von denen jener, von welchem Helios herkommt, Trank in eine Schale gießt, Thau und Nachtkühle nach sehr zierlicher Andeutung, der andere ihn mit einem Rosenkranz ehrfürchtig empfängt. Ion gab bekanntlich dem Morgenstern weiße Schwingen, in einem Dithyramb (p. 53 ed. Nieberding), Euripides dem zwiefachen Bärengestirn Flügelschwung (Pirith. fr. 1). Nicht geflügelt sind mit Recht die Sternenknaben, die beim Aufgang des Helios sich kopfüber in das Meer stürzen, auf der gedachten schönen Vase Blacas. Die im Sturm erscheinenden Retter im Homerischen Hymnus auf die Dioskuren (V. 14) fahren daher *ξουθῇσι πτερύγεσσι*, die Farbe bezüglich auf die Erscheinung. Hierbei ist auch des Geryon (*ΓΑΡΥΓΟΝΕΣ*) der Volcentervase zu gedenken, welcher Flügel an den Schultern hat, wie bei Stesichoros und Aristophanes (Ach. 1082 *τετράπτιλος*). — In weitem Abstande von solchen Bildern ist die geflügelte Diana der von Voß angeführten Münze, wo sie die Faustina gen Himmel trägt, oder die der Julia Severi von Nikäa bei Spanheim de usu et pr. n. I. p. 280, wo die geflügelte Göttin, einen Bogen haltend (nicht Victoria, wie Spanheim sie nennt) von Kentauren gezogen wird.

[1]) Daß die Flügel der Arke durch die Hand der Thetis nur durch etymologischen Witz gehn, ist Not. [2]) S. 193 bemerkt.

[2]) Imag. II, 27. Plutos ist hier der Goldregen selbst, der bei der Geburt der Athene auf Rhodus herabfiel. Ganz anders ist bei Euripides in der Ino fr. 22:

ὑπόπτερος δ' ὁ πλοῦτος· οἷς γάρ ἦν ποτε,
ἐξ ἐλπίδων πιπτόντας ὑπτίους ὁρῶ.

Das Nützliche dieser Unterscheidung ist, daß wir, wenn wir auf charakteristisch geflügelte Gottheiten stoßen, wenn sie gleich ohne andre Attribute sind, ihr Wesen erkennen und die Bedeutung der Figur erklären können; da wir hingegen niemals in einer geflügelten Figur eine Gottheit erkennen dürfen, der die Flügel nicht eigentlich zukommen, wenn sich nicht andre entscheidende Umstände hinzugesellen. Noch muß ich erinnern, daß die Flügel nicht eine bloße und beständige Hieroglyphe der Schnelligkeit sind, sondern daß ihre Bedeutung sehr wechselt nach den Figuren, denen sie gegeben werden, und nach dem Theil des Körpers, wo sie angebracht sind. Die Flügel an den Füßen deuten ohne Zweifel Geschwindigkeit und Hurtigkeit an; aber ich bin der Meinung, daß bei Hermes selbst die über der Stirne oder auf dem Petasus angesetzten eine andere Bedeutung haben, die nämlich des verborgnen Gedankens[1]); und diesen selben Gedanken des Versteckens, des Bedeckens führen die Flügel der Nacht, des Morpheus, des Pluton, des Genius des Regens mit sich, sie mögen sich an dem Kopf oder an den Schultern finden. Und wie man von der Dunkelheit zum Schrecken übergeht, so werden den Eumeniden und den Diren Flügel gegeben.[2]) Geflügelte Musen kennen wir nicht in den Kunstwerken, noch bei den Schriftstellern, ausgenommen in einem Fabelchen bei Ovid, welches aus einem einzigen dichterischen Ausdruck entstanden zu sein scheint, statt zu sagen, sie flohen davon. Denn wenn Plutarch sagt, die griechischen Mythologen *ἐπτέρωσαν τὰς Μούσας*[3]), so scheint es, daß man dies von den Federn verstehen muß, die wir auf ihrem Kopf sehen, und die eine Anspielung auf die Schnelligkeit der Seele scheinen. Zuweilen scheinen die Flügel eher Leichtigkeit als Schnelligkeit anzuzeigen, wie die Schmetterlings-

---

[1]) Warum nicht des behenden, geflügelten? So die Federn auf dem Kopf der Musen, die Zoega eben so deutet in den Abhandl. S. 4.

[2]) Wohl eher wegen ihrer geistigen Natur, ihrer raschen Wirkung und die den Schuldigen, wohin er sich auch wende, überholt. So erklärt Zoega selbst in den Abhandl. S. 7. Auch möchten die Flügel des Schlafs an den Schläfen sich nur auf den Flug des Geistes im Traum beziehen.

[3]) Porphyrius sagt de abstin. III. p. 250: *τὰς δὲ Μούσας ἐπτέρωσαν καὶ τὰς Σειρῆνας.* Auf Flügeln der Pieriden wird der Sieger emporgehoben, Pind. Isth. I, 64, und goldgeflügelte Musen nennt Himer. XIV, 27.

flügel der Psyche. Auch für eine Hieroglyphe weiter Herrschaft und einer mächtigen Beschützung sind die Flügel genommen worden, wie verschiedene ägyptische Compositionen darthun, und die Stelle des Euripides, wo von den Flügeln der Pallas Polias die Rede ist.[1])

---

[1]) Dies scheint bloß Verwechselung mit dem vorher angeführten Ulpian.

Schließlich möge es erlaubt sein aus den Berichten der k. Akademie zu Berlin hier zu wiederholen, was Hr. Gerhard in der Gesammtsitzung am 2. März 1839 über die Flügelgestalten der alten Kunst vorgetragen hat.

„Dieser in den mythologischen Briefen von J. H. Voß ausführlich behandelte Gegenstand schien einer neuen Untersuchung besonders darum bedürftig, weil jene frühere Arbeit nur auf litterarischen Quellen beruhte, während doch von Kunstgebrauch die Rede ist und für diesen zunächst die Werke der Kunst befragt werden müssen. Was wir aus diesen erfahren, ist in der That ganz anderer Art, als was aus dichterischen Beiwörtern sich entnehmen ließ. Geistige Erhebung, unstätes Wesen oder andere ethische Eigenschaften mit Flügeln zu bezeichnen, ist der Kunstsprache eben so fremd, als der Sprache des Dichters natürlich. Minerva und Venus, Musen, Mören, Horen und andere Gottheiten beflügelt zu denken, ist gegen die Sitte der alten Kunst; selbst personificirte Zustände hat die griechische Kunst nur ausnahmsweise, die römische vielleicht noch seltener, keine von beiden in Werken ernsten Charakters mit Flügeln gebildet."

„Ergebnisse dieser Art gehen bei aufmerksamer Betrachtung der auf Werken der alten Kunstausübung gebliebenen Flügelgestalten ungesucht hervor; sie werden unterstützt durch vorangehende Erörterung über die geschichtliche Entwickelung des Kunstgebrauchs und über den erst allmählich festgestellten Begriff der vorzugsweise mit Flügeln versehenen Gestalten."

„Richtig hat Voß die Sitte der Beflügelung für später erklärt als Homer; eine mancher Deutung fähige Ausnahme zeigt sich in der goldbeflügelten Iris (χρυσόπτερος, Il. VIII, 398. XI, 183); aber selbst die Mißgeburten der Hesiodischen Theogonie sind flügellos. Erst durch den Verkehr mit dem Orient scheint jener thierische Zusatz der Menschengestalt nach Griechenland eingewandert zu sein. Fabelthiere wurden damit ausgestattet, Schreckensdämone dadurch bezeichnet, hier und da auch die Götterbilder mit Flügeln versehen, wie denn die Sitte solcher Beflügelung aus Korinth nach Etrurien überging; aber nur die Knöchelflügel des Hermes, außerdem die Flügel der Gorgonen und Eumeniden gingen sammt Greifen und Sphinxen aus jener Vorzeit griechischer Kunst in den Kunstgebrauch der späteren Zeit über. Um so erfinderischer war diese Zeit an Bildungen, deren nicht göttliche, aber dämonische Geltung die Andeutung wunderbarer Schnelligkeit durch Flügel wohl zuließ. Von den Schreckens- und Kampf-Dämonen der älteren Kunst ging die Beflügelung auf Dämonen des Sieges und Wettstreites, auf Rite

Eros über, welcher letztere den Zusatz von Flügeln auch mit den Wunder-
en mythischer Götterdienste gemein hat. Die Beflügelung der Nike ward
:r auf Iris, Telete, Nemesis, die des Eros theils auf Hymenäus, theils und
)tsächlich auf die Grabes- und Mysterien-Genien übergetragen. Außerdem
) die materielle Bedeutung der Flügel Künstlern der besten Zeit ein Anlaß zur
ügelung einiger Luft- und Licht-Gottheiten; die schirmende Kraft derselben
Ausdruck des Schlafgotts: beflügelte Genien im neueren Sinn sind den
n fremd."

Kunstvorstellungen des geflügelten Dionysos, Herrn Professor Welcker zur Beurtheilung vorgelegt von Emil Braun.

München 1839 fol.[1])

Einer so freundlich andringenden Aufforderung zur Recension wäre es unmöglich nicht nachzugeben; und ich unternehme sie um so lieber, als sie mir Gelegenheit giebt, meine Freude darüber auch öffentlich auszusprechen, daß die alten Kunstwerke in dem Verfasser der anzuzeigenden Abhandlung einen neuen Ausleger gefunden haben, der sehr viel in diesem Gebiete zu leisten verspricht. Die Monumente sind zu zahlreich, zu verschiedenartig, zum Theil zu schwierig, um ohne die gemeinschaftliche Thätigkeit vieler tiefer Eingeweiheten in dem Maße gewürdigt und gedeutet, gesammelt und geordnet werden zu können, wie es ihr reicher Gehalt, ihre Wichtigkeit für verschiedene Zweige der Gelehrsamkeit und zur Erkenntniß der Bildung des Alterthums, wie auch zur Läuterung und Aufrechterhaltung der heutigen zu erfordern scheint. In den äußeren Verhältnissen aber liegt es, daß bis jetzt unter unseren Landsleuten nur wenige sich diesem Fach ausschließlich oder vorzugsweise zu widmen im Stande sind; weniger noch als, bei dieser Allseitigkeit unserer Gelehrsamkeit und dieser fast nichts mehr ausschließenden Wißbegierde, selbst die geringere, im Allgemeinen mit dem Klima und der Natur des Landes gegebene Empfänglichkeit für das Wesen und die Sprache der plastischen Kunst wohl ohne diese Umstände zu ihr hinführen würde. Wenn denn nun einer den Zugang zu den Monumenten, den Weg nach Rom oder Griechenland findet, wenn er Jahre verwenden kann, um Kenntnisse und

[1]) Rh. Mus. 6, 592—604. 1839.

Erfahrungen zu sammeln, wenn er Talent besitzt, unverdrossenen Fleiß, so ist eines für ihn das Wünschenswertheste, ein tiefes Gefühl für das Antike in der Kunst, für die reine einfältige Natur, sinnlich und sittlich, im Naiven und Erhabnen. Diese angeborene Anlage, in den Geist der alten Kunst einzudringen, die mythologischen und allegorischen Intentionen im Geiste der Künstler selbst zu fassen, mit scharf wachem und dennoch enthaltsamem Sinne, dem es nicht darauf ankommt, eignen Witz und eigne Erfindung an- und unterzubringen, der aber auch neue Deutungen wagt, ohne Scheu vor denen, die das Neue am liebsten, auch wenn sie es nicht verstehen sollten, mit Vornehmheit schelten, die Anlage, mit solch unbefangenem Sinne das noch nicht ausgesprochene Wort dem Kunstwerk abzulauschen, glaubte ich schon in den ersten Erklärungsversuchen von Hrn. Braun zu finden. Er hat auf meine Beurtheilung seiner Schrift sich insbesondere zu berufen in so fern ein Recht, als er damals erfuhr, daß mir ohne irgend eine andere Kunde von seiner Person deutlich geworden war, in welchem Geist und mit wie viel hingebendem Studium er den Beruf, das helle Verständniß der alten Bildwerke zu fördern, unternommen habe. Möge er zu den Verdiensten, die er sich seit Jahren um das archäologische Institut erwirbt, die noch viel weiter reichenden, die auf dem von ihm eingeschlagenen Wege liegen, zu erwerben immer mit den besten Erfolgen fortfahren.

Die rasch, gedrängt und geistreich geschriebene Abhandlung giebt einen schönen Beweis ab von dem starken Fortschritt, welchen die Erklärung der Denkmäler, unterstützt und angeregt durch die Fülle neu entdeckter Erscheinungen, zu machen im Begriff ist. Indem diese uns so viel Neues, das keiner Deutung bedarf, so Vieles, was neue Combinationen hervorruft und sichere Verständnisse entweder oder Räthsel und Aufgaben vermittelt, unter Augen stellen, indem der Kreis der Anschauungen, die Kenntniß des Kunstgebrauchs, so im Stetigen und Herrschenden wie im Willkürlichen und Spielenden, der Kreis der Mythologie und Poesie selbst durch die Denkmäler sich so beträchtlich erweitert hat, ist zugleich die Aufforderung gegeben, auch alle früher bekannten Denkmäler von neuem mit scharfem Blick zu durchmustern, das Hergebrachte nicht als Ziel und Schranke gelten zu lassen, Zeichen und Eigenheiten von neuem genau und unbefangen aufzusuchen und zu prüfen, zu vergleichen und zu unterscheiden. Einen

einzigen geflügelten Dionysos war Voß erfreut aus den herculanischen Bronzen (V, 8) mit der Notiz des Pausanias, daß dieser Gott in Amyklä Psilax genannt werde, zusammenstellen zu können: jetzt erhalten wir auf fünf Kupfertafeln eine Sammlung von Vorstellungen derselben Art, und werden von dem Gott selbst noch zu Bacchischen Figuren, die ihm auch durch die Beflügelung sich anzuschließen scheinen, übergeführt.

Ueber die Bedeutung der Flügel bei Dionysos konnte der Vers. nicht zweifelhaft sein, da die von Pausanias (III, 19, 6) gegebene Erklärung, daß der Wein den Menschen erhebt und dem Gedanken, wie die Flügel dem Vogel, Leichtigkeit giebt, sich Jedem von selbst aufdringen muß: auch Voß in den Mythol. Br. (II, S. 50) bezieht sie auf das Geisterhebende des Dionysos. [1]) Aristides in seiner Rede auf Dionysos (IV pag. 49 Dind.) preist dessen große und unbesiegbare Kraft, und daß er (ohne Zweifel nach eines Dichters Ausdruck) auch Esel, nicht Pferde allein beflügeln könne, so wie ein lakonischer Dichter (Alkman) ihm beilegt, daß er Löwen melke (dies mit Bezug auf die Wirkung in den Thyiaden). Es ist das Fliegen, wenn heftige innere Bewegung drängt, das Aufschweben, wenn Freude, Hoffnung, Ruhmbegier hebt, ein üblicher Ausdruck, wie bei Theognis 1097, wo plötzliche Flucht aus den Netzen eines schlechten Liebhabers geschildert ist, *ἤδη καὶ πτερύγεσσιν ἐπαίρομαι ὥστε πετεινόν κ. τ. λ.* bei Pindar P. VIII, 88 *ὁ δὲ καλόν τι νέον λαχὼν ἀβρότατος ἔπι, μεγάλας ἔξ ἐλπίδος πέταται ὑποπτέροις ἀνορέαις, ἔχων κρέσσονα πλούτου μέριμναν.* Sophokles Aj. 693 *περιχαρὴς ἀνεπτόμαν.* Oed. T. 487 *πετέσθαι ἐλπίσιν.* Auch die Verzweifelnden möchten davon fliegen und werden darum von der Sage mitleidig in Vögel verwandelt. [2]) Kein Wunder daher wenn auch dem Rausche Flügel gegeben werden, und die Amykläer ihren Dionysos Flügler nannten. Unter diesem Namen schränkten sie seine Gottheit auf den Wein ein, nicht anders wie es in Athen geschah durch den Namen Weingott.

---

[1]) Hesych. *ψίλακα, ψιλὸν, λεῖον, πτερὸν ἢ πτενόν* (*πτίσινον, πτηνὸν* Id *ψιλὸς*) *στέφανος, πτέρωσις.* Zu eng faßt Creuzer Psilax 3, 436 cf. 483. Lobeck in Wolffs Annal. 3, 53 ad Phryn. p. 435 findet die Erklärung des Pausanias gezwungen und zweifelt nicht, daß *λειογένειος* verstanden worden sei (?).

[2]) S. die griech. Tragödien S. 406.

θέοινος, Erfinder des Weines, wie Tzetzes zu Lykophron (1247, o der Name gebraucht ist, weil dort der Gott in Reben verstrickt) merkt, indem er auch den Vers des Aeschylus anführt: πάτερ θέοινε, Μαινάδων ζευκτῆρι. Daher denn die ländlichen Dionysien θεοίνια, der Tempel θεοίνιον hießen (Harpocr. Phot. Hes. Suid. tym. M. Bekker Anecd. p. 264). Ob der Theoinos in Athen gerade ich Flügel erhielt, wissen wir zwar nicht; daß sie aber nur für ihn ssen und als einen solchen den Dionysos bezeichnen, wie sie den eus zum Ὑέτιος machen, ist sicher; und es dürfte daher vielleicht eser attische Name vor dem amyklaischen oder dorischen Psilax für n archäologischen Gebrauch vorzuziehen sein.

Den Hauptanlaß zu der Schrift gab ein von Hrn. Braun zu arni in der Ecke eines Hofs entdeckter und erworbener Kopf einer erme (Taf. II. III. IV, A). Der Gott ist jugendlich, anmuthig, er von ernstem Ausdruck; der ganze Vorderkopf verschleiert, das olle Haar hinten nach ziemlich alterthümlicher Weise hinaufgeschlagen nd so gedoppelt ziemlich lang über den Nacken herabfallend, weiter ben nach den Seiten künstlich getheilt. Aus einem Epheukranz stehen ber den Ohren, an welchen zierliche Locken herabfallen, die Flügel rvor. Ein Hermenköpfchen des Antikenhändlers Vescovali Taf. IV, 7, elches auch das Diadem mit den Flügeln und die vorn auf die Brust von der Schulter herabfallenden Binden hat, läßt in der Abbildung die Gesichtszüge des jugendlichen Dionysos zwar stark vermissen; doch ist der Charakter auch nicht der eines Satyr oder irgend eines andern Gottes.[1]) In einem Terracottenfragment, das Herr Capranesi entdeckte (Taf. IV, 5), hat Bacchus als Knabe, geschmückt mit der Kopfbinde, deren Zipfel auf die Schultern herabfallen, Schmetterlingsflügel statt der vom Vogel entlehnten; ein Umstand, er hier keinen Anstoß erregt, da dem Eros, wenn man sonst an esen denken wollte, Psycheflügel nicht eigen sind, diese aber, wenn an auf die Bedeutung achten will, dem Dionysos recht wohl zummen. Auffallender ist es, daß auf Gemmen, wie Tölken in dem erzeichnisse der Berliner Sammlung S. 230 bemerkt, der Iris 1344—46 Schmetterlingsflügel gegeben sind. Zwei geflügelte acchuskinder auf Reliefen im Gärtchen Borgheſe, die Zoega in dem

[1]) [O. Jahn, Arch. Beitr. S. 183.]

vorhergehenden Aufſatz erwähnt, will Ref. an dieſer Stelle aus den dort (Not. 1) erwähnten Papieren der Sammlung, als eine kleine Beiſteuer einreihen. [1]) Zoega war, da er der herculaniſchen Bronze ſich nicht erinnerte, durch Flügel bei einem Bacchus ſo ſehr befremdet, daß er, wie zur Vermittlung, die Anrufung οὐρεσιφοῖτα Ἔρως aus dem Orphiſchen Hymnus heranzog, obgleich mit dieſem und ſeiner wilden ſynkretiſtiſchen Polyonymie die Sculptur ſicherlich nichts zu ſchaffen hat. Jetzt fällt aller Grund zu ſolcher Erklärung weg. Auch findet hier ſeinen Platz ein ſchönes Bacchuskind, mit Trauben und Weinlaub gekränzt, in einer Gemme des Mus. Florent. II, cl. 2 tab. 45, welches Gori Akratus nennt, Murr aber in der deutſchen Ausg. der hercul. Alterthümer ſchon mit dem dortigen Bronzeköpfchen zuſammenhält und daher Bacchus nennt. Die Flügel ſind an beiden an den Schultern angeſetzt.

Wir gehen zu dem Relief über, welches ſeiner Wichtigkeit wegen

---

[1]) Bassirilievi del giardinetto del palazzo Borghese.

b) Un Fauno giovine nudo, con testa moderna, cammina tenendo nella d. un pedo, e colla s. conducendo per la barba un caprone, sul dosso del quale siede un putto nudo e alato, tenendosi con ambidue le mani alle corna del caprone. Voltato via da questi stà un Satiro ossia Pan, nudo con membro eretto, con un piede in terra, coll' altro, cioè il sinistro, montando uno scoglio, in cima a cui vedesi una ara bassa di sassi rozzi, sopra cui arde un fuoco gagliardo, sotto a un alberetto di quercia. Esso Pan stende la sinistra sopra la fiamma accennata, tenendo nella medesima la testa d'un ariete, il cui corpo giace à piè dello scoglio steso per terra.

d) Un Fauno giovine nudo con pelle tigrina intorno al braccio s. stà voltato verso un caprone, sul quale siede un putto nudo alato e grasso con un masso d'uva fralle braccie, il quale sembra che spaventato si ritira indietro, mentre il caprone impunta, e pare che il Fauno alzi la d. con intenzione di percuoterlo, e il caprone pare che voglia occozzare contro il Fauno. Dopo questi evvi un Pan, nudo e cornuto a solito, in mossa petulante voltato verso uno scoglio con ona testa di capra nella alzata sinistra, in direzione verso un albero di platano, tenendo nella d. una cosa che sembra l'avanzo d'un corbello. La cima dello scoglio coll' ara come in b) è moderna cosi ancora sono la testa ed il braccio d. del putto, rimanendo però l'ara antica. Moderna ancora è la testa del Fauno e la parte superiore del suo braccio d.

Den falſchen Sprachgebrauch Faun für Satyr, und Satyr für Pan hat Zoega ſelbſt bekanntlich ſpäter vermieden und bewirkt, daß er allmählich abgekommen iſt.

Reihe eröffnet. Auf einer auf beiden Seiten mit Sculptur ver-
cten, also zur verticalen Aufstellung bestimmten Platte ist vorn in
askenform der jugendliche Dionysos, ganz ähnlich der Herme von
rni, mit Ampelos ihm zur Seite, und gegenüber der bärtige Dio-
sos, gleich dem anderen geflügelt. In der Mitte ein Korb mit
pfeln, Früchten des Dionysos. Auf der Rückseite, auch in Masken-
m, Pan nebst einer Cista mystica. Eine ähnliche Platte giebt Zoega
ter den albanischen Reliefen Taf. 16 und beschreibt dabei zwei
dere aus Villa Albani im Musée Napoléon (II, 27 s. bei Clarac
ht) und eine in Venedig; an allen auch die Rückseite in niedrigerem
elief verziert. Seine Vermuthung, daß sie Theile von Kasten seien,
o die mehr vernachlässigte Arbeit die innere Seite einnahm, ist
on darum unwahrscheinlich, weil die noch weit häufiger vor-
mmenden runden Platten mit ähnlicher Sculptur auf beiden Seiten
hwerlich von den länglich viereckten zu trennen sind. An der albanischen
afel sind der bärtige Dionysos mit Ampelos neben einander gegen-
ber wiederholt, so daß das einemal der eine, das anderemal der
ndere oben mit dem ganzen Gesicht erscheint. Diese Wiederholung
ält ab, in der Doppelheit des Dionysos auf unserer Platte Be-
eutung zu suchen; man könnte sonst an alten und jungen Wein
enken und in den Platten eine sinnreiche Art von Aushängeschilden
ermuthen. Was Hr. Braun annimmt, daß der ältere Dionysos dem
üngeren, wie der Vater dem Sohn, in der Vorstellungsweise der Alten
egenübergesetzt worden sei, dürfte schwer nachzuweisen sein. Auf den
eiden Platten im Museum Napoleon sind gleichfalls der alte und
er junge Dionysos, nur hier ohne die Schwingen, das einemal jener
it Jupiter Ammon, als seinem Vater, das anderemal dieser mit
kratos und Ampelos verbunden. Auf der bei Maffei Mus. Veron.
. 223 ist neben dem bärtigen Dionysos eine Mänas und gegenüber
mpelos. Wenn man sieht, wie häufig diese Bacchischen Götter-
asken auf Bacchischen Altären in sogenannten Bacchanalen nieder-
legt, an Kratern angebracht, wie zahlreich sie namentlich auf der
tolemäusvase in Paris an Baumzweigen in der Umgebung Bacchischer
eremonien aufgehängt sind, so läßt sich denken, daß auch diese Platten,
nd oder viereckt, bloß zur Verzierung Bacchischer Heiligthümer, die
ntercolumnien des Theaters nicht ausgeschlossen, gedient haben.
äufen mochten sie sich als Votivreliefe und Votivköpfe.

Da durch das eben besprochene Relief die Kopfflügel auch des bärtigen Dionysos feststehen, so ist nicht zu zweifeln, daß Hr. Braun mit Recht auch den schönen bärtigen Kopf, welchen Visconti im M. Piocl. VI, 11 als Somnus edirt, doch dabei selbst auf das Bacchische der Züge und des Schmucks aufmerksam gemacht hat, als Bacchus aufnimmt (Taf. IV, 4); und zugleich mit ihm (Taf. IV, 1. 3. 6) die bärtigen Köpfe mit Schmetterlingsflügeln auf geschnittenen Steinen, die man sonst für Platon, Visconti aber auch für Somnus nahm; und bemerkenswerth ist es, daß Zoega in seiner sehr erschöpfenden Abhandlung über den Hypnos (tav. 93) jene Herme ganz übergangen hat. Lange vor Hrn. Capranesi, der wegen seines geflügelten Bacchusknaben den Bacchus auch in dem geflügelten Platon erblickte, hat schon d'Hancarville T. IV p. 40 diesen als Psilax erkannt.

Auch drei Doppelhermen, woran der eine Kopf der des bärtigen beschwingten Dionysos ist, fügt der Verf. hinzu, zwei in Gerhards Ant. Bildw. Taf. CCCXVIII, 1. 2, und eine, die unbemerkt im Saal der Thiere im Vatican einer Schale zur Stütze dient, hier mitgetheilt auf Taf. V. In der ersten dieser Doppelhermen ist ein behelmter, glattbärtiger Kopf, in der zweiten Hermes, bedeckt mit dem beschwingten Petasus, in der dritten ein anderer, dem bärtigen Dionysos gleichfalls ähnlicher Kopf, aber ohne Flügel, mit dem zu vermuthenden Theoinos verbunden. Der Behelmte in der ersten ist räthselhaft, und wenn auch die dritte Herme allerlei Bedenklichkeiten erweckt, so gesteht Ref., daß an sich die zwiefache Darstellung desselben Gottes, nach verschiedenen Mustern, in derselben Herme, je nachdem die Aufstellung derselben war, ihm nicht undenkbar vorkommt. Auch in der Maskenform stehen ja zwei Köpfe des bärtigen Dionysos einander gegenüber.

Auf Taf. IV, 2 haben wir auch ein Vasengemälde, welches in dieser Beziehung schon Hr. Rathgeber anführte, aus d'Hancarville II, 121 (1767), wo Dionysos, jugendlich mit leichter Chlamys und Thyrsus, unter den Ohren befestigte Vogelflügel hat. Er hält einen Rosenzweig, auf welchen eine Ministrantin, hinter der noch eine andere, so wie hinter dem Gott ein zuschauender Satyr sichtbar ist, aus einem Näpfchen Wein, den sie aus dem dazwischen stehenden Krater geschöpft hat, ausgießt. Die Rose ist die Blume des lenzgeborenen Dionysos (Nachtr. zur Tril. S. 189); er ist mit Rosen bekränzt bei Philostratus (Im. I, 15), hält einen Rosenkranz in der Hand in einem Pioclemen-

inischen Relief (IV, 47), wo er von Kentauren gezogen wird, und in Rosenbach deutet die Reihe von Rosen an auf einer Vase im Mus. Blacas pl. 3.[1]) unter dem er mit Ariadnen und Tanzenden sich befindet. Daß die Libation über die Rose hin gegossen wird, scheint keine besondere Bedeutung zu haben: der nektarische Duft des Weins verbindet sich mit dem ihrigen. Auf einer Volcenter Vase ist der jugendliche Bacchus, gelagert wie zum Trinken, zwischen zwei Augen und zwei Flügeln, welche letztern wohl, so gut als ob sie ihm selbst angesetzt wären, den Rausch angehen (de Witte Cabinet Étrusque n. 39).

Von dem Gott geht die Abhandlung zu seinen Begleitern über; und obenan steht hier, da einer in München bemerkten Ammonsmaske in einer nachträglichen Note die Flügel, als Restauration, abgeschnitten werden, der von Zoega (tav. 88) als Cupidine satiresco gedeutete, mit großen Schwingen an den Schultern versehene Satyr, den auch Ref. immer, nicht umgekehrt als erotischen, sondern einfach als geflügelten Satyr betrachtete: dafür sprechen sowohl die ganze Figur und der Thyrsos, als das Spiel mit dem Panther und die ganze Umgebung. „Geflügelte Kentauren, sagt der Verf., bieten für unsere Untersuchung so wenig Interesse dar als geflügelte Gorgonen." Die letzteren gewiß nicht; ob nicht die Kentauren, ist eine andere Frage, da sie eigentlich die Urtrunkenbolde sind und bei ihnen einem das oben aus Aristides angeführte Wort einfällt, daß Dionysos Esel, nicht bloß Pferde zu beflügeln vermöge. An dem Taf. IV, 10 abgebildeten Löwenkentauren einer Gemme, der den Kantharos schwingt, wird man die Flügel wenigstens auf Trunkenheit deuten müssen. Daß als Zugthieren den Kentauren die spätere ausschweifende Kunst, wie den Drachen und andern, Flügel beilegte, ist nicht wahrscheinlich. Auch Silene sehen wir geflügelt in der arabeskenartigen untern Einfassung des großen Dresdner Candelaberfußes. An eine Art von Arabesken, worin der Künstler sich alles erlaube, jedoch so, daß das, was er sich erlaubt, ein Motiv habe oder haben müsse, welches der Beobachter aufzuspüren im Stande sei, erinnert Zoega bei seinem Cupidine satiresco (so wie auch zu den oben besprochenen Bacchischen Masken, zu denen zwar es gerade nicht hingehört, da die Bildung des Dionysos

[1]) Wie bei Tischbein III, 8 eine krumme Linie aus einzelnen Epheublättern eine epheubekränzte Grotte anzeigt.

als Kopf, ähnlich wie die der Hermen, sich aus sehr altem Gebrauch herzuleiten und die Abkürzung in die Maske veranlaßt zu haben scheint). Auch zwei mit Epheu oder Trauben bekränzte weibliche Köpfe in Thonarbeit, mit Schwingen an den Schläfen, werden beigebracht; und hierin ist die Uebereinstimmung mit der Bildung des Gottes so groß, und die Uebertragung der Flügel als Zeichen der Trunkenheit auf die Mänaden so einfach, daß die geflügelten Bacchantinnen nichts Befremdliches haben. Ganz anders verhält es sich mit jenem albanischen Satyr und dem hinzugefügten Silen:[1]) und wieder anders mit den von Gerhard unter dem Namen Telete vereinigten Frauen mit Bacchischen Attributen und Nikeflügeln. Noch seltsamer ist auf der Stoschischen Gemme bei Winckelmann tav. 201 die, wie er sagt, weibliche, nach Tölken Berl. Gemmensamml. VI, 7, 69 männliche Figur mit Schwingen an den Schultern, welche gemeinen Zechern Obst auf einer Platte bringt, so wie eine ähnliche auf einer von Winckelmann verglichenen Vase bei Dempster Etr. reg. II tab. 90, 3, die einer Dame etwas auf einer Platte reicht; vgl. auch Vases Pancoucke n. 67. Winckelmann führt dabei noch einen andern Genio femminile e alato, so wie der der Gemme, und von demselben Haarputz wie dieser an, den er bei dem Bildhauer Barth. Cavaceppi fand, eine Figur in halber Lebensgröße, die nachmals in Cavaceppis Raccolta T. I tav. 40 gestochen worden ist.

Wenn man künftig in dem Gewimmel der verschiedenen Amoren sich danach umsieht, ob nicht unter diese Kategorie Bacchische Flügel-

[1]) Gäben auch diese Beispiele sich weniger als Ausnahmen und Scherze zu erkennen, so würden doch immer die sogenannten Genien des Bacchus auf geschnittenen Steinen, die eine Auflösung der alten Kunstmythologie verrathen, von dem alten Thiasos scharf zu unterscheiden sein. So bei Stosch n. 1437, wo neben dem Bacchusknaben, der eine Traube und den Thyrsus hält, „ein Genius mit strahlendem Haupt und langen Flügeln, welcher die linke Hand schützend über ihm hält und in seiner rechten einen Blitzstrahl schwingt," nach Tölken in dem Verz. der Berl. Gemmensamml. III, 3, 938, welcher den Genius Bote Jupiters nennt und unter die Hesiodischen Dämonen, die Wächter, setzt, die aber nur die Menschen angehen. Es scheinen Sonne, Regen und Gewitter als die Pfleger des Weins in einer Art von Pantheus (in der Ordnung der Untergötter) ausgedrückt zu sein; die langen Flügel würden vom Jupiter Pluvius entlehnt sein und das Halten der Wand über dem Kind kann nicht wohl ohne Bedeutung sein. Winckelmann sagt Genius des Jupiter. Dann folgt n. 1438 (bei Tölken n. 957) „Bacchus, der sich trunken auf einen geflügelten Genius stützt:" schon schwieriger.

wesen untergelaufen sind, wird man sich zugleich davor hüten müssen, diese neue Klasse nicht ohne zureichenden Grund zu vermehren und eine sehr zweckmäßige Bezeichnung ohne Noth einzuschränken. So möchte ich den Eros, welcher den Silen an sich zu reißen sucht, nach der, wie Hr. Braun mit Recht sagt, rührend schönen Darstellung der albanischen Terracotta, keineswegs zu den „zweideutigen Amoren" zählen; so wenig als mir die Aegle in Virgils Eklogen (IV, 20), die mit dem alten Weisen schäkert, zweideutig ist, oder Eros mit Dionysos gruppirt, wie sie in einem Tempel zu Athen aufgestellt waren (Paus. I, 20, 1). Zwar nennt auch Winckelmann den Knaben des albanischen Friesstücks einen „jungen geflügelten Genius des Bacchus", der von Silen umarmt werde[1]); aber die von Zoega (tav. 79) entwickelte Deutung der Scene scheint unabweisbar zu sein. Besonders fein und treffend ist die Bemerkung über den Gesichtsausdruck des Silen, obgleich die mit dieser angenommenen Sprödigkeit in Verbindung gebrachte Verdrehung der unbehülflichen, wie den Dienst versagenden rechten Hand nicht zur Verstärkung dieses Mienenausdrucks zu dienen, sondern Wirkung des Weins zu sein scheint, die sie wenigstens in anderen Reliefen ausdrückt.[2]) Dagegen steht zu dem Bestürmen des guten Alten durch den raschen, lebhaften Knaben das Beckenschlagen der Mänas in Beziehung. Es ist ein vielleicht noch nicht bemerkter Zug der in ihren Darstellungen eben so sinnigen, als schlichten griechischen Kunst, daß sie zuweilen Liebesscenen durch das Aufreizende der Musik zu beleben sucht, weshalb Eros hier und da ein Tympanon, Pothos Flöten hat (Ann. dell' inst. arch. IV, 388

[1]) Ueber die Baukunst Kap. 2, in der Fernowschen Ausg. I, 419. Fea verschlimmerte die Erklärung noch ein wenig. Winckelmann spricht hier von dem albanischen Exemplar und von dem des Caylus, zugleich von vier andern, die zu Rom (eigentlich zu Scrofano, 16 Miglien davon) 1761 gefunden wurden, und zum Theil deutliche Spuren von Farbe trugen. Unter den Ancient Terracottas in the British Mus. sind (unter falscher Erklärung) gerade auch vier Wiederholungen, aus derselben Form, von demselben Fries, fig. 6. 9. 61. 64, vermuthlich jene vier, die an Townley gekommen waren. Auch bei d'Agincourt Fragm. en terre cuite pl. 4 ist dieselbe Vorstellung und pl. 10, 7 noch ein Bruchstück, das der Herausgeber nicht erkannt hat.

[2]) So M. Piocl. IV, 28, wo der trunkene, von einem Satyr gehaltene Silen, dem der Thyrsus entfallen ist, die linke Hand eben so verdreht, und an der Borghesischen Vase, Millin Gal. m. 68, 265, wo er sich nach dem ihm entfallenen Trinkgefäße bückt.

not. 4), auch der hermaphroditische Eros (ehemals ohne Unterscheidung Génie des mystères genannt, der aber oft nichts anders als die zwiefache Liebe, wie sie in Anakreons Liedern lebte, zu bedeuten scheint) ein Tympanon, neben dem Spiegel, führt (de Witte Vases de Mr. M. n. 68).[1]) In den Thesmophoriazusen hat der Zuruf *αὔλει σὺ θᾶττον* (1185) kupplerische Bedeutung, und die Stelle braucht nicht, wie in der neuesten Ausgabe, durch andere Interpunction verdreht zu werden. Die Gürtelglöckchen der Schönen in der indischen Poesie sind demnach eine zweideutige Art von Coquetterie.

Die Bedeutung des Amor möchte auch den beiden allerliebsten Marmorfigürchen, die Herr Braun aus dem Erdgeschoß der Villa Pamfili hervorzog (Taf. IV, 8. 9), nicht abzusprechen, und sie nicht als Somnus, worüber derselbe im Zweifel ist, zu fassen sein. Das Knäbchen schläft auf einem Felsensitz, mit dem Gesicht auf die Hände gestützt, die über dem hinaufgezogenen linken Knie zusammengelegt sind, und unter dem hochgestellten Fuß ist das einemal ein Trinkgefäß, das andremal der Rand einer Grotte, woraus ein Panther den Kopf hervorstreckt. Also ein Eros der Symposien, eingeschlafen. Die Sorgen ruhen, *ὁπότ' ἂν — κισσοφόροις ἐν θαλίαις ἀνδράσι κρατὴρ ὕπνον ἀμφιβάλλῃ*, aber auch Eros schläft ein. Alle Stadien festlicher Lustigkeiten gehen die Bacchischen Denkmäler mit ihren Anspielungen durch, die vielleicht in sinnreichen, jetzt zart und anmuthig, jetzt derb oder naiv behandelten Allegorieen nur noch von den ausgewählten Grabsteinen übertroffen werden.

Wäre Raum hier dazu, so hätte Ref. wohl Lust, bei demselben Attribut, welches die treffliche Monographie veranlaßt hat, stehen bleibend, zur Erwiderung auf die verbindlichste Mittheilung über manche, sowohl männliche als weibliche Flügelfiguren der Vasen, die in verschiedene Beziehungen, besonders zur Jugend, gestellt sind und sich zum Theil in ganzen Reihen von Variationen wiederholen, jedenfalls eine der anziehendsten Klassen der Vasengemälde, Bemerkungen und Vermuthungen anzuschließen.

[1]) [Bestätigt von Ritschl Annali 12, 190.]

Der Vaticaniſche Apollo. [1])

Der von Preller in einigen Briefzeilen hingeworfene Gedanke zur Erklärung des vaticaniſchen Apollo, gehört, obgleich er nach dem Funde des kleinen Stroganoffſchen Apollon nicht gerade weit zu ſuchen war oder verſteckt lag, zu den glücklichſten dieſer Art, weil er einem der bekannteſten und vielgeprieſenſten Kunſtwerke der Welt ſeine wahre Bedeutung zurückgegeben hat. Haben ja doch nicht wenige griechiſche Kunſtwerke ihren höchſten Reiz darin, daß die lebendigſte Auffaſſung einer Handlung in einem ſcharf beſtimmten Augenblick in Stellung und Formen bis in die kleinſten Theile ſprechend und harmoniſch und im ganzen Ausdruck das Werk durchdringt. Prellers Gedanke iſt in einer ſehr wohlgeſchriebenen Abhandlung von Prof. L. Mercklin, die aus dem 5. Bande der Baltiſchen Monatsſchrift beſonders abgedruckt mir erſt ganz neuerlich zugekommen iſt, bis zur Unwiderleglichkeit ausgeführt, und hätte daher auch von ihm ſelbſt nicht als noch in der Schwebe liegend mit einer anderen gewiß nicht richtigen Deutung bezeichnet werden ſollen. Daß die Gallier des Brennus mit durch Sturm und Unwetter vernichtet wurden, bevor ſie Delphi erreichten, iſt plaſtiſch auf das Einfachſte und Verſtändlichſte dadurch ausgedrückt, daß Apollon ſie durch die Aegis, welche Zeus ihm zu dem Ende übergeben, vernichtet hatte, nach der aller Welt bekannten Dichtung Homers in der Schlachtbeſchreibung zwiſchen den Achäern und Hektor. Mit Zeus, dem Retter, war alſo zugleich Apollon Retter, deſſen Darſtellung allein angemeſſen war. Die Delphier feierten ein Feſt Soteria, das neben dem durch die Wunderſage, vermöge des Anſehens von Delphi noch mehr verherrlichten, an ſich großen Ereigniß natürlich ſehr bald in ganz

[1]) Archaeol. Zeit. XX, 331—333, 1862.

Griechenland bekannt wurde. Was Wunder, wenn die zur Zeit blühend kräftige Bildhauerei nicht lange auf einen Apollon Soter für das delphische Heiligthum warten ließ? Was diesen, ihr Werk, betrifft, so machte in einem neulichen Vortrag darüber O. Jahn die mich sehr ansprechende Bemerkung, daß die eines Gottes würdig gehaltene Andeutung von Hohn und Triumph im Antlitz des Apollon ganz übereinstimmt mit dem physiognomischen Ausdruck der Gorgo. So hatte ich einst bei der Erklärung der mitleidigen Aphrodite zu Salamis in Cypern, welche durch die auf ihrem Haupte liegende Gorgo die hartherzige Schöne versteinert, leise Züge des Mitleids mit dem hingeopferten Jüngling (welche selbst Emil Braun nicht verkannte, indem er das schöne Gesicht noch für eine Pallas und die auf ihrem Kopfe liegende Gorgo für einen Helm versah), mit dieser verglichen. Hier ist das stärker ausgedrückte Mitleid der vernichtenden Gorgo zur Verstärkung oder Deutung der Wehmuth einer Göttin eingeführt und dadurch das Räthsel der geschlossenen Augen einer Gorgo gelöst. Erfindungen so sinnig zarter Art verdanken die griechischen Künstler dem gründlichen Studium der Mythologie, in welche sie mit eben so viel Nachdenken als Gefühl eindrangen, wodurch allein es möglich war, sie im künstlerischen Sinne so vollkommen und so harmonisch umzuschaffen und gewissermaßen zu entwickeln und fortzusetzen. Eine andere Feinheit in dem Ausdruck der Handlung und des Moments zeigt sich jetzt in dem raschen Davongehen des Gottes, die dem Magischen, Augenblicklichen jeder göttlichen That entspricht, und der Leichtigkeit, die sie für ihn gehabt hat. Dies drückt den Vorgang, das Wunder weit schärfer aus als die Stellung des siegreich Hinwegschreitenden, die Feuerbach und O. Müller dem Apollon anweisen. Der Gott hat im Weggehen den Arm mit der Aegis noch ausgestreckt nach der Seite der Gallier, während vor ihm und also außer dem Bereich der Aegis der Beschauende steht.

Daß die Zeit der Entstehung des Werks um 269 v. Chr. zu kennen, auch wenn wir in beiden erhaltenen Statuen nur Abbildungen besitzen, für die Kunstgeschichte sehr erheblich ist, braucht nicht erst gezeigt zu werden. Aber wir sind auch der Möglichkeit nahe geführt, daß der vaticanische Apollon das Original sei, wofür ihn zu nehmen die Ausführung uns schwerlich abhalten dürfte. Er ist gefunden in Antium, wo in Nero's Villa große Kunstschätze aufgehäuft

waren, und von Delphi hat Nero bekanntlich eine fast unglaublich große Menge von Statuen entführt.

Mit der Möglichkeit, denn an mehr wollen wir nicht denken, daß auch unser Apollon von dort geraubt sei, hängen zwei Fragen zusammen, über die man vorab sich einigen muß, damit Winckelmanns Liebling auch fernerhin die Federn der Archäologen in Bewegung setze. Die erste ist die: ob der Marmor carrarisch sei oder nicht, worauf meines Wissens bis jetzt eine ganz entscheidende Antwort nicht gegeben ist. Als sie in Rom bei dem Besuche Dolomieu's eifrig verhandelt wurde, blieb sie unentschieden, so viel ich mich erinnere auch für Zoega. Steht es fest, daß der Marmor des Pentelikon überall ganz derselbe sei, auch an den hohen Wänden einer tiefen und langen Grube, die man regelmäßig die ganze Höhe von oben bis unten durch tiefe Einschnitte mit sichtbarer Schonung des edlen Materials im Alterthum ausgebeutet sieht (nicht ohne Rührung, wenn man damit die barbarische Art vergleicht, mit welcher auf der andern Seite für eine wunderliche französische Herzogin fast auf der Höhe des Berges ein Marmorpalast, wohin sie, als ich in Athen war, zuweilen Gäste einlud, und besonders für den Palast Königs Otto, das Gestein planlos verbraucht und übermäßig vergeudet worden war)? Ist es ausgemacht, daß außer den bekannten großen griechischen Marmorbrüchen nicht andere zu verschiedenen Zeiten im Gebrauch gewesen sind, wovon sich vielleicht noch Spuren finden lassen?[1]) Auch der Möglichkeit ist zu gedenken, daß in der Neronischen Zeit die grauenvolle Aegis in Verbindung mit dem schönen Gotte der Musen dem herrschenden Geschmack so wenig zusagte, daß der Retter Apollon mit geringer Aenderung in einen anmuthigeren Bogenschießenden umgeändert wurde. Die zweite künftig noch anzustellende Untersuchung würde sich also auf alles beziehen, was Restauration an dem vaticanischen Apollon ist, und auf das, was etwa durch die Umbildung unvermeidlich einer strengen Kritik gegenüber verfehlt werden mußte.

[1]) [In der südlichsten Spitze der Taygetoskette befindet sich unter den von Prof. Siegel acquirirten Brüchen auch „eine fast unerschöpfliche Bank weißen Marmors, von welchem man erwartet, daß er in Kurzem mit dem von Carrara in Concurrenz treten wird, da er feiner als dieser, trotzdem consistenter, und bei diesen Vorzügen doch nicht theurer ist als jener." Grenzboten Nr. 37, S. 448. 1862.]

Hera besucht den Zeus auf dem Ida.[1]

Dies merkwürdige Gemälde findet sich zuletzt in Emil Brauns Vorschule Tafel I abgebildet, da Ternite in seinen Wandgemälden zweiter Reihe Tafel XXII nur die beiden Frauenköpfe gegeben hat. Zeus sitzt und scheint die Göttin, welche mit Zurückhaltung heranschreitet, an sich ziehen zu wollen und Iris, ihre Begleiterin, sie ihm zuzudrängen, was durch die reizende Erzählung im 14. Gesang der Ilias unzweideutig motivirt ist. Diese zu Ternite von mir ausgeführte Erklärung Becchis und vieler Anderen sollte von Dr. Helbig[2] mit einer neuen, einer Darstellung der heiligen Hochzeit vertauscht werden, die von der andern gleich stark absticht, man sehe auf einen der wichtigsten und erfreulichsten Punkte der griechischen Culturgeschichte oder auf den Kunstsinn und Geschmack der griechischen Maler. Wird durch eine Schäferstunde der Ehestand, die Hochzeitsfeier ausgedrückt? Wäre es anständig, daß Hera ohne den Grund oder die Absicht, die aus der Homerischen Dichtung Jedem bekannt war, in der hier vollkommen deutlich, sinnreich und schicklich ausgeführten Weise entgegenkäme? Hera, als Gemahlin des Zeus und Königin des Olymp eine mythische Person, unterscheidet sich von der Naturgöttin Gäa im Verbande mit dem himmlischen Zeus sehr wesentlich, wenn sie auch früherhin in symbolisch allegorischer Weise ihr ähnlich gewesen sein mag, von welcher Anschauung sich noch einige Merkzeichen erhalten haben, wie das Anschmiegen an sie von Zeus als Kukuk, ihr Beiname Ἄνθεια u. a. Die Königin des Olymps thront neben Zeus und ist als seine Gattin das Vorbild der Ehefrauen, gibt ihnen ihre Würde und der Ehe eine Heiligkeit, indem die Heräen als ein Hochzeitsfest begangen wurden, naiv und mit frommer Einfalt

[1] Archäol. Zeit. 23, 56—59. 1865.

[2] Ann. dell' Inst. 1864 p. 270—282.

des Volkes, das auch an der κλίνη in ihrem Tempel zu Argos nichts weniger als Anstoß nahm. Das Paar des ἱερὸς γάμος thront neben einander (so in einer samischen Terracotta wie auf dem Hochzeitswagen mehrerer Vasen) oder es wird Hera verschleiert dargestellt als Braut, νυμφευομένη [1]). Noch vor kurzer Zeit kam in einem Vasengemälde der ἱερὸς γάμος vor, beide Götter neben einander thronend und zur Verherrlichung des geschlossenen Bundes als Anfang einer neuen Weltordnung eine Anzahl Götter. [2]) Der neue Erklärer trägt aus der Homerischen Erzählung die unter dem angedeuteten Beilager des Zeus sprießenden Kräuter und Blumen über auf den ἱερὸς γάμος, welchen die Hera Ἄνθεια so wenig angeht als Zeus Ἄνθειος. Statt dieser Beinamen muß man bei Homer sich erinnern der Naturfeier großer Acte großer Personen, nicht nach physischem Bezug auf eine Gottheit Erde, sondern nach freier Phantasie in poetischem Bilde, wovon auch in christlichen Legenden und Bildern, so wie in moderner Poesie, so manche Beispiele vorkommen. Zu der Uebertragung gab den Anlaß eine Stelle in dem Hippolyt des Philostratus (II c. 4, 30), nach der Deutung von Stephani, der auch Heinrich Brunn in seinen Philostratischen Gemälden S. 290 geneigt ist, ohne doch daß beide sie von der Homerischen Scene trennen. Philostratus sagt nämlich: Ὥστε ὠδύρατο καὶ ἡ γραφή, θρῆνόν τινα ποιητικὸν ἐπὶ σοὶ ξυνθεῖσα. Σκοπιαὶ μὲν γὰρ αὗται, δὶ ὧν ἐθήρας ξὺν Ἀρτέμιδι, δρύπτονται τὰς παρειὰς ἐν εἴδει γυναικῶν. Λειμῶνες δ ἐν ὥρᾳ μειρακίων οὓς ἀκηράτους ὠνόμαζες, μαραίνουσιν ἐπὶ σοὶ τὰ ἄνθη. Νύμφαι τε, αἱ σαὶ τροφοί, τουτωνὶ τῶν πηγῶν ἀνασχοῦσαι, σπαράττουσι τὰς κόμας, ἀποβλύζουσαι τῶν μαζῶν ὕδωρ. Die Höhen, σκοπιαί, haben Frauengestalt wegen des Genus dieses Wortes und zerfleischen ihre Wangen; auch die Nymphen konnten nach der Beschreibung gemalt werden; aber daß die Blumen der Triften, welche Hippolyt auch durchstreift hatte, verwelken, läßt sich in Personification nicht wohl denken, Jünglinge, an denen Blumen welken. Diese Jünglinge sind, ebenso wie die σκοπιαὶ in Frauengestalt, da die Berggötter sonst allgemein männlich sind, sowie die aus den Brüsten Wasser fließen lassenden Nymphen, offenbar Zuthat und Erfindung des Rhetor, aus dessen Beschreibungen

[1]) Gr. Götterl. 2, 318 ff.

[2]) Meine A. Denkm. 5, 360 f.

noch viele uns anwidernde Verschönerungen und Fälschungen kleinlicher und lockerer Art sich ausscheiden lassen, wenn man darauf ausgeht und sich nicht begnügt all das wirklich in den Gemälden Gegebene, das er, schon nach seinen Ziereien zu urtheilen, zu erfinden nicht im Stande war, zusammen zu stellen. Hier, wo er, um nicht aus dem Ton im Ganzen zu fallen, die dreierlei Personen ausdrücklich in das Gemälde hereinzieht, verräth er doch selbst durch die Worte θρῆνόν τινα ποιητικὸν das Gedichtete der völlig unmalerischen und zum Theil unmythologischen Personen [1]). Aber angenommen diese philostratischen Triften mit verwelkten Blumen seien als Jünglinge gemalt gewesen, so sind λειμῶνες im unbestimmten Plural noch keineswegs drei Jünglinge, da die Dreizahl durch die Menge der darin gefaßten Dämonen charakteristisch für Dämonen geworden ist. Drei Dämonen dieses Namens einzig in diesem Gemälde um sprießendes Gras und Blumen um das Beilager des Zeus herum anzudeuten, ist meiner Meinung nach etwas, das in eines hellenischen Künstlers Vorstellung durchaus nicht Platz finden konnte. Meinem Freund Brunn möchte etwas Menschliches begegnet sein, indem er zu schnell der neu aufgestellten Erklärung zustimmte, da er die von mir widerlegte Schellingsche Erklärung ernstlich vertheidigt hatte und nun die Gelegenheit ergriff, auch seinerseits mir einen Theil wenigstens meiner Erklärung streitig zu machen, und ich bin überzeugt, daß er die drei Triftjünglinge statt der drei idäischen Daktylen nicht festhalten wird.

Mit den drei allbekannten idäischen Daktylen unten, die unter dem Berg den Ort der Scene so klar und kenntlich bezeichnen [während die zu den Füßen des Zeus und also eher am Fuße des Berges, als um das Beilager herum, nicht sprießenden, sondern welkenden Blumen sonderbar genug sein würden], stimmt auf das Schönste überein die Andeutung des auf diesem Gebirge herrschenden phrygischen Cultus oben durch Cymbeln, Flöten, Tympanon und Löwen, die auf Kybele bestimmt hinweisen. Die neue Erklärung aber bezieht dies auf Kreta, wo ein von dem hellenischen ganz verschiedener und

[1]) In meiner Ausgabe sind nur die λειμῶνες verworfen, was aber nicht richtig sein kann, als elegantiae verborum pravae, quibus simillima sunt, quae leguntur c. IX p. 69, 7.

prünglich ganz getrennter aus Phrygien und Lydien stammender
lt des Zeus als des Rheakindes und Naturgottes bestand, dessen
burt in jedem Frühling neu und dessen Grab gefeiert wurde.
ben diesem kretageborenen Zeus wurde seit der Einwanderung von
lasgern und Doriern Zeus gepaart mit Hera, von der die Mythen
ı jenem nichts wissen, verehrt und in Knossos der ἱερὸς γάμος
eiert, von welchem keine Spur ist auf dem kretischen Ida. Daß
de Culte, jeder mit einem Zeus an der Spitze, im Verlauf der
it und der Geschicke hier und da mit einander in diesem und
em vermischt worden, wäre gewiß nicht zu verwundern. Noch
chter konnten sie mit einander verbunden werden, wie wir z. B.
Knossos neben dem ἱερὸς γάμος bei Diodor, bei Kallimachos auch
s von Korybanten und Kureten umgebene Rheakind antreffen. Die
wen der Kybele lassen sich meines Erinnerns in Kreta nicht nach-
isen, wo es an der phrygischen rauschenden Musik nicht fehlt. [Eine
uptsache ist noch zu bemerken. Wenn man zugäbe, daß Triften
t welkenden oder auch mit blühenden Blumen allegorisch dargestellt
rden könnten, so folgt daraus nicht, daß der Maler sich auch ein-
fen könne auf das Wunder des Aufsprießens von Gras und Auf-
ihen von Blumen im bestimmten Augenblick, da es nur erzählt
er höchstens als Kunststück, wie durch Zauberei, hervorgebracht
rden könnte, wobei an Lessings Laokoon zu erinnern erlaubt sein
ıß. Es kommt die Kleinigkeit hinzu, daß bei Homer Lotos,
ıfran und Hyakinthos dicht und weich aufschießen, um dem Zeus
d der Hera das Lager zu bereiten, also auf dem Ida; die drei
rmeintlichen Λειμῶνες aber unten zu den Füßen des Zeus ganz
e ihrer eigenen Existenz froh gelagert sind.]

Nur zufällig hatte ich die von Becchi ausgegangene Erklärung
sicher als eine genannt mit Bezug auf die vielen außerdem
rsuchten, zum Theil sehr verwunderlichen Einbildungen. Doch ge-
he ich gern, daß ich diese Ansicht auch an sich festhalte und nicht
rchte, daß der neuesten Erklärung Gegenbeweise und Gründe werden
izufügen sein, durch welche eine heilige Hochzeit unerwartetster Art
ı die Stelle einer in der Composition eines Malers mit Homer
bst wetteifernden Feinheit und Laune gesetzt werden könnte.

Das zu Eleusis entdeckte Relief. [1])

An Herrn Professor Gerhard.

Es thut mir recht leid, lieber Freund, daß Sie in dem Archäol. Anzeiger im vorigen October (S.99*) dem Einfall, statt des Jacchos einen παῖς ἀφ' ἑστίας anzunehmen, Ihre Unterstützung geliehen haben. Es thut mir leid, weil dadurch ein Monument seiner Bedeutung nach tief herabgesetzt wird, das in Bezug auf das für Athen und weltgeschichtlich zur Zeit wichtigste Religionsinstitut nicht weniger als kunstgeschichtlich so hoch steht, daß wohl nicht sobald seines Gleichen zum Vorschein kommen möchte. Ich wiederhole nichts von dem, was ich darüber in meiner Götterlehre und besonders in den römischen Annali des vergangenen Jahres gesagt habe. Bemerken will ich nur, daß ich mir keineswegs, als ich für die letzteren schrieb, Rechnung darauf gemacht habe, für meine specielle Erklärung, daß die Dreieinheit der Götter von Eleusis dargestellt sei, die an die Stelle der durch den Dual im Namen der Göttinnen und durch viele mythische Andeutungen gegebenen Zweieinheit getreten war, die Zustimmung mancher Archäologen zu erhalten. Denn wie wenig von den meisten die Feinheit beachtet und erkannt wird, womit der feine Verstand der griechischen Künstler durch Stellung und Bewegung Verhältnisse anzudeuten und auf die mystischen in ausgesuchter Weise hinzuweisen gewußt habe, ist mir nicht unbekannt. Und doch ist es gewiß schicklich, daß das Tiefe und Mystische, worüber nur die Geistigeren nachdenken, in Uebereinstimmung mit seiner eigenen Natur, auch nur in gewissermaßen versteckter Symbolik ausgedrückt werde. Gegen Jacchos wendeten Sie ein, daß der Charakter kein idealer sei und die Figur sich unsrer sonstigen Vorstellung von Jacchos nicht fügen wolle: Sie meinen von Dionysos, da nur dieser bekannt, die wenigen

[1]) Arch. Anz. 1861 S. 166*—167*.

Darstellungen von Jacchos, die wir besitzen, hier entschieden unanwendbar sind. Mir erscheint diese Figur nicht weniger ideal als die zwei Göttinnen, und daß sie derb ist und an das Dionysische Ideal durchaus nicht erinnert, scheint mir gerade das Angemessene zu sein. In Eleusis ist Dionysos nicht der gemeine, der Sohn der Semele, sondern er ist dort als Sohn der Demeter oder der Kore nur cerealisch und mystisch und an Wein ist bei ihm nicht zu denken. Dieser Jacchos in einem engeren Sinn, der darum auch seinen besonderen Namen führt, konnte auch Dionysos nach dem allgemeinen ältesten Namen genannt werden: aber eigentlich unhistorisch oder dem wirklichen Gebrauch im Leben widersprechend ist es, wenn manche Dichter etwas darin suchen, auch dem allgemeinen Dionysos den Beinamen oder den Namen des eigentlichen eleusinisch-atheniſchen Gottes zu geben, eine Probe der poetischen Licenz und Ziererei in mythologischen Namen, die ihre Spitze in Lykophron erreicht. Die Sprache bezeichnete bestimmt durch Namen und Schilderung die zu besonderen Culten gelangten Seiten oder Aemter der Hauptgötter: die Kunst konnte es nur durch Verschiedenheit der Formen und des Costüms thun. So wenig man in einem bogenschießenden Apollon, einem Kitharodos, dem sogenannten lykischen, der behaglich den Arm auf dem Kopf ruht, Uebereinstimmung sucht, ist sie zu fordern zwischen dem gewöhnlichen Dionysos und Jacchos. Setzen wir aber an Stelle des Jacchos einen priesterlichen, immerhin sehr hochgeehrten Knaben, so suche ich vergeblich nach einem Beispiel, daß Göttern ein Sterblicher in unmittelbare Nähe gebracht und in einem Act verbunden werde. Denn wenn Nike einem Sterblichen den Kranz reicht, der alsdann nicht als Knabe, wie Jacchos Knabe ist, sondern in der Größe eines Knaben gegenüber der Göttin erscheint, so ist in dieser Composition der allegorische Sinn der Nike über die Geltung als leibhaftige Göttin überwiegend, wie selbst dann, wenn sie auf der Hand des Zeus oder der Athena steht. Der παῖς ἀφ' ἑστίας, der niemals ein „Kind" ist — (αὐξόμενος wird er in einer Inschrift benannt Syll. Epigr. Graec. n. 151. C. I. Gr. n. 306) — darf nicht „Altarknabe oder Knabe vom Altar, der zu Ehren der eleusinischen Göttinnen eingeweiht wurde," genannt werden, sondern der Name ist in Verbindung mit μυηθείς zu denken, was der volle Ausdruck ist, wie Böckh zu der von Ihnen angeführten Inschrift (n. 393) in einer

den Gegenstand erschöpfenden Abhandlung zeigt; und dies wird von Themistius durch ἐγγύθεν (οὐ πόρρωθεν, ἀλλ' ἐγγύθεν ἀφ' ἑστίας) erklärt, indem also das, wodurch er die Weihe erhielt, ihm unmittelbar von dem Herd zugebracht wurde, während die Einzuweihenden im Allgemeinen entfernter standen. Er sollte Ceremonieen der Entsühnung für alle Eingeweihten verrichten (ἀπομειλίσσετο τὸ θεῖον), wozu das Alter der Unschuld sich schickte, das zwar auch in andern Culten zu hohem priesterlichem Dienst gewählt wurde, und er hieß daher auch der heilige Knabe. Auch ein kleines Mädchen konnte diesen Dienst üben, wie es scheint, nicht seltner als Knaben; denn vier Inschriften von ihren Eltern der Demeter und Kore geweihten Statuen von solchen heiligen Mädchen sind erhalten, nur zwei von Knaben. Möglich, daß zugleich eine παῖς ἀφ' ἑστίας μυηθεῖσα und ein Knabe fungirten, jene um das weibliche, dieser um das männliche Geschlecht zu entsühnen. Sie waren aus den vornehmsten atheniſchen Familien (ἐκ τῶν προκρίτων) und wurden früher durch das Loos ernannt, um die Ehre zu steigern, später unter Decret des Raths der Areopagiten oder auf deren Anregung. Wie verschieden von dem Act einer solchen Einweihung vom Herd selbst aus, wobei der Knabe oder das Mädchen vielleicht, wie Böckh vermuthet, auf den Stufen desselben standen, das Basrelief sei, bedarf keines Wortes. Sie selbst haben in ihren antiken Bildwerken Taf. 51, wo Ihre eigene Erklärung der Amphidromien sicher unstatthaft ist, mit O. Müller (Handb. §. 300, 4) den παῖς ἀφ' ἑστίας vermuthet und R. Rochette, der in den Mon. inéd. pl. 38 p. 409 sagt, daß uns von der Einweihung desselben die Vasen „so viele Proben erhalten haben", hatte vermuthlich ähnliche Darstellungen im Sinn, deren eine er auch in einer seiner vielen Abhandlungen in einem Marmor im 1. Bande von Stuarts Athen nachweist, wo ich sie nicht finde. In Ihren beiden Vasen nun sehen wir einen Knaben hier vor, dort auf einem Altar stehen und vor ihm einen Priester, der auf der ersten ein Weingefäß hält und also ein Bacchischer ist, Eleusis also gewiß nicht angeht. Aber auch sonst spricht in dieser Weiheſcene nichts für den vom Herd eingeweihten Knaben, über den ich nur um dies einleuchtend zu machen so viel gesagt habe.

Gloſſen zu der Recenſion meiner Abhandlung über Wandholzmalerei im Leipziger Centralblatt 1862 Nr. 11.[1])

Die Frage iſt nicht einfach und nicht beſonders anziehend, ſo daß nicht Viele ſich die Mühe nehmen werden, die vielen denkende Erwägung erfordernden Momente, die darin zuſammentreffen, genau zu prüfen. Die Beſchaffenheit der vorliegenden kurzen neuen Unterſuchung derſelben erkennt man leicht daran, daß der Recenſent durch eine eignen neuen Gründe ſich berechtigt hält, auch die von Andern vorgebrachten Gründe gegen das Zeugniß des Syneſius zu unterſchreiben. Hierüber werden Philologen das Urtheil leicht haben. Ein ſo verſtändiger, gelehrter, gebildeter Schriftſteller wie Syneſius ſoll das zu ſeiner Zeit übliche Wort σανίδες zweimal falſch und für πίνακες gebraucht haben und zwar dies für mit dem Kalk ausgeſchnittene Gemälde (dies erfordert ἀφείλετο), und doch hat dies Wort niemals ſolche Ausſchnitte bedeutet, wenn auch Letronne willkürlich genug in ſeiner ganzen Deduction, einem Muſter von Sophiſtik, ſo annimmt. Wenn dieſe Verurtheilung des Syneſius, deſſen Zeugniß die Baſis der Böttigerſchen Unterſuchung geweſen iſt, einem jeden Philologen mehr als kühn vorkommen wird, ſo dürfte es zweideutig erſcheinen, von dieſem Zeugniß getrennt oder doch durch Vorwand beſeitigt zu ſehen den Kunſtausdruck vestire parietes tabulis, oder investire pictura, tabulas pictas pro tectorio includere, und den Kunſtraub der Römer in Syrakus, wo Cicero von „ſo viele Jahrhunderte alten“ Gemälden ſpricht, in Ambrakia und wer weiß an wie vielen andern Orten, wo ſie die Gemälde ausbrachen und die parietes nudos ac deformatos hinter ſich ließen. In Ambrakia, der

[1]) Rhein. Muſ. 17, 297—300. 1862.

durch ihren Kunſtreichthum berühmten Reſidenz, wurden aus allen Tempeln die Gemälde ausgeriſſen, und es iſt bekannt, wie ſehr ſie nach dem Alter, einem gewiſſen Alter geſchätzt wurden. Sehen wir auf die archäologiſchen poſitiven Gründe, ſo ſollen „alle Zeugniſſe über die Anfänge der griechiſchen Malerei dafür ſprechen, daß dieſelbe von der Architektonik und Kerameutik ausging und ſich alſo zunächſt der von dieſen dargebotenen Stoffe, des Stucks, Gypſes, Thons u. dgl. als Grundlage bediente, eine Verkleidung oder Täfelung der Wände mit Holz demnach als etwas ganz Ueberflüſſiges erſcheint.“ Zeugniſſe über die Anfänge der griechiſchen Kunſt giebt es nicht und ſind nicht zu erwarten, man müßte denn die Sagen über die Nachzeichnung des Schattens u. dgl. Zeugniſſe nennen. Die Färbung einer Tünche, welcher die enkauſtiſche Marmormalerei folgte, und des Töpferwerks, das Anpinſeln von Gebäuden und was man immer will, mag man ſich auch ohne Zeugniſſe als etwas Primitives denken. Aber gehört denn Polygnot in die Anfänge? Gerade die hohe Auszeichnung und das hervorragende Lob ſeiner Kunſt läßt den Fortſchritt durch Apollodoros nach ſo kurzem Zeitverlauf minder wunderbar erſcheinen. Der Recenſent zwar iſt „überzeugt, daß ſogar die älteſten Verſuche in der Tafelmalerei noch durchaus auf dem Standpunkte der Wandmalerei ſtanden, indem die Maler die Holztafeln durch Ueberzug mit einem Kreide- oder Gypsgrund für die Aufnahme der Farben präparirten, wie ja auch die Holztafeln, auf welche man Bekanntmachungen aller Art ſchrieb, zu dieſem Behufe mit Gyps überzogen zu werden pflegten (*λευκώματα, σανίδες γύψῳ κεχρισμέναι*).“ Die Notiz von Gypstäfelchen führt alſo zur Vermuthung von begypſten Tafeln zum Malen und indem man dieſe bemalte, ſtand man vermittelſt des Gypſes noch auf dem Standpunkte der alten Wandmalerei, die auf den Gyps der Wand malte. Mit der ganz untergeordneten Nebenfrage, ob Polygnot ſeine *σανίδας* auf irgend eine Weiſe präparirt haben möge oder nicht, hatte ſich bisher niemand aufgehalten, da man den weſentlichen Unterſchied zwiſchen ihm und Apollodor mit Recht allgemein ſieht in der Erfindung der Farbenmiſchung, Licht und Schatten, den Tönen, Dingen die ſo groß ſind, daß in ihnen allein eigentlich das Maleriſche liegt, und daß durch ihre Entwicklung und ausgebildete Anwendung auch der Geiſt oder innere Charakter der Malerei, ihre Aufgabe ſich ſo ſehr verändert hat, daß man im Verhältniß zur Polygnotiſchen die neue auf verſchiedenem

Gebiet ungefähr ähnlich stellen muß wie die lyrische Poesie zur epischen, was bis zur Anschaulichkeit auszuführen einem mit Sinn für Poesie und Kunst Begabten und in beiden hinlänglich Erfahrenen mehr Vergnügen noch als Mühe machen würde. Dieser große und einfache Begriff der tabulae wird heruntergezogen, ja vernichtet, wenn man sagt, die Tafelmalerei entstand dadurch, daß man Tafeln zum Malen nahm und von der alten Malerei den Gyps der Wand damit verband, als ob man nur durch diesen, der in den Schreibtäfelchen doch nur dazu diente, Schrift oder Zeichen leichter darauf zu setzen oder einzukratzen (γράψαι), hätte darauf geführt werden können, die Farben zu mischen und abzustufen. Natürlich ist es dagegen, daß die feinere Zeichnung und künstlichere Auffetzung und Vertheilung der noch ungemischten Farben, ohne Schatten und Licht, zu einer der folgenreichsten Erfindungen Athens die Vorbereitung gewesen ist. Woher doch die Besorgniß, daß man auf das wohl polirte Holz im alten Griechenland nicht gut habe malen können, da man es in der ganzen Welt gekonnt hat und kann? Daß man aber die Gemälde der neuen Kunst allgemein Tafelgemälde und mit stehendem Ausdruck ausschließend Tafelgemälde nannte, ist schon darum natürlich, weil man die beweglichen und die in irgend einer Wand festsitzenden im Namen unterscheiden mußte und daß die letzteren nicht einzeln jedes für sich selbständig oder ein Ganzes waren, wenn gleich alle zusammen an einer Wand der Wahrheit nach auch Holztafeln waren, als welche sie aber sich nicht oder doch weit weniger herausstellten. So hilft sich der Sprachgebrauch unzähligemal um Kürze zu erreichen. Weit wahrscheinlicher als daß die neue Schule den Gypsbewurf der Wandmalerei auf ihre Tafeln übertragen hätte, ist es, daß sie von den Wandholzmalern die Staffelei mit herübernahm. Denn wie große und hohe Gerüste man auch aufbaut um die Wände zu bemalen, worauf manche berühmte Maler der Neueren sich sogar auf dem Rücken liegend an der Decke zu malen bequemt haben, so war es doch offenbar bequemer für den Maler die Gemälde überhaupt oder zum Theil stückweise, nach genau bemessenen Grundrissen, auszumalen, da die Tafeln eben so gut nach als vor der Bemalung an der Wand ein- und zusammengesetzt werden konnten. Ungrammatisch ist es parietes pingere einseitig zu beschränken, weil ein Beiwort erforderlich wäre, um die Beschaffenheit der Wand absolut fest-

zuſtellen, da wo eine verſchiedene Bekleidung der Wand im Gebrauch iſt, mit Gyps, mit Holz: auch mit bemaltem Wachstuch, mit Hauteliſſe, mit Tapeten überzogen iſt die Wand Wand. Unhiſtoriſch iſt es, da wo aus dem Zuſammenhang, aus gewiſſen Umſtänden die beſondre Beſchaffenheit ſich ſchließen läßt, die nähere Bezeichnung zu vermiſſen. Bei der doch wahrlich nicht ungewöhnlichen Ungenauigkeit des Ausdrucks der Kürze wegen würde es mich ſogar nicht wundern, bei Plinius oder einem Andern parietes pingere von einem Maler zu leſen, der beſtellt war die tabulas zu malen, die in einem Tempel die ganzen Wände bedeckten.

Was die Pinakothek betrifft, ſo hat Dr. Michaelis, wie von dem Recenſenten angeführt wird, beſtätigt, was Alle wußten und annahmen, daß die Innenwände zur Aufnahme eines Stucküberzugs einigermaßen rauh gemacht ſind. Aber niemand hat an den völlig erhaltenen Wänden die mindeſte Spur eines ſolchen Ueberzugs entdeckt und über allen Zweifel gewiß iſt, daß ſie nicht fehlen könnten, wenn er je dageweſen wäre. Das Theſeion gibt dafür den beſten Beweis ab. An den Säulen des kleinen korinthiſchen Tempels, des älteſten nach dem am Ocha von allen, ſind, wie ich ſelbſt noch ſah, die Reſte des bewundernswerthen Stucküberzugs zur Verſteckung des rauhen Puri an den Säulen, die Wetterſeite ausgenommen, noch immer ſehr ſichtbar. Wie iſt nun die Bereitung der Wände der Pinakothek, deren Gemälde unmöglich Wandgemälde geweſen ſein können, da die Wände nie weiter für Malerei zubereitet geweſen ſind, zu erklären? Die Patrone der Wandmalerei behaupten kecklich, der Ueberzug und die Gemälde darauf ſeien einſt da geweſen. Jeder Unparteiiſche und Beſonnene wird ſagen: das iſt nach dem Augenſchein nicht möglich. Nur iſt niemandem eingefallen zu bedenken, daß dieſe Erſcheinung nicht ſo verwunderbarlich ſei als uns jetzt leicht vorkommen mag. Die Steinmetzen vollendeten ihre Arbeit damit, daß ſie die Wände zur Aufnahme des feinen, ohne Zweifel ſehr künſtlichen und ſorgfältigen Ueberzugs bereiteten, da die Bemalung gewöhnlich war: erfolgte dieſe nicht, ſo konnte die nicht ins Auge fallende Zurüſtung des Marmors nicht ſchaden. Daß alle Spuren einer Befeſtigung von Holztafeln gänzlich fehlen, iſt ſehr natürlich, da wir überhaupt nur von im Putz der Wand eingezogenen und von aufgehängten Tafeln wiſſen. Wie die Tafelgemälde in der Pinakothek angebracht geweſen ſind,

nag immerhin ungewiß bleiben, wie so unendlich vieles, was die auch m Technischen, Instrumenten, Apparaten u. s. w., mehr als bis jetzt ns Licht gesetzt worden ist, bewundernswerth erfinderischen und ge- chickten Griechen vollbracht haben.

Keine Frage ist mir bekannt in der Kunstgeschichte und über- haupt, in welcher gegen die klarsten und unantastbarsten Zeugnisse über eine uns neue, aber durchaus nicht auffallende, sondern an sich und für ihre Zeit durchaus verständige Thatsache eine solche Menge der nichtigsten Gründe wären angestrengt worden aus Vorurtheil und Widerwille gegen neu entwickelte Vorstellungen, wobei vielleicht die Sucht, einem Gegner auch von dieser Seite zu schaffen zu machen, im Verlauf des Streites die Hartnäckigkeit verstärkt haben mag.

Es liegt ganz nahe zu glauben, daß ich ausgesprochene Ansichten auch zu behaupten immer noch sehr eifrig sei, da ich doch Ueberzeu- gungen und Meinungen, woran ich mich betheiligte, gern ihrem Schicksal überlasse und ganz geruhig in der Fluth der heutigen Alter- thumsforschung dahin fließen sehe. Aber wichtiger ist es, immer wie- der daran zu erinnern, wie nachtheilig es ist, besonders auch für die nur Halbunterrichteten, wenn wichtige Dinge mit Oberflächlichkeit und Befangenheit in magistraler Weise falsch behandelt werden; ganz besonders die philologisch-historische Gelehrsamkeit kann doch nur durch Gründlichkeit und strenge Wahrheitsliebe ihren Werth und Ehre behaupten.

Sappho und Phaon.[1])

Stärkere Widersprüche über irgend eine namhafte Person der alten Litteratur giebt es wohl nicht als die in neuer und neuester Zeit mit der größten Entschiedenheit auf beiden Seiten hervorgetretenen über Sappho in den Abhandlungen des Colonel W. Mure, der die Schule der Sappho und ihrer Freundinnen als eine Anstalt von Hetäristrien verstand, und in der Schrift über Alkäos und Sappho von Theodor Kock, Berlin 1862. In der neuen deutschen Schrift lesen wir S. 27 mit Bezug auf die schöne Schilderung des Demetrios von dem jedem Gegenstande angemessenen Ausdruck der Sappho: „Kurz, sie ist in jedem Sattel gerecht. Freilich, so weit sie Weib ist. Denn ein echtes Weib ist sie im edelsten Sinne des Wortes; und trotz der uns ungewohnten Stärke ihres Gefühles, denn das allein meint Horaz (Epist. 1, 19, 28), wenn er sie mascula Sappho nennt, trotz der Freiheit, welche die Aeolier, ganz anders als die Jonier und Athener, ihren Frauen gefahrlos verstatten zu dürfen glaubten, hat sie nie und nirgends die Grenzen der Weiblichkeit überschritten." S. 28: „So gleicht ihre Seele einem reinen, tiefen Wasser, das vom Sturme gepeitscht hohe Wellen schlägt, aber dann auch wieder so still und heiter und klar daliegt, daß des Himmels Wolken und des Waldes Laub in vollkommen richtigen und deutlichen Umrissen sich darin abbilden und die Fülle des inneren Lebens und Werdens von der Tiefe des Grundes durchaus wahrheitsgetreu heraufleuchtet, nicht verändert, aber verschönert durch jenes feucht verklärte Blau, daß den Bildern des Wasserspiegels einen so unaussprechlichen Reiz giebt." S. 39: „Auch nicht eine Zeile, nicht ein Wort läßt einen Wunsch ahnen, durch den edele Weiblichkeit nach dem Urtheil der strengsten Sitte im

[1]) Rhein. Mus. 18, 242—252, 1863.

ıeringſten befleckt würde; ja, was für die Zartheit ihres Gefühls am ıeiſten zeugt, nirgends in ihren Gedichten iſt und war (ſo feſt iſt ›er Verfaſſer ſeiner Sache) eine Spur, die erkennen ließe, daß auf ie perſönlich irgend ein Mann Eindruck gemacht hätte." S. 45: „Die Griechen hatten bei ihrer natürlichen Anlage zur Plaſtik eben hre Freude auch an der ſchönen Form, dem harmoniſchen Aeußeren, veil ſie daraus auf eine harmoniſche Seele ſchloſſen. In den Schmutz ›er Sinnlichkeit aber iſt dadurch Sappho wenigſtens niemals hinab= ıeſunken: wie hätte ſie auch ſonſt die Dichterin werden können, welche ie iſt." S. 38: „Wer natürlich empfindet, muß erkennen, daß in ›en Verſen der Sappho neben der naivſten Aufrichtigkeit ein Maß nd eine Keuſchheit ſich kundgiebt, wie ſie unter dem gleißenden ›chein der Prüderie ſelten entdeckt wird." S. 39: „— nirgends eine ›ndeutung, daß ſie einen Mann geliebt; ihr Herz hält ſie in dieſer ›eziehung für einen geheimen Schrein, in den niemand außer ihr ›lbſt hineinzublicken hat." S. 73: „Die glühende geiſtige Liebe zu ›rem eigenen Geſchlechte parodirte man in der Komödie in eine ›obſinnliche Leidenſchaft für Männer." Dies wird in Zuſammen= ang geſetzt mit einem Hang der conſervativen alten Komödie, die ›it der Aſpaſia aufgekommenen „Blauſtrümpfe" zu verſpotten.

Man ſieht, daß der Verfaſſer alles was in den Ueberreſten iebe ausdrückt, auf die Schülerinnen oder Freundinnen der Dichterin ›ezieht. So iſt nach ihm in der erſten Ode Atthis der Gegenſtand ›rer Sehnſucht. Hierüber iſt S. 43 im Allgemeinen bemerkt: „Wir ›erden, ehe wir unſere Lippen, nicht ihren Ruf, durch ein leichtfer= ges Urtheil beflecken, nicht außer Acht laſſen dürfen . . . .; vor llem aber wird man ſich von dem Geiſt ihrer Dichtkunſt müſſen durch= ›ehen laſſen, der noch heute verſtändlich aus jeder Zeile ſpricht. ›ann wird die Erklärung nicht ſchwer ſein. In dem von einer uns leichfalls anfänglich unverſtändlichen, aber der edelſten Liebesglut. urchleuchteten Phädros läßt Platon ſeinen Lehrer, den Sokrates, ndem er der verbreiteten irdiſchen Liebe der gewöhnlichen Menſchen ie heiligen Satzungen der Aphrodite Urania gegenüberſtellt, als die igentliche Urheberin ſeiner Kunde davon die ſchöne Sappho nennen. Ind ein anderer Schriftſteller (Maxim. Tyr.) vergleicht die Liebe der Sappho zu den lesbiſchen Mädchen ſehr paſſend mit der Neigung ›es Sokrates zu den atheniſchen Jünglingen. Denn in der That

beider Liebe ist dieselbe." So wenig die Stelle im Phädros (p. 235) [illegible] treu aufgefaßt ist, in welcher Aphrodite Urania nicht genannt, mit [illegible] der Sappho auch Anakreon und „Schriftsteller in ungebundener Rede" [illegible] verbunden sind, in denen allen der Philosoph das Liebende, den [illegible] Ausdruck inniger Zuneigung bewundern konnte, während Sappho [illegible] allein ihm Vorbild war in der Bildung und Veredlung der Jugend [illegible] als Zweck mit der Liebe verbundener Hingebung oder Anhänglichkeit, [illegible] so ist weltbekannt und im Symposion ausgesprochen, daß, wie eine [illegible] ältere und mutterlose Aphrodite sei, des Uranos Tochter, welche man Urania, und eine jüngere, des Zeus und der Dione Tochter, die man Pandemos nenne, so nothwendig auch der durch die eine wirkende Eros Pandemos, der andere aber Uranios genannt werden müsse.

Nichts ist leichter als zu beweisen, daß die Beziehung der ersten Ode der Sappho auf Atthis oder sonst eine Freundin der Sappho ein arger Irrthum ist. Die Aphrodite, welche sie anruft, ist nicht die Urania, die ältere und Tochter des Himmels, welche Platon sich ausdachte und welche mit keiner der an verschiedenen Orten Griechenlands im verschiedenen Sinne gefaßten Uranien zusammentrifft, sondern die Tochter des Zeus, die er grelleren Gegensatzes wegen Pandemos nennt, die gemeine, die sinnliche oder die wenigstens eine Naturgöttin ist und nirgends in der griechischen Litteratur die Sinnlichkeit gradezu ausschließt, wie viel Schönes und Edeles sich auch mit ihr verbunden zeigen möge. Dieser vom Physischen untrennbare Charakter der Aphrodite sollte einem Philologen nicht unbekannt geblieben sein. In der Ode aber ist ihr das bestimmteste und gewöhnlichste von allen Symbolen der Begierde und Zeugung beigelegt. Oder giebt es etwa ein Beispiel, daß mit den stets charakteristischen Thiersymbolen die griechischen Dichter und Künstler spielen? Sperlinge ziehen den Wagen dieser Göttin, und das Fahren mit gewissen Thieren ist ein ebenso bekannter Brauch der Kunst das Symbol in Anwendung zu bringen, als daß man sie dem Thier auf den Rücken setzte. Die Bedeutung des Sperlingszuges der Aphrodite insbesondere berührt schon Athenäus (9 p. 391 e). Aristophanes läßt in den Vögeln ein Weib auf einem Sperlinge reiten, wie Skopas die Aphrodite als Pandemos auf einen Bock setzte. In vielen Stellen wird diese Bedeutung des στρουθός übereinstimmend angegeben und

aher deutlich, warum zuweilen ein Mann στρουθὸς Spatz,
rum in den Mimen nach Festus das Zeugungsglied strutheum
: wurde. Herr Kock erlaubt sich charakteristisch genug in seiner
tzung S. 48 für Sperlinge zu setzen Vöglein (wenn es noch
Täublein, um die Spatzen wegzuschaffen), als ob symbolische
und Wagenzüge der Götter gar nicht bekannt wären. Die
tzung, in der wir sogar lesen: „Welches Mädchen willst du
gewinnen?" verwischt begreiflicher Weise auch manchen be-
en Ausdruck, wie: *ὅσσα δέ μοι τέλεσσαι θῦμος ἰμέρρει*,
.

er von dieser falschen Auffassung der Ode an Aphrodite frei
n sich leicht in dem kleinen Liede:

Δέδυκε μὲν ἀ σελάνα
καὶ Πληΐαδες, μέσαι δέ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχεθ' ὤρα,
ἔγω δὲ μόνα καθεύδω,

hterin denken von peinlichem Erwarten nach Ablauf der gan-
immten Zeit übergehend zu dem vollen Gefühl der entschiede-
uschung und diese andeutend in einem Wort anstatt des Ver-
s auszudrücken, während Herr Kock versteht, „sie lausche in
Unbefangenheit dem Klageliede der armen Dirne, die in nächt-
inſamkeit vergeblich den Geliebten ihres Herzens herbeisehne."
erinnere man sich der Worte des Horaz:

. . . . spirat adhuc amor
Vivuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae,

uch puellae nicht zu übersehen ist, und des Ausspruchs des
nos bei Plutarch im Erotikos (p. 762), daß sie in Wahrheit
uer Gemischtes rede und durch die Lieder die Glut (die,
Herr Kock in seiner Benutzung der Stelle gewiß nicht zufällig
) aus dem Herzen ausführe, durch wohltönende Muse heilend
e. Diese calores, diese θερμότης sind wohl zu unterscheiden
Sokratischen Liebe der Sappho, und selbst von der starken
sbewegung und körperlichen Ergriffenheit bei der Trennung
r geliebtesten, in die Arme eines Bräutigams übergehenden
in, denen sie den vielbewunderten Ausdruck giebt, ist der durch
ης (calores) bezeichnete Zustand gar sehr verschieden. Plu-

tarch führt dieſen nicht wohl mit dem Feuer aushauchenden Kalos und den Worten des Philoxenos in Verbindung an. Gewiß auch hat weder dieſes Gedicht, deſſen pſychologiſch merkwürdige Schilderung Lucretius von dem Anblick der Schönheit und von dem entzückten Anſchauen bei zärtlichſter Zuneigung, auf den äußerſten Grad der Furcht überträgt, noch haben alle anderen an und über die Freundinnen geſchriebenen die Schilderung der Sappho als Meiſterin heißer Liebeslieder veranlaßt. Daß ſolche von ihr unzweideutige allgemein bekannt waren und bewundert wurden, zeigt auch der durch dieſen Eindruck veranlaßte niedrige Spott, der in den erdichteten Namen des ihr zum Ehemann gegebenen *Κερκύλας ὁρμώμενος ἀπὸ Ἄνδρου* gelegt iſt. Denn ein ſo derber Spott läßt nicht auf etwas Anderes ſchließen, als auf etwas ſehr Beſtimmtes, auch dem Gemeinſten Verſtändliches, und gewiß nicht auf den offnen Ausdruck einer, etwa in einigen leidenſchaftlichen unter ſehr vielen ernſten und lehrhaften von gemüthlicher Wärme und enthuſiaſtiſcher Eingenommenheit für Anmuth, Talent, Liebreiz, langbewieſene Anhänglichkeit und Zärtlichkeit getragenen Liedern offen ausgeſprochenen ſchwärmeriſchen oder von der Entreißung auf immer durch einen Bräutigam geſchärften Liebe zu einer Jungfrau.[1]) Eben ſo viel beweiſt die wohlmeinende aber falſche Unterſcheidung des Nymphis von Heraklea zwiſchen der Sappho (der ihre Freundinnen rein, wenn auch ſchwärmeriſch liebenden), und einer anderen weltberühmten Sappho von Ereſos, die den Phaon geliebt habe.[2])

Von einem Heißgeliebten der Sappho wiſſen wir nicht außer dem einen, zu welchem ihre Liebe eine wenigſtens zu gewiſſer Zeit

---

[1]) Hr. Kock bemerkt nur, es werde den Namen Kerkolas aus Andros (ſtatt *ὁρμώμενος ἀπὸ Ἄνδρου*) jeder des Griechiſchen Kundige ſofort für das, was er ſei, für einen ſchlechten Witz der attiſchen Komiker erkennen. Neue zuerſt in ſeiner Ausgabe der Sapphiſchen Fragmente p. 23 hat dieſen Witz der Komödie ausgeſpürt, über deſſen Erklärung Bernhardy zum Suidas ſich wundert. Daß ſie irrig und der Witz dagegen unter die vielen Einfälle ähnlicher Art von Grammatikern und in Epigrammen zu ſtellen ſei, iſt gezeigt in meiner Recenſion von Neue's verdienſtlichem Werk in Jahn's Jahrbüchern für Philologie 1828, 1, 392.

[2]) Athen. 13, p. 596 e. Fragm. Hist. Graec. edid. C. Mueller Vol. III p. 16. Vgl Meine Kl. Schr. 2, 136. Phot. v. *Λευκάτης*. — *Σαπφὼ δὲ πρώτην ἐπὶ Φάωνι τοῦτο ποιῆσαι τὴν ποιήτριαν, οἱ δὲ τὴν ἑταίραν: ἐγένετο γὰρ ἄλλη Λεσβία ἑταίρα.*

ückliche war, und welchen das Alterthum Phaon nennt. Daß Liebe in ihren Gedichten besonders hervorstechend und daß sie mein bekannt war, ist als sicher zu betrachten nach dem Zeugniß Menander in seiner Leukadia:

Οὔ δὴ λέγεται πρώτη Σαπφὼ
τὸν ὑπέρκομπον θηρῶσα Φάων'
οἰστρῶντι πόθῳ ῥῖψαι πέτρας
ἀπὸ τηλεφανοῦς·

n er deutet unfehlbar auf den von verzweifelter Liebe befreienden ıng der Sappho vom leukadischen Felsen in das Meer. Die ɛ von dieser Hülfe gegen Liebespein ist schon von Stesichoros wandt, in dem die schöne Kalyka, weil der stattliche Euathlos Liebe verschmäht, sich vom leukadischen Felsen herabstürzt.[1])) Anakreon droht im Liebesdrang dieses Heilmittel zu gebrauchen. Name Phaon bedeutet leuchtend, glänzend von Schönheit, wie chon früher erklärte, und wie auch Herr Kock (S. 76) annimmt, aber durch den Zusatz „Stutzer" den Sinn sowohl hoher Poesie den der Fabel, die ich nachher berühren werde, arg verkehrt. ɔn war demnach wohl gewiß nicht der wirkliche Name des Ge= en, aber die Dichterin mochte ihn wohl in den Liedern ihm : als einmal gegeben haben, so wie Alkäos des Lykos schwarze ɛn und Locken häufig pries, und es ist daher der Umstand, daß ı den Citaten aus der Dichterin, die auf uns gekommen sind, vorkommt, gewiß nicht „wunderbar genug" um daraus Folge= en zu ziehen, wie es Herr Kock (S. 66) thut. Es ist kaum rs zu denken, als daß aus diesen selbst Ovid in der Heroide der pho ihn genommen hatte ebenso wie die Komödie. Auch ist das ɲniß des Palaephat (c. 49): *Οὗτος ὁ Φάων ἐστὶν, ἐφ' ὃν τὸν ·α αὐτῆς ἡ Σαπφὼ πολλάκις ᾆσμα ἐποίησε*, welches Apostо= (20, 15) und Eudokia unter Phaon am Schlusse ihrer Erzäh= wörtlich wiederholen, keineswegs zu verachten. Mehr als ein an ihn denkt man sich auch nach den Worten des Plautus, daß ıen Phaon kläglich liebte (Mil. glor. IV, 6, 36). Noch bewei= ɛr ist, was die oben erwähnte Unterscheidung der Hetäre von os von der Dichterin lehrt.

[1]) Meine Kl. Schr. 1, 186.

Die Sage vom leukadischen Sprung, die wir seit der Kalyka des Stesichoros und auch in Bezug auf viel ältere Personen als Katastrophe einer verschmähten tiefsten Liebe kennen, mochte auch auf Sappho zuerst in sentimental romantischem Sinn übergetragen worden sein, auf Anlaß oder durch den allgemeinen Eindruck ihrer unglücklichen Liebe zu Phaon auf einen sie wegen ihrer ganzen Persönlichkeit bewundernden und herzlich liebenden Kreis, namentlich ihrer zum Theil dichterisch begabten Schülerinnen. Wenn die Komödie eine schon bestehende, rührende Sage aufnahm, so mußte sie nothwendig den Charakter der Sage umkehren. Wenn sie aber, worüber man nicht wird entscheiden wollen, den leukadischen Sprung der Sappho rein erfand, ohne ihn nur, wie ich vermuthet hatte, etwa aus einer leidenschaftlichen Drohung der Sappho selbst, wie in erhaltenen Worten des Anakreon eine ähnliche liegt, zu entlehnen, so kommt es auf die Art an, wie sie ihn behandelte, da komödiren das Gegentheil ist von preisen und beweinen. Nun deutet ein Wort aus den Anfangsversen der Leukadia des Menander den Hauptzug der Verspottung an, welchen die Komödie mit dem Sprung verband. Denn es ist ein großer Irrthum von Herrn Kock (S. 77), daß vielleicht Menander zuerst diesen in die attische Komödie eingeführt haben möchte. Vielmehr sagt dieser, die Sage sei, daß Sappho dem Phaon nachlaufend (*διηρῶσα Φάωνα*) vor Verlangen außer sich zuerst den Sprung gemacht habe, und in Leukas finden wir den Phaon schon in der nach ihm benannten Komödie des Platon. Er ist hier im Inneren des Hauses eingeschlossen; von allen Seiten laufen liebestolle Weiber herzu, die nach seiner Umarmung verlangen. Aphrodite als Thürhüterin, die den Eingang nur gestatten will, bis sie ihr selbst und gewissen ihr dienenden Dämonen von bezeichnendsten Namen, Orthanes, Konisalos, Lordon, Kybdasos und dem Heros Keles verschiedene Opfer, Kuchen von verschiedener Gestalt und Würze, alle von aufreizender Art, als Voropfer dargebracht haben u. s. w. Nach Menander bei Servius (ad. Virg. Aen. 3, 279) hatte Phaon auch dem Apollon den Tempel in Leukas gebaut und Strabon, dem wir die angeführten Verse der Leukadia verdanken, setzt hinzu (10, p. 452), daß in dem Hieron des Apollon auch der Sprung war, d. i. irgend ein, um die Stelle dieses interessanten Actes zu bezeichnen, errichtetes Zeichen oder Denkmal. Da durch die Versetzung des Phaon nach

Leukas in dem Phaon des Platon der Sprung der Sappho bei ihm feststeht, so ist es möglich, daß der Contrast zwischen den anderen in Phaon verliebten, ihm nachgezogenen Mitylenäerinnen und ihr zu guten Erfindungen Anlaß gab. Servius, freilich in nächstem Zusammenhang mit Menander, aber, indem er das, was wir als den Inhalt des Platonischen Phaon kennen, vorausschickt, sagt von Phaon: foeminas in sui amorem trahebat, in queis fuit una, quae de monte Leucate, cum potiri eius nequiret, abiecisse se dicitur.[1]) Servius hat also den Inhalt des Platonischen Phaon angeführt, indem er aus Menander den Umstand, daß Phaon den leukadischen Apollotempel erbaut habe, bezeugt, den Menander auch aus Platon entlehnt hatte, ebenso wie *οὗ δὴ λέγεται θηρῶσα Φάωνα κ. τ. λ.*

Es war eine poetische Nothwendigkeit, daß die Komödie auch den Geliebten der Sappho zu ihrem Zweck umwandelte. Die Unwiderstehlichkeit, welche Phaon für ein Weib von Geist, Gemüth und Sinnlichkeit wie Sappho gehabt hatte, die Liebe eines außerordentlichen Individuums, welchem ohne deren Erwiederung das Leben unerträglich wird, war kein Gegenstand für die Komödie: ihr Phaon mußte eine allgemeine Schwäche des weiblichen Geschlechts, die Verführbarkeit durch männliche Schönheit und gemeinen Sinnenreiz zur Anschauung bringen. Er hat diesen im wunderbarsten Grade durch Aphrodite erlangt und die Fabel, wie dies geschehen sei, besteht nach Menander bei Servius darin, daß er von ihr, die er, da sie sich in ein altes Weib verwandelt hatte, als Fährmann umsonst von Lesbos nach dem Festland gebracht hatte, zum Lohn ein Salbfläschchen erhalten habe, durch dessen Gebrauch er die Mitylenäerinnen bezauberte. Es ist denkbar, daß die Dichtung von diesem Wunderschön — der Name Phaon ist bezeichnend genug — an sich und abgesondert schon vorher entstanden war und von der Komödie nur aufgenommen und

---

[1]) Suidas s. v. *Φάων*: *τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι σὺν πολλοῖς καὶ Σαπφὼ* (*σὺν πολλοῖς* wo zu lesen ist *σὺν πολλαῖς*), *οὐ τὴν ποιήτριαν, ἀλλὰ Λεσβίαν* (l. *Ἐρεσίαν*), *καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥῦψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας.* Photius scheint die gelehrt abgekürzte Beziehung dieses *σὺν πολλαῖς* auf die vielen Weiber, die in der Komödie dem Phaon nachgezogen waren, nicht verstanden, und darum geschrieben zu haben: *τοῦ γὰρ Φάωνος ἐρασθῆναί φασι πολλοὶ Σαπφώ, οὐ τὴν ποιήτριαν ἀλλὰ Λεσβίαν, καὶ ἀποτυγχάνουσαν ῥῦψαι ἑαυτὴν ἀπὸ τῆς Λευκάδος πέτρας.*

dieser Phaon mit dem wirklichen der Sappho verknüpft oder vermischt worden ist. Eine der unbedeutenden Varianten der Sage, die sich bei Lucian (Dial. Mort. 9) findet und die ihn als greisen Fährmann mit Aphrodite von Chios statt von Lesbos ausgehen und Jugend und Schönheit von ihr wiedererhalten läßt, giebt sogar dieser Vermuthung einigen Schein; doch ist er bei der schwankenden Art der Tradition solcher Sagen in späten Autoren für sich allein sehr schwach und es kommt nicht darauf an, ob die Komödie diesen Phaon schon vorgefunden oder selbst erdichtet habe. Bemerkenswerth ist, wie die Erzählung bei Paläphat (49) u. A. diesen Fährmann als einen menschenfreundlichen, dienstfertigen Mann darstellt, der von den Armen nichts nahm und ein wunderbar gutes Lob genoß, ja sogar von Aphrodite gelobt und belohnt wurde, die ihm, der schon alt war, die Jugend zurückgab, nachdem er sie, in ein altes Weib verwandelt, willigst übergefahren und keinen Lohn verlangt hatte; und hierzu der Zusatz: dies ist der Phaon, zu welchem ihre Liebe Sappho vielmals gesungen hat. Also der Fährmann der Komödie war historisch geworden, aber der schlimme Verdacht, der durch sie auch auf den Phaon fiel, sollte der neuen Schilderung seines Charakters und Lebens als des Geliebten der Sappho weichen. Was den Phaon des Platon betrifft, so nimmt Meineke mit Recht an, daß er auch in Leukas spielte; denn Menander spricht von der Sage, der Komödie nämlich, daß Sappho dem Phaon liebetoll nachlief und zuerst den leukadischen Sprung machte, zu dem also auch nur dort die anderen Weiber von Aphrodite zugelassen wurden.

Was die Laune des Kratinos aus Phaon gemacht, bleibt gänzlich im Dunkeln, und ungewiß sogar, ob er die Sappho mit in Verbindung gebracht hat oder nur einen rein dichterischen, dämonischen Weiberbezauberer meinte. Wir erfahren nichts als aus Athenäus (II p. 69 d), daß Kratinos sage, Aphrodite in Phaon verliebt habe ihn in schönem Lattich versteckt, was möglicher Weise, wenn es richtig ist, den Zusammenhang haben könnte, daß Aphrodite den in ihn entbrannten Weibern aus Eifersucht, weil er so schön war, daß er ihr selbst gefiel, nicht gegönnt habe ihn zu besitzen: denn bekannt ist, welche Wirkung das Alterthum, geneigt wie das Volk immer sein wird, an Wunderkräfte gewisser Mittel zu glauben, dem Genuß des Lattichs zuschrieb. Demnach würden die Späße und zotenreißerischen

Witze auf die Lüfte der Weiber von einer ganz anderen Art gewesen sein als in dem Phaon des Platon. Auch der Inhalt der Sappho betitelten Stücke der neueren Komödie ist gänzlich unbekannt, war aber gewiß, so wie auch der der Leukadia des Menander, von gar sehr abstechender Art.

Herrn Kock's Ansichten über diesen wie irgend einer in den alten Komödien verwickelten und für uns dunkeln Punkt, nebst seiner Ableitung des Sapphischen Sprungs und des Fährmanns Phaon aus dem Mythus (S. 97 f.), sei mir erlaubt unbeleuchtet zu lassen, sowie seine Behauptungen, daß Kerkylas und daß zwei bekannte und nicht gleichgültige Sagen, wie auch die unbedeutendsten Varianten über Phaon, Früchte der alten Komödie seien (S. 74). Der Gedanke, den Sprung der Sappho aus der Komödie zu erklären, fand viel Beifall; aber es ist nicht gut, wenn diese Quelle der Erklärung von Sagen so ganz obenhin und den verschiedensten Gegengründen nach unrichtig angewendet wird.

Herr Kock, der die Liebe der Sappho zu Phaon für fingirt erklärt (S. 69), muß natürlich sich ärgern an der fünfzehnten Heroide des Ovidius, welchem die lesbische Dichterin erhaben genug vorkam, um sie den Heroinen anzureihen. Er nennt sie eine saubere, eine gemeine Epistel (S. 68 f.), die er mit früheren Gelehrten, denen eine tiefere Kenntniß oder nur ernstliche Untersuchung der einzigen Natur und der einzigen Verhältnisse der Sappho wohl nicht leicht Jemand zutrauen dürfte, in ein späteres Jahrhundert setzt. Ein jüngerer, durch Kenntniß der lateinischen Poesie sehr ausgezeichneter Gelehrter, der mir sagte, daß in Paris vor Kurzem eine ältere Handschrift jener Heroide, als die bisher bekannten, gefunden worden sei, wird vielleicht den Ungrund dieser Verdächtigungen gründlich nachweisen. Herr Kock nimmt an, daß der Dichter der Heroide die Reise der Sappho nach Sicilien benutzt und „das Verhältniß zu Phaon fingirt und zur Bearbeitung eines so pikanten Stoffes eine Menge von Zügen benutzt habe, die ihrerseits wirklich den Gedichten der Sappho entlehnt waren" (S. 69), und daß es „von mir reine Willkür sei, diese Reise nach Sikelien als begründet durch das Entweichen Phaons dorthin darzustellen" (S. 25). Von dieser Reise der Sappho ist es nicht gewissenhaft mit Anderen zu sagen, daß sie fliehen mußte (ἔφυγεν): ich habe gezeigt (Kl. Schr. II 82), daß φεύγειν auch frei-

williges Verlassen der Heimath, da es freiwillig selten geschah, bedeutete. Mit der Vermuthung (S. 25), daß Sappho in Folge der Parteikämpfe zwischen Pittakos und Alkäos fliehen müßte (ἔφυγε im Marm. Par.), steht im Streite die Bemerkung, daß „keines der erhaltenen Bruchstücke von Politik spreche. Nicht als ob sie keine Theilnahme dafür gehabt hätte, sondern ohne Zweifel in dem richtigen Gefühl, daß dies nicht die Sphäre des Weibes sei." (S. 27.) Es ist nicht wahrscheinlich, daß wer keine Partei in Wort oder Thun nimmt, von einer von allen aus seinem Vaterlande gedrängt werde, zumal die Vorsteherin einer Schule. Wer im Stande war, um seinen schiefen Standpunkt zu behaupten, die Ode an Aphrodite zu mißdeuten und durch Schimpfen auf die Ovidische Heroide seine ästhetische Kritik bloßzustellen, hätte doch lieber die kritische Conjectur wagen sollen, daß die Angabe des Marmor Parium fingirt sei. Denn daß Phaon in der Heroide fingirt sei, kann kein Unbefangener oder wer zwischen dem Stoff aus der vorhandenen Sammlung der Sapphischen Poesieen und den poetisch-erotischen Zuthaten Ovids zu unterscheiden den Sinn frei genug hat, sich einfallen lassen. Daß Sappho den Phaon liebte, war allbekannt, und gar hinfällig ist der Einwand (S. 68), daß manche (seit Nymphis) die Lieder an Phaon nicht der Dichterin, sondern der Hetäre Sappho von Eresos zugeschrieben. Denn man unterschied ja eine Hetäre Sappho von der anderen nur darum, weil man die Lieder an Phaon für diese zu hetärenhaft frei ansah, sie gleichsam aus der Ueberzahl der Lieder zartester, rührender und immer unschuldiger Liebe und schönster Schilderungen und Lehren ausmerzen wollte. Daß auch Athenäus die Lieder an Phaon der Sappho von Eresos zuschrieb, ist nur ein Beweis mehr, daß Lieder, vielleicht viele Lieder, wie Palaephat sagt, unter den Liedern der einen Sappho waren.

Nicht zu übersehen ist, daß man nur die Lieder an Phaon der Sappho absprach; denn wenn dies auch nicht streng beweist, daß unter ihren Liedern keine anderen waren, die man consequenter Weise auch der Hetäre von Eresos hätte zuschreiben müssen, da diese der Kürze wegen hätten unerwähnt bleiben können, so ist dies doch nicht wahrscheinlich, um so mehr als in den vielen Fragmenten und Stellen über die Dichterin keine Spur ist von einem anderen Manne, den sie geliebt hätte. Was aus O. Müller's Geschichte der grie-

chischen Litteratur I 317 f., der übrigens mit Recht bemerkt, daß das leidenschaftlich erregte Gemüth der Sappho sich mit einer Offenherzigkeit ausspreche, die von unseren Sitten himmelweit entfernt sei, hiergegen eingewandt werden möchte, kann mich in dieser Bemerkung nicht irre machen, da ich die von Müller angeführten Bruchstücke anders ansehe und insbesondere das auch von ihm bezweifelte und eher dem Alkäos gehörende, welches die Sappho einer Flötenspielerin der Symposien ziemlich ähnlich machen würde: (Komm, o Kypris, schenk' uns selbst zum fröhlichen Götterschmause Nektar ein in goldenen Festpokalen, Mutter der Freude), sie müßte es denn für eine Gesellschaft, wie Hymnen für Götter geschrieben haben.

Die Lebensperiode aber, in welche die in Glück und Unglück ungleich getheilte Liebe zu Phaon von einziger Gewalt und einziger Berühmtheit, gefallen sein möge, ist natürlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Doch ist nicht unwahrscheinlich die Angabe des Marmor Parium über die Reise nach Sicilien zwischen Ol. 44, 1 und 47, 2 nach Böckh (C. Inscr. II p. 336), wonach sie in das reifere Lebensalter fällt, während Suidas die Dichterin wie Alkäos und Stesichoros Ol. 42 setzt, wohl sicher als ihre Blüthezeit. Es darf also vermuthet werden, daß nach einer frühen Ehe, woraus die zärtlich geliebte Tochter Kleïs stammte, die blühende Erziehungsanstalt, dann die unglückliche Liebe, nach der Rückkehr aus Sicilien ein ganz verändertes und unbekanntes Leben in Lesbos die Hauptabschnitte ihres Lebens bildeten.

Als eine Probe von Auslegung und Fälschung will ich nur noch die folgende Stelle hersetzen (S. 67) und mit einigen Bemerkungen begleiten. Nachdem der Verfasser das Schweigen Herodots sowohl über Phaon als über den leukadischen Sprung bei der Erwähnung der Rhodopis und ihres Bruders Charaxos als sehr bedeutungsvoll erklärt hat, fährt er fort: Ebenso hartnäckig (wie Herodot?) schweigt Horaz. Ja, er schweigt nicht bloß, sondern zeigt unwiderleglich, daß er die Liebe zu Phaon für ein Mährchen gehalten hat. Er gedenkt in den Episteln ihres männlichen Sinnes, in den Oden ihrer Liebesglut, welche den Saiten ihrer Leier eingehaucht, ewig lebe; bezeugt aber an einer anderen Stelle ausdrücklich, daß ihre Glut und ihre Klagen nicht dem Phaon, sondern ihren Landsmänninnen gegolten habe" — vorher (S. 27) ist mascula verstan-

den von der Stärke des Gefühls, welches doch im Weibe mächtiger ist als im Manne, um zu behaupten, daß Sappho trotz dieser Stärke des Gefühls ein Weib im edelsten Sinne des Wortes sei. Auch männlichen Sinn meint Horaz nicht, sondern, wie ich vermuthe, die männliche freie Sprache in ihren Liebesliedern.[1]) Ein zwiefaches Falsum liegt in dem Folgenden: daß Horaz in den Oden ihre Liebesglut bezeuge, aber in einer anderen Stelle ausdrücklich sage, daß ihre Glut und ihre Klagen nicht dem Phaon, sondern ihren Landsmänninnen gegolten haben. In der anderen Stelle ist nicht von Glut die Rede und ebenso wenig Phaon ausgeschlossen. Vielmehr stellt Horaz dem die Leiden der Seefahrt, der Flucht und des Krieges singenden Alkäos in der Unterwelt gegenüber die über ihre äolischen Mädchen klagende Sappho. Der Contrast, in welchen die beiden Zeitgenossen gestellt sind, ist malerisch und, wäre er auch nicht beabsichtigt, konnten nicht die Klagen der liebreichen und zärtlichen, Gegenliebe fordernden, auf Abfall zu anderen Meisterinnen eifersüchtigen Lehrerin in den Liedern der Sappho zahlreich und an sich auszeichnend und eigenthümlich genug scheinen zu einem Beiwort für die Sappho, da ein Odendichter sich doch mit einem charakteristischen Zuge begnügen darf, statt eine umfassende Schilderung zu geben? Ebenso sind in der anderen Ode die Liebe und die calores, deren Sprache mascula andeutet, nur einseitig ein Theil der Sapphischen Poesie. — „Wenn nun auch der Spötter Lukianos, der für menschliche Schwächen ein so scharfes Auge hat, die Sappho zwei- oder dreimal, und zwar mit ungeheuchelter Bewunderung, den Phaon viermal erwähnt, ohne je des Liebesverhältnisses zu gedenken, so scheinen sich in der That die bedeutenderen Schriftsteller förmlich verschworen zu haben, diese interessante Thatsache todtzuschweigen." — Selten mögen wohl argumenta ex silentio, so schwächliche zumal, so stark aufgetreten sein als hier;[2]) die Liebe der Sappho war so viel besprochen, daß der geistvolle Lucian leicht scheuen konnte sie zu

[1]) Meine Erklärung der ganzen nicht leicht zu verstehenden Stelle in Jahns Jahrbüchern für Philol. Bd. XII 24 f. ist zu lesen in der Orellischen Ausgabe II 434 f.

[2]) Ebenso seicht ist der Grund (S. 66) daß, wenn die erste Ode sich auf Phaon bezogen hätte, „Dionysios, der sie uns erhalten hat, dies als etwas sehr merkwürdiges zu erwähnen nicht unterlassen haben würde."

wiederholen. Und hätte Horaz sie auch nicht berührt, wie er doch offenbar thut, so würde doch sein und Lucians Schweigen von einer Verschwörung der bedeutenderen Schriftsteller des Alterthums noch verschieden sein.

Ueberraschend ist es selbst nach den angeführten Proben unrichtiger Auslegung nach offenbar falscher Voraussetzung und frei schaltender Willkür, daß der Herr Verfasser die Bemerkungen in meinen Kl. Schr. I 121—124 über eine Art gnomischer Verse der Sappho namentlich in vierzehnsylbigen und sechszehnsylbigen Distichen des ganzen zweiten und dritten Buches, deren Kenntniß wir dem Hephästion verdanken, so ganz verwerflich zu finden scheint, vermuthlich doch nur, weil er mit Widerwillen herabblickt auf meinen Glauben an die Liebe zum Phaon. Zu den sechszehnsylbigen Versen, also aus dem dritten Buche:

Ἀλλ' ἔων φίλος ἄμμιν λέχος ἄρνυσο νεώτερον·
οὐ γὰρ τλάσομ' ἐγὼ ξυνοικεῖν ἔσσα γεραιτέρα,

erinnert er (S. 39): „Die Meinung Welckers, daß diese Verse eine allgemeine Vorschrift für Sapphos Schülerinnen — etwa in der Art von Albertis Complimentirbuch — enthalten hätten, die sie in vorkommenden Fällen hätten anwenden sollen, wird schwerlich Anklang finden." Ich muß gestehen, daß ich auch noch jetzt die zwei Verse nicht als „freundliche, aber entschiedene Abweisung eines Mannes, der sich um ihre Hand beworben hatte," verstehen kann, da sie als ein Denkblatt der eigenen Lebensgeschichte mehr als bloß prosaisch klingen würden, sondern mich sehr vieler Beispiele erinnere derselben Form einer allgemeinen Lehre oder guten Rathes, eingekleidet in ähnlicher Art. Hinsichtlich eines vermuthlich beträchtlichen Antheils des Paränetischen an den die Schülerinnen betreffenden Versen bedeutet viel das Zeugniß des Maximus Tyrius: *Νῦν μὲν ἐπιτιμᾷ Σαπφῷ Γοργοῖ καὶ Ἀνδρομέδᾳ, νῦν δὲ ἐλέγχει καὶ εἰρωνεύεται αὐτὰ ἐκεῖνα τὰ Σωκράτους.*

Um den Standpunkt zu bezeichnen, von welchem der Verfasser, um die reine Weiblichkeit der Sappho zu vertheidigen, eine altgriechische poetische Sage wie die von ihrem Sprung in das Meer beurtheilt, will ich schließlich die Stelle aus S. 70 f. hierhersetzen: „Noch unwahrscheinlicher ist der leukadische Sprung; Phaon war in Lesbos, Sappho desgleichen. Das Meer um Lesbos war tief genug

zum Ertrinken, wie ja ein großer Theil der atheniſchen Flotte nach der Arginuſenſchlacht 406 v. Chr. in dieſen Gewäſſern mit Mann und Maus zu Grunde ging. Wenn Sappho ihrem Leben ein Ende machen wollte, warum that ſie es nicht in Lesbos? Hat man je gehört, daß Jemand, um ſich den Tod zu geben, eine weite Reiſe macht, die doch das Blut abzukühlen pflegt? Wer wird heute, um ſich von der Liebe zu heilen, nach dem Niagarafalle gehen? Oder war Leukate zu ſolchem Zwecke damals in der Mode, wie zu anderem Zwecke in der neueren Zeit bei den Engländern Gretna-Green?“

Miscellen.

1. Ein Bruchſtück des Heſiodus.[1])

Die Herſtellung des unverſtändlichen Bruchſtücks Nr. 86 des ilsfordſchen Heſiodus muß ausgehen von der Ueberſetzung des Fulntius III, 1:

sordidus uvarum bene calcatarum sanguineo rore,

bunden mit dem entſtellten Original, in zwei verſchiedenen Schreingen:

1) MS. Leid. Pritos ista flueu tactis mene semorum.
2) Ed. Munck. peprigrosis ta fulve ulactis menes emorum.
MS. Bodl. pepigros sta fulvē lactismenesemorum.

Die erſte von beiden kommt in ihrem Anfang überein mit den rten des Fulgentius: *Proetos* Pamphyla lingua *sordidus* dicitur, ut Hesiodus in Bucolico carmine scribit, dicens cet. (cf. Mythogr. p. 252 Bode.).

Dies proetos, pritos kann nicht anders erklärt werden als τός mit dem Digamma, ſtatt ῥυτός, fließend, von Moſt fließ, sordidus, ſo wie ῥοιάᾳ für ῥυάς, ἀείροιστον bei Heſychius für ῥυστον (ſonſt auch ῥευστός), Ῥοίτειον und Ῥύτιον, Rhoetus, der ntaur (Virg. Georg. II, 456), und ῥυτόν, Trinkhorn, Ῥοΐτης für σος, den troiſchen Fluß, Eustath. Il. XII, 20 (Ῥοῖτος ſtellt tl. ad Hor. II, 19, 23 bei dem Schol. Theogon. her). Für eine he wie dieſe durfte der Dichter maleriſch den Ausdruck aus dem en oder von den Kelterern ſelbſt entnehmen. Ein Grammatiker zu as XVIII, 571, wo von ländlichem Tanze die Rede iſt, ſagt zu σοντες: εἰ καὶ ἑτέροις ὀνόμασιν ἐχρήσατο ὡς ἐπὶ ἀγροί-

[1]) Rhein. Muſ. I 422 ff. 1833.

κων, μὴ οὖν παρέβαλε τὰ Ἡσιόδου πόσ' ἀπαλοῖσιν ὀρχεῦνται ἐπὶ θεῶν καὶ εὐρύθμων. Für pamphylisch giebt der unwissende und sinnlose Fulgentius das Wort aus wegen des pamphylischen Königs Prötos, welcher Schmutz bedeute, so wie sein Weib Anteia die Begierde. In der andern Lesart scheint mit pritos verschmolzen igros, d. i. ὑγρός, als Glosse von προιτός, oder auch als Emendation eines an dem volksmäßigen Ausdruck oder an der äolischen Form sich stoßenden Grammatikers. Das Digamma hat auch das von demselben Wort oder doch von derselben Wurzel gebildete φρέαρ; so daß Fροιτός so gut in φροιτός, προιτός wie in βροιτός übergehen konnte.[1])

Die beiden folgenden Worte sind im Allgemeinen deutlich und wurden so auch von einem meiner liebsten Zuhörer erkannt. In emorum aber scheint zu liegen αἱμορόῳ, eine Form, die aus Nikander Ther. 315. 318 in den Wörterbüchern nachzutragen ist. Das einfache ρ kommt auch in ὠκύροος vor, in καλλίροος, Odyss. XVII, 206, Καλλιρόη Theogon. 388 und andern. S. Walz ad Arsen. Violet. p. 82. Das Bild gebraucht Timotheos im Kyklopen bei Athenäus: ἔμισγε δ' αἷμα Βακχίουνεοῤῥύτοις δακρύοισι Νυμφῶν. Das εὖ, welches nach der Uebersetzung mit Grund vermuthet werden muß, hat im Text nirgend eine Spur als in dem i vor sta fulve, und dies läßt auf ἐΰ schließen, welches denn auch den Vers herstellt und füllt:

— — προιτὸς ἐΰ σταφυλῶν λακτιζομενάων
αἱμορόῳ δρόσῳ.

Versuche an diesem Fragment aus älterer Zeit stellt Fabricius Bibl. Gr. I 612 ed. Harl. zusammen; einen andern machte Heringa Observation. p. 21, 203.[2]) Verschiedene neue, die später bekannt gemacht worden, als das Obige geschrieben und an Niebuhr für sein Museum abgegeben war, hätte ich angeführt, fände ich sie nicht im vorigen Jahrgang von Ludwig Zimmermann's A. Schulzeitung S. 945 schon gesammelt. Am wichtigsten ist der von Jacobs zu dem Hesio-

[1]) Dig. in π mut. Graefenh. Gramm. dial. epic. p. 12. Simonid. Iamb. XXV.

[2]) Casaub. ad Suet. Aug. 76 Προῖτος ἐϋστιβέων βοτρύων δρόσῳ αἱματόεντι.

bus von Göttling p. 208 aus einer gothaischen Handschrift des Fulgentius mitgetheilte abweichende Text:

πρotoc ctaφoyaon cadocdaktec τunaιματιoc ΔΡωΦΟC.

Id est Sordidus uvarum bene calcatarum sanguineo rore, und übergeschrieben zu den letzten Worten der Nominativ-us ros. Jacobs fügt hinzu: Hac scriptura egregie stabilitur correctio *σταφυλῶν*, in postremis autem nihil latere potest nisi *αἱμάτιος δρόσος*, quod aeque bene dici potuit quam *θῆλυς ἔέρση*. Tum *bene* Fulgentii in Graeco textu, si membranis nostris fides haberi debet, non fuit *εὖ*, sed *καλῶς*. Supersunt litterae *daktec tun*, a quibus nihil propius abest quam *λακτιστῶν* a *λακτιστός*, i. e. *λελακτισμένος*. Quare non dubito Fulgentium, aut librarium, sic habuisse in codice suo:

προῖτος σταφυλῶν καλῶς λακτιστῶν αἱμάτιος δρόσος.

Quae verba ille sic vertit: *sordidus uvarum bene calcatarum sanguineus ros.* Graeca autem verba utrum Hesiodi sint, an ficta, alii dijudicent. Da diese in den Buchstaben allerdings sehr wahrscheinlich liegenden Worte ganz unmetrisch sind, so hielt ich sie sogleich für Paraphrase, die über den Worten des Dichters gestanden und von dem Abschreiber statt des Urtextes aufgenommen, in der übrigens die epische Form *λακτιζομενάων* und das poetische *αἱμαρόος* absichtlich, und der Dativ *δρόσῳ*, so wie *εὖ*, zufällig vertauscht worden sei, und vermuthete, daß zu derselben das vorher schon als Glosse angenommene *ὑγρός* der Bodlejanischen Handschrift gehöre. Dieselbe Bemerkung macht der ungenannte Recensent in der Schulzeitung, gestützt auf das *καλῶς* der gothaer Handschrift für das in allen übrigen stehende *εὖ*. In PEPRIGROSIS sucht er *προῖτος δρόσῳ* und tritt sonst der Emendation in Ritschls Sched. crit. bei:

προῖτος - δρόσῳ σταφυλῆφι
εὖ λακτιζομένης αἱμοῤῥόῳ - ∪ ἔέρση

oder *αἱμοῤῥόῳ - δρόσῳ*. Virgils rores sanguineos vergleicht E. v. Leutsch. Niemand aber äußert sich über die Bedeutung von *προῖτος*: nur denkt Dr. Grashof [1]), der sonst auch den Gemahl der schönen Stheneböa darin erblickt, an *ὑτός*, triefend, kretisch *βριτύς*, *βρυττός*

[1]) [Derf. in Zimmermanns Zeitschr. 1837. S. 584. Leutsch in Seebode, Archiv f. Philologie II, 620. Jacobs, Bibl. zu Gotha II, 425. Mure, Gr. Litt. II, 502.]

und *βροῦτος*, bei Hesychius, *βρότος*, Blut. Jetzt s. auch G. Hermann in den Wiener Jahrb. 1832 IV, 29.

Das bucolicum carmen, wozu der Vers gehörte, schildert Manilius II, 20, dessen Zeugniß Scaliger übereilt verwarf, weil diese Geoponica von den Hesiodischen ganz verschieden seien:

Quin etiam ruris cultus legesque rogavit
Militiamque soli; quod colles Bacchus amaret,
Quod foecunda Ceres campos, quod Bacchus utrumque,
Atque arbusta vagis essent quod adultera pomis;
Silvarumque deos, sacrata numina Nymphas,
Pacis opus, magnos naturae condit in usus.

Mit Recht bezog auf den Theil von der Baumzucht, den auch Plinius mit zwei Stellen berührt, Heinsius (Introduct. c. 4) die Worte Virgils im Landbau (II, 176) Ascraeumque cano Romana per oppida carmen. Wie sehr das Gedicht ins Einzelne ging, zeigen nicht bloß die Citate aus Plinius und Servius (bei Göttling fr. 13—17), sondern dies ist auch daraus zu schließen, daß Cato bei Cicero (de senect. XV, 54), vom Dünger sprechend, erwähnt, daß er davon in seinem Buche de rebus rusticis (c. 29, bei der Baumzucht) gehandelt, Hesiodus aber, so gelehrt er sei, in der Schrift de cultura agri kein Wort darüber gesagt habe. [1]) Varro und Plinius XIV. 1. meinen dieses Buch indem sie den Hesiodus unter ihren Quellen aufführen, Plinius wiederholt XVIII, 25, daß Hesiodus zuerst Regeln über den Ackerbau gegeben. Themistius Or. 40 *τὴν ποίησιν διανείμας εἰς ἡρώων τε καὶ Μουσῶν ἐπαίνους καὶ τὴν γεωργίαν ἐν τούτοις*

[1]) Rein de studiis humanitatis magni aestim. Gerae 1830 p. 8 Cum enim a Manilio — et Plinio — multae res, de quibus Hesiodus cecinerit, commemorentur, quae autem in Operibus vix leviter attinguntur, et cum Cic. verba in Catone — accuratiorem et uberiorem Hesiodi de cultura agri praeceptionem, quam quae in illo carmine hodie invenitur, olim fuisse indicare videantur: non possumus quin arbitremur, aut magnam illius carminis partem jam diu intercidisse, aut in alio ab Operibus et D. diverso illas res ab Hes. accuratius et copiosius esse tractatas. Hanc quidem Heinsii sententiam — sequitur Manso — probabilius tamen mihi videtur, non duobus, sed uno tantum carmine Hesiodum de rebus domesticis et rusticis praecepisse, hoc autem poëma in omnibus, qui reperti sunt, codd. non totum atque integrum, sed amputatum multisque locis mutilatum contineri.

τάξας scheint nur an die Erga zu denken, und eben so Lucian Disput. c. Hes. I ἔτι δὲ γυναικῶν ἀρετὰς καὶ παραινέσεις γεωργικὰς καὶ ὅσα περὶ Πλειάδων καὶ ὅσα περὶ καιρῶν ἀρότου καὶ ἀμήτου καὶ πλοῦ καὶ ὅλως τῶν ἄλλων ἁπάντων. Aus Pausanias IX, 31, 4 wissen wir, daß die Hesiodischen Ἔργα die Sprüche des Chiron und andres zum Anhange hatten, und vermuthlich ist von einer solchen vollständigen Sammlung gleichartiger, also gnomischer Verse der Titel μεγάλα Ἔργα bei Athenäus VIII p. 364 b zu verstehen, und eben so μεγάλαι Ἠοῖαι von den eigentlichen Eöen mit Fortsetzungen oder Bruchstücken, und vielleicht auch die Ἀστρονομία μεγάλη. Die Georgika, wie Heinsius und Manso in den Nachträgen zu Sulzer III, 1, 62 unser Gedicht genannt haben, konnten in dem Anhang der Erga, so bestimmt verschieden diese nach Inhalt und Charakter, wie ihn schon Heinsius entwickelte, davon sind, sich befinden, da jene wenigstens auch Regeln, die den Ackerbau betreffen, enthalten. Was Göttling in der Vorrede seines Hesiodus p. XIX s. behauptet, Pausanius verstehe unter dem Anhange, da die böotische Bleischrift überschrieben war τὰ ἔργα, die ἡμέρας, und nach Proklos zu V. 824 τούτοις δὲ ἐπάγουσί τινες τὴν ὀρνιθομαντείαν (wozu der Schlußvers ihnen Anlaß gab), ἐπὴ μαντικὰ oder die Ornithomantik, außerdem den Landbau, dessen Fragmente er daher p. 208 unter dem (nicht richtigen) Titel ἔργα aufführt, stimmt in so ferne nicht mit den Worten selbst überein, als Pausanias sagt: παραινέσεις τε Χείρωνος ἐπὶ διδασκαλίᾳ δὴ τῇ Ἀχιλλέως καί ὅσα ἐπὶ ἔργοις τε καὶ ἡμέραις, nicht ἐπὶ ἔργοις, und als er nachher besonders anführt: καὶ ἔστιν ἔπη μαντικά, ὁπόσα τε ἐπελαξάμεσθα καὶ ἡμεῖς καί ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν. Da die Sprüche des Chiron gut zu den ἔργοις paßten, so dachte Pausanius wahrscheinlich καὶ ὅσα ἄλλα, und bezog sich dabei auf eine zu seiner Zeit bekannte Sammlung, vielleicht dieselbe, die Athenäus vor Augen hatte. Denn dieser spricht von Stellen eines spätern scherzhaften Chiron von Pherekrates oder Nikomachos ἅπερ πάντα ἐκ τῶν εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένων μεγάλων Ἠοιῶν καὶ μεγάλων Ἔργων παρῴδηται, worin Ruhnken das zweite μεγάλων, Dindorf aber καὶ μεγάλων Ἔργων zusammen strich. Aber eher möchte μεγάλων Ἠοιῶν ein falscher Zusatz sein, da ein parodischer Lehrdichter in den Eöen wenig Stoff finden konnte; die ἔργα hingegen, die sich ganz für ihn

eigneten, können wir nicht aufgeben, und da das folgende parodische Bruchstück aus den unsrigen nichts enthält, so wird ein unterscheidendes Beiwort sogar erforderlich; da ferner einige Verse an Simonides, die auch in unsern Theognis (1197) übergegangen sind, in dem Bruchstücke vorkommen, so befanden sich auch diese, obgleich elegischen Verse, des gnomischen Inhaltes wegen, vermuthlich mit in den μεγάλοις ἔργοις. Die Eöen scheint jemand wegen des Beiworts, das mit diesen häufig verbunden wird, da ihm die vielleicht in spätern Zeiten zusammengeschriebenen und wenig verbreiteten μεγάλα ἔργα nicht bekannt waren, aus Conjectur beigeschrieben zu haben. Lanzi in seiner Uebersetzung (S. 42 ff.) sucht vergeblich die Annahme der Georgika durch das vermeintliche Stillschweigen der Alten und durch einen verkehrt gezeichneten Plan der Erga, zu dem Zwecke der Bildung des Landmanns, zu bestreiten. Dagegen erklärt er (S. 30) aus dem von Fulgentius beliebig gebrauchten Titel, warum Virgilius Ecl. VI, 70 dem Hesiodus die Hirtenflöte in die Hand gebe, was jedoch anders zusammenhängt, unterscheidet übrigens dies ihm zwar zweifelhafte Gedicht mit Recht von den μεγάλοις ἔργοις.

Ein Wort des Hipponax.

Ich fürchte, daß der Jamb des Hipponax fr. 25:

χρυσὸν λέγει Πύθερμος· ὡς οὐδὲν τάλλα

unter einem erdichteten, zusammengesetzten Namen auf die von dem pythischen Gott und Hermes für ihre Orakel geforderten Gaben zielt. Die Homerischen Hymnen auf beide Götter (272. 549) zeigen, daß diese Sporteln alt sind, und der auf Hermes spricht sogar mit feiner Ironie über diese Einkünfte von den Fragenden. Der Götterspruch des lykischen Apollon in der Syll. Epigr. Graec. n. 184, 13 muntert ganz dreist die Einfalt zu reichen Geschenken auf, und ein dem Aesop beigelegtes Sprichwort ist: ἄνευ χαλκοῦ Φοῖβος οὐ μαντεύεται, bekannt gemacht von Walz zu Arsen. Violet. p. 492.

Heraklides zwar, bei Athenäus XIV p. 625 c folgt, wie er sich ausdrückt, einer Erklärung (φασὶ δὲ), worin man in diesem Pythermos einen Tejer sah, von dem in altjonischer Harmonie

geſetzte σκαιὰ μέλη herrühren ſollten. Aber der Umſtand, daß von ihm, da er von Teos geweſen, der Name der joniſchen Harmonie hergeleitet wird, der nach der Natur der Sache einen ſolchen Anlaß nicht wohl gehabt haben kann, und der Zuſatz: λέγει δ' οὗτος ὁ Πύθερμος· οὐδὲν ἦν ἄρα τἄλλα πλὴν χρυσός, der etwas andres enthält, als der darauf angeführte Hipponaktiſche Vers, und dies proſaiſch ausgedrückt, und der alſo nur ein nicht wohl erfundenes Wort, worauf etwa Hipponax ſich beziehen könnte, aufzuſtellen ſcheint, läßt vermuthen, daß das Ganze zu den in dieſen frühen Zeiten der Alterthumsforſchung oft flüchtig genug gefertigten Nachrichten gehört. Nach Hipponax ſagte Pythermos: Gold her; denn nichts werth iſt das andre alles. Blomfield zu dem ſchon gedachten, von Walpole Travels p. 589 herausgegebenen Orakel V. 23 mißverſtand den Sinn gänzlich, indem er die Stelle dieſes Orakels und aus Ariſtophanes Plut. 268 ὦ χρυσὸν ἀγγελίας ἐπῶν damit verglich. Metrum hat zwar Näke Choeril. p. 246 durch Emendation in die angeblichen Originalworte des Pythermos gebracht; aber ſelbſt auch bemerkt, daß σκαιὰ μέλη nicht in σκολιὰ zu ändern ſei, und daß zu der ſtrengen und harten Harmonie am wenigſten Skolien ſich ſchickten. Ein Parömiograph nämlich Vat. Append. II, 14 hat weiter nachgeholfen; er emendirt σκολιὰ und macht die Worte zum Anfange eines Skolion.[1]) Dagegen drücken σκαιὰ μέλη das wirklich aus, was als der Charakter dieſer Tonart angegeben wird. Wie ſollte auch ein Dichter, auf den ein ſo bedeutender Jambograph ſich ſprichwörtlich bezöge, nicht ſonſt irgendwo genannt ſein? Man ſuchte damals nach Erfindern, Anfängern in allen Theilen der Künſte und half ſich oft mit gelehrten und geſuchten Muthmaßungen. Πύθερμος ὁ Τήϊος rührt vielleicht aus einer Komödie her. So wurde Protagoras von Eupolis in den Schmeichlern ὁ Τήϊος ſtatt Abderite genannt, was, obgleich Ἄβδηρα καλὴ Τήϊων ἀποικία war, vermuthlich auf ὁ ἄθεος ὦθεος hinſpielt, wie Sokrates ὁ Μήλιος.

Wie ſo ganz Heraklides der Mann war ſolche Erfindungen zu machen, zeigen ſeine Bemerkungen über den Urſprung des Trimeters bei Athen. XV p. 701 e, über die alten Muſiker bei Plutarch de mus. p. 1131 s. beſonders über Linos (vermuthlich aus derſelben

[1]) Th. Bergk Anacr. rell. p. 14.

Schrift) bei Phot. Lex. s. v. noch mehr die über *Ἀρτέμων ὁ περιφόρητος* bei Anakreon, die Plutarch im Leben des Perikles p. 167 a anführt, und die Erklärung eines Pythagoreiſchen Verſes bei Johannes Lydus de mens. c. 29. Er wird von Timäus *διὰ παντὸς παραδοξολόγος*, von Plutarch *μυθώδης καὶ πλασματίας* genannt, und Cicero ſagt von ihm: puerilibus fabulis refersit libros. [1])

Ein lyriſches Bruchſtück, vielleicht von Alkman.

Dio führt in der erſten tarſiſchen Rede (33 p. 29 Reisk.) folgende nicht unbedeutende Stelle über die Verwandlung der Hekabe, ohne Zweifel aus einem lyriſchen, nicht einem tragiſchen Dichter an. *Καὶ μὴν οὐχ οὕτω δεινόν ἐστι εἰ ἄνθρωποι μεταξὺ προβάτων φωνὴν λάβοιεν, οὐδ' εἰ βοῶσιν, οὐδ' ἂν χρεμετίζωσιν, οὐδ' ἂν ὑλακτῶσιν, ὥσπερ τὴν Ἑκάβην οἱ ποιηταὶ λέγουσιν, ἐπὶ πᾶσι τοῖς δεινοῖς τελευταίαν ποιῆσαι τὰς Ἐριννύας χαροπὰν κύνα.*

Χάλκεον δέ οἱ γναθμῶν ἐκ πολιᾶν φθεγγομένᾳ
ὑπάκουε μὲν Ἴδα Τένεδός τε περιῤῥυτὰ
Θρηΐκιοί τε φιλάνεμοί γε πέτραι.

Hermann, der in ſeiner neuen Ausgabe der Hekabe zu V. 1234 die Worte anführt, bemerkt: notatu dignum *γναθμὸς* femininum, si recte scriptum est nomen illud. [2]) Anſtatt *φθεγγομένας*

---

[1]) Bernhardy Suid. II, 1198.

[2]) Er ſchreibt:

Χαροπὰν κύνα·
Χάλκεον δέ οἱ γναθμῶν ἐκ πολιᾶν φθεγγομένας
ὑπάκουε μὲν Ἰδαίους
[Ἀχὼ κατὰ πρῶνας]
Τένεδός τε περιῤῥυτά,
Θρήϊκιοί τε φιλάνεμοι πέτραι.

Vgl. Schneidewin in Berl. Jahrb. 1844, 1, S. 504.

vermuthete schon Reiske φθεγγομένᾳ. Jenes hat übrigens auch die Urbiner Handschrift des Dio, deren Lesarten mir einst Niebuhr nach der von ihm (wegen einer damals beabsichtigten Ausgabe) angestellten Vergleichung zum Gebrauche mitgetheilt hat. Im folgenden Vers giebt sie ὑπακούεμεν (wie die Veneta ὑπακουέμεν) Ἴδα Τένεδός τε, statt des verdorbenen ὑπακούομεν Ἰδέους, und im dritten, wo Reiske schreibt φίλαι ἔμοιγε, wieder mit der Veneta, φιλίην ἔμοιγε. Außer dem ὑπάκουε μὲν gewinnen wir durch Ἴδα Sinn und den choriambischen Vers. Niebuhr las φιλήνεμοι πέτραι, Hermann richtiger φιλάνεμοι πέτραι, welches in ΦΙΛΑΑΙΕΜΟΙ zu Tage liegt. Aber auch das γε ist ächt; es steigert das laute Gebell noch mehr zum Ungeheuern, indem auch die doch vom Winde heimgesuchten thrakischen Felsufer es vernahmen, oder wenn man auf die eigentliche Bedeutung halten will, da sie ja das Windgeheul lieben, auch ihm zuhören, und kommt zugleich dem Rhythmus zu statten. Den Versmaßen nach ist für keinen der alten lyrischen Dichter mehr Wahrscheinlichkeit, daß er Verfasser sei, als für Alkman, und von diesem ist auch ein Vers erhalten, der ganz mit der Ansicht übereinstimmt, daß die Erinnyen, die nämlich die Schuld des Paris an dem ganzen Geschlechte rächen, die Verwandlung schaffen:

Δύσπαρις, αἰνόπαρις, κακὸν Ἑλλάδι βωτιανείρᾳ.

Auch die Mutter des Priamus, der sprechende Xanthos, Ajas im Kampfe und Gargaros werden aus seinen Liedern genannt. Sind die Verse von ihm, so war οἱ digammirt. Stesichoros ließ, wie auch Hermann anführt, die Hekabe durch Apollon als den Vater des Hektor, in sein Lykien entführen. Das Alterthum des Fragments, verbunden mit der Wiederholung der Sage von Quintus (XIV, 345) und Tryphiodor (401), läßt vermuthen, daß sie aus dem nachhomerischen Epos geflossen ist.

Auch Clemens (Str. V p. 261) führt eine Stelle an, worin ein Lyriker, den er nicht nennt, den Troern, die nach dem unsrigen die Erinnyen auf sich luden, vorhält, daß sie ihr Unglück selbst verschuldeten.

Ὦ Τρῶες ἀρηΐφιλοι, Ζεὺς ὑψιμέδων, ὅς ἅπαντα δέρκεται,
οὐκ αἴτιος θνατοῖς μεγάλων ἀχέων, ἀλλ' ἐν μέσῳ κεῖται κιχεῖν

πᾶσιν ἀνθρώποισι Δίκαν ὁσίαν [ἄγναν],
Εὐνομίας ἀκόλουθον καὶ πιντᾶς Θέμιδος·
ὀλβίων παῖδές νιν εὑρόντες σύνοικον.

Daß dies von Bacchylides sei, wie Sylburg und der Herausgeber der Fragmente des Bacchylides (p. 48) annehmen, ist schon nach dem Styl und der Gegenüberstellung des Pindar bei Clemens wahrscheinlich; und es kommt hinzu, daß Bacchylides die Kassandra die Schicksale des Krieges weissagen ließ, wie Horatius (I. 15) nachahmend den Nereus, also vor der Ankunft des Paris mit der Helena, und mahnend, die Schuld zu vermeiden. Gewiß nicht von Bacchylides aber sind τὰ διὰ τῶν μελῶν πεποιημένα über das Gold und τῶν ποιημάτων τὰ τὴν ἐναντίαν ἔχοντα τούτοις παράκλησιν über die Weisheit in den Exc. Vatic. Diodor. XXXVII. 11, die in den Berliner Jahrbüchern 1829 I. 198 Bernhardy „nach der nüchternen Diction und dem Versmaße" ihm zuschrieb, sondern vermuthlich von Euripides. Von jenem vergleiche man nur fr. 2, 4. 36 über dieselben Gegenstände, um seine Diction zu würdigen, die, wenn es ihm vergleichungsweise an dem Schwunge des Simonides und Pindar fehlt, doch noch immer edel, gewichtvoll, erhaben genug ist.

---

2. Ein wahrscheinlicher Threnos von Pindar.[1])

Auf einen Threnos des Pindar möchte ich aus den Worten des Horatius schließen:

flebili sponsae iuvenemve raptum
plorat, et vires animumque moresque
aureos educit in astra[2]), nigroque
invidet Orco.

Dissen sagt p. 654: quum Pindarus in Threnis etiam raptos flebilibus sponsis invenes ploraverit, in tali Threno memorari potuit haecres. Horatius aber scheint vielmehr einen bestimmten Threnos, einen schönsten von allen ins Auge zu fassen, der auch dadurch sehr bestimmt von andern sich unterschied, daß darin die Seele des Verstorbenen nicht in den Hades überging, sondern wegen ihrer goldenen

[1]) Rhein. Mus. 2, S. 121 ff. 1833.
[2]) Statius Silv. III. 1, 26 von Herakles astra tenes.

Reinheit den Weg zu den Sternen nahm. Wie Pindar in einem Threnos Pythagoreische, in einem andern eleusinische Vorstellungen über das Leben nach dem Tode, wahrscheinlich mit Bezug auf den besondern Glauben des Gefeierten vortrug, so hatte er hier diejenige befolgt, die ich neulich nicht bloß für die Keische des Prodikos, sondern auch für eine böotisch-Hesiodische angesprochen habe. Brotos, d. i. der Mensch, welchen Hesiodos des Aethers und der Hemera Sohn nennt [1]), ist nicht für das Dunkel der Unterwelt bestimmt, sondern muß im Aether, unter den Sternen seine wahre Heimath haben, und Menschenleben sind die Dämonen der Hesiodischen Tage und Werke, die nur der Seltenheit hoher Tugend wegen in das goldene Weltalter versetzt wurden, aber eher als man, in strenger Betrachtung der Menschen und der Zeiten wie sie sind, zwei rein idealische Weltalter ausdachte, als Menschenseelen der Vorfahren und der Besten geglaubt wurden. Vielleicht waren in dem Threnos, worauf Horatius sich bezieht, die goldnen Sitten des Jünglings mehr als was er selbst sonst durch golden bezeichnet, des goldnen Alters würdige.

So wenig kann ich daher meines lieben Freundes Dissen Zweifel an dem dritten Bruchstücke der Threnen theilen, daß ich dies vielmehr in Vergleichung und Verbindung setze mit den Hesiodischen unsterblichen Dämonen, der Menschen Hütern über der Erde, und der zweiten Klasse der sterblichen Hüter (φύλακες, statt μάκαρες θνητοί las Proklos und muß nothwendig stehen), auf oder unter der Erde, abgeleitet aus dem silbernen Zeitalter, welches in der vorgeschichtlichen, rein erdichteten Zeit der Gegensatz der Ruchlosigkeit gegen die Unschuld darstellt, die in der Gegenwart des Dichters zu ungleichen Theilen unter einander gemischt vorkommen. Die Begründung dieser Ansichten muß ich auch jetzt noch versparen.

In der gedachten Abhandlung billigte ich zugleich bei Gelegenheit (S. 619) die Vermuthung Wyttenbachs, daß Pindar die Geschichte von Trophonios und Agamedes, welche Böckh unter den Päanen anführt, in einem Threnos entwickelt habe. Dasselbe glaube ich von der Erzählung, wie Silenos im Rosengarten dem Midas oder dem Olympos, der seiner Schätze wegen für den glücklichsten der Menschen von ihm erklärt sein möchte, das Elend des Menschen-

[1]) Etym. M. v. βροτός.

lebens enthüllt und die Seligkeit des Todes anpreist. Dissen dachte sich das letztere in einem Skolion (fr. inc. 25 p. 657); wogegen er zwei andere Stellen (fr. 120 und 130 seiner Ausg.) zu den Threnen zieht.

Einen mythologischen Umstand führt aus Pindar Fulgentius I, 12 an, der in der Sammlung der Fragmente noch vermißt wird. In huius (Apollinis) etiam tutelam corvum ponunt sive quod in horoscopicis libris, secundum Anaximandrum, sive etiam secundum Pindarum, solus inter omnes aves sexaginta quatuor significationes habet vocum. Oder sollte, was Pindar betrifft, die Sache auf einer falschen Lesart und lächerlichen Erklärung von Ol. XIII, 99 *ἀλαθής τέ μοι ἔξορκος ἐπέσσεται ἑξηκοντάκι δὴ ἀμφοτέρωθεν ἀδύγλωσσος βοὰ κάρυκος ἐσλοῦ* beruhen?

---

3. Ein neues Fragment von Menander.[1])

Der dritte Band der Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences enthält p. 371—378 einen Aufsatz von Professor C. C. Felton in Cambridge, der im März 1857 in der Akademie verlesen wurde, mit der Ueberschrift Menander in New-York. Herr Felton fand nämlich daselbst in der Sammlung aegyptischer Alterthümer des D. Abbot, welche dieser bei einem mehrjährigen Aufenthalt als Arzt in Aegypten zu machen Gelegenheit gehabt hatte, drei Verse, die er mit größter Wahrscheinlichkeit dem Menander zuschreibt, da ein strenger Beweis freilich für dessen Autorschaft sich nicht führen läßt. Der Katalog dieser Sammlung enthält weit über eintausend Artikel. „Unter den merkwürdigsten sind, wie berichtet wird, verschiedene Mumien von dem Stier Apis, wovon kein einziges Exemplar in irgend einer europäischen Sammlung vorkommt, von vortrefflicher Erhaltung; ferner Papyrusrollen, menschliche Mumien, Ringe, Halsbänder u. s. w.; dann auch Schreibtafeln der griechischen Ptolemäischen Periode.“ — Von den Papyrus werden zwei vollkommen wohl erhaltne beschrieben, ein Todtenbuch, 22 Fuß lang, in Hieroglyphen, und ein 36 Fuß langer in hieratischen Zeichen, mit dem Wunsche, daß sie in Amerika nach dem Vorgang unsres Lepsius

[1]) Rhein. Museum 15, 156—158, 1860.

ıusgegeben werden möchten. Auch ein goldner Siegelring des
igs Suphis oder Cheops mit hieroglyphiſcher Inſchrift wird aus-
ichnet; auch eine gemalte Thierfabel, der Fuchs dem Löwen eine
ıpfte Gans präſentirend; vorzüglich aber fünf oder ſechs Schreib-
eln, deren mit griechiſcher Schrift vorher noch keine bekannt waren.
ſind von Holz, in oblonger Form, die meiſten nur 6 Zoll lang
4 breit, auf der einen Seite ungefähr ¼ Zoll tief, ſo daß
ıs herum ein Rand gelaſſen iſt von ½ Zoll Breite. Sie haben
ın dünnen Ueberzug von Wachs oder einem ähnlichen Präparat
der Rand iſt auf der einen Seite mit einigen Durchſtichen ver-
ın, wie um eine Schnur oder Draht durchzuziehen. Zwei dieſer
eln können auf einander gelegt werden, ohne daß die wächſernen
ırflächen ſich berühren, ſo daß ſie eine Art Diptychon bilden.
s Wachs iſt ganz hart geworden und ſo ſchwarz wie Eiſen. Die
feln ſind alle beſchrieben und haben alle denſelben Inhalt, der
einer bis auf eine einzige, aus einer andern aber zu ergänzende
lbe vollſtändig, mit Hülfe eines guten Glaſes, zu erkennen war,
den andern aber viel gelitten hat. Die Schrift auf jener iſt
h weit ſchöner, ſehr genau und regelmäßig, ſo daß Herr Felton
ıt anſteht, der in dem Katalog geäußerten Anſicht beizutreten, daß
die Vorſchrift eines Schreibmeiſters und die andern, die,
ährend ſie augenſcheinlich von dieſem copirt ſind, mehr dem
ıreiben von Schulknaben gleichen," die Uebungen nachmalender
ıüler enthalten. Die Schrift gleicht vollkommen der der in Alexan-
ı gefundenen Handſchriften, z. B. von Reden des Hyperides, und
ohne Accente, die von dem Grammatiker Ariſtophanes eingeführt
ewohl darum nicht auch gleich in die Schreibübungen nothwendig
genommen) wurden. Die Zeilen füllen die Fläche der Tafel aus,
ſchmalen Rand an beiden Seiten und ſind (wohl mit ungetrennten
ırtern) die folgenden:

ΟΤΑΝ ΠΟΙΩΝ ΠΟΝΗΡΑ
ΧΡΗΣΤΑ ΤΙΣ ΛΑΛΗ ΚΑΙ
ΤΟΝ ΠΑΡΟΝΤΑ ΠΛΗ
ΣΙΟΝ ΜΗΛΑΝΘΑΝΗ ΔΙ
ΠΛΑΣΙΩΣ ΑΥΤΟ ΓΙΝΕ
ΤΑΙ Η ΠΟΝΗΡΙΑ

Ὅταν ποιῶν πονηρά, χρηστά τις λαλῇ

καὶ τὸν παρόντα πλοῖον μὴ λανθάνῃ,
διπλάσιος αὐτῷ γίνεθ' ἡ πονηρία.

Darin habe ich mir nur erlaubt *διπλάσιος* für *διπλασίως* zu schreiben, in Voraussetzung, daß das Ω für *O* falsch gelesen sei; denn einem Schreiblehrer ist der Irrthum kaum zuzutrauen. Durch Umstellung zweier Wörter *αὐτῷ διπλασίως*, wie der Herausgeber will, wird wenigstens der Vers keineswegs hergestellt. Was Professor Felton zur Vergleichung mit dem neuen Fragment aus den bekannten des Menander S. 375 ff. anführt, ist nicht zu übersehen und verstärkt die allgemeinen Gründe, die für diesen sprechen, nicht wenig. Er schließt mit einer begeisterten und reizenden Schilderung Athens, das er vor nicht vielen Jahren besucht hatte, auf Anlaß des alkiphronschen Briefs von Menander an Glykera, der durch andere Gegenstände der Anziehung, noch außer seiner Glykera, an die Stadt gebannt war.

Nachdem Herr Felton ein Jahr später das Museum Abbot in New-York von neuem besucht hatte, trug er der Gesellschaft in Washington einen Bericht vor, der im vierten Band ihres Journals 1858 S. 23—27 enthalten ist. In den zuvor beschriebenen Fragmenten der Schülerschriften hatte er jetzt noch neue Entdeckungen gemacht, als Unterschrift am Ende der einen Nachschrift *ὁ πρῶτος εὖ ποι . . .* und ergänzt *ποιήσας* oder *ποιήσων*, was er als Aufmunterung des Lehrers, vielleicht durch das Versprechen einer Belohnung, deutet. Sollte es nicht, da es unter einer der Abschriften steht, vielmehr ein von dem Lehrer darunter gesetztes Zeugniß der Zufriedenheit sein, indem nach *ποιήσας* nur der Name des Schülers folgte, oder irgend eine ertheilte Belohnung zu suppliren sein? Zumal da das was unter einem andern Täfelchen sich findet, *φιλοπόν*[*ως*] auch ein Zeugniß ausdrückt (bene), das der Lehrer nach der Durchsicht ertheilt. Aus Muthwill oder Ungeduld der Schüler wird scharfsinnig erklärt, daß in zwei andern der Abschriften statt eines oder einiger Worte der Vorschrift geschrieben ist *φθαρήσεται*, was man sich als ein übliches hol' der Teufel, krieg' die Angst oder dgl. zu denken hätte, und dabei käme es auch darauf an, das Wort, welches unterdrückt wurde, zu kennen.

Zugleich konnte der gelehrte und scharfsinnige Mann jetzt noch eine andre von jenen verschiedene Tafel untersuchen, die er so beschreibt:

„Sie war gemacht aus einem harten Holz, vermuthlich Ceder, sorgfältig geglättet, ungefähr ¼ Zoll dick, 12 Zoll lang und 6 breit. Am einen Ende waren drei oder vier Zeilen geschrieben mit einer Rohrfeder und aegyptischer Dinte. Diese Schrift war in beträchtlicher Ausdehnung ausgelöscht, so daß nur einzelne Buchstaben und Sylben lesbar blieben, aber nicht genug um den Text herauszubringen. Unter diesem war eine Wellenlinie gezogen, um es von dem Geschriebenen darunter abzusondern, welches bei sorgfältiger Vergleichung offenbar eine Anzahl Copieen von der Schrift an der Spitze, aber von einer geringeren Hand, enthielt. Die Form der Buchstaben ist charakteristisch für die Chirographie, die von ungefähr dem zweiten Jahrhundert vor bis zu dem vierten oder fünften nach Christus herrschte, und sie mag mit einem guten Grad von Wahrscheinlichkeit wenigstens nicht später als das erste Jahrhundert vor Christus gesetzt werden. Die Schrift an der Spitze der Tafel ist wieder augenscheinlich die des Schulmeisters, und die, welche die übrige Fläche einnimmt, bestehend aus drei ganzen und einem Theil einer vierten Copie, ist augenscheinlich die Schrift eines Schülers. Diese Copieen sind nicht so viel erloschen als die Schrift des Lehrers und durch Vergleichung aller war ich im Stande, jedes Wort des Textes herauszubringen. Er bildet zwei jambische Trimeter, welche mit Hinzufügung der Accente (und vermuthlich auch des Jota subscriptum) so lauten:

ᾧ μὴ δέδωκεν ἡ τύχη κοιμμένῳ,
μάτην δραμεῖται κἂν ὑπὲρ Λάδαν δράμῃ.“

Für *δραμεῖται* ist *δραμῖται* geschrieben. Die Verse schreibt der Verf. der besten Zeit der neuen Komödie zu, weit früher als die welcher die Schrift angehört, und führt die beiden anonymen Epigramme auf den Laufer Ladas an, zu deren längerem er bemerkt, daß zu den Worten *ἐπ᾽ ἀκροτάτῳ πνεύματι θεὶς ὄνυχα* der Mercur des Johann von Bologna den besten Commentar gebe.

Außerdem werden drei hölzerne elliptische Täfelchen, mit einer Art dreieckter Handhabe an beiden Enden, „von einem andern Charakter und aus einer späteren Zeit,“ von Herrn Felton beschrieben, die in der Zwischenzeit seiner Besuche von D. Abbot aus Aegypten geschickt worden waren. Sie enthalten Grabschriften, die außer den Namen, die eine nur *εὐμοίρει*, die zwei andern die Lebenszeit enthalten. Die Namen aber geben allerlei zu bemerken.

Ueber einen wichtigen Gegenstand des Unterrichts in Gymnasien. 1810.[1])

Es sind in unsern Tagen so viele wahre, kräftige Ideen über die Jugendbildung erneuert und entwickelt worden, daß ihre Verfolgung und Anwendung bedeutende Verbesserungen derselben bewirken müßte. Aber die Richtungen und Thätigkeiten sind jetzt auch so verschieden, bei Vielen die Schlaffheit, Vielgeschäftigkeit und Selbstsorge so groß, die Staatsverhältnisse nehmen so viel Aufmerksamkeit in Anspruch, daß es schwer sein würde, bei dem einfach großen Ziel innerlicher Regeneration zugleich die Blicke der Verständigsten und das Interesse der Wirksamsten und der Menge hinlänglich fest zu halten. Bis jetzt scheinen unter den Deutschen allzuwenige zu sein, die von dem einst verwirklichten schönen Traum, von jener Platonischen und überhaupt griechischen Gründung des Staats durch körperliche und geistige Bildung und Stimmung der Jugend zur Kraft und Tugend lebhaft ergriffen werden.

Mögen aber wohlthätige Hauptveränderungen zu erwarten sein, oder nicht, so bleibt es gewiß inzwischen Pflicht, die verschiedenen jetzigen Einrichtungen (alle sind überhaupt gewöhnlich besser, als sie befolgt werden) aufs beste zu nutzen, und, statt sie je durch bloße angewöhnte Praktik erlahmen und abnehmen zu lassen, sie durch freie und auf den Grund gehende Thätigkeit jung und wirksam zu erhalten. Fast keine Form macht die Zöglinge der Schulen, wie überhaupt die Menschen, einer mit Liebe und Einsicht wirkenden Kraft unzugänglich, und wenn wir es nicht an uns fehlen lassen, dürfen wir geduldig abwarten, daß vieles neu gegründet werde. Aber leider

[1]) Programm des Pädagogiums zu Gießen.

sind auch in der Kunst der Bildung die guten Werke seltener, als die guten Kritiken und Theorieen.

Um die alten Formen zu beleben und zu leisten, was möglich ist, ohne Aenderungen und Unterstützungen von außen zu begehren, ist es nöthig, sich Plan und Princip der Anstalten immer zu vergegenwärtigen und sich's zum Ziel zu setzen, daß man ihren Geist in der Ausführung darstelle, gleichsam durch das von ihm belebte Wirken verkörpert. Die Idee, wonach die Gymnasien, auf die wir uns hier einschränken wollen, gestiftet wurden, ist: durch innige Bekanntschaft mit den Alten uns zum allseitigen Gebrauch und Genuß unseres Geistes, Gemüths und Lebens anzuleiten, nach dem Muster ihrer harmonisch und ungehemmt entwickelten Bildung unsere Kräfte auszubilden. Sowohl frühere und spätere Institute und Denker in der katholischen Kirche, als besonders die ersten Männer der Reformation haben diesen Grundsatz der humanen klassischen Bildung aufgestellt. Bei der Auffassung desselben dürfen uns weder allgemein erwachsene Mißverständnisse, noch temporäre Verwirrung, noch Mißverhältniß der Gegenstände in Ansehung der zugetheilten Zeit (denn die Zeit thuts freilich nicht, sondern der Geist), noch die Vergleichung der unmittelbaren, oder mittelbaren, sichtbaren oder geheimeren Anwendung im Leben irre machen. Bei Vielen kann der Zweck nicht in seiner Allgemeinheit erreicht werden; diese rechtfertigen aber nicht die eingeschränkten Absichten, die man häufig an seine Stelle setzt und die weniger Glück machen würden, wenn jener gewöhnlich mit wohlverstandenem Eifer verfolgt würde.

Wir wollen zwar nicht nach dem, was über Ausführung und Erreichung desselben geschrieben worden ist und was nicht, beurtheilen, was dafür in der Ausübung im Ganzen geschehen möge. Aber aus geringer Bekanntschaft mit einigen Schulen, aus dem Leben und dem großen Haufen der Litteratur kann man abnehmen, wenn man dabei auf der andern Seite im Allgemeinen die natürlichen Fähigkeiten, die angewandte Zeit, Mühe und Hülfsmittel erwägt, daß das Streben nach richtiger Methode und besserer Verständigung über dieselbe noch sehr wünschenswerth ist. Ein Gegenstand z. B., dessen Wichtigkeit im Unterricht man nicht allgemein hoch genug anschlagen möchte, wenn man ihn gleich nicht übersieht, ist das eigene Componiren der Schüler, sei es zur Uebung des Erfindens oder der

bloßen Darstellung einer gegebenen Sache, sei es in dieser oder in jener Stylart. Die Bildung der Alten hat einen Hauptzug in dem eigenen freien Sein, in der Selbständigkeit ihres Wissens und Empfindens. Ihrer Lebendigkeit widerspricht alles, was nicht ins innere Leben eingreift, alles passive Lernen, alles geduldige Einsammeln, das nicht eigenes Thun fördert. Uebungen, welche den Gebrauch eigener Kräfte erheischen und üben, sind im Geiste der Vorbilder, die wir ja mehr noch in ihren wesentlichen inneren Zügen, als in oben liegenden Einzelheiten nachahmen müssen.

Ihrer Natur nach wollen und können die Kinder früh erfinden, einrichten, bilden und das Leben der Erwachsenen nachahmen; sie nehmen sich gern etwas Großes und Ganzes vor, bauen Theater für Puppen, oder spielen selbst Scenen nach, und entwerfen, wenn man sie nach ihrer Laune zeichnen läßt, ganze Figuren, ja ganze Geschichten, ehe sie noch das Einzelne fertig und richtig zeichnen können. Sollte man in der Schule, oder in den Gedanken und Phantasieen der Kinder, nicht auch schon eine ähnliche Selbstthätigkeit erwarten und beschäftigen? Können sie im Spiel Könige machen und Krieg führen, so werden sie vielleicht auch bald Geschichten erfinden, worin Plan, Charakter, Entschluß und Leben ist, so wie dem heroischen Zeitalter ein erzählendes auf dem Fuße nachfolgt. Die Thaten der Knaben, d. i. ihre Spiele, wobei sie meist allein sind, lassen wir kindisch sein; an ihren ganz eigenen Dichtungen und Darstellungen, natürlich kindischen, müßte der Lehrer Theil nehmen; er verschmäht es und läßt sie nie, als wo es unbedeutend ist, kindisch in ihrem eignen Sinn gewähren, sondern hält sie bei den Elementarkenntnissen eines fremden, meist todten Wissens fest. Das Kindische selbst anzunehmen, um nützliche Kenntnisse darunter zu verstecken, läßt das eigene Leben der Kinder gehemmt und darf nicht mit der Schonung der Individualität einer Kindesseele verwechselt werden. Man bemerkt an Kindern, denen feingebildete Eltern mit großer Liebe unaufhörlich Stoff für Thätigkeit und Spiel gestatten und zuführen, und Erzählung und Gespräch möglichst frei und natürlich lassen, eine auffallende Entwickelung der Fähigkeiten, oft bei wenigen der ordinären Kenntnisse. Wäre nun nicht ein Schritt weiter zu thun, sollte man ihnen nicht früh behülflich sein, daß sie sich auch in der Schule frei, aber ange-

strengter und zweckmäßiger mit Gedanken und Vorstellungen beschäftigten?[1])

Doch dies ist unwichtiger. Denn erstlich werden die Kinder durch die Neuheit und den großen Reichthum des Hörens so sehr angezogen, daß ihre eigne Thätigkeit selten dadurch ganz niedergehalten, sondern meist hinlänglich beschäftigt wird, mögen sie nun Märchen, Helden-, Bibel- und Göttergeschichten, oder selbst, wie es nun meist geschieht, Kindererzählungen und Thiermerkwürdigkeiten und noch geringere Dinge hören. Dann sind auch die Elementarkenntnisse zu mancherlei und bei dem ganzen Gang der Bildung so früh nöthig, daß sie und die Anregungen einzelner Kräfte wenig Raum übrig lassen würden, die ganze Kindesseele zu beschäftigen und sie einem freien Spiel der Vorstellungen und Empfindungen, einer kindlichen Muße zu überlassen, wie es damals mehr geschehen konnte, als sie weniger zu lernen hatten. Ihr Leben endlich ist noch so frisch und treibt so rasch aus seinem Keim hervor, daß er nicht so bald zu überdämpfen ist.

Aber ganz anders wird das Verhältniß in den oberen Abtheilungen der Schule. Je weniger man hier Raum und Anlaß giebt, von innen heraus thätig zu sein, indem man von außen immer und alles anlehren will, um so gefährlicher ist es. Hier muß auf stete Wechselwirkung des innern Triebs und der äußern Nahrung gehalten, hier muß die Selbstthätigkeit der Schüler als die Eine ganze Hälfte des Bildungsgeschäfts betrachtet werden, und zwar nicht die innere Reaction bei aller äußern Mittheilung, sondern auch die durch äußere Mittheilung ungestörte Thätigkeit. Wollte man den Knaben an jedem Einzelnen so lange festhalten, bis er sich's gänzlich zu eigen gemacht hätte, ohne ihn je ein Ganzes seiner Kräfte ahnden und versuchen zu lassen, so wäre das so, als wenn die Natur den Embryo mit einzelnen Theilchen anfangen und diese zuerst vollkommen ausbilden wollte, oder als wenn ein Bildhauer solche, die leichtesten und schlechtesten zuerst, mit größter Vollendung modellirte, ohne daß Seele und Charakter des Ganzen ihm vorschwebte, um sie nachher

[1]) Arndt in den Fragmenten über Menschenbildung I, 242 erzählt von einer „ordentlichen mythischen Gesellschaft von Knaben, die sich abwechselnd, jeder an seinem Abend, Geschichten erzählten und erfanden." Die Kinderspiele hielten Platon und Aristoteles ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth.

zusammen zu heften, statt daß er das Ganze gleich anfänglich anlegen und allmählich weiter führen sollte. Es ist schon verderblich, einzelne grammatische oder historische Gegenstände abgesondert so weit zu verfolgen, als uns möglich ist, oder einen Autor vollständig einzuüben, ehe man einen schwereren anfangen will. In fruchtbaren Klimaten treiben zu gleicher Zeit die verschiedensten Sprossen, entwickeltere und welche, die noch mehr zurück sind, und in derselben Jahreszeit reifen an einigen Gewächsen Früchte, kommen sie an andern an, gehn Blüthen und Keime auf. Am verderblichsten wäre es, ganze Abtheilungen einer fertigen Bildung, als historisches Wissen, Gedächtniß, Urtheil, zuvor allein behandeln zu wollen, um dann mit Phantasie, Erfindungsgabe, Darstellung u. s. w. hinten nach sich abzufinden. „Der Sinn braucht nicht, sagt Plutarch[1]), wie ein Gefäß angefüllt, sondern wie Brennmaterial nur angezündet zu werden, d. i. angeregt zur Erfindung und zur Begierde nach Wahrheit.“ Einen Tanzmeister würden wir fortschicken, der nur immer schöne Schritte selbst vortanzte, kaum einen ganzen Tanz; der höchstens die Schüler die einzelnen Bewegungen und Tritte einlernen ließe und damit schlösse. Sollten sie nun selbst einen Tanz aufführen, so würden sie auch bei begeisternder voller Musik nicht zurecht kommen. In der Geistesbildung finden wir dieselbe Lehrart oft kaum lächerlich.

Bei eigenen Darstellungen müssen sich die Gedanken, die jungen Leuten, wenn sie nicht an mechanisches, dumpfes Lernen verwöhnt sind, so gern hierhin und dorthin entflattern, auf Einen Punkt sammeln, sie müssen, statt sich mit vielem zu unterhalten, ein Ganzes mit Anstrengung und nach Vermögen vollständig auffassen und im Zusammenhang und in seiner ganzen Umgebung überblicken. Auch der Jüngste hat schon ein Gefühl davon, daß ein von ihm gewählter Stoff zu seinem Eigenthum wird, und es ist ihm natürlich, sich seiner nun aus allen Kräften anzunehmen, da er hingegen das Erzählte und Gelesene leicht, wie Schattenspiele, bequem an seinem Sinn vorüber ziehen läßt. Wenige Menschen werden von Natur durch Schwierigkeiten in einmal übernommener Ausführung abgeschreckt, und jede überwundene ist eine Leitersprosse, woran die Kraft höher steigt. Die Verlegenheit und das verfehlte Suchen der Ungeübten,

[1]) Vom Hören (der Vorlesungen) §. 18.

wenn sie eigene Arbeiten liefern sollen, können bald fruchtbarer werden, als die befriedigendsten Mittheilungen von Andern, und die Freude am gelungenen Eigenen wird bald mehr Lust und Streben erwecken, als das Fremde, wenn es auch noch so vortrefflich ist. Auf Zusammenhang, Schärfe und Verhältniß der Begriffe, auf Periodenbau, Sinn und Anmuth der Bilder, Wohlklang, Mannigfaltigkeit, Nachdruck und jeden einzelnen Vorzug der Rede merkt man am schärfsten, so wie man Anwendung davon machen, oder mit eigener Anwendung messen kann. Man darf nur an das Interesse denken, und den unüberwindlichen Fleiß, den eine selbstgemachte Sammlung, z. B. von Naturalien, der Jugend erregt. Macht die Geschichten, die Charaktere, die Empfindungen, die ganze Sprache zu der großen Trift, worauf sie sich ein Eigenthum sammeln können, indem sie auswählen, nachbilden, selbst gebrauchen, und unverdrossen werden sie aufmerken, nachspüren, eintragen und erziehen. Recht nahe rückt ihnen alles erst, wenn es sie unmittelbarer angeht. Das Feld, worin sie früh herum geführt werden, ist auch zu groß und zum Theil zu leer, als daß es sie durch sich selbst ganz anziehen könnte; es muß erst durch Ab- und Zutheilung, durch freies Besuchen, durch eigne theilweise Uebernahme ihnen lieb und nach und nach eigen werden. Durch die Schwierigkeiten eigner Ausführung lernen sie den Werth der fremden kennen und sich daran freuen; sie lernen früh das Lebendige vom Todten und Hölzernen in den Büchern unterscheiden, wenn man sie an lebendige Thätigkeit gewöhnt, ohne die ihnen das Meiste ohne bestimmte Art und Umriß erscheint. Wie wird ihre Aufmerksamkeit auf den inneren Zusammenhang, auf die Gelenke aller Geschichten gespannt, wenn sie welche nachbilden sollen, da sie ohne das sich gewöhnen, mit einer confusen Uebersicht zufrieden zu sein, die ihnen nichts Charakteristisches zum Bewußtsein bringt. Noch wesentlicher ist das Schreiben für das bestimmte und richtige Auffassen der Gedanken, als der Geschichten; denn die Einbildungskraft schafft leichter und natürlicher Zusammenhang, als Vernunft und Verstand. Der selbstgemachte engere und dunklere Umriß gehört uns wenigstens mehr an, als der von außen vorgehaltne herrlichere. Jener haftet in der Seele und erhellt und erweitert sich darin allmählich, er wächst auf lebendigem Boden fort, dieser trocknet wie ein schöner Blumenkranz ein. Der große Friedrich Richter läßt einen Pflegling

seiner Muse über jede Idee schreiben, worüber er gelesen, weil er glaubt, daß in der erziehenden Welt nichts über das Schreiben gehe, nicht einmal Lesen und Sprechen, und daß ein Mensch dreißig Jahre mit weniger Ertrag seiner Bildung lese, als ein halbes schreibe; und klagt empfindlich über die, welche jungen Seelen keine stillen Stunden gönnen, sondern um sie unter dem Stäuben ihres blühenden Weins gegen alle Winzerregeln mit Behacken, Bedüngen, Beschneiden, handthieren.[1]) Nur durch eigene Arbeiten kann auch der schöne und vielvermögende Wetteifer, der in seiner gewöhnlichen Benutzung auf Schulen oft leerer Eitelkeit dient, indem er auf kleine und zufällige Aufmerksamkeiten und Geschicklichkeiten gerichtet wird, und der in einer tüchtigen Anwendung jede kraftvolle Individualität, jede Klasse, jedes Volk zum Ungemeinen mächtig hinreißt, und so offenbar in neuerer Zeit überhaupt zu sehr vermißt wird, seine großen Wirkungen ausrichten.

So leicht die Einsicht in den Satz, so schwer ist der passendste Gebrauch, der davon zu machen ist. Fast jedes Individuum muß auf eigene Weise angewiesen und aufgefordert werden und es läßt sich natürlich, was gelehrt wird, leichter Vielen anpassen, als der Selbstthätigkeit eines Jeden, ohne sie verletzend anzufassen, die angemessenste Richtung geben und die Kritik zwischen den jedesmaligen Standpunkt des Lehrlings und den höheren, wohin man ihn führen möchte, mitten inne stellen. Doch würden sich auch nach Anlagen, Bestimmung und Vorkenntnissen Klassen zusammensetzen und darnach Regeln der Behandlung aufstellen lassen, Regeln, wie die Erfindungsgabe und Darstellungskraft zu wecken und zu nähren sei, so wie Winckelmann in einer eignen Schrift Regeln gegeben hat, den Schönheitssinn zu wecken, und wie Longin[2]), worin er keinen Vorgänger noch Nachfolger gehabt hat, die Manier andeutete, wie der Geist zur Größe aufzunähren sei. Wiewohl die Maxime gilt uns hier wenig und fast alles die Ausübung. Denn wir zweifeln nicht, daß in dem Lehrer ein gewisser Kunstsinn der Menschenbildung sein müsse, und

[1]) Titan I, 255. 128. „Wenn Sie Ihre Begriffe bestimmen, Ihre Schreibart vervollkommnen, sich die reizendste Beschäftigung und Ihrem Geiste die würdigste Richtung geben wollen, so müssen Sie componiren," schrieb Joh. Müller an seinen Freund.

[2]) Vom Erhabenen §. 9—15.

Kunstsinn fragt wenig nach Regeln, er findet sie durch sich selbst über
dem Werke. Wie der Maler bei einer figurenreichen Composition jeder
bedeutenden und jeder untergeordneten Figur ihre Eigenthümlichkeit
lässt, alle zusammen behandelt, da alles zu allem stimmen soll,
und durch die verschiedenartigen Einzelnen ungestört einen Organis-
mus des Ganzen hindurchleitet, so kann der Lehrer, dem nicht mehr
und nicht weniger, als jenem, unveränderliche Natur zugleich ge-
geben ist mit Freiheit der Gestaltung, in der Mitte der Zöglinge
fröhlich und künstlerisch bilden, wobei sowohl die schönen Naturen,
zu denen keine Kunst etwas Wesentliches hinzuthun könnte, durch
seine Hand gehen, als auch die weniger trefflichen der Absicht des
Ganzen dienstbar gemacht werden. Wie wir die Zöglinge mit den
Figuren des Malers verglichen, so darf die ganze gute Litteratur als
die Farben betrachtet werden, die ihm für seine Composition zu Ge-
bote stehen. Was der alte Rhetoriklehrer[1]) verlangte, daß der Lehrer
die Beispiele in jeder Gattung selbst machen müsse, wenn er nicht
lächerlich sein wolle, möchte nicht einmal seiner ziemlich mechanisch
gewordenen Redekunst zuträglich gewesen sein.

Hier, wo wir uns ganz im Allgemeinen halten müssen, fragt
sich wenigstens das, ob man das jugendliche Genie mehr in poetische,
oder mehr in prosaische Thätigkeit zu setzen suchen müsse. Wir
sind der Meinung, mehr in poetische, nehmen aber diesen Begriff
nicht in dem engen, einem fast zum Ekel werdenden Sinn, der unter
vielen Personen herrscht, in deren Jugendzeit die Poesie weniger, als
jetzt, gekannt und geliebt war, an deren Geschmack dabei oft der
Zufall ihrer Lectüre (indem bei uns kein Compaß der Classicität und
Nationalität auf der See der Litteratur leitet) zum Verräther gewor-
den ist; noch in dem, welchen man sich von unschädlichen, aber kindi-
schen Verirrungen, die jeder originellen poetischen Regung, also auch
der der letzten Zeit in Deutschland gefolgt sind, abstrahiren könnte;
oder in irgend einem hier oder dort aufgefaßten Sinn, den man
uns unterschieben könnte, sondern in dem Sinn, worin die Jugend
überhaupt poetisch ist, und alle wahre Freiheit der Seele und des
Herzens, alle ungemeine Innigkeit, Leben und freudiges Streben
darin begriffen ist. Schon darum, weil die Alten, die ihrer ganzen

[1]) ad Herennium I. 4 Anfang.

Natur und Geschichte, ihrer Religion, ihren Verfassungen und natürlichen Verhältnissen nach poetischer waren, als wir, so daß klassische Bildung ohne poetische sich gar nicht denken läßt, den Geist der Jugendbildung leiten sollen und weil wir nichts Besseres thun können, als den auf unsere nordische Anlage geimpften Zweig ihrer Bildung denn auch frisch und voll herauszutreiben, müßten wir an die Poesie unsern Begriff und unsere Praxis von der Jugendbildung besonders anpassen. Wir halten auch vorzüglich an der antiken Poesie fest, weil sie mit der Wirklichkeit inniger verbunden und von ihr durchdrungen ist, uns ein treues, nur verklärtes Bild der menschlichen Empfindungen, Thätigkeiten und Schicksale giebt, und daher eine Schule des Lebens genannt werden kann. Die romantische Poesie, die dem Herzen und der Phantasie einen edlen Schwung und reizenden Genuß giebt, könnte in zu früher Jugend von der noch nicht einmal ganz begriffenen Wirklichkeit und ihren Arbeiten und Pflichten abziehen und das an Stoff zu arme Wesen in den ätherischen Räumen mit kurzer Befriedigung umher treiben. Vielleicht gehört sie gerade so sehr dem reiferen Alter an, wie der reiferen Zeit. Die jugendlichere Welt, in der die Wirklichkeit selbst in romantischen Zauberfarben spielte, durfte, wie die Jünglinge, sich nicht hoch über die Wirklichkeit versteigen, noch Geist und Empfindung mit Traum und Dichtung schwärmerisch nähren, um froh und ruhig zu werden; die ältere Zeit schien, wenn sie zu gleicher Befriedigung kommen sollte, ohne einer so jungen und starken Sinnlichkeit zu genießen, ein unbeschränkteres, ideales Gebiet zu bedürfen. Nur ist zu erwägen, ob die eigentliche romantische Poesie nicht in so fern allerdings in den Kreis der Bildung hereinzuziehen sei, als der modernen Erziehung die große Hülfe der Musik entsteht[1]), durch jene aber den musikalischen verwandte Stimmungen erzeugt werden können. Doch müßte man suchen, sich dem Charakter der dorischen und phrygischen Tonart mehr, als den weicheren, zu nähern.

Schmerzlich ist es, diese Saite zu berühren; daß man häufigen Mißverstand besorgen muß, wenn man der Poesie, der Zunge der

[1]) Ganz isolirt ist das Schriftchen: Gedanken über den Einfluß der Musik auf die Bildung eines Volks und über deren Einführung in den dänischen Staaten von J. A. P. Schulz, königl. Kapellmeister, 1790.

ursprünglichen Gefühle und Entschlüsse, dieser „guten Amme und Nährerin jugendlicher Gesinnung“ [1]), der Auslegerin der Religion, der ältern Schwester der Philosophie, der Muse der Geschichte, mit der alles Ergreifende, Sinnentflammende, Herzerwärmende verwandt ist, die Stelle zuerkennt, die sie in jeder nicht kargen Bildung und Leben einnehmen soll. [2])

Das Naturgefühl selbst ist abhängig von dem poetischen und wird durch dieses gebildet, in unserer Brust liegt der Schlüssel zu den Schönheiten der Natur. Rührt uns nicht, was unmittelbar in unserer Vorstellung und Empfindung geistig auf uns einwirkt, so mögen auch die verkörperten Ideen der Natur, bald fein, bald kolossal ausgedrückt, kein Bild in den trüben Spiegel unserer Seele werfen; und ein sinnliches Genießen der Luft, der Veränderung und Mannigfaltigkeit, und Uebung des Blickes ist noch kein Gefühl der Natur. Wie wenig aber können einförmige öffentliche und gesellige Vergnügungen und Spiele ersetzen, was uns ohne den Sinn für Zartheit und Kraft, Individualität in der Menschen- und übrigen Welt, für Formen und Farben, für den unendlichen Kreis des Schaffens und Lebens in der Natur abgeht.

Die lateinischen poetischen Uebungen sind auf den meisten Schulen abgekommen, wie außer den Schulen, oder gedeihen nicht weit. Wollen wir nicht hinter den älteren Zeiten in einem Punkt, in den wozu die Einsicht bisher geschärft worden ist, zurückbleiben, so müssen wir an deren Stelle die deutschen aufnehmen, die für das Allgemeine der Bildung weit ersprießlicher sind, als jene, wodurch fast nur das specielle Verstehen römischer Dichter befördert wurde. [3])

---

[1]) Maximus Tyrius in der Abhandl. 21, worin er den Einfluß der freien Künste auf die Jugend zeigt. Vgl. damit Abh. 29, von der Uebereinstimmung der Philosophie und Poesie. —

[2]) Im Unmuth gegen Campe schrieb Bürger:

Doch, däucht mir, hat der Schach der Pädagogen,
Wiewohl recht gut bezahlt für Rath und That,
Des wackern Volks noch nicht so viel erzogen,
Als Poesie umsonst erzogen hat.
Drum blieb ihr auch der Welse stets gewogen,
Was auch Jack Spleen oft nach ihr schlug und trat.

[3]) Lessing war auf der Fürstenschule zu Meissen, wo die lateinische Poesie den officiis perfectis, die deutsche zu den imperfectis gehörte; er aber trieb

Es herrscht hier und da das Vorurtheil, die Geschmacksbildung sei wenigstens eine Art von Luxus im Staate, sie thue Einzelnen manchmal wohl und schade im Ganzen den Geschäften. Wenn eine Sache ohne Umsicht und völlige Klarheit betrieben wird, so kann sie freilich, je wichtiger sie ist, um so mehr Lächerlichkeit und Nachtheil erzeugen. Gesetzt, es würde auf unverständige Weise Tapferkeit und Seelengröße, an die wir bei der Erziehung meist vor Kleinigkeiten nicht denken können, die aber zum Glück sich daran nicht kehren und von sich selbst noch aufblühen, gepredigt und ohne alle Form und Verhältniß in der Jugend nicht wirklich, sondern nur ein Wahn und Dünkel davon erweckt, so möchten manche die Vernunft des Zweckes bald mit den Folgen einer üblen Bewerkstelligung widerlegen wollen. So mit der Poesie auch. Wir wollen zugeben, daß einzelne hervorragende Köpfe, wenn die Talente früh hervorgelockt würden und die schöne freie Jugendzeit hindurch wucherten, den Brodstudien und dem Geschäftsleben ganz würden entzogen werden. Wer dies als Nachtheil betrachtet, mit dem werden wir uns freilich niemals verständigen, so wenig als mit denen, welche die Bequemlichkeit eines ordinären Fortkommens dem oft äußerlich gedrängten Studium und wissenschaftlichen oder Kunst-Leben vorziehen. Die edlen Geister, denen Deutschland seinen litterarischen Ruhm verdankt, sind großentheils in ihrer Jugend, mancherlei Abrathungen zu Trotz, durch den Nebel einer unbestimmten äußeren Lage hindurch gedrungen, den gewöhnlich die Sonne eines glücklichen Gelingens, wenn auch erst gegen den Mittag des Lebens, zerstreut. Solche Männer ersetzen selbst der bürgerlichen Welt durch den Geist, den sie verbreiten, vielfach wieder, was sie ihr durch ihr Studium zu entziehen schienen, und wie viele Stellen könnten die meisten neuern Staaten entbehren, wenn die Fähigkeiten im Ganzen erhöht würden! Was aber die große Zahl derer betrifft, die der Kunst und Wissenschaft ihr ganzes Leben zu widmen nicht berufen sind, so werden diese eben so wenig durch die Süßigkeiten der Poesie, als durch andre Vergnügen, zu ihren Geschäften verstimmt, noch darin gehemmt, sondern vielmehr ermuntert und

---

mehr die deutsche und besang in deutschen Versen die Kesselsdorfer Schlacht. (Lessings Leben von seinem Bruder.) Klopstock fing den Messias auf der Schulpforte an zu dichten.

estärkt werden. In Ansehung der Zeit übrigens, die sie rauben, nd die kleinen poetischen Freuden, die manches in Nebenstunden elesene gewähren mag, nicht in Anschlag zu bringen. Der geweckte Sinn des Schönen wird allerdings auch unschätzbare einzelne Genüsse ewähren. Aber weit wichtiger noch ist der in das ganze Leben infließende Geist der Poesie. Richtig und tief fühlen, klar anschauen, en Ereignissen, die uns angehen, Gestalt absehen und Gestalt geben, as Gemeine verachten, für das Treffliche glühen, das Große, Schöne, eitere, Naive, das Tiefkustige und Scherzhafte, wodurch die verstockten Schleusen unsers Wesens wieder geöffnet werden, empfinden, ie wahre Freiheit gewinnen, die den Staaten so ersprießlich, als claviscber Sinn und sein mechanisches Thun verderblich ist, die die Verfassung ehrt und erhält und die Pflicht zur Lust macht, Eifer nd Selbstthätigkeit stählen, an Muster des Edelsinns, der Selbstbeherrschung, der Vaterlandsliebe, des muthvollen Duldens, der Geistesleichtigkeit sein Herz anschließen, Heiterkeit und Laune einathmen, urch den ruhig großen Styl der besten Kunstwerke Größe und Ruhe ieb gewinnen, gegen die Störungen und Verdrießlichkeiten des Lebens eine schützende Aegide erwerben, dies sind Früchte derselben. Die Poesie giebt einen höhern Begriff, als das gewöhnliche Geschäft, hne uns demselben zu entziehen, so wie uns die Religion dem irdischen Leben dadurch nicht entreißt, daß sie unserm Blick ein Ueberdisches aufschließt und uns in die Mysterien des Unendlichen ufnimmt. Selbst die niederen Geisteskräfte werden, indem das geffnete Verständniß des Höheren und die Freude daran mächtig fortehen, mehr als bei mechanischem, unlustigem Lernen geübt und gestärkt werden. Die Talente setzen wir nicht größer voraus, als sie ch gewöhnlich darbieten. Eine gewisse poetische Anlage haben fast lle Menschen, denen das Leben und Verderben diese Blüthe nicht bgestreift hat.

Um den angegebenen Zweck leichter und vollständiger zu erreigen, müßten die auf der Schule zu lesenden Schriftsteller mit der rößten Sorgfalt gewählt werden. Manche spätere und solche, die ur Männern und Gelehrten ganz interessant sein können, müßten usgestoßen und besonders von Anfang mehr Dichter gelesen werden. Diese sind nur dann schwerer zu verstehen, wenn man fordert, daß ie nicht nach ihrem reinen Effect und ihrer Lieblichkeit im Ganzen,

sondern nach den grammatischen Figuren und einzelnen Sprachabweichungen anatomisch verstanden und Mythologie und epischer Inhalt nicht aus ihnen gelernt, sondern in ihnen dafür Beleg und Vergleichsstellen gesucht werden sollen. Die historischen, zum Theil sehr trockenen Bücher hielt man gewöhnlich für den Anfang gut wegen ihrer durchgängigen Begreiflichkeit und dachte nicht, daß sie bei Vielen auf immer den Geschmack am Alterthum verderben könnten. Selbst Charakterzüge, besonders aus dem Leben der Weisen, und historische Großthaten, die in der Kindheit unterhalten, obgleich noch nicht ihre ganze Bedeutung und stille Würde gefaßt werden kann, würden oft zweckmäßiger aufgespart, weil sich an den schwächeren ersten Begriff das Gedächtniß leicht so gewöhnt, daß uns überraschend große Eindrücke, die wir späterhin erhalten könnten, verkümmert werden und uns nachher wahre Originalitäten leicht wie Gewöhnlichkeiten vorkommen. Die Phantasie ist immer neu und beweglich, erweitert und ändert ihr Bild von selbst, aber der Begriff faßt Kleinurtheile so gut als Vorurtheile auf. Die Poeten liegen den Knaben näher und von den Prosaikern wieder die allerältesten, worin die Poesie noch ein Bestandtheil ist. Luther sagt: „Unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerei oder Spiel, lernt die Jugend desto lieber und behält desto fester seine Lehre und Warnung.“[1]) Fabeln, mythologische leichte Stellen und so bald und viel als möglich Homer und alle, welche am reinsten und schönsten griechische Mythologie und Heldenzeit darstellen, diesen reinen Abdruck einfacher großer Menschheit und diese Quelle der Poesie, werden nur wenige unangezogen lassen und, so bald sie sich selbst versuchen wollen, den meisten reichlich genug den liebsten Stoff darbieten. Man wird bald gewahr, wie nichts allgemeiner, als der Mensch den Menschen interessirt[2]); und darum ist die alte Mythologie so einzig bildsam und anziehend, weil sie so reich an menschlicher Gesinnung, Erfahrung und Handlung ist. Es setzt ihren Geist auf eigene Weise ins Licht,

[1]) Werke, Jena. Th. 5. S. 269. Die Behauptung, daß das Mythische im Knabenalter vorherrschen solle, ist von Arndt, Fragmente über Menschenbildung (s. besonders I, 222. 245. 249. II, 159. 178), und Andern ausgeführt worden.

[2]) „Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich däucht; aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.“ Goethe.

in man bemerkt, wie auch Anfänger den einfachen Sinn ihrer talten finden und ihre Vielbedeutsamkeit durch wohlerfundene Pa- ythien (im Herderschen Sinn) beweisen. Hier sei zugleich die : und beste rhetorische Schule, wie Homer den Griechen Lehrer Beredsamkeit war. Mit kaltem Verstande, über allgemeine Ge- stände, nach künstlich entworfenem und mühsam ausgeführtem n, ohne ein durch die Einbildungskraft geschaffenes Interesse, nen Männer Abhandlungen machen; bei jungen Leuten werden he unerheblich ausfallen, so wie Briefchen, Chrieen, Versuche r alltägliche Dinge u. dgl. an denen sie zu wenig selbst chen, die keine Poeme in der ursprünglichen Bedeutung des rtes sind.

Diejenigen, denen productives Talent gänzlich fehlt, üben sich ; in der Auffassung durch die Nachbildung von Aufgefaßtem. Ist ie Quelle von Erfindung in ihnen zu öffnen, was kann Besseres hehen, als daß ihnen der Genuß des Erfundenen gesichert werde? s Geniale kann zwar nur genial gefaßt werden; aber es wäre : zu beklagen, wenn die Mittelklassen zwischen eigentlicher Genia- t und gemeinem Leben nicht zahlreich sein und immer mehr wer- sollten. Ein gewisser genialischer Sinn ohne geniale Kraft wohnt, r könnte doch in sehr Vielen wohnen, wenn er zur rechten Zeit ildet würde. Die Griechen ließen die Jünglinge zeichnen[1]), damit die Schönheit der Körper und die Meisterstücke dadurch verstehen tten, nicht etwa um sich vor Betrug in Ankäufen zu verwahren. un wir mehr, oder ist es minder nützlich, wenn wir sie sich in ltungen der Poesie versuchen lassen? Athener brauchten dies nicht, l das ganze Volk, das in den glänzendsten Versammlungen der e wahren Dichtern lauschte und huldigte, eine Schule der Dichter-

[1]) Aristot. Politik VIII, 3. an zwei Orten und 6: „Eins der unmöglichen schweren Dinge ist, tüchtig zu beurtheilen, wenn man an den Werken nicht il genommen hat." Darum sollen sie auch Musik lernen. Daselbst. F. A. f im 1. Stück des Museums der Alterthumswissenschaft leitet die Nothwen- eit des Lateinschreibens daraus ab, daß nur eigenes productives Talent (d. h. : gerade geniales) uns befähige, fremde Productionen gleicher Art ganz zu ehen und darin mehr, als gewisse untergeordnete Tugenden aufzufassen. — e könnte, sagt derselbe, einer über Dichter urtheilen, der nie eine poetische nmung in sich empfunden, nie den kleinsten Versuch in der Dichtkunst ge- jt hätte?"

kenntniß und Dichterliebe für sie, und die Alleinherrschaft des Prosaischen von ihnen weit entfernt war.

Es ist kaum zu berechnen, wieviel das Verständniß der Dichter durch die Vertraulichkeit mit den Formen, und wieviel das Gefühl für unsere Sprache durch die Uebung der Verse gewinnt. Nur in der Muttersprache wird uns die Wirkung des Rythmus ganz anschaulich, weil wir das Unrhythmische leicht daneben halten können, und musikalischer Wohlklang und jede Zierde der Sprache fällt uns in ihr zuerst und bestimmt und leicht auf. Wir müssen aber das Ohr künstlich für die äußeren Schönheiten der Sprache bilden, da die Natur und Gesellschaft uns nicht so große Feinheit des Sinnes dafür gegeben, wie wir z. B. bei den Alten voraussetzen müssen (nach manchen auffallenden Anekdoten und nach ihren theoretischen Behandlungen der Redekünste), und da unsere Sprache durch viel Unebenes und Rauhes uns gegen ihre feinere Anlage und Ausbildung verhärten könnte.

So wenig die Freude am Schönen die Lust zur Arbeit aufhebt, so wenig der Sinn für das Ideale und Wunderbare die deutliche Erkenntniß der Wirklichkeit zu hemmen vermag, die frühe genug mit der magischen Täuschung des jugendlichen Alters und der poetischen Ansichten in die Schranken tritt, und so wenig die Kunst, alles lebendig, in Zusammenhang, Handlung und Gestalt zu erblicken und mit regem Geist eigenthümlich zu betrachten, die Schärfe des zerlegenden und in todten Bestandtheilen durchforschenden Verstandes ausschließt, eben so wenig möchte aus der angedeuteten Leitung der Jugend eine widerliche Poeterei erwachsen. Die Mittelmäßigkeit wird sich selbst kennen lernen, wenn sie auf die einzig mögliche Weise zu einigem Gefühl des Besten geleitet wird, und gegen Reimereien und matte sogenannte Gedichte wird wahrlich die Kritik und der Ekel selbst der Geringsten erwachen. Völlige Unerfahrenheit ist allein Schuld daran, wenn jemand den Nachbar mit poetischen Nichtigkeiten plagt. Dieser Kitzel der Neuheit verliert sich durch die Jugendübungen. Wer gute Galerieen kennt, wird wenigstens sein eigen Bildchen nicht für ein Kunstwerk halten und zur Ausstellung drängen, sondern seinen Dilettantismus nur fortsetzen, weil er von der Kunst, nicht weil er von seiner Eitelkeit nicht lassen kann. Der poetische Schwindel wagt sich nicht dahin, wo man nach gründlicher Kenntniß

der Werke strebt und innige Liebe zu den wenigen Meisterstücken hegt. Auch ist ja die Jugend so leicht lenkbar, und wenn Einzelne vielleicht verschiedene ästhetische Zeitalter in kurzen Zeiträumen durchlaufen sollten, so geht das unmerklich und oft heilsam vorüber; denn jedes bildet eine Seite aus. Das ist eben so unschätzbar, daß sie noch an keinen Geschmack eigensinnig verwöhnt, daß sie so empfänglich und regsam sind, und in einer vernommenen Tonart so leicht anschlagen. Die ganze Gattung des Jugendlichen[1]) kann man ja wohl ihre Weile dauern lassen, wenn man sie auch zuweilen unangenehm empfinden sollte. An sich aber würde die Verbreitung eines anspruchslosen poetischen Talents die Gesellschaft nicht anders, als verschönen und erheitern. Nur die Affectation, die üble und einförmige Manier, die Gemeinheit sind unausstehlich. In Südländern machen fast alle gebildeten Personen Gedichte und schmücken damit ihren gesellschaftlichen Kreis. Deutsche Kunstkenntniß und Schulfleiß dürften den Poesieen des größeren Kreises bald mehr Bedeutung geben, als die italienischen z. B. haben, die, wie manche nordische Gartenblume dort wild wächst, fast von selbst entstehen.

Wir können hier nicht verfolgen, welchen Einfluß reines ästhetisches Gefühl auf die Bildung verschiedener Klassen von Gelehrten besonders haben könne, noch, wie nöthig die fleißige Uebung der Selbstthätigkeit und Composition auch darum auf Schulen sei, weil die Zöglinge der Universitäten im Allgemeinen leider fast nur das Fremde zu schreiben angewiesen werden.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß wohl einverstandene Lehrer mit dem größten Vortheil einzelnen Schülern von der Regelmäßigkeit mancher Lectionen viel nachgeben könnten, wenn ein fruchtbares unzersplittertes Selbststudium gediehe, das nur mit geringer Mühe und Zeit beobachtet werden dürfte. Lectüre ganzer Schriftsteller könnte den Geübtesten für sich überlassen werden, wenn sie durch Nachbildungen in Uebersetzungen und Skizzen, Bemerkungen und Vertrautheit damit ihren Privatfleiß bewiesen. Die Behandlung der Lehrgegenstände in Verbindung mit ihrer Eintheilung und diesen Ausnahmen müßte zu dem Ziel führen, daß keiner in keiner Stunde

[1]) τὸ μειρακιώδες Longin §. 18.

entweder unangestrengt, oder unangezogen bliebe und nur müßig aushielte, daß man nach und nach, nicht alle zu allem führte und jedem, was einem zunächst im Kopfe liegt, aufheftete, sondern alle Kräfte in allen in freies Spiel setzte. Die Abweichung von der Ordnung könnte keine Eifersucht erregen, weil unter der Bedingung ausgezeichneter Leistungen jeder gleiche Freiheit erhalten würde.

Wäre die Pestalozzische Lehre allgemein gekannt und bewährt und die Kunst glücklich geübt, das ganze Gemüth der Kinder zu ergreifen und die Menschheit rein aus sich selbst zu erziehen, wäre freier Charakter und selbstbewußtes Leben nach eigenem Geist und Empfindung allgemeiner, so bedürfte es der Poesie vielleicht nicht so sehr zum Unterricht, die Menschen wären alsdann poetischer in ihrer Form, so beschränkt auch der Inhalt sein möchte, wie er es auch in manchen Kunstarten ist. [1]) Jetzt, da jene Erweckung fehlt und die Kräfte so häufig einzeln überstrengt werden, im Ganzen matt und ungeordnet wanken, das Wesen nicht gleichmäßig belebt wird, muß die Poesie in einer etwas späteren Periode, als jene Bildung beginnt, allmählich dieselbe Wohlthat erweisen; aber freilich manches schon Verhärtete erst schmelzen, um es in frischem Fluß wieder neu zu gießen.

Endlich wollen wir noch bemerken, daß das Muster des antiken Schulunterrichts die Vorliebe zu dem Poetischen für den Gebrauch der Jugendbildung rechtfertigt. Nehmen wir zuerst die unsern Sitten verwandtere Art des späteren und gelehrten Roms. Die Lectüre in der Schule fing da mit Homer und Virgil an [2]); aus ihnen sollte das Moralische und Beredte gelernt, unterdessen durch die Erhabenheit des heroischen Gedichts der Geist erhoben und belebt und durch große Muster gutartig gewöhnt werden. Auch die Tragödien und lyrischen Gedichte, besonders ausgewählte poetische Erzählungen, nicht ganze Werke, sollten nähren in den ersten Stufen; ein Prosaiker wird nicht erwähnt. So auch B. II, 14: „Den Grammatikern haben wir poetische Erzählungen zugetheilt; bei dem Rhetor sei der Anfang der

[1]) Pestalozzi hat in seinem Journal für Menschenbildung eine Regierung gerühmt, die zuerst wieder die Erziehung organisch in das System des Staats und der Gesetzgebung aufzunehmen geneigt sei und die an ihn gethanen schönen Aeußerungen theilt das Morgenblatt mit, 1809, St. III.

[2]) Quinct. I, 8.

Geschichte." So im Anfang des 5. Buchs: „Von den Grammatikern wird der Vortrag der Dichter gefordert." Dem Unterschied von Grammatiker und Rhetor entspricht einigermaßen unsere Abtheilung in Schul- und akademischen Unterricht. „Der Redner selbst aber (II, 8), d. i. der Gelehrte, solle alle Arten der Rede lernen. Der Eine zwar hat mehr Anlage zum Gedicht, der Andere mehr Neigung zur Geschichte, der dritte zum Recht, und sie sollen sie verfolgen; aber auch die bei ihnen untergeordneten Anlagen sollen, also auch die poetischen, durch Kunst verstärkt und ersetzt, manche Schüler freilich auch aufs Land geschickt werden." Unter dem Grammatiker (II, 1) beschäftigten sie sich am meisten mit der Litteratur, unter dem Rhetor herrschten die praktischen (aber nun bloß rhetorischen) Uebungen so vor, daß darin die Hauptverschiedenheit von unseren Instituten besteht. [1]) Herr Göß in der Schrift: Die Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer, 1808, betrachtet die Quinctilianische Bildung zum Redner, wie ordinär geschieht, zu sehr als etwas Specielles, da

[1]) Von demselben großen Meister des Unterrichts zeichnen wir, weil sie für unsere Meinungen sehr wichtig sind, noch folgende Bemerkungen aus: (I, 12) Stylus lectione requiescit, et ipsius lectionis taedium vicibus levatur. (X, 1) Nam neque solida atque robusta fuerit unquam eloquentia, nisi multo stylo vires acceperit et citra lectionis exemplum labor ille, carens auctore, fluit. — (I, 12) Nam et dociliora sunt ingenia priusquam obduruerunt. — Magis scias, si quem iam robustum instituere literis coeperis, non sine causa dici παιδομάθεις eos, qui in sua quidque arte optime faciant. (II, 4) Illa mihi in pueris natura minimum spei dederit, in qua ingenium judicio praesumitur. Materiam esse primum volo vel abundantiorem atque ultra, quam oportet, fusam. Multum inde decoquent anni, multum ratio limabit, aliquid vel usu ipso deteretur, sit modo unde excidi possit et quod exsculpi. — — Qua propter inprimis evitandus, et in pueris praecipue, magister aridus, non minus quam teneris adhuc plantis siccum et sine humore ullo solum. Inde fiunt humiles statim et velut terram spectantes, qui nihil supra quotidianum sermonem attollere audeant. Macies illis pro sanitate et iudicii loco infirmitas est, et dum satis putant vitio carere, in id ipsum incidunt vitium, quod virtutibus carent. (II, 8) Quid ergo? nunquam haec supra fidem et poetica (ut vere dixerim) themata iuvenibus pertractare permittemus, ut exspatientur et gaudeant materia et quasi in corpus eant? erat optimum; sed certe sint grandia et tumida, non stulta etiam et acrioribus oculis intuenti ridicula. Verschiedentlich zeigt er, wie die Bildung durch die Dichter und die Nachahmung derselben den Gerichtsredner fördere.

sie der unsers Gelehrten und Universitätslehrers, wie sie wenigstens allgemein zu wünschen wäre, sehr nah kommt, wiewohl er S. 62 Aehnlichkeit der römischen mit unserer Erziehung in Ansehung des gelehrten Zuschnitts zugegeben hatte. Auch ist in seinem Buch das Vorherrschen des Poetischen im Unterricht nach Quinctilians Methode nicht bemerkt. In Ansehung der Platonischen Grundsätze der Erziehung können wir die Leser auf dasselbe verweisen. Platons Ideen über die harmonische, rein menschliche Bildung und die ästhetische, als Vorbereitung zur moralischen, die Idealität seiner ganzen Erziehungswissenschaft sind keinem fremd, der über Menschenbildung geforscht hat.

Plutarch [1]) will mit dem, „was zur Lyra gesungen, auf der Bühne gesprochen, in der Schulstube studirt wird," (nämlich Poetisches) nicht gerade den ganzen Menschen harmonisch erwecken, Erfindung, Ausdruck und Geisteshöhe bilden. Er geht von dem Grundsatz aus, Moralität und Verstand, was er Philosophie nennt, auf dem leichtesten Wege durch die Poesie den sehr jungen Leuten beizubringen, sie auf die Philosophie vorzubereiten, da das Geschwätz der Ammen und Mütter [2]) und selbst der Väter und Pädagogen ihnen gewöhnlich gemeine und unmännliche Ansichten eingeprägt habe. Das Philosophische und Ernste, sagt er, lieben die jungen Leute nicht; aber Aesopische Fabelchen und poetische Stoffe, auch in Mythologie verwebte Psychologie, nehmen sie mit Enthusiasmus auf. Er lehrt nun hauptsächlich, wie man manche Charaktere und Sentenzen, die in den Dichtern vorkommen, unschädlich und selbst moralisch nützlich machen und den Rausch verhindern müsse, ohne den süßen, stärkenden Wein zu entziehen. Einige Winke dieser Art sind auch jetzt noch zu nutzen. Aber im Ganzen liegt uns diese Disciplin, die Dichter zu moralisiren, entfernter, indem auf die Gesinnung sonst schon so zusammenhängend gewirkt werden kann, daß keine Mißleitung durch einzelne Stellen zu fürchten ist, und indem mehr die Milchbarbarei des Accomodirens, nach Gleims Ausdruck, als Verletzung der Moralität im Unterricht herrschen möchte. Die poetische Welt, besonders die antike, und die

[1]) Wie ein Knabe die Dichter hören müsse. Die angeführten Worte bei §. 14.

[2]) Platon und Andere geben dem mythischen Unterricht der Ammen und Mütter großen Werth.

irkliche, sittliche und religiöse sind bei uns nur zu sehr unabhängig on einander, und gegenseitigen Grenzverwirrungen und Mißverständ-issen kann leicht vorgebeugt werden. Das Meiste, was Plutarch nführt, ist ganz unbedenklich, wie z. B. daß häßliche Charaktere von Dichtern gezeichnet werden. Als die Dichter die Bibel waren, mußte nan eher künsteln und suchen, ihre Aussprüche durchgängig mit enen eines Pythagoras, Platon, Chilon der Bekräftigung wegen zu paralleliſiren, oder nach ihnen des Glaubens wegen zu accomodiren.[1]) — Lukian läßt den Solon die atheniſche Erziehung dem Anacharſis kürzlich so beſchreiben[2]): Nach der ersten Bildung durch die Mütter, Ammen, Pädagogen, wird Musik, Arithmetik, Schreiben und klares Aussprechen gelehrt. Mit den fortſchreitenden Jahren werden Lehren der Weiſen, alte Thaten, und nützliche (d. h. geiſtbildende) Erzählungen, alles in Verſen, zum Schmuck, und damit es mehr ins Gedächtniß falle, ihnen vorgeſprochen. Wie ſie die ſchönen Thaten und geſangswerthen Handlungen hören, werden ſie zur Nacheiferung entflammt u. ſ. w. So auch durch die Darſtellungen im Theater, wohin ſie geführt werden, um ſich zu bilden. Und, ſagt er in derſelben Schrift §. 20, ſo ſehr auch die Athener ihre Stadt zu ſchmücken und zu befeſtigen ſuchen, ſo richten ſie doch ihre Hauptſorge darauf, die Jünglinge ſo zu bilden, daß ſie trefflich von Geſinnung und ſtark von Körper werden, und glauben, daß ſo Gebildete die Seele des Staats ſeien, Stadt und Land nur der Körper.

So einfach und wahr die meiſten Lehren der Erziehung ſind, welche griechiſche Schriftſteller aufſtellten, ſo ſinn- und liebevoll iſt ihre ganze Art, das jugendliche Alter zu betrachten, das Geſchlecht, deſſen Hauptcharakter nicht bloß, nach Ariſtoteles wohlwollender Schilderung[3]), in der Fülle eigener Hoffnungen, ſondern auch in dem Hoffnungsreichen für die Väter und den ganzen Staat beſteht.

[1]) Plutarch daſ. §. 14.
[2]) Von den Gymnaſien.
[3]) Rhetor. II, 12.

Verzeichniß

der in

Zeitschriften oder sonst zerstreuten, nicht oder nur zum Theil wieder abgedruckten kleineren Schriften des Verfassers.

1804.

Neuer Teutsch. Merkur v. J. 1804, herausg. v. Ch. M. Wieland Ueberſetzung der Orphiſchen Argonautika V. 230—302. S. 7—16.

1805.

Muſeum für Religionswiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange, herausg. von Dr. H. Ph. K. Henke, 2, St. 4, 684—698 Ueberſetzung der Elegieen des Jeremias in Diſtichen.

1808.

Studien von C. Daub und Fr. Creuzer 4, 159—215 Ueber die Hermaphroditen der alten Kunſt.

1809.

N. Teutſch. Merk. herausg. v. Wieland, St. 12, S. 260—277 Ueber Zoega.

Heidelberger Jahrbücher 1, 207—222; 2, 59—68. 358—376. 1810, 2, 10—21. 1811, 407—412. 1814, 161—165. Anzeige: Li Bassirilievi antichi di Roma colle illustrazioni di Giorgio Zoega 1807.

2, 188—192 daſ. Anzeige: Lehrbuch der Geſchichte von C. T. Roth.

1810.

Heidelb. Jahrb. Anzeigen: 1, 19—29 Opuscoli raccolti da Academici Italiani enthaltend Due Vasi antichi dipinti da Luigi Lanzi.

39—45 Voyage en Morée, à Constantinople, en Alba-
e et dans plusieurs autres parties de l'empire Othoman
ndant les années 1795—1801 par F. U. L. Pouqueville.

118—128 De iuvenis adorantis signo commentatus est
onradus Levezow. — Ueber die Frage, ob die Mediceische Venus
n Bild der knidischen von Praxiteles sei, von dems. — Ueber den
ntinous, von dems.

2, 1—10 Almanach aus Rom für Künstler und Freunde der
lbenden Kunst. 1. Jahrgang, herausg. v. F. Sickler und C. Rein-
rt in Rom.

75—79 Versuch einer Einrichtung antiker Münzsammlungen
r Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthums von Dr.
. L. Stieglitz.

92—97 L. Castellan's Briefe über Morea und die Inseln
erigo, Hydra und Zante. Aus dem Französ. v. Chr. Weiland.

154—160 Car. Aug. Boettigeri explicatio antiquaria
naglyphi in Museo Napoleone.

209—223 Pandora von Goethe.

2, 257—269; 1811, 579—586; 1812, 324—329; 1816,
97—504 Augusteum, Dresdener antike Denkmäler enthaltend, her-
sgegeben von W. G. Becker.

2, 269—285 Die göttliche Komödie des Dante, herausg. von
. L. Kannegießer. (Mit eigenen Uebersetzungsproben des Recensenten.)

2, 351—356 Geschichte der Malerei in Italien von F. und
. Riepenhausen.

1811.

Heidelb. Jahrb. Nr. 78, 1246—1248. Anzeige: Archäologische
ehrenlese von Böttiger.

Jenaische Allgemeine Litteraturzeitung. Anzeigen: Nr. 24,
36—190; 194—196 Die Aldobrandinische Hochzeit von C. A.
öttiger. — Nr. 136, 506—509 Gemälde von Griechenland, entworfen
n F. A. Uckert.

1812.

Heidelb. Jahrb. Anzeigen: Nr. 38, 594—603. Demosthenis
ratio pro corona in usum praelectionum rec. E. C. Fr. Wunder-
ch. — Aeschinis oratio in Ctesiphontem in usum praell. rec.

Wunderlich. — Die Reden des Demosthenes und Aeschines über die Krone, übers. von Friedr. v. Raumer.

50, 785—799 Torquato Tasso's Befreites Jerusalem, übers. von J. D. Gries. Zweite Auflage. (Mit Uebersetzungsproben des Recensenten.)

52, 820—829 Encyklopädie der classischen Alterthumskunde v. J. C. L. Schaaff.

Jenaische Allgem. Litteraturztg. 18, 2, Nr. 103. 104, 297—311; 105, 315—319; 106, 321—327 Des Sophokles Tragödien übers. von Karl Wilhelm Ferdinand Solger. Berlin 1808. (Mit Uebersetzungsproben des Recensenten.)

1813.

Jenaische Allg. Litteraturztg. Anzeigen: Juni, 393—400 Des Sophokles Philoktetes übers. von Otto Martens.

Juni 474—477 Gedichte von August Fresenius.

August 326—328 Curarum Aeschylearum specimen l. scr. Dr. Henricus Vossius.

1814.

Warum muß die französische Sprache weichen und wo zunächst? Gießen 1814. (Zum Besten unbemittelter Freiwilliger des Großherzogthums Hessen, von Seiten des Verfassers und Verlegers.)

1815.

Nemesis, Zeitschrift für Politik und Geschichte von H. Luden. 1815. Bd. 5, St. 2, 225—246 Von ständischer Verfassung und über Deutschlands Zukunft. Abgedr. in den Kieler Blättern 1816, Bd. 2 und Karlsruhe 1831.

Einleitung zu Vorträgen über die deutsche Geschichte. Gießen 1815. 52 S.

Heidelb. Jahrb. Nr. 35, 545—556. Anzeige: The Geography and Antiquities of Ithaca by William Gell.

Nr. 36, 561—571. Extrait de quelques lettres adressées à la classe de la Littérature ancienne de l'institut impérial par A. L. Millin. — Description des tombeaux qui ont été découverts à Pompéi dans l'année 1812 par A. L. Millin. — Description d'une médaille de Siris dans la Lucanie par A. L. Millin. — 571—572 Lettera al Signor Do-

menico Sestini sopra duo medaglie Greche del Cabinetto Reale di Milano, di G. C.

573—575 Osservazioni sull' arena e sul podio dell Anfiteatro Flavio fatte dal Signor P. Bianchi di Lugnano. Discusse dall' Avvocato Carlo Fea.

Nr. 58, 914—921 Noch ein Wort über Spracheinheit, gegen Herrn Steinhard, von K. W. Kolbe.

Jenaische Allgem. Litteraturztg. Anzeigen. Nr. 37, 290—294. Alcuni Bassirilievi della Grecia descr. e publ. da Eduardo Dodwell.

294—297 Lettera del Marchese Francesco Maria Berio in diluzidazione di un vaso Etrusco.

Nr. 60, 89—96 Gemme antiche per la più parte inedite. Roma 1809. — Illustrazione di un vaso antico da Domenico Sestini, Firenze 1812.

1816.

Heidelb. Jahrb. Nr. 45, 705—720 Anzeige: Litterarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie durch Fr. H. von der Hagen und J. G. Büsching.

Jenaische Allgem. Litteraturztg. Nr. 163, 361—368; Nr. 164, 369—374 Grundriß der Archäologie von Beck.

1817.

Lehrplan der in Göttingen im Fache der Alterthumswissenschaft künftig zu haltenden Vorlesungen. Göttingen 1817.

Nemesis, Zeitschrift für Politik und Geschichte von H. Luden, 9, 1, 45—83 Eichenblätter.

Göttingsche Anzeigen. Recensionen. 17—32 Tombeau de Canosa. — 67—70 Cicero ed Schütz. — 232—233 Tacitus Germania übers. von E. Tönnies. — 281—288 Tacitus sämmtliche Werke übers. von von Strombeck.

377—382. Antrittsprogramm in Göttingen: Hipponactis et Ananii iambogr. fragmenta ed. F. Th. Welcker. — Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit, von dems.

575 f. Della biblioteca di P. Giustina di Padova. — 629—631 Égyptiaques par Millin. — 647 f. Essai sur les médailles antiques des îles de Céphalonie et d'Ithaque par

C. P. de Bosset. — 711 f. Della rarità delle medaglie antiche da Vincenzio Natole Scotti.

808 Publ. Ovidius Naso Verwandlungen überf. von Aug. Rode.

1137—1149 Greek Marbles of Cambridge by Clarke; darin 1140 f. Inschrift von Phanagoria.

1335 f. Specimen litterarium inaugurale exhibens observv. in Xenoph. sympos. et cyropaed. auct. Jo. Brown.

1577—1588 Histoire et Mémoires de l'institut royal de France, tom. II. 1815.

1907—1910 L'Orestéide par Millin.

1977 f. A description of the collection of ancient marbles in the Brit. Museum, Part. II. 1815.

1818.

Göttingsche Anzeigen. Recensionen:

434—440 Prolusiones et opuscula scr. Birgerus Thorlacius.

606—608 Herbstprogramm 1816 vom Director des Friedrichsgymnasiums in Berlin, Bernardi.

668—672 Zoega's Abhandlungen.

752 Antiquités Romaines par Al. Braun.

1137—1156 Wagners Aeginetische Bildwerke.

1609—1613 Taciti Germania ed. Passow.

1641—1653 Iconographie Romaine par Visconti.

1671 f. Dissertation sur l'inscription Grecque *ΓΑCONOC ΛΥΚΙΟΝ* par Fochon d'Annecy.

1819.

Oratio nataliciis quinquagesimis Friderici Guilelmi III regis Borussorum celebrandis d. III. Aug. MDCCCXIX habita.

Göttingsche Anzeigen. Recensionen:

22—24 Dell' antica Toreutica diss. dell' Abate Ciampi.

177—180 A descr. of the collection of ancient marbles in the British Museum, Part. III. 1818.

182—184 Choix de pierres gravées antiques Egyptiennes et Persanes par J. Dubois.

241—245 Introduction à l'étude des Vases antiques par Dubois-Maisonneuve.

258 f. Notice des lettres inédites de Diogène le Cynique par M. Boissonade.

321—327 Zeitschrift für alte Kunst von F. G. Welcker.
545—552 Ueber die Studien der griechischen Künstler von
dw. Schorn.
857—863 Ueber die Gedichte des Hesiodus von Fr. Thiersch.
863—863 Ueber eine seltene Münze von Mytilene auf Lesbos
n Franz Streber.

1827.

Hallische Allgemeine Litteraturzeitung St. 98, 785—799; St.
), 801—810. Erklärung über Herrn Prof. Hermanns Recension
s Nachtrags zu der Schrift über die Aeschyliſche Trilogie in der
ipziger Litteraturztg. 1827, St. 13—15.

1828.

Allgemeine Schulzeitung Abth. 2, Nr. 30. 34, 233—243 Me-
oriam Jo. Aug. Ernestii — celebrandum indicit God. Her-
annus. De Aeschyli Heliadibus. Lipsiae 1826.
Rheinisches Museum von Niebuhr und Brandis 2, 125—130
eber Soph. Philoct. 816. 131—132 Ueber eine Stelle aus des
atinos πυτίνη.
Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, herausg. von J. Chr.
ahn 6, 390—433 Sapphonis Mytilenaeae fragmenta ed. Chr.
r. Neue. Berolini 1827.

1829.

Zu der Sylloge Epigrammatum Graecorum. Abweisung
r verunglückten Conjecturen des Herrn Prof. Hermann. Bonn
329, 72 S.
Jahns Jahrb. für Philol. und Pädag. 9, 131 ff., 252 ff.
tesichori Himerensis fragmenta coll. O. Fr. Kleine.
Allgem. Schulzeitung Abth. 2, Nr. 25. 26. 27 Ueber einige
tellen in Chorliedern der Antigone von Sophokles.

1830.

Jahns Jahrb. für Philol. und Pädag. 12, 14—62 Alcaei
ytilenaei rell. coll. Aug. Matthiae. Lipsiae 1827.

1832.

Rhein. Museum von Welcker und Näke:
1, 218 Ein griech. Epigramm. (Anthol. XIV, 22.)

284—300 Inedita et nuper primum edita Epigr. maxima partem sepulcralia. Appendix ad Vitam Euripidis ab Elmslei editam.

411 f. Philolog. Beiträge. (Hes. ἔργα. — (Ein Wort des Hipponax. — Ein Bruchstück vielleicht von Alkman.) — Semele Thyone. — Teles.)

Der Freisinnige, Freiburger Politische Blätter Nr. 59, Sonntag den 23. April, Nr. 60, 30. April. Politische Poesie eines preuß. Staatsmanns. (Ueber „Vier Gedichte zur Erinnerung an die Jahre 1830 und 1831" vom Geheimen Staatsrath von Stägemann.)

1833.

Rhein. Museum von Welcker und Näke:

2, 133—140 Anzeige: Th. Panofka, Le lever du soleil sur un vase peint du Musée Blacas.

188 Eos und Tithonos.

208—210 Soph. Trach. 1259 f.

211—302. 411—440 Anzeige: Ibyci carmin. fragm. ed. Chr. G. Schneidewin und C. F. Ranke, De lexici Hesych. vera origine et genuina forma Comm. 1831.

303 f. Epigrammata Graeca.

1834.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft Nr. 3. 4. 5. 6, 25—56. Nr. 15. 16, 121—134 De Carminibus Cypriis commentatio. Scr. Rud. J. F. Henrichsen. Havniae 1828.

Rhein. Mus. 2, 441—508 K. O. Müller's Handbuch d. Archäologie.

Rhein. Mus. 2, 471 f. Panofka, Musée Blacas, Monuments Grecs, Étrusques et Romains.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft Nr. 49, 397—404 Indices lectt. in Acad. Marburg. per semestre aest. anni 1834 habendarum. (K. F. Hermann, Ueber Inhalt, Plan und Charakter des Oedipus von Euripides.)

Nr. 76, 609—670 Ariadne. Die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhang mit der Volkspoesie. Von O. F. Gruppe. Berl. 1834.

1835.

Rhein. Mus. 3, 128—160. 260—314 Anacreontis Carmin. Rell. ed. Th. Bergk.

315—333 The philol. Mus. First Volume, Oxford 1832.

333—347 Matériaux pour l'histoire du christianisme en ...pte, en Nubie et Abyssinie etc. 1832 (par Letronne).

347—352 Vermischte Schriften von Friedr. Jakobs V. 1834.

353—438 Simonidis Amorgini iambi, qui supersunt, coll. ...rec. F. Th. Welcker.

484—507 Anzeigen: Antiques du Cabinet du Comte de ...urtalès-Gorgier, décrites par Th. Panofka, Secrétaire ...rigeant de l'instit. archéol. Paris, Didot frères, 1834. — ...erzeichniß der ant. Denkmäler im Antiquarium des kgl. Museums ... Berlin. 1. Abth. Galerie der Vasen, von K. Levezow 1834. ...bth. der Gemmen und Münzen, von Dr. E. H. Tölken, Berlin ...835. — Ueber die archäol. Kritik und Hermeneutik v. K. Levezow. ...- Ueber mehrere im Großherzogthum Posen gef. uralte griechische ...ünzen. Abhandlung von demf. — Jason, des Drachen Beute, von ...). Gerhard, 1835. — Saggio sopra alcune monete Fenicie ...lle isole Baleari, del Cav. Alberto della Marmora. Torino ...834. — De cista aenea Praeneste reperta, scr. Dr. P. O. ...röndsted, Kopenhagen 1834. — Essay on the Birds of Aristophanes by S. W. Süvern; transl. by Hamilton 1835. — ...uripidis Alcestis rec. Guil. Dindorf. —

584—587 Nachwort zu Epist. ad Fr. Th. Welckerum Fr. ... Avellinii de inscriptione Graeca.

588 Bruchstück eines Komikers.

589—637 Monuments inédits d'antiquité figurée Grecque, ...trusque et Romaine, recueillis et publiés par M. Raoul-Rochette. Paris 1833. — Der vaticanische Apollo von A. Feuer...ch. — Achaei, quae supersunt, coll. C. A. Urlichs. — L. ...ivii Andronici fragm. coll. H. Düntzer. — De hymno in ...pollinem Homerico scr. K. Kiesel. — De κατὰ praeposi...one apocope scr. Ad. Weber.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft Nr. 136, 1091—1104 ...nzeige: Die Aleaden des Sophokles. Ein Beitrag zur Litteratur...schichte des Dichters, von Friedr. Vater, 1834.

Nr. 140 u. 141 Epicharmi Fragmenta coll. H. Polman ...rusemann.

1836.

Rhein. Muſ. von W. und N. 4, 410—423 X Epigrammata Graeca.

424—484 Anzeigen: Beiträge zur griechiſchen und römiſchen Litteraturgeſchichte von Dr. Fr. Oſann, 1. Bd. 1835. — Specimens of ancient sculpture Aegyptian, Etruscan, Greek and Roman, selected from different collections in Great-Britain by the Society of Dilettanti. Vol. II. London 1835. — Le antichità della Sicilia esposte ed illustrate per Domenico lo Faso Pietrasanta, Duca di Serradifalco, Vol. I. Palermo 1834. — Die Gräber der Griechen in Bildwerken und Vaſengemälden von O. M. Baron von Stackelberg, Berlin Th. 1 u. 2. 1835.

1837.

Rhein. Muſeum von W. und N. 5, 125—152, Anzeigen: Catalogue and Account of certain Vases and other Etruscan Antiquities by the Prince of Canino, translated and communicated to the Society of Antiquaries by Lord Dudley Stuart, Lond. 1831 aus der Archaeologia, or Miscellanous Tracts relating to Antiquity. Vol. XXIII p. 130—276. — Catalogue des Vases Grecs formant la collection de M. Pancoucke, par I. L. Dubois 1835. — Description des Antiquités et objets d'art du Cabinet d. M. le Chevalier E. Durand, par J. de Witte, Paris 1835. — Berlins antike Bildwerke, beſchr. von Ed. Gerhard, Th. 1. 1836. — Neuerworbene Denkmäler des kgl. Muſ. zu Berlin, 1. Heft von demſ.

447—496 Zwei Trilogieen des Aeſchylus berichtigt. Iphigenia und Philoktet oder Ilions Zerſtörung.

591—597 Zuſatz zu T. Hartung, Verſuch einer Anordnung der Bruchſtücke von Euripides Phaethon.

1838. 1839. 1840.

Rhein. Muſ. 6, 611—644 Anzeigen: Le antichità della Sicilia etc. per Domen. lo Faso Pietrasanta, Duca di Serradifalco, Vol. III. 1836. — Recherches sur le culte, les symboles, les attributs et les monuments figurés de Vénus en Orient et Occident par M. Félix Lajard, 1837. — Denkmäler der alten Kunſt von K. O. Müller und C. Oeſterlei. 2. Bd., 1 und 2. — Religion de l'antiquité etc., oeuvre trad. de Fr. Creuzer,

fondu, complété et développé par C. D. Guigniaut. II. 835. — Antike Bildwerke von Ed. Gerhard, Cent. 1 u. 2, 1837; ınt. 4, 1839. — Griech. Myſterienbilder von Ed. Gerhard, 1839. - Élite des monum. céramograph. etc. expl. et comm. par h. Lenormant et J. de Witte 1837. — Cabinet d'antiqu. ouvées en Étrurie par J. de Witte, 1837. — Description des ıses peints et des bronzes antiques qui composent la collection ə M. de M. par J. de Witte, 1838. — Réserve Étrusque; 120 ièces de choix. Lond. 1838. — Antichi vasi dipinti della colle-one Feoli, descritti da Second. Campaniari. Roma 1837. — ur Galerie der alten Dramatiker; Auswahl unedirter Thongefäße ər Großherz. Bad. Sammlung zu Karlsruhe mit Erläuterungen on Fr. Creuzer, 1839. — Vaſenbilder, herausg. und erklärt von tto Jahn. Hamburg 1839. — Tages und des Herkules und der linerva heilige Hochzeit, archäol. Abhandl. von Emil Braun. ünchen 1839. — Gli antichi monumenti Greci e Romani ıe si conserv. nel giardino de Conti Giusti in Verona, lustr. per cura di Giov. Orti di Monara. Ver. 1835. — *φημερὶς ἀρχαιολογικὴ, ἀφορῶσα τὰς ἐντὸς τῆς Ἑ. ἀνευρισ-ένας ἀρχαιότητας κ. τ. λ. Ἀθήν.* 1837.

1841.

Rhein. Muſ. Neue Folge 1, 201—221 Spicilegium epigrammatum Graecorum.

1842.

Rhein. Muſ. Neue Folge 2, 147 Zur Tragödie. — Rutgersii lossarium.

317—319 Eleuſiniſche Inſchrift.

321—339 Anzeige: Inscriptiones Graecae ineditae, coll. liditque L. Rossius fasc. II.

427—444 Mittheilungen aus Griechenland, Kleinaſien (und om).

1845.

Rhein. Muſ. N. F. 3, 134—138 Iſis-Inſchrift. 234—275 picilegium epigrammatum Graecorum.

460 Archäologiſches. (Koloſſalkopf der Villa Ludoviſi. Farneſche Flora.)

462—464 Tabula Iliaca.

465—467 Inſchriften bei Ligorio. (Auf Menander, Oppian, Anakreon.)

468 f. Euripides. Plutarch.

1846.

Rhein. Muſ. N. F. 4, 306—309 Zu Hermeſianax.

481—510 Zu Aeſchylus Schutzflehenden. Aegyptus und die Danaiden.

1848.

Rhein. Muſ. N. F. 6, 82—105. Epigrammatum Graecorum spicilegium tertium.

381—403; 642 Zum Verzeichniß der alten Künſtler.

1850.

Rhein. Muſ. N. F. 7, 139—144; 285 Todesart des Aeſchylus.

524—526 Zuſatz zu den Inſchriften von Cypern von L. Roß.

613—621 Epigrammatum Graecorum spicilegium quartum.

Philologus 5, 547—550 Attiſche Inſchrift.

1852.

Abhandlung der Berliner kgl. Akad. der Wiſſenſchaften: Der Felsaltar des höchſten Zeus oder das Pelasgikon zu Athen, bisher genannt die Pnyx.

1853.

Rhein. Muſ. N. F. 8, 612 f. Zu den Orphiſchen Schriften.

626 Nachtrag zu „Epigraphiſches" von L. Roß.

9, 179—216 Anzeige: Aeschyli Tragoediae, rec. Godofr. Hermannus. Lips. 1852.

1854.

Rhein. Muſ. N. F. 9, 154. 160 Zuſatz zu „Die Todesart des Dichters Aeſchylus" von W. Teuffel.

155 Griechiſches Epigramm.

1855.

Kölniſche Zeitung, 17. April. Athen im 15., 16., 17. Jahrhundert vom Grafen de Laborde, Paris 1852.

1856.

Rhein. Muſ. N. F. 10, 30—76, Pnyx oder Pelasgikon.

242—264 Alcmanis fragmenta de Tantalo et de sacris in summis montibus peractis.

405—413 Alcmanis aliquot fragmenta.

456—459 Kritisches. Aesch. Sept. 207. Herm. Agam. 97—103. hoeph. 95—100.

591—610 Ueber C. Bursians „Athenische Puyx".

611—617 Andere uralte Tempel auf dem Ochagebirge.

1857.

Rhein. Mus. N. F. 11, 309—316, Kritisches. Aesch. Agam. 35 Herm., 836. Choeph. 475, 1048. Eumen. 106. Sept. 117, 15—619, 665. Prom. 332.

12, 612—619 Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions.

1858.

Rhein. Mus. N. F. 13, 174—176 Zusatz zu dem Aufsatz Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions".

603—638 Meine Griechische Götterlehre betreffend.

1861.

Rhein. Mus. N. F. 16, 147—152 Zur Aeschylischen Trilogie rometheus.

310—312 Kritisches zu Soph. Ant. 4.

1864.

Rhein. Mus. N. F. 19, 151—158 Bereisung Kleinasiens, naentlich Pergamums.

Register.

Adraſtos 34 f.
Aeetes, Aetes 48 f.
Aegyptiſche Kunſt 182.
Aeolos 45 ff.
Aktäos in Attika 36.
Aktoriden 36.
Alkmene 49.
Aloiden 41.
Altarknaben 221 f.
Anthesphorien, der Here geſtiftet 16.
Aphrodite, Urania u. Pandemos 230.
Apollon Soter 213 f.
Aras, Arantia 35 f.
Archäolog. Inſtitut u. Ed. Gerhard 176.
Ares 28. 38. 44.
Artemis 7 ff.
Ἀτήνη 10.
Athener, von Polygnot begünſtigt 86. 131.
Attiſcher Charakter etruriſcher Inſchriften 147.
Auxo 57 f.
Axiokerſos 58 f.
Bacchantinnen, geflügelt 210.
Bacchos 54.
Beinamen 4.
Britomartis 58 f.

Canino, Prinz von 145 f.
Chariten 25 ff.
Charon 116.
Chloris u. Thyia 120.

Dädalen, die großen 20 f.
Danaos, Beziehung zum Waſſer 50.
Demeter 58. D. Erinnys 23.
Dionyſos, bärtiger 207 f., geflügelt 204 ff., D. Briſäos 59, Jacchos 221.

Eros, hermaphroditiſch 212, ungeflügelt 195.
Etymologie u. Mythologie 2.
Eurynomos, Symbol der Verweſung 116 ff.

Faun 206.
Flügel, ihre Bedeutung 199 f., 204.
Flügelgottheiten 189 ff.
Genealogieen, erdichtete 51.

46.
men, griechiſche 2 f. 5 ff.,
Gebetformeln entſprungen
hieratiſche 60 f.

f.
3 58.
216 f.
s, Namenerdichter 249.
ff., 216, Blumengöttin
rdmutter 24 f., 28, Fe=
33, kithäroniſche 19 f.

3.
15.
Ἔργα 246 f., μεγάλαι
147.
ιος 12 f. 14 f. 24. 216.
amen, Anlaß zu Viel=
i 60 f.
196.
Stammvater der Stadt
45.

220 ff.
e Kleine 97.
n etrur. Vaſen 153 ff.,
hrift 155 f. 167.
ügelt 191.

onia 33.
Pluvius 190.

34.
54.
3.
t, geflügelt 209.

Kteatos und Eurytos, Hab= und Haltefeſt 38 f.
Kukuk, Symbol des ἱερὸς-γάμος 13.

Leſche zu Delphi 64 f.
Leſches, Leſcheos 96 f.
Leukadiſcher Sprung 334 f.
Leukas, Felſen des Hades 116.
Liebesſcenen, durch Muſik belebt 211 f.
Lygos 18.

Melophoros 57.
Molionen 40, Molioniden 37.
Morpheus, geflügelt 196.
Mühlſteine bei Homer 37 f.

Namen, mit änigmatiſcher Beziehung 126.
Namenbezeichnung auf Gemälden 134 f.
Namenpoeſie 53 f.
Naturgottheiten 24.
Nemeſis 7.
Neoptolemos auf Polygnots Gemälden 65.
Nike 193 f.

Oknos 117 f.
ὄνος ἀλέτης 38.
Opis 7 f.
Orkus, geflügelt 190.
Orphiſche Hymnen 62.
Otes u. Ephialtes 43.
Pan 206.
Panathenäenvaſen 143.

Pandareos, Töchter des 122.
Parodie in der Ilias 14.
Pelasgos 54.
Pelops 54 f.
Phaon, Geliebter d. Sappho 232 ff., als Fährmann in der Komödie 235 f.
Pharmakiden 116.
Phoroneus 29 ff. 32.
Plutarch über poetische Bildung 276.
Poetische Uebungen in Schulen 267 f.
Poltos, Vasenmaler 157.
Polygnot 63 f. Composition seiner Gemälde 65 f. 74 ff. Charakter seiner Darstellung 96, Verhältniß zur Dichtung 96 f. 130 ff.
Pythermos, Namenschmied 248 f.

Quinctilian über Erziehung 274 f.

Räumliches in der alten Kunst 95.
Rose, Blume des Dionysos 208 f.

Sappho 228 ff. Liebe zu Phaon 233 ff.
Satyr, geflügelt 209.
Schaukeln auf Denkmälern 119.
Schreibtafeln, griechische 255 ff.
Selbstthätigkeit der Jugend 261 f.
Siegelring als Andenken 125.
Sisyphos 46.
Sperling, Symbol der sinnl Liebe 230 f.
Stammsagen, griechische 50.

τ, alte Schreibung für θ 1
Thallo 58.
Thamyris 54.
Thaumas 49.
Themis 9.
Theoinos, Erfinder des Wein
Theseus und Pirithoos 121

Vasen, etrurische 140 ff., 148. 169, künstlerischer stor. Werth 148 f., versch Schulen und Manierer Malerei, Material und 149 ff., 170. Vorstellunge Inschriften 152 ff., Töp Malernamen 157 f., B mung 160, Herkunft 16
Vedas, ältestes Beispiel litur Hymnen 61 f.
Vulci, Hauptfundort etru Vasen 141 f.

Wandholzmalerei 223 ff.
Weide, Zeichen d. Trauer
Winckelmanns Kunstgesch. 1

Zeus 11 f., Orphischer 19

Denkmäler.

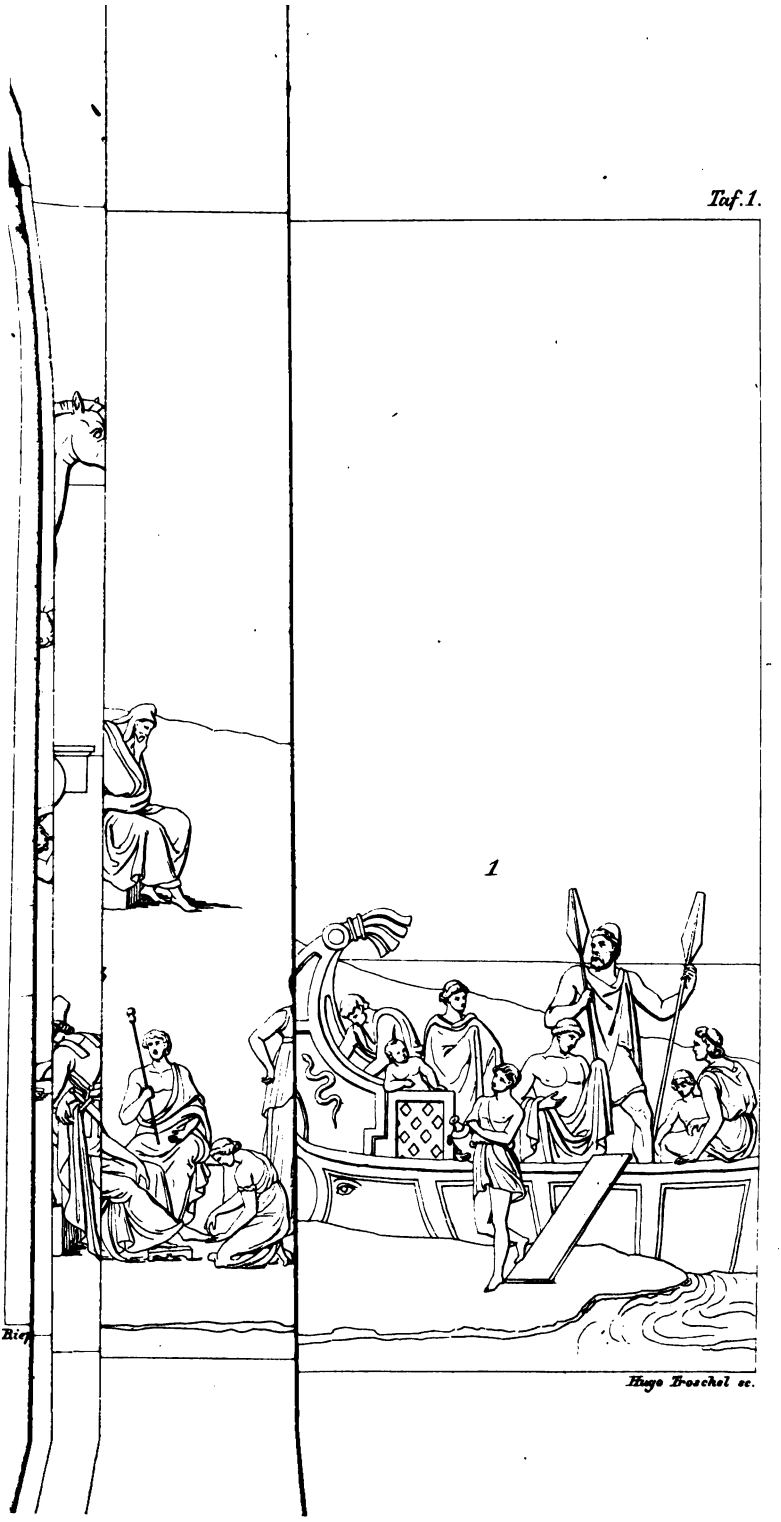
llo, vaticanischer 213 ff.
nysos und Gefolge 205 ff.
ialtes und Poseidon (Tisch-
einische Samml. Taf. 58) 44.
s und Zeus 216 f.
Kukuk, Symbol des ἱερὸς γάμος 13.
Opfer der Iphigenie 87.
Orpheus 133.
Phädra 119.
Theseus und Pirithoos 121.

Verbesserte oder erklärte Stellen.

Aesch. Prom. Pyrk. frg. 200 Nck. 17.
Aristot. π. θαυμ. ἀκουσμ. c. 111 (104) 173. 177.
Clem. strom. V, p. 261 Frgt. des Bacchylides 251 f.
Dio orat. 33 p. 29. Reisk. Frgt. des Alkman 250 f.
Eurip. Bacch. 371 192.
Eurip. frg. 903 Nck. 192.
Hesiod. frg. Nr. 86 Gsfrd. 243 ff.
Hesych. s. v. τηλύθροον 11.
Hippon. frg. 25. 248 ff.
Hor. od. IV, 2, 21—24 252 ff.
Il. 11, 185 191.
Schol. Il. 11, 708 38.
Paus. III, 19 190.
Paus. X, 25—31 70 ff.
Pherec. frg. p. 178 47 f.
Suid. s. v. Φάων 235.

Gedruckt bei R. L. Friderichs u. Comp. in Elberfeld.

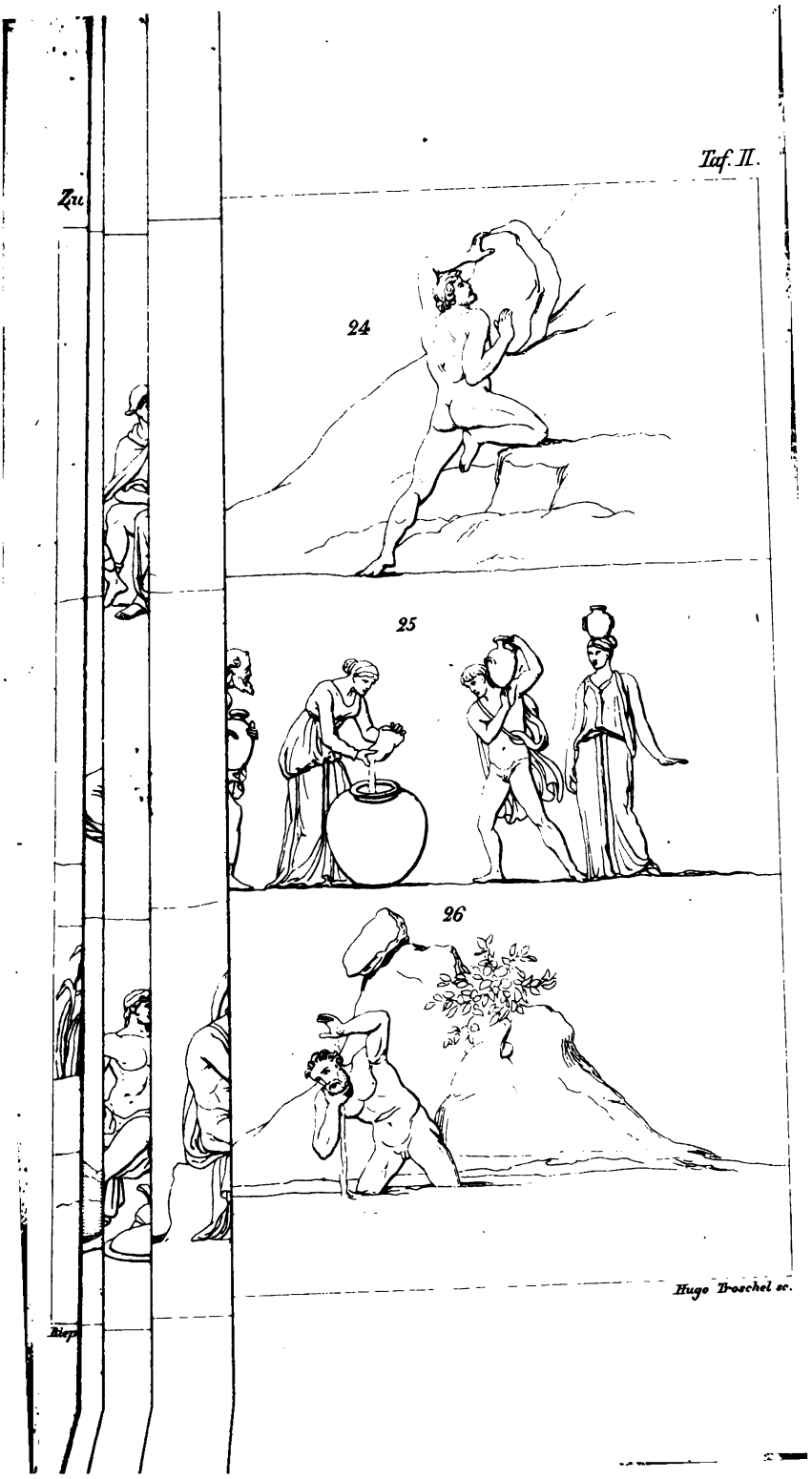
Taf. 1.



Hugo Troschel sc.

OXFORD
MUSEUM

REG.
ASHMOLEAN MUSEUM
OXFORD


Taf. II.
Zu
24
25
26
Hugo Troschel sc.
Riep

OXFORD
MUSEUM

REG
MUSEUM